Neue

Sächsische Kirchengalerie

Die Ephorie Werdau

bearbeitet

von

den Geistlichen der Ephorie

KGL. ÖFFENTL. BIBLIOTHEK DRESDEN

386,7

Leipzig

Verlag von Arwed Strauch

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Inhalts-Verzeichnis.

			Seite
Die Ephorie Werdau, Einleitung	bearbeitet von	P. Mosen	1
„ Parochie Werdau mit Leubnitz	„ „	P. Mosen	9
„ „ Beiersdorf mit der Tochterkirche Ruppertsgrün	„ „	P. lic. th. Locke	67
„ „ Blankenhain mit der Tochterkirche Rußdorf	„ „	P. em. Franz, ergänzt „ P. Schanz	87
„ Tochterkirche Chursdorf s. u. Seelingstädt			
„ Parochie Crimmitschau	bearbeitet „	P. Oertel	99
„ „ Frankenhausen	„ „	P. Dr. Gütte	175
„ „ Gablenz	„ „	P. Morgner	189
„ „ Grünberg mit der Tochterkirche Heiersdorf	„ „	P. Frost	459
„ Tochterkirche Hilbersdorf s. u. Niebra			
„ „ Kleinbernsdorf s. u. Oberalbertsdorf			
„ Parochie Königswalde	„ „	P. Rudel	213
„ „ Langenbernsdorf	„ „	P. Richter	239
„ „ Langenhessen	„ „	P. Solbrig	217
„ „ Langenreinsdorf mit der Tochterkirche Rudelswalde	„ „	P. Lohse	311
„ „ Lauenhain	„ „	P. Thümmler, ergänzt durch P. Hirsch	269
„ „ Lauterbach	bearbeitet von	P. Kreyßig	293
„ „ Liebschwitz mit der Nebenkirche Taubenpreskeln	„ „	P. Fritzsche	339
„ „ Neukirchen	„ „	P. Voigt	353
„ „ Niebra mit der Tochterkirche Hilbersdorf	„ „	P. Kleindienst	441
„ Schwesterkirche Niederalbertsdorf s. u. Oberalbertsdorf			
„ Parochie Oberalbertsdorf mit der Schwesterkirche Niederalbertsdorf und der Tochterkirche Kleinbernsdorf	„ „	P. Wirthgen	397
„ Tochterkirche Rudelswalde s. u. Langenreinsdorf			329
„ „ Ruppertsgrün s. u. Beiersdorf			
„ „ Rußdorf s. u. Blankenhain			
„ Parochie Seelingstädt mit der Tochterkirche Chursdorf	„ „	P. Schultze	281
„ „ Steinpleiß	„ „	P. Weck	429
„ Nebenkirche Taubenpreskeln s. u. Liebschwitz			
„ Parochie Trünzig	„ „	P. Schwarzenberg	449
„ „ Werdau	„ „	P. Mosen	9
„ Ephorie Werdau	„ „	P. Mosen	1
Die Namen der Pfarrorte erklärt von Prof. Dr. Gustav Hey			479
Namen-Register			485
Orts-Register			495

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden



Ansicht von Werdau

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Ephorie Werdau.

Die Ephorie Werdau umfaßt das obere Pleißental, kurz Pleißengrund genannt, wozu die Ortschaften östlich und namentlich westlich davon bis zu der Landesgrenze und jenseits derselben die sächsischen Enklaven hinzukommen. Sie besteht erst seit 1837 und gehört sonach zu den jüngeren Ephorien des Sachsenlandes. Wir wenden uns zunächst zu ihrer Vorgeschichte.

Daß der Pleißengrund einst von den Sorben bewohnt wurde, das bezeugen nicht nur mehrere Ortsnamen, wie z. B. Crimmitschau und Leubnitz, welche ohne Zweifel auf sorbischen Ursprung zurückzuführen sind, sondern auch eine Reihe von slavischen Ausdrücken, die noch heute in dieser Gegend gebraucht werden. Er gehörte zu dem sorbischen Gau Plisni, der 974 zum ersten Male genannt wird. Von diesem bildete er den südlichen Teil. Der Gau umfaßte das Pleißengebiet bis über Altenburg hinaus und war begrenzt von den Gauen Chutizi, Geraha, Puonzona (Zeitz), Tuchurini (Teuchern), Zwicowa und Dobna (Plauen). Sie waren von den deutschen Kaisern Heinrich I. († 936) und Otto I. († 973), wie überhaupt das Land zwischen Saale und Elbe, unterworfen worden. Um sie im Zaum zu halten, wurden über sie Markgrafen gesetzt. Um 968 finden wir diese Gegend unter dem Markgrafen Wiger.

Um das Land zu germanisieren, wurden aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands Ansiedler herbeigezogen. Dabei scheint eine Anzahl Dörfer des Pleißengrundes entstanden zu sein. Die Namen: Langenhessen, Frankenhausen, Waldsachsen, Beiersdorf lassen unschwer erkennen, welchen deutschen Stämmen ihre ersten Bewohner angehörten. So wurde der pagus Plisni wieder deutsches Land und gehörte späterhin zu dem Pleißnerland. Dieses umfaßte ein weit größeres Gebiet, als der frühere sorbische Gau. Uebrigens ist die Bezeichnung des Pleißnerlandes, ähnlich wie die des Osterlandes, zu dem das erstere sogar zuweilen gerechnet wurde, eine ziemlich schwankende. Wurde doch zuweilen das ganze Land zwischen Elster und Mulde von Zwickau bis Merseburg mit diesem Namen belegt.

Mit der Eroberung der sorbischen Gaue durch die Deutschen beginnt auch die kirchliche Fürsorge für dieselben, denn die deutschen Kaiser hielten es für ihre Pflicht, die Sorben nicht nur zu germanisieren, sondern auch zu christianisieren. Zu diesem Zwecke gründete Otto I. 962 die vier Bistümer: Magdeburg, Merseburg, Meißen und Zeitz, die sogenannten slavischen Bistümer, die zusammen das Erzbistum Magdeburg bildeten. Der erste Erzbischof hieß Adalbert. Ihn setzte Otto über das ganze Volk der Slaven jenseits der Saale und Elbe, dessen Bekehrung vollbracht oder noch zu erwarten war. Der pagus Plisni gehörte zu dem Bistum Zeitz, das später Bistum Naumburg genannt wurde. Sein erster Bischof war Hugo I. Dieses ganze Bistum war wieder in vier Archidiakonate eingeteilt, das Naumburger, Zeitzer, Transmuldaner und Altenburger (auch Pleißner Archid. genannt). Zu dem letzteren gehörte der alte Pleißengau. Der Bischof führte nur die kirchliche Herrschaft. Er handhabte die oberste geistliche Gerichtsbarkeit, hielt Visitationen (oder ließ sie halten), weihte die Kirchen, bestätigte die erwählten Geistlichen und konfirmierte die Stiftungen.

Diese kirchliche Ordnung bestand bis zu der Zeit der Reformation, in der nach Auflösung der alten Bistümer eine Neuordnung erfolgte. Wohl wählte nach dem Tode des Bischofs Philipp 1541 das noch römisch gesinnte Domkapitel möglichst heimlich und eilig den Dom-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

propst Julius von Pflugk zum Nachfolger, aber der Kurfürst Johann Friedrich erkannte ihn nicht an, verordnete vielmehr seinerseits Nicolaus Amsdorf zum Bischof. Dieser wurde von Luther am 20. Januar 1542 in Gegenwart vieler Fürsten und Geistlichen „ohne Chresam (Salböl) und Schmeer" zum ersten lutherischen Bischof geweiht. Doch gelang es Pflugk, nach dem für die Evangelischen so unglücklich verlaufenen schmalkaldischen Krieg, die Bischofswürde wieder an sich zu bringen. Nachdem das Bistum 1564 unter kursächsische Verwaltung gelangt war, wurde es später zu dem Herzogtum Sachsen geschlagen.

Das gesamte Kirchenwesen aber war schon vorher in ganz andrer Weise geordnet worden. Es waren Landeskirchen entstanden, deren oberster Bischof der Landesherr war, auf den nun die kirchenregimentlichen Befugnisse, die früher der Bischof hatte, übergingen. Er übte das Kirchenregiment durch Konsistorien und Superintendenten. Unter den ersten Superintendenturen, die bereits 1529 errichtet wurden, war die zu Zwickau, die auch einen Teil der früheren Diöcese Naumburg umfaßte. Zu ihr gehörten die meisten Gemeinden, die jetzt die Diöcese Werdau bilden. Die Gründung der letzteren fällt, wie bereits erwähnt, in das Jahr 1837. Schon im Jahre vorher war die Regierung mit dem Plan, die Zahl der Ephorien zu vermehren, hervorgetreten. Man beabsichtigte, sie auf 60 zu erhöhen. Dagegen aber machte der Oberkonsistorialrat Dr. von Weber schwerwiegende Bedenken geltend, indem er darauf hinwies, daß die hervorragenden Eigenschaften, die zu einem rechten Ephorus gehörten, sich nicht allzuhäufig in einer Person vereint fänden.*) Nahm man daraufhin von einer größeren Vermehrung der Ephorien Abstand, so kam doch die Frage noch nicht zur Ruhe. Im Jahre 1837 entspann sich darüber im Landtage eine lebhafte Debatte, bei der sich ein Teil der Abgeordneten für Aufhebung sämtlicher Superintendenturen aussprach und ähnliche Einrichtungen wie in der Oberlausitz wünschte. Mit vollem Rechte wurde von der Regierung dem gegenüber betont, daß die Aufgabe, die bis jetzt den Superintendenten oblag, selbst für eine größere Anzahl von Kirchenräten zu umfangreich sei. Besonders war es der Minister von Lindenau, der in einer glänzenden Rede für den Fortbestand der ephoralen Einrichtung eintrat. So wurden denn nicht nur die alten Ephorien beibehalten, sondern auch in jenem und späteren Jahren einige hinzugefügt, weil die ersteren sich als zu umfangreich erwiesen. Auch bei der Ephorie Zwickau machte sich eine Abzweigung nötig, und diese führte zur Gründung der Ephorie Werdau.

Das Bedürfnis einer Entlastung der ersteren Ephorie war schon in früheren Zeiten hervorgetreten und hatte zu der Einrichtung von Ephoraladjunkturen geführt, die teils mit dem Pfarramt zu Werdau, teils mit dem zu Crimmitschau verbunden waren. Schon aus den Jahren 1583 und 1584 wird berichtet, daß der Pfarrer Mag. Basilius Böhme in Crimmitschau als Adjunkt in den benachbarten Parochien Kirchenvisitationen abhielt, so in Neukirchen und Frankenhausen. Der erste Werdauer Pfarrer, der als Ephoraladjunkt genannt wird, ist Mag. Andreas Ferber, der dieses Amt von 1642 bis 1665 bekleidete.

Der erste Superintendent der Ephorie Werdau war Wilhelm Ferdinand Bärensprung, der seit 1828 daselbst Pfarrer war. Am 1. Advent 1837 wurde er durch den Kreis-, Kirchen- und Schulrat D. Döhner aus Zwickau in sein neues Amt eingewiesen. Ueber die folgenden Superintendenten siehe Sp. 37 folg.

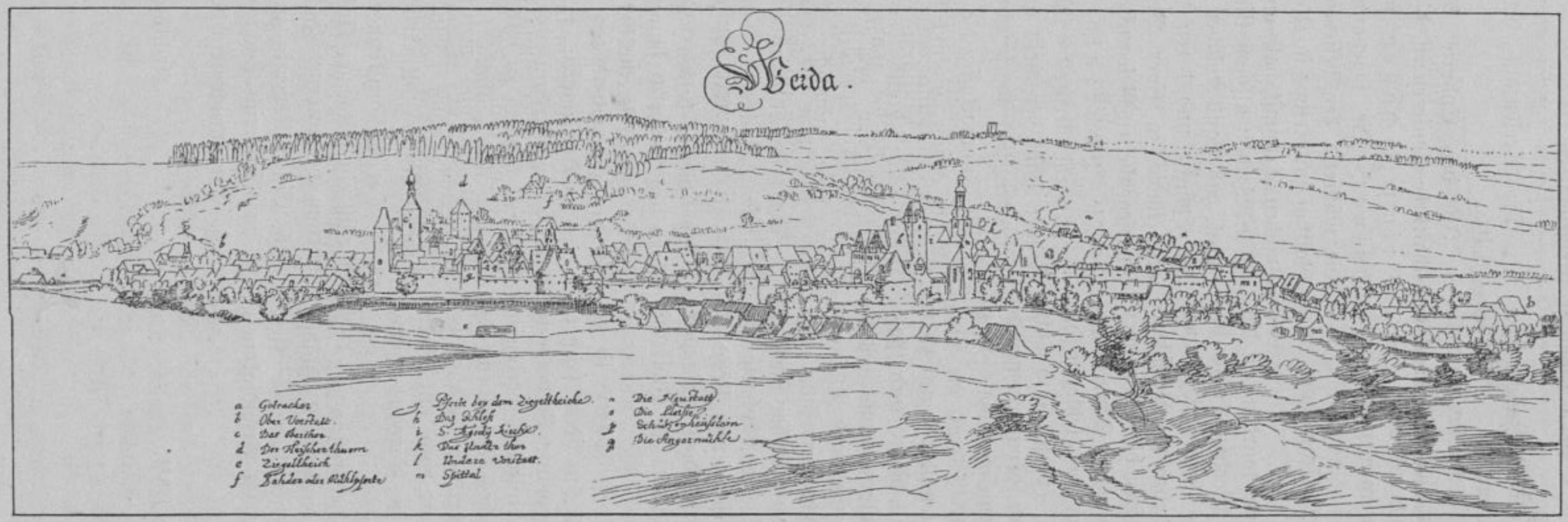
Die Gemeinden, die von der Ephorie Zwickau abgetrennt wurden, um fortan die Ephorie Werdau zu bilden, waren folgende:

Werdau mit Leubnitz,
Crimmitschau mit Wahlen und Leitelshain,
Blankenhain mit der Tochtergemeinde Rußdorf,
Frankenhausen,
Gablenz (die Tochterkirche in Waldsachsen gehört zur Ephorie Glauchau),
Grünberg mit Niedergrünberg, Obergrünberg und Gösau nebst dem Filial Heiersdorf,
Langenbernsdorf mit Stöcken,
Langenhessen, Königswalde mit Hartmannsdorf,
Langenreinsdorf mit der Tochtergemeinde Rudelswalde,
Lauenhain mit Gersdorf und Harthau,
Lauterbach mit Dänkritz und Nichzenhain,

*) Blanckmeister, Sächs. Kirchengesch. S. 377 folg.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden



Werdau um das Jahr 1628.
Nach einer Federzeichnung von Dilich.

Neukirchen mit Naundorf, Schiedel, Schweinsburg, Kleinhessen und Culten,
Oberalbertsdorf mit der Schwestergemeinde Niederalbertsdorf nebst Kleinrußdorf und der Tochtergemeinde Kleinbernsdorf,
Seelingstädt mit der Tochtergemeinde Churs-dorf,
Trünzig mit Walddorf, Wolframsdorf und Sorge.

Von der Ephorie Borna wurden zu der neuzugründenden Ephorie Werdau (auch bereits 1837) geschlagen die beiden Enclaven Liebschwitz bei Gera und Niebra bei Wünschendorf. Zu dem ersteren gehören die Gemeinden Lietzsch und Lengefeld sowie die Schwestergemeinde Taubenpreskeln, zu dem letzteren die Gemeinden Loitzsch, Ottitha, (reuß.) und Lichtenberg (reuß.), sowie die Tochtergemeinde Hilbersdorf mit Rußdorf (weimarisch). Weiterhin wurde die Ephorie 1843 durch die Hinzufügung der Parochie Steinpleis und 1879 der Parochie Beiersdorf mit Reuth und Gospersgrün und der Tochtergemeinde Ruppertsgrün erweitert. Hinzuzufügen ist noch, daß Waldsachsen, die Tochtergemeinde von Gablenz, zu der Ephorie Glauchau gehört, und daß mehrere innerhalb der Ephorie liegende sächsische Orte (Zwirtschen und Pösneck) und Ortsteile (von Grobsdorf, Neudeck, Rückersdorf, Gosel, Thonhausen) zu ausländischen Parochien gehören.

An Veränderungen in der Ephorie ist zu erwähnen, daß Königswalde, nachdem frühere Verhandlungen über eine geplante Verbindung mit der Parochie Werdau resultatlos verlaufen waren, später auf energisches Betreiben des Superintendenten Dr. Richter im Jahre 1892 von Langenhessen abgetrennt und mit Hartmannsdorf zu einer eigenen Parochie umgewandelt wurde.

Zu der Ephorie Werdau gehören:
61 Orte bezw. Ortsteile, darunter 2 Städte.
20 Parochien mit 38 gottesdienstlichen Stätten.
27 Geistliche, 20 Pfarrer, 2 Archidiakonen, 5 Diakonen.

Die Seelenzahl betrug Anfang 1903: 76,468.

In der Ephorie bestehen drei wissenschaftliche Conferenzen, die Werdauer, die Crimmitschauer und die Blankenhainer. Die sogenannte Krippenkonferenz, die während der besseren Jahreszeit in dem Gasthof zur Krippe in Kleinhessen in der Mitte zwischen Crimmitschau und Werdau, im Winter in Werdau allmonatlich stattfindet, hat den Zweck, das Band zwischen sämtlichen Geistlichen der Ephorie und deren Angehörigen zu pflegen, sowie zu einer Besprechung wichtigerer Angelegenheiten Gelegenheit zu bieten.

Die Ephoralbibliothek enthält eine Anzahl wertvoller theologischer Werke und erfährt Dank der meist aus den Kirchenäraren fließenden Beiträge beständig Vermehrung.

Die Funeralkasse, die 1886 eine neue Einrichtung erfuhr, umfaßt sämtliche der Ephorie angehörende Geistlichen. Endlich sind noch zu erwähnen die die ganze Ephorie oder wenigstens den größeren Teil derselben umfassenden Vereine, nämlich:

1. Der Ephoral-Missionsverein für äußere Mission.
2. Der Ephoral-Gustav-Adolf-Zweigverein.

Zu diesen beiden Vereinen gehören alle Parochien außer Crimmitschau, das für diese Zwecke eigene Vereine hat. Sie feiern alljährlich ein Jahresfest.

3. Der Kreisverein für innere Mission.

Ueber die Verteilung der gesammelten Gelder, die meist aus den Kirchenäraren fließen, beschließt ein aus mehreren Gemeinden gewählter Ausschuß. Ein Jahresfest wird für Innere Mission alljährlich seit 1903 gefeiert.

4. Der Ephoralkirchenchorverband, der alljährlich ein mit einer kirchenmusikalischen Aufführung verbundenes Jahresfest feiert.

5. Ein Hilfsverein zu dem Jerusalemsverein im Königreich Sachsen.

6. Ein Zweigverein der Lutherstiftung.

Werdau, im Aug. 1904. Archidiakonus Mosen.

Die Parochie Werdau.

Werdau ist die erste Stadt, die von der nur zwei Stunden südwärts von ihr entspringenden Pleiße berührt wird. An ihren Ufern zieht sie sich von Süd nach Nord in einer Längsausdehnung von ca. 3 km. hin. Ihre langgestreckte Lage ist vornehmlich durch die Enge des Flußtales bedingt. Die nach Ost und West aufsteigenden Höhen erschwerten die Ausdehnung nach der Breite, die jedoch durch das beständige Wachstum der Einwohnerzahl in den letzten Jahrzehnten immer zugenommen hat. Wie in dem oberen Pleißentale überhaupt meist ein Ort an den andern ohne größere Unterbrechung sich anschließt, so berührt sich die Stadt im Süden nahe mit dem angrenzenden Dorf Steinpleis, von dem es nur durch die schönen, an dem „Roten Berg" sich hinziehenden Anlagen des Stadtparkes getrennt ist, näher noch im Südwesten mit dem zu der Parochie Werdau gehörigen Dorf Leubnitz und im Norden mit dem Dorfe Langenhessen, sodaß die Grenzen kaum noch wahrnehmbar sind. Im Westen der Stadt liegt der fiskalische große sogenannte „Werdauer Wald", der sich fast vier Stunden lang nach Greiz zu hinzieht,*) im Osten der minder ausgedehnte städtische Wald „Steinpöhl" genannt, in seiner Nähe auf dem Windberg an der nach Zwickau führenden Straße die sogenannte „Sorge", eine Anzahl Häuser und Bauergüter, von denen ein Teil zu Werdau gehört. Die der Stadt nahen Anhöhen bieten schöne Blicke in den freundlichen Pleißengrund wie auf das ferne Erzgebirge von dem Kuhberg bei Schönheide bis zu dem Fichtelberg. Durch ihre günstige Lage an drei Eisenbahnlinien sowohl, als auch durch die Strebsamkeit seiner Bürger hat die Stadt im letzten Jahrhundert einen großen Aufschwung genommen und sich zu einer der bedeutendsten Fabrikstädte unseres Sachsenlandes entwickelt, deren Einwohnerzahl bei der letzten Zählung i. J. 1900 19 352 betrug. Auch das äußere Bild der Stadt hat während dieser Zeit eine völlige Veränderung erfahren. Von der alten Stadtmauer mit ihren Toren, Türmen und Basteien, welche ehemals den Markt nebst Weber- und Burggasse, die seiner Zeit die ganze innere Stadt ausmachten, umgab, ist nur noch ein dürftiger Ueberrest am Anfang der Burgstraße nahe dem Königsplatz als Zeuge der Vorzeit zu sehen. Die letzte Bastei am Ende der Weberstraße brannte im Jahre 1890 ab. Vermöge einer sehr regen Bautätigkeit sind in kurzer Zeit eine Anzahl neuer Stadtteile geschaffen worden, während ältere Straßen und Häuser ein neues Gewand empfingen. Auch sonst ist zur Verschönerung der Stadt in der letzten Zeit viel getan worden. Sie besitzt ein Amtsgericht, zwei Bürgerschulen, eine Realschule, eine Handelsschule und eine Webschule. Ein Bürgerhospital wurde 1903 erbaut.

Ueber den Ursprung der Stadt hat sich bis jetzt noch nichts Sicheres ermitteln lassen. Nur die Sage weiß darüber zu berichten, indem sie, an den früheren Namen Werda das Wappen der Stadt anknüpfend, beides in eine phantasievolle Verbindung mit einander bringt. Ihr zufolge verdankt Werdau Namen und Gründung dem Bischof Egidius, dessen Bildnis noch heute das Stadtwappen ziert. Ein früherer Chronist des Pleißengrundes, G. Göpfert, gibt die Sage, die in verschiedener Form auftritt, in folgender Fassung: „Ein gewisser Bischof, Namens Egidius, soll zu der Zeit, als die ganze Gegend noch Wald gewesen, einst an diesem Orte gejagt haben. Als er hier etwas ausgeruhet und geschlummert hätte, sei ein Reh zu ihm gekommen, und da er gerufen: „Wer da?" habe sich das Reh vor ihm niedergeworfen und seine Läufte auf seinen Schooß gelegt. Da habe sich dann der Bischof entschlossen, die Bäume auszuroden, eine Stadt anzulegen und an dem Ort, wo das Reh zu ihm gekommen, das Rathaus zu bauen, und die Stadt habe daher den Namen Werdau bekommen." Wir haben es hier mit einer Sage zu tun, die aus

*) Die Sage, daß dieser Wald früher der Stadt gehört habe, entbehrt jeder Begründung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der ursprünglichen Egidiussage entstanden und auf Werdau angewandt worden ist. Der heilige Egidius wurde nach den römischen „Akten der Heiligen" um 640 n. Chr. in Athen geboren und ging später nach Frankreich, wo er als Einsiedler lebte. Dort soll eine Hirschkuh, die ihn mit Milch versorgte, von dem Gothenkönig Wamba verfolgt, zu ihm geflohen sein. Letzterer, so erzählt die Sage, sei von dem Einsiedler aufgefordert worden, an jene Stelle ein Kloster zu bauen, was dieser auch getan habe. Tatsache ist, daß Egidius Vorsteher des Klosters St. Gilles in Südfrankreich war, und daß nach ihm zahlreiche Kirchen in und außer Frankreich genannt wurden (nach St. Gilles auch Gilgen- oder Ilgenkirchen genannt.) Eine solche gab es auch in Werdau. Daher stammt jedenfalls das Wappen, das den Bischof Egidius mit einem anspringenden Reh zeigt. Möglicherweise war die Egidienkirche ursprünglich die Tochterkirche einer anderen dieses Namens. Daraus, daß das Kirchweihfest von jeher am Sonntag nach Egidi (1. September) gefeiert wurde, hat man geglaubt, schließen zu müssen, daß die Egidiuskirche die ältere, die Marienkirche in der Stadt innerhalb der Ringmauer die jüngere sei. Daß diese Meinung etwas für sich hat, ist nicht zu leugnen, aber sicher ist sie nicht. Der Ursprung des Namens „Werdau" bleibt, wie bereits erwähnt, unsicher. Man hat ihn teils aus dem Sorbischen, wonach der Name Furt bedeuten würde, teils aus dem Althochdeutschen (warid = Werder, Uferaue) abgeleitet. Sicher ist nur, daß die ursprüngliche Form nicht Werdawe oder Werdowe ist, die vielmehr erst später auftritt, sondern Werde, wie aus der ältesten erhaltenen Urkunde (von 1304) hervorgeht. Im 18. Jahrhundert lautet der Name Werda, im 19. erst Werdau.

Aus dem Namen kann sonach darüber, ob die Stadt slavischen oder deutschen Ursprungs ist, nichts ermittelt werden. Es ist möglich, daß die Sorben es waren, die an dieser Stelle zuerst sich niederließen, denn diese finden wir um 782 als Bewohner und Herren dieser Gegend. Allmählich sehen wir jedoch die Deutschen sich wieder des Gebietes zwischen Saale und Elbe bemächtigen und darin zur Sicherung ihrer Herrschaft allenthalben Burgen mit Burgorten errichten. Hiermit kam die durch Heinrich I. begründete und durch seine Nachfolger immer weiter ausgedehnte Burgwardverfassung auf. Der Burgort bestand aus der Burg selbst und der unter ihr oder um sie liegenden villa (suburbium), die dann ebenfalls mit einer Holz- oder Steinmauer umfestigt wurde. Die bäuerlichen Insassen des Burgwards hatten Spanndienste zu tun und einen Teil der Ernte abzuliefern, dafür aber auch das Recht, bei drohender Kriegsgefahr für sich und ihre Habe im Burgort Zuflucht zu suchen. Kirchlich bildete jeder Burgward eine Parochie. In den schützenden Mauern des Burgortes erhob sich die Mutterkirche, an die der Zehnte abzuliefern war. Da nun von Werdau schon in der frühesten Zeit einer Burg, die jedenfalls eine sogenannte Wasserburg war, und der Kirche innerhalb der Ringmauer Erwähnung geschieht, so ist es wahrscheinlich, daß die Stadt einst einen solchen Burgort bildete.

Lange bevor sie genannt wird, begegnet uns (im Jahre 974) der Name des Gaues, zu dem diese Gegend gehörte. Dies war der pagus Plisni (das obere Pleißengebiet). Aber weder von der Stadt noch von ihrer Gegend erfahren wir etwas im 10. u. 11. Jahrhundert, während 976 Altenburg, 1066 Schmölln genannt wird. Wir würden die erste Erwähnung der Stadt vor uns haben, wenn die beiden Hugo de Warde (auch Warthe, senior und junior) von denen der letztere unter Kaiser Friedrich Barbarossa († 1190) erwähnt wird, Schloßherren von Werdau waren, was nicht erweislich ist. Die ersten Urkunden, in denen mit Sicherheit der Name der Stadt festzustellen ist, stammen aus dem Jahre 1303 und 1304. In der ersteren (Zwickauer) Urkunde wird ein Werdauer Bürger genannt, in der anderen bezeugt Heinrich Reuß II. mit Heinrich II. von Gera und Heinrich III. dem Langen von Plauen, daß sie gemäß dem Vermächtnis der Ahnen, die 1193 das Mildenfurther Prämonstratenserkloster, 1238 das Cronschwitzer Nonnenkloster, gestiftet und mit Einkünften versehen hätten, den Anforderungen des Testamentes nachkommen wollten. Ihre Tante Mechthildis von Plauen, insbesondere die Priorin zu Cronschwitz sollte vor Johannis jedes Jahres 5 Mark (etwa 200 Mark nach unserm Geld) aus den Einkünften Ranebere, (Ron-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

neburg) Werde oder anderen Städten der Allode erhalten. Diese erste Erwähnung der Stadt setzt natürlich ein ziemlich langes vorheriges Bestehen derselben voraus. Als Herren dieser Gegend finden wir im 12. Jahrhundert die Grafen von Weida (auch Grafen Gleisberg von ihrer Herrschaft Gleisberg oder Veitsberg genannt), die mithin auch Herren der Stadt waren. Sie waren gleich anderen von dem Kaiser als Vögte über das Land gesetzt (advocati, woher der Name „Voigtland“.) Ein Nachkomme der Weidaer Grafen war zugleich Vogt von Plauen und führt als solcher den Namen Heinrich I.(†1303) Dieser stiftete in seiner Familie zwei Linien; die ältere mit Plauen erhielt Heinrich II., der Böhme, die jüngere mit der Gegend von Greiz, Werdau und Ronneburg Heinrich Reuß I. Der Name „Reuß“ rührt daher, daß die Mutter des Letztgenannten eine russische Prinzessin war. Mit ihm beginnt also (1266) die Zeit der Herrschaft der Grafen Reuß über Werdau, von der eine Reihe wohlerhaltener Urkunden Nachricht gibt. Unter diesen Herrschern ragt zuerst Heinrich Reuß II. hervor (1301 bis 1350). Er besaß im Reiche großes Ansehen und machte sich um dasselbe verdient durch tatkräftige Unterdrückung des Raubrittertums. König Ludwig der Baier ernannte ihn zum Landrichter über die Städte Altenburg, Zwickau und Chemnitz, sowie über das Pleißner Land. Ferner ward ihm die Ehre zu Teil, daß die Wittwe des Wettiner Markgrafen Friedrich des Gebissenen ihn 1324 zum Vormund ihres 14jährigen Sohnes, Friedrich des Ernsthaften wählte, wodurch er Mitregent der Markgrafschaft Meißen wurde. Leider sollte aber eben diese Ehre seinem Hause und seinem Lande verhängnisvoll werden. Sein Sohn nämlich, Heinrich Reuß III. mit Beinamen der Strenge, der dem Vater 1350 gefolgt war, weigerte sich, wie es scheint, mit Recht, verschiedene seinem Vater als Vormund des jungen Markgrafen verpfändete Güter herauszugeben, und wurde deshalb von Markgraf Friedrich dem Strengen in Gemeinschaft mit Kaiser Karl IV. mit Krieg überzogen. Dies war der sogenannte vogtländische Krieg (1354—1358), der zu Ungunsten des Reußen ausfiel. Mehrere Untervögte, auch der von Werdau, hatten darin ihre Städte den Feinden übergeben müssen. Heinrich ließ sie kommen und verbrannte sie zur Strafe in einer Scheune.*) Er mußte die verpfändeten



Die Stadtkirche zu Werdau. (St. Marien- oder Frauenkirche.)

*) Wird bestritten, vergl. Wenck, der vogtl. Krieg.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Güter herausgeben. Auch mit seinen beiden Brüdern war er in Streit geraten, der dadurch entschieden wurde, daß die Markgrafen Friedrich und Balthasar die Lehen so verteilten, daß Heinrich Reuß III. Greiz, Wiesenburg und Kirchberg, die beiden jüngeren Brüder Heinrich Reuß IV. und V., gemeinsam Schönfels, Ronneburg, Werdau und einige andere Orte bekamen. Da nun Heinrich Reuß IV. 1372 kinderlos starb, hatte Heinrich Reuß V. allein die Herrschaft. Er scheint sich der Stadt sehr angenommen zu haben. Da er aber 1398 ebenfalls kinderlos starb, so erlosch mit ihm diese Linie der Reußen, ihr Lehn aber ging als feudum apertum (offenes Lehn) an die Lehnsherrn, die Markgrafen von Meißen über.

Ehe wir uns jedoch zu der Geschichte Werdau's unter der Herrschaft der Wettiner wenden, werfen wir vorher einen Blick auf die bisherige Entwickelung des kirchlichen Wesens daselbst. Das Erste, das wir hiervon hören, ist dies, daß das Pleißner Land zu dem von Kaiser Otto I. († 973) begründeten Bistum Naumburg, ursprünglich Bistum Zeitz genannt, gehörte, folglich auch Werdau. Die kirchliche Aufsicht übte im Auftrag des Bischofs ein Propst oder Archidiakonus, während das Patronatsrecht über die Werdauer Pfarrkirche dem Reglerkloster und der Marienkirche auf dem Berge zu Altenburg zustand, denen es Heinrich Reuß II. geschenkt hatte, was auch von dem Bischof Heinrich von Naumburg 1318 bestätigt worden war. Dabei blieb es auch bis zur Reformation. Nur einmal wurde es versucht, hierin eine Aenderung herbeizuführen. Ein Chorherr Johannes nämlich, der die Werdauer Kirche mit ihren Kapellen im Auftrag des Propstes bereits 5 Jahre lang verwaltet hatte, suchte das Patronatsrecht dem Kloster zu entziehen und an sich zu reißen. Schon hatte der Archidiakon des Pleißner Landes: Dietrich von Gatirsleben, ihm dasselbe übertragen, als er genötigt wurde, dies zu widerrufen, worüber er dem Altenburger Kloster 1352 eine Urkunde ausstellte. Auch der Bischof von Naumburg bestätigte dem Kloster das Patronatsrecht aufs Neue. Dasselbe geschah seitens des Vogtes Heinrich Reuß III. in einer Urkunde aus dem Jahre 1355, die auch sonst interessante Blicke in das Kirchenwesen jener Zeit tun läßt. Darin wird bestimmt, daß der gegenwärtige Pfarrer zu Werdau in dieser Stellung bis zu seinem Lebensende bleiben solle. Nach seinem Tode aber soll der Altenburger Probst einen Biedermann aus seinem Kloster einsetzen. Dieser sollte allda der dritte Herr des Ordens sein, was wohl heißen soll, daß noch zwei andere Ordensglieder an der Kirche zu Werdau angestellt waren. Der Pfarrer sollte diese „so ehrlich als möglich halten", sie aber ihm gehorsam sein. Er selbst solle in geistlichen Dingen dem Propst, in weltlichen dem Vogt untertan sein. Wenn der Pfarrer nicht füglich und behäglich wäre, sollte der Propst einen anderen setzen, desgleichen, wenn er Gebrechen sehen ließe, die wider Gott und den Orden wären. Zugleich wird darin der Pfarrer verpflichtet, „täglich eine Messe und eine Tageszeit in der Kapelle zu halten", wofür er Brenn- und Bauholz aus dem Vogt-Walde erhalten soll. Nach seinem Tode soll sein Eigentum nicht wie bisher dem Vogte, sondern seinem Nachfolger zufallen. In derselben Urkunde wird der Pfarrkirche das derselben von Heinrich Reuß II. zugeeignete „Seelgeräte" bestätigt. Wir haben darin Stiftungen zum Seelenheile der Stifter, wie Seelenmessen, Vigilien und dergl. zu verstehen, mit denen bestimmte Einkünfte verbunden waren. Endlich wird darin bestimmt, daß auch in der Egidienkirche der Gottesdienst nicht abgehen, sondern wie bisher gehalten werden solle.

Am meisten von den Grafen Reuß scheint der letzte, Heinrich Reuß V., für die Kirche getan zu haben. Er stiftete für die Marienkirche einen „Altar des Leibes und Blutes Christi" und eignete ihm von seinen Lehnsgütern in Hessen und Albertsdorf sieben Mark breite Freiberger Groschen zu (eine Mark ungefähr 20 Mark, ein Groschen ungefähr 50 Pfennige nach unserem Geld). Diese Lehnsgüter gingen damit in den Besitz der Kirche über, nur das Halsgericht hatte sich Heinrich dabei vorbehalten. An diesem Altar sollte bei Sonnenaufgang täglich Frühmesse gehalten werden. Damit die Egidienkirche nicht zu kurz käme, wurden auch ihr „fünf Vierdungen ($1^1/_4$ Mark) breite Freiberger Groschen" zugeeignet und zwar von den Lehnsgütern in Beiersdorf, Hessen und Leubnitz. Auch dem Kaplan zu dem von Heinrich gestifteten Altar

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wurden (wie schon früher dem Pfarrer) Holz aus dem Wald des Vogtes bewilligt. Die Urkunde, in der dieses verlautbart wird, stammt aus dem Jahre 1381 und ist mitunterzeichnet von den Geschworenen der Stadt Werdau: Heinrich Stange, Heinrich Wetzel, Heinrich Baier und Matthias Beck. Sie ist versehen sowohl mit dem Werdauer, als auch mit dem Reuß'schen Siegel. Eine weitere Urkunde Heinrich Reuß des V. gewährt dem Bader Heinrich Leseholz aus dem Walde für ihn und seine Nachkommen zur Heizung der Badestube und zum Feuer unter die Pfanne, legt ihm aber die Verpflichtung auf, dafür jährlich zweimal, nämlich am Dienstag in der Charwoche und am Dienstag vor Michaelis, Seelbäder zu veranstalten. Mit diesen hatte es folgende Bewandtnis: Da die Bäder für große Wohltaten gehalten wurden, so galt es für ein besonders verdienstliches Werk, für Arme unentgeltlich Bäder zu stiften. Dies sollte wie andre gute Werke dazu dienen, die Seele des Stifters eher aus dem Fegefeuer zu erlösen, daher der Name „Seelbäder." Die letzte Urkunde, welche Heinrich Reuß V. für Werdau ausstellt, ist am 25. März 1397 datiert und betrifft die Stiftung des kleinen Calandes. Die Calande waren Bruderschaften, zu denen vornehmlich Geistliche, aber auch Nichtgeistliche gehörten, und deren Zweck darin bestand, Seelenmessen für verstorbene Mitglieder und deren Verwandte zu stiften und abzuhalten, das Kirchenvermögen zu erhalten und zu mehren, Almosen zu verteilen, Kranke zu pflegen und dergl. Zu diesem kleinen Werdauer Caland gehörten die Pfarrer Heinrich von Stodenicz zu Werdau, Martin Ostewicz zu Beiersdorf, Konrad Nuwirt zu Bernsdorf, Johannes Werner zu Albertsdorf, Meynhard zu Reinsdorf, Heinrich Vogt zu den Hessen. Diese und ihre Nachfolger werden in der Urkunde von der Verpflichtung befreit, den Vögten bei ihrer Anwesenheit Nachtlager zu gewähren und den „amptluthen" wird untersagt, bei dem Tode eines derselben dessen Nachlaß sich anzueignen, wie es bisher geschehen war. Dagegen wurden jene verpflichtet, viermal jährlich nach Werdau zu kommen, um für den Vogt und seine Vorfahren Seelenmessen zu halten. Wer dies versäumte, sollte zur Strafe 3 Groschen zum Geleuchte geben.



Altar in der Kirche zu Werdau.

Danach sollte der Reihe nach von ihnen eine Mahlzeit ausgerichtet werden, bei der aber nicht mehr als fünf Gerichte aufgetragen werden durften. Wer dagegen fehlte, mußte ebenfalls 3 Groschen zum Geleuchte geben. Neben diesem kleinen Caland bestand seit 1421 der große oder Fürstencaland, dem Markgraf Wilhelm II. in einer am Dienstage Pauli Conversationis genannten Jahres zu Werdau ausgestellten Urkunde Privilegium erteilt. Die Bestimmungen waren ähnliche wie bei dem kleinen Caland, auch die Mitglieder zum Teil dieselben, nur war der Kreis derselben wesentlich erweitert, auch der Markgraf selbst gehörte dazu, der besonders für sich und seine Vorfahren reiches Seelengerät gestiftet hatte. Seit 1398 war nämlich, wie bereits erwähnt, Werdau in den Besitz des Wettiner Markgrafen übergegangen. Wilhelm I. stellte am 10. Mai dieses Jahres

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

in Zwickau den Begnadigungsbrief für das Weichbild Werdau aus, der dessen Rechte und Gewohnheiten bestätigt. Am 13. Mai des folgenden Jahres weilte er selbst in Werdau als der erste Wettiner, von dem dies nachweisbar ist. Am 9. September 1410 leisteten die Bürger von Werdau den Söhnen Wilhelms I.: Wilhelm II. und Friedrich dem Streitbaren, „mit aufgeregten Fingern zu den Heiligen" den Erbhuldigungseid. Die noch vorhandene Urkunde darüber enthält in Talergröße aus grünem Wachs das Stadtsiegel, das Egidiuswappen mit der Umschrift: Sigillum civium de Werde. Eine Urkunde von 1411 bestimmt (wie schon 1398 geschehen war), daß die Bürger Werdau's das Recht, „was sie selbst nicht wissen, noch vor Recht sprechen und urteilen können", bei dem Rat und Bürgern zu Zwickau holen sollen. Nach dem 1425 erfolgten Tode Wilhelms II. ging Werdau in den Besitz seines Bruders Friedrich des Streitbaren über und stand, da dieser 1423 die Kurfürstenwürde erhalten hatte, von da an unter den sächsischen Kurfürsten. Unter jenen blieb es auch bis auf kurze Unterbrechungen, die durch zeitweisen Verkauf von Stadt und Schloß verursacht wurden. So finden wir diese von 1452—1466 im Besitz der Reußin Irmgard, der Witwe Heinrichs Reuß von Plauen zu Greiz. Sie ist es jedenfalls gewesen, die den kostbaren, noch heute vorhandenen Kelch mit dem Reußischen Wappen der Marienkirche schenkte. Das Schloß allein besaßen dann auf kurze Zeit: Albrecht, Burggraf zu Kirchberg und dessen Gemahlin Katharina, dann der Vogt zu Zwickau Götz von Wolfersdorf und seine Gemahlin Katharina. Bei der Teilung Sachsens kam Werdau an die Ernestiner. Während der Regierung Friedrichs des Weisen (1476 bis 1525) kam es noch zweimal in andere Hände, zuerst in die der Burggrafen von Dohna, dann des Zwickauer Amtshauptmanns Rudolph von der Planitz, um, von dem letzteren wieder zurückgegeben, nun ununterbrochen in dem Besitz der Kurfürsten zu verbleiben.

In der ersten Zeit seiner Regierung durch die sächsischen Kurfürsten wurde Werdau von dem ersten größern Kriegsunglück getroffen. Auf ihrem Rachezug für den auf dem Konzil zu Konstanz als Ketzer verbrannten Reformator Johann Huß kamen die Hussiten auch nach Sachsen und hausten hier mit um so größerer Wut, als der Kurfürst Friedrich der Streitbare sich mit dem Kaiser gegen sie verbündet hatte. Auch Werdau fiel ihnen zum Opfer. Daß sie hier übel gehaust haben, geht daraus hervor, daß im folgenden Jahre (1431) die Steuern erlassen werden mußten. Auch in dem Bruderkrieg zwischen Wilhelm und Friedrich dem Sanftmütigen (1446 bis 1450) scheint Werdau schwer gelitten zu haben.

Aber nicht nur Unglück sollte die Regierung der Sächsischen Kurfürsten der Stadt bringen, sondern auch großen Segen, besonders in geistlicher Hinsicht. Kursachsen war es ja, wo der Welt das Licht eines neuen Tages aufging, die Sonne der Reformation, die man hier fast allenthalben jubelnd begrüßte, nicht zuletzt auch in Werdau. Ist auch das Jahr, in dem die Reformation daselbst eingeführt wurde, nicht zu ermitteln, so geht doch aus den Akten der Kirchenvisitation von 1529, die in dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv noch vorhanden sind, hervor, daß dies sehr zeitig geschehen ist. Auch sonst geben dieselben manchen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse. Die Kirchenvisitation in Werdau fand statt am „Montag Prisee", d. i. 18. Januar 1529 und wurde abgehalten von Georg Spalatin, Pfarrer zu Altenburg, Antonius Musa, Pfarrer zu Jena und dem Anarch, Herrn zu Wildenfels, Schönkirchen und Ronneburg. Von Geistlichen fanden sie hier zuerst Wolfgang Agricola, der ihrem Protokoll zufolge von dem Volk berufen war. Lautet das Ergebnis ihrer Prüfung sonst bei manchem Pfarrer: „Ist nicht fast (sehr) geschickt befunden", so erhält Agricola die Zensur: „Ist gelehrt befunden". Aber sie finden ihn in seinen Predigten zu scharf, wie aus der Bemerkung hervorgeht: „Des tags hat man unter andern zwischen dem Hauptmann, unnd Rat unnd dem pfarrer zu Werdau gehandelt, unnd abgeredt das der pfarrer hinfurder glimplicher denn bisher in seinen Predigten handeln soll und das zwischen hie unnd Martini versuchen, dann wo nicht besserung erfolget, so soll sein Zeit auf Martini kunfftig aus sein." Der Erfolg dieser Ermahnung ist nicht bekannt.

Außer dem Pfarrer waren damals in Werdau noch zwei Geistliche, der „fruemesser her

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Johann Schilling und der ander vicari her Jacob Fischer." Diese haben sich bereit erklärt, sich im Dienste der evangelischen Kirche als Kapläne gebrauchen zu lassen, zuweilen zu predigen, Sakrament zu reichen und Kranke zu besuchen. Dafür sollen sie je 30 Gulden erhalten. Den früheren Pfarrer hatte der Rat „abgelegt" und ihm jährlich 110 Gulden gewährt. Diese sollten dem Ueberschuß der Pfarrgüter entnommen werden. Steinpleis, das zu der St. Egidienkirche gehörte, wird von Werdau abgelöst, „der Rat aber verpflichtet, denselben zu Steinpleissen in Jar unnd tag zweinzig gute schock zu geben zu eyner steur, das pfarrgut zu Steinpleissen widerumb zu erkauffen." Aus der St. Egidienkirche soll fernerhin ein Hospital werden, und das Einkommen zur Unterhaltung armer Leute verwendet werden.

Auch über die Pfarrgüter und die erledigten Altarlehne wird Bestimmung getroffen. Die ersteren waren von dem Rat verkauft worden, sollten aber um die gleiche Summe wieder zurückgekauft werden. Dies scheint jedoch nicht sogleich geschehen zu sein, denn nach den Akten der zweiten Kirchenvisitation von 1533 wird der Rat verpflichtet, 200 Gulden „auf sich zu nehmen und zu entlehnen, die pfarrgüter widerumb zu freyen und zu lösen, damit sie der pfarrer one alle schuldt und beschwerung bekompt." Die Altarlehne waren dadurch erledigt worden, daß die Seelenmessen als der heiligen Schrift zuwiderlaufend abgeschafft wurden. Ueber diese Einkommen wurde in verschiedener Weise verfügt. Meist fielen sie dem „gemeinen Kasten" (Gemeindekasse) zu. Aber öfter wurde auch anders verfahren. So empfing nach den Visitationsakten von 1529 das Tuchmacherhandwerk von dem erledigten Altarlehn des Rosenkranzes 100 Gulden, sollte es aber mit 5 Gulden jährlich verzinsen. Auch einzelnen Privatpersonen wurden sie zuweilen aus nicht näher angegebenen Gründen zur Nutznießung überlassen, öfter zur Aufbesserung der Gehalte der Geistlichen benutzt, wie aus den Akten von 1529 und 1533 gleichfalls hervorgeht. Ganz glatt scheint es übrigens mit diesen Veränderungen nicht immer abgegangen zu sein. So klagte ein gewisser Hans Bürger aus Joachimsthal erst bei dem Kurfürsten, dann bei dem Kaiser Rudolph II. auf Herausgabe von 100 Rheinischen Gulden, die einst sein Großvater Paul Hoffmann in Werdau zu einem (katholischen) Wochengottesdienst gestiftet hatte, und erhielt nach vielen Bemühungen wenigstens einen Teil dieser Summe.

Einen sehr begabten Prediger hatte Werdau in dem Nachfolger Agricolas, M. Reymann, der ein persönlicher Freund Dr. M. Luthers war und mit diesem in Briefwechsel stand, auf dessen Empfehlung er auch 1533 mit M. Georg Spalatin zum geistlichen Visitator ernannt wurde. Leider zerfiel er später mit der Gemeinde. Der Grund für seine Streitigkeiten mit der letzteren ist nicht sicher zu ermitteln, möglicherweise handelte es sich dabei um die Herausgabe der Pfarrgüter. Luther stand dabei auf Reymanns Seite und äußerte in einem Briefe von 1540, „daß er den Werdauern fast gram sei." Da jener aber auch in Großenhain, wohin er als Superintendent berufen worden war, Streit mit der Gemeinde, besonders mit dem Rat und Amtmann hatte, sodaß er wegen Eiferns gegen diese 1543 sogar abgesetzt wurde, so dürfte er auch in Werdau in dieser Hinsicht nicht ohne Schuld gewesen sein. Doch hat er sich ohne Zweifel um die Durchführung der Reformation Verdienst erworben.

Daß die Bürgerschaft von Werdau übrigens nicht nur in der Zeit der Reformation, sondern auch in den folgenden Zeiten gut evangelisch gesinnt war, dafür haben wir mannigfache Zeugnisse. Dazu gehören nicht zuletzt die Berichte darüber, wie die Gedenktage an jene große Zeit von ihr gefeiert wurden, die bis zu der ersten Jahrhundertfeier des Anfangs der Reformation am 31. Oktober 1617 und der Verlesung der Augsburger Konfession auf dem Reichstag zu Augsburg am 25. Juni 1630 hinabreichen. Beide Jubiläen wurden durch eine dreitägige Feier begangen und an jedem der drei Festtage zweimal gepredigt, sowie das heilige Abendmahl gespendet. Ebenso geschah es wieder hundert und zweihundert Jahre später, jedesmal unter allgemeiner Beteiligung und großer Begeisterung der Bürgerschaft. Im 19. Jahrhundert kam noch hinzu die dreihundertjährige Gedächtnisfeier der vollständigen Einführung der Reformation in Werdau am 31. Oktober 1839 und des Todestages Dr. Martin Luthers am 18. Februar 1846. Die erstere war ausgezeichnet durch eine große Illu-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mination und zahlreiche Transparente an den Häusern mit kräftigen evangelischen Zeugnissen, die letztere durch ein hübsches Gedicht des nicht unbegabten Werdauer Naturdichters Johann Georg Dix. Von dem zweihundertjährigen Jubelfest der Augsburger Konfession haben wir eine poetische Beschreibung von der Hand des damaligen Werdauer Rektors Siegmund Förster, an die bei dem Feste des Gustav-Adolf-Vereins im Jahre 1893 wieder erinnert wurde. Sie schließt mit den Worten:

So ist das Jubelfest hier glücklich celebriert.
Der Höchste sei davor mit Herz und Mund gepriesen;
Wer seinen Gott recht liebt und scheut, wie sichs gebührt,
Hat ihm auch diesen Dienst mit Herz und Mund erwiesen.
Herr, schütze fernerhin noch die Konfession,
Daß Wort und Sakrament auch bei der Nachwelt bleiben;
Sei, wie zweihundert Jahr, ihr Schutz, ihr Schild und Kron!
So wird sie keine Macht, wie groß sie ist, vertreiben.

Das Alles sind schöne evangelische Zeugnisse aus Werdaus Vorzeit. Aber freilich sollte die Gemeinde auch durch viele und schwere Prüfungen hindurchgeführt werden. Schon in dem Schmalkaldischen Kriege, den Kaiser Karl V. gegen die Evangelischen führte, hatte Werdau viel zu leiden. Am 11. März fiel die Kavallerie des Herzogs Moritz sengend und brennend über die Stadt her, plünderte sie und führte den Bürgermeister H. Brand nebst einigen Bürgern gefangen nach Zwickau. Am 16. April traf der Kaiser selbst in Werdau ein. Sein Verbot, zu plündern, wurde schlecht befolgt, und auch die Einquartierung legte große Lasten auf. Eine Lieferung von 800 Scheffel Mehl, wovon ein großer Teil ungebraucht verdarb, wurde nur zum kleineren Teil bezahlt.

Da in diesem Kriege Kursachsen an Herzog Moritz fiel, so ging auch Werdau an die albertinische Linie über. Der Fürsorge des neuen Kurfürsten verdankt es den Besitz einer Freistelle an der von diesem gegründeten Landes- und Fürstenschule zu Grimma.

Unter den Verfolgungen der römischen Kirche hatte ein Sohn der Stadt Werdau viel zu leiden, der eben dadurch eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Dieser, Magister Paulus Odontius (deutsch: Zahn), geb. 1570, war als Erzieher zweier junger Freiherren von Trautmannsdorf und eines Freiherrn von Lobkowitz 1595 nach Steiermark gekommen und hatte dort 1598 die Schloßpredigerstelle auf dem Schlosse der verwittweten Freifrau von Windischgrätz auf Waldstein erhalten. Als nun unter dem Erzherzog Ferdinand in Steiermark eine Verfolgung der Evangelischen ausbrach, forderte die Inquisition die Absetzung des Odontius. Da diese verweigert wurde, erschien 1602 eine bewaffnete Schar, die das Schloß erstürmte, Odontius seiner Habe beraubte, seine Bücher verbrannte und ihn gefangen nach Grätz führte, wo man ihn im inneren Gewölbe der fürstlichen Burg 10 Wochen lang gefangen setzte. Nachdem fünf Jesuiten vergeblich versucht hatten, ihn zum Abfall zu bewegen, wurde er dem Stadtgericht übergeben. Dieses ließ ihn öffentlich an eine Kette schmieden und verurteilte ihn zum Tode. Nochmals wurden an ihm vielfache Bekehrungsversuche gemacht, bei denen ihm u. A. gedroht wurde, ihn durch die Tortur und Aufreißen des Mundes zur Beichte zu zwingen. Auf Fürsprache hoher Personen wurde er zu den Galeeren begnadigt und sollte zu diesem Zwecke dem Papst überliefert werden. Auf diesem Transport gelangte er an das Städtchen Senoschitz unweit der italienischen Grenze, und dort gelang es ihm zu entfliehen. Als man ihn in einen Stall gebracht hatte, entdeckte er dort eine Hintertür, die er ebenso wie eine zweite und eine eiserne Tür in der Stadtmauer offen fand, sodaß er ungehindert in den Wald gelangte. Bei der am nächsten Morgen veranstalteten Verfolgung waren ihm Menschen und Hunde oft so nahe, daß er sich verloren glaubte. Aber die Gefahr ging vorüber. Zwei Tage lang hielt er sich noch verborgen und kam dann nach längerem Umherirren an das Ufer der Sau. Von da aus gelangte er, obwohl der Erzherzog Ferdinand auf seinen Kopf einen Preis von 500 Talern gesetzt hatte, glücklich durch Oesterreich nach Sachsen, wurde dort als Pfarrer in Oederan angestellt, starb aber bereits zwei Jahre darauf 1605. Die Geschichte seiner Verfolgung hat er selbst geschrieben und herausgegeben. In der Stadtkirche zu Oederan ist noch sein Leichenstein zu sehen, auf dem sich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ein Bildnis mit folgender Unterschrift befindet: Haec facies rettulit quam Paulus Odontius olim Praeco Dei fatis inclytus ambiguis. (Dies ist das Angesicht, das der durch seine gefahrvollen Schicksale berühmt gewordene Herold Gottes Paulus Odontius getragen hat.)

Jene Verfolgung der Evangelischen in Steiermark war nur ein Vorspiel dessen, was wenige Jahre darauf geschehen und ganz Europa in Brand setzen sollte, des furchtbaren dreißigjährigen Krieges, der von Rom mit seinen Jesuiten angestiftet wurde, um die Evangelischen zu vernichten. Welch unsägliches Elend dieser Krieg über ganz Deutschland gebracht hat, ist ja bekannt genug. Auch Werdau sollte davon ein volles Maß zugemessen erhalten. Plündernd, brennend, raubend und mordend kam das kaiserliche Heer unter dem berüchtigten General Holke 1632 und in den beiden folgenden Jahren hierher und brachte furchtbar schwere Zeiten über die Stadt. Um das Unglück voll zu machen, gesellte sich hierzu noch 1633 die Pest, von der in kurzer Zeit 700 Personen dahingerafft wurden, und 1634 ein großer Brand, dem auch das Rathaus zum Opfer fiel. Gegen das Ende des Krieges waren es die Schweden, welche durch ihre Einquartierung der Stadt große Lasten auferlegten. So stand Werdau nach dem Kriege, wie die meisten deutschen Städte durch die ungeheuren Lasten erschöpft und verarmt da. Nur wenige Jahre waren ihm gegönnt, um sich von seinen Wunden zu erholen. Schon im Jahre 1670 brach wieder ein furchtbares Unglück herein. Ein in dem Malzhause des Bürgers Balthasar Pommer entstandenes Feuer legte am 31. Oktober die ganze Stadt innerhalb der Ringmauer und auch eine ganze Anzahl Häuser außerhalb derselben in Asche, darunter auch das kurfürstliche Schloß, das nicht wieder aufgebaut wurde. Aber so schwer auch diese Heimsuchung war, so wurde sie doch noch übertroffen durch den Brand, der noch nicht hundert Jahr später, 1756, die Stadt abermals fast gänzlich zerstörte.

Nicht weniger als 179 Häuser (darunter fast sämtliche öffentliche Gebäude) und 33 Scheuern wurden ein Raub der Flammen. Auch mehrere Menschenleben gingen dabei zu Grunde. Beinahe wäre auch der greise Pfarrer Magister Wagner (83 Jahr alt) von diesem Geschick ereilt worden. Er hatte von seiner Wohnung aus, die sich damals an der Nordseite der Kirche befand, durch die letztere sich retten wollen, fand aber die anderen Türen verschlossen, so daß er in höchster Gefahr schwebte, in der bereits brennenden Kirche umzukommen. Brünstig betend sank der Greis auf den Stufen des Altars nieder, und sein Gebet war nicht umsonst. Ein Bürger schlug mit der Axt die Türe ein und brachte ihm Rettung. Doch hatte der letztere sowohl als auch der Diakonus Magister Stolle sämtliche Bücher, Möbel und Kleider verloren. Ueber die Ursache des Brandes gingen verschiedene Gerüchte um. Am wahrscheinlichsten ist, daß Funken aus der Esse des Töpfermeisters Burkhardt, der zum Topfbrennen zu stark gefeuert hatte, ein Strohdach in Brand setzten, von wo aus dann das Feuer bei dem starken Winde sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Das Unglück lastete so schwer auf den Gemütern, daß viele Bürger auswandern wollten. Der Kurfürst Friedrich August suchte das um jeden Preis zu verhindern, was ihm auch gelang, da er der schwergeprüften Stadt jede Erleichterung und Hilfe zu teil werden ließ, die in seinen Kräften stand. So erließ er die meisten Abgaben, gewährte freies Bauholz aus dem Walde, sandte Nahrungsmittel u. a. m. Auch mehrere Städte, besonders die Nachbarstädte Zwickau und Greiz, sandten nicht nur sogleich ganze Wagenladungen von Naturalien, sondern brachten auch namhafte Summen zur Unterstützung auf. So hat Werdau in jenen schweren Zeiten göttliche und menschliche Hülfe reichlich erfahren. Aber neue und in solcher Lage doppelt schwere Lasten legte der Stadt wieder der siebenjährige Krieg auf (1756 bis 1763) sowohl durch Einquartierungen als durch Kriegskontributionen. So sollten die Bürger 1763 an den König von Preußen, den alten Fritz, 21 000 Taler zahlen. Da sie das nicht vermochten, so wurde ihnen nicht nur das Vieh weggetrieben, sondern auch 26 junge Leute nach Zwickau abgeführt. Endlich erwirkte eine Deputation des Rates bei dem General Grafen Lottum eine Ermäßigung auf 7000 Taler. Auch in den Kriegen mit Napoleon I. hatte die Stadt auf die nämliche Art Manches zu leiden.

Nicht minder schwer war das Unheil, das

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

in den Revolutionsjahren 1830, 1848 und 1849 über sie hereinbrach. Bereits im erstgenannten Jahre kam es hier wie anderwärts zu stürmischen Ausbrüchen der Volkserregung, die sich allerdings in der Hauptsache nur gegen einzelne Beamte richtete. Weit schlimmer sollte es sich jedoch in den beiden letztgenannten Jahren gestalten, da Werdau an der in dem ganzen Lande herrschenden Bewegung lebhaften Anteil nahm. Zahlreiche kleinere und größere Versammlungen wurden gehalten, bei denen es zum Teil ziemlich stürmisch zuging. Auch Robert Blum hatte dabei mehrfach gesprochen. Als er in Wien standrechtlich erschossen worden war, wurde in der Stadtkirche eine Trauerfeier abgehalten, bei der der Pfarrer von Langenhessen die Gedächtnisrede hielt. Als nun in Folge der Ablehnung verschiedener Forderungen seitens des Königs 1849 der Maiaufstand in Dresden ausgebrochen war, begab sich auf die Aufforderung des Bürgermeisters Linke, der von dem aufgelösten Landtage zurückgekommen war, eine bewaffnete Schar nach Dresden, von der jedoch nur wenige dorthin gelangten. Nachdem der Aufstand bald unterdrückt war, mußte der Bürgermeister Linke fliehen. Ueber eine Anzahl Bürger wurden mehrjährige Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verhängt. Die ganze Stadt hatte unter diesen Unruhen auf das Empfindlichste zu leiden, nicht nur durch die völlige Stockung aller Geschäfte, sondern auch durch die am 21. Mai 1849 erfolgte Besetzung durch preußisches Militär und den am 25. Juni proklamierten Kriegszustand, dessen Vorschriften durch den General-Leutnant Grafen von Holzendorf und den Oberstleutnant von Boblick in sehr scharfer Weise zur Ausführung gebracht wurden. Erst am 7. Januar 1850 wurde der Kriegszustand wieder aufgehoben.



Orgelchor in der Kirche zu Werdau.

Sehr schmerzhaft war es hierbei für die Bürgerschaft, daß der Ruf der Stadt unter diesen Verhältnissen schwer leiden mußte. Aber wohl nirgends ist man mehr bemüht gewesen, als hier, das Geschehene durch doppelte Treue vergessen zu machen. Es dürfte wohl wenige Städte geben, in denen alle vaterländischen Gedenk- und Festtage mit solcher Begeisterung gefeiert werden, wie es hier geschieht. So war auch Werdau eine der ersten Städte, in denen nach dem großen Kriege von 1870/71 ein Siegesdenkmal errichtet wurde. Insbesondere ist die Stadt sich stets dessen bewußt gewesen, wie viel sie hinsichtlich ihres geschäftlichen Aufschwunges dem Begründer des deutschen Reiches verdankt, und hat diesen Dank auf mannigfache Weise zum Ausdruck gebracht.

Noch ist jedoch einer schweren Prüfung zu gedenken, durch die im Jahre 1865 Werdau heimgesucht wurde. Das war die von Odessa über Altenburg eingeschleppte Cholera, die hier vom September bis zu Anfang des folgenden Jahres wütete und zahlreiche Opfer forderte. An manchem Tage starben daran 18 Personen, im Ganzen nahezu 400. Es war eine Zeit, in der der Name Werdau allenthalben mit Schrecken genannt wurde.

So ist die Gemeinde Werdau in alter und neuer Zeit durch viele Heimsuchungen hindurchgegangen, aber sie hat es auch immer erfahren,

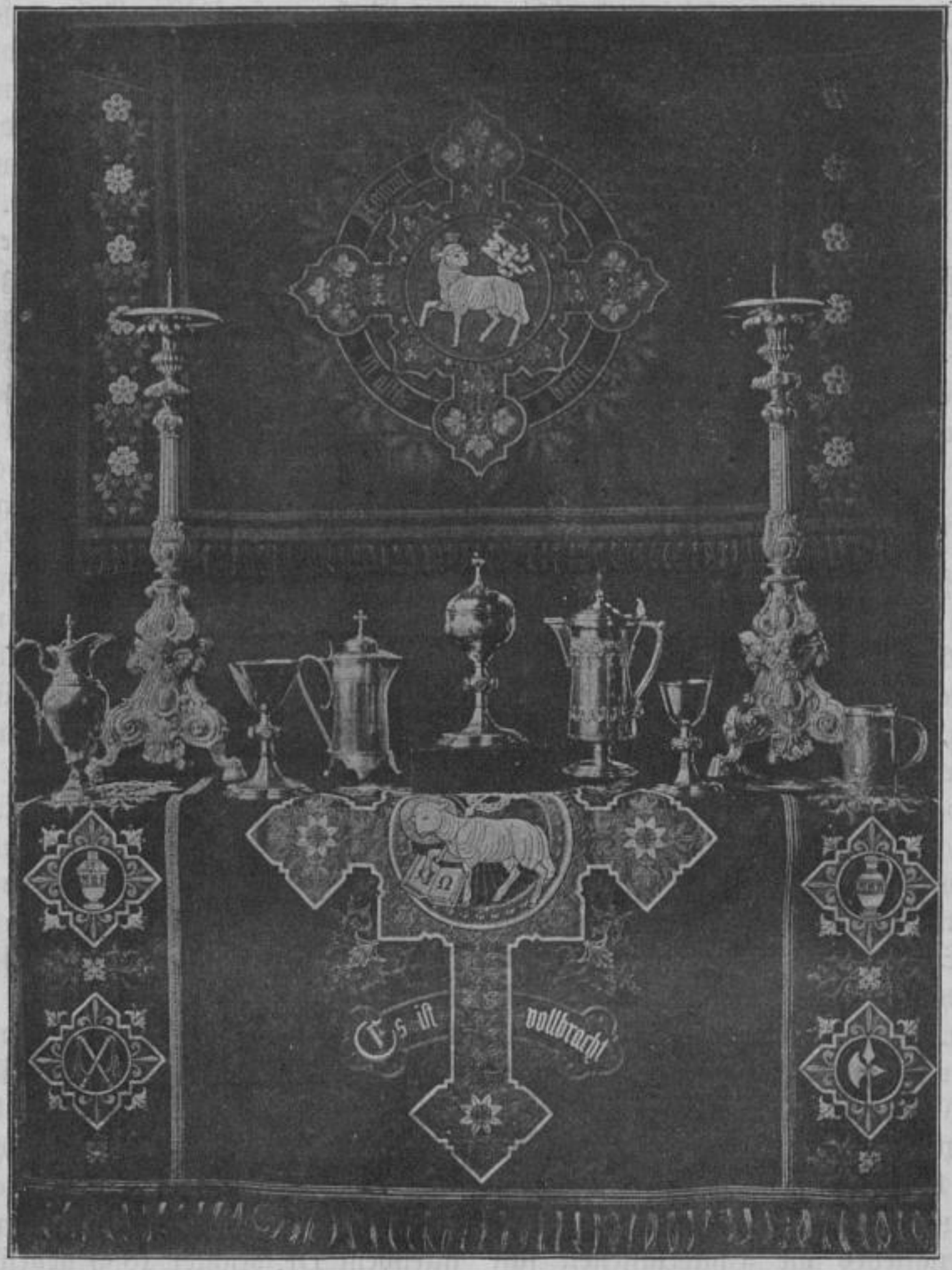
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

was das Sprichwort eben so wahr als schön sagt: Nach Krieg und Brand segnet Gott mit milder Hand. Sie hat alle Ursache, der gedeihlichen Entwickelung seiner Verhältnisse sich zu freuen und Gott dafür zu danken.

Auch in kirchlicher Hinsicht ist sie nicht zurückgeblieben. Im Jahre 1837 wurde der Stadt die Ehre zu teil, der Sitz einer Superintendentur zu werden, die mit dem Pfarramte verbunden wurde. Die Zahl der Geistlichen erfuhr eine der wachsenden Seelenzahl entsprechende Vermehrung. Am 1. Februar 1862 wurde ein Hülfsgeistlicher angestellt, der im folgenden Jahre den Titel Diakonus erhielt, während zu gleicher Zeit das erste Diakonat Archidiakonat wurde. Hierzu kam im Jahre 1894 noch ein zweites Diakonat, sodaß gegenwärtig vier Geistliche am Orte wirken.

Auch die Gottesdienste sind in den letzten Jahrzehnten vermehrt worden. So wurde 1863 Sylvesterabendgottesdienst eingeführt. In dem Armenhaus, dem Arresthaus und dem Krankenhaus wird allmonatlich Gottesdienst gehalten.

In den letzten Jahrzehnten wurden statt der Nachmittagsgottesdienste Abendgottes-



Paramente und heilige Gefäße der Kirche zu Werdau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dienste, ferner Kindergottesdienste und in Leubnitz, wo schon seit längerer Zeit zu Weihnachten und am Charfreitag Kommunion für alte und schwache Gemeindeglieder gehalten wird, Bibelstunden eingeführt, die im Winterhalbjahr alle 14 Tage in der dortigen Schule stattfinden, wozu seit 1901 auch Bibelstunden in der Stadt gekommen sind, welche das ganze Jahr hindurch alle 14 Tage gehalten werden. Verschiedene alte, zum Teil schöne Sitten sind im Laufe dieses und des vorigen Jahrhunderts abgeschafft worden. Hierbei sei des Gregoriusfestes gedacht, das, aus der katholischen Zeit stammend, ursprünglich zu Ehren des Papstes Gregor I. in der Osterzeit als Stiftungsfest der Schule gefeiert wurde. Dabei durchzog der Lehrer mit seiner phantastisch verkleideten Kinderschar unter Gesang die Straßen der Stadt, wobei Gaben eingesammelt wurden, von denen dann eine fröhliche Festlichkeit veranstaltet wurde. Seit 1837 wurde dafür am 24. Juli, auch kirchlich, ein Schulstiftungsfest gefeiert, doch hat auch diese Feier jetzt aufgehört. Auch die Kantoreigesellschaft besteht längst nicht mehr, wohl aber die alte, schon 1643 erwähnte Einrichtung der Adjuvanten, die die Aufgabe haben, den Kirchengesang zu unterstützen, und der Kurrentknaben, die im Sommerhalbjahr am Sonntagmorgen Choräle singend die Straßen durchziehen, während der Neujahrsumgang seit 1861 abgelöst ist. Für die Kirchenmusik besteht ein freiwilliger Kirchenchor. Das Früh- und Abendläuten, welches auf die Zeit des Frühjahres und des Sommers beschränkt worden war, ist seit 1901 wieder im vollen Umfange eingerichtet worden. Das früher in Gebrauch gewesene Zwickauer Gesangbuch wurde 1884 mit dem neuen Landesgesangbuch vertauscht. Der Klingelbeutel wurde 1843 abgeschafft. Von den aus alter Zeit beibehaltenen guten Sitten ist besonders die zu erwähnen, daß nach dem Tode eines Familiengliedes die Hinterlassenen fast ausnahmslos an dem darauf folgenden Sonntag zum Gotteshause kommen, um das heilige Abendmahl zu genießen.

Daß die Gemeinde an den Aufgaben der Landeskirche regen Anteil nimmt, dafür zeugt das Bestehen und Wirken mehrerer kirchlicher Vereine. Von ihnen ist in erster Linie der Zweigverein des Gustav-Adolf-Vereins zu nennen, der, unter Superintendent Bärensprung gegründet, mit besonderer Liebe gepflegt wird und namentlich durch den Superintendenten Dr. Richter, der hierzu auch einen Frauenverein ins Leben rief, einen großen Aufschwung genommen hat. Das trat besonders zu Tage, als der Leipziger Hauptverein im Jahre 1893 hier unter großer Teilnahme der Bevölkerung sein Jahresfest hielt. Die auf dem Altarplatz der Kirche aufgestellte Gabentafel bot einen wahrhaft erhebenden Anblick dar, sodaß der Vorsitzende des Hauptvereins mit sichtlicher Rührung bekannte, eine solche Gabenfülle noch nicht gesehen zu haben. Diesem Verein zur Seite steht, ebenfalls von Sup. Dr. Richter ins Leben gerufen, der Zweigverein des Evangelischen Bundes, der gegenwärtig 203 Mitglieder zählt. Auch die Mission hat in der Gemeinde viel Interesse gefunden. Der Verein für sie wurde von Superintendent Bach gestiftet und sehr gefördert durch Diakonus Härting, der hier 1863 mit der Herausgabe der Werdauer Blätter für Mission begann, die noch heute bestehen und in Segen wirken. Seit dieser Zeit werden auch regelmäßig Missionsstunden gehalten. Hierzu kommen noch die Vereine, Einrichtungen und Anstalten, die der Gemeinde selbst dienen. Ein Jünglingsverein war bereits von dem obengenannten Diakonus Härting gegründet worden, aber im Laufe der Zeit eingegangen. Eine Neugründung desselben erfolgte 1888 durch Archidiakonus Mosen. Ein Jungfrauenverein erstand zugleich mit der Gemeindediakonie, die durch die Bemühungen des Zweigvereins des Evangelischen Bundes 1890 eingeführt wurde und durch eine Stiftung der Geschwister Steinbach fundiert ist. 1904 wurde eine zweite Gemeindediakonissin angestellt. Auch im Krankenhaus wirkt eine Diakonissin. Außerdem bestehen hier zwei Kinderbewahranstalten, die eine von Frau Ernestine Göldner 1863, die andere von Superintendent Dr. Richter 1885 gegründet. Zu der ersteren schenkte Frau Kommerzienrat Sophie Göldner Haus und Garten. Die Fürsorge und Aufsicht darüber liegt in den Händen eines eigens hierzu ins Leben gerufenen Frauenvereins, der auch anderweit Wohltätigkeit übt. Endlich ist noch zu nennen die Herberge

*) Sie führen jetzt den Namen „Blätter für Mission“ und erscheinen z. Z. in Zittau.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zur Heimat, 1883 gegründet. Auch für sie besteht ein besonderer Verein, dem sie ihre Gründung verdankt, und dessen Verwaltung sie untersteht.

Zu der Tätigkeit des Vereins für Innere Mission gehört die in der Gemeinde nach Möglichkeit betriebene Verbreitung christlicher Schriften, die hauptsächlich in Predigten (z. Z. 68 wöchentlich) und einer Reihe von Zeitschriften in ziemlicher Anzahl bestehen.

Zum Zweck der Seelsorge ist die Gemeinde in drei Bezirke eingeteilt, von denen der erste den nördlichen Teil der Stadt von der Ferdinandstraße an, der zweite den südlichen Teil, der dritte die Gemeinde Leubnitz umfaßt.

Ihre Liebe zur Kirche haben in alter und neuer Zeit eine Anzahl Gemeindeglieder durch kirchliche Stiftungen betätigt. Eine Reihe von Vermächtnissen für kirchliche Armenpflege wurden zusammengelegt zu einer Armenspende, die jährlich am Sonntag Lätare verteilt wird. Diese besteht aus den Zinsen von 7440 Mark. Für würdige Witwen und Waisen stiftete Frau † Ernestine Mehnert geb. Zacher in Dresden, eine geborene Werdauerin, 3000 Mark, wovon die Zinsen zu Weihnachten verteilt werden. Weiterhin stifteten für Aeußere Mission Herr † F. G. Schön 300 Mark, Frau † Henriette Dix als Karl-Auguste-Dix-Stiftung 1800 Mark, für den Gustav-Adolf-Verein Herr Fabrikant Theod. Neumann 500 Mark, Herr † Fabrikant J. G. Körner 100 Mark, Herr † Kaufmann Herm. Köhn 1000 Mark, Frau † Henriette Dix 1200 Mark, Herr Kirchenrat Dr. Richter 300 Mark, Herr † Stadtrat Osw. Schön 500 Mark, Herr † Friedr. Aug. Sauß in Leubnitz 200 Mark und Herr † Heinrich Walther in Leubnitz 50 Mark.

Zur Hebung des Kirchengesanges spendeten Herr † Herm. Schmelzer 2000 Mark, zur Verschönerung der Stadtkirche Herr † Ludwig Göldner 5000 Mark, die Erben des Herrn † Otto Ullrich sen. 5000 Mark, Frau Marie verw. Schmelzer 5000 Mark, Herr Kommerzienrat Schwalbe 1000 Mark, dem Superintendenten zu freier Verwendung Herr H. Knoll 100 Mark. Die Geschwister Emil und Alwine Steinbach vermachten ihr Wohnhaus mit Garten der Gemeindediakonie. Für die letztere besteht ein Fond von 6000 Mark, darunter an Stiftungskapitalien von Herrn † Herm. Köhn 1500 Mark, von Herrn † Dr. Klahre jun. 600 Mark. Der evangel. Jünglingsverein erhielt von Herrn † August Göldner (zuletzt in Grevenbroich wohnhaft) 1000 Mark, von Herrn † Dr. Klahre jun. 300 Mark. Zur Erbauung einer zweiten Kirche ist ein Kapital von nahezu 20 000 Mark vorhanden, darunter 1500 Mark von Herrn † Oswald Schön. Hierzu sei ausdrücklich bemerkt, daß dem Zweck dieser Aufzeichnungen entsprechend hier lediglich die kirchlichen Stiftungen angeführt sind.

Das Stammvermögen der Kirche beträgt 17 327 Mark. Ferner gehört der Kirche außer dem Kirchengebäude und den geistlichen Gebäuden der alte Gottesacker an der Ziegelstraße.

Als ein Zeugnis christlichen und kirchlichen Sinnes in der Gemeinde darf auch das Bestehen einer landeskirchlichen Vereinigung für Gemeinschaftspflege bezeichnet werden. Sie bildet ein Bollwerk gegen das weitere Eindringen der Sekten, von denen sich hier mehrere festgesetzt haben. Das Dissidentenregister weist 16 Baptisten, 22 Apostolische, 39 Methodisten auf. Die letzteren besitzen in der Albertstraße eine Kapelle. Außerdem sind hier wohnhaft 20 Religionslose, drei separierte Lutheraner, ein Deutschkatholik, 23 Reformierte, ca. 900 Angehörige der römisch-katholischen Kirche, die meist als Fabrikarbeiter hierher gekommen und im Begriff sind, sich eine Kirche zu bauen. Von diesen finden alljährlich eine Anzahl Uebertritte zu der evangelischen Kirche statt, während in Hinsicht auf die Sekten die Austritte überwiegen.

Die an der Marienkirche angestellten Geistlichen waren seit der Reformation folgende:

1. Pfarrer.

1. Wolfgang Agricola, war Pfarrer in Werdau, als die erste Kirchenvisitation gehalten wurde. Seit wann und wie lange er dieses Amt bekleidet hat, ist nicht zu ermitteln.

2. M. Johannes Reymann. Das Jahr des Amtsantrittes ist gleichfalls unbekannt. Er wurde 1540 als Superintendent nach Großenhain berufen.

3. Johannes Stumpff, wurde 1522 von dem Bischof Adolphus von Merseburg, als er Pfarrer von Schönbach bei Colditz war, nebst einigen andern Pfarrern jener Gegend exkommuniciert. Er wurde 1529 Pfarrer in

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Leipnitz, 1534 in Lausigk, 1540 in Werdau, wo er 1548 starb.

4. Johannes Angermann, war Pfarrer hier von 1549 bis zu seinem Tode 1579. Er unterschrieb die Concordienformel.

5. Martinus Fischer, vorher Rektor hier, dann Pfarrer zu Ostrau, Pfarrer in Werdau 1580 bis 1600.

6. M. Caspar Pammler, geb. 1573 zu Reichenbach i. V., seit 1598 Substitut Fischers, 1600 Pfarrer in Werdau, 1607 Pfarrer in Schneeberg, 1614 Superintendent in Plauen bis zu seinem Tode 1624.

7. Abraham Roscher, Sohn eines Schleierhändlers in Schneeberg, geb. 1566, wurde aus Steiermark, wo er evangelischer Prediger war, 1598 vertrieben, 1602 Pfarrer in Bockwa, 1608 desgl. in Werdau, wo er 1620 starb. Er hielt in Zwickau 1613 eine Synodalpredigt.

8. M. Johannes Crüger, geb. in Torgau als der Sohn des dortigen Malers Crüger 1582, 1608 Diakonus in Werdau, 1611 Pfarrer in Langenbernsdorf, 1621 Pfarrer in Werdau, 1627 Superintendent in Neustadt a. d. O., wo er 1640 starb.

9. M. Johann Eulenau, geb. in Wurzen, 1617 Konrektor an der Kreuzschule zu Dresden, 1627 Pfarrer in Werdau, starb 1642. Er verfaßte verschiedene Werke: 1) Epigrammata, Dresden 1619. 2) Speculum Angelicum ideam boni praeceptoris et diserpoli repraesentans, Dresden 1624. 3) Parodia Lipsiena s. oratiuncula de industria in laboribus adhibenda. Frib. 1625.

10. M. Andreas Ferber, geb. in Zwickau, Vater war Pritschenmeister, Pfarrer in Werdau seit 1642, zugleich Ephoraladjunkt, starb 1665 in Karlsbad, wo er zur Kur war, wurde aber in Werdau, in der Marienkirche, begraben.

11. Christoph Nacke, geb. 1635 in Zwickau, 1663 Rektor, 1665 Pfarrer und Adjunkt in Werdau. Er starb 1694 und wurde in der Marienkirche beerdigt. Er hielt 1684 in Zwickau die Synodalpredigt.

12. Johann Friedrich Freießleben, geb. 1658 in Steinpleis, war dort neun Jahre lang von 1682 Substitut seines Vaters, 1691 sein Nachfolger, Pfarrer in Werdau von 1694 bis 1705.

13. Paul Christoph Gilbert de Spaignart. Er entstammt einem alten Adelsgeschlecht im Hennegau, wurde geboren 1655 in Mühlberg, 1685 Pfarrer in Auerbach bei Zwickau, 1693 Diakonus, 1705 Pfarrer und Ephoraladjunkt in Werdau. 1715 erhielt er als Substitut M. Georg Nitzschmann, starb 1723 und wurde in der Marienkirche begraben.

14. M. Peter Paul Wagner, geb. 1673 in Gersdorf bei Lichtenstein, wo sein Vater Pfarrer war, 1705 Diakonus, 1723 Pfarrer und Ephoraladjunkt in Werdau, wo er 1760 nach einer Amtierung von 55 Jahren starb. Allerdings hatte er seit 1750 Substitute, und zwar 1) M. Gottlieb Heinrich Martius bis 1752. 2) M. Johann Gotthilf Otto bis 1760. 3) M. Gabriel Christlieb Holzmüller, der an demselben Tage seine Antrittspredigt hielt, an dem Mag. Wagner starb.

15. M. Christian Gotthelf Stolle, geb. 1723 in Wiesa bei Annaberg. Vater: Postmeister. Er wurde 1754 Diakonus, 1761 Pfarrer in Werdau, später Ephoraladjunkt. Er starb 1774 und wurde vor dem Altar der Stadtkirche begraben.

16. M. Gabriel Christlieb Holzmüller, geb. 1729 in Oederan als Sohn eines Gastwirts, 1760 erst Substitut, dann Diakonus, 1774 Pfarrer und Ephoraladjunkt in Werdau. Er starb 1782.

17. M. Johann Georg Schmidt, geb. 1728 in Niederalbertsdorf, 1757 Rektor in Königstein, 1776 Diakonus in Zöblitz, 1782 Pfarrer und 1792 Ephoraladjunkt in Werdau. 1798 ließ er sich emeritieren und starb 1807 in Zwickau.

18. M. David Friedrich Schmidt, geb. in Mügeln bei Wurzen, 1776 Anstaltsgeistlicher in Zwickau, 1782 Diakonus und 1800 Pfarrer in Werdau, wo er schon 15 Wochen nach seinem Amtsantritt starb.

19. Gottlieb Göpfert, geb. 1761 zu Jüdenhain im Schönburgschen, 1785 Diakonus in Neukirchen bei Crimmitschau, 1800 Diakonus und in demselben Jahre noch Pfarrer in Werdau. Er verfaßte: 1) Ein Lesebuch für die niederen Schulen zur Bildung besseren Gesindes. 2) Eine Geschichte des Pleißengrundes. 3) Kurze Homilien über die Sonn- und Festtagsevangelien. 4) Beiträge zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für Jeder-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

mann (Zeitschrift). 5) Worte der Ermahnung und des Trostes (Predigten zur Zeit der Teurung 1805), 6) Sciagraphia partis religionis theoreticae. Er starb im Amte 1811.

20. Johann Erdmann Roth, geb. in Gefell, 1780 Diakonus in Theuma, 1781 Pfarrer in Altensalz, 1807 in Podelwitz, 1811 in Werdau, wo er bereits im folgenden Jahre starb.

21. M. Friedrich Gustav Wange, geb. 1759 in Belzig, 1791 Pfarrer in Fremdiswalde, 1812 Pfarrer und Ephoraladjunkt in Werdau. Er starb 1825.

22. Eliefer Fortunatus Roloff, geb. 1777 in Holdenberg bei Eisleben, wurde 1812 Diakonus und 1825 Pfarrer und Ephoraladjunkt in Werdau. Er starb bereits 1827.

2. Pfarrer und Superintendenten.

1. Wilhelm Ferdinand Bärensprung, geb. 1792 in Liebenwerda, war 1824 bis 1828 Pfarrer zu Liptitz und kam 1828 als Pfarrer nach Werdau. Hier wurde er 1837 bei der Errichtung der Ephorie Werdau der erste Superintendent derselben. Da er leidend war, wurde er zuerst von den beiden an der hiesigen Bürgerschule angestellten Predigtamtskandidaten Walther und Kießhauer unterstützt und erhielt dann als Pfarrvikar 1.) Friedrich Hain aus Irfersgrün von 1847 bis 1853, später Pfarrer in Auerbach bei Zwickau, und 2.) August Heinrich Lipffert von 1853 bis 1855, der dann als Anstaltsgeistlicher in Waldheim, dann als Diakonus in Zschopau, zuletzt als Pfarrer in Lommatzsch wirkte. Bärensprung gab Predigten und einige musikalische Kompositionen heraus. Er starb 1885.

2. Ossian Woldemar Bach, geb. 1811 in Buchholz, 1843 Pfarrer in Lengefeld i. Erzgeb., 1855 Superintendent in Werdau. Unter ihm und seinem Nachfolger wirkte als Pfarrvikar in Werdau Gustav Emil Wimmer (1859 und 1860). Bach starb schon 1859. Die Gemeinde errichtete ihm ein Denkmal.

3. Oswald Friedrich Schmalz, (wandelte später seinen Namen in Schmaltz um), geb. 1815 in Stolpen, 1843 Pfarrer in Mockritz, 1860 Superintendent in Werdau, 1866 in gleicher Eigenschaft nach Waldheim versetzt. Er empfing 1872 das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens und 1878 nach Aufhebung der Ephorie Waldheim den Titel Kirchenrat. Die von ihm nach dem Turmbrand gehaltene Predigt wurde gedruckt. Er trat 1880 in den Ruhestand und lebte in Blasewitz bei Dresden bis 1895. Er war während seiner letzten Lebensjahre noch ein eifriger Förderer des Evangelischen Bundes.

4. Dr. Oswald Gottlob Schmidt, geb. 1821 in Kaditz bei Dresden, 1845 Pfarrer in Schönfeld bei Großenhain, 1856 in Greifenhain bei Frohburg, 1866 Superintendent in Werdau. Er erlangte 1860 die Würde eines Licentiaten und 1878 die eines Doktors der Theologie. Seit 1871 war er Mitglied der Landessynode. Einige seiner Schriften sind: Nikolaus Hausmann, der Freund Luthers, 1860. Caspar Cruciger's Leben in Meurer, das Leben der Altväter der lutherischen Kirche, 1862. Georgs des Gottseligen, Fürsten von Anhalt, Leben 1862. Petrus Modellanus, 1867. Er starb 1882.

5. Dr. Friedrich Adolph Richter, geb. 1832 als Pfarrerssohn in Elstra (Oberlausitz), besuchte nach bestandener Kandidatenprüfung noch die Universitäten in Göttingen und Berlin. Nach abgelegter Wahlfähigkeitsprüfung 1857 erwarb derselbe die Würde eines Doktors der Philosophie und übernahm die Erziehung des Grafen F. v. Einsiedel-Wolkenburg, die er als erster Religionslehrer am von Vitzthum'schen Gymnasium zu Dresden 1859 bis September 1860 weiterleitete. Am 30. September trat er darauf als Pfarrer zu Prietitz bei Elstra in das geistliche Amt und wurde 1864, von der Kollaturherrschaft dazu berufen, Pfarrer in Pulsnitz. Dort gründete er das Rettungshaus in Elstra für die Städte Kamenz, Pulsnitz, Elstra, Königsbrück und deren Umgegend. 1883 wurde er Pfarrer und Superintendent in Werdau, feierte hier am 30. September 1885 den Tag seines 25jährigen Amtsjubiläums und war bei den Landessynoden 1886, 1891, 1892 und 1896 geistlicher Vertreter des 15. Wahlkreises, sowie von 1891 bis 1896 zweiter Sekretär im Direktorium der Synode. Er gehörte seit 1877 dem Vorstand der Meißner Konferenz und seit 1885 dem Vorstand des Leipziger Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung an. 1894 wurde ihm

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

das Ritterkreuz 1. Klasse des Kgl. Sächs. Verdienstordens verliehen. Außer mehreren Reden und Predigten sind von ihm zwei in Meißen gehaltene Vorträge, „über den Selbstmord und über den Volksaberglauben" erschienen. Bei seiner 1900 erfolgten Emeritierung wurde ihm der Titel Kirchenrat verliehen. Er lebt gegenwärtig in Zwickau.

6. Dr. Paul Gotthold Frotscher, geb. am 2. Mai 1853 in Reuth i. Vogtld., Vater Dr. M. H. Frotscher, nachmals Pfarrer in Limbach i. Vogtld., diente nach der Ostern 1876 von ihm absolvierten Kandidatenprüfung als Einjährig-Freiwilliger in Leipzig und ging 1877 als Hauslehrer nach Bodenbach in Böhmen. 1878 Diakonus zu Kohren und Pfarrer in Jahnshain. 1880 Pfarrer in Ossa, 1900 Pfarrer und Superintendent in Werdau. Mitglied der Landessynode seit 1901. Gedruckt wurde von ihm als Beitrag für den Sächsischen Volksschriften-Verein: Sozialdemokraten aus alten Zeiten 1892. Luther und die Bauern 1899. Ferner: „Des Apologeten Lactantius Verhältnis zur griechischen Philosophie" 1895.

3. Archidiakonen.

1. Christian Wilhelm Gotthold Döhler, geb. 1826 in Schöneck, 1858 Pfarrvikar in Mölbis, Machern und Markkleeberg und 1859 Hilfsgeistlicher in Hainichen, 1862 Diakonus in Werdau, wo er zu Michaelis den Titel Archidiakonus erhielt, 1868 Pfarrer in Zschoppach, wo er 1887 starb.

2. Ernst Otto Stille, geb. 1837 in Dresden, 1862 Hilfsgeistlicher an der Landesanstalt zu Hubertusburg, 1864 Hilfsgeistlicher an der Strafanstalt zu Zwickau, 1868 Archidiakonus in Werdau, 1882 Pfarrer in Neustädtel, wo er 1886 starb.

3. Friedrich Ernst Immanuel Jungck, geb. 1848 in Cozenblatt, Prov. Brandenburg, 1875 Hilfslehrer, zuletzt Diakonus in Woltersdorf und Erkner bei Berlin, 1877 Pfarrer in Schwarzbach i. Erzgeb., 1882 Archidiakonus in Werdau, 1885 Pfarrer zu Halenbeck, Prov. Brandenburg.

4. Johannes Daniel Emil Mosen, geb. 1857 in Stöntzsch bei Pegau, 1882 Diakonus an St. Petri in Rochlitz, 1886 Archidiakonus in Werdau.

4. Diakonen.

1. Jakob Fischer (Viescher) wird 1533 und 1545 erwähnt.

2. Laurentius Knorr, war Diakonus hier bis 1552, wurde dann Diakonus in Ronneburg und 1558 Pfarrer in Patzdorf, wo er 1579 starb.

3.) Jodocus Löscher (Loscher), aus Raschau bei Voigtsberg, Sohn eines Landfuhrmanns, war Baccalaureus in Schneeberg, dann Rektor in Oelsnitz, ferner Schullehrer in Weimar, Diakonus hier 1552. Er starb 1557.

4. Erasmus Aengerlein (Engerle), war Diakonus in Werdau seit 1568. Er unterschrieb die Konkordienformel.

5. M. Paul Trebs (Trebß) aus Leipzig, 1577 Diakonus in Werdau, 1586 Diakonus und 1589 Archidiakonus in Schneeberg, 1606 Pfarrer in Lichtenstein bis zu seinem Tode 1609.

6. M. Kaspar Schwarz aus Werdau, 1586 Diakonus daselbst, 1589 Pfarrer in Böhlen. Er starb 1603.

7. Salomon Harder, aus Danzig, 1590 Diakonus in Werdau, 1600 Pfarrer in Langenbernsdorf bis zu seinem Tode 1607.

8. M. Wolfgang Pürtzel, geb. in Crimmitschau als der Sohn eines Gerichtsschreibers, 1601 Diakonus in Werdau, 1608 Pfarrer in Bockwa. Er starb 1610.

9. M. Johannes Crüger, vergl. Pfarrer No. 8.

10. Caspar Wolff, geb. in Werdau als Sohn eines Schuhmachers 1583, wurde Diakonus 1611. Todesjahr ist unbekannt.

11. Georg Werner, wurde Diakonus hier 1641 und starb als solcher 1679. Ihn soll das schreckliche Los getroffen haben, daß er scheintot begraben und, als die Hilfe kam, tot aufgefunden wurde.

12. M. Adam Werner, Sohn des Vorigen, geb. 1645 in Werdau, 1680 Diakonus daselbst, gestorben 1687.

13. M. Johann Caspar Fugmann, geb. 1656 in Plauen i. V., 1685 Kapellenprediger der verwittweten Kurfürstin in Dresden, 1687 Diakonus in Werdau, 1691 Pfarrer in Grünhain und 1696 in Altenhöf, wo er im folgenden Jahre starb.

14. M. Christian Valerius Zeis

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

(Zeiß), geb. 1660 in Oelzschau, 1690 Pfarrsubstitut in Grünhain, 1691 Diakonus in Werdau, 1693 Pfarrer in Siebenlehn, 1696 in Roßwein. 1713 Superintendent in Herzberg. Er starb 1726.

15. Paul Christoph Gilbert de Spaignart. Vergl. No. 13 unter den Pfarrern.

16. M. Peter Paul Wagner. Vergl. No. 14 unter den Pfarrern.

17. M. Johann Georg Techius (Thechius), geb. 1680 in Hof in Bayern, wurde 1713 Pfarrsubstitut in Porschendorf, 1715 Pfarrer in Auerbach b. Zwickau und 1723 Diakonus in Werdau, wo er 1751 starb.

18. M. Gottlieb Heinrich Martius, geb. 1723 in Beiersdorf bei Neumark, wurde 1750 Pfarrsubstitut und 1752 Diakonus in Werdau, 1754 Pfarrer in Langenhessen, 1768 in Crimmitschau bis zu seinem Tode 1791.

19. M. Christian Gotthelf Stolle. Vergl. unter den Pfarrern No. 15.

20. M. Gabriel Christlieb Holzmüller. Desgl. No. 16.

21. Friedrich Gottlob Grafe, geb. 1734 in Roßwein, Diakonus in Werdau 1774 bis 1782.

22. M. David Friedrich Schmidt. Siehe Pfarrer No. 18.

23. Gottlieb Göpfert. Desgl. No. 19.

24. Daniel Friedrich Blankmeister, geb. in Rüdersdorf, 1801 Diakonus in Werdau, 1811 Pfarrer in Podelwitz, starb 1818.

25. Eliefer Fortunatus Roloff. Vergl. unter den Pfarrern No. 22.

26. M. Ernst Klotz, geb. 1799 in Stollberg als Sohn des dortigen Pfarrers, nach Vollendung seiner Studien Privatdozent und Vesperprediger in Leipzig, 1825 Diakonus in Werdau, war kränklich, sodaß er seit 1832 erst durch seinen Bruder, dann durch Franz Krenkel sich vertreten lassen mußte und in diesem Jahre auch verstarb. Er schrieb 1.) eine Psychologie. 2.) Pädagog. Briefe an Emilie. 3.) Theorie der Statistik. 4.) Gedächtnisschrift auf P. Roloff.

27. Ernst Friedrich Hoffmann, geb. 1800 in Marienthal bei Zwickau, Lehrerssohn, wurde 1825 Privatlehrer, 1831 zweiter Lehrer an der Mädchenschule und 1832 Diakonus in Werdau, war gleich den folgenden Diakonen Lokalschulinspektor, mußte sich wegen eines Halsleidens von 1861 an durch Vikare vertreten lassen. Diese waren zuerst Rudolph Härting, dann Oskar Marx. Hoffmann legte Ende 1862 sein Amt nieder und verabschiedete sich von der Gemeinde in einer dem Wochenblatt als Beilage zugefügten Ansprache. Wenige Monate darauf starb er. Wurde in der Gemeinde auch als Dichter geschätzt. Ihm wurde von der Gemeinde ein Denkmal errichtet.

28. Christian Wilhelm Gotthold Döhler. Siehe Archidiakonen No. 1.

29. Rudolph Härting, geb. 1832 in Pegau, 1861 Diakonatsvikar und 1863 Diakonus in Werdau, 1864 Diakonus in Zschopau, 1869 Vizedirektor am Missionshause zu Leipzig, 1872 Pfarrer in Knauthain, wo er 1883 starb. Er gab seit 1863 die „Werdauer Blätter" heraus, die als Blätter für Mission noch heute bestehen.

30. Karl Erdmann Härtel, geb. 1834 in Lichtenstein, 1862 Oberlehrer an der Bürgerschule in Pirna, 1865 Diakonus in Werdau, 1867 Pfarrer in Lauterbach bei Crimmitschau, 1881 in Langenhessen, wo er nach langem Leiden 1891 starb.

31. Friedrich Ferdinand Wolf, Lic. theol., 1867 Diakonus in Werdau, 1872 Pfarrer in Ehrenfriedersdorf und 1884 in Döhlen.

32. Christian Gotthilf Paul Thümmler, geb. 1842 in Zwickau, 1872 Diakonus in Werdau, 1877 Pfarrer in Lauenhain bei Crimmitschau.

33. Ernst Theodor Lippert, 1850 in Niedersteinbach, 1876 Realschuloberlehrer in Borna, 1877 Diakonus in Werdau, 1881 Pfarrer in Dennheritz, wo er 1898 starb.

34.) Ernst Armin Hartenstein, geb. 1855 in Pausa, 1881 Diakonatsvikar und im folgenden Jahr Diakonus in Werdau, 1885 Pfarrer in Deutschenbora.

35. Ernst Gustav Brückner, geb. 1859 in Oelsnitz, 1885 Diakonatsvikar und 1886 Diakonus in Werdau, 1888 Pfarrer in Schönau-Neustadt bei Chemnitz.

36. Johannes Weck, geb. 1859 in Frauenhain, 1888 Diakonus in Werdau, 1894 Pfarrer in Steinpleis.

37. Gustav Wilhelm Haase, geb.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1862 in Dresden, 1892 Hilfsgeistlicher in Trebach i. Erzgeb., 1893 in Meerane, 1894 Diakonus in Werdau.

5. Zweite Diakonen.

1. Emil Bruno Richter, geb. 1864 in Spernsdorf bei Rochlitz, 1889 Lehrer an der Realschule zu Stollberg, 1894 zweiter Diakonus in Werdau, 1902 Pfarrer in Kreischa bei Dresden.

2. Friedrich Wilhelm Benjamin Leuschel, geb. 29. Dezember 1870 in Nenkersdorf. 1900 Hilfsgeistlicher für Frankenstein mit Kirchbach in Kirchbach. 1902 zweiter Diakonus in Werdau.

An dieser Stelle sei noch eines Mannes gedacht, der zwar kein geistliches Amt in Werdau begleitet hat, aber hier geboren und als Theolog berühmt geworden ist. Dies ist Dr. Kaspar Löscher, geb. am 8. Mai 1636. Nachdem er verschiedene geistliche Aemter bekleidet hatte, war er von 1679 bis 1687 Superintendent in Zwickau und wurde dann als Generalsuperintendent nach Wittenberg berufen. In ihm besaß die lutherische Kirche einen energischen Vertreter in den pietistischen Streitigkeiten. Er starb 83 Jahre alt im Jahre 1718. Von seiner eifrigen Tätigkeit zeugen 86 von ihm verfaßte Schriften. Einen noch berühmteren Namen als er erlangte sein ältester Sohn, Dr. Valentin Ernst Löscher, der als Superintendent in Dresden starb. Von seinem Mut zeugt eine Predigt, in der er auf das rücksichtsloseste die Mißwirtschaft der sächsischen Regierung geißelte. Er selbst glaubte, daß sie ihm den Kopf kosten würde, aber niemand wagte, ihm ein Haar zu krümmen. Er ist auch der Verfasser vieler geistlicher Lieder, wie z. B. des so gern gesungenen: Wir sind dein, Herr, laß uns immer unter deinen Flügeln ruhen. Er starb 1749. Endlich sei noch erwähnt der in Werdau geborene Pfarrer von Reinhardtsgrimma Franz Otto Stichart, der seiner Vaterstadt eine treffliche Chronik schenkte. Er wurde in Werdau geboren im Jahre 1810 als der Sohn des aus Schweinfurt gebürtigen Kaufmanns Christoph Heinrich Stichert (seit 1848 Stichart) und starb 1883 als Emeritus in Dresden. Außer der Chronik von Werdau verfaßte er noch 25 andere Schriften.

Die kirchlichen Gebäude.

Die Hauptkirche der Stadt ist immer die Frauen- oder St. Marienkirche gewesen. Wenn sie auf einer Federzeichnung Dilich's aus dem Jahre 1628 als St. Aegidy-Kirche bezeichnet wird, so beruht das auf einem offenbaren Irrtum. Die St. Egidius-Kirche befand sich vielmehr außerhalb der Ringmauer in der oberen Vorstadt, wo einige ihrer Steine in der jetzt bloßliegenden Mauer neben dem Zahn'schen Hause noch zu sehen sind, und war eine Nebenkirche. Das ergibt sich mit Sicherheit aus den Reußischen Urkunden. Ueber die Zeit der Erbauung fehlt bei beiden Kirchen jede Nachricht. Warum die erstgenannte den Namen Marienkirche führt, ist ebenfalls dunkel, da ein Marienaltar in ihr nirgends erwähnt wird. Ob sie ihn vielleicht von dem Marienkloster in Altenburg, dessen Patronat sie seit 1318 unterstand, erhalten hat oder ihn schon vorher besaß, ist ungewiß.

Hat sie nach Vorstehendem ein sehr hohes Alter, so hat doch ihre Gestalt im Laufe der Zeit viele Wandlungen erfahren, die meist durch Feuersbrünste verursacht wurden. Der erste Brand, von dem wir Nachricht haben, fällt in das Jahr 1430. Ferner besitzen wir Nachrichten über einen Neubau im Jahre 1558 und über einen Erweiterungsbau im Jahre 1629. Zu letzterem wurde das durch Abtragung der St. Egidienkirche gewonnene Material verwendet. Nachdem der Turm 1670 wiederum neu erbaut und kaum vollendet worden war, wurde bei dem großen Stadtbrande das Kirchengebäude wieder vollständig zerstört, während ein Teil des Turmes stehen blieb. Er erhielt vorläufig ein Schindeldach. Erst 1728 wurde er wieder aufgebaut, mit einer Durchsicht und an der Spitze mit einem Knopf, Hahn und Stern versehen. Zu dem Kirchenbau wurde mehrfach Holz aus dem Staatswalde angewiesen und 1735 eine Lotterie bewilligt. Einen Altar hatte bereits 1692 die Nachbarstadt Reichenbach geschenkt. Die durch den Brand verursachte Mittellosigkeit war jedenfalls daran schuld, daß die Vollendung der Kirche erst ziemlich spät zum Abschluß kam. Doch hat man offenbar kein Opfer gescheut, sie würdig und schön auszustatten. So wiesen Kanzel und Taufstein schöne Steinmetzenarbeit auf. Der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Altar war mit vielen vergoldeten Statuen geschmückt, die Beichtstühle in seiner Nähe mit reichem Schnitzwerk verziert, desgleichen auch die Decke. Da war es denn um so schmerzlicher, daß das mit großen Opfern erbaute Gotteshaus nach wenigen Jahren wiederum ein Raub der Flammen wurde. Das geschah bei dem letzten großen Stadtbrande im Jahre 1756. Dabei wurden auch sämtliche Kirchenbücher vernichtet, sodaß die vorhandenen nur bis zu diesem Jahre zurückreichen.

Der Wiederaufbau des Gotteshauses fiel der Gemeinde diesmal noch schwerer als das vorige Mal. Lag doch die Tuch- und Zeugfabrikation, welche die Haupteinnahmequelle der Bürgerschaft bildete, gänzlich darnieder. Dazu kam noch ein trauriger Unglücksfall während des Baues, der bereits 1759 in Angriff genommen worden war. Schon stand nämlich das Kirchengebäude wieder fertig da, als es 1762 durch den Einsturz des Turmes, der im Brande stehen geblieben und für völlig sicher befunden worden war, wieder zerstört wurde. Erst zwei Jahre darauf war es soweit wiederhergestellt, daß es am 1. Adventsonntage geweiht werden konnte. Vorher war der Gottesdienst in der Gottesackerkapelle gehalten worden. Der Turmbau konnte erst 1786 begonnen werden und wurde in drei Jahren vollendet. Dazu hatte man statt der Nordseite, an der der Turm 204 Jahre gestanden hatte, jetzt die Westseite gewählt. Statt des Hahnes erhielt er wieder eine Fahne mit der Jahreszahl 1789. Seine Form war, wie das noch mannigfach vorhandene Bild zeigt, eine sehr gefällige. Am 18. September hatte die Gemeinde die Freude, das Geläut der Glocken, die 25 Jahre in einem Glockenhause untergebracht gewesen waren, wieder von dem hohen Turme herab zu vernehmen. Ihrer Originalität halber sei die Inschrift der zweiten Glocke hierhergesetzt. Sie lautete: „Gott strafte Kirche und Stadt mit Feuerflammen, Anno MDCCLVI, Drei Glocken flossen auch vom Turme mit Schutt zusammen, Nach sieben Jahren Krieg Sang Werdau Friedenslieder, Anno MDCCLXIII, Da goß Johann Georg Ullrich*) uns zwei neue Glocken wieder; Gott gebe zum Kirchenbau Glück und schütze sein Erbe, Damit sein Haus nicht mehr durch Feuersglut verderbe." Dazu oben „Soli Deo Gloria", unten: „Christo zu Ehren und seiner Gemeinde zum Nutzen." Die Orgel konnte erst am 1. Adventssonntag 1800 wieder ertönen, nachdem sie 44 Jahre lang geschwiegen hatte.

So war denn nach langen Jahren und mit großen Opfern endlich das Gotteshaus wieder völlig hergestellt. Zweimal, 1764 und 1770, war hierzu unter landesherrlicher Genehmigung eine Lotterie veranstaltet worden. Dieses Gotteshaus steht noch heute, nur der Turm ist ein andrer geworden. Denn auch im letzten Jahrhundert sollte wieder ein Brandunglück darüber hereinbrechen. Es war mitten im Winter, am 20. Januar 1863, als der Turm vom Blitzstrahl getroffen, trotz des todesmutigen Eingreifens der hiesigen, schon damals trefflichen Feuerwehr bis zu der Höhe des Kirchendaches niederbrannte. Nur mit größter Anstrengung konnte die Orgel gerettet werden.

War man nun auch entschlossen, den Turm möglichst bald wieder aufzubauen, so nahm dies doch längere Zeit in Anspruch, als man erwartet hatte. Da man den Klang der Glocken nicht so lange entbehren mochte, so wurden diese noch in demselben Jahre neu gegossen und in einem auf dem Grundstück des Stadtrates Ferdinand Göldner auf dem Pfortenberg nahe der Eisenbahn errichteten Gerüst provisorisch untergebracht. Am 30. Oktober wurden sie geweiht, und am Reformationsfest ließen sie zum ersten Mal ihren ehernen Ton erklingen, der in einem in dem Wochenblatt veröffentlichten schwungvollen Gedicht freudig begrüßt wurde. Dasselbe geschah auch, als ihr Geläut am 13. August 1865 wieder von dem nunmehr vollendeten neuen Turm herab ertönte.

Dieses Geläut besteht aus vier Glocken, die insgesamt 9251 Pfund wiegen. Es stammt aus der Gießerei von J. G. Große in Dresden und hat einen herrlichen Klang, besonders die größte Glocke zeichnet sich durch ihren vollen und sonoren Ton aus. Die Stimmung ist H moll. Zeichen und Inschriften sind folgende:

1. (grosse) Glocke mit dem Grundton H:

1. Seite:

Heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Jerem. 6, 3.

*) In Apolda.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

2. Seite:

Das Werdauer Stadtwappen mit der Unterschrift:
Es soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die Wohnungen des Höchsten sind. Psalm 46, 5.

3. Seite:

O Land, Land! höre des Herrn Wort. Jerem. 22, 29.

4. Seite:

Nach der Zerstörung der alten Glocken durch das Wetter des Herrn am 20. Januar 1863 neu gegossen im Monat August 1863 durch J. G. Große in Dresden unter der gesegneten Regierung Sr. Majestät des Königs Johann, während der Amtierung der verordneten Kircheninspektion O. F. Schmalz, Superintendent, Barthol, Gerichtsamtmann, und der Vertretung der Kirchengemeinde, des Rates und der Stadtverordneten daselbst durch J. M. Fiedler, Bürgermeister, E. Beckert, Vorsitzenden der St.-Verordn., das Rittergut und die Landgemeinde zu Leubnitz Freiherr B. von Beust, C. F. Sommer, Gem.-Vorstand.

2. Glocke mit dem Grundton D:

Vorderseite:
Das Gottesauge.
Darüber die Worte: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht. Coloss. 1, 12.

Rückseite:
Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Ps. 50, 15.

3. Glocke mit dem Grundton Fis:

Vorderseite:
Ein Kruzifix.
Darunter die Worte: Fr.Jede Sei mit Allen, die in Christo Jesu sind. 1. Petri, 5, 14.

Rückseite:
Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Offenb. Joh. 14, 13.

4. Glocke mit dem Grundton H:

Vorderseite:
Die Taube als Sinnbild des heiligen Geistes.
Darunter die Worte: Heiliget Gott in euren Herzen. 1. Petri 3, 25.

Rückseite:
Thut Buße und lasse sich ein jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Apostelgesch. 2, 38.

Die Hervorhebung der ersten Buchstaben in den Sprüchen H D F (is) H markirt den Dreiklang der Tonart H moll. Inhaltlich wird durch die ausgewählten Sprüche (und Sinnbilder) die heilige Dreieinigkeit sowie die Bestimmung der einzelnen Glocken als Bet-Glocke, Toten-Glocke, Tauf-Glocke und Buß-Glocke bezeichnet.

Von den für den Turmbau eingegangenen Plänen wurde der von dem Baumeister Zopf aus Plauen entworfene gewählt und von letzterem auch ausgeführt. Die Baukosten, die mit 36 000 Mark veranschlagt waren, wurden dabei allerdings erheblich überschritten und beliefen sich schließlich auf mehr als das Doppelte.

Der neue Turm, der im Renaissancestil erbaut und in seinem oberen Teile sehr malerisch gehalten ist, bietet, namentlich von Weitem, einen sehr stattlichen Anblick, während in der Nähe die zu geringe Verjüngung etwas störend wirkt. — Der das Hauptportal bildende Vorbau trägt ein Giebelfeld, das in einer von dem † Kommerzienrat Bruno Schön gestifteten und von dem Bildhauer Leo Müsch in Düsseldorf in französischem Kalkstein ausgeführten Gruppe im Jahre 1888 einen sehr schönen Schmuck erhielt. Sie zeigt Christus mit erhobener rechter Hand in der Mitte der vier Evangelisten.*) Darüber erhebt sich in drei großen, durch Kranzgesimse bezeichneten Stockwerken der bis oben quadratisch gehaltene Turm. Das vierte Stockwerk bildet die imposante Durchsicht, die durch ein gewölbtes Schieferdach mit vier halbkreisförmigen Giebelfeldern abgeschlossen wird. Auf der Mitte der letzteren erheben sich nach allen vier Seiten steinerne Kreuze. Das Ganze krönt die schöngeformte Haube aus Kupfer mit Knopf und Kreuz. Die Höhe des Turmes beträgt 57 Meter.

Das daran anschließende Kirchengebäude weist einen eigentlichen Stil nicht auf, ist vielmehr ein äußerlich ziemlich schmuckloser Bau mit hohem Dach. In der Mitte hat es an der

*) Die Kosten betragen 1500 Mk.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

südlichen und nördlichen Seite einen Anbau, der die Seiteneingänge, die Treppen zu den Emporen, sowie einige Privatkapellen enthält. Desgleichen befindet sich rechts und links vom Turm ein Anbau für die Treppen zu dem Orgelchor. Außerdem zeigt die Außenseite eine Anzahl Strebepfeiler.

Von großem Vorteil für den äußeren Anblick des Kirchengebäudes war es, daß anfangs der neunziger Jahre das unschöne alte Arrest-



Die drei letzten Taufsteine in der Kirche zu Werdau.
(Nr. 3 der jetzt im Gebrauch befindliche, 1902 gestiftet von Frau Flora Göldner.)

haus, das an der Südwest-Seite ganz nahe an dasselbe heranreichte, abgebrochen und dadurch ein freier Platz geschaffen wurde. Die Kuriosität sei dabei noch erwähnt, daß in diesem Gebäude in früheren Jahren die Knabenschule untergebracht gewesen war.

Betreten wir nun durch den von dem Unterbau des Turmes gebildeten Vorraum das Innere der Kirche, so stellt sich uns dieses als eine langgestreckte Halle dar von 33 Meter Länge, 14 Meter Breite und 14 Meter Höhe. An beiden Seiten wird es von je sechs hohen, viereckigen Pfeilern durchzogen, welche die beiden Emporen und das (jedoch nur imitierte und von Fenstern durchbrochene) Gewölbe tragen. Die Kapitäle werden durch Rococcoornamente mit einem Engelskopf in der Mitte gebildet. Die Emporen enthalten drei übereinander aufsteigende Reihen Sitzplätze und erstrecken sich auf der einen Seite bis an den Altar, auf der andern Seite bis zu dem Orgelchor. Dieses letztere ist mit einer Ausbuchtung in der Mitte gegen das Kirchenschiff vorgeschoben und wird von zwei Säulen getragen. An der Außenseite ist es mit dem Kurfürstlichen Wappen (einer Erinnerung an das ehemalige kurfürstliche Schloß in Werdau) und Roccocoornamenten aus Stuck geschmückt. Die Orgel, von J. G. Trampeli aus Adorf und dessen Bruder um 1800 erbaut und mehrfach,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

besonders neuerdings 1889 durch Orgelbaumeister G. E. Müller in Werdau restauriert und erweitert, hat 31 klingende Stimmen. Das Gehäuse ist, wie auch Kanzel, Taufstein und Altarwand, weiß mit Gold verziert. Dem Orgelchor gegenüber befindet sich der leider nicht sehr große Altarplatz, der gegen das Schiff erhöht und durch ein halbkreisförmiges, weißes Geländer von ihm getrennt ist, sodaß an beiden Seiten drei Stufen zu ihm emporführen. An dem Geländer ist in der Mitte das Lesepult angebracht, hinter ihm, dem Altar zu, steht der aus Holz vasenförmig gearbeitete Taufstein. Zu beiden Seiten stehen Tische mit versilberten Schalen zur Aufnahme des Opfergeldes. Der Altar, zu dem gleichfalls drei Stufen emporführen, ist von einer hohen Altarwand überragt. Sie wird an den beiden Seiten durch Säulen und Pilaster mit vergoldeten korinthischen Kapitälen eingeschlossen, die zwischen weitausladenden Gesimsen eine große Strahlensonne mit dem sogenannten Gottesauge, dem Symbol der heiligen Dreieinigkeit, einem transparenten Dreieck aus rotem Glas mit drei Flammen, in der Mitte trägt, zu der an beiden Seiten zwei knieende Engelsgestalten anbetend aufschauen. In der Mitte befindet sich das schöne und wertvolle Altarbild, das die Begegnung des auferstandenen Herrn mit Maria darstellt. Es ist ein Werk des Professors Hartmann in Dresden und hat einen Wert von etwa 1000 Mark. Gestiftet wurde es 1812 von Frau Amalie Friederike Thieme geb. Leonhardt, der Ehefrau eines Kaufmanns in Werdau. Oberhalb desselben befindet sich noch eine Taube, in Wolken gehüllt herabschwebend, das Symbol des heiligen Geistes, unterhalb auf einer durch die Altarwand gebildeten Fläche der Spruch: „So oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt.“ An die Altarwand schließen sich, nur durch einen Durchgang von ihr getrennt, die Kapellen für die Familien der Geistlichen, rechts für die des Superintendenten, links für die der Diakonen. An den beiden Seiten des Altarplatzes befinden sich noch eine Anzahl Sitzplätze für die Gemeinde. Die Kanzel trägt, vom Altar aus gesehen, auf der rechten Seite der dritte Pfeiler. Sie ist aus Holz und ziemlich einfach gehalten, nur der Schalldeckel weist etwas reichere Ornamente auf. Zu ihr führt ein Aufgang, gleichfalls aus Holz, eine freistehende Eingangspforte, der gegenüber, nur durch einen schmalen Gang getrennt, sich die Tür zur Sakristei befindet. Die letztere besteht aus einem sehr massiven Gewölbe mit einer über drei Meter starken Außenwand, was sich daraus erklärt, daß sie früher (bis 1670) den Turm getragen hat. Sie wird mit Gas geheizt und besitzt einen eisernen Schrank zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße. Von dem an sie anschließenden nördlichen Vorraum führt rechts die Tür in die Taufkapelle, die allerdings nicht groß ist und deshalb selten benutzt wird. Im Vorraum des gegenüberstehenden südlichen Eingangs befindet sich eine Gedenktafel für die in der Schlacht bei Königsgrätz gefallenen Werdauer (Müglitz, Naundorf). Daran schließen seitlich mehrere Kapellen an, und zwar rechts die des Stadtrates und des Kgl. Amtsgerichtes, links die der Rittergutsherrschaft von Leubnitz und eine Privatkapelle; auch an den beiden Seiten des Haupteingangs befinden sich solche. Das Licht empfängt die Kirche durch 12 Hauptfenster, die allerdings meist nur bis auf die erste Empore herabreichen, wozu noch kleinere unterhalb derselben hinzukommen. Gemalte Fenster anzubringen, wie öfter gewünscht wurde, erwies sich leider als unmöglich. Des Abends erfolgt die (sehr reiche) Beleuchtung durch drei große und zwei kleine von der Decke herabhängende Gaskronleuchter, wozu noch zahlreiche Gaslampen an der Seite kommen. Die Farbe der Wände, Pfeiler und Emporen ist sehr hell, sodaß das Innere der Kirche einen freundlichen, wenn auch etwas nüchternen Eindruck macht. Das Gestühl, das hellbraun gestrichen ist, wird durch einen breiten Gang vom Haupteingang nach dem Altarplatz und einen den ersteren kreuzenden Gang von dem nördlichen nach dem südlichen Eingang in vier große Abteilungen geteilt. Dazu kommen noch zwei Reihen Sitzbänke rings an den Wänden. Die frühere unschöne Ziegelpflasterung des Fußbodens ist seit 1892 durch Thonplatten ersetzt. Die 1889 angelegte Dampfheizungsanlage ist eine Stiftung des verstorbenen Fabrikanten Carl Nöckler. Sie ist bereits mehrfach verändert und erweitert worden. Der Dampf wurde

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

bis 1903 aus der Fabrik von F. L. Walther zugeleitet. Die Zahl der Sitzplätze beträgt insgesamt 1200.

An Bilderschmuck besitzt das Innere der Kirche zwei große Büsten von Luther und Melanchthon, die einander gegenüber an den ersten Pfeilern nahe dem Altar angebracht sind, eine Statue des segnenden Christus von Thorwaldsen in der Sakristei, drei Porträts in Oel der vormaligen Geistlichen M. Wagner, M. Stolle und M. Holzmüller, endlich die Photographien der früheren Superintendenten und die des Diakonus Hoffmann.

Einen reichen Schmuck besitzt die Kirche in ihren heiligen Geräten und Paramenten. Unter ersteren ist das Kostbarste ein kunstvoll gearbeiteter, silbervergoldeter und mit vielen Edelsteinen besetzter Abendmahlskelch von hohem Kunstwert. Da er einerseits das reußische Wappen zeigt, andrerseits nach sachverständigem Urteil aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt, so ist am wahrscheinlichsten die Annahme, daß wir in ihm ein Geschenk der Gräfin Irmgard von Reuß, die wir in dieser Zeit im Besitze der Stadt finden, vor uns haben. Die Formen, die er aufweist, sind rein gotisch. Der sechsblättrige und in sechs Felder eingeteilte Fuß ist, namentlich an dem unteren Rande, mit echten Edelsteinen reich verziert, an dem oberen mit schöngeformten architektonischem Schmuck versehen. Die sechs Felder zeigen in getriebener Arbeit den Gekreuzigten mit Johannes und Maria, gegenüber das reußische Wappen, dazwischen die Sinnbilder der vier Evangelisten (Mensch, Löwe, Stier, Adler). Der Knauf, der so angebracht ist, daß sich der Kelch darin drehen läßt, besteht aus sechs mit Glasflüssen gefüllten Roteln und gotischem Maßwerk. Die Cuppa trägt an dem Rande die Inschrift: „Calicem salotaris (sollte wohl salutarem heißen) accipiam et nomen domini in vocabo.“ (Auf deutsch: ich will den heilsamen Kelch nehmen und den Namen des Herrn anrufen). Auch sie ruht auf einer sechsblättrigen Rose und ist in sechs Felder eingeteilt, die in architektonischer Umrahmung die eingravierten Figuren der Propheten Jonas, Jesaias, Jeremias, Daniel und Habakuk (A B E D U D) sowie des Königs David zeigen. Dieser Kelch ist auf mehreren Kunstausstellungen als eine der wertvollsten Arbeiten dieser Art bezeichnet worden. Zu ihm gehört eine Patene mit zwei Brustbildern Christi. Auch die vergoldete Abendmahlskanne aus dem 17. Jahrhundert, auf der die Gestalten der Apostel eingegraben sind, besitzt Kunstwert.

Neben diesen kostbaren Werken aus alter Zeit seien noch einige wertvolle Altargeräte aus neuer Zeit genannt. Zu diesen gehört das (mit Sockel 130 Zentimeter hohe) Kruzifix aus Ebenholz mit silbernem Körper, eine treff-



Alter wertvoller Abendmahlskelch der Kirche zu Werdau.

liche Nachbildung des in der evangelischen Hofkirche befindlichen, eine Stiftung der Familie Schneider (Firma Gotthelf Schmelzer), ferner die 90 Zentimeter hohen, silbernen Leuchter von den bei dem Lutherfest 1883 gesammelten Gaben angekauft, ein silbervergoldeter Kelch mit Patene, schön graviert, von F. Schädlich, dazu gehörig ein Ciborium mit einem Amethyst auf dem Deckel in gleicher Ausführung von Kommerzienrat B. Schön gestiftet, mehrere Tauf- und Abendmahlskannen, teils von Silber, teils versilbert. Auch aus älterer Zeit sind noch mehrere Kelche, zwei silberne Leuchter und ein Kruzifix mit massiv silbernem Körper vorhanden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die jetzt im Gebrauch befindlichen Paramente sind sämtlich Stiftungen Werdauer Firmen. Hervorragend schön und kunstvoll gearbeitet sind die beiden neuesten. Die eine von ihnen, von grüner Farbe, ist aus dem 200 000. Stück Tuch der Firma Otto Ullrich senior auf deren Kosten von Professor Beck in Herrnhut hergestellt, die andre, von schwarzer Farbe, gleichfalls von Professor Beck, nicht minder wertvoll, ist von dem Fabrikanten Richard Schmelzer zum Andenken an seine entschlafene Gattin gestiftet. Hierzu kommen zwei etwas ältere Paramente von roter und von blauer Farbe, von denen die ersteren von der Firma C. B. Göldner, die letzteren von der bereits oben genannten Firma Otto Ullrich sen. geschenkt sind.

Der Bau einer zweiten Kirche ist nur noch eine Frage der Zeit. Die schon vielfach darüber angestellten Erörterungen betrafen namentlich die Platzfrage, die noch nicht gelöst ist. Das dazu bereits vorhandene Kapital beträgt, wie schon erwähnt, nahezu 20 000 Mark. Der Grundstock wurde dazu gelegt durch Sup. Dr. Richter bei der 350 jährigen Gedenkfeier der Einführung der Reformation in Werdau im Jahre 1889.

Andere kirchliche Gebäude.

Die St. Egidienkirche wurde bereits mehrfach erwähnt. Ueber ihre Beschaffenheit ist nichts überliefert. 1629 wurde sie abgebrochen, nachdem schon 1533 von dem Kurfürsten die Erlaubnis dazu gegeben worden war. Daß sie in der Gegend des jetzt säkularisierten alten Gottesackers gestanden hat, wird auch dadurch bestätigt, daß die jetzige Ziegelstraße früher auch Gilgengasse (die Egidienkirche hieß auch Gilgenkirche) genannt wurde.

Ferner stand vormals eine Kapelle an dem sogenannten Meusel's Teich, der jetzt gleichfalls verschwunden ist. Er lag in der großen Einsenkung der Ronneburgerstraße zwischen Werdau und Langenbernsdorf, einer Stelle, an die sich mancherlei Volksaberglauben anknüpft. Wir wissen von dieser Kapelle durch einen Begnadigungsbrief des Kurfürsten Johann des Beständigen aus dem Jahre 1529, in dem er gestattet, daß der früher dort jährlich am 1. August abgehaltene Jahrmarkt in die Stadt verlegt würde, worum der Rat wegen des dort vielfach ausgeübten Unfugs gebeten hatte.

Auch des einstigen Hospitales möge hierbei gedacht werden, da es unter kirchlicher Verwaltung stand. Seiner wird in mehreren kurfürstlichen Schreiben Erwähnung getan. Als es 1566 neu gebaut werden sollte, ließ der Kurfürst dazu Bauholz aus seinem Werdauer Walde anweisen, widerrät aber ernstlich, es „ober oder auff die Brücke" zu bauen. Es stand an der Stelle, wo jetzt das städtische Armenhaus steht, durch das es 1840 ersetzt wurde.

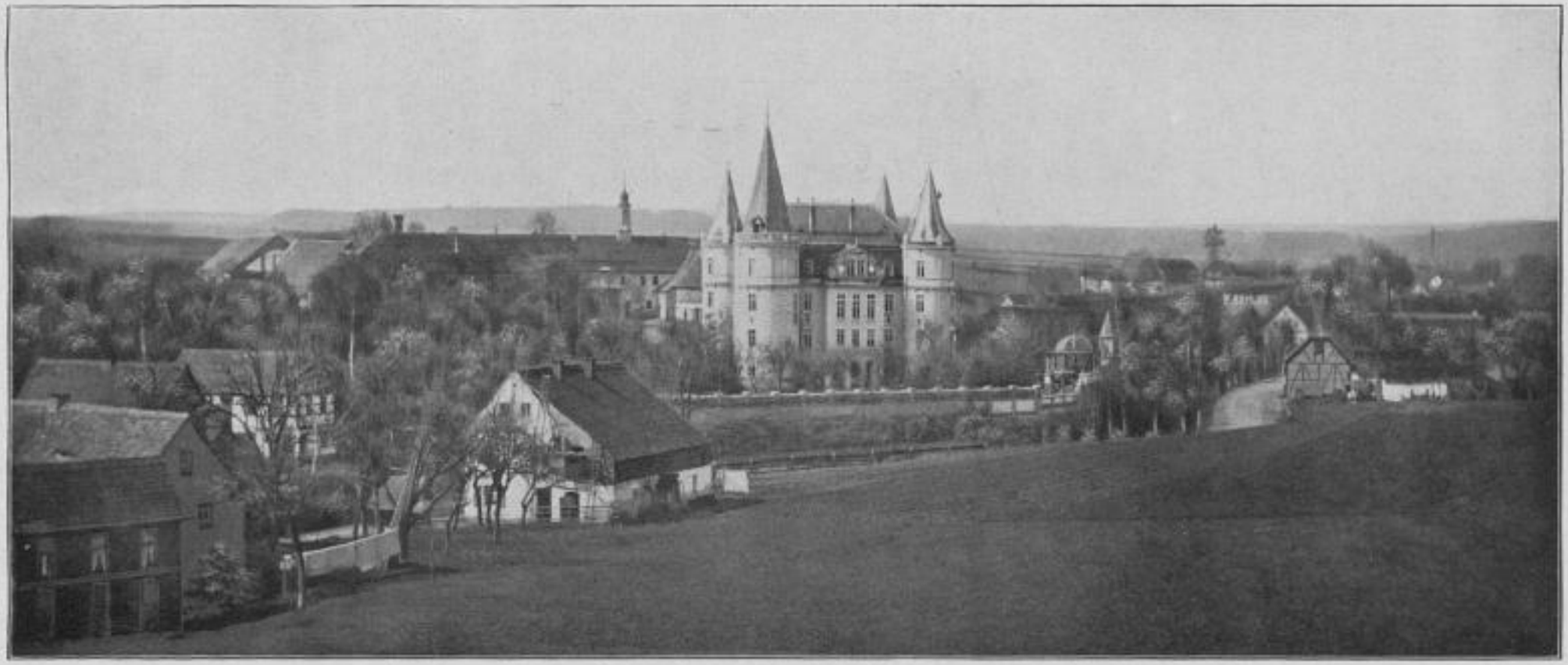
Davon, daß Werdau jemals ein Kloster gehabt hätte, wie das Vorhandensein der Klostergasse vermuten lassen könnte, ist nirgends eine Spur zu finden.

Die Wohnungen der Geistlichen.

Die erste Nachricht, die uns über die Wohnung eines Geistlichen aufbewahrt ist, führt uns hinab in die Zeit vor der Reformation. In dem von dem Erbauer der Marienkirche, Samuel Locke, 1756 aufgenommenen Riß der Stadt wird noch die ehemalige Wohnung des Frühmeßners bezeichnet. Sie hat in der Webergasse in der Nähe der 1890 abgebrannten Bastei gestanden. Noch bis in das 19. Jahrhundert hinein soll dieses Haus im Volksmund den Namen „Frühmesse" geführt haben.

Die erste Nachricht aus der Zeit nach der Reformation ist die, daß 1619 die Pfarrwohnung nördlich, die Diakonatswohnung westlich von der Marienkirche neu erbaut wurde. Die erstere muß unmittelbar an der Stadtmauer gestanden haben. Denn 1661 klagt der Pfarrer M. Ferber, daß er mit den Seinigen wegen der Baufälligkeit der Pfarrbastei und des Turmes in großer Lebensgefahr schwebe, und bittet um Reparatur derselben. Nach dem großen Stadtbrand von 1670 wurden sie an derselben Stelle wieder aufgebaut, nach dem von 1756 dagegen auf die andere, südliche Seite der Kirche verlegt, wo sie jetzt noch stehen. Es ist die Stelle, an der vormals das erst markgräfliche, dann kurfürstliche Schloß gestanden hat. 1670 wurde dieses durch Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut. Den wüsten Schloßplatz kaufte der Rat von dem Kurfürsten bereits 1755. Nach dem Brande wurden nun darauf die Wohnungen für die beiden Geistlichen er-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden



Rittergut Teubnitz bei Werdau

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

baut. Sie bestehen in einem Vordergebäude und einem in der Mitte der Rückseite angesetzten Hintergebäude, von denen die nördliche Hälfte ursprünglich für den Diakonus, die südliche für den Pfarrer bestimmt war. So wurde es auch gehalten, bis unter dem Pfarrer Roloff das Verhältnis umgekehrt wurde, wie es bis heute geblieben ist. Im Hofe der jetzigen Pfarrwohnung stand früher noch ein Schuppen, der unter Superintendent Schmalz beseitigt wurde, um Hof und Garten, zu welchem der erstere aus eigenen Mitteln ein Stück hinzugekauft



Superintendentur und Archidiakonat in Werdau.

hatte, zu vereinigen. Beide Wohnungen besaßen bis 1805 je ein Wasserhaus. Die Mauern des Hauses sind, namentlich in dem unteren Geschoß, von außerordentlicher Stärke. In den letzten Jahrzehnten hat es mehrfache Umbauten erfahren. So wurden von dem oberen Stock des Nebengebäudes, dessen unterer Stock übrigens nur Wirtschaftsräume enthält, 1885 die zwei hintersten Zimmer zur Superintendentur geschlagen. 1896 und 1897 wurde der Bodenraum des Hauptgebäudes ausgebaut, sodaß dadurch mehrere neue Wohnräume geschaffen wurden. Zu diesem Zwecke mußten völlig veränderte Fensteranlagen geschaffen werden, durch die das Gebäude auch nach außen ein anderes, würdigeres Aussehen erhalten hat. Auch im ersten Stock und im Erdgeschoß wurde durch neue Fenster mehr Licht und Luft geschafft, wodurch auch diese Räume viel freundlicher geworden sind. Bei diesem Umbau wurde die untere Stube des Archidiakonates nach vorn heraus zum Sitzungszimmer für den Kirchenvorstand umgewandelt und dem entsprechend ausgestattet, womit die langjährige Frage nach einem geeigneten Lokal für den letzteren eine glückliche Lösung fand.

Als Diakonatswohnung wurde 1886 das obere Stockwerk des Hauses No. 4 in der Schulstraße gemietet, 1889 aber zu diesem Zweck das Haus Georgenstraße No. 10 angekauft. Das Erdgeschoß desselben bezog zunächst der Kirchner, nachdem die alte Kirchnerwohnung Burgstraße No. 22 verkauft worden war. Nach dem Tod des damaligen Kirchners wurde 1900 das ganze Haus zur Diakonatswohnung bestimmt und dem neuen Kirchner Wohnungsgeld gewährt. Der später angestellte zweite Diakonus erhält gleichfalls Wohnungsgeld.

Zu der Wohnung des Superintendenten und des Archidiakonus gehört ein Stück Garten. Die ihnen gemeinsam gehörige Scheune, früher im Pfarrhofe, befindet sich jetzt an der Ecke der Königswalder- und Schützenstraße und ist an die Pächter der noch übrigen Feld-Grundstücke (das zum Pfarramt gehörige hinter dem Gasthof zum Pleißental, das des Archidiakonates links an der Holzstraße jenseits der Königlichen Staatsbahn) verpachtet.

Die Begräbnisstätten.

Der Gottesacker befand sich in früheren Zeiten, wie es üblich war, an der Hauptkirche. Daher rührt es, daß noch vor wenigen Jahren bei den Kanalisationsarbeiten in ihrer Nähe menschliche Knochenüberreste in großer Anzahl gefunden wurden. Auch in der Kirche selbst sind einzelne Personen begraben worden, namentlich Geistliche, zuletzt M. Stolle und M. Holzmüller, ferner Besitzer des Rittergutes Leubnitz und deren Familienglieder, zuletzt das 1801 verstorbene ca. ein Jahr alte Töchterlein Christiane Rosine des Freiherrn von Lindenfels, aber auch andere Personen, die sich um die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Kirche verdient gemacht hatten, so 1715 Anna Hadyk, weil. Johann Hadyk's, Seniors des Contuberniums zu Ugroz in Ungarn, Wittwe, welche wegen ihres Glaubens von dort vertrieben, hier ein Asyl gefunden und der Kirche eine kleine Summe (34 M. Fl. 6 Gr.) vermacht hatte. Später, jedenfalls im 17. Jahrhundert, wurde der Gottesacker außerhalb der Stadt verlegt und zwar dorthin, wo früher die St. Egidienkirche gestanden hat. In der Nähe dieser Stelle wurde später eine hölzerne Gottesackerkapelle gebaut, die erst in den siebziger Jahren abgebrochen wurde. In ihr waren eine Menge von Glasschränken mit Totenkränzen aufgestellt. Auf dem Friedhof befanden sich weiter eine Anzahl kapellenartiger Erbbegräbnisse, in denen die Särge in nicht allzugroßer Tiefe sichtbar dastanden. Dieser Umstand wurde die Ursache, daß bei dem eingetretenen Verfall der ersteren mit den Ueberresten der dort Begrabenen mehrfach Unfug verübt wurde. In den neunziger Jahren wurden deshalb diese Begräbniskapellen niedergelegt, und der Friedhof, der schon seit 1865 nicht mehr benutzt wurde, säkularisiert. Der Platz ist jetzt als Gartenland verpachtet.

Der neue Friedhof wurde östlich von der Stadt oberhalb der jetzigen Friedhofstraße und der Brüderstraße, die damals noch ein wüster, mit dichtem Dornengestrüpp bewachsener Hohlweg war, angelegt. Es war in jener Zeit, als in der durch eine Cholera-Epidemie so schwer heimgesuchten Stadt der Tod eine furchtbare Ernte hielt. Die Weihe vollzog Superintendent Schmalz im Jahre 1865. An der unteren, westlichen Seite erhebt sich die Parentationshalle, ein sehr einfach gehaltener Ziegelrohbau mit einem kleinen runden Ausbau nach Westen, in dem sich der Altar befindet. Dieser trägt einen einfachen, weißen, zum Teil vergoldeten Aufsatz. Eine Merkwürdigkeit besitzt die Halle darin, daß ihre Wände fast ganz mit Gedächtnistafeln bedeckt sind, die meist goldene Schrift auf schwarzem Grunde zeigen und größtenteils von dem verstorbenen Malermeister Ferd. Eichler verfertigt sind. Außer den Sitzbänken befindet sich darin noch ein von dem Orgelbaumeister Müller in Werdau gebautes Harmonium zur Begleitung der vor der Leichenrede gesungenen Choräle. Die Vorder- und Hinterseite des Daches ist mit einem Kreuz aus Sandstein geschmückt. An den beiden Seiten der Treppe am Eingang befinden sich die von der Gemeinde dem ehemaligen Superintendenten Bach und Diakonus Hoffmann errichteten Grabmäler, dahinter die des Superintendenten Bärensprung und des Rektors Jahn.

Rechts von der Parentationshalle, vom Friedhof aus gesehen, steht, mit dieser durch Mauer und Eingangstor verbunden, die Wohnung des Totenbettmeisters, links, in gleicher Weise gebaut, die Leichenhalle. Der Friedhof selbst ist in drei große Abteilungen geteilt, die nach einander angelegt wurden. Längs der dieselben umgebenden Mauern befinden sich die Erbbegräbnisse. Weitere Teilung wird durch die teils mit Kastanien, teils mit Linden bepflanzten Alleen bewirkt. Da die Gräber meist gut gehalten und mit reichem Blumenschmuck versehen sind, so bietet dieser Ruheplatz der Toten namentlich zur Sommerszeit einen freundlichen Anblick.

Aber freilich enthält er trotz mehrfacher Erweiterung nach der östlichen Seite nicht mehr genügend Raum. Da nun die Stadt gerade nach dieser Seite hin in beständiger Ausdehnung begriffen ist, so hat man beschlossen, die alten Gräber nicht wieder zu belegen und einen neuen Friedhof südöstlich von dem älteren anzulegen, auf dem auch die nötigen Bauten in einer der Neuzeit entsprechenden, würdigen Weise errichtet werden sollen.

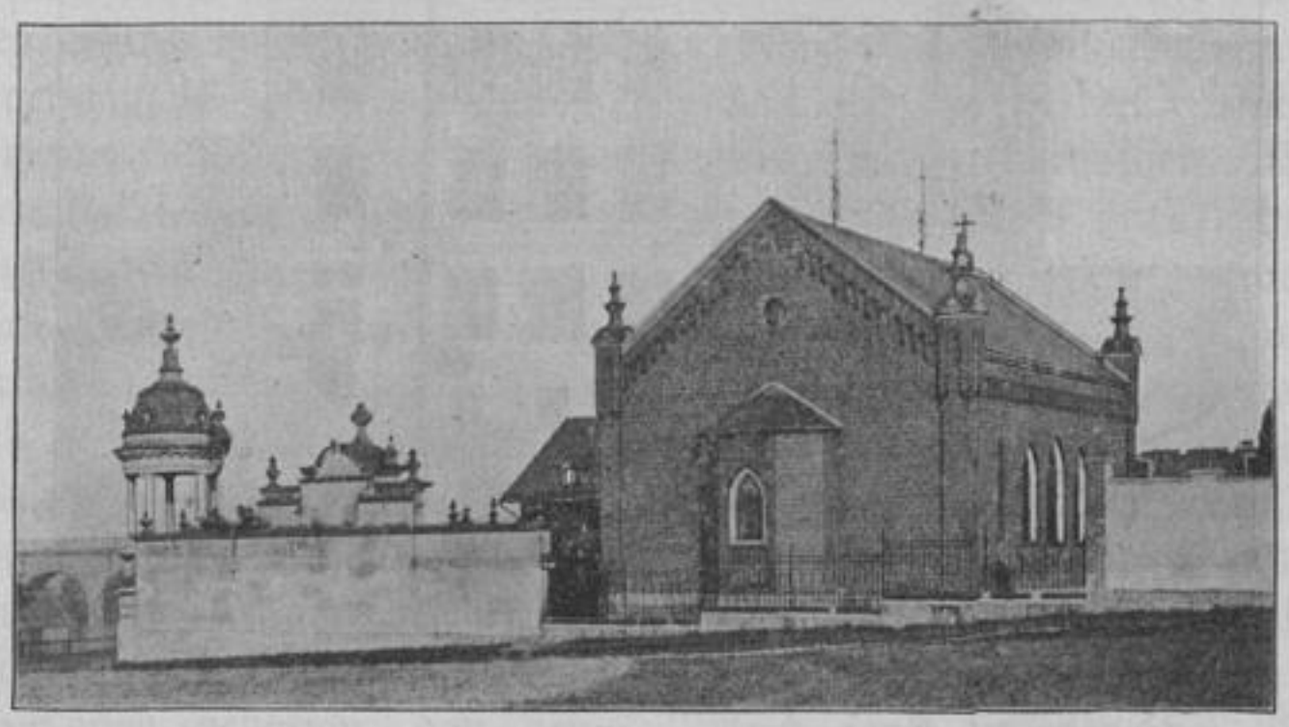
Zu bemerken ist noch, daß an dem vorigen, jetzt säkularisierten Friedhof die Kirchgemeinde Leubnitz noch Anteil hat und daß der gegenwärtige, seit 1876 Eigentum der politischen Gemeinde ist, nachdem er vorher als Eigentum des Kirchenlehns im Grundbuch eingetragen war.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Leubnitz.

Zu der Parochie Werdau gehört, soweit überhaupt die Nachrichten zurückreichen, ursprünglich in die St. Egidienkirche eingepfarrt, das Dorf Leubnitz, das sich südwestlich von der Stadt, fast unmittelbar an sie anschließend, an den beiden Ufern des Leubnitzbaches hinzieht. Es besitzt ein 185 Acker umfassendes Rittergut, dessen Herrschaft Sitz und Stimme in dem Kirchenvorstande hat, zu dem Leubnitz außer ihr noch zwei Mitglieder stellt. Die gegenwärtige Besitzerin ist Frau Helene verw. Ebert. Die herrschaftliche Wohnung besteht in einem sehr malerisch angelegten Schloß, das 1870 erneuert wurde. Der Ort hat in den letzten Jahrzehnten bedeutenden Zuwachs und große Veränderung erfahren. Schon die Erbauung der Königl. Staatseisenbahn, die auf 22 Meter, hoher steinerner Brücke das Dorf in seiner Mitte überschreitet, hat dazu nicht unwesentlich beigetragen. Der Bahnhof der Station Werdau sowohl wie die umfangreiche Reparaturwerkstatt steht auf Leubnitzer Flur; auch eine große Zahl des bei der Bahn angestellten Personals wohnt in Leubnitz. Von noch größerem Einfluß auf die Umgestaltung des Ortes war die Anlegung bedeutender Fabrikétablissements, die wiederum die Erbauung einer großen Anzahl Wohnhäuser zur Folge hatte. Dadurch hat es seinen ursprünglich landwirtschaftlichen Charakter mehr und mehr verloren und gewinnt in seinem vorderen Teile allmählich ein mehr städtisches Aussehen. Die unvorhergesehene beständige Zunahme der Einwohnerzahl, die nach letzter Zählung 4052 beträgt, machte einen Schulbau nach dem andern nötig, bis im Jahre 1895 ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Gebäude aufgeführt wurde, das voraussichtlich auf lange Zeit hinaus genügen wird, zumal da ein späterer Anbau bereits vorgesehen ist. Ein eignes Schulwesen besitzt Leubnitz seit 1836. Bis dahin hatten die dortigen Schulkinder die Schule in Werdau besucht.

Seit 1865 befindet sich in Leubnitz ein eigener Friedhof, der schon mehrfach vergrößert werden mußte. Im Jahre 1888 wurde darauf eine Parentationshalle erbaut, deren Baukosten zum größten Teil die Rittergutsherrschaft getragen hat. Das Gebäude ist ein einfacher Ziegelrohbau, der aber, würdig ausgestattet, einen sehr freundlichen Eindruck macht. Dazu tragen namentlich die in Glasmalerei ausgeführten Fenster bei. Das schönste derselben befindet sich hinter dem Altar. Es ist eine Stiftung des früheren Gasthofsbesitzers Paulus Rahm und seiner Ehefrau und stellt die Auferstehung Christi dar. Die beiden Mittelfenster an den Seitenwänden zeigen die Kreuzigung und die Grablegung Christi. Der Altar ist im gotischen Stil gehalten und von dem Bildhauer Fr. Eichler in Werdau in Eichenholz geschnitzt, desgleichen das auf ihm stehende Kruzifix. Die beiden Leuchter sind eine Stiftung der Kirchengemeinde Werdau. Zu gleicher Zeit wurde noch der Parentationshalle gegenüber eine Leichenhalle, und einige Jahre später in

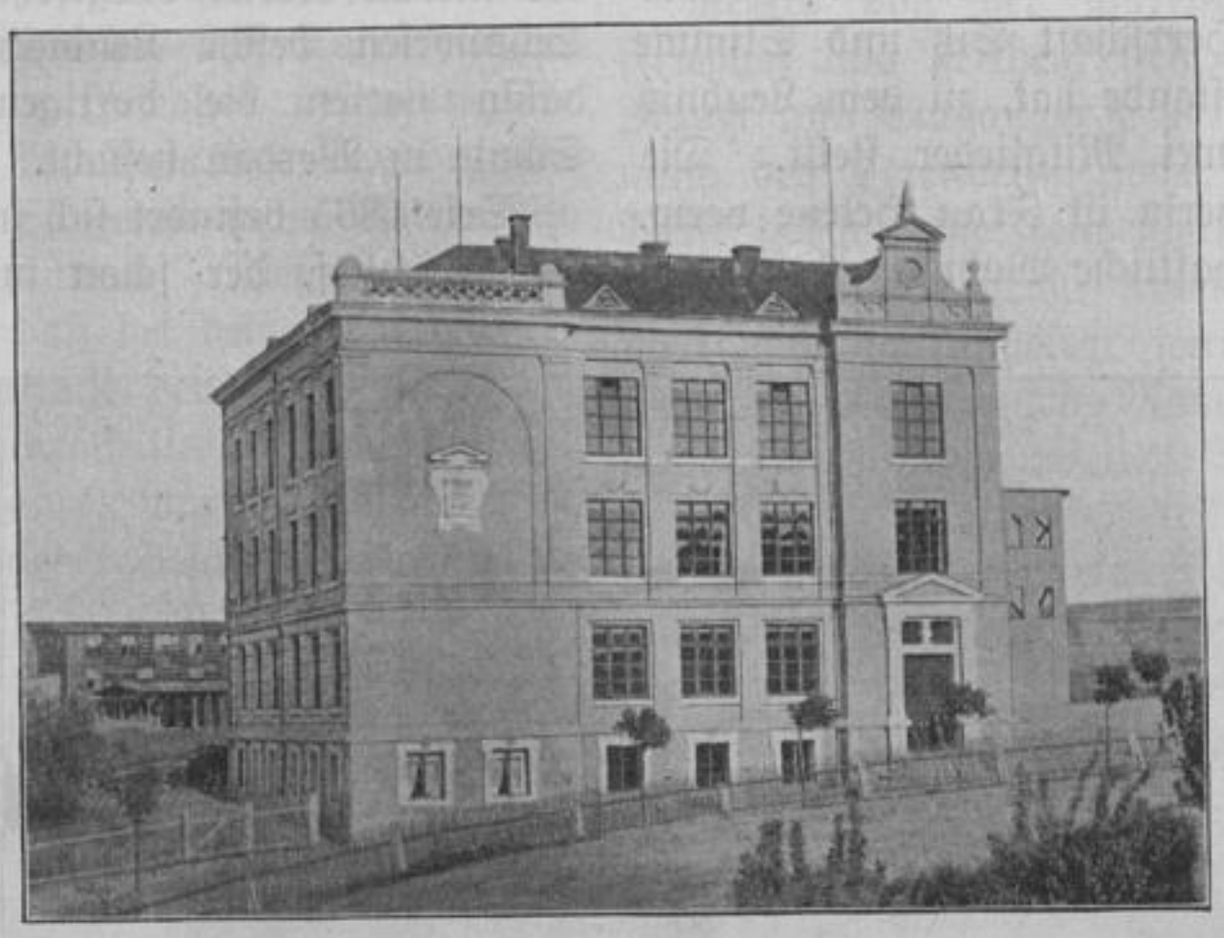


Parentationshalle mit dem Ebert'schen Erbbegräbnis in Leubnitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

unmittelbarer Nähe des Friedhofes ein gemeinsames Wohnhaus für den Totenbettmeister und den Zeremonienmeister gebaut.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch die künstlerisch ausgeführte Begräbnisstätte der Familie Ebert, die schon von weitem in die Augen fällt. Sie umfaßt ein größeres Dreieck, das sich unmittelbar an die Parentationshalle anlehnt. Die Rückwand, aus Sandstein im Renaissancestil ausgeführt, trägt eine Tafel aus Serpentinstein mit der Aufschrift: „Ruhestätte der Familie Ebert." An der dem Ort zugewandten Ecke ist ein Pavillon erbaut, zu dem mehrere Stufen emporführen. Die mit Steinmetzarbeit reich verzierte, aus Sandstein ausgeführte Kuppel wird von fünf polierten Granitsäulen getragen. Die dritte Seite besteht aus einem kunstvoll gearbeiteten Gitter aus Schmiedeeisen.



Neue Schule in Leubnitz.

In der Gottesackerkapelle wurden im Jahre 1903 während der Erneuerung der Stadtkirche für Leubnitz allsonntäglich besondere Gottesdienste abgehalten. Ob Leubnitz später eine eigene Parochie gründen oder einer künftig zu begründenden zweiten Parochie von Werdau angehören wird, steht noch dahin. Auch die Frage, ob Leubnitz sich politisch an die Stadt anschließen wird, harrt noch der Antwort. Die schon öfter deshalb geführten Verhandlungen haben bis jetzt noch nicht zum Ziele geführt.

Nachtrag.

Vor dem Erscheinen des vorstehenden Abschnittes der Neuen Kirchengalerie hat dank den Bemühungen des derzeitigen Herrn Superintendenten Dr. Frotscher im Jahre 1903 eine umfassende Erneuerung des Kirchengebäudes mit einem Kostenaufwand von 45 000 Mark stattgefunden, über die in Folgendem noch kurz berichtet werden muß, da das Bild des letzteren sich dadurch nicht unwesentlich verändert hat. Hat sich die Erneuerung auch mehr auf das Innere erstreckt, so ist doch auch das Aeußere davon nicht unberührt geblieben. So ist an der Ostseite ein Anbau angebracht worden, der ein Treppenhaus enthält, wodurch der Zugang zu den Emporen wie die Entleerung derselben wesentlich erleichtert worden ist. Herr Baurat Quentin aus Pirna, nach dessen Plan die Erneuerung ausgeführt wurde, hat es verstanden, diesen Anbau so zu gestalten, daß er an das Kirchengebäude sich trefflich anfügt und ihm zum Schmucke gereicht. Abgesehen von mehreren kleineren Abänderungen ist zu erwähnen, daß der Turm statt der bisherigen Schieferbedachung eine solche aus Kupfer erhielt und mit einer neuen, in der Dunkelheit beleuchtbaren Uhr versehen wurde, die eine Stiftung des Herrn Kaufmann Franz Zimmermann ist. Unter dem Relief des Giebelfeldes über dem Hauptportal wurde der Spruch angebracht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Langhaus und Turm wurden neu verputzt (Baumeister Müller in Leubnitz und Möbius in Werdau), die Dachrinnen sämtlich erneuert (Klempnermeister Klopfer). Noch mehr aber ist durch die Erneuerung das Innere der Kirche verändert worden. Der immer mehr sich fühlbar machende Mangel an Raum auf dem Orgelchor hat dazu veranlaßt, dessen Vorderseite über ein und einhalb Meter weit nach

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dem Innern der Kirche zu vorzurücken. War es dabei auch nicht möglich, die alten Ornamente, besonders das schön modellierte kurfürstliche Wappen, zu erhalten, so sind doch die neuen, durch den Bildhauer Eichler hergestellten, den letzteren sehr ähnlich gestaltet worden. Wurde durch diese Vergrößerung des Orgelchores der darunter befindliche Raum im Schiffe etwas verdunkelt, so wurde ihm von rechts und links durch Vergrößerung der äußeren und Hinwegnahme der inneren Fenster der nächstliegenden Kapellen neues Licht zugeführt. Dabei wurde auch die wenig gebrauchte Taufkapelle zu einen zum Gottesdienste benutzbaren Raum umgewandelt. Außerdem wurden in mehreren Kapellen auch die Zwischenwände beseitigt. In Wegfall kamen die alten Kirchenstühle hinter der Kanzel. An der Südseite des Langhauses wurde ein neues Fenster eingebrochen. Durch dieses Alles wurde Licht und Raum gewonnen, sodaß der ganze Innenraum nun weiter und freundlicher erscheint. Am meisten hat jedoch zu dessen Verschönerung die neue Ausmalung beigetragen, die, durch den Maler Reinboth aus Dresden entworfen und durch die einheimischen Malermeister Hübner und Schön ausgeführt, sich in passender Weise dem Stil der Kirche, soweit ein solcher überhaupt hervortritt, anschmiegt. Durch sie hat in der Tat das Innere der Kirche ein ganz verändertes Aussehen bekommen. Sie ist in so warmen Tönen gehalten, daß der frühere etwas nüchterne und kalte Eindruck völlig verschwunden ist. Von schöner Wirkung ist die in der Art hellbraunen Marmors gehaltene Bemalung der Pfeiler. Auch die Formen des Rococco, die zum Teil gewählt werden mußten, wirken nicht unsympathisch. Der untere Rand der oberen Emporen ist mit den sieben Seligpreisungen geziert. An dem Deckengewölbe sind drei Medaillons angebracht. Das über dem Orgelchor befindliche enthält die Inschrift: „Singet und spielet dem Herrn"; von den beiden anderen über den Emporen zeigt das eine die Worte: „Eins ist not", das andre die Worte: „Ehre sei Gott in der Höhe". Ueber dem Altar ist an der Decke Kelch und Hostie abgebildet. Die bereits erwähnten Oelbilder von drei früheren Geistlichen haben in der vormaligen Taufkapelle, die Bilder der früheren Superintendenten in der Sakristei ihren Platz gefunden.

Schließlich sei erwähnt, daß die Erneuerung sich auch auf die Beheizung und auf die Beleuchtung erstreckt hat. Während die Zuleitung des Dampfes früher aus der Walther'schen Fabrik erfolgte, wurde jetzt an der Ostseite in einem Heizkeller unter dem neuen Treppenhaus ein eigner Dampfkessel aufgestellt. Die Anzahl der Heizkörper wurde vermehrt. Für bessere Beleuchtung der Emporen wurde durch Vermehrung der Gaslampen gesorgt, während das Orchelchor statt der Kronleuchter zwei Kandelaber aus Cuivrepoli erhielt. Die alten Kronleuchter über dem Schiff ließ ein Gemeindeglied neu vergolden. Ein neuer schöner Taufstein war schon vorher durch Frau Flora verw. Göldner gestiftet worden. Er ist nach einer Zeichnung des Baurates Quentin von der Firma Gebr. Scheller in Werdau in Holz geschnitzt. Die Ornamente zeigen, mit Blumen und Blattwerk umschlungen, das altchristliche Symbol des Pelikans. Das alte 1760 gestiftete Taufbecken aus Zinn ist in diesen neuen Taufstein eingelassen.

Auch sonst wurden bei Gelegenheit dieser Erneuerung mehrere ansehnliche Stiftungen zur Verschönerung der Kirche gemacht, — 5000 M. von den Erben des † Herrn Fabrikanten O. Ullrich sen., 5000 M. von Frau Marie Schmelzer, 1000 M. von Herrn Kommerzienrat Schwalbe — die noch ihrer Verwendung harren, wozu noch immer Gelegenheit vorhanden ist. Alles in Allem präsentiert sich das Gotteshaus jetzt in dem neuen Gewande so stattlich, daß die Gemeinde daran ihre herzliche Freude hat.

Werdau, 1904.

Archidiakonus Mosen.

Quellen:

Alte Kirchengalerie.
Blanckmeister, Sächsische Kirchengeschichte.
Göpfert, Geschichte des Pleißengrundes.
Kreyßig, Album der evang.-luth. Geistlichen im Königreiche Sachsen.
Steche, Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen.
Stichart, Chronik der Fabrikstadt Werdau.
Wuttke, Sächsische Volkskunde.
Die Kirchenvisitationsakten von 1529 und 1533.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Mehrere Aufsätze von Dr. F. Tetzner in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung und von R. Fritzsche im Werdauer Tageblatt.

Wenck, der vogtländische Krieg.

Die wichtigsten der noch vorhandenen Werdauer Urkunden sind in den Urkundensammlungen von Berthold Schmidt und von Johannes Müller abgedruckt. Das alte Werdauer Erbbuch, das vieles Interessante über die Vergangenheit der Stadt enthielt, ist leider seit den 60er Jahren verschwunden.

Die Parochie Beiersdorf mit Filial Ruppertsgrün.

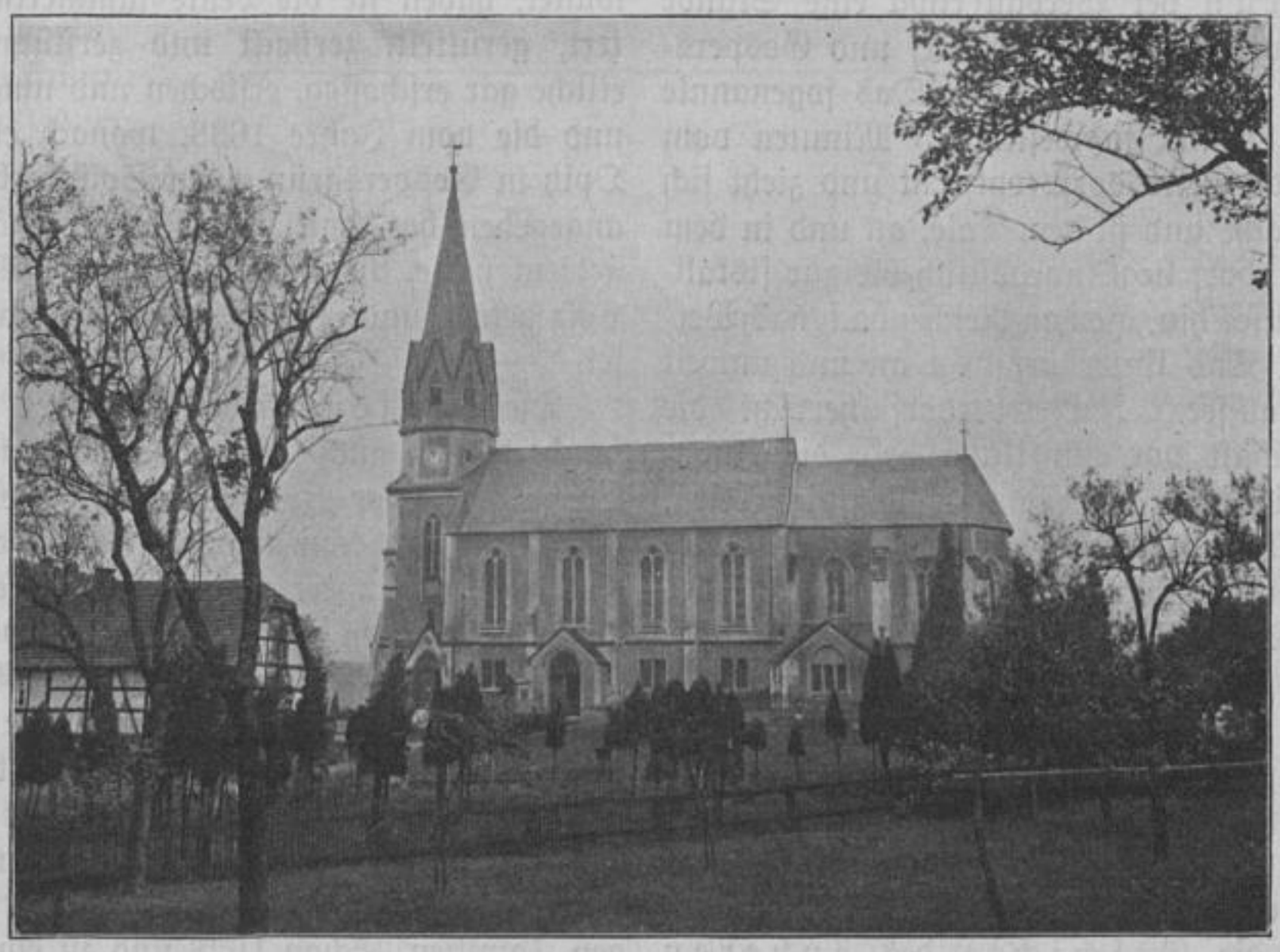
Ehemals hat Ruppertsgrün als eingepfarrtes Dorf zur Parochie Beiersdorf gehört, während die zwei im Fürstentum Reuß ä. L. liegenden Dörfer Fraureuth — so schon 1591 im Beiersdorfer Kirchenbuche, später Freireuth, jetzt wieder Fraureuth geschrieben — und Gottesgrün Filiale von Beiersdorf waren. Später, mutmaßlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und jedenfalls vor 1580, sind Fraureuth — jetzt eine selbständige Parochie — und Gottesgrün — jetzt Filial von Herrmannsgrün — von der Parochie Beiersdorf völlig abgetrennt worden und zwar nach alten Nachrichten im Zwickauer Ephoralarchiv durch die Schuld eines Beiersdorfer Pfarrers, der es an der geistlichen Versorgung dieser Filialen allzusehr fehlen ließ. — Wohl gleichzeitig mit dieser Verkleinerung der Parochie Beiersdorf ist die Erhebung des bisher eingepfarrten Ruppertsgrün zum Filial von Beiersdorf erfolgt. — Wann die Reformation in der Gesamtgemeinde Eingang gefunden hat, ist nicht nachzuweisen. Im Jahre 1879 ist Beiersdorf mit Filial Ruppertsgrün, vorher ein Teil der Ephorie Zwickau, der Ephorie Werdau zugewiesen worden. Die Gesamtgemeinde steht seit Jahrhunderten, nachweislich seit 1416, unter der Kollatur und dem Patronat der Familie von Schönfels auf Beiersdorf und Ruppertsgrün mit dem Wohnsitze in Ruppertsgrün. Gegenwärtig (1904) ist Patronatsherrin Frl. Bertha Helene von Schönfels, eine durch Adel der Gesinnung, Leutseligkeit und unbegrenzte Wohltätigkeit gegen Arme, Kranke und Notleidende aller Art ausgezeichnete Dame. —

Die Parochie Beiersdorf umfaßt das Dorf Beiersdorf (Kirchdorf) und die zwei eingepfarrten Dörfer Reuth bei Neumark und Gospersgrün. Die Seelenzahl der Gemeinde war früherhin eine geringe, was sich u. a. aus der Kirchenbuchnotiz v. J. 1646 ergibt: „1646 ist niemand gestorben." Allerdings hat diese Notiz den Zusatz: „welches in diesem Kirchspiel bei Mannes Denken nicht wird geschehen sein." Im Jahre 1846 hatte Beiersdorf (Dorf) 577, Reuth 470, Gospersgrün 236 Einw.; jetzt zählt Beiersdorf deren 925, Reuth 700, Gospersgrün 225, also Seelenzahl der Parochie Beiersdorf ca. 1850.

Das Dorf Beiersdorf (— so zu schreiben lt. Verordnung des K. Ministeriums des Innern v. J. 1870 —) mit einem herrschaftlichen Vorwerke, erstreckt sich von Südwest ($^1/_4$ St. v. Postort und Bahnstation Neumark) über eine halbe Stunde weit abwärts nach Nordost in einer von einem Bache durchflossenen Talsenkung. Die Mitte des Dorfes liegt von Werdau und Reichenbach etwa $1^1/_2$ St., von Zwickau etwa $2^1/_2$ St. entfernt. Es ist vor-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zugsweise ein Bauerndorf. Einige Bewohner nähren sich von Hausweberei, die aber mehr und mehr zurückgeht; mehrere arbeiten in den Fabriken zu Reuth, Ruppertsgrün, Fraureuth usw. In einer kleineren am Ort befindlichen Fabrik wird Spitzenweberei betrieben. In dem am Nordostende des Dorfes gelegenen Vorwerke wohnte 1628 ein Junker Hans Ernst von Kommerstädt (als Besitzer oder Pächter). — Kaum eine halbe St. westlich bezw. südwestlich von B. liegt auf der Höhe das eingepfarrte Dorf Reuth, dessen Bewohner früher meist Hausweber, Meister der alten Zwickauer Weber-



Kirche zu Beiersdorf.

innung waren, jetzt aber meist Fabrikweber sind. Eine Fabrik ist im Orte, auch ein kleineres Dampfsägewerk, eine zweite Fabrik in unmittelbarer Nähe des Orts (auf Schönbacher Flur). Lebhaft wird auch die Brot- und Weißbäckerei hier betrieben. — Die Fluren des Orts gehören ihrem weitaus größten Teile nach zum Vorwerke Reuth und dieses zum Rittergut Brunn, das ebenso als Friesen bei Reichenbach seit langen Jahren im Besitze der Familie von Metzsch ist. Ein Zweig dieser Familie hatte früherhin und bis gegen die Mitte des vor. Jahrhunderts in dem jetzt teilweise leer stehenden, teilweise von einem Pächter bewohnten großen, hölzernen, von einem Graben umgebenen und in der Nähe eines bedeutenden Fischteichs gelegenen Herrenhause des Reuther Vorwerks seinen Wohnsitz. Am Ende des 16. Jahrhunderts war die adlige Familie Uttmann (Uthmann) in Reuth ansässig; denn im Kirchenbuche ist aus dem Jahre 1582 zu lesen: „Am Sonntag Vocem iucunditatis ist der Gestrenge, Edle, Ehrenueste Valerius Krackaw auf Zschackwitz allhier proclamieret und uffgeboten worden und die volgenden zween Sonntage mit der Edlen und Ehrentugentsamen Jungfrawen Barbara des auch Gestrengen u. v. Heinrich Uttmanns auf der Reuth Dochter. Sein aber nicht mit Namen genannt wie andre gemeine, sondern als zwo Adelsperßonen, die zu dem Stande der Ehe greifen wollten, zu dreihen mahlen der Kirchen in ihr Gebett beuohlen worden." —

Das eingepfarrte Dorf Gospersgrün liegt eine halbe Stunde östlich von Beiersdorf und zieht sich eine halbe Stunde lang in einem tiefen, schönen Tale fast parallel mit Beiersdorf hin. In der Mitte des Dorfes, das ein reiches Bauerndorf ist, tritt die bei Schönfels entspringende Pleiße (Pleißenbach) durch eine Schlucht in dieses Tal ein und vereinigt sich mit einem aus

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Gegend von Neumark kommenden Bache. Am Nordende des Dorfes befindet sich, ziemlich hoch über dem Tale, der „Rote Hof" (= Grenzhof, — Hof, Gut an der Grenze des Vogtlandes), der früher ein herrschaftlicher Sitz war. Im Jahre 1591 starb (lt. Kirchenbuch) ein „Junker Andreas von Wolfframmsdorf zum Rotenhoff zu Gospersgrün" und ward in der Kirche von Beiersdorf begraben; und ums Jahr 1630 war, ebenfalls lt. Kirchenbuch, die adlige Familie Trützschler auf dem Roten Hofe wohnhaft. —

Die Filialgemeinde Ruppertsgrün besteht nur aus dem Dorfe Ruppertsgrün bei Werdau (etwa eine Stunde von dort) und ist wie Beiersdorf und Gospersgrün eine halbe Stunde lang. Das sogenannte Oberdorf beginnt südwestlich, 5 Minuten vom Nordostende Beiersdorfs entfernt und zieht sich an dem Bache und in dem Tale, an und in dem auch Beiersdorf liegt, nordöstlich bis zur fiskalischen Chaussee hin, die von Reichenbach nach Werdau führt. Das Unterdorf liegt an und unweit dieser Chaussee. Im Oberdorf herrscht die Landwirtschaft vor, im Unterdorfe die Industrie; es sind hier drei Baumwollenspinnereien, — zwei kleinere und die große Puchert-Göldnersche. Sehr hübsch liegt am Nordostende des Unterdorfs das Rittergut mit seinem alten, aber bequemen Herrenhause und stattlichem Parke. Während der Ort 1846 nur 460 Einwohner hatte, zählt er deren jetzt mehr als 1000 (1020). Wegen seiner schönen Lage ist Ruppertsgrün bei günstigem Wetter ein Ziel vieler Ausflügler von Werdau, Fraureuth u. s. w. her. —

Ueber die Geschichte des äußeren und inneren Lebens der Gesamtgemeinde Beiersdorf mit Ruppertsgrün sind in den Kirchenbüchern u. s. w. nur spärliche Notizen zu finden. — Mehrfach wurden die Dörfer der Gesamtgemeinde von der Pest (Pestilenz) heimgesucht, und man ersieht aus den Nachrichten hierüber, von welcher Furcht vor dieser Krankheit die Gemüter der Leute erfüllt waren. Aus dem J. 1582 z. B. hören wir: „Jakob Schubert in Gospersgrün ist von seinem Bruder und seiner jüngsten Schwester zur Erde bestattet worden, weil wegen der giftigen Seuche (= Pest) niemand ins Haus gehen wollte"; aus dem J. 1628: „und hat ihn — einen erst 15jährigen Knaben in Reuth — die Mutter und ihre Schwester in Abwesenheit des Vaters selber hinabgetragen, weil man vermeinte, es wäre etwa die böse Seuche," und aus demselben Jahre über das Begräbnis eines 8jährigen Mädchens in Reuth: „der Vater hats selber auf der Schubkarre zu Grabe geführt und ist niemand mitgegangen als ich (der Pfarrer) und der Schulmeister, weil man vermeinte, es sei an der bösen Seuche gestorben". — An die Schrecknisse des 30jährigen Krieges erinnert die Kirchenbuchnachricht v. J. 1632:

„Im Oktober dieses 1632ten Jahres, als die kaiserlichen Soldaten in's Land feindselig gefallen und alles greulich geplündert und verwüstet, haben sie die Leute jämmerlich gemartert, gerüttelt, zerhackt und zerstümmelt und etliche gar erschossen, erstochen und umgebracht", und die vom Jahre 1638, wonach eine ledige Opitz in Gospersgrün einen Sohn geboren und angegeben hat, daß sie bei Lauterbach, wo sie gedient hatte, von durchziehenden Soldaten ins Holz gelockt und ihr da Gewalt angetan worden sei. —

Die Taufen wurden Ende des 16. Jahrhunderts und auch später noch regelmäßig „zur Vesperzeit" oder „zur Hora" vollzogen, wenige Tage, sehr oft schon am nächsten Tage nach der Geburt der Kinder, und an der Dreizahl der Paten wurde von allen Gemeindegliedern streng festgehalten. Erst etwa vom Jahre 1630 an finden sich Nachrichten über Taufen, die zur Mittagszeit, 8—14 Tage nach der Geburt der Kinder und unter Zuziehung von mehr als drei Paten vollzogen wurden, letzteres zumal oder fast nur bei den Taufen von Kindern aus adligen Familien. Schon 1628 sind zu einer solchen Taufe 15 Paten geladen gewesen und die Patenzahl steigt dann weiter auf 17, 22 usw. bis auf 31 (i. J. 1698), worauf sie allmählich wieder zu sinken beginnt. Schon in alter Zeit scheint das Patenamt nicht immer hochgehalten worden zu sein; denn 1676 z. B. hat eine Frau (lt. Kirchenbuch) „die Gevatterschaft mit Unwillen auf sich genommen, das Kind hat sie zwar zur Taufe helfen bringen, aber nach geschehenem Akte davongelauffen."

Uneheliche Geburten sind bis 1600 und auch noch später sehr selten verzeichnet. Aus d. J. 1591 wird berichtet: „Magdalena Junker Andreas v. Wolfframmsdorffs Concubina hat einen Sohn geboren." Seltsam, daß bei der Taufe dieses Kindes ansehnliche, z. T. adlige

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Personen Patenstelle vertreten haben! — Erst im 17. Jahrhundert werden die unehelichen Geburten häufiger; fast stets aber finden sich in den Kirchenbüchern in oder unter den Einträgen über dieselben sehr scharfe und ernste Bemerkungen der Geistlichen. — Wie streng noch im 18. Jahrh. gegen unzüchtige Weibspersonen und Ehebrecher verfahren wurde, erhellt aus folgender Kirchenbuchnotiz v. J. 1715: „Geboren Maria eine Tochter Annä Marien Bauerfeldin von Weida gebürtig, welche als eine H . . . nach Ruppertsgrün kommen, vorgebend, Sie sey schw. und auf einen Ehemann Georg Neidhard zu Ruppertsgrün bekend, welcher als ein Landfuhrmann Sie in einem Wirts Hauß b. Zeitz geschwächt. Nachdem Sie nun ein Stück Geld zu erlangen gemeynet, ist sie an Statt dessen gefänglich verwahret worden. Aus solchem Gefängniß hat sie nach etlichen Wochen sammt denen Ketten (?) die Flucht genommen, als der Wächter ins Schloß gegangen, ihr Unterhalt zu holen, ist aber nach etlichen Tagen zu Greiz ausgeforscht und wieder nach Rupp. gebracht worden. Als sie des Kindes genesen, hat zwar N. bekend, daß er mit ihr zu tun gehabt, sie sei aber eine ..... und treffe die angegebene Zeit nicht ein, deßwegen gemeldeter N. mit Einschreibung seines Namens anzustehen gebeten, auch solennissime darwieder protestiert. Nach verflossenen sechs Wochen ist obgedachte B. vermöge Urteils und Rechts zur Staupen geschlagen und des Landes ewig verwiesen worden. Georgen N. aber hat das Urteil nebst seinem Weibe, das sich dessen angenommen, die ewige Landesverweisung gebracht, welche aber in eine Geldstrafe verwandelt worden ist. — Merkwürdig ist folgende Nachricht in Trauungssachen vom Jahre 1582: „Am 23. Mai sind die streitigen zwei Personen Simon Kendler von der Leimnitz (= Leubnitz b. Werdau) und Eva, Hans Malsen selig Tochter weil. in Beiersdorf auf Befehl und Zwangk des Konsistorii zu Leipzigk und der weltlichen Obrigkeit allhier mit Anrufung des Sohnes Gottes, daß er ihre, sonderlich des stöckischen Kendlers Herz, an dem der Mangel gewesen, ändern und zu Frieden und Lieb gegen einander neigen wollte, copulieret und zusammengegeben worden. Der Bräutigam ist nach der Kopulierung balde nach der Leimnitz allein gelauffen, die Braut hinter sich gelassen und den Kranz, so sie ihm nach altem Brauch geschenket, in den Bach geworffen. Danach ist die Braut noch denselben Tag hiernach gefahren." Hierzu die spätere Bemerkung: „Ist eine gute Ehe worden, haben einander lieb und wert gehalten nach seiner Mutter Tode; zuvor war es ein ziemlich (?) Ding. Gott verzeihe es der Alten, die daran schuldig gewesen." —



Pfarrhaus zu Beiersdorf.

Bei Beerdigung Erwachsener oder auch größerer Kinder wurden, was jetzt noch in der Gesamtparochie üblich ist, schon vor langer Zeit regelmäßig Leichenpredigten gehalten. Ausdrücklich erwähnt werden die Leichenpredigten in den Kirchenbüchern von 1627 an; vorher steht in den Einträgen immer nur die allgemeine Bemerkung „ward christlich, — mit den gewöhnlichen christlichen Ceremonien zur Erde bestattet" —. Daß die Leichenpredigten nicht immer Lobpredigten gewesen sind, ergibt sich u. a. aus dem Kirchenbucheintrag v. J. 1726: „Maria weil. Paul Rosenbaums hinterlassene böse Wittbe, † am 28. Mai und ward den 30. mit einer Bußpredigt beerdigt." — Als im J. 1707 zwei gute alte Eheleute wenige Tage nach einander verstorben waren, schrieb der Pfarrer unter die Nachricht

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

über den Tod des Mannes: „In vita Marem sequebatur vite Maria, Nunc Illam sequitur Mas pius, inde piam.“

Ausführlich und in mehrfacher Weise interessant ist der Kirchenbuchbericht über die am 23. Juli 1722 erfolgte Beerdigung des an epileptischen Krämpfen im Alter von 17 Jahren verstorbenen Adam Gotthilf von Schönfels in Ruppertsgrün, „des Hans Ernst von Schönfels hinterlassener einiger Stamm-Erbe“. Es heißt da: „ . . . ist von dem Rittergute Beyersdorff . . in die Schloßkirche zu Ruppertsgrün gebracht, sodann in das Hochadelige Erb-Begräbniß beigesetzt worden, welches unter Vergießung vieler Tausend Thränen geschehen. Das Thema bei gehaltener parentation habe ich der Pastor (M. Joh. Christoph Martius) genommen aus 2. Samuel 14, V. 7 „„Sie wollen meinen Funken auslöschen, der noch übrig ist““. Die Applikation geschehe folgender Gestalt:

Ach Ruppertsgrün, du jammervolles Hauß,
Ach Beyersdorff, du edles jammer Hauß,
Löscht denn so gar dein einzger Funken aus?
Echo: ach aus! ach alles aus!

Die Deduction war: Der Wohlseelige Herr von Schönfelß hatte Funken

1) in seinem Christenthumb
p. Glaubens Funken,
p. Liebes Funken,
p. Andachts Funken,
p. Kreutz Funken,
2) vor und in dem Todt,
3) nach dem Todt. —“

Die Grabschrift lautete:

„Vom Hause Ruppertsgrün ein nur noch einger Funcke
Ist leider ausgelöscht, da er ins Grab versuncke.
Ach Schade! ausgelöscht ist unser Licht im Hauß,
Im Hause Ruppertsgrün, ach Gott! ist alles aus!
Doch dort nicht alles aus. Dort ist er nicht versuncken,
Dort kann er wie ein Stern im Freuden Himmel funcken.
Echo: Ach ja, er ist nunmehr ein schönes Himmels Licht.
Wohl ihm, daß ihm so wohl nach seinem Weh geschicht.“ —

Während früherhin die Gesamtgemeinde nur zwei Schulen (Kirchschulen) hatte, eine für den Bezirk der Parochie Beiersdorf, eine für den der Parochie Ruppertsgrün, befinden sich jetzt in der Gesamtgemeinde vier Schulen, drei in der Parochie Beiersdorf, eine in der Parochie Ruppertsgrün. Das Dorf Beiersdorf bildet mit Gospersgrün und dem nach Neumark eingepfarrten Römersgrün einen Schulbezirk (Schulgemeinde) mit der vierklassigen Kirchschule in Beiersdorf — Kirchschullehrer und Organist jetzt Herr Kantor Pammler, Mitbegründer und tüchtiger Leiter der Kantorei und des Kirchenchores — und einer zweiklassigen Nebenschule in Gospersgrün. Das Dorf Reuth hat seinen besonderen Schulbezirk mit einer vierklassigen Schule. Ruppertsgrün besitzt ein neues, stattliches Schulhaus (vierklassige Schule). In dem alten Schulhause befindet sich nur noch die Wohnung des Kirchschullehrers und Hilfslehrers.

Sowohl die Parochie Beiersdorf als die Parochie Ruppertsgrün (Filial) erfreut sich schöner Gotteshäuser.

1. Die Kirche zu Beiersdorf.

Sie steht in der Mitte des Dorfes, östlich von der — dank der Fürsorge des früheren Gemeindevorstandes Paul in vorzüglichem Zustand befindlichen — Dorfstraße und in unmittelbarer Nähe derselben auf einer Terrasse des nach Osten zu aufsteigenden Geländes, — ein schöner und passender Platz! Ob vor dem Jahre 1416 bereits ein Gotteshaus an dieser Stelle gestanden hat, ist nicht bekannt. Im Jahre 1416 aber ist hier zunächst ein massiver (steinerner) Altarchor mit hohem gotischen Gewölbe neuerbaut, bezw. zu bauen begonnen worden. Eine noch jetzt vorhandene Inschrift besagt:

„Da 1400 Jahr und 16 war geschrieben,
War dieses Chor erbaut und unversehrt geblieben,
Bis 1600 und noch 69 Jahr
Mit Gott herangerückt, daß es vergrößert war.“

Dem Wortlaute dieser Inschrift nach hätte also bis 1669 die Kirche nur aus einem Altarchor bestanden. Es kann dies aber schwerlich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

angenommen werden, da es in diesem Falle an einem Raum für die Gemeinde gänzlich gefehlt hätte. Gewiß ist nach Aufrichtung des Chors ein Langhaus, Schiff nebst Glockenhaus — Glocken waren schon vor 1669 vorhanden — angebaut worden, und wahrscheinlich ist dieser Anbau so unansehnlich und unzureichend gewesen, daß er — nicht nur der Chor — 1669 vergrößert werden mußte und späterhin nochmals, aber wieder in ungenügender Weise, sodaß Schiff und Turm durchaus nicht mit dem Altarchor harmonierte. — Deshalb wurde im Jahre 1875 die ganze Kirche außer dem Altarchor abgebrochen und vom Baumeister Reichenbach in Lichtenstein neu erbaut. Kosten: 36—37 000 Mark. Eine neue Orgel (2 Manuale, 21 Register, 1274 Pfeifen) lieferte Meister Bärmig in Werdau für 6250 M., eine neue Turmuhr die Karlsfelder Uhrenfabrik. Die feierliche Einweihung der neuen, bez. erneuerten Kirche fand am 27. September 1875 statt. — Ein schmuckes, würdiges Gotteshaus ist diese Kirche mit ihrem starken, nicht zu hohen Turm. Geräumig, licht und freundlich ist sie, wenn sie auch leider keinen ausgeprägten kirchlichen Baustil — mit Ausnahme des Altarchores — zeigt. Noch steht an einer Wand des letzteren als eine Erinnerung an katholische Zeiten ein hohes gotisches Sakramentshäuschen. Die hintere (Ost-) Seite des Chors schmücken drei im Jahre 1882 vom S. Kunstfonds gestiftete Fenster, — auf dem mittelsten die vier Evangelisten, gemalt v. Prof. Walther in Dresden. — Drei kostbare Altarbekleidungen, eine grüne, rote und schwarze, gereichen dem Gotteshause zur besonderen Zierde. — Das Geläut der Kirche besteht aus drei Glocken. Die älteste ist die mittlere, mit der Aufschrift: „O rex gloriae, veni nobiscum pace! Anno Domini 1464." Die große Glocke stammt aus dem Jahre 1609 und zeigt die Inschriften (Aufschriften): „Im Namen Gottes. Verbum Dei manet in aeternum —. Anno 1609 goß mich Hieronymus Möhring in Erfurt. — Der Zeit waren M. Joh. Schwerzel Pfarrherr; und Ehrt Reinhold und Michael Reuter Kirchväter; — Hanns von Schönfels auf Ruppertsgrün der Kirche zu Beiersdorf Lehnsherr 1609." — Die frühere kleine Glocke stammte aus dem Jahre 1751 und trug die Aufschrift: „Soli Deo gloria! Durchs Feuer bin ich geflossen, Daniel Schmidt in Zwickau hat mich gegossen. Anno 1751." Diese Glocke ist am Sylvesterabend 1882 zersprungen und 1883 von Meister J. A. Jauck in Leipzig umgegossen worden; sie hat die Aufschrift: „Laßt die Kindlein zu mir kommen!" Die Glocken hatten ursprünglich die Töne f (die große), b (die mittlere), d (die kleine). Die neue kleine Glocke erhielt den Ton c (Quinte von f), die mittlere wurde zu a umgestimmt, daher nunmehr f, a, c (f-dur-Dreiklang). — Das Vermögen der Kirche beträgt außer dem nicht unbedeutenden Kirchenlehn (Areal) ca. 1250 M. — Zudem besitzt die Kirche eine „Geschwister Lindner-Stiftung" im Betrage von gegenwärtig 1800 M., deren Zinsen zur Ausschmückung der Kirche usw. zu verwenden sind, und erhält aus der Beiersdorfer „Schlegel-Stiftung" stiftungsgemäß einen jährlichen Zinsbetrag von ca. 120 M.

2. Die Kirche zu Ruppertsgrün.
(Kirche zu St. Annen).

Ueber die Erbauung der inmitten des Dorfes etwas abseits der Dorfstraße auf einer Höhenterrasse liegenden Kirche gibt eine an der Vorderseite links vom Eingang befindliche Inschrift folgende Kunde: „Anno Domini 1513 ist diese Kirche dem allmächtigen Gott zu Lob und Ehr und der heiligen Frauen St. Annä von dem ehrbaren und vesten Heinrich von Schönfels mit Hilfe frommer Leute angefangen." Der Baumeister der Kirche ist unbekannt; manche vermuten aber, daß es derselbe gewesen sei, der in jener Zeit den Erweiterungsbau des Schiffs der Zwickauer Marienkirche geleitet hat: Meister Caspar Teucher; und zwar vermutet man das wegen der Aehnlichkeit des Baustils, zumal der Gewölbekonstruktion beider Kirchen. — Der Baustil der Kirche ist im wesentlichen der spätgotische, welchem, zumal in Sachsen, der Einbau von Emporen eigentümlich ist. Hervorragend schön ist das Sterngewölbe der Decke, schön auch die (steinerne) Kanzel, auf welcher der Sündenfall, Jesu Kreuzigung, Jesu Auferstehung bildlich dargestellt sind und folgendes Schriftwort zu lesen ist: „Also hadt Got die Welt geliebt, das er seinen einigen Sohn gab." — Das Got-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

teshaus wurde als Schloßkirche oder Schloßkapelle erbaut, woraus seine verhältnismäßig geringen räumlichen Dimensionen zu erklären sind. Der Gottesdienst wurde anfangs von Klerikern (Mönchen?) aus Frankenhausen bei Crimmitschau gehalten, welches unter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Naumburg stand. Im Beiersdorfer Pfarrarchiv befindet sich die Abschrift eines Freiheits- und Ablaßbriefes des Naumburger Bischofs Johannes für die Besucher der der heiligen Anna, der Mutter der Maria geweihten „Ruppertsgrüner Kapelle", sowie die Abschrift eines Erlasses des Bischofs Philipp von Freisingen, Pfalzgrafen am Rhein und Herzogs zu Baiern, Administrators der „Ecclesia Naumburgensis", worin die Pfarre zu Frankenhausen bestätigt und die Abhaltung von Gottesdiensten in Ruppertsgrün durch Geistliche in Frankenhausen angeordnet wird. Beide Schriftstücke (Abschriften) sind von Zeitz aus „gegeben"; das letztere ist ohne Jahreszahl, das erstere enthält die Jahreszahl 1505, was mit dem Erbauungsjahr der Kirche (1513) nicht zusammenstimmt, also wohl ein Schreibfehler ist, wenn nicht vielleicht jener Bischof den betr. Ablaßbrief zum voraus veröffentlicht hat, um die Leute zur Hilfsleistung bei dem Kirchenbau zu bewegen. Auf Anregung des Pfarrers Krenkel erfolgte im Jahre 1828 eine sehr notwendige, umfängliche Reparatur, eine „Renovation" der Kirche, die streng genommen nicht „Renovation" genannt werden kann, weil sie nicht stilgemäß war. Hierzu fehlte das nötige Verständnis. Das Gotteshaus wurde „ausgeweißt," die Männer- und Frauenstühle wurden teilweise erneuert, eine neue Treppe hinter dem Altar eingebaut, ein neuer Altar beschafft, ebenso eine neue kleine, gute und sehr kräftige Orgel (1 Manual, 11 Register, 661 Pfeifen), gebaut vom Hoforgelbaumeister Trampeli in Adorf für 1350 M. — Gleichzeitig wurden die drei Glocken durch den Glockengießermeister Ulrich in Apolda umgegossen und zwar so, daß kleinere Glocken geliefert und von Ulrich noch ca. 90 M. herausgezahlt wurden. Alte Leute haben behauptet, daß die alten Glocken einen schöneren Klang gehabt hätten als die neuen. Diese neuen Glocken zeigen folgende Inschriften:



Kirche zu Ruppertsgrün.

1. Die große (6,1 Zentner) „Gott segne und erhalte Ruppertsgrün. Im Jahre Christi 1828 wurden wir umgegossen, als zu dieser Zeit waren: Eduard Heinrich von Schönfels Kollator der hiesigen Kirche, D. Gottlieb Lo-

renz zu Zwickau Superintendent, Heinrich Pinther, Gerichtsverwalter, Christ. Heinrich Krenkel, Pastor zu Beyersdorf und Rupperts-grün und Christ. Langgut, Schullehrer allhier. Gegossen von E. W. Ulrich in Apolda 1828."

2. Die mittlere (3,55 Zentner) „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Freude unserm Ort bedeute, Friede sei stets mein Geläute. Gegossen usw.".

3. Die kleine (1,98 Zentner) „Ehre sei Gott in der Höhe! Wir rufen zwar das Volk zusammen mit Gott und nicht zu Feuerflammen. Gegossen usw." — Die große Glocke hat den Ton b, die mittlere d, die kleine f; das Geläute klingt also im b-dur-Akkord. — Die Gesamtkosten der Baulichkeiten und Neubeschaffungen vom Jahre 1828 betrugen ca. 2280 M. — Gerade 60 Jahre später, 1888, faßte der Kirchenvorstand auf Anregung des unterzeichneten Pfarrers Lic. Locke einmütig den Beschluß, eine anderweite und zwar stilgemäße Renovation der Kirche nach den Plänen und Anschlägen und unter Leitung des K. Baurats Herrn Dr. Mothes in Zwickau so vornehmen zu lassen, daß der Gemeinde kein größerer Kostenaufwand als 5000 Mark auferlegt werde, und zu diesem Beschluß erklärte der Gemeinderat einstimmig und in der Erwartung seine Zustimmung, daß bez. der Höhe der Baukosten streng an dem betr. Passus des erwähnten Beschlusses festgehalten werde; und diese Erwartung hat sich, Dank insbesondere der vom Hohen Landeskonsistorium gütigst gewährten zweimaligen Beihilfe, vollständig erfüllt. Unmittelbar nach dem Pfingstfest 1888 wurde der Bau in Angriff genommen, und gegen Ende Oktober war er glücklich vollendet. Am 28. Oktober 1888 wurde das renovierte Gotteshaus von Herrn Sup. Dr. Richter in Werdau geweiht. Und wahrlich — das Werk lobt seinen Meister! Die Kirche darf jetzt als ein „Schmuckkästchen" unter den Dorfkirchen Sachsens bezeichnet werden, auch wegen des besonderen neuen Schmucks, den sie bei ihrer allgemeinen Renovation empfangen hatte: ein schön geschnitzter Altaraufsatz mit drei Nischen, Altarleuchter, eine kostbare grünseidene Altarbekleidung (Geschenk der Patronatsherrin), Kronleuchter, Wand- und Standleuchter, eine prächtige Altarbibel usw. Die noch fehlenden drei Figuren für die Altarnischen wurden im Jahre 1896 beschafft. Es sind aus Lindenholz geschnitzte, in sehr dezenter Weise bunt bemalte Figuren (Statuetten) Christi, Petri und Johannes, modelliert von Herrn Bildhauer Weinhold in Dresden und unter dessen Aufsicht ausgeführt. Alle drei Figuren sind wirkliche kleine Kunstwerke. —

Auf dem die Kirche umgebenden wohlgepflegten Gottesacker wurde 1888 eine neue Leichenhalle erbaut. — Das Vermögen der Kirche beträgt rund 5300 Mark. —

Das Pfarrhaus (in Beiersdorf) hat eine schöne Lage — ganz nahe der Kirche, etwas östlich von ihr. Von seinen Fenstern aus bietet sich eine hübsche Aussicht auf das Unterdorf und darüber hinaus und auf die Höhe nach Osten zu und die dort vorüberführende Sächsisch-Bairische Staatseisenbahn mit ihrem lebhaften Verkehre. Nachrichten aus alter Zeit über Bau, Neubau usw. eines Pfarrhauses sind nicht vorhanden. Gewiß ist aber, daß ums Jahr 1750 die damalige Pfarre sehr alt und deshalb sehr baufällig war. Der Pfarrer M. Christoph Heinrich Martius klagte zu dieser Zeit, daß sie „zum ferneren Bewohnen unsicher und gänzlich untüchtig" sei und beantragte dringend einen Neubau. Nach langen Verhandlungen kam dieser endlich zu stande. In den Jahren 1752—53 wurde die Pfarrwohnung von dem Maurermeister Christoph Herold und dem Zimmermeister Paul Heberer von Grund aus neu aufgeführt. Das „Direktorium des Baues" wurde Herrn Friedrich Gottlob von Metzsch auf Reuth, Stangengrün und Friedrichsheyda, „Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen wohlbestalltem Craißhauptmann" übergeben, die tägliche Aufsicht dem Pfarrer und dem Inwohner und Altschönfelser Richter Caspar Forbriger, der einer Familie angehörte, die schon im 16. Jahrhundert in Beiersdorf wohlangesehen und mit den Pfarrern gut befreundet war, und die noch jetzt in Beiersdorf ansässig (begütert) ist. Dieses Pfarrhaus, dessen Obergestock ziemlich leicht gebaut ist, dient noch jetzt seinem Zwecke. Es ist geräumig, — die Hausflur sehr groß. Während der letzten 10—15 Jahre ist das Haus durch Einschieferung der Front- und einer Giebelseite, durch Einsetzung neuer, schöner Fenster, Beschaffung guter Oefen, Einbau eines neuen Zimmers, völlige Renovation und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Entfeuchtung der untern Zimmer usw. dank der Fürsorge des Kirchenvorstandes wesentlich gefestigt und verschönert worden. — Der Pfarrgarten ist ziemlich groß; er zerfällt in einen Blumen- (Kleinod-) und zugleich Gemüsegarten mit schöner Pfarrlaube (Jasmin, Hollunder und Linde), und einen Obstgarten. Dazu kommen noch kleinere Nebengärten. Im Jahre 1872 ist ein großer Teil des Obstgartens (ca. 150 □-Ruthen) zum Gottesacker, der der Erweiterung bedurfte, geschlagen und dafür ein südwärts angrenzendes Stück Kirchenlehn-Areal (ca. 280 □-Ruthen) an das Pfarrlehn abgetreten und mit dem Pfarrgarten vereinigt worden.

Ein eigentliches Pfarrarchiv scheint es bis ins 19. Jahrhundert hinein gar nicht gegeben zu haben. Die verschiedenen Schriftstücke sind, ohne rubriziert zu sein, lose da und dort verwahrt worden. Erst ums Jahr 1875 ist vom damaligen Pfarrer auf eigene Kosten ein Archivschrank beschafft worden, den der unterzeichnete Pfarrer übernommen und möglichst geordnet hat. Aus alter Zeit findet sich im Archiv außer den Kirchenbüchern und den oben erwähnten (ebenfalls alten) Abschriften alter Erlasse zweier Naumburger Bischöfe nichts, wenigstens nichts Erwähnenswertes.

Die Kirchenbücher sind bis auf kleinere Lücken vom Jahre 1581 bis auf die Gegenwart vorhanden. Doch sind bis 1626 bezw. 1627 Kirchenbucheinträge über Ruppertsgrüner Geburtsfälle usw. zum größten Teile gar nicht erfolgt, zum kleineren Teile mit den Einträgen über Beiersdorfer Fälle vermischt worden. Fast von 1626 bezw. 1627 an, seit dem Amtsantritt des Pfarrers Zeidler sind die Einträge aus beiden Parochien in gleich regelmäßiger Weise und gesondert erfolgt. — Das erste Kirchenbuch (von 1581 an) enthält die Vorbemerkung: „Auf Befehl des durchlauchtigsten und hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Augusti, Herzogen und Kurfürsten zu Sachsen, unsers gnädigsten Herrn aufgezeichnet, daß es Nachweisung halben je und allewege bei der Kirche daselbst bleiben und behalten werden soll, z. B. Matthäi Pfeffers von Crimmitschau Pfarrers." Die Handschrift Pfeffers ist sehr gut und leserlich, was von der Handschrift einiger späterer Pfarrer durchaus nicht gerühmt werden kann. — Die Pfarr- und Kirchenbibliothek enthält z. B. nahezu 50 Nummern (die verschiedenen Jahrgänge der Gesetz- und Verordnungsblätter unter je einer Nummer zusammengefaßt), darunter eine bei Einweihung der Kirche zu Beiersdorf 1875 gestiftete (für den liturgischen Gebrauch leider zu große) Prachtbibel von Liesching in Stuttgart, an älteren Werken und Drucken: Confessionis Augustanae Repetitio 1551, Hauptartikel christlicher Lehre (Loci theol.) von Phil. Melanchthon 1558) Corpus Doctrinae Christianae 1560, Apologie od. Verantwortung des Concordienbuchs 1583, Carpzov: Opus Definitionum Ecclesiasticarum 1655, den Psalter ed. Veit Dietrich, Zwickau 1660.

Nach einer Notiz in der Kirchengalerie vom Jahre 1840 ist der erste evangelische Pfarrer zu Beiersdorf lt. Visitationsakten vom Jahre 1533 Johann Burgoldt gewesen. Nach einer andern Notiz jener Kirchengalerie war 1569 ein Johann Wolf Pfarrer in Beiersdorf, „durch welchen vermutlich die Abtrennung der Reußischen Filiale verursacht worden ist." Ob diese Notizen richtig sind, muß dahingestellt bleiben. Kreißig nennt noch: 1529 (?) von Dolen, nach den Visitationsakten ein alter Mann, der nicht selbst predigte und Kellner, Wolfgang, aus Plauen. Aus den Beiersdorfer Kirchenbüchern usw. ergibt sich mit Sicherheit, daß seit dem Jahre 1580 folgende Pfarrer in Beiersdorf mit Ruppertsgrün amtiert haben:

1. Matthäus Pfeffer aus Crimmitschau von 1580 bis wahrscheinlich 1600, weil von da an das Kirchenbuch eine andere Handschrift zeigt. Diakon(nus) Pfeffers war „Er Andres Tiller (Diller)", später Pfarrer in Stenn. Dieser verheiratete sich 1590 mit Maria, der Tochter Pfeffers, und schon in Beiersdorf entstammten dieser Ehe viele Kinder. Außerordentlich häufig hat Tiller, ebenso wie seine Ehefrau, Patenstelle in der Gemeinde Beiersdorf vertreten. † 1602.

2. M. Johann Schwerzel von 1600 (?) (1602) bis 1626 (?). Schwerzel starb 1626. Da aber die Kirchenbücher von Mitte des Jahres 1617 an eine andere Handschrift aufweisen, so ist anzunehmen, daß seit 1617 ein Substitut das Pfarramt verwaltet hat, — vielleicht Tiller oder der nachfolgende Pfarrer.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

3. Johann Zeidler „Chambo-Palatinus" von 1627 bis 1633. Dieser führte die Kirchenbücher sehr gewissenhaft; zu den Todesnachrichten fügte er stets Text und Thema der Leichenpredigt.

4. M. Georg Martius, kaiserlicher gekrönter Dichter, von 1633 bis 1679.

5. Johann (Hans) Heinrich Martius, des Vorigen Sohn, von 1679 bis 1714 (vorher Substitut). Zu der Kirchenbuchsnachricht über seine Geburt (1643) hatte sein Vater Georg M. fromme Wünsche für das zeitliche und ewige Leben des Sohnes gefügt. Darunter hat später der Sohn Johann Heinrich geschrieben:

Fiat! Amen! Fiet certo!
Vota pii patris certo devota beati
Audiet (Deus) atque dabit coelica dona mihi!

Und noch später:

Mors, propera! te, te desidero non sine causa.
Calix causa fuit non sine Velle Dei.

Derselbe Johann Heinrich M. schrieb 1682 über die Todesnachrichten des Kirchenbuchs:

Hic defunctorum qui cernis nomina, Lector,
Hucce puta scribi nomina posse tua.
Ergo quidquid agis meditare novissima mortis,
Ut vitae in libro nomina scripta legas.

6. M. Johann Christoph Martius, Sohn des Vorigen, von 1714 bis 1748 (vorher Substitut).

7. M. Christoph Heinrich Martius, des Vorigen Sohn von 1748 bis 1787 (vorher Substitut). Er war verheiratet, aber kinderlos. Ein gutes Oelbild (Brustbild) von ihm hängt in der Sakristei der Beiersdorfer Kirche. Nach seiner Taufe im Jahre 1718 schrieb ein Pate, sein Onkel M. Johann Christian Martius, Pfarrer in Stenn, ins Kirchenbuch unter die Taufnachricht:

Der Höchste segne dich als meinen Hertzens-Paten.
Er lasse deine Zucht und Tugend wohlgeraten.
Er cröne deinen Ruhm
Im wahren Christentum,
Daß du ein Christoph seist in allen Lebens Tagen
Und Christum jederzeit im Hertzen mögest tragen.
Er mache dich gelehrt,
Im Glauben unversehrt.
Er segne deinen Stand und laß' in allen Dingen
Dein Glück in dieser Welt nach allem Wunsch gelingen,
Auch in dem reichen Hayn
Dich einen Heinrich sein.

8) Johann Gottfried Christian Körner von 1787 bis 1811. Dieser war mit einer Tochter des Patronatsherrn von Schönfels verheiratet.

9) Christian Heinrich Krenkel von 1812 bis 1847.

10) Johann August Dietrich von 1848 bis 1871.

11) Emil Otto Haan von 1871 bis 1886. Starb als Pfarrer in Mölbis.

12) Lic. theol. Albert Richard Locke seit 1886. Er ist geboren in Lichtenhain bei Schandau als der einzige Sohn des weil. Kirchenrats M. August Gottlob Locke, letzten Superintendenten zu Nossen.

Beiersdorf, / Ruppertsgrün, den 25./8. 1904.

Lic. Locke, Pfarrer.

Quellen:

Die Kirchenbücher und das Pfarrarchiv der Kirchengemeinde Beiersdorf mit Ruppertsgrün.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Blankenhain mit Russdorf.

Die Grenzparochie Blankenhain, auf drei Seiten vom Herzogtum Altenburg umgeben und nur nach Süd mit dem Königreich Sachsen zusammenhängend, hat ihren dermaligen Umfang seit 1534, wo Rußdorf als Filial dazu kam, das früher nach Blankenhain gepfarrte Pillingsdorf aber an Nischwitz gewiesen wurde. Bis zum Hussitenkriege gehörte zu Blankenhain auch das damals eingeäscherte Dittersdorf, zwischen hier und Jonaswalde in der Moder, einem Gehölz, gelegen, dessen Grundstücke an die altenburgischen Nachbarorte fielen, aber der Pfarrei Blankenhain decempflichtig blieben. Noch jetzt sollen Spuren des untergegangenen Ortes beim Ackern sich finden.

Blankenhain und Rußdorf, durch schöne Baumgruppen sich auszeichnend, stoßen an einander und ziehen sich langgestreckt fast eine Stunde weit von West nach Ost, zuletzt nach Südost, am Kobebach hin, der im oberen hochgelegenen Teile von Blankenhain entspringt. Nördlich, bei Rußdorf auch östlich, sind Anhöhen und Berglehnen, teilweis bewaldet, mit schönen Fernblicken auf die Berge des Erzgebirges und Vogtlandes, das altenburger Land und den Rochlitzer Berg. Das Terrain ist fruchtbares Hügelland mit Laub- und Nadelgehölz. Die umliegenden Städte sind Crimmitschau, Werdau, Berga und Ronneburg, ersteres zwei kleine, die übrigen zwei reichliche Stunden entfernt. Kirchlich gehören die Orte zur Ephorie Werdau, politisch zur Amtshauptmannschaft Zwickau und zum Amtsgericht Crimmitschau. Die nächsten Eisenbahnhaltestellen sind für Blankenhain Churdorf, für Rußdorf Culten, der Postort ist Blankenhain. Beide haben Rittergüter. In Blankenhain sind zwei Gasthöfe, in Rußdorf einer, in Blankenhain auch ein geräumiges Armenhaus, obwohl der Armen nicht viele sind, indem jedermann Arbeit findet. Mit dem benachbarten Kleinrußdorf bilden die Orte einen gemeinsamen Armenverein, der seit 1871 an den Bezirksarmenverband Wiesenburg angeschlossen ist. Blankenhain zählte 1895 in 108 bewohnten Gebäuden 627, Rußdorf in 40 Gebäuden 186 Einwohner, worunter nur ganz wenige Dissidenten und Katholische. 1867 betrug die Einwohnerzahl in Blankenhain 729 und 1864 in Rußdorf 246. Auch hier drängt sich alles nach den Städten, wo die Erwerbsverhältnisse günstiger sind. Der Hauptnahrungszweig ist Landwirtschaft; neben den Gutsbesitzern die unentbehrlichsten Handwerker und die zahlreichen, meist ansässigen Rittergutstagelöhner. Fabriken sind nicht da. Früher waren Wollspinnerei, Handweberei, Frachtfuhrwerk, Getreide- und Obsthandel lohnende Erwerbszweige. Beide Kirchen haben ein nicht unbeträchtliches Kapitalvermögen und gemeinsamen Anteil an dem Blankenhainer Kirchenholze. Auch für die Schulen und die Armenkasse sind mehrere Legate vorhanden. Gleichfalls gemeinsam ist die Kollatur über die Kirchen, bis 1874 auch über die Schulen, die der Rittergutsherrschaft zu Blankenhain zusteht. Von der früheren Geschichte der Orte ist wenig bekannt. Blankenhain wird 1316, Rußdorf 1372 zum erstenmal erwähnt. Beide sind von Kriegsübeln, Brandschäden und anderen Unfällen ziemlich verschont geblieben. Man weiß nur, daß Blankenhain 1632 von den Kaiserlichen arg mitgenommen worden ist und daß 1637 die Schweden die Gotteskästen ausraubten. 1709 und 1844/45 grassierte die Ruhr bösartig, 1839 das Nervenfieber, und 1868 raffte das Scharlachfieber viele Kinder weg.

Im Besonderen ist zu bemerken:

A. Blankenhain,

seit 1737 Marktflecken mit zwei jährlichen Märkten, ist ein alter Rittersitz, benannt von seinen ersten Besitzern, den Blancken oder Plancken. Sophie Blangkynn wird urkundlich 1423 erwähnt, und ein Georg Blanck war 1488 Amtshauptmann in Zwickau. Im Besitz, der oft auf die Schwiegersöhne überging, folgte seit etwa

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1480 die Familie von Ende. 1567 besaß es Balthasar von Ziegler, seit 1583 Heinrich von Winkler, bis 1597 Friedrich von Schönberg, bis 1610 dessen Witwe Anna v. Schönberg, die Tochter des kurfürstlichen Erbmarschalls und Freundes Luthers Hans von Löser auf Pretzsch bei Wittenberg, seit 1614, und zwar zugleich mit dem benachbarten Mannichswalde, Heinrich von Bünau, fürstlicher Rat und Amtshauptmann zu Altenburg, seit 1626 dessen Witwe Eva Elisabeth geb. von Schönberg, seit 1659 beider Sohn, der Oberst Heinrich von Bünau. 1670 folgte des letztgenannten Schwiegersohn, Rittmeister Hans Georg Haubold von Schleinitz, 1677 durch Verehelichung mit dessen Witwe der Generalleutnant Karl Gottlob von Reitschütz, 1703 Oberhofmeister Karl von Rex, 1716 des letzteren Sohn, Kreishauptmann Georg Abraham von Rex, und 1756 der Enkel, Oberstleutnant Karl August Christoph von Rex. 1774 ward Besitzer der Kammerrat Karl Gottlob Scheuerreck aus Annaberg, dem alljährlich hier eine Gedächtnispredigt zu halten ist, 1794 dessen Witwe Amalie Eberhardine geb. Jokisch, 1804 beider Adoptivsohn und Neffe, Kammerrat Karl Gottlob Eberhard Jokisch-Scheuereck, 1809 dessen Sohn, der spätere Forstmeister Karl Rudolf Eberhard Jokisch-Scheuereck, bis 1857. Von des letzteren Erben kaufte es 1861 der 1896 verstorbene Fabrikherr Christoph Georg Gustav Münch-Ferber in Hof für seine Ehegattin Pauline Louise geb. Ferber aus Gera, die gegenwärtige Frau Besitzerin und Kirchenpatronin.

Bis 1853 gehörte auch das Rußdorfer Rittergut als Allodium zum Blankenhainer Besitz.

Viele, zum Teil ansehnliche Schenkungen und Stiftungen für die Kirchen, Schulen und Armen beider Orte aus alter und allerneuster Zeit legen von dem Wohlwollen und der Fürsorge der vorgenannten Gutsherrschaften für die Gemeinden ehrendes Zeugnis ab. Erwähnt seien nur die Münch-Ferberstiftung zur Unterstützung vorübergehend Bedrängter von 3000



Blankenhain um 1830.

Mark, die verschiedenen Legate des Kammerrats Scheuereck und seiner Witwe im Betrage von nahezu 12 000 Mark, und ein Rex'sches Schullegat von 580 Mark.

Zum Rittergute mit seinen großen Waldungen und Ländereien gehören die Vorwerke Weidenhof und Augustenhof hier, der Münchhof in Rußdorf als Ueberrest des früheren dortigen Besitzes, und etliche Pertinenzen in den Fluren von Nachbarorten. Das große zweitürmige Schloß, umgeben von stattlichen, zwei Höfe bildenden Wirtschaftsgebäuden und Beamtenwohnungen, mit Dampfbrennerei und Brauerei, einem großen Teiche, schönen Park- und Gartenanlagen, Wintergarten und Gewächshäusern, macht einen durchaus herrschaftlichen Eindruck.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Ursprünglich eine mittelalterliche Wasserburganlage, deren Wallgräben bis vor 40 Jahren zum Teil noch zu sehen waren, brannte es am. 2. Pfingsttage 1661, da Feuer in der Schloßküche auskam, samt der Pfarre und Schule nieder und wurde mit Benutzung der alten Grundmauern bis zum Jahre 1700 in jetziger Gestalt wieder aufgebaut. Diese Jahreszahl mit den Buchstaben G. v. N. (Gottlob von Reitschütz) befindet sich in den Schloßturmfahnen. Zum Neubau soll der damalige Landesherr, August der Starke, Beihilfe gewährt haben, dessen Büste aus jener Zeit sich noch im Schlosse befindet. Die Wendeltreppen in den beiden Schloßtürmen und deren altertümliche Fenster sind die Ueberreste der ursprünglichen sehr alten Anlage.

Anfangs war Blankenhain Vasallendorf der einst sehr ansehnlichen Herrschaft Ronneburg, die seit 1517 im Besitz der Herren von Wildenfels stand. Von Heinrich von Wildenfels erkaufte 1556 Gottfried v. Ende allhier die Gerichtsbarkeit über die in der Pflege Ronneburg seßhaften Blankenhainer Untertanen und legte damit den Grund zur hiesigen Patrimonialgerichtsbarkeit, welche außer Blankenhain und Rußdorf ganz oder teilweise die umliegenden altenburgischen und sächsischen Dörfer Jonaswalde, Nischwitz, Vogelgesang, Haselbach, Rückersdorf, Churdorf, Niederalbertsdorf, Kleinrußdorf, Kleinbernsdorf und die Gröbermühle in Hain bei Kieritzsch umfaßte und 1856 an den Staat überging, zuerst an das Werdauer, 1874 aber an das Crimmitschauer Amtsgericht. Noch ist die Frohnfeste hier vorhanden und am Wege nach Nischwitz der s. g. Galgenbaum, ein Birnbaum auf der Stätte, wo der Galgen stand. Die alte Sage vom Galgenbaum lautet: Ein Hirtenjunge des Rittergutes, beschuldigt, der Edelfrau ein goldenes Kettlein gestohlen zu haben, habe, als man ihn an den Galgen hängte, versichert, zum Zeichen seiner Unschuld werde der Balken, an dem man ihn jetzt richte, grünen, blühen und Frucht tragen; dies sei im Jahre darauf in der Tat geschehen und die vermißte Kette in einem Dohlennefte des Schloßgartens beim Fällen eines Baumes aufgefunden worden.

Die Kirche liegt ziemlich unten im Orte. Sie ist in den Rittergutshof eingebaut und war ursprünglich die Burgkapelle. Die Umfassungsmauern sind noch die alten aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts und später nur erhöht worden. Reparaturen im Innern fanden statt 1655, dann 1844, wo die Kanzel über den Altar und die Sakristei hinter erstere verlegt ward, und 1875, wo die zwei Reihen Emporen und die Frauenstühle gänzlich erneuert, auch die Fenster vergrößert und zum Teil mit buntem Glasrand versehen wurden. Der Turm befindet sich auf der Mitte des Daches und wurde nebst diesem und der südlichen Eingangshalle 1712 erbaut. 1892 mußte der stattliche Kirchturm zur Hälfte bis über die Glockenstube abgetragen werden, weil die Spitze schadhaft geworden war, und hat seitdem nur ein niedriges Notdach, um das alte Kirchengebäude nicht zu sehr zu belasten. Die Kirche ist für ihre Höhe zu kurz und zu schmal, hat auch nicht allzuviel Licht und auf der Nordseite gar keine Fenster, weil dort die große herrschaftliche Kapelle mit ihrem Zugange vom Gutshofe her sich befindet, über ihr das Bünau'sche Wappen. Bemerkenswert ist die schöne Orgel mit 14 klingenden Stimmen, ein Geschenk der Gutsherrschaft, 1876 von Bärmig in Werdau gebaut, ferner die südliche spätromanische Rundbogenpforte, die schöne getäfelte Holzdecke, das Sakramentshäuschen in der alten Sakristei unter der herrschaftlichen Kapelle, das noch vorhandene Meßglöckchen und die silbernen Abendmahlsgefäße von 1676. An Kanzel und Altar sind wertvolle Holzfiguren des 1844 leider abgetragenen alten Altarwerkes, einer Kreuzigungsgruppe, angebracht. Zwei davon sind in Steche's Bau- und Kunstdenkmälern Sachsens, Heft 12, abgebildet, andere noch in der Satristei aufbewahrt. Die Zahl der Sitzplätze beträgt reichlich 200.

Von den drei Turmglocken enthält die kleine aus dem 15. Jahrhundert in Mönchsschrift die Worte: Lucas. Marcus. Matthaeus. Johannes. O rex gloriae veni. — Auf der mittleren steht: Auf Verordnung des Hochwohlgeb. Gerichtsherrn und Kirchenpatroni Herrn Karl August Christoph Rex, da Herr Gottfried Benjamin Fritzsche Pastor war, ist diese Glocke durch eine freiwillige Collekte wieder angeschafft worden.

Indem uns Kriegeslasten drücken,
Raubt unsre Königin der Tod 1757.
Beim Lauten spring ich selbst in Stücken,
Der Friede kommt, doch neue Not.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

August und Friedrich Christian sterben 1763,
Der Träne wert, die jedem floß.
Gott schütze Sachsens Chur und Erben,
Da Flechsig mich in Glaucha goß 1764.

Die umgegossene große führt die Aufschrift:

Verhärte nicht das Herz für meiner lautent
Stimme,
Sonst redet Gott mit Dir in seines Zornes
Grimme.
Durch das Feuer bin ich geflossen,
Gottfried Prasser in Zwickau hat mich gegossen
Anno 1712.
Carolus Rex, H. T. Patr. M. J. A. Spitzner,
Pastor.

Ferner: (von der früheren herübergenommen) Gott zu Ehren aus Mildigkeit Fr. E. E. v. Bünau geb. v. Schönberg, Fr. E. E. Löserin geb. v. Schleinitz, aller aus Blankenhain, ist diese Glocke gegossen.

Dazu auf beiden das Rex'sche Wappen und auf der mittleren Abgüsse einer auf den Frieden zu Hubertusburg geprägten Denkmünze.



Rußdorf um 1830.

Der Gottesacker liegt 500 Schritte östlich von der Kirche. Bemerkenswert ist nur das herrschaftliche Erbbegräbnis in der Mitte desselben, ein geschmackvoller achteckiger Kuppelbau im byzantinischen Stile, errichtet vom Kammerrat Scheuereck um 1785, renoviert 1890. Der sog. Kirchgarten an der Kirche ist wohl nie als Begräbnisplatz benutzt worden, weil keine Spur von Leichensteinen sich findet. Dagegen wurden 1875 im Inneren der Kirche zwei Grüfte früherer Gutsherrschaften mit Kleider- und Sargüberresten und auch sonst zahlreiche Totengebeine aufgefunden. Das Pfarrhaus, groß, durchaus massiv und schön gelegen, ist 1788 mit Unterstützung seitens der Gutsherrschaft an Stelle desjenigen, welches seit dem Pfarrbrande von 1661 gestanden hatte und 1765 erweitert worden war, im Stile der gegenüberstehenden Schloßgebäude erbaut. Die Wirtschaftsgebäude, 1868 zum Teil abgebrochen, zum Teil ausgebessert, stehen seit 1704, wo die früheren durch Blitzschlag abgebrannt sein sollen. Zur Pfarre gehört ein großer Obst- und Gemüsegarten und $13^1/_2$ Hektar Acker, Wiesen und Wirtschaftsholz.

Das Pfarrarchiv enthält von alten Urkunden nur ein Verzeichnis der Pfarreinkünfte aus der Zeit von 1560, eine alte Pfarrmatrikel von 1661 und das Rußdorfer Lehnbuch seit 1573 über dortige Grundstücke, welche vom hiesigen Pfarrer verlehnt wurden. Die Kirchenrechnungen sind aus beiden Orten seit 1567 da, die Kirchenbücher seit dem Brande von 1661, wo die früheren, seit 1583 geführten und auch die Pfarrbibliothek bis auf ein an den Rändern schon angesengtes Concordienbuch mit zu Grunde gingen. In der Pfarrbibliothek befindet sich nichts besonderes.

Die Reformation fand frühzeitig hier Eingang, weil die hiesige Gegend damals nicht zum Meißner Lande, sondern zum Kurfürstentum Sachsen gehörte. Pfarrer waren seitdem: 1.) Caspar Beseler, bei der Kirchenvisitation von 1529 „nicht ganz geschickt befunden." 2.) 1545 Johann Hulde oder Hulda aus Aue, der 1567 Pfarrer im Nachbardorf Seelingstädt und 1570 in der Mark Brandenburg wurde. 3.) 1567 Johannes Bürger aus Karlstadt, zuvor Pfarrer in Schönfels und Seelingstädt, wo durch Verwahrlosung seiner Töchter das Pfarrhaus abgebrannt sein soll, was wohl der Grund zum

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Stellentausch mit Hulde gewesen ist. 4.) 1585 Paul Gruber, zuvor Rektor in Werdau. 5.) 1609 Wolfgang Feige, vorher Diakonus in Elsterberg und 1611 Pfarrer daselbst. 6.) 1612 Johann Schnabel. 7.) 1618 M. Matthäus Thormann, erlitt viel Kriegsdrangsal. 8.) 1641 Balthasar Spitzner aus Auerbach, zuvor Rektor in Werdau und Pfarrer in Trünzig, das Haupt eines weitverzweigten Pfarrergeschlechts und ein Mann von origineller Derbheit. 9.) 1681 sein Sohn M. Johann Adam Spitzner, seit 1676 Substitut des Vaters; von beiden die Bildnisse noch vorhanden. 10.) 1723 Gottfried Benjamin Fritzsche aus Niederfrohna, starb im 91. Lebensjahre. 11.) 1775 M. Johann Gottlieb Spitzner aus Langenreinsdorf, Enkel des letztgenannten Spitzner, seit 1764 hier Substitut. ward 82 Jahr alt. 12.) 1811 Johann Friedrich Gast aus Neumark, vorher Lehrer am Lyceum in Torgau und Pfarrer in Altbelgern, 1841 emeritiert und in Aue gestorben. 13.) 1841 Heinrich Adolf Hartung aus Prießnitz bei Borna, zuletzt fast ganz blind. 14.) 1867 dessen Schwiegersohn Theodor Wilhelm Ferdinand Franz aus Reichenau bei Zittau, geb. 1835, zuvor ständiger Lehrer in Zittau, Pfarrvikar in Lauter und Auerbach und Diakonus in Dresden-Friedrichstadt, 1896 Ritter des K. S. Albrechtsordens I. Klasse, emer. 1. Oktober 1901 und nach Dresden gezogen. 15.) Schanz, Christ. Frdr., geb. 28. April 1868 in Poreiar (Ostindien), 1895 Pfarrvikar in Bad Elster, 1896 Hilfsgeistlicher daselbst, 1896 Diakonus in Gablenz bei Chemnitz, seit 1901 Pfarrer allhier.

Das frühere Schulhaus neben Pfarre und Kirche war 1740 erbaut. 1890/91 wurde ein neues, sehr stattliches mehr in der Mitte des Dorfes errichtet. Die Kosten betrugen mit Bauplatz rund 31 000 Mark. Hierzu gab die Gutsherrschaft 15 000 Mark Zuschuß und nahm dafür das alte Schulhaus in Besitz. Die Schulkinderzahl beträgt 135 in vier Klassen. Neben dem Kirchschullehrer ist seit 1892 ein Hilfslehrer hier. 1556 hatte Blankenhain noch keinen Schullehrer, sondern nur einen Küster. Seit 1888 ist Kirchschullehrer Heinrich Eduard Faber aus Vierzehnheiligen, vorher Lehrer in Liebschwitz, Niebra und Rudelswalde. Die vorhergehenden waren 1.) Albert. 2.) um 1580 Tobias Molle. 3.) um 1600 Hans Arnold. 4.) 1602 Georg Hasse. 5.) um 1620 Hans Winkler. 6.) der Name unbekannt. 7.) 1661 Martin Roche. 8.) 1668 Aegidius Schindler. 9.) 1704 Salomo Klauflügel, der die Sakristei erbrach und flüchtig wurde. 10.) 1708 Friedrich Weber. 11.) 1750 Johann Gottfried Schmidt. 12.) 1764 Friedrich August Gebhardt. 13.) 1772 Christian Gotthilf Reinhold. 14.) 1806 Thomas Feldweg aus Altenburg, starb emeritiert 1851. 15.) 1843 Christian Wilhelm Friedrich aus Schneeberg, zuletzt mit dem Titel Kantor, als Emeritus in Chrieschwitz 1890 gestorben. 16.) 1885 Christian Friedrich Schreiber aus Elodra, starb 1888.

Eine freiwillige Feuerwehr besteht seit 1866, ein Konsum-Verein seit 1872. Auch einen Militär- und Turnverein gibt es, desgleichen eine Schützengesellschaft. Eine Volksbibliothek von über 400 Bänden verwaltet der Pfarrer. Beim Rittergute ist seit 1866 eine große Baumschule, in der eine Zeit lang Baumwärter für die Staatschausseen ausgebildet wurden. Posthilfsstelle erhielt Blankenhain 1895, Postagentur 1900.

Im Jahre 1903 hat Herr Rentner Karl Gottlob Schumann in Chemnitz aus Anhänglichkeit an seinen Geburtsort zugunsten der hiesigen Armen ein Kapital von 10 000 Mark gestiftet. Die Verteilung der Zinsen geschieht gemeinsam vom Gemeindevorstand, dem Ortspfarrer und dem ersten Lehrer.

B. Russdorf

schließt sich ostwärts an Blankenhain an und hieß früher Rudelsdorf, auch Rurstorff. Den Namen hat es von der alten Rudels- oder Rudolfsburg am Wege nach Langenreinsdorf, von deren Walle Spuren noch da sind. Sie war ein im sächsischen Bruderkriege zerstörtes Raubschloß. Ein Teil, Rußdorf altenburger Anteils genannt, gehört in die Gemeinde, Kirche und Schule zu Mannichswalde. Am untersten Ende liegt das Rittergut, ursprünglich selbständig, die alten Besitzer aber unbekannt, schon 1567 im Mitbesitz von Blankenhain, 1853 an Karl Gustav Rothe aus Oberzetscha verkauft, dem im Besitz folgten: 1864 Christoph und Ernst Louis Rühling, Vater und Sohn, gemeinsam, 1877 Magnus August Immanuel Hermann in Leipzig, 1881 dessen Geschwister in Posterstein und Wiederoda als Erben, 1885 Gustav Müller aus Lucka und seit

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1896 Karl Arno Mummert, Brauereibesitzer in Crimmitschau. 1894 brannte zugleich mit den Scheunen das seit 1800 stehende Herrenhaus nieder und ist seitdem an einer anderen Seite des Gutshofes wieder aufgebaut worden. Das Gut liegt anmutig zwischen Gärten, Teichen und bewaldeten Berglehnen.

Rußdorf hatte bis 1534 seine eigenen Pfarrer. Der letzte, Andreas Rorich, wurde damals nach Mannichswalde versetzt und Rußdorf wegen der geringen Einkünfte beider Stellen Filial von Blankenhain. Seitdem hat es nur jeden zweiten Sonntag und an etlichen Festtagen Gottesdienst. Aus dem verkauften Pfarrgute wurden zwei Bauergüter und ein Hausgrundstück, das jetzige Schulhaus, gebildet, die bis 1842 vom Pfarrer zu Blankenhain verlehnt wurden, wozu die Blankenhainer Gutsherrschaft ihren Gerichtsdirektor zu stellen hatte. Geschult war Rußdorf nach Blankenhain und hatte nur einen Kirchner oder Glöckner. Erst 1799 erhielt es mit Unterstützung der Blankenhainer Herrschaft eigene Schule und Lehrer. Dazu wurde das Haus neben der Kirche angekauft und eingerichtet und 1871 restauriert. Die Zahl der Schulkinder ist 35. Lehrer und Filialkirchschullehrer ist seit 1880 Gustav Alwin Schink aus Irchwitz, vorher in Wernsdorf bei Glauchau. Vor ihm 1.) 1799 Karl Ludwig Martin. 2.) 1803 Karl Adam Gottlieb Kyber. 3.) 1807 Johann Christoph Zeiler. 4.) 1813 Johann Christoph Peßler. 5.) 1834 Christian Friedrich Vogel. 6.) 1840 Christian Wilhelm Friedrich, später in Blankenhain. 7.) 1843 Christian Friedrich Schach aus Gazen, guter Ornitholog und Bienenzüchter, verunglückt beim Obstpflücken. 8.) 1873 Wilhelm Bernhard Bräuer, jetzt in Arnsfeld. 9.) 1875 Christian Gottlieb Brückner, jetzt in Lauterbach.

Die Kirche ist 20 Minuten von der Blankenhainer entfernt, ziemlich in der Mitte des Dorfes gelegen und vom Gottesacker umgeben. Sie ist 1435 dem heiligen Martin zu Ehren erbaut, hat ihren nicht zu hohen Dachturm seit 1695 und ihre jetzige Gestalt im Innern seit 1767. Der Eindruck ist freundlich, etwa 100 Sitzplätze, eine kleine herrschaftliche Kapelle, anstatt der Sakristei nur ein Stuhl für den Pfarrer, eine Reihe Emporen, die Kanzel über dem Altar, das Holzwerk in Wasserfarbe grau und weiß gemalt und Kanzel und Altar in Weiß und Gold verziert. Von Kunstwert ist der alte steinerne Taufstein und dessen geschnitzter Holzdeckel in Barockform mit acht Engels- und Evangelistenfiguren, 1897 auf Kosten des Rittergutsbesitzers Mummert schön restauriert, dazu die große zinnerne Taufschüssel aus dem 17. Jahrhundert. Drei große Holzfiguren vom alten Flügelaltar sind in der Kirche angebracht. Die Orgel mit dem Rex'schen Wappen und zwei kleinen Bildern ist 1770 gebaut und 1873 restauriert worden, wird aber altersschwach. Sie hat neun klingende Stimmen. Die Kirche besitzt auch schöne Paramente und ein altes geschmackvolles Leichenvortragekreuz. 1903 stiftete ihr Herr Rittergutsbesitzer Mummert eine Heizungsanlage (Musgrave-Irischer Ofen).

Die Aufschrift der großen Glocke lautet:
Verhärte nicht dein Herz für meinen Laut und Stimme,
Sonst redet Gott mit dir in seines Zornes Grimme.
Durch das Feuer bin ich geflossen,
Martin Heintze in Leipzig hat mich gegossen im 1755. Jahr.

Auf der anderen Seite:
Da Tit. Herrn Georg Abraham v. Rex hinterlassene Erben Patrone und Herr Gottfried Benjamin Fritzsche Pastor war.

Die mittlere und kleine Glocke sind sehr alt. Auf jener steht:
O rex gloriae veni cum pace. Ao. Dom. 1467.
auf dieser:
Matthaeus. Marcus. Lucas. Chesus. Johañes.

Im Jahre 1899 betrug in Blankenhain und Rußdorf zusammen die Zahl der Geburten 30, der Trauungen 8, der Todesfälle 17, der Konfirmanden 22, der Kommunikanten 613. Die bisher höchsten Zahlen waren 53 Geburten im Jahre 1859, 44 Gestorbene im Jahre 1868, 1179 Kommunikanten im Jahre 1830.

Geschrieben im September 1900.

Franz, Pfarrer.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Quellen:

Das Pfarrarchiv mit seinen schriftlichen Nachrichten.

Heise und Pönicke, Album der Schlösser und Rittergüter Sachsens.

Ziehnert, Volkssagen Sachsens.

Stechе, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens.

Mehrere Artikel über sächsische Adelsfamilien in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung.

Die Parochie Crimmitschau.

A. Allgemeines und Geschichtliches.

I. Crimmitschau.

Was es bezeichnet.

Crimmitschau bezeichnet ursprünglich nicht bloß eine Stadt, sondern auch ein Schloß und ein Amt Crimmitschau.

Das Schloß Crimmitschau führt jetzt, und zwar schon seit dem 16. Jahrhundert, seitdem es in landesherrlichen Besitz überging, den Namen „Schweinsburg". Denn es wurde damals fürstliches Jagdschloß, von dem aus die Jagden in die an Wildschweinen reiche „Harth" unternommen wurden.

Das Amt Crimmitschau umfaßt einen größeren Bezirk, über den die Herren von Crimmitschau Gerichtsherren waren, und zwar den Grund und Boden der jetzigen Rittergüter Schweinsburg, Lauterbach, Ober-Mosel, Gablenz, Schiedel, Nieder- oder Klein-Hessen (seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts Bosenhof genannt, nach seinem damaligen Besitzer aus dem Adelsgeschlecht Bose), das Städtchen Crimmitschau mit dem kleinen Rittergut Kitscherhof, sowie ganz oder teilweise die mit jenen Rittergütern gleichnamigen Dörfer und die Dörfer Harthau, Dänkritz, Ungewiß, Lauenhain, Gersdorf, Waldsachsen, Leitelshain, Wahlen, Naundorf, Döbitz, Neukirchen, Culten, Kleinbernsdorf, Rudelswalde, Thonhausen.

Den Namen Crimmitschau führte aber auch ein Kloster, das Kloster des h. St. Martin, etwa in der Mitte zwischen Stadt und Schloß Crimmitschau, an der Stätte der dort bestehenden Martinskirche errichtet, gestiftet von Heinrich von Crimmitschau als Ersatz für die gelobte, aber unterlassene Romfahrt, die er im Gefolge Kaiser Friedrichs II. auszuführen beabsichtigt hatte. Dieses Kloster war ursprünglich ein Augustinerkloster und versorgte durch seine Chorherren auch den Dienst an der Pfarrkirche zu Crimmitschau. Im Jahre 1478 aber wurde es auf Veranlassung der Kurfürstin Margarete (Witwe Friedrichs des Sanftmütigen) ein Carthäuserkloster, das in seinen Einkünften besonders durch die Stiftung des damaligen Herrn von Crimmitschau, des reichen Zwickauer Tuchmachers und Fundgrübners Hans Federangel sicher gestellt wurde. Da aber die Karthäuser nicht wie die Augustiner Predigermönche waren und deshalb den geistlichen Dienst in Crimmitschau nicht versehen konnten, setzten sie in der Stadt einen Pfarrer ein und traten verschiedene Rechte und Besitztümer an die Pfarrkirche ab, so den Erbzins des Ziegelgutes und das Feld, das sie dem Pfarrer zum Pfarrfeld übergaben, wodurch der Grundstock zum nachmaligen Pfarrlehn und Pfarrgehalt gelegt wurde. Dieses Kloster führte den schönen Namen „Haus der Verklärung Jesu Christi, des Tales St. Martin a. d. Pleiße."

Sofort mit Einführung der Reformation im Pleißnerlande verließen die Brüder das Kloster, sodaß 1526 nur noch einer darin war, der aber auch bald in einem denkwürdigen, uns

erhaltenen Schreiben seinen Austritt und seine Absicht, mit dem Cölibat brechen zu wollen, erklärt. Das Kloster fiel an den Landesherrn, der es Luther zuliebe dessen Schwager Hans von Bora kaufweise zu erblichem Besitze billig überließ. So kam es in private Hände und hat seitdem viele Besitzer gehabt, die es zu einem stattlichen Rittergute, genauer Kanzleilehngute erhoben, dessen Areal zu einem nicht unbeträchtlichen Teile mit Fabriken und Wohnhäusern bebaut ist, im übrigen aber das Rittergut Carthause bildet.

II. Schreibweise und Bedeutung des Städtenamens.

Es gibt unendlich viele Schreibweisen für diesen Namen. Kästner führt nicht weniger wie 56 an. Auch in dem Buche „Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen, mit Erklärung ihrer Namen" von G. Hey 1893 finden sich fünfzig verschiedene Formen für Crimmitschau. In ein und derselben Urkunde finden sich oft zwei verschiedene Schreibungen dicht bei einander.

Schon 1499 begegnet uns die jetzige Schreibweise, die namentlich seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts allgemein gebräuchlich geworden ist.

Eine zeitlang gibt es zwei verschiedene offizielle Formen: Crimmitzschau, so schrieb das Stadtgericht, aus historischen Gründen das „z" beibehaltend, — Crimmitschau, so schrieb seit 1845 der Stadtrat, aus phonetischen Gründen das „z" vor „sch" verwerfend. Unzweifelhaft ist der Ortsname sorbenwendischen Ursprungs. Crimmitschau bezeichnet eine Ansiedelung auf einer kieseligen Bodenerhebung. „Nach dem sachkundigen Urteile des Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. Mucke in Freiberg geht der Name Crimmitschau zurück auf den slavischen Namen Kremen = Kieselstein; davon Kremeniča = Ort mit Kieselgestein, also Crimmitschau als Weiterbildung davon = altsorbisch Kremenicowa = Ansiedelung auf steinichtem Boden!" So schreibt der beste Kenner der Geschichte Crimmitschaus Dr. Reinhard Albrecht in den Schönburgischen Geschichtsblättern. 3. Heft III. April 1897. Gemeint ist mit dieser „kieseligen Höhe" jene erhöhte Stelle im jetzigen Dorfe Schweinsburg am rechten Ufer der Pleiße, wo vielleicht schon eine alte Sorbenfeste dieses Namens gestanden hat. Diese kieselige Erhöhung an der Pleiße hatte zu einer sorbenwendischen Ansiedlung geführt, die wir vielleicht in dem Dorf Wahlen zu erblicken haben. Die Stadt nun ist eine deutsche Gründung bei oder auf dem Grunde eines älteren Sorbendorfes, oder eine völlige Neugründung, die den Namen des Schlosses erhielt. Crimmitschau bezeichnet also zuerst eine Sorbenfeste, danach wird das Schloß so genannt, danach die Stadt und endlich 1222 das Kloster.

III. Geschichte der Herrschaft Crimmitschau.

Aus der Geschichte Crimmitschaus seien nur einzelne wichtige Daten mitgeteilt und dafür hingewiesen auf die historische Einleitung zu dem 1895 erschienenen ersten Verwaltungsbericht der Stadt Crimmitschau von Dr. Albrecht-Dresden „Geschichte der ehemaligen Herrschaft Crimmitschau auf Grund der erhaltenen Urkunden." Nur weniges sei angeführt:

Schon in der ältesten geschichtlichen Zeit unseres Landes ist Crimmitschau nicht ohne Bedeutung. Sind doch im Anfang des 13. Jahrhunderts Herren von Crimmitschau unmittelbare Reichsvasallen und Landrichter für das ganze Pleißnerland. Das Pleißnerland war ein wichtiger Bestandteil des Reichslandes. Es hatte sich aus dem Pleißnergau durch Ankauf und Erwerbung neuer Herrschaften und Länder durch den Kaiser erweitert, so daß es nicht bloß den jetzigen Ostkreis des heutigen Herzogtums Altenburg nebst Crimmitschau und seiner Herrschaft umfaßte, sondern auch die Städte Zwickau, Chemnitz, Werdau, Regis, Leisnig, Colditz und Frohburg in sich schloß. Der kaiserliche Landrichter war deshalb ein hoher und mächtiger Beamter. Diese wichtige Stelle eines kaiserlichen Landrichters, dessen Amtssitz in Altenburg war, hatten die Herren von Crimmitschau urkundlich nachweisbar eine Zeit lang inne und zwar die Herren: Heinrich von Crimmitschau (1217—1223), Günther von Crimmitschau (1223—1243) und Fritz von Schönburg-Crimmitschau (1300 u. f.)

Crimmitschau aber war unter den Burgwarten — jenen festen Stützpunkten deutscher Herrschaft, die zumeist dem Laufe der Flüsse folgend, das den Sorbenwenden entrissene Gebiet ostwärts von Thüringen oder das sogenannte Osterland netzartig überzogen — in dem nach

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Pleiße genannten Gau, nächst der Alten Burg (Altenburg), die den natürlichen Mittelpunkt bildete, eine der wichtigsten.

Das Pleißnerland aber, das ursprünglich Reichsland war, kam Mitte des 13. Jahrhunderts auf längere Zeit an die Wettiner durch Verpfändung für die 10 000 Mark Silbers, die Friedrich II. als Heiratsgut für seine Tochter Margarete dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten versprochen hatte, dessen Sohne Albrecht die Kaisertochter i. J. 1243



Crimmitschau um 1830.

sechsjährig verlobt wurde. Dieser Albrecht der Unartige überantwortete das Land wieder dem Kaiser. Seine Söhne Friedrich und Diezmann aber ließen sich ihr Erbe so leichten Kaufes nicht nehmen und behaupteten ihr Recht, auch mit dem Schwerte in der Hand, gegen das von Albrecht ausgesandte Reichsheer, dem sich selbstverständlich die freien Reichsstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau, sowie der gesamte Adel des Pleißnerlandes anschlossen, um ihre Reichsfreiheit zu bewahren. Die Wettiner aber waren siegreich in der Schlacht bei Lucka und seit Friedrich II., dem Ernsthaften, dessen Macht der Kaiser Ludwig der Bayer, sein Schwiegervater, selbst befestigte, wurde die Herrschaft der Markgrafen von Meißen im Pleißnerlande kaum mehr angefochten.

So gehörte das Pleißnerland und somit auch Crimmitschau zur Markgrafschaft Meißen.

Im Jahre 1413 hört Crimmitschau auf, eine selbständige Herrschaft zu sein. Es geht in den unmittelbaren landesherrlichen Besitz über und teilt die Schicksale der Wettiner Lande, indem es bei den verschiedenen Teilungen bald diesem, bald jenem Besitze zugeteilt wird, bis es vom Jahre 1547 ab der albertinischen Linie zugehört, bei der es heute noch ist.

Verschieden waren auch die Inhaber der „Herrschaft" Crimmitschau. Dieselbe war seit 1456, wo sie als Pfand wieder einem Herrn überlassen wurde, in verschiedenen Händen, bis sie in den Besitz der für Crimmitschau so wichtigen und noch heute viel genannten Familie Seyffarth kam, die sie 76 Jahre behielt, bis zu jenem Wendepunkte in der Stadtgeschichte Crimmitschaus, wo die Stadtgemeinde die Gerechtsame Crimmitschaus, eines Rittergutes ohne

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden



Das heutige Crimmitschau

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Grundbesitz i. J. 1841 kauft und dessen Gerichtsbarkeit endlich mit der Stadtgemeinde vereinigt.

IV. Die Entwicklung der Stadt Crimmitschau.

Crimmitschau ist etwa in der Mitte des 12. Jahrhunderts von den Herren von Crimmitschau gegründet. Sein Name weist zurück in die Zeit der Sorbenwenden, die die Hermunduren im Besitze des Landes ablösten. Schon sehr früh aber begann der Kampf, die Einwanderung und Colonisation der Deutschen. Besonders waren es Thüringer, aber auch Sachsen, Franken, Hessen, die, wie die Ortsnamen um Crimmitschau beweisen, hierher einzogen. Die Colonisierung aber war systematisch. Die deutschen Ansiedler, von der Herrschaft herangezogen oder hereingeholt, kamen truppweise unter Anführung eines Unternehmers und nach diesem Führer wurde die Ansiedelung genannt, so z. B. Leitelshain, das eingepfarrte Dorf Crimmitschaus, von Lutold, Lutoltishayn (1301) = Leitelshain; so Gersdorf = Gerhartsdorff (1275) von Gerhart, so Dennheritz = Degenhartis von Degenhart; so Dänkritz = Dankratis von Dankrat; so Bernsdorf = Beringersdorf (1222) von Beringar.

Anders aber verhält es sich wohl mit Wahlen, dem seit 1891 einverleibten Dorfe, das man auch auf einen Besitzer oder Begründer Wal (Abkürzung von Walislav) zurückführen möchte, aber Wahlen ist kein deutsches, sondern slavisches Dorf seinem Ursprunge nach und weist durch seinen Namen wohl auf Walchen = Welsche.

Wahlen war ein sorbenwendisches Fischerdorf, in dessen Nähe die deutschen Ansiedler Crimmitschau unter dem Schutze und der Leitung der Herren von Crimmitschau gründeten. Diese Ansiedelung, für die das Schloß Crimmitschau ein wichtiger Stützpunkt war, ward Stadt genannt. Denn schon in der Stiftungsurkunde des Klosters Crimmitschau vom Jahre 1222 findet sich neben dem Schloß (castrum) auch die Stadtgemeinde (civitas) genannt.

Weichbild und Stadtrecht verlieh der Stadt Crimmitschau der Markgraf Wilhelm der Reiche schon i. J. 1414. Damit erhielt es (scil. Crimmitschau) seine städtischen Rechte und Freiheiten, wie Schmölln und Werdau und war in strittigen Fällen nach Altenburg gewiesen.

Im nächstfolgenden Jahre verwandelte es die „Bete", eine willkürliche, jedes Jahr in verschiedener Höhe geforderte Abgabe, in eine ganz bestimmte Steuer an den Landesherrn.

Crimmitschau entwickelte sich unter seinem eigenen Rat und seinen Richtern sehr gut, aber es hatte anderseits durch seine Lage an der Pleiße und damit zugleich an einer wichtigen Heerstraße alle Leiden und Schrecken der Kriege, besonders des Bruderkrieges zwischen Friedrich dem Sanftmütigen und seinem Bruder Wilhelm (1446—51), der Hussitenkriege (1430 u. f.) und des 30jährigen Krieges ertragen müssen. Die furchtbaren Unbilden dieses entsetzlichen Religionskrieges, mit dessen Schrecken der Würgengel der Pest sich noch verband, haben die Entwicklung Crimmitschaus so aufgehalten und die Bevölkerung von Crimmitschau so dezimiert, daß erst i. J. 1779 der Stand von 1629 wieder erreicht war. Crimmitschaus Kraft, Handel und Wandel, Gewerbe und Handwerk war gebrochen. Die drückenden Abgaben für die Kavallerie, die sogenannten Kavallerieverpflegungsgelder, die Trank-, Schock- und Quatembersteuer, die im Jahre 1707 eingeführte Generalaccise ließen es nicht wieder zu neuer Kraft und Blüte kommen. Aber „wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten," so ruft dankbar der Chronist Göpfert aus.

Mit David Friedrich Oehler wurde für Crimmitschau eine neue Aera heraufgeführt. Crimmitschau fing an Industriestadt zu werden. 1748 wurde die Oehlersche Färberei und Fabrik errichtet. David Oehler ist der Retter Crimmitschaus aus wirtschaftlicher Not, er sicherte ihr einen frühen Anteil an den wirtschaftlichen Erfolgen der modernen Industrieentwicklung. Das nachfolgende Jahrhundert brachte dann einen ungeahnten Aufschwung durch die neuen Verkehrswege der Eisenbahn, deren ersten einer Crimmitschau mit anderen wichtigen Geschäftsplätzen, besonders mit der sächsischen Handelsmetropole Leipzig i. J. 1844 verband.

Eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der heimischen Industrie selbst aber brachte die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine Art Palast-Revolution innerhalb der Industrie, insofern der Handwebstuhl, der bis Ende der 50er

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Jahre geherrscht hatte, dem mechanischen Stuhl, dem Jaquardstuhl weichen mußte.

Jetzt, am Anfang des 20. Jahrhunderts, ist es eine Seltenheit, wenn man in Crimmitschau noch einen alten Weber findet, der seinen Handstuhl bedient. Im Dorfe Leitelshain mit seinen 4000 Einwohnern, die meist Arbeiter sind, fand ich noch einen einzigen Handstuhl im Hausbetrieb. Jetzt finden sich in Crimmitschau mit seinen Vororten 2000 mechanische Webstühle und dazu über eine Viertelmillion Spindeln.

B. Die Kirchen Crimmitschaus, ihre Geschichte und ihr jetziger Zustand.

Schon der Chronist Göpfert, der am 21. September 1794 seine Chronik abschließt, führt sechs Kirchen und Kapellen auf:

1. Die Haupt- und Pfarrkirche.
2. Die Kirche zu St. Katharinen oder „unsere lieben Frauen."
3. Die St. Johanniskirche.
4. Die Kapelle zum heiligen Kreuz.
5. Die St. Wolfgangskapelle.
6. Die Kemnate.

Allerdings waren die Kirchen klein, z. T. nur Kapellen zur Verrichtung der Andacht, und die Kemnate wird ihnen fälschlich zugezählt. Dieselbe war überhaupt kein Gotteshaus.

I. Die Haupt- und Pfarrkirche, „Die Laurentiuskirche".

Dieselbe ist dem h. Laurentius geweiht, dessen Namenstag, der 10. Aug., der Tag der Zerstörung Jerusalems ist.

Die Entstehung der Kirche ist unbekannt.

Wenn ein Chronist Johannes Trommer, dessen handschriftliche Aufzeichnungen auch dem bekannten und anerkannten Chronisten Kästner vorlagen und auch in Abschrift im Turmknopf aufbewahrt werden, sagt, daß die Laurentiuskirche als Hauptkirche i. J. 1010 mit einem hohen, trefflichen Turme geziert sei, so ist dies weiter nichts, als eine ehrwürdige, aber unverbürgte Volksüberlieferung.

Sicher ist nur das eine, daß sie sehr früh und zwar 1222 bestanden hat. Denn 1222 wird sie bereits in der Stiftungsurkunde des Crimmitschauer Klosters erwähnt als „ecclesia S. Laurentii in civitate Crimaschowe."

Sie war klein, nur der jetzige Altarplatz, — und mit Schindeln gedeckt.

Als Schutzpatron bekam sie später neben dem h. Laurentius noch den h. Georg, sodaß sie in einer Kaufkonfirmation i. J. 1396 genannt wird: „Das Gottes Haus des heiligen Herrn Sente Lorenzen und des heiligen Ritters Sente Jörgin zu Crimpschow (Crimmitschau)."

Von jener ersten Laurentiuskirche haben wir nichts mehr. Dieselbe hatte eine romanische Anlage. Diese Anlage fiel einem Neubau zum Opfer, der im 14. Jahrhundert ausgeführt worden ist, und dessen Ausführungszeit wohl durch jene Ablaßurkunde des Bischofs von Naumburg, dem damals das Kirchenwesen in Crimmitschau unterstellt war, genauer bestimmt wird, nämlich als das Jahr 1353.

Von diesem Umbau rühren noch her die Chormauern, das Gewölbe des Chors, mit Ausnahme des westlichen Joches und der mit gutem Fenstermaßwerk und spitzem Helm versehene Turm des jetzigen Gebäudes, während das treffliche, sandsteinerne Kreuz auf dem Chorgiebel im J. 1896 durch ein porphyrnes ersetzt wurde.

Im Jahre 1513 wurde die Kirche erweitert durch den Anbau des bei weitem größeren westlichen Teiles.

Die Jahreszahl des Umbaues: Anno Domini Tausend V Hundert XIII ist deutlich am nordwestlichen Eckpfeiler des Schiffes zu lesen. Dieser Bau ist besonders dadurch bemerkenswert, daß man das neue Schiff unregelmäßig zur Achse des Chores anlegte, indem man es nach Süden weiter über die Pfeiler hinausschob, als nach Norden. Steche ist der Meinung, man habe dies nur aus Sparsamkeitsrücksichten getan, um den nördlichen Teil weiter zu verwerten.

Dieser Umbau des Schiffes, am 10. Aug. 1513 begonnen und auf ein Jahr verdingt, ist bei aller Schlichtheit doch schön. Die dreischiffige Halle, die sich über 8 freistehende Pfeiler in einer lichten Höhe von über 12 Meter erhebt, ist architektonisch durchaus einfach, aber doch wirksam.

Der Baumeister war Aßmann Pfeffer, mit dem man am 25. Juli 1513 accordierte. Leider gibt Göpfert seinen Wohnort nicht an. Es scheint aber auch der nachmals so berühmt gewordene, im Jahre 1540 zu Torgau verstorbene kurfürstliche Baumeister Konrad Krebs einen hervorragenden Anteil an dem Erweiterungs-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

bau der Crimmitschauer Laurentiuskirche gehabt zu haben. Darauf weist das Steinmetzzeichen, das sich an allen wichtigeren Stellen der Crimmitschauer Pfarrkirche (⊣⊢) findet, hin.

Interessant ist es, wie man einen Teil des Geldes zum Kirchbau durch Kollektieren aufbrachte. Die Kirchväter gingen nämlich am Laurentiusjahrmarkt und am Tage der Himmelfahrt Mariä, den 15. August, mit Tafeln in der Stadt herum, auf die sie Geld zu legen baten. Dabei pflegte der Sammler in der einen Hand die Tafel, in der anderen Hand das Bild eines Heiligen oder Reliquien zu halten. Auf den Jahrmärkten und Kirchmessen der Nachbarschaft besorgte dieses Geschäft ein Werdauer Bürger, dem es direkt verpachtet war. Ferner ist bemerkenswert, daß man bei diesem Umbau, wie beim Bau der herrlichen Annenkirche in Annaberg, einer neuen Heiligen eine Stätte bereitete, der Mutter Anna.

Die jetzt leere Mauernische links des Haupteinganges war laut Inschrift: „H. (i.) lf. S(ante) Anna selt drit uns alen, Amen." dazu bestimmt, ein Bild der selbdritt dargestellten Heiligen aufzunehmen. Diese Darstellung war jedenfalls so, daß Mutter Anna ihre Tochter Maria auf dem Arme hielt, und diese wieder das Jesuskind. Auf die Wahrscheinlichkeit dieser Darstellung weist die Form der mehr hohen als breiten Nische.

Eine zweite Spur katholischen Wesens war der an der rechten Seite der Vorhalle befindliche Weihkessel, der erst bei der Renovation von 1896 verschwunden ist. Jetzt befindet sich in der Vorhalle rechts die Gedenktafel der im Kriege Gefallenen, links aber das aus dem 17. Jahrhundert stammende hölzerne Kruzifix mit fast lebensgroßem Korpus.

Eine besonders reiche und schöne architektonische Durchführung zeigte die nach dem Pfarrhaus zugewendete nördliche Pforte. Ueber dieser Pforte linksseitlich befindet sich ein sandsteinernes Wappenschild, aus dessen unterem Teile sich eine Eichel und zwei Blätter entwickeln. Die nebenstehenden Buchstaben C. G. deuten den Namen des Pfarrers Caspar Geisler an. Die Stifterin dieser Pforte hat sich durch die Beischrift rechtsseitlich über der Pforte: Anna Geislerin janue fabricatrix genannt. Die erste Renovation in evangelischer Zeit ist die Herstellung einer Emporenanlage, die die nun zur Predigtkirche der wachsenden evang. Gemeinde Crimmitschau gewordene Pfarrkirche brauchte. Dieselbe erfolgte i. J. 1612 durch Michael Bezelt, Zimmermann in Zwickau.

Der vor der letzten Kirchenrenovation i. J. 1896 die Orgelbrüstung tragende, schöngebildete und mit Schnitzerei reichgezierte Holzpfeiler, der jetzt noch im städtischen Museum aufbewahrt wird, ist wohl der einzige erhaltene Teil der Bezelt'schen Arbeit.

Dann müßten die Emporen bei der vorletzten Renovation i. J. 1865 ganz verschwunden sein, mitsamt den bunten Darstellungen aus der biblischen Geschichte, die lt. Inschrift i. J. 1638 und „durch Hülfe der ehrbarene Handwerke" auf diese „Böhrkirche" (Empore) gemalt worden sind und bis zur genannten Kirchenrenovation bestanden haben, nachdem man schon 1834 einmal zwei Felder dieser Bilder überstrichen hatte, ehe wirksamer Einspruch gegen diese Art der „Verschönerung und zeitgemäßen Herstellung der Kirche" erhoben wurde. Es wurde aber i. J. 1865 nur die obere Empore entfernt, die übrigen Emporen blieben bis zur Renovation 1896.

Erwähnt sei noch der Anbau der Treppenhäuser i. J. 1839, der durch den Orgelneubau notwendig geworden war. Auch das Treppenhaus an der westlichen Turmseite und einige Kapellen, die aber 1865 schon wieder fielen, entstammen den dreißiger Jahren.

Die große Kirchenrenovation im Jahre 1896.

Die letzte im Jahre 1896 ausgeführte Kirchenrenovation war schon mindestens ein Jahrzehnt hindurch vorbereitet. Man hatte bereits eine Summe von 17 000 Mark zu diesem Zwecke aufgespart und war mit verschiedenen Architekten, besonders mit dem Kirchenbaumeister Mothes in Verbindung getreten.

Der neue, in den ersten Tagen des Jahres 1893 gewählte Pfarrer Schink vereinbarte mit dem Rate ein sogenanntes Kirchenverwaltungsprogramm, welches fünf Punkte enthielt:

Kirchenrenovation in Crimmitschau.

Säkularisation des alten Friedhofs.

Errichtung eines Betsaals in Leitelshain.

Erbauung einer zweiten Kirche im oberen Stadtteil, zu der die Stadtgemeinde 10 Jahre

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

lang 4000 Mark als Kaufschilling für den alten Friedhof beiträgt und zinslich anlegt, während die Kirchgemeinde dieses Werk ebenfalls mit vorbereiten hilft, dadurch, daß sie in gleicher Weise und auf gleiche Zeit 3000 Mark beisteuert.

Anstellung eines fünften Geistlichen für die Gesamtparochie.

Nachdem alle übrigen Punkte dieses Programms, soweit sie nicht bestimmungsgemäß der Zukunft angehören, erfüllt waren, begann man mit der Renovation der Kirche am 9. April 1896.

Dieses große, wichtige und schwierige Werk war vom Kirchenvorstand unter die Leitung des Architekten Julius Zeißig in Leipzig gestellt, dessen Tatkraft und Geschick es gelungen ist, dieser großen Aufgabe in der kurzen Zeit von acht Monaten Meister zu werden.

Die Renovation erstreckt sich auf die ganze Kirche, besonders aber das Innere.

Die Renovation des Aeußeren besteht hauptsächlich in der Entfernung jenes Treppenhauses und der Freilegung des dahinter zugebaut gewesenen 10. Schiffensters, in der Anlegung einer neuen Sakristei im Süden an der Stelle des früheren Kanzelaufgangs, in der Erneuerung des Dachs, der Turmspitze und des Maßwerkes samt den Rippen von fast allen Fenstern und endlich in dem vollkommenen Neubau der Portalseite. An dieser Giebelseite, die mit ihrer reichen Architektur aus Rochlitzer Porphyr als ein Meisterwerk architektonischer Kunst angesehen werden kann, befindet sich in einer Nische über dem Hauptportal unter einem schönen Sandsteinbaldachin das überlebensgroße, vom sächsischen Kunstfonds gestiftete Standbild des Apostels Paulus.

Rechts und links vom schönen Portal sind noch die beiden Mauernischen, die man als Erinnerungszeichen an die katholische Zeit, mitsamt der vorher mitgeteilten Inschrift, wie früher, so auch jetzt, an der Westportalseite gelassen hat. Links befindet sich die Nische mit der Inschrift, rechts die Nische mit den beiden sandsteinernen, leeren Wappenschildern. Auch das Steinmetzzeichen ist erhalten und neue sind angebracht über den Eingangspforten zu den Treppenhäusern.

Auch die alte Inschrift über der kleineren nördlichen Seitentür findet sich jetzt noch, und zwar in der Weise, daß links über der Tür sich ein sandsteinernes Wappenschild befindet, aus dessen unterem Teile eine Eichel mit zwei Blättern sich entwickelt. Die nebenstehenden Buchstaben C. G. deuten den Namen des Pfarrers Caspar Geisler an. Links seitlich über der Pforte dann die Angabe der Stifterin Anna Geißlerin ꝛc. (wie oben.)

Das von Steche erwähnte Sandsteinkreuz auf dem Chorgiebel konnte um seines verwitterten Zustandes willen nicht bleiben und ist, wie erwähnt, durch ein Porphyrkreuz ersetzt worden.

Das Aeußere der Kirche ist also, abgesehen vom Westgiebel, nur wenig geändert, wenn auch durchgehends gebessert und erneuert, dagegen ist das Innere des Gotteshauses vollständig verwandelt worden.

Beseitigt ist alles alte Holzwerk, samt allen privaten Stühlen, Kapellen und Beichtstübchen.

Erhalten ist nur die Ratsloge, die einen besonderen Eingang von der Turmtreppe aus hat und zum Teil über der früheren Sakristei, jetzigen Taufkapelle, zum Teil über dem Kirchengestühl der Geistlichen gelegen ist.

Die Kirche hat jetzt etwa 1000 Sitzplätze und faßt ca. 1500 Menschen. Die Sitzplätze verteilen sich auf das Schiff und die Emporen, deren sich nur noch je eine auf der Nordseite und der Südseite befindet, während die zweite Empore auf der Nordseite sowohl, wie die Männerempore unter dem Orgelchor verschwunden ist. Die Orgelempore ist deshalb erheblich herabgerückt und befindet sich nur wenig über den Seitenemporen.

Das erneuerte Innere der Kirche gewährt einen wirklich erhabenen und eigenartigen Anblick.

Eigenartig ist dieser Eindruck durch den unsymmetrischen Anbau des Schiffes an den Altarplatz. Denn durch denselben erscheint die Längsachse des ganzen Gotteshauses als eine gebrochene, aber diese Eigentümlichkeit wird nicht empfunden als eine störende Unregelmäßigkeit, sondern als eine eigenartige Besonderheit. Das kommt daher, daß schon der hohe Chor in seinem Rippengewölbe sich nach Süden erweitert und der Triumphbogen sich immer breiter nach der Südseite erschließt, sodaß es den Eindruck macht, als ob das Gotteshaus nach Süden in einer künstlerisch gewollten Ungleichmäßigkeit sich ausdehne. Der Triumphbogen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden



Inneres der Laurentiuskirche in Crimmitschau

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

trägt den Offenbarungszug der Engel, die das Lamm mit der Siegesfahne begleiten, und der vier Meter hohe, pyramidenartige Schalldeckel weist mit seiner Spitze hin nach diesem Zuge der Engel.

Der Altar.

Der Zentralpunkt des evangel. Gotteshauses ist der Altar und auf ihm das Kruzifix. Bei der Renovation der Laurentiuskirche ist anstatt eines Altaraufsatzes, wie man ihn sonst findet, in Analogie der Frauenkirche zu Kopenhagen und der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin die Gestalt des „segnenden Christus" aufgestellt. Diese Christusgestalt in französischem Kalkstein vom Bildhauer Trebst in Leipzig feinsinnig und erbaulich ausgeführt, erhebt sich über einem feingegliederten gothischen Aufsatz, der sich als Unterbau für die 2,10 Meter hohe Figur des Thorwaldsen'schen Christus darstellt und ein feines, in Mosaik ausgeführtes Bild der Abendmahlsfeier des Auferstandenen mit den beiden Emmausjüngern einschließt, demselben als stilgerechter, die Symbole des h. Abendmahls tragender Rahmen dienend.

Damit hat sich ein neuer Wandel des Altars vollzogen, der schon manche Veränderung erlebt und damit den Wechsel der religiösen Kunst erfahren hat.

Nach den uns vorliegenden Berichten war der vom Stadtschreiber Philipp Vickel, Thomas Schmidt u. a. gestiftete und von Georg Mahlern im Jahre 1496 gefertigte Flügelaltar reich geschmückt und künstlerisch ausgestattet.

Fünf Heiligenbilder, darunter auch die heilige Anna, zierten diesen Altar. Diese Heiligenbilder sind später als „Götzen" auf den Kirchenboden geworfen worden und erst in neuester Zeit der Vergessenheit entzogen und dem städtischen Museum einverleibt.

Mit der Annahme der Reformation in Crimmitschau wurden mancherlei Veränderungen unvermeidlich. Besonders war der mit jenen „Götzen" geschmückte Altar nicht mehr zeit- und glaubensgemäß. Gleichwohl ist erst im Jahre 1624 der Altar erneuert worden und zwar durch das vom Obersten Bernhard von Starschedel gestiftete Altarwerk. Dieses Altarwerk war sehr bilderreich. Im oberen Teile des Altaraufsatzes waren biblische Scenen angebracht, die den Heiland sowohl im Akt der Auferstehung als auch in den nachfolgenden Erscheinungen im Kreise der Seinen darstellten. Im unteren Teile des Aufsatzes befand sich das Altargemälde, welches das heilige Abendmahl wiedergab. Dieses Altargemälde, das sich jetzt noch in der neuen Sakristei findet, ist insofern originell, als neben dem Heiland sich 13 Jünger darauf befinden. Der dreizehnte ist der damalige Pfarrer Martini.

Im Jahre 1865 mußte dieser Altar nebst den bunten Bildern an den Emporen der Kirche dem Geschmacke der damaligen Zeit weichen. Der neue Altar wurde, nach einer Urkunde im Innern desselben, für 500 Taler erworben, er war von einem Dresdener Künstler hergestellt, hatte eine tafelförmige Form und war der Zeitrichtung entsprechend etwas nüchtern.

Unter den heiligen Gefäßen, die zur Ausrüstung des Altars gehören, befinden sich mehrere Kelche, die Steche in seinem Buch: „Bau- und Kunstdenkmäler des Königreich Sachsens" erwähnt und zum Teil bespricht und abbildet. Dieselben waren auch auf der Gewerbeausstellung zu Leipzig 1897 unter den kirchlichen Kunstwerken mit ausgestellt. Sie verdienen solche Beachtung um der edlen Formen und der reichen Darstellungen willen, die besonders auf dem Kelchfuße sich finden. So hat der eine Kelch einen sechsblättrigen Fuß mit den Darstellungen der Kreuzigung, der vier Evangelistenzeichen und einer „Königin"; diese Kelche stammen sämtlich aus dem 15. Jahrhundert. Bei der Einweihung der renovierten Kirche wurden auch zwei neue Kelche gestiftet. Ebenso erhielt der Altar zwei neue Paramente, sodaß nun eine rote, grüne, schwarze und violette Altarbekleidung vorhanden ist. Die stilgemäßen, überaus prächtigen neuen Paramente, schwarz und violett sind vom † Prof. Beck in Herrnhut entworfen und unter seiner Leitung ausgeführt.

Die Kanzel.

Die Kanzel, die von allen Sitzplätzen aus, soweit dieselben sich nicht gerade direkt hinter einer Säule befinden, gesehen werden kann, wurde 1896 vollständig erneuert. In früherer Zeit befand sie sich an einem der südlichen Mittelpfeiler, wurde aber schon vor der vorletzten Renovation seitlich unter dem Triumphbogen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

aufgestellt. Der früheren, mit einem frühgotischen, stilwidrigen Fuße versehenen Kanzel ließ Steche in seiner Beurteilung keinerlei Anerkennung widerfahren. Sie mußte daher bei der Renovation vollständig weichen und an ihre Stelle trat eine Kanzel, deren Unterbau aus vier Säulen besteht, die aus Nebraer Stein gefertigt sind, deren Oberbau aber mit reicher Architektur versehen, aus Kalkstein bestehend und in zwei feiner ornamental reich ausgestatteten Felder die Bilder der Vertreter von Gesetz und Evangelium, Moses und Johannes, tragend, außerordentlich sympathisch berührt und stimmungsvoll wirkt. Der ebenso reich ausgestattete Kanzelaufbau mit seinem bis zum Offenbarungs-Engelzug hinaufreichenden, künstlerisch und stilgerecht ausgeführten Schalldeckel vervollständigt das schöne Bild, das uns der Blick nach der Kanzel gewährt.

Der Taufstein.

Auch der Taufstein mit seinem schönen Unterbau aus Nebraer Stein, mit seiner in Mosaik ausgeführten Umschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ und seinem Deckelaufsatz, Johannes den Täufer darstellend, ist vor allem durch seine reiche, von Scheele in Leipzig hergestellte Ciselierarbeit ein Schmuck des schön erneuerten Gotteshauses.

Ganz besonders reich ist der Schmuck der Kirche an Farben und Malereien.

Sämtliche Fenster im ganzen Gotteshaus zeigen Glasmalereien, die fast durchweg vom Prof. Fritz Geiges in Freiburg i. B. ausgeführt worden sind. Nur die beiden Fenster rechts und links vom Orgelchor sind vom Glasmaler Schramm in Dresden hergestellt. Diese beiden stellen im oberen Teil in Medaillonbildern, das eine rechter Hand vom Eingang den Saiten spielenden König David, das linker Hand die Orgel spielende h. Cäcilie dar, während die kleineren unteren Fensterhälften zur Erinnerung an die beiden Männer, denen die Kirche geweiht war, rechts das Bildnis des h. Laurentius, links des Ritters Georg, nebst ihren historischen Insignien tragen. Die übrigen acht Fenster der südlichen und nördlichen Längsseite des Schiffes, sämtlich zwei- und dreiteilig gestaltet, stellen dar biblische Scenen aus dem Leben des Heilandes, welche die sieben Bitten des Vaterunsers nebst dem Beschluß illustrieren sollen, während auf dem unteren Teil der Fenster, der unterhalb der Emporen liegt (die die Fenster in eine größere obere Hälfte und in eine kleinere untere Hälfte geteilt erscheinen lassen), eine der betreffenden Bitte und Darstellung entsprechende „Seligpreisung“ auf Spruchtafeln und Spruchbändern, die von Engeln gehalten und getragen werden, zu lesen ist.

Einige kleine, durch die Sache gebotene Abweichungen finden sich im Einzelnen und seien vornweg genommen. Das erste Fenster zeigt an Stelle einer Seligpreisung das Bekenntniswort als Einleitung: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“. Am achten Fenster findet sich, korrespondierend zum Beschluß der Gebote, das Wort des Lobpreises: „Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.“

Dort aber, wo die beiden Seitentüren den unteren Teil der Fenster wegnehmen, ist an der Brüstung der Empore die betreffende Seligpreisung und zwar dort mit einem allegorischen Bilde angebracht. Das erste Vaterunserfenster befindet sich an der südöstlichen Seite und zwar am weitesten nach der Kanzel zu und zeigt das Bild der Christgeburt (Anrede und erste Bitte sind hier zusammengenommen.)

Das zweite Fenster, (Dein Reich komme) stellt den Herrn als Kinderfreund dar, wie er spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Dazu die Seligpreisung: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

Das dritte Fenster stellt die dritte Bitte (Dein Wille geschehe) vor Augen durch das Bild des Herrn in Gethsemane, darunter an der Emporenbrüstung die Seligpreisung: „Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden“ mit dem Bilde: „Der Herr unter den Mühseligen und Beladenen.“

Im vierten Fenster steht Christus, die Hungernden speisend, als Darstellung der vierten Bitte (Unser täglich Brot gib uns heute) und darunter die Seligpreisung: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“

Die Fortsetzung des Vaterunsers in seiner fünften Bitte geschieht nunmehr auf der Nordseite neben dem Bilde der heiligen Cäcilie.

Das fünfte Bild (Vergib uns unsere Schuld) stellt Christum dar und die große Sünderin. Dazu kommt die siebente und dritte der Selig-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

preisungen: „Selig sind die Friedfertigen“ und „Selig sind die Sanftmütigen.“

Das sechste Fenster (Führe uns nicht in Versuchung) führt die Versuchungsgeschichte Christi uns vor die Seele. Die entsprechende Seligpreisung lautet: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“, und wird durch ein Doppelbild an der Emporenbrüstung illustriert: „Maria in der Stunde der Verkündigung“ und „Joseph in der Stunde der Versuchung.“

Das siebente Fenster (Sondern erlöse uns von dem Uebel) zeigt Christum am Kreuz und unter dem Kreuz Maria und Johannes. Die Seligpreisung dieses Fensters lautet: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.“

Das achte Vaterunserfenster endlich stellt die Himmelfahrt Christi dar.

Bemerkenswert unter den Glasmalereien ist noch die schöne Rosette über dem Altar, die an die Stelle des früheren gemalten Spitzbogenfensters getreten ist und zwei Engel, die schwebend einen Dornenkranz mit dem Monogramm Christi halten, in sich faßt und außerdem noch das Pfarramtssiegel enthält.

Auch die Rosette über dem Hauptportal, das Stadtwappen darstellend, ist ein Beweis der guten Glasmalerei, die Prof. Fritz Geiges liefert. Prof. Geiges in Freiburg im Breisgau ist durch die Feinheit und Exaktheit seiner Ausführungen, zu denen auch die Fenster der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche gehören, bekannt und berühmt.

Ganz besonders erwähnens- und anerkennungswert ist aber das sogen. „Schützenfenster“, ein breites schönes Fenster, welches den Abschluß der Südempore nach Osten bildet. Dieses Fenster hat die Crimmitschauer Schützengesellschaft zur Erinnerung an die im Jahre 1844 vom Offizierskorps dieser angesehenen Gesellschaft aus erfolgten Gründung des Crimmitschauer Gustav Adolf-Zweig-Vereins gestiftet. Dieses Fenster wird aus diesem Grunde kurzweg auch Gustav Adolf-Fenster, besonders oft aber „Luther-Fenster“ genannt. Stellt es doch diesen Helden der Reformation in erster Linie dar und ist es doch zugleich ein Erinnerungszeichen an die i. J. 1529 geschehene Einführung der Reformation in Crimmitschau. Dieses Fenster zeigt in seiner Mitte den Helden des Wortes, Luther, wie er die teuerwerte Bibel emporhebt als sein Kleinod und seinen Schutz, während durch die Strahlenzacken, die, gleichsam von diesem Buche ausgehend, sein Haupt umfließen, das Wort der Gewißheit sich zieht: „Das Wort sie sollen lassen stahn“. Unter Luthers Bild befindet sich das Bild Gustav Adolfs, der inmitten seines Kriegsvolkes, von Waffen und Wehren umgeben, betend auf seinen Knieen liegt, wie er es vor der Schlacht bei Breitenfeld getan hat. Darauf weist das Wort, das darunter steht. Es ist die Inschrift des Denksteins von Breitenfeld:

„Gustav Adolf, Christ und Held,
Rettete bei Breitenfeld
Glaubensfreiheit für die Welt.“

Neben diesen Hauptpersonen des Fensters finden wir noch die Lutherrose, das Wappen Gustav Adolfs, das Wettinerwappen und das Stadtwappen in seiner neuesten Gestalt und darunter Schützenembleme.

Der Plan für die Darstellung des Vaterunsers in Verbindung mit den Seligpreisungen ist vom Pfarrer Schink entworfen, ebenso wie das Luther-Gustav Adolf-Fenster von diesem bis aufs Einzelnste disponiert worden ist.

Dieser fast überreiche Schmuck an Glasmalereien ist durch die Opferwilligkeit der Crimmitschauer Familien möglich geworden, die nicht nur sämtliche Glasfenster, sondern überhaupt die ganze Ausschmückung des Gotteshauses, auch Altar, Taufstein, h. Gefäße u. s. f. stifteten, oder Gaben darreichten, die ihre Anschaffung ermöglichten.

Die Namen der Geber anzuführen, ist nicht angängig, da viele sich die Bekanntgabe ausdrücklich verbeten haben. Es genüge die Mitteilung, daß im Ganzen 31 000 Mark teils bar dargereicht, teils in Gegenständen gestiftet wurden.

Die gemalten Fenster repräsentieren für sich allein einen Wert von 16000 Mark, während 7000 Mark in barem Gelde eingingen resp. gesammelt wurden, außer jenen besonderen Zuwendungen an h. Geräten, Gefäßen, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenständen.

Neben den Glasmalereien finden sich Wand- und Deckenmalereien vor, die in harmonischer Uebereinstimmung mit jenen stehen.

In einem Spitzbogen der linksseitigen Wand des Chorraumes schauen wir den Herrn auf

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dem Berge der Seligpreisungen, in der Fläche über dem Chorbogen den erwähnten Offenbarungs-Engelzug, anbetend das Lamm mit der Siegesfahne. Anschließend daran ist die linke Wandfläche, welche die Nordempore nach Osten zu abschließt, mit einem schönen Auferstehungsgemälde geschmückt.

Außer den bereits beschriebenen allegorischen Bildern zu den Seligpreisungen findet sich auch an der Brüstung der Orgelempore ein Bild auf Goldgrund gemalt, der „Einzug Jesu in Jerusalem."

Alle Architekturteile, wie Gewölberippen, Pfeiler, Fenstereinfassungen sind im Rochlitzer Porphyrton gehalten und ebenso wie einige Gewölbeflächen im Schiff mit symbolischen Pflanzenornamenten geziert.

Das Chorgewölbe ist im Ton viel tiefer und farbenreicher gehalten und zeigt in den vorderen Gewölbeflächen die Portraits der vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern, herumgruppiert um einen mächtigen strahlenden Dornenkranz. Die Malereien rühren von dem Dekorationsmaler Schultz in Leipzig her. Sie sind in seinem Atelier skizziert und vom Figurenmaler Schulze in Dresden gemalt worden.

Ebenso wie durch die Malereien des Altarplatzes zieht sich durch die Steinarchitektur des Altaraufsatzes und die Westportalseite ein besonderes Motiv, das Rosenmotiv.

In allen Formen kehrt die Rose, das Sinnbild der Liebe (auch häufiger Schmuck der Wappen im Pleißnerlande) wieder. Auch die Emporensäulen, die in ihren Kapitälen reiche architektonische Abwechselung bieten, haben neben dem Eichenblatt auch das Rosenblatt.

Ueberhaupt ist alles, was neu hinzugekommen ist, dem alten Bauwerk entsprechend, im spätgothischen Stile entworfen.

Ein einziges Bild aus früheren Zeiten hat man, allerdings seines ehemaligen Rahmens teilweise entkleidet, in der erneuerten Kirche behalten. Es ist das jenes berühmte Oelbild, das 1610 ein Sohn Crimmitschaus, der vom Kaiser Rudolf in den Adelsstand erhobene Physikus Dr. med. Johannes Faber, zum Gedächtnis seines Vaters, des Stadtrichters Urban Faber (Schmidt) von einem Kölner Maler in Salzburg hatte anfertigen lassen. Darauf weist der vom Chronisten Göpfert angeführte Spruch hin:

„Köln hat mich gemahlt, Salzburg mich gemacht;
Aus Oesterreich in Meißen gebracht,
Und aufgerichtet an dieser Wandt,
Stehe nun in Gottes Hand."

Der Chronist Göpfert zählt noch eine ganze Menge Gemälde verschiedener Art und eine ganze Anzahl von Bildnissen von Pfarrern und Diakonen auf, welche die Kirche schmückten.

Außerdem besaß die Kirche im Jahre 1794 eine ziemliche Anzahl von Epitaphien, darunter war besonders hervorragend das Epitaphium des Friedrich von Schönberg auf Blankenhain († 1597), von dessen Witwe Anna geb. von Löser gestiftet. Dasselbe war früher bis 1896 in der Vorhalle der Kirche, rechts vom Eingang, ursprünglich aber bis 1865 auf dem Altarplatz aufgestellt. Jetzt befinden sich die erhaltenen Teile im städtischen Museum.

Die Beschreibung dieses Epitaphiums bei Steche läßt erkennen, was für ein überaus edles Kunstwerk dieses Denkmal war, und vermag wohl sehr für dieses Werk heimischen Kunstfleißes zu interessieren. Der rettungslose Verfall aber, in dem besonders die unteren Partien, die gerade die biblischen Darstellungen enthalten, sich befanden, erlaubt es nicht, dasselbe in der Kirche zu behalten, sondern verweist es in ein archäologisches Museum. Dorthin ist es auch gekommen, nebst allen künstlerisch oder historisch wichtigen und wertvollen Gegenständen, die aus früheren Zeiten durch eine Periode der Gleichgiltigkeit gegenüber „solchem alten Gerümpel" hindurchgerettet worden sind.

Erhalten geblieben ist aber die Glasmalerei des früheren Spitzbogenfensters über dem Altare. Dieses Fenster mußte zugemauert und durch ein Rosettenfenster ersetzt werden, damit die Gestalt des segnenden Christus auf dem Altare rechte Beleuchtung und rechten wirksamen Hintergrund erhielt. Das Christusbild jenes alten Fensters aber ist erhalten und in das Fenster der neuen Taufkapelle eingesetzt worden.

Neben die darstellende Kunst setzen wir nun die Kunst der Töne und behandeln Orgel und Glocken.

Die erste Orgel der Laurentiuskirche stammt aus katholischer Zeit, aus dem Jahre 1465, die zweite wurde im Jahre 1615, die dritte im Jahre 1837 aufgestellt. Zur Beschaffung der letzteren hatte der damalige Kantor eine nicht unbeträchtliche Summe mit seinem

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Chor erfungen und kollektiert. Am 23. Oktober 1838 wurde diese „sehr schöne und große Orgel", vom Orgelbauer Steinmüller in Grünhain erbaut, eingeweiht.

Die neue Orgel, ein Werk des Orgelbauers Müller in Werdau mit drei Manualen und 40 klingenden Stimmen, zu denen später noch vier hinzugekommen sind, ausgestattet, gewährt mit ihrem stilvollen, reichvergoldeten Prospekt einen erhebenden Anblick, der noch durch die Malerei der Orgelchorbrüstung gehoben wird.



Der neue Betsaal in Leitelshain.

Die alten Glocken entstammten dem 15. Jahrhundert.

Im Jahre 1876 wurde nach einer gründlichen Turmreparatur ein neues Geläut auf seinen hohen Thron gestellt.

Auch hier war der kirchliche Sinn einer lieben, wohltätigen Familie, die im Februar 1875 1200 Mark zur Anschaffung neuer Glocken darreichte, der erste Anstoß zur Erneuerung des Geläutes. Die alten Glocken wurden am 11. und 12. Oktober von ihren luftigen Plätzen herabgenommen und dem Bahnhof zugeführt, um in der Werkstatt des Glockengießers Große in Dresden im heißen Bade zu neuem Leben und neuen Aufgaben erweckt zu werden.

Die große unter den Glocken trug folgende Aufschrift:

Anno domini MCCCCLXVIII
Jar. Vas hoc, deus, signa,
Salva plebs sit aura benigna.
Sanctus Laurentius ora pro nobis. Amen.

Deutsch: „Im Jahre des Herrn 1468.
Drücke Du selbst o Gott, dein Zeichen* auf diese Glocke,
Glücklich sei alles Volk, gütig der Himmel ihm, Heil'ger Laurentius, bitte für uns. Amen."

Auf der kleinen Glocke stand:

Anno D. M. MCCCCLXXII.
O, rex gloriae, veni cum pace. Amen.

„O, König der Ehren, komme mit deinem Frieden! Amen."

Auf der mittleren Glocke dagegen befindet sich in deutscher Sprache eine ausführliche Angabe der geistlichen und obrigkeitlichen Würdenträger der damaligen Zeit, d. i. 1664. Die neuen Glocken wurden am 19. Oktober 1876

* Wörtlich übersetzt: Segne Gott, diese Glocke.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

geweiht und durch die freiwillige Feuerwehr aufgezogen. Eine ausführliche Beschreibung dieser Festfeier findet sich in der Chronik von 1876.

Es ist ein Kennzeichen der gut kirchlichen Gesinnung und Stellung der Crimmitschauer Schützengesellschaft, daß auch sie bei diesem Weiheakte beteiligt war.

Die neuen Glocken geben den des-dur Akkord:

a) die große Glocke mit dem Grundton des und einem Gewicht von 1700 Kilo;

b) die mittlere Glocke mit dem Grundton F und einem Gewicht von 825 Kilo;

c) die kleine Glocke mit dem Grundton As und einem Gewichte von 495 Kilo.

Die neuen Glocken tragen folgende Inschriften:

die große: „Ehre sei Gott in der Höhe";
die mittlere: „Friede auf Erden." Eduard Webendörfer;
die kleine: „und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Henriette Wiegner geb. List.

Außerdem steht auf allen drei Glocken der Name des Glockengießers und die Jahreszahl 1876.

Der Preis dieser neuen Glocken betrug 8592 Mk. 75 Pf., worauf 4200 Mk. für die alten Glocken in Abrechnung gebracht wurden. Dazu kommen noch alle Unkosten des Herabnehmens, des Transportes, des Aufziehens 2c., sodaß die definitive Ausgabe 6342 Mark betragen hat.

Diese Glocken lassen noch heute ihre eherne Stimme ernst und melodisch ertönen.

Sie klingen aber nicht mehr allein. Nein, drüben auf dem Schulberg in Leitelshain und auf der Höhe des Friedhofsberges, da haben sich freundliche Schwestern eingefunden, die das Lied der Ewigkeit mit erklingen lassen hinein in das rastlose Getriebe der gewerbfleißigen Stadt und Gemeinde.

Die Weihe der renovierten Laurentiuskirche fand am III. Advent (den 13. Dezember) 1896 durch den damaligen Superintendenten Dr. Richter in Gegenwart sämtlicher Geistlicher, des Rates, der Stadtverordneten, des Kirchenvorstands, Vertreter der Schulen und Behörden, der Künstler, Bauleiter und Gewerken statt. Als Ehrengäste waren erschienen: Herr Kreishauptmann Freiherr von Welck und Herr Konsistorialrat Dr. Grundig als Vertreter des Landeskonsistoriums.

Nach der Weiherede des Herrn Ephorus brachten Grüße, Glück- und Segenswünsche dar der Abgesandte des hohen Konsistoriums und der Vertreter der Stadt, Bürgermeister Beckmann.

Die Festpredigt des Pfarrers Schink gründete sich auf das Wort der heiligen Schrift: 2. Kor. 5, 17: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur" und hatte zu ihrem Mittelpunkt das Thema:

Unser erstes Gebet im erneuten Gotteshaus:
„Herr mache alles neu!"
Zur Erfüllung dieser Bitte ist unsererseits ein Dreifaches nötig:

I. „Buße, welche niederreißt, was veraltet und schlecht ist;
II. Glaube, welcher erhält, was alt und gut ist;
III. Heiligung, welche aufbaut, was neu und nötig ist."

Nachmittags 1 Uhr hielt Hilfsgeistlicher Arnold einen Jugendgottesdienst über Luc. 2, 49: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?"

Den ersten Taufgottesdienst hielt nachmittags 3 Uhr Diakonus Klingsohr und abends 6 Uhr predigte Archidiakonus Kretschmar über Psalm 84.

Ueber die Weihe ist vom Pfarrer Schink ein bei Böttcher und Neumerkel gedrucktes „Erinnerungsblatt" herausgegeben, das die Predigten und Reden des Weihetages, zugleich aber Geschichtliches über die Laurentiuskirche und eine Beschreibung ihres Renovationsbaues nebst einer Darstellung ihrer Erneuerung enthält.

II. Der Betsaal zu Leitelshain.

Dem kirchlichen Verwaltungsprogramm entsprechend ist in Leitelshain ein Betsaal errichtet worden.

Der Bau einer neuen Schule daselbst war die willkommene Gelegenheit zur Verwirklichung dieses Gedankens.

Nachdem der Pfarrer Schink als Mitglied des Schulvorstandes in Leitelshain den Einbau eines Betsaales in die neue Schule betrieben und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

erreicht hatte, erfolgte am 23. Juni 1895 die Weihe dieser zweiten gottesdienstlichen Stätte für die Parochie Crimmitschau.

Mit diesem Tage erhielt Leitelshain eine besondere Pastorierung. Der Geistliche, welcher als erster Ortsgeistlicher von Leitelshain das Feld kirchlichen Lebens hier zu bestellen hatte, war der Diakonus Oertel, den der Kirchenvorstand mit der schweren, aber auch schönen Mission betraute, dieses große, 4000 Einwohner zählende Industrie- und Arbeiterdorf kirchlich zu verwalten und zu versorgen. Derselbe erhielt auch eine Art Amtswohnung dadurch, daß das Kuratorium für Kleinkinderschulen eine Anstalt auf Leitelshainer Gebiet gründete und die erste Etage dieses neuerbauten Hauses an den Ortsgeistlichen vermietete. So wurde demselben nicht bloß eine feste Wohnung, sondern auch in den Räumen der Kleinkinderschule ein Versammlungsort für den Frauenverein, den Nähmissionsverein und die Bibelstunde geboten, eine ganz besondere Förderung der Arbeit des Ortsgeistlichen. Der Betsaal, der der Kirche 250 Mark Miete an die Schulgemeinde Leitelshain kostet, eine Summe, die das Landeskonsistorium 10 Jahre lang tragen zu wollen versprochen hatte — ist ganz kirchlich ausgestattet durch entsprechende Deckenmalerei, durch Altar, Kanzel, Taufstein, Orgel mit Orgelchor, Liedertafeln, Opferstöcke 2c.

Seine Ausrüstung mit kirchlichen Gewändern und heiligen Gefäßen und Geräten, mit kirchlichem Schmuck und biblischem Bild ist in kurzer Zeit durch ausschließlich freiwillige Gaben ermöglicht worden.

Der Betsaal besitzt drei neue, schöne Paramente, ein künstlerisches Kruzifix mit geschnitztem, vergoldetem Korpus und einer Dornenkrone aus Jerusalem, ein Paar Leuchter, zwei Kelche, ein Ciborium, einen Hostienteller, Altar- und Kelchtücher, Taufschüssel, Taufkanne, Westerhemd aus der Paramentenstickerei von Prof. Beck in Herrnhut. Daneben an Gemälden u. a.: „Die Auferstehung Christi," „den anklopfenden" und „den lehrenden Christus." Diese Bilder sind von Gemeindegliedern gemalt worden. Das Bild „die Kreuzigung Christi" hat einen Rahmen, den ein Mann aus der Gemeinde, in stillen Stunden des Lebens im Asyl, für den Betsaal geschnitzt hat. — Für die Trauungen sind Teppiche, Kissen und Stühle vorhanden.

Ganz besonders erfreulich aber ist es, daß der Betsaal zu Leitelshain auch eine Glocke haben durfte.

Das Schulhaus bot ja dafür keinen Raum, wohl aber der Vorplatz vor der Schule. Den erkor sich der Ortsgeistliche zur Errichtung eines Glockenhauses. Der Schulvorstand gab seine Genehmigung dazu, und der Baumeister der neuen Schule, der Kirchenvorsteher Thomas hatte die Freundlichkeit, einen architektonisch sehr gefälligen Glockenturm ganz umsonst zu erbauen und der Gemeinde für diesen Zweck zu überlassen.

Das kirchliche Leben in Leitelshain hat sich ganz außerordentlich gehoben, ohne daß dadurch dem Kirchenbesuch in Crimmitschau Eintrag geschehen wäre. Es wurden nicht bloß Haupt-, sondern auch Beicht-, Kinder- und Abendgottesdienste, Metten, Vespern und kirchliche Unterredungen abgehalten. Der Kirchenbesuch war gut, die Kollekten ganz außergewöhnlich hoch. Es wurden zuletzt 7—800 Mark in die Becken gelegt.

Der Besuch der Kindergottesdienste war sehr zufriedenstellend. Die Kommunikantenzahl stieg vom Jahre 1896, wo sie 975 betrug, bis auf 1782 im Jahre 1901, also fast auf das Doppelte.

Die Weihe des Betsaals fand am 23. Juni 1895 unter erdrückender Teilnahme der Gemeinde statt.

Die Weiherede hielt Pfarrer Schink über Luk. 14, 17.

„Kommt, denn es ist alles bereit."

Die erste Predigt hielt der Ortsgeistliche von Leitelshain, Diakonus Oertel, über den vorgeschriebenen Text des II. Sonntags nach Trinitatis: Apostelgeschichte 3, 1—10 und machte auf Grund dieses Textes zum Thema das Wort: „Unser neuer Betsaal soll eine Stätte der Heilung und Hilfe werden." Dazu ist nötig:

I. daß wir hier Heilung und Hilfe suchen,

II. daß sie hier zu finden ist, und

III. daß man sie dankbar anerkennt.

Ueber diese Feier erschien bei Böttcher und Neumerkel ein „Erinnerungsblatt", enthaltend: 1. Geschichtliches, vom Pfarrer Schink, 2. Weiherede. 3. Erste im Betsaal gehaltene Predigt. 4. Bericht über die gespendeten, heiligen Gefäße und Geräte, vom Diakonus Oertel, und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

einen Anhang: „Die Orgel im Betsaal", von Realschullehrer Menzel.

III. Sonstige gottesdienstliche und Erbauungs-Stätten.

a. Die Begräbniskapelle. Hier wird am Totensonntag regelmäßig, aber sonst aushilfsweise Gottesdienst gehalten.

b. Die Bibelstunden- und Erbauungslokale. Außer dem Saale in der Kleinkinderschule zu Leitelshain dient dazu der große Saal der Kleinkinderschule in Crimmitschau, sowie der Konfirmandensaal im Kirchnergebäude. Derselbe soll in Zukunft zu solchen Zwecken nicht mehr benutzt werden, da der Lutherhof in seinem großen Versammlungssaal und seinen Nebenräumen für solche Zwecke dienen soll und wohl 300 Personen zu fassen vermag. (Die Bibelstunden sind zuweilen von 200 und mehr Personen besucht.)

IV. Die Kirchen der Vergangenheit.

Göpfert führt in seiner Chronik neben der Laurentiuskirche noch fünf andere Kirchen an. Diese letzteren sind sämmtlich verschwunden. Nur ihre Namen leben noch im Gedächtnis der Menschen fort, und die Geschichte bewahrt ihr Andenken:

1. Sie ist dahin, die Katharinenkirche, die auch den Namen „zu unsrer lieben Frauen" führte, die ferner auch noch Georgenkapelle oder Kapelle zum Georgenhospital oder Hospitalkirche genannt wurde.

1374 war sie von Hermann von Schönburg und seiner Gemahlin Mechtilde gestiftet worden und hatte, als die Karthäusermönche in das Kloster zu Crimmitschau einzogen, einen eignen Meßpriester zur Versorgung der Messe, welche Mittags zwischen Früh- und Hochmesse der Pfarrkirche gelesen wurde, erhalten. Derselbe hatte auch seine eigne Behausung, nebst kleinem Gärtchen, dort in der südöstlichen Ecke des Städtchens, in der Nähe des heutigen Johannisplatzes.

Als Crimmitschau evangelisch wurde, ward diese Kirche geschlossen, die Fleischer hatten einige Zeit ihre Fleischbänke darin, aber 1648 ward sie abgetragen.

Neben der Katharinenkirche befand sich auch ein Gottesacker und eine kleine Kapelle, die im Winkel der Stadtmauer stand, die Johannis kirche, deren Ursprung unbekannt ist. Als der damalige Besitzer dieses Grundstücks dasselbe ebnete, fand er nicht nur die Grundmauern dieser Kirche, sondern auch viele Totengebeine.

2. Die Wolfgangskapelle stand unter dem Galgenberg an der Zeitzerstraße und war eine Wallfahrtskirche.

Sie existiert längst nicht mehr. Im 18. Jahrhundert sollen nach Kästner noch Ueberreste vorhanden gewesen sein. Nach Albinus ist sie 1501 gegründet und 1516 durch Johannes Köhler von Weida mit einem Legate von 40 rheinischen Gulden zu einer ewigen Messe für die St. Wolfgangs-Brüderschaft ausgestattet worden.

Brüderschaften gab es mancherlei. So ist in Crimmitschau unter anderen tätig gewesen die Kalendenbrüderschaft. Diese hatte in der katholischen Zeit einen besonderen Altar in der Laurentiuskirche.

Sie sind nachweisbar seit dem Jahre 1452 und führen ihren Namen daher, daß sie allemal an den Calenden, den ersten Tagen jeden Monats, zusammenkamen.

Die Kalendenbrüderschaft bestand aus Geistlichen und Laien, Männern und Frauen und hatte den Zweck, den Verstorbenen Messen, Vigilien und Vespern darzubringen.

3. Die von Göpfert erwähnte Erichskapelle am niedern Tor, vom Volk auch mißbräuchlich Kemnate (Kempte) genannt nach dem dicht daneben liegenden Gebäude, war wahrscheinlich die Schützenkapelle, wie Prof. Dr. Reinh. Albrecht in seinen „Crimmitschauer Schützenerinnerungen", 1903, S. 22 nachzuweisen sucht.

Zu den Kempten (d. s. Steinhäuser) in jener Zeit gehörte auch das Patrizierhaus Nr. 1 in der Herrengasse. Dieses Haus darf, ja muß hier Erwähnung finden, weil der Sage nach dieses Haus, welches z. B. des Chronisten Kästner dem Nadlermeister Degenkolbe senior gehörte, ein Kloster gewesen sein soll. Die in Stein ausgehauene, im Giebel der Rundbogenpforte befindliche und mit allerlei Tier- und Menschengestalten und Ranken umgebene Schrift lautet rechts in deutscher, links in lateinischer Sprache:

„Auxilium meum a domino qui fecit coelum et terr."

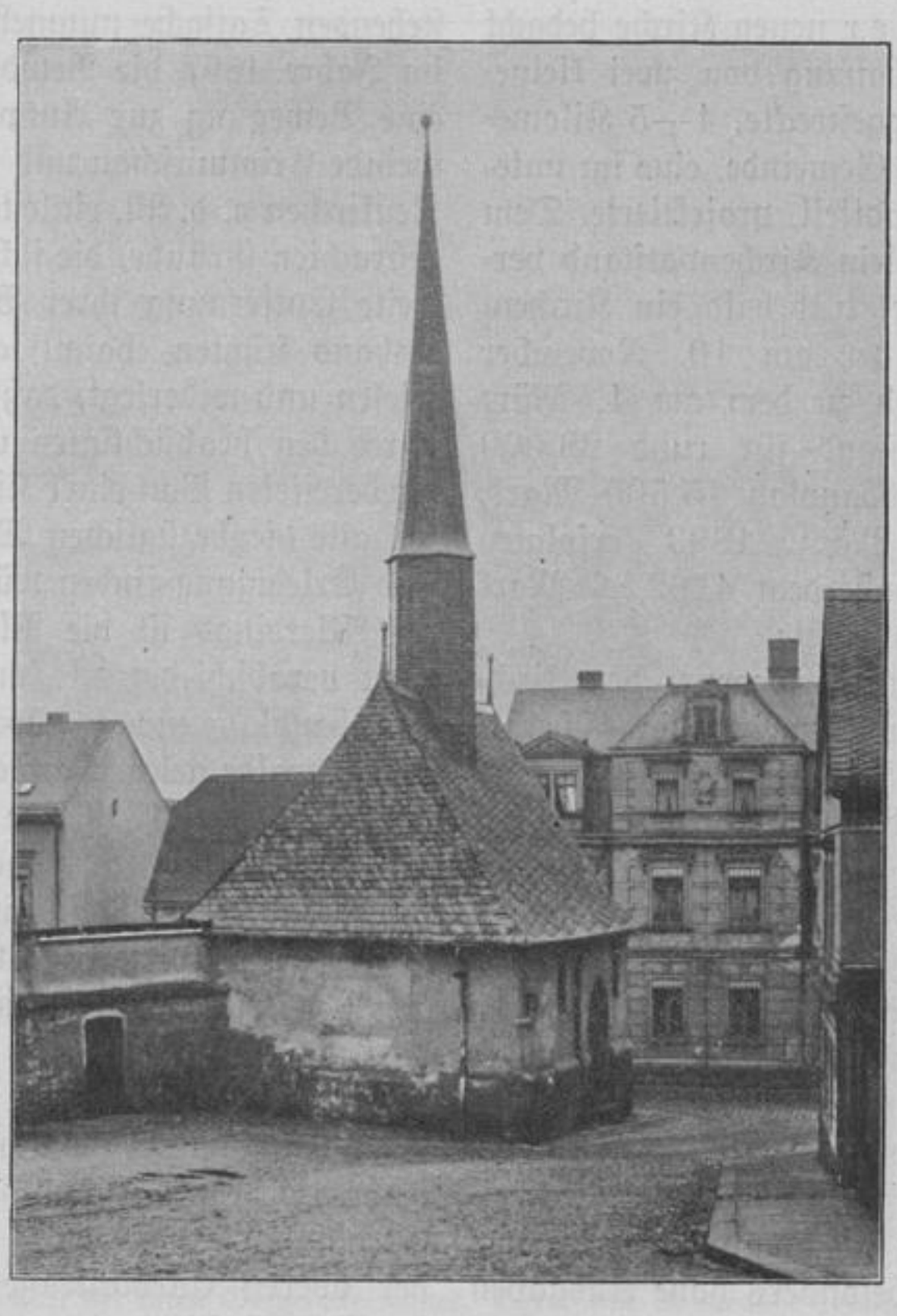
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„Meine hulffe kömpt vom Herren, der gemacht hat himmel und erden." Außerdem befindet sich daran die Jahreszahl 1580 und das Meisterzeichen. Daraus geht hervor, daß es sich nicht um ein Kloster handeln kann; denn zu dieser Zeit waren die Klöster unserer Gegend längst aufgehoben.

4. Mit unseren eignen Augen haben wir den Abbruch der Kapelle zum h. Kreuz im Herbst 1897 gesehen.

Diese Kapelle, die seit Jahrzehnten zwecklos erschien, war doch noch ein Wahrzeichen der alten Zeit, die noch religiöse Bedürfnisse kannte und anerkannte, wie die Vielzahl der gottesdienstlichen Stätten in dem kleinen Crimmitschau beweist.

Als solches sollte die Kreuzkapelle deshalb nicht eher fallen, als bis eine neue gottesdienstliche Stätte vorhanden sein würde. Darum ging man nicht früher an den Abbruch dieser Kapelle, als bis durch Annahme des kirchlichen Verwaltungsprogramms der Bau einer zweiten Kirche im oberen Stadtteil gesichert und durch Einweihung des Betsaals in Leitelshain eine zweite gottesdienstliche Stätte eröffnet war.



Die Kreuzkirche, sog. Gottesackerkirche.

Die Entstehung dieser Kreuzkirche oder Kreuzkapelle ist in Dunkel gehüllt, liegt aber in früher Zeit. Denn ihr Vorhandensein im Jahre 1390 ist durch die Stiftung des Heinrich von Gablenz erwiesen. Ihre Bedeutung für das kirchliche Leben der alten Zeit erhellt aus der Beschaffung einer Glocke für dieselbe und der Existenz eines Meßnerhäuschens an derselben und dem Dasein eines Kirchners für dieselbe. In späterer Zeit hat diese Kirche als Parentationshalle für den schon i. J. 1549 bei dieser Kapelle angelegten Friedhof der Gemeinde Crimmitschau gedient. Zuletzt, besonders nach Verlegung des Friedhofs weiter hinaus auf den Berg der Zeitzerstraße, war die Kreuzkirche eigentlich zwecklos geworden. Sie diente nur noch als Hospitalkirche einmal im Jahre. Denn am 14. September wurde alljährlich der Stiftsgottesdienst, verbunden mit Abendmahlsfeier der Hospitaliten, dortselbst gehalten, wodurch auch auf dieses kleine Kirchlein der Name Hospitalkirche übergegangen ist.

Am 14. September 1897 wurde unter außerordentlich großem Andrange die letzte Predigt in der Kreuzkapelle gehalten. Der Pfarrer Schink predigte auf Grund von Jesaias 22, 10:

„Ihr werdet die Häuser abbrechen, die Mauern zu befestigen."

über das Thema: „Dem Abbruch geweiht."

Will's Gott, so wird i. J. 1907 eine neue Kirche für die Gemeinde Crimmitschau im oberen Stadtteil erstehen.

V. Die Kirchen der Zukunft.

Das große Lutherjubiläum im Jahre 1883 war die Geburtsstunde des Planes zur Erbau-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ung einer zweiten Kirche für die Gemeinde Crimmitschau.

Man wollte den großen Reformator ehren, indem man in der auf über 25 000 Seelen angewachsenen Parochie eine zweite Stelle für die Verkündigung des Wortes von der freien Gnade Gottes in Christo schuf und dieses Gotteshaus „Lutherkirche" nannte. Der damalige Pfarrer B. Gretschel verfolgte mit Feuereifer diesen seinen Plan, der sich bald dergestalt praktisch erweiterte und vervollständigte, daß man nicht bloß auf den Bau einer neuen Kirche bedacht nahm, sondern die Erbauung von zwei kleineren Kirchen für die langgestreckte, 4—5 Kilometer weit sich hinziehende Gemeinde, eine im unteren, eine im oberen Stadtteil, projektierte. Dem Pfarrer Gretschel, den sein Kirchenvorstand verständnisvoll unterstützte, trat bald ein Kirchenbauverein zur Seite, der am 10. November 1887 sich gründete und zu dem am 1. März 1891 vom Kirchenvorstand für rund 28 000 Mark erworbenen Kirchbauplatz 15 500 Mark, bei seiner am 8. März 1893 erfolgten Auflösung aber noch außerdem 4162,83 Mark dem Kirchenvorstand darreichte.

Leider kam das wohlerwogene, den kirchlichen Bedürfnissen der Gemeinde so außerordentlich entsprechende Projekt nicht zur Ausführung, da der Rat der Stadt von dem Bau einer Kirche auf dem erworbenen Grundstück nichts wissen, die zweite Kirche vielmehr auf dem Areal des alten Friedhofes erbaut sehen wollte. Vergleichsverhandlungen des Landeskonsistoriums führten wohl zu einer uneingeschränkten Anerkennung der Grundidee des Baues zweier kleinerer Kirchen in den außenliegenden Stadtteilen, nicht aber zu einer unbedingten Gutheißung des erworbenen Kirchbauplatzes, da dieses Grundstück durch besonders hohe Ausgaben für Bodenbewegung ungewöhnlich belastet erschien.

Darum sah sich der derzeitige Pfarrer Schink genötigt, diesen wohlgemeinten Kirchbauplan fallen zu lassen, obwohl dessen Berechtigung und Ausführbarkeit ihm umso unzweifelhafter geworden war, als die Kirchgemeinde durch das Vermächtnis der am 6. Dezember 1893 verstorbenen Frau Henriette Wiegner in den Besitz des ihr schon früher zugesicherten Kirchbauplatzes im Norden der Stadt kam.

Die Kirchgemeinde beschloß vielmehr im Einverständnis mit der Schulgemeinde zu Leitelshain den Einbau eines Betsaals in die neue Schule zu Leitelshain, während man dafür andererseits, wenn auch mit schwerem Herzen, seine Zustimmung zum Verkauf des unteren Kirchbauplatzes in der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 23. Januar 1894 aussprach.

Den Bau einer zweiten Kirche aber behielt man fest im Auge, nur daß man die Bebauung des Kirchbauplatzes im nördlichen Stadtgebiet beschloß und mit diesem Plane als einer feststehenden Tatsache nunmehr rechnete. Denn als im Jahre 1897 die Bewohner des Döbitzgutes eine Bewegung zur Auspfarrung aus der Gemeinde Crimmitschau und Einparochierung nach Neukirchen a. d. Pl. einleiteten, wurden ihre beigebrachten Gründe, die sich hauptsächlich auf die weite Entfernung ihrer Wohnungen vom Gotteshaus stützten, hauptsächlich damit zurückgewiesen und widerlegt, daß ja binnen 10 Jahren durch den beabsichtigten und bereits wesentlich vorbereiteten Bau einer Kirche im oberen Stadtteil alle diesbezüglichen Wünsche ihre Erfüllung und Erledigung finden würden.

Allerdings ist die Platzfrage insofern noch nicht verabschiedet, als man den Wiegner'schen Kirchbauplatz für zu hoch und zu weit nach Rudelswalde gelegen ansieht. Man hat deshalb schon im Jahre 1896 eine Verhandlung mit den Wiegner'schen Erben eingeleitet und abgehalten, die zwar formell resultatlos verlief, materiell aber die prinzipielle Zustimmung zu der geplanten Vertauschung der Wiegnerschen Grundstücke mit anderen, tiefer und stadtnäher gelegenen ergab.

Leider kam der Tausch nicht zustande, da der Inhaber des einzutauschenden, direkt an den Carolaplatz nach Westen zu angrenzenden, von der oberen Carolastraße flankierten, außerordentlich günstig und zentral gelegenen Platzes unerfüllbare Forderungen stellte.

Gleichwohl ist der Bau einer zweiten Kirche und zwar im oberen Stadtteil durch die Beschlüsse der zuständigen Behörden und die Versprechungen der Döbitzgemeinde einerseits und dem Landeskonsistorium andrerseits gegenüber gesichert.

Die Summe der am Schlusse des Jahres 1906 zur Verfügung vorhanden sein werdenden Baugelder wird dann die Höhe von 80 000 M. überschreiten. Denn bis zu jenem Termin ha-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ben sich Stadt- und Kirchgemeinde zur Einstellung und Zahlung von 4000 resp. 3000, also jährlich 7000 Mark zu diesem Zwecke verpflichtet.

Dazu würde dann noch der Dr. Luther-Kirchbaufonds kommen, der im Jahre 1901 noch 1663 Mark 70 Pfg. betrug, wenn nicht dieser bis dahin durch die jährlichen Zinsen von 349,96 Mark für die 8749 Mark betragenden unbezahlten Kaufgelder des „unteren" Kirchbauplatzes, denen nur 75 Mark Pachtgelder zum Ausgleich gegenüber stehen, aufgezehrt ist.

Aber auch sonst ist das Projekt der Gründung einer zweiten Parochie und der Erbauung einer zweiten Kirche sehr wohl vorbereitet und gut fundiert.

Denn 1. einmal hat der Kirchenvorstand am 2. Mai 1893 beschlossen, von den Zinsen des 35 000 Mark betragenden Kaufschillings für die Flurparzelle Nr. 980 des Pfarrlehns 600 Mark abzutrennen und daraus einen Dotierungsfonds für eine zweite Pfarrstelle zu bilden und 2.) sind weitere 600 Mk. aus der Kirchnerlehnskasse jährlich zur Bildung eines Fonds zur Besoldung von kirchlichen Unterbeamten in der geplanten zweiten städtischen Parochie abgezweigt und angelegt worden.

So ist der Plan zum Bau einer zweiten Kirche wohl vorbereitet und seine Ausführung nicht mehr allzufern.

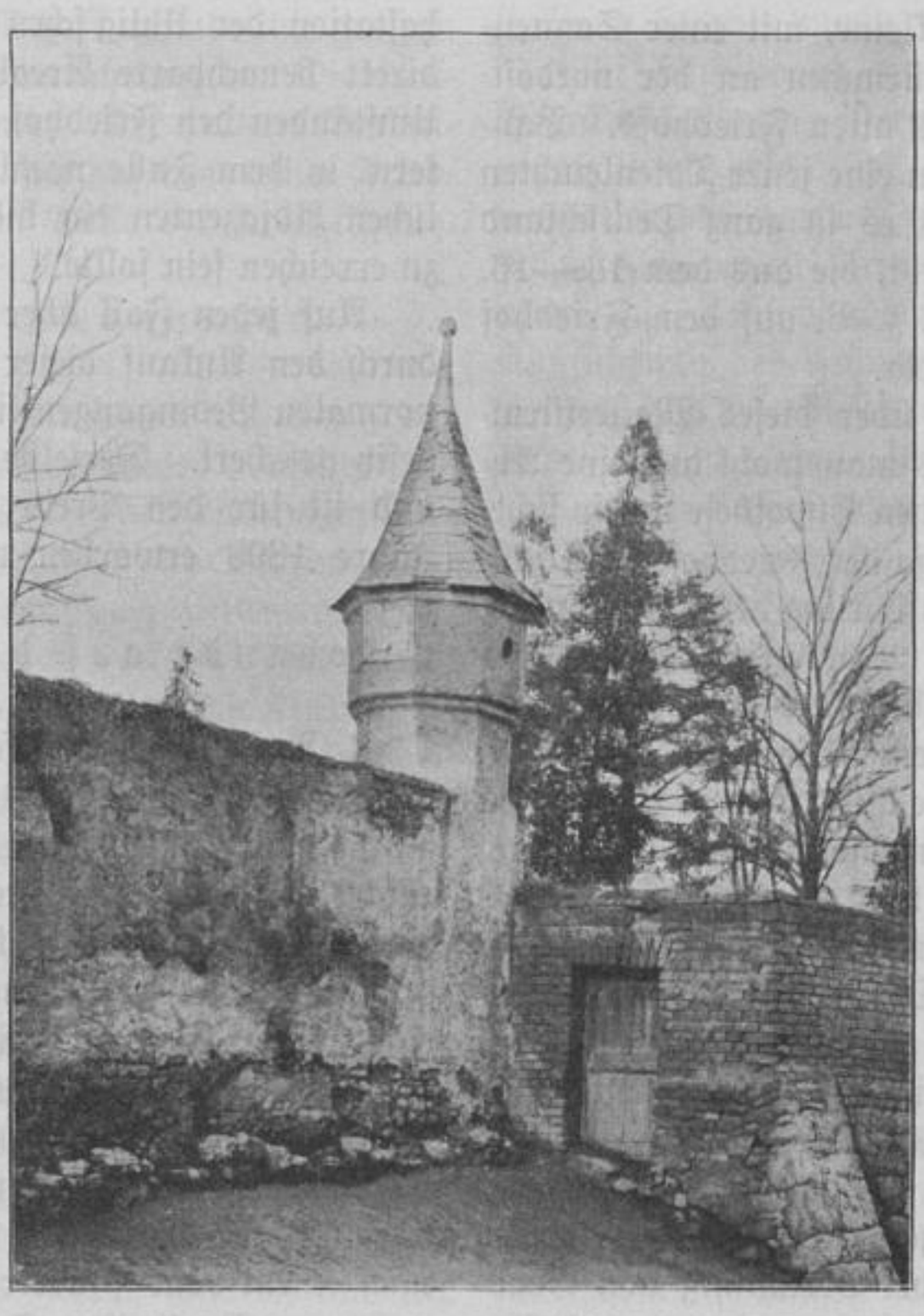
VI. Der Gottesacker.

Der Gottesacker. Seine Geschichte, seine Einrichtungen und Ordnungen.

Der ursprüngliche Ort der Beerdigungen war auch in Crimmitschau der Platz rings um die Kirche.

Soweit die Nachrichten über den Gottesacker reichen, ist er dann in der Nähe der Kreuzkapelle zu suchen, dort, wo bis zum Jahre 1897 der alte Friedhof war.

Dort ist er im Jahre 1549 angelegt, 1598 erweitert worden. Schon im Jahre 1614 hat er eine erneute Vergrößerung erfahren. Von einer ferneren Erweiterung hören wir dann freilich erst im Jahre 1843. Dies ist kein Wunder, denn in Folge der Wunden, die der entsetzliche 30-jährige Krieg der Gemeinde Crimmitschau geschlagen, hat dieselbe 150 Jahre gebraucht, ehe sie den alten Stand ihrer Bevölkerungsziffer wieder erreichte, wie vor Beginn des Krieges.



Teil der alten Gottesackermauer, Turm mit Sonnenuhr „ewige Leuchte" genannt, noch aus kath. Zeit stammend.

In neuerer Zeit aber machte das schnelle Wachstum der Stadt und ihrer Bevölkerung eine wesentliche Erweiterung des Friedhofs dringend notwendig.

Man kaufte nicht weniger als drei Gärten zu diesem Zwecke an und glaubte nun auf lange Zeit hinaus versehen zu sein, aber schon im Jahre 1865 mußte man nicht bloß an eine erneute Erweiterung, sondern sogar an eine Verlegung des Friedhofs an einen von der Stadt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

weiter entfernten Ort denken, da die Stadt ihre Häuser immer weiter vorgeschoben hatte, sodaß schließlich der Friedhof innerhalb der Stadt gelegen haben würde.

Interessant war das sogen. alte Kruzifix-Gewölbe auf dem alten Friedhof, das schon 1621 erbaut ist und illustre Tote, nämlich den Bürgermeister Joh. Friedrich und den Pastor M. Müller und ein Glied der Familie Ende, Christoph von Ende's Weib, in sich barg.

Ganz besonders bemerkenswert und viel umstritten war auch das kleine, mit einer Sonnenuhr versehene Mauertürmchen an der nordöstlichen älteren Ecke des alten Friedhofs. Baurat Mothes sieht in ihm eine jener Totenleuchten oder Lichtsäulen, deren es in ganz Deutschland nur einige Dutzend giebt, die aus dem 13.—16. Jahrhundert stammen, z. B. auf dem Friedhof der Fürstenschule Pforta.

Steche äußert sich über dieses Mauertürmchen gar nicht, woraus man wohl auf eine Ablehnung der Mothes'schen Hypothese um so sicherer schließen kann, als ja der Friedhof erst 1549, also 20 Jahre nach Einführung der Reformation, angelegt worden ist. Immerhin könnte die Nachahmung eines ähnlichen Türmchens auf der Mauer des alten Friedhofs vorliegen. Denn solche Nachklänge aus früherer Zeit finden sich gerade an Kirchen und Gottesäckern auch sonst. — Jedenfalls war es ein eigenartiges Türmchen, dem älteren Teil des alten Friedhofs angehörig, mit einer Sonnenuhr. Die Sonnenuhr daran kann einen Hinweis auf die Lebenssonne und damit auf die Auferstehung enthalten. Es läßt sich aber nichts feststellen.

Bemerkenswert ist es, daß in Crimmitschau schon Mitte des vorigen Jahrhunderts Gebühren zu leisten waren bei Errichtung von Grabsteinen oder Kreuzen und zwar waren nach Angabe Kästners zu entrichten:

5 Taler bei Setzung eines steinernen Denkmals, oder Leichensteins, oder eisernen Kreuzes;

$2^1/_2$ Taler bei Setzung eines hölzernen Kreuzes mit Mauerwerk;

$1^1/_2$ Taler bei Setzung eines hölzernen Kreuzes mit Sockel oder Stock;

1 Taler bei Setzung eines kleinen, hölzernen Kreuzes.

Auch Erbbegräbnisse wurden viel errichtet, die □-Elle Landes dazu kostete 15 Groschen, war also ziemlich billig.

Der neue Friedhof liegt oberhalb der Zeitzerstraße; derselbe wurde am 24. Oktober 1865 vom Pfarrer Gretschel eingeweiht, bereits im Jahre 1878 aber wieder erweitert. 1884 erfolgte die Weihe einer dritten Abteilung.

Seit 1890 hat keine Vergrößerung stattgefunden, sondern man hat die verfallenen und nicht von neuem gelösten Gräber wieder belegt und hofft so, für die nächste Zeit ohne eine Vergrößerung des Friedhofs auskommen zu können. Gleichwohl hat man bei Gelegenheit der Subhastation der Uhlig'schen Feldgrundstücke dieses direkt benachbarte Areal erworben, um unter Umständen den Friedhof nach Norden zu erweitern, in dem Falle nämlich, daß mit den westlichen Adjazenten ein billiges Abkommen nicht zu erreichen sein sollte.

Auf jeden Fall aber hat die Kirchgemeinde durch den Ankauf dieser Feldgrundstücke unter normalen Bedingungen sich einen neuen Grundbesitz gesichert. Derselbe umfaßt 14 Acker Feld und ist für den Preis von 29 100 Mark im Jahre 1899 erworben worden.

Gebäude auf dem Friedhofe.

1. Auf dem Friedhofe wurde eine Totenhalle im Jahre 1873 und später eine Begräbniskapelle als Parentationshalle errichtet, in der die Grabrede am Sarge gehalten wird, der auf einem Katafalke steht. Diese Begräbniskapelle wurde am 13. November 1880 eingeweiht, 1889 mit einer Orgel ausgestattet und im Jahre 1898 mit Gasheizung versehen.

Eine vollständige Umwandlung erfuhr die Totenhalle durch den großen Erneuerungsbau vom Jahre 1898, denn in diesem Jahre wurde nach einem vom Pfarrer Schink entworfenen und vom Baumeister Thomas ausgeführten Plane eine bei weitem größere, mit der alten Sprechhalle organisch verbundene und mit einer hochragenden stattlichen Kuppel gekrönte Leichenhalle errichtet, die einen Kostenaufwand von 55 688,88 Mark verursacht und sich sowohl in Rücksicht auf die zahlreichen eingebauten, geräumigen und würdigen Leichenzellen, als auch in Rücksicht auf die Warteräume für das leidtragende Publikum und die Geistlichen als überaus brauchbar und insbesondere allen sanitären Anforderungen genügend erwiesen hat.

Diesen sanitären Anforderungen entsprechend

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sind die zahlreichen, gut funktionierenden Ventilationseinrichtungen, sowie das besondere, den Aerzten zur Verfügung stehende Zimmer für Sektionen eingerichtet.

2. Die Totenbettmeisterwohnung, im Jahre 1865 errichtet und 1898 neu vorgerichtet, dient dem Friedhofsgärtner als Wohnung und dem Inspektor als Expedition.

3. Die Leichenwagenhalle, im Jahre 1896 vom Baumeister Schwalbe erbaut, bietet Raum für drei Leichenwagen und enthält außerdem die Schaffnerstube mit großem Kleiderschrank zur Aufbewahrung der Dienstanzüge der Leichenschaffner. Der frühere Leichenwagenschuppen befand sich auf dem alten Friedhof, auf der nördlichen Seite der Kreuzkapelle.

Friedhofs-Ordnungen.

Da der Friedhof seit 1865 im Besitz der Kirchgemeinde und das gesamte Beerdigungswesen ausschließlich Sache der kirchlichen Organe ist, so sind Friedhofs- und Beerdigungsordnungen kirchlicherseits aufzustellen gewesen.

So hat der Pfarrer Gretschel im Jahre 1878 schon in Gemeinschaft mit dem Kirchenvorstand ein „Regulativ" über die Beerdigungen nebst Gottesackerverordnung aufgestellt.

Am 1. Mai 1904 trat die neue „Friedhofs- und Begräbnisordnung" in Kraft.

Diese Friedhofs- und Begräbnisordnung, vom Kirchenvorstand unter der Leitung des derzeitigen Pfarrers Schink ausgearbeitet, bildet einen wichtigen Markstein in der Entwicklung des Crimmitschauer Friedhofswesens.

So werden die Erbbegräbnisse nicht mehr, wie früher, für ewige Zeiten, sondern nur für hundert Jahre concediert.

So wird mit dem Begriff „Familienbegräbnis" —, denn das sind die „Erbbegräbnisse" — Ernst gemacht und es werden die Verwandtschaftsgrade und Familienbeziehungen festgestellt, die zur Aufnahme in ein solches Erbbegräbnis, das deshalb einen bestimmten Lehnsträger haben muß, berechtigen.

So werden ferner die gelösten Gräber auf besondere Plätze (Abteilungen) verwiesen, damit sie bei einer Wiederbelegung einer Abteilung die Neuverlagung und Ordnung dieses Platzes nicht stören. So werden neue Gebührordnungen und vor allem eine ganz neue Verwaltung eingeführt. Bis dahin lag die gesamte Arbeit und Exekutive, die Herstellung, Herrichtung und Pflege der Gräber, die Aufsicht über den Friedhof und seine Ordnung und Sauberkeit in den Händen eines einzigen Mannes, des Totenbettmeisters, der seine Amtswohnung auf dem Friedhof und einen kleinen festen Gehalt für Pflege der Wege, Rabatten und Hallen erhielt, sonst aber direkt nach feststehender Taxe für jeden einzelnen Fall und für jede einzelne Leistung bezahlt wurde.

Mit Einführung der neuen Friedhofs- und Begräbnisordnung ist eine besondere Friedhofsverwaltung geschaffen. Der Kirchenvorstand verwaltet das ganze Friedhofswesen durch drei Angestellte, einen Friedhofsinspektor, dem vor allem die Aufsicht über die ordnungsgemäße Ausführung der Anordnungen des Kirchenvorstandes und der Bestimmungen der Friedhofs- und Begräbnisordnungen obliegt, der aber auch das ganze Kassenwesen und die Buchführung der Friedhofsverwaltung zu leisten hat. Denn jede Arbeit auf dem Friedhofe wird nach einem bestimmten Kostensatze ausgeführt und gegen Quittung an den Friedhofsinspektor bezahlt.

Neben dem Friedhofsinspektor steht der Friedhofs-Gärtner und der Friedhofs-Arbeiter mit den entsprechenden in ihren Bezeichnungen liegenden Funktionen. Alle Beamte haben einen bestimmten, fixierten Gehalt.

Das Begräbniswesen untersteht ausschließlich der Kirche. Dieselbe übt es aus durch einen Ceremonienmeister und sechs Leichenschaffner nebst einem Hilfsschaffner. Zu ihren Transporten stehen ihr drei Leichenwagen eigenen Besitzes, die in einem Leichenwagenschuppen von stattlichem gefälligen Aussehen am Friedhof sich befinden, zur Verfügung und außerdem leisten zwei Spediteure mit ihren Pferden und Kutschern die nötigen Dienste.

Das Beerdigungswesen hat in neuester Zeit insofern eine Aenderung erfahren, als ohne eine gesetzliche Bestimmung oder Anordnung, allein durch die zeitgemäße und praktische Einrichtung des Einzelzellensystems in der Totenhalle, die Beerdigungen vom Trauerhause aus fast ganz verschwunden sind. Es werden jetzt kaum noch ein Dutzend solcher Leichenkondukte im Jahre stattfinden. Ohne Zwang lassen die Leidtragenden die Leiche in die Halle bringen. Ferner ist

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

das Drei-Klassensystem der Beerdigungsgrade und zwar in Rücksicht auf die Beitragsleistungen beibehalten, aber es ist insofern ausgeglichen, als bei jeder Art der Beerdigung, auch bei den „Almosenleichen", der Trauerzug von der Kuppelhalle nach der Begräbniskapelle sich bewegt und dort in Wort und Gebet eine Trauerfeier durch den Geistlichen gehalten wird. Die Orgel wird allerdings nur bei der ersten Klasse gespielt und zwar aus Rücksicht auf die hierbei Mitwirkenden, es ist aber bei jeder Klasse erlaubt und möglich, Choral- und Ariengesang durch Chorschüler, die hierzu besonders geschult sein müssen und besonders honoriert werden, ausführen zu lassen.

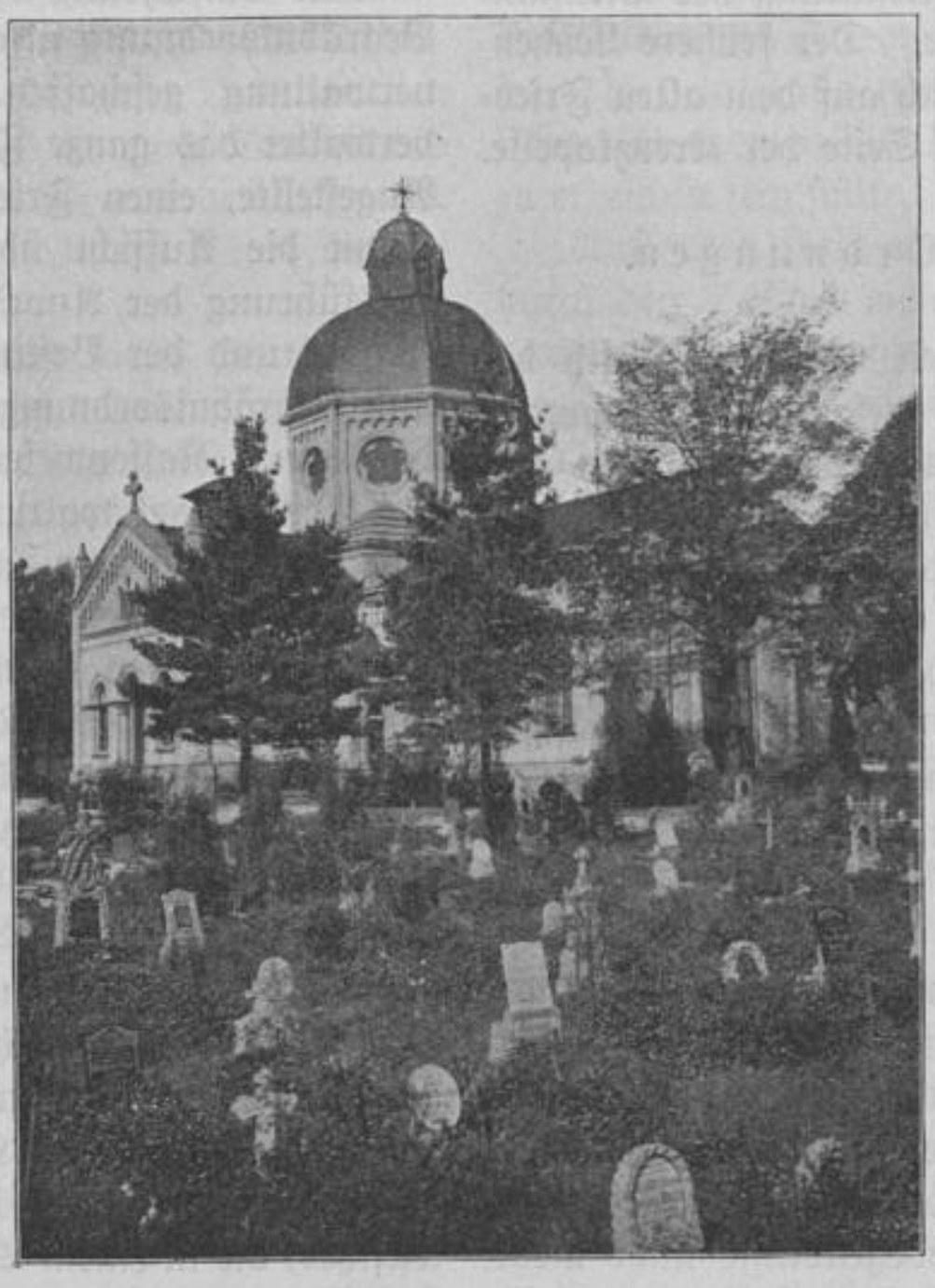
Auch das Grabgeläut kann jetzt ein jeder bekommen und zwar für eine geringe Entschädigung von 50 Pf., wodurch nur die Dienstleistung bezahlt wird.

Die Selbstmörder werden in der Reihe begraben oder im eigenen Begräbnis, sie werden auch in den Leichenzellen aufbewahrt mit Ausnahme der schon in Verwesung übergegangenen oder für die Anatomie bestimmten Leichen, sie werden aber nicht in der solennen Form anderer Heimgegangener beerdigt, sondern es wird nur nach einem Votum das „Vaterunser" am Grabe, zu dem der Geistliche sich direkt begeben hat, gebetet und es ist zulässig, den Segen in communicativer Weise zu sprechen.

Zur Friedhofsordnung gehört auch eine Kontrolle der Inschriften auf den Leichensteinen und die Ausführung dieser selbst, damit sie in Wort und Symbol dem Wesen des christlichen Friedhofes nicht entgegengesetzt sind. Diese Kontrolle übt der Friedhofs-Ausschuß aus, dem damit keine leichte Aufgabe zugefallen ist und der damit umgeht, eine Zusammenstellung von Sprüchen, Versen und Sinnworten, die dem christlichen Geist und dem ästhetischen Empfinden gerecht werden, zu schaffen und durch den Druck zu veröffentlichen, wie er denn auch eine Instruktion für die Leichenschaffner und ihr gesamtes Verhalten entworfen hat.

Das Neueste auf dem Gebiet der Friedhofs-Verwaltung ist die Versorgung des hochgelegenen Friedhofs mit städtischem Wasserleitungswasser, die im Jahre 1903 bis 1904 ausgeführt werden soll. Die Genehmigung sämtlicher Instanzen ist bereits erteilt.

Allabendlich erklingt die Glocke der Kuppel und kündet das Schließen der Friedhofspforte. Von dieser Glocke heißt es nicht bloß: mortuos plango, sondern auch: crepusculum annuntio.



Die neue Friedhofskapelle mit Leichenhalle.

Anhang.

Verkauf des alten Friedhofs an die Stadt und Umwandlung desselben in den Bismarckhain.

Die Säkularisation des alten Friedhofs war einer unter den Punkten des kirchlichen Verwaltungsprogramms und zwar derjenige, auf dessen Ausführung die Gemeinde besonders sehnsüchtig wartete. Meinte man doch allgemein, daß die Entwicklung der Stadt nach Norden und Nordwesten zu durch das Bestehen des Friedhofes, dieses ummauerten und umzäunten Areals von fast 4 Acker mitten in der Stadt, sichtlich aufgehalten werde.

In Fluß kam diese Angelegenheit durch ein Komitee, das sich nach dem Tode des Altreichskanzlers gebildet hatte, um diesem großen Staatsmanne ein Denkmal zu setzen. Dieses Komitee nun hatte den glücklichen Gedanken,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nicht ein Denkmal in Stein und Erz zu errichten, sondern einen Park oder Hain zu schaffen, der dem Andenken des großen Mannes gewidmet, dem Volke zugleich zur Erholung und zum Genusse der Naturfreude erschlossen sein sollte.

Einen besseren Platz aber inmitten der Stadt und doch zugleich in direkter Verbindung mit der freien Natur und in nächster Nähe des Sahn-Parkes konnte gar nicht gefunden, ja kaum gedacht werden, als der Platz des alten Friedhofs.

Durch den Rat der Stadt war deshalb auch die Säkularisation beim Kirchenvorstand beantragt und von demselben auch beschlossen. Dies geschah am 14. Mai 1895.

Gleichwohl haben die Verhandlungen zwei Jahre gedauert. Handelte es sich doch nicht bloß um die Säkularisation des alten Friedhofs, sondern auch um den Abbruch der alten Kreuzkapelle, wozu die Zustimmung des Landeskonsistoriums gewonnen werden mußte. Dieselbe aber war nicht eher zu erhalten, als bis der Kirchenvorstand die nötigen Garantieen gegeben hatte, daß der Plan zum Bau einer zweiten Kirche in Crimmitschau so sicher fundiert sei, daß die Ausführung nur noch eine Frage der Zeit sein würde.

Zunächst handelt es sich um ein Abkommen mit dem Rate der Stadt Crimmitschau, zu welchem Preise man das Areal von der Kirchgemeinde erwerben wolle. Eine Sachverständigen-Kommission würderte das gesamte Friedhofsgrundstück in Größe von 18143 Quadratmeter zu 40 000 Mark. Man einigte sich mit der Stadtverwaltung so, daß diese jährlich 4000 Mark 10 Jahre lang in den städtischen Haushaltplan für eine zweite Kirche von Crimmitschau im oberen Stadtteil einstellte und die Kirchgemeinde dieses Kapital bis zum Endtermin verwaltete, wo es dann mit Zins und Zinseszinsen für seinen vorgenannten Zweck Verwendung finden sollte. Dieser Beschluß ward am 14. Januar 1896 perfekt gemacht und als Anfangstermin zur Einstellung von Jahresraten von 4000 Mark ward das Jahr 1897 angesetzt.

Das Landeskonsistorium aber sah durch diese Einstellung das Projekt des Baues einer zweiten Kirche noch nicht gesichert genug und verlangte deshalb vom Kirchenvorstand, daß in gleicher Weise wie der Rat 4000 Mark, er seinerseits 3000 Mark jährlich auf 10 Jahre zum Bau einer zweiten Kirche in der Parochie Crimmitschau einstellte. Dieser Vorschlag ward vom Kirchenvorstand acceptiert und am 2. Februar 1897 endgiltig die Einstellung beschlossen. Daraufhin erfolgte die Erlaubnis zur Säkularisation und zum Abbruch der Kreuzkapelle. Am 14. September 1897 ward, wie schon erwähnt, der letzte Gottesdienst in derselben gehalten und am 24. September 1897 wurden die Abbruchsarbeiten vergeben.

Alles übrige hat der Stadtrat übernommen und unter seiner sorgfältigen Hand ist das wunderschöne Schmuckstück der inneren Stadt, der Bismarckhain, entstanden.

VII. Das Georgenhospital.

Die Gründung desselben ist jedenfalls schon 1350 durch Hermann von Schönburg erfolgt, während der gleichnamige Sohn desselben, Hermann der Jüngere, in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Mechthilde das Hospital noch reicher ausstattete.

Dies geschah im Jahre 1374, und es ist darüber eine Urkunde vorhanden gewesen, die Petrus Albinus (Peter Weiße, 1578—90 Professor in Wittenberg), der erste Chronist von Crimmitschau, noch im Original oder in einer Abschrift vor sich gehabt hat.

Diese zweite Stiftungsurkunde vom Jahre 1374 aber ist die Veranlassung gewesen, daß man fälschlich die Gründung des Hospitals auf das Jahr 1374 angesetzt hat.

Aber schon in einer früher genannten Urkunde vom 15. Juni 1360 befindet sich unter den Zeugen ein Heinrich, Spitilmeister zu Crimczau, der von den Erträgnissen des Spittelgutes 4 Almosener zu erhalten hatte.

Außerdem ist die an jedem Mittwoch in der Hospitalkirche zu haltende Messe schon vom Probst Niclas von Borna eingerichtet worden. Dieser aber ist an der Pest gestorben, im Pestjahre 1350.

Jedenfalls ist der Ernst der Zeit, hervorgerufen durch die Furie des Bruderkrieges zwischen den Herren von Glauchau und von Crimmitschau und durch den Würgengel der Pest, Veranlassung zur Stiftung des Hospitals durch Hermann von Schönburg gewesen, dessen Gemahlin wahrscheinlich zu den Opfern der Pest gehört hat.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Das Hospital ward dem streitbaren Ritter, dem h. Georg, geweiht und daneben die Katharinen- oder Hospitalkirche errichtet. Es stand im südöstlichen Winkel der Stadt, in der Nähe des jetzigen Johannisplatzes, auf dem Grund und Boden des nachmals Spittelgarten genannten, jetzt dem Gärtner Klett gehörigen Gartens. Dieser Garten mit Ställen und Scheunen, und daneben das Haus des Meßpriesters, gehörte dem Hospital.

Im Jahre 1524 wurde dasselbe in ein Bürgerhaus der unteren Vorstadt verlegt, das man zu diesem Zwecke angekauft hatte.

Dort ist es 377 Jahre geblieben, nicht in demselben Hause, aber an demselben Orte. Nach 245 Jahren, also 1769, wurde an Stelle des alten ein neues geräumiges Haus gebaut, dessen Grundstein am 1. Mai 1769 durch den Hospital-Inspektor P. M. Martius gelegt ward, aber erst 1901 wurde es von der belebten Leipzigerstraße hinaus in die ruhigere Gegend der Jakobsgasse verlegt.

Das alte Hospital wurde für 24 000 Mark an das Kuratorium der Gemeindediakonie verkauft.

In der Nähe des alten Ziegelgutes, in ruhiger und gesunder Lage, ward den Hospitaliten ein neues Heim errichtet, ein Haus, das nach den Plänen des Stadtbauinspektors Richter vom Baumeister Schwalbe gebaut worden ist und incl. Bauplatz 35 000 Mark kostet.

Dasselbe ist praktisch und hygienisch eingerichtet und wurde am 20. März 1902 durch den Pfarrer Schink eingeweiht.

Schwierig und kaum festzustellen sind die Besitzrechte des Hospitals.

Denn ohne die Urkunden von 1350 und 1374, die bei der Plünderung und dem großen Brande des Rathauses im Jahre 1450 verloren gegangen sind, läßt sich nicht erweisen, ob s. Z. der Grund- und Gerichtsherr Hans von Weißbach berechtigt war, in Ueberspannung des Säkularisationsgedankens die Einkünfte des Hospitals im Jahre 1541 an sich zu ziehen.

Welches waren denn nun die Besitzrechte?

Der wichtigste Besitz des Hospitals war das Ziegelgut, das nach dem Tode des letzten Inhabers Gabriel von Korbitz von Hans von Weißbach als erledigtes geistliches Lehn bezeichnet, als solches eingezogen und zum teil zur Aufbesserung der Einkünfte des Pfarrers, des Kaplans, des Schulmeisters und des Kirchners verwendet ward. Diese Abtrennung geschah mit Genehmigung des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen und nach Prüfung der obwaltenden Verhältnisse durch die Bevollmächtigten des Kurfürsten, die Superintendenten von Altenburg (Spalatin) und von Zwickau (Beyer). Dieses Ziegelgut, später auch Spitalgut genannt, war vom Kloster auf das Hospital übergegangen. Es blieb demselben von diesem Gute nur das Wiesengrundstück in der Hart.

Mit welchem Rechte die Herren von Weißbach alles übrige des Spittelgutes und Feldes an sich gezogen und verkauft haben, bleibt unersichtlich.

Es gehörte früher zum Hospital das Dorf Harthau, sowie Grundstücke verschiedener anderer Dörfer (auch im Altenburgischen), von welchen Erbzinsen an das Hospital zu zahlen waren.

Es gehörten zum Besitz des Hospitals sieben Viertel Feld und drei Waldgrundstücke:

1. der Wald am Eichberg der Hart;
2. der Wald am Hellgraben;
3. der Hospitalwald in der Hart.

Nach der Säkularisation des Hospitalbesitzes durch Hans von Weißbach i. J. 1541 (lt. Urkunde vom 4. September 1541) gehörte dem Hospital außer verschiedenen Geldzinsen noch folgendes an: zwei Viertel Feld am Hellgraben, nebst anstoßenden Wiesen und Gehölz und das große, in Harthauer Flur gelegene, 52 Acker fassende Waldgrundstück. Dieses Waldgrundstück wurde i. J. 1853 an den Fabrikbesitzer Christian Fischer in Zwickau für 5600 Taler verkauft.

So hat das Hospital all seinen Grundbesitz bis auf Haus und Garten eingebüßt. Jenes Waldgrundstück aber hatte man dem Hospital gelassen in Rücksicht auf die vier Hospitaliten und ihren Unterhalt.

Die Verwaltungsfrage aber war so entschieden worden, daß der jeweilige Pfarrer Hospital-Inspektor, der Stadtrichter aber Hospitalverwalter sein sollte.

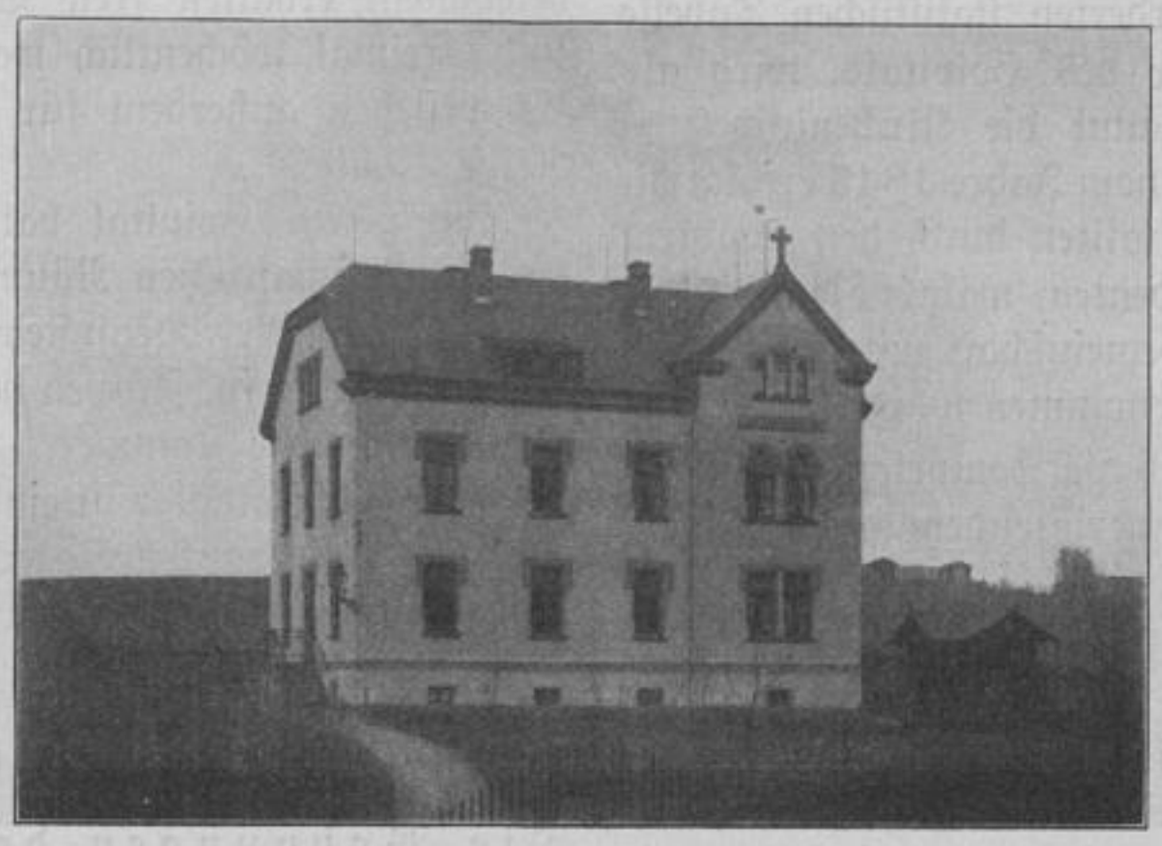
Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage, ob das Hospital als geistliches Lehn oder als eine reine Armenstiftung anzusehen und deshalb von den geistlichen oder von den weltlichen Behörden zu verwalten ist.

Dr. Albrecht schließt seine das Hospital betreffenden Untersuchungen in dem Aufsatz:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„Die Schönburger auf Schloß Crimmitschau" (Schönburgische Geschichtsblätter III, 1897 Seite 180) mit der bedeutsamen Bemerkung, daß die Hospitalkasse ihrem historischen Ursprunge nach mit Recht von der Kirche und nicht von der Stadt verwaltet werde. Als einen Ersatz für die im Hussitenkriege verlorengegangene Fundationsurkunde vom Jahre 1350 resp. 1374 kann die Urkunde vom 4. September 1541 gelten, die im Original im Staatsarchiv zu Dresden, als Abdruck in der Göpfert'schen Chronik und abschriftlich im Ratsarchiv zu Crimmitschau sich befindet.

Der Inhalt dieser Urkunde, welche den die teilweise Säkularisation des Hospitallehns betreffenden Bericht der beiden kurfürstlichen Kommissare Spalatin und Beyer darstellt, ist für diese Rechtsfrage von Bedeutung.



Das Georgen-Hospital in Crimmitschau.

Es ist bedeutsam, daß die beiden sächsischen Fürsten Kurfürst Johann Friedrich und Herzog Johann Ernst i. J. 1541 nicht Laien, sondern die beiden obengenannten hervorragenden Geistlichen zur Ordnung der Crimmitschauer Hospitalangelegenheit delegierten, und daß diese in jener Urkunde das Hospitallehn mehrfach ausdrücklich als „geistliches Lehn" bezeichnen.

Ferner wird klar, daß in katholischer Zeit der Spittelmeister ein zum Messelesen fähiger Priester gewesen sein muß und daß nach Einführung der Reformation schon vor dem Jahre 1541 das Hospitallehn zu Leistungen an das Pfarramt verpflichtet war; wie denn auch ein jeder Pfarrer von Crimmitschau verpflichtet wird, ein fleißiges Aufsehen zu haben, daß die armen Leute im Hospital fleißig und wohl versorgt und ihre Einnahme und Ausgabe in Rechnung gehalten werde.

Diese Urkunde stimmt in ihrem diesbezüglichen Inhalte überein mit jenem Briefe, den der Rat von Crimmitschau am 25. Februar 1546 an den Bischof zu Naumburg richtete. (Annales von Albinus S. 220—225.)

Danach steht fest, daß das Hospitallehn von Haus aus eine Pfründe, ein „geistliches Lehn" war, welchem die Reallast auferlegt war, vier arme Personen leiblich und geistlich zu versorgen. Der Spittelmeister war ein Geistlicher, seine Rechte und Pflichten gingen nach Einführung der Reformation und nach Neuordnung der Dinge im Jahre 1541 auf den Pastor loci über. Der Hospitalbesitz hat nicht bloß zur Versorgung jener vier armen Personen gedient (dazu war er ja viel zu groß), sondern war zugleich Dotierungsfond einer geistlichen Stelle, nämlich der geistlichen Spittelmeisterstelle. Nach 1541 hat tatsächlich der Ortspfarrer unter Oberaufsicht der Gerichts- und Patronatsherren von Crimmitschau das Hospital verwaltet.

So blieb es Jahrhunderte hindurch, wie mehrere Bände Hospitalrechnungen, welche im Pfarrarchiv verwahrt werden und welche von den jeweiligen Pastoren geführt worden sind, beweisen. Im Jahre 1771 fertigt der Gerichts- und Lehnsherr Seyffarth die Bestallungsurkunden für den Verwalter, Oekonomen und Förster des Hospitals aus und verpflichtet diese Hospitalbeamten. Er tut dies alles als Patron der Kirche und des Hospitals unter Beirat und Genehmigung des hiesigen Herrn Pastoris. Aus dieser Bestallungsurkunde ist zu ersehen, daß dem Pastor loci hauptsächlich die Verwaltung des Hospitals untersteht und der Superintendent dabei konkurriert.

Aus den im Jahre 1833 von der Kirchen-Inspektion zu Crimmitschau geführten Akten geht

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nicht bloß hervor, daß der damalige Pastor loci M. Herling von der Kommune um seine Einwilligung zur nachgesuchten Aufnahme von Hospitaliten angegangen worden ist, sondern auch, daß die Stadtvertretung sich erbietet, für eine geisteskranke Person, deren Unterbringung im Hospital beantragt wird, sogar einen entsprechenden Mietzins zu zahlen.

In der für den Hospitalvater entworfenen Instruktion ist von besonderem Interesse und auf das Wesen des Hospitals als eines geistlichen Stiftes hinweisend die Anordnung, „mit den Hospitaliten täglich zu einer bestimmten Stunde ein Lied zu singen, ein Gebet zu sprechen und sonst etwas Erbauliches vorzulesen."

In einer von der Amtshauptmannschaft im Jahre 1836 eingeforderten statistischen Tabelle über die Verhältnisse des Hospitals, wird als Aufsichtsbehörde genannt die Kircheninspektion und der Oberpfarrer, vom Jahre 1845 erfolgt die Aufnahme der Hospitaliten durch den Stadtrat und den Superintendenten, während sie bis dahin vom Pastor in Gemeinschaft mit dem Stadtgerichtsdirektor vorgenommen worden war.

Es scheint darnach die Kompetenz des Ortspfarrers auf den Superintendenten übergegangen zu sein.

Vom Jahre 1861 entscheidet plötzlich der Stadtrat allein über die Aufnahme der Hospitaliten, möglicherweise auf Grund einer Verordnung der Kreisdirektion vom Jahre 1859, worin ausgesprochen ist, daß die Hospitalstiftung in ihrer gegenwärtigen Gestalt als eine kirchliche Stiftung nicht angesehen werden kann. Gleichwohl betont die Kreisdirektion ausdrücklich dem Rate gegenüber, daß derselbe nur in Gemeinschaft mit der geistlichen Koinspektion in Hospitalsachen zu befinden habe.

Dieser Zustand einer selbständigen Verwaltung des Hospitals durch den Stadtrat dauerte bis zum Jahre 1887, von welcher Zeit ab wieder die kirchlichen Instanzen in ihre Rechte bei Besetzung von Hospitalstellen und Anstellung von Hospitalbeamten eintraten. Diese Rechte des Kirchenvorstandes und dessen Vorsitzenden wurden durch die Konsistorialverordnung vom 9. Okt. 1891 bestätigt.

Ende des Jahres 1902 wurden die Satzungen, über die fast ein Jahr lang zwischen Kirchenvorstand und Stadtrat verhandelt worden ist, von allen Instanzen anerkannt und vollzogen und dadurch rechtskräftig.

Jetzt aber ist die Kompetenzfrage so geregelt, daß der Kirchenvorstand die Verwaltung des Hospitals und seines Besitzes als seine Obliegenheit und seine Gerechtsame zu betrachten hat, der Stadtrat aber als Mitglied der Kircheninspektion die Aufsicht darüber führt.

In das Recht der Aufnahme der Hospitaliten teilen sich beide Instanzen gleichmäßig und nehmen abwechselnd auf. Den Hospitalverwalter und Hospitalvater ernennt der Kirchenvorstand. Zur Zeit ist das Kirchenvorstandsmitglied Dorn Verwalter, Bruder Schmidt aber Hospitalvater.

Die Hospitaliten, deren z. Z. acht das Haus bewohnen, erhalten freie Wohnung, Feuerung und dreimal wöchentlich warmes Mittagsbrot. Es bestehen außerdem für dieselben noch eine Reihe Legate.

Im neuen Hospital hat man das Prinzip der gemeinschaftlichen Räume verlassen und ist zu dem Zwei-Personensystem übergegangen. Je zwei Männer resp. Frauen haben zusammen eine Stube und eine Kammer.

Der Hospitalvater ist ein Obergorbitzer Bruder, der als Krankenpfleger noch besonders in Leipzig ausgebildet worden ist.

VIII. Die geistlichen Wohnungen.

Die Wohnungen der Geistlichen.

Bei Trennung des Pfarramts vom Kloster wurde dem Pfarrer eine neue Wohnung gebaut, wie bereits erwähnt. Dies geschah 1478, aber schon im Jahre 1540 findet sich die Nachricht, daß von den Klöstern Carthause und Frankenhausen Steine zum Bau der Pfarre, Kaplanei und Schule erbeten worden seien. Diese Klöster wurden ja weiter bewirtschaftet, so das Kloster Carthause bis 1545 durch Verwalter, deren einer Nickel von Kitzscher war.

Aus dem geplanten Baue scheint aber nichts geworden zu sein, denn 1547 wird erwähnt, daß die Pfarre gänzlich unbewohnbar sei, weshalb der Pfarrer in der Kaplanei und der Kaplan in der Schule wohnen mußte, während der Rektor über der Schule seine Wohnung hatte.

In den Jahren 1767—70 erfuhr die Pfarre eine fast einem Neubau gleichkommende Repara-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

tur. Zu der Pfarrwohnung gehörten noch zwei Seitengebäude. Die Wirtschaftsgebäude wurden damals auf Betreiben der Stadtverwaltung aus Verkehrsrücksichten niedergelegt, um den jetzt vor der Pfarre gelegenen schönen, freien Platz zu gewinnen. Die Stadt übernahm jedoch dafür die Verpflichtung, dem Pfarrlehn nötigenfalls an irgend einem anderen passenden Platze der Stadt neue Wirtschaftsgebäude zu errichten.

Diese Wohnung wurde im Jahre 1862 erneuert und in einem einheitlichen Bau zusammengefaßt, stand aber nicht lange, da für den neuen Pfarrer auch eine neue Wohnung geschaffen ward. Die neue, im Jahre 1893 von den Baumeistern Emil Birkner und L. Thomas gebaute Pfarre ist wesentlich größer als die alte, sie ist nicht mehr rings von einem Gärtchen umgeben, sondern auf der östlichen und der südlichen Seite bis an den Kirchplatz hinangeführt. Sie enthält im Erdgeschoß einen Konfirmandensaal, der zugleich als Sitzungssaal des Kirchenvorstandes benutzt wird und während der Renovation der Laurentiuskirche auch zu kirchlichen Feiern gedient hat, ferner die Kirchenexpedition, in der der Kirchner und der Kirchenexpedient ihre Amts- und Arbeitsstelle haben, ferner das Anmeldezimmer für Sterbefälle, in dem der Zeremonienmeister seine Expedition hat. Außerdem befindet sich in diesem Parterre noch das Pfarramtsarchiv und die Amtsstube des Pfarrers.



Die Pfarre in Crimmitschau.

Das erste Stockwerk und die Mansarde hat der Pfarrer als Wohnung inne.

Das jetzige Archidiakonat ist das ehemalige Diakonat. Dasselbe ist 1778 erbaut worden, auf einem Platze, der zu den Kitschergerichten gehörte und unter dem Amt Zwickau stand, „wozu der Aufwand durch den Ueberschuß einer Lotterie erlangt wurde."

Vorher wohnte der Diakonus in einem Hause, das 1603 angekauft wurde und dem Mag. Böhme gehört hatte. Dasselbe stand auf der Stelle des späteren Knabenschulgebäudes, jetzigen Museums. Später wohnte der Kantor darin, bis es 1841 zu einem Knabenschulgebäude umgebaut und vergrößert wurde.

Das jetzige Archidiakonat hat seitdem keinen wesentlichen Umbau erfahren, es ist eins der ältesten Gebäude und kaum mehr bewohnbar.

Die übrigen Geistlichen haben eigentlich keine Amtswohnungen, sie sind aber durch die Erbauung des Lutherhofs und der Kinderschule in Leitelshain zu einer Art Amtswohnung gekommen.

Außerdem sind den geistlichen Wohnungen noch hinzuzuzählen gewesen: die Rektorwohnung, die Kirchnerwohnung und die Kantorwohnung.

Die Rektorwohnung.

In der Göpfert'schen Chronik findet sich die Bezeichnung: „der Rektor wohnt über der Schule." Diese Schule ist das jetzige Kirchnergebäude, das dem Kirchner seit 1841 zu dauernder Wohnung gegeben ist. Dieses Gebäude ist jetzt Eigentum der Kirche.

Die Kantorwohnung.

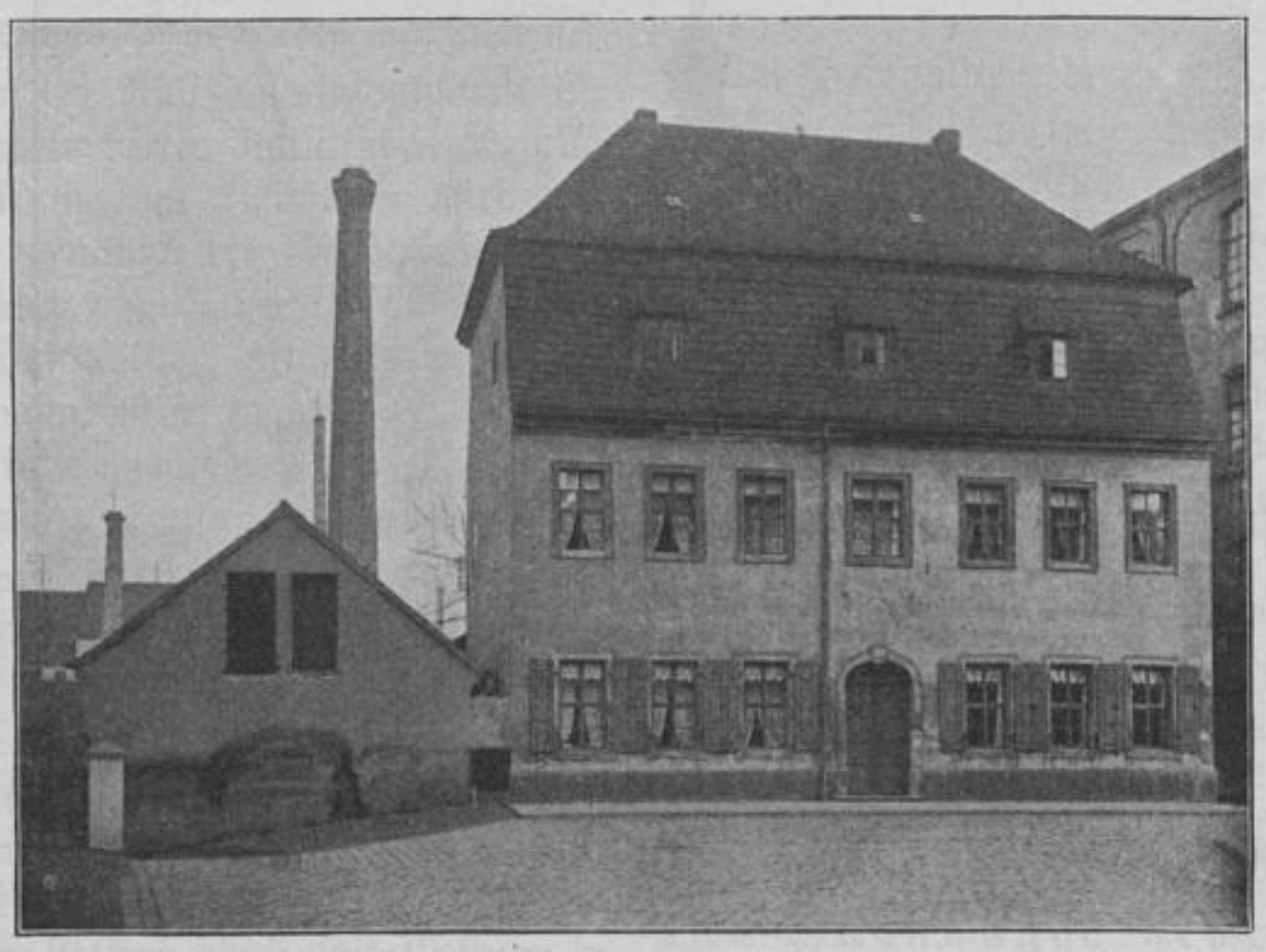
Die Kantorwohnung ist gemeint, wenn Käftner unter den Schulgebäuden von Crimmit-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

schau aufzählt: „Ein Haus, in welchem zwei Mädchenklassen unterrichtet werden."

Dieses Haus wurde 1755 und sodann 1820 wegen Baufälligkeit abgerissen und auf derselben Stelle neu errichtet. Bis zum Jahre 1841, wo dem Kirchner Amtswohnung im Rektorat zugewiesen wurde, diente es dem Kirchner als Wohnung, später dem Kantor.

Ursprünglich hatte der Kantor seit der 1778 erfolgten Erbauung eines neuen Diakonats die alte Wohnung des Diakonus, die frühere Kaplanei inne. Im Jahre 1811 aber ward dieselbe abgerissen und auf ihrem Areale und einem Stück Land, das die Stadt von David Tobias, dem Besitzer des Kitscherhofes gekauft hatte, die große dreistöckige Knabenschule erbaut, in der der Kantor gleichzeitig seine Amtswohnung erhielt. Späterhin siedelte der Kantor aus diesem Hause, der nachmaligen alten Realschule — dem jetzigen Museum — nach den freigewordenen oberen Räumen der ehemaligen Kirchnerwohnung über, und es wandelten sich die Bezeichnungen nun so, daß die ehemalige Kirchnerwohnung Kantorat heißt, das ehemalige Rektorat aber Kirchnerwohnung.



Das Archidiakonat in Crimmitschau.

Das sogenannte Kantorat ward 1895 nebst einem daranstoßenden, der Gesellschaft „Verein" gehörenden Hause zum Zwecke besserer Freilegung des Westportals der Kirche niedergelegt. Seitdem die Schule die alten Gebäude um die Kirche ganz verlassen hat, wurden die Parterreräume des Kantorates und der Kirchnerwohnung von der Kinderbeschäftigungsanstalt benutzt.

Das Besitzrecht über diese Gebäude war streitig, sofern die Stadtvertretung den Anspruch erhob, daß diese Gebäude als „Kirchschullehn" der Stadtgemeinde zugleich mit gehörten.

Auch dieser Streit ward durch den Pfarrer im Jahre 1895 geschlichtet, indem derselbe als Vorsitzender des Kirchenvorstandes mit dem Rate ein Abkommen in folgender Art traf: Beide Instanzen erklären sich mit dem Abbruch des alten Kantorgebäudes einverstanden, die Kirchgemeinde gibt ihre Ansprüche auf einen Teil des Grund und Bodens der alten Realschule auf, erhält dafür aber das alleinige und ungeschmälerte Besitzrecht am alten Kirchnergebäude für alle Zeit zugesprochen. —

Verzeichnis der Gebäude, welche sich im Besitz der Kirche, kirchlichen Stiftungen und Vereine im Jahre 1903 befinden:

1. Die Laurentiuskirche.
2. Die Begräbniskapelle auf dem Friedhof.
3. Die Pfarre.
4. Das Archidiakonat.
5. Das Kirchnergebäude.
6. Die Gärtnerwohnung auf dem Friedhof.
7. Die Leichenwagenhalle ebenda.
8. Das neue Georgen-Hospital in der Jakobsgasse.
9. Die I. Kleinkinderschule: Beyerstraße 9.
10. Die II. Kleinkinderschule in Leitelshain.

IX. Geistliche Stellen und geistliche Lehne.

Kircheninspektion, Patronatsrecht und Kirchenvermögen.

Geistliche Stellen und geistliche Lehne gehören zusammen. Denn je mehr in der vorreformatorischen Zeit Messen gestiftet wurden, umso

mehr wuchsen die geistlichen Geschäfte und zugleich die geistlichen Besitztümer.

Allerdings waren die Einkünfte des Klosters, solange es noch „Augustiner"-Mönche beherbergte, trotz der Stiftungen in den Pest- und Trübsalszeiten, sehr geringe. Viel besser standen sich später die Karthäuser, die deshalb auch leicht die Einkünfte des Ziegelgutes abtreten konnten, als Kirchen- und Hospitallehn.

Die Verwaltung des Pfarramts von Crimmitschau lag in den Händen des vornehmsten Priesters, das war der Propst der Chorherren zu St. Martin. Dieser verrichtete die Arbeit nicht selbst, sondern übergab sie dem Nächsten nach ihm, dem plebanus oder Prediger, und dieser hatte wieder seinen Kaplan.

So findet man im Jahre 1479 drei Geistliche, denen das Pfarramt und die Seelsorge aufgetragen ist: Lorenz Krausen als Pfarrer und Propst, Matthäus Sutorius als Prediger und Stephan Bischoff als Kaplan.

Ein besonderer Pfarrer für Crimmitschau ward angestellt, als an die Stelle der Augustiner die Karthäusermönche kamen, die keinen Predigerorden bildeten und keine Seelsorge trieben.

Dem Pfarrer ward auch eine Pfarrwohnung eingeräumt.

Die geistlichen Lehne sind entstanden aus Stiftungen und Schenkungen, aus Teilen des Ziegelguts und Abtretungen von Hospitalbesitz, aus Zehnten und Zinsen. Das Pfarrlehn und Archidiakonatslehn hat jetzt noch einen persönlichen Lehnsträger, in der Person des jeweiligen Pfarrers und Archidiakonus, auch das ganz geringfügige Kantorlehn, während das Kirchnerlehn und Rektoratslehn in eine Kirchner- und in eine Rektorats-Lehns-Kasse verwandelt worden ist.

Nach Einführung der Reformation war es notwendig, daß das Kirchenvermögen und die Einkünfte der Kirchen- und Schuldiener festgestellt wurden, zu welchem Ende man 1529 eine Kommission einsetzte. Bei der ersten Kirchenvisitation, deren Abhaltung im Jahre 1529 der Beweis der vollständigen Durchführung der Reformation in Crimmitschau ist, wurde bestimmt, daß der Rat alle Güter und geistlichen Stiftungen dem Pfarrer wieder einzuräumen und daß dieser einen Kaplan anzustellen habe.

Auch wurde die Einführung eines gemeinsamen Kastens, eines Kirchenärars, bestimmt. Alle Lehne aber sollen der Kirche resp. dem Pfarrer zufallen.

Göpfert, der am 21. September 1794 das Vorwort zu seiner Chronik abschloß, gibt den Grundbesitz der Kirche Crimmitschau auf 35 Acker, $109^{15}/_{16}$ Ruten an, während er jetzt fast gerade doppelt so groß ist, wobei allerdings nicht bloß, wie dort, die Pfarrfelder, sondern der gesamte kirchliche Besitz an Feld, Wald und Wiese gerechnet ist. Im allgemeinen ist ja auch hier der Grundbesitz zurückgegangen, wenn auch nicht in dem Maße, wie beim Hospital, wo er total verschwunden ist.

Jetzt beträgt das reine kirchliche Vermögen 658 410,04 M. außer 23 261,75 M. Stiftungsvermögen. An obiger Summe partizipieren folgende Nutznießer:

1. Die Kirchgemeinde mit	180 468	ℳ	— ₰
2. Das Pfarrlehn mit	169 075	„	— „
3. Das Archidiakonatslehn mit	67 421	„	— „
4. Das Kirchnerlehn mit	51 920	„	— „
5. Das Kantorlehn mit	121	„	— „
6. Dr. Luther-Kirchbaufonds mit	20 763	„	— „
7. Kirchenholzkasse mit	39 551	„	— „
8. Hospitalkasse mit	81 983	„	— „
9. Fonds zur Erbauung einer zweiten Kirche mit	42 464	„	28 „
10. Geistliche Rektorats-lehnskasse mit	2 764	„	93 „
11. Vakanzkassen	1 878	„	83 „
Summa	658 410	ℳ	04 ₰

Diese Zusammenstellung ergibt den Stand des Vermögens vom Jahre 1901.

Der Haushaltplan der Kirche zu Crimmitschau umfaßt acht Kassen.

1. Die Kirchenkasse:

26 815,49 Mark Einnahme, 27 867,41 Mark Ausgabe.

2. Die Kirchgemeindekasse:

28 695,52 Mark Einnahme, 25 864,13 Mark Ausgabe.

3. Die Friedhofskasse:

39 324,63 Mark Einnahme, 38 840,58 Mark Ausgabe.

4. Die Kirchenholzkasse:

4141,01 Mark Einnahme, 3132,44 Mark Ausgabe.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

5. Die Kirchnerlehnskasse:
23 623,05 Mark Einnahme, 21 794,72 Mark Ausgabe.

6. Die Hospitalkasse:
19 612,34 Mark Einnahme, 14 425,11 Mark Ausgabe.

7. Die geistliche Rektoratslehnskasse:
1189,98 Mark Einnahme, 425,05 Mark Ausgabe.

8. Dr. Luther Kirchbaufonds:
1775,41 Mark Einnahme, 394,60 Mark Ausgabe.

(Stand der Kassen im Jahre 1901.)

(Diese Angaben sind dem Verwaltungsbericht entnommen, den Bürgermeister Beckmann über den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Crimmitschau auf die Jahre 1897—1901 im Jahre 1902 veröffentlicht hat.)

Die geistlichen Stellen, die in der langen Zeit von 1529—1863 sich nicht vermehrt hatten, sind in der kurzen Zeit von 32 Jahren von zwei auf fünf gestiegen.

Am 19. Juli 1863 wurde ein zweiter Diakonus, Schulze, eingewiesen, während Diakonus Schmidt (seit 1857 in Crimmitschau) zum Archidiakonus befördert ward.

Einen vierten ständigen Geistlichen erhielt Crimmitschau in der Person des Diakonus Konrad Oertel, der am 1. April 1891 als dritter Diakonus sein Amt antrat.

Ein fünfter ständiger Geistlicher aber ward auf Grund des mehr erwähnten Verwaltungsprogramms im Jahre 1895 angestellt. Es war dies der ständige Hilfsgeistliche Arnold, der am 1. Oktober 1895 seinen Dienst antrat.

Diese ständige Hilfsgeistlichenstelle wurde im Jahre 1902 zu einem vierten Diakonat erhoben und der damalige Hilfsgeistliche Körner mit diesem Amte, zunächst allerdings nur vikarisch, betraut. Derselbe wurde aber, bevor noch seine Vikariatszeit vorüber war, vom Kirchenvorstand zum III. Diakonus gewählt.

Kircheninspektion und Patronat.

In katholischer Zeit stand Crimmitschau kirchlich unter dem Archidiakonate Zeitz des Bistums Naumburg.

In evangelischer Zeit ward die Parochie Crimmitschau der Ephorie Zwickau zuerteilt, in welcher dem hiesigen Pfarrer die Adjunktur zustand. Dieser Zustand währte bis zum Jahre 1837. Als jedoch in diesem Jahre aus Teilen der Ephorie Zwickau und Borna eine neue Ephorie, Werdau, gebildet ward, wurde die Parochie Crimmitschau dieser einverleibt.

Das Patronatsrecht war von Anfang an bei dem Kloster. Es war dasselbe aber später dem Stifte „unserer lieben Frauen" in Freiberg übergeben, während Crimmitschau in Religionssachen selbstverständlich weiter unter dem Bischof von Naumburg und dem Archidiakonat zu Zeitz stand. Infolge eines Streites zwischen dem Stifte zu Freiberg und dem Rate zu Crimmitschau, in welchem die Ratsherren durch kurfürstliches Reskript Recht behielten, verzichteten die Freiberger auf ihr Patronatsrecht und ließen es wieder an die Karthäuser zurückgehen. Denn in einem Vertrage zwischen den Karthäusern und dem Rate bezüglich der Dotation der Pfarrstelle nennen sich dieselben ausdrücklich: die Lehnsherrn der Pfarre.

Mit dem Erlöschen des Karthäuserklosters ging das Patronat über das Pfarramt und die geistlichen Stellen an den Landesherrn und danach an die jeweiligen Grund- und Gerichtsherren von Crimmitschau über, bis es von dem Rate der Stadt zugleich mit der Gerichtsbarkeit am 28. August 1841 erworben wurde.

Der Stadtrat bildet für die Kirchgemeinde Crimmitschau im Verein mit der Superintendentur zu Werdau die Kircheninspektion.

Die Kirchgemeinde und ihre Ordnungen.

Die Kirchgemeinde bestand von jeher aus der Stadt Crimmitschau und den beiden eingepfarrten Dörfern Wahlen und Leitelshain, von denen das erstere am 1. Januar 1891 in Crimmitschau einverleibt wurde, während mit der Gemeinde Leitelshain, die seit dem Jahre 1871 auch ein eigenes Schulwesen besitzt, Verhandlungen schweben, die aussichtsvoll erscheinen und eine baldige Lösung der lange schon schwebenden Angelegenheit versprechen. Außerdem gehört zur Kirchgemeinde Crimmitschau auch das Döbitzgut mit allen Bewohnern der abgetrennten Grundstücke, die sowohl eingepfarrt, wie auch eingeschult sind, während sie politisch zur Gemeinde Neukirchen a. d. Pl. gehören.

Eine kleine Vergrößerung erfuhr die Kirchge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

meinde durch die am 26. Februar 1889 vollzogene Aufnahme des Obertempels Frankenhausen, die der Kirchgemeinde Crimmitschau einen Zuwachs von 88 Seelen brachte.

Die Beiträge zu den Parochiallasten sind nach der Kopfzahl und den Steuereinheiten festgesetzt und betrugen im Jahre 1901: für Crimmitschau incl. Döbitzgut 87,36 %, während auf Leitelshain 12,64 % kamen.

Der Betrag der Kirchenanlagen der Gesamtparochie belief sich 1901 auf 32 561,20 Mark.

X. Die Geistlichen und Kirchenbeamten.

Anhang: Die Kantoreigesellschaft.

Die Pfarrer.

Der erste evangelische Pfarrer ist: Simon Burkhardt (Burchhardi).

Demselben begegnen wir schon bei der ersten Kirchenvisitation am 15. oder 13. Januar 1529, wie er in Gegenwart der kurfürstlichen Räte und Visitatoren des meißnischen und voigtländischen Kreises mit dem Rate zu Crimmitschau verhandelt und dieser sich dazu verstehen muß, seinem Pfarrer auf nächst künftige Ostern alle Pfarrgüter wiederum einzuräumen. Dieser erste Pfarrer ward 1548 abgesetzt wegen Mißbrauchs der Kanzel zu aufrührerischen Reden. 1529—1548.

2. Mag. Basilius Böhme aus Zwickau war Adjunktus des Ephorus, denn er hielt im benachbarten Frankenhausen Visitationen, † den 12. Mai 1584 (1548—1584.)

3. Mag. Wolfgang Thalmann aus Crimmitschau 1584—1608.

4. Mag. Tobias Martini 1608—26.

5. Mag. Caspar Müller 1627—30.

6. Johann Kretzschmar 1630—48, wohnte eine Zeit lang der Pest wegen in Leitelshain.

7. Lic. Andreas Weckmann († 44 Jahre alt), 1648—62.

8. Mag. David Triller († erst 38 Jahre alt), 1662—65.

9. Johann Haase 1666—1681.

10. Mag. Johann Halbauer 1681—1709.

11. Mag. Christ. Heydler 1710—21.

12. Mag. Andreas Christian Leisching, 1721—26. Sein Bildnis befindet sich in der Kirche zu Crimmitschau, obgleich er nicht hier gestorben ist. Die Inschrift lautet:

Leischingi nostri depictam conspice formam.
Qui quondam verbi hic quoque praeco fuit.
Ast hinc a nobis decessit rite vocatus.
E nostro nunquam pectore missus abest.

13. Wilhelm Dominicus 1727—67.

14. Mag. Gottlieb Heinrich Martius 1768—91.

15. Christ. Heinrich Heyer 1792—1812.

16. Mag. Carl Heinrich Martius 1812—21.

17. Carl Friedcich Herling aus Weißenfels. 1822—44. Sein Bildnis findet man noch heute in vielen Familien. Kästner vermeldet, daß er sich besonderer Hochachtung in seiner Gemeinde erfreut habe.

18. Mag. Carl Emil Herling 1845—1861.

19. Otto Bernhard Gretschel, 1862—1892, seit 1894 Inhaber des Ritterkreuzes I. Klasse des Verdienstordens, † in Dresden 4. Juni 1894.

20. Franz Robert Schink seit 1893. Derselbe wurde am 28. Dezember 1892 gewählt und hielt am 9. April 1893 seine Antrittspredigt.

Die Diakonen.

1. Gregor Arnoldi 1538.
2. Clemens Schönbach 1540.
3. Melchior Hefft 1540.
4. Alexius Bresnitz 1541.
5. Laurentius Wilde 1543.
6. Martin Schmid 1544.
7. Gregorius Schwieger. Die Zeit seiner Anstellung ist zwar unbekannt, gewiß aber ist sein Amtieren schon vor dem Jahre 1546.
8. Vincentius Friedricius von Ronneburg 1546—47.
9. Kaspar Moeller 1547—48.
10. Sebastian Hausknecht 1548—1560.
11. Andreas Reinhold 1560—63.
12. Christoph Rögner 1563—75.
13. M. Johann Petrejus 1576—83.
14. Gregorius Elecker 1584—86.
15. Michael Pipping 1586—99.
16. M. Abraham Schwärzel 1599—1603.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

17. David Friedrich 1603—1617.
18. Johann Linke 1618—1625.
19. M. Gottfried Cothenius (Coith, Cöthen) 1625—36 († erst 36 Jahre alt infolge der schlechten Behandlung durch die Kaiserlichen).
20. Johann Haase 1637—66, wurde Pfarrer.
21. Wolfgang Schlegel 1666—85.
22. Friedrich Schlegel 1685—98.
23. Gottfried Uhle 1699—1721.
24. M. Christian Ludwig Lehmann 1722—30.
25. M. Gottlob Salomo Hertel 1730—63.
26. M. Johann Christian Krüger 1763—67.
27. Christian Heinrich Heyer 1767—92, in welchem Jahre er Pfarrer allhier wurde.
28. Carl Heinrich Martius 1792—1812, erhielt ebenfalls das hiesige Pastorat.
29. Karl August Stehfest aus Zeitz, 1812—1856. Derselbe hat mit 44 Dienstjahren am drittlängsten unter allen Geistlichen und am längsten unter allen Diakonen in Crimmitschau amtiert.
30. Karl Rudolf Schmidt 1857—1863, von da ab Archidiakonus — 1879. († in Haidhausen bei München am 24. Juli 1879.)

Die Archidiakonen.

Erst seit 1863 gibt es in Crimmitschau einen Archidiakonus. Am 19. Juli wurde der erste 3. Geistliche, Diakonus Schulze in sein Amt eingewiesen, Schmidt ward Archidiakonus.

1. Karl Rudolf Schmidt 1863—1879.
2. Karl Hermann Theodor Weißenborn 1879—1894.
3. Johannes Fürchtegott Kretschmar 1895—1902.
4. Konrad Ernst Gottfried Oertel seit 1903. —

Die zweiten Diakonen.

1. Max Theobald Schulze 1863—1866.
2. Ernst Ludwig Neuschütz 1867—1873.
3. Karl Oskar Grohmann 1873—1876. († noch nicht 32 Jahre alt).
4. Karl Hermann Theodor Weißenborn 1876— 79.
5. August Max Fischer 1879—85.
6. Joh. Fürchtegott Kretschmar 1885—1894.
7. Konrad Ernst Gottfried Oertel 1895—1903.
8. Johannes Armin Clemens Klingsohr seit 1903 —.

Die dritten Diakonen.

1. Konrad Ernst Gottfried Oertel 1891—1895.
2. Armin Klingsohr 1895—1903.
3. Georg Alfred Körner seit 1903.

Die vierten Diakonen resp. ständige Hilfsgeistliche.

1. Johann Karl Felix Arnold, ständiger Hilfsgeistlicher 1894—98.
2. Max Otto Würffel, ständiger Hilfsgeistlicher 1898—1900.
3. Amadeus Otto Lippmann 1900—1901.
4. Georg Alfred Körner 1901—1903 (derselbe ward 1902 IV. Diakonus, zunächst nur vikarisch.)
5. Rudolf Johannes Ludwig seit 1903 IV. Diakonus.

Die Kantoren.

Der erste Kantor ist Erhardus Ziegengeiß von Plauen. Sein Antritt ist unbekannt, wir finden ihn 1574 als Kantor. Neben dem Kantor gab es in früherer Zeit gleich wie jetzt noch einen Organisten.

Christoph Müller aber, Kantor 1686—1740, war der erste, welcher die Organistenstelle mit bekleidete.

Bis zum Jahre 1857 bestand diese Verbindung. Bei dem Tode des Kantors Wolf ward sie wieder gelöst und außer dem Kantor Johann Fr. Willfert war noch der Organist Kaiser angestellt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Kantoren des letzten Jahrhunderts waren:

1. George Fr. Demmler 1795—1811.
2. Carl Fr. Buch 1812—20.
3. Friedrich Wolf aus Mühltroff 1820—57.
4. Johann Friedrich Wilffert 1857—85.
5. Heinrich Louis Otto Edmund Henßge seit 1886.

Die Organisten.

1. Gustav Adolf Kaiser 1857—1876.
2. Heinrich Gottlob Heynig 1886—96, der bis dahin Präcentor gewesen war.
3. Franz Josef Wochau 1896—1901.

(1899—1901 während der Beurlaubung des Organisten war dieses Amt vom Kantor mitverwaltet).

4. Leberecht Bernhard Ernst Kreßner seit 1901.

Die Kirchner.

Die Kirchner haben später das Amt eines Mädchenlehrers mit innegehabt, bis es mit dem Wachstum der eigenen Kirchengeschäfte und den zunehmenden Anforderungen der Kirchenbuchführung wieder von demselben getrennt werden mußte. Der erste uns bekannte Kirchner ist Paul Böhm, 1574—97.

Der erste Kirchner, der zugleich erster Mädchenlehrer war, ist der Verfasser des Crimmitschauer Beitrags zur Sächsischen Kirchengalerie vom Jahre 1844, Gottlob August Pechstein, gebürtig aus Geithain. Zweiter Mädchenlehrer war Robert Krumbiegel, der dann Stadtkirchner geworden ist.

Julius Wilhelm Rascher 1871—72.

Wilhelm August Gersdorf 1873—94.

Paul Moritz Ehrentraut seit 1894—.

Mit dem 1. Oktober 1894 trat eine wichtige Veränderung im Expeditionswesen und der Verwaltung der Kirchnergeschäfte ein, sofern der neu erwählte Kirchner Ehrentraut nebst dem eigentlichen Kirchneramte auch das Amt des Kirchenbuchführers und Kirchrechnungsführers übernahm. Es wurde demselben ein Kirchenexpedient zur Seite gestellt und ihm das Archiv gleichzeitig mit unterstellt.

Der Kirchner ist Leiter der Kirchenexpedition, die sich nebst Warteraum und Archiv im Parterre des Pfarrhauses befindet.

Gleichzeitig mit dieser Neuordnung fand die Neuregelung des Gehaltes des jeweiligen Kirchners statt.

Das alte, reich ausgestattete Kirchnerlehn, das in seinen Einkünften immer mehr gewachsen war, ward in eine Kirchnerlehnskasse verwandelt, aus der der Kirchner und der Kirchenexpedient besoldet werden.

Aus dieser Kasse werden ferner jährlich 450 Mark für Organist, Kurrende und Kirchendiener nach Leitelshain gezahlt, 600 Mark jährlich zinsbar angelegt für die niederen Kirchenbeamten der zweiten Kirche in Crimmitschau.

Als Kirchrechnungsführer und Hospitalverwalter hat Moritz Schreiter 1876—94 treu der Gemeinde gedient.



Der Lutherhof in Crimmitschau.

Die Rektoren.

Diese hießen in ältester Zeit „Schulmeister" und mußten den Kantordienst mit versehen. Sie mußten jährlich gleich dem Kirchner von neuem um ihren Dienst werben.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Der erste Rektor war: Vincentius Friedrich, bis 1546 Schulmeister, dann Diakonus.

Diese Rektoren waren z. T. sehr gelehrte Herren, wie M. Andreas Schneider, 1583—1586 Rektor.

Dagegen kündigt man dem Bartholomäus Vögler wegen Unwissenheit.

Rektor und Kantor wurden vom Rat und dem Pastor, der eigentlich in diesen Wahlen die vices der Herrschaft vertritt, erwählt.

Die Rektoren des letzten Jahrhunderts waren:
Joh. Christian Große 1766—1802,
dessen Sohn, Christ. Aug. Große 1802—1839,
Friedrich Ferdinand Gottweiß 1839—1874.

Die Cantoreigesellschaft.

Die Crimmitschauer Kantorei besteht zwar z. Z. nur aus vier Mitgliedern, aber sie hat eine lange und interessante Geschichte.

Die Akten der Kantoreigesellschaft reichen bis zum Jahre 1653 zurück, es ist aber anzunehmen, daß die Crimmitschauer Kantorei auch schon, wie andere sächsische Kantoreigesellschaften, kurz nach Einführung der Reformation zur Hebung und Belebung des Kirchengesanges, nach dem Vorgange und Vorbilde der Torgauer Kantorei, die Luther selbst im Jahre 1530 gründete, entstanden sei.

Bemerkenswert sind insbesondere die zahlreichen Stiftungen, welche dieser Gesellschaft in früheren Zeiten zugeflossen sind, und die altehrwürdigen Gebräuche und Gesänge, welche sich bis zum heutigen Tag erhalten haben.

Im Gebrauche der Kantorei ist noch wie bei den Zünften die alte „Lade," ferner der Trinkgebrauch des „Anschnellens," (ein Kunstausdruck der Weberei) und die „Gesänge zur Belebung und Erhöhung des Frohsinns für die Kantoreigesellschaft in Crimmitschau, gesammelt von Friedrich Wolf, Dir. chori musici." (1820—1857).

Diese Gesänge sind so originell, so reich an echtem Humor und wahrem Frohsinn, daß die Neuherausgabe derselben durch den derzeitigen Kantor Henßge sehr verdienstlich ist. Derselbe hat auch auf Grund der vorhandenen Akten eine kurze Geschichte der Kantoreigesellschaft vom Jahre 1653 bis zur Gegenwart geschrieben.

XI. Der Gottesdienst und das kirchliche Leben.

Schon in katholischer Zeit war in Crimmitschau ein reges gottesdienstliches Leben. Das zeigt uns ein Vergleich zwischen dem Rate von Crimmitschau und dem Kloster, der im Jahre 1472 geschlossen und landesherrlich beglaubigt ist.

Nach diesem Vertrage fand täglich in der Pfarr- (Haupt-) Kirche eine Frühmesse, eine Hochmesse und eine Vesper, ferner wöchentlich Dienstag und Freitag in der Kreuzkirche und Mittwoch in der Hospital- oder Katharinenkirche eine Messe statt. Außerdem an den Vorabenden der hohen Feste und h. Tage nachts (Vigilien) Metten und in der Fastenzeit Montags Messe in der Haupt- oder Laurentiuskirche.

Ueber die Gottesdienste in der frühesten evangelischen Zeit fehlen die Nachrichten, aber es ist ersichtlich, daß das gottesdienstliche Leben sich auf die Laurentiuskirche beschränkt hat, während die Kreuzkapelle hauptsächlich als Gottesackerkirche diente.

Jetzt nun wird das Wort Gottes an sechs Stätten verkündigt, der Haupt-, der Betsaalkirche, der Begräbniskapelle und den drei Bibelstundenlokalen.

Es werden abgehalten: Früh-, Nachmittags- und Abendgottesdienste; Friedhofs-, Stifts-, Passions-, Kinder-, Sylvester-, liturgische Gottesdienste, — kirchliche Unterredungen, Bet- und Missionsstunden, Konfirmationsprüfungen und -Handlungen; Christvesper und Christmetten; Früh-, Nachmittags-, Abend- und Wochenkommunionen.

Das gottesdienstliche Leben der Gegenwart hat sich gegen früher sehr gehoben. So werden jetzt allsonntäglich drei Predigtgottesdienste (zwei in der Hauptkirche, einer in Leitelshain), drei Nebengottesdienste (Beichte, Kinder- und Taufgottesdienste) regelmäßig in Crimmitschau, meist auch in Leitelshain abgehalten. Dazu kommen noch Sonntags die Unterredungen mit den Neukonfirmierten, kommen noch Passionsgottesdienste und Wochenkommunionen Mittwochs und die schon erwähnten Bibelstunden, durchschnittlich zwei in der Woche. Die Zahl der Kommunikanten betrug 1901: 7923. Das ist bei 27 000 Seelen kein besonders gutes Ver-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hältnis und doch bezeichnet diese Zahl einen bedeutenden Aufschwung.

Denn im Jahre 1872 waren bei über 20 000 Einwohnern nur 2904 Kommunikanten, also noch nicht die Hälfte prozentualiter, 1875 sogar nur 2378 bei zirka 21 000 Einwohnern, also etwa 11 Prozent gegen jetzt fast 30 Prozent, — im Jahre 1880: 2975 Komm. bei 23 000 Einw., also 13 Prozent, 1885: 4896 bei $24^1/_2$ Tausend Einw., also 20 Prozent. (Diese Steigerung ist zum Teil der Einführung der Abendkommunion im Jahre 1882 zuzuschreiben). 1890: 4705 Kommunikanten bei 26 575 Einw. = $17^1/_2$ Prozent, 1895: 6089 Komm. bei reichlich 27 000 Einw. = $22^2/_3$ Prozent, 1900: 8002 Komm. bei reichlich 26 828 Einw. = $29^2/_3$ Prozent.

Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß in den letzten 10 Jahren eine ganz bedeutende Zunahme der Kommunikanten zu verzeichnen ist. Das will umsomehr bedeuten, als Jahrzehnte lang ein ganz außerordentlicher Tiefstand zu beklagen war, sodaß die kirchliche Gewohnheit auf diesem Gebiete des Lebens nicht mehr eine Macht war, mit der gerechnet werden mußte.

Es ist aber auch die weitere kirchliche Entwicklung Crimmitschau's bereits angebahnt und vorbereitet, denn sowohl im oberen, wie im unteren Stadtteil besitzt die Kirchgemeinde einen Kirchbauplatz, der für eine zukünftige Kirche bestimmt ist, der eine, im oberen Teil der Stadt, zwischen der verlängerten Lindenstraße und der nach Rudelswalde zu geplanten nächsten Parallelstraße gelegene, zirka 22 000 Quadrat-Ellen umfassende Platz, ist von der am 6. Dezember 1893 verstorbenen Frau Henriette Wilhelmine verw. Wiegner in Wahlen gestiftet, der andere vom ehemaligen Kirchenbau-Verein zu Crimmitschau angekauft.

Der Kirchenbau-Verein war am 10. Nov. 1887 durch den damaligen Pfarrer Gretschel ins Leben gerufen worden. Nach Annahme des Kirchenverwaltungs-Programms hat er sich aufgelöst. Das von ihm im unteren Stadtteil zwischen Peters- und Georgenstraße einerseits und Hermann- und der projektierten Straße vom Bismarckhain andrerseits gelegene Grundstück ist mit den noch darauf ruhenden Schulden der Kirchgemeinde übergeben worden.

Nach dem zwischen der Kirchgemeinde und der politischen Gemeindevertretung getroffenen und vom Landeskonsistorium gebilligten Abkommen soll 1906 eine neue Kirche auf dem südlichen Bauplatz errichtet und im Süden der Stadt eine neue Parochie gebildet werden.

Beide Pläne befinden sich schon längere Zeit in Vorbereitung, insofern Fonds angesammelt werden, nicht nur für den Kirchenbau selbst, sondern auch für die Besoldung des zukünftigen Pfarrers an der neuen Kirche und der kirchlichen Unterbeamten ebendaselbst.

XII. Die christlichen Liebeswerke der Kirche.

Fast sämtliche Liebeswerke stehen unter der Leitung des Pfarrers.

Eine Ausnahme hiervon macht nur der freiwillige Armenverein, dessen Vorsitz der Pfarrer s. Zt. nieder- und der Vorstand in die Hände des Archidiakonus gelegt hat.

Dieser Verein ist auch nicht eine kirchliche Gründung, sondern er ist aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangen. Alle andern christlichen Liebeswerke aber verdanken der Kirche und besonders der tatkräftigen Initiative des Pfarrers ihr Entstehen.

1. Die Kleinkinderschule oder Kinderbewahranstalt.

Schon vor einem halben Jahrhundert gab es in Crimmitschau eine Kinderschule. Dieselbe war eine städtische Gründung aus dem Jahre 1846. Der Tagesbeitrag für jedes Kind betrug nur fünf Pfennig. Dieselbe ging aber ein, da sie nicht genügend besucht ward. Man verwandelte sie deshalb im Jahre 1848 in eine Kinderbeschäftigungsanstalt, die aber auch mit dem Abbruch des alten Kantorgebäudes im Jahre 1895 ihr Ende erreichte. Als der Stadtrat den Beschluß ihrer Auflösung faßte, bestimmte er, daß die Zinsen des Vermögens dieser Anstalt der Kasse des Vereins für Kleinkinderschulen in Crimmitschau zufließen sollte. Denn unterdessen war bereits durch den damaligen Pfarrer Gretschel eine neue Kinderbewahranstalt ins Dasein gerufen worden, die anfangs in gemieteten Räumen ihr Zelt aufschlug, sehr bald aber in ein eigenes Haus nach der Beyerstraße übersiedelte, um 17 Jahre später aus dem alten, einfachen, einstöckigen Haus

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

in ein schönes, geräumiges, zweistöckiges Haus zu ziehen, das die ganze Straßenfront des Grundstückes einnimmt und mit seinem stolzen Bau alle Häuser der Nachbarschaft mächtig überragt. Am 2. Oktober 1882 nämlich wurde die erste Kinderbewahranstalt eröffnet und geweiht und schon am 18. Oktober 1884 erfolgte der Einzug in das eigene Heim in der Beyerstraße.

Im Jahre 1896, am 15. Juni, ward die zweite Anstalt in der Kirschbergstraße in Leitelshain eröffnet, im Jahre 1901 mußte der Neu- und Erweiterungsbau der oberen Anstalt stattfinden. Derselbe ist ebenso praktisch wie schmuck, vom Baumeister Emil Birkner errichtet und am 25. Oktober 1901 vom Pfarrer Schink geweiht worden. Z. Z. besuchen etwa 120—150 Kinder diese Anstalten, sie werden verpflegt, beaufsichtigt, angeleitet und erzogen durch drei Kinderlehrerinnen, die in der Diakonissenanstalt zu Dresden vorgebildet sind. Die definitiven Einnahmen und Ausgaben betragen 7—8000 Mark pro Jahr. Der Verein besitzt bedeutende Legate, das größte ist das Händelsche Legat in Höhe von 25 000 Mark. Diese Kinderschulsache ist ein bedeutendes Werk, das von dem früheren Pfarrer Gretschel in Segen begonnen und von dem nunmehrigen Pfarrer Schink mit großer Energie und vielem Geschick fortgesetzt worden ist. An der Spitze des Vereins, der das Recht der juristischen Person besitzt, steht ein Kuratorium, dem der jeweilige Pfarrer als Vorsitzender und der jeweilige Bürgermeister als stellvertretender Vorsitzender präsidieren.

2. Die Gemeindediakonie.

Jünger noch ist das Werk der Gemeindediakonie. Denn am 30. November 1893 konstituierte sich das Kuratorium für Gemeindediakonie. Der neugewählte Pfarrer Schink hielt es für eine seiner ersten Pflichten, auch der von ihm zu leitenden Gemeinde den Segen der Gemeindediakonie zuzuwenden. Bereits am 6. Jan. 1894 ward die erste Gemeindeschwester, die Schwester Elisabeth, die jetzt noch gewissermaßen als Oberschwester fungiert, in ihr pflichtenschweres und segensreiches Amt im Hauptgottesdienst des Epiphanienfestes eingewiesen. Ihr folgte bereits am 2. April desselben Jahres die zweite Schwester, der mit der Angliederung von Leitelshain an das Werk der Diakonissensache die dritte Schwester folgte. Dies geschah im Jahre 1896. Sichtlich von Gottes Segen begleitet, entwickelte sich dieser schöne Zweig am Baume der inneren Mission. Alle Kreise der Bevölkerung kamen mit offenen Herzen, mit freudigem Vertrauen den Schwestern entgegen und nicht bloß unter den Schwestern war ein Wettstreit dienender Liebe, sondern unter der Bewohnerschaft der Gemeinde ein Wettstreit gebender Liebe.

Entscheidend für das äußere Blühen und Wachstum der Gemeindediakonie war die erste Einrichtung, die fast sofort mit zwei Schwestern operierte. Der Vorteil dieser Einrichtung liegt darin, daß bei solchem Bestande die eine Schwester, wenn nötig und erbeten, zu dauernder Pflege in das Haus der Kranken gegeben werden kann. Dadurch wird ohne Zweifel in hohem Maße die Dankbarkeit und Opferwilligkeit geweckt, während gleichzeitig für alle Bedürfnisse noch eine andere zur Verfügung steht. Die Berechtigung nicht bloß, sondern die Vortrefflichkeit dieser Einrichtung wurde durch den Erfolg bewiesen. Denn nicht bloß erreichten die allsonntäglichen Beckeneinlagen in die Opferstöcke, die der Stadtrat in wohlwollender und weitsichtiger Weise der Gemeindediakonie, resp. dem Kirchenvorstande zur Ueberweisung an die Gemeindediakonie überließ, eine ungeahnte Höhe, sondern es wurden auch Legate in so großer Anzahl und in solcher Höhe dem Kuratorium überreicht, daß das Werk der Gemeindediakonie nicht bloß allgemein anerkannt, sondern auch finanziell gesichert erscheint, ganz abgesehen davon, daß auch keine katholischen Schwestern mehr zur Privatpflege in unsre Gemeinde kommen. Ein wichtiger Tag für das Kuratorium und für die Schwestern der Gemeindediakonie war der 25. Juni 1903. Denn an diesem Tage ward der Lutherhof geweiht. Dieses Haus ist eigentlich die Wohnstätte der Gemeindeschwestern, also das Haus der Gemeindediakonie, es wird aber Lutherhof genannt, weil es in einer Nische an der nordöstlichen Ecke unter einem Sandsteinbaldachin und auf einem Sandsteinsockel die überlebensgroße, trefflich von dem Bildhauer Ernst Paul in Dresden ausgeführte Lutherstatue trägt. Auch ihre Darreichung ist ein Beweis selbstloser Opferwilligkeit unserer Bevölkerung, die mit ihren Gaben nicht prunken will; denn auch mir, dem Berichterstatter, ist der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden



Das Westportal der Laurentiuskirche in Crimmitschau

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Name der Geberin unbekannt. Das Haus ist nach den Plänen des Architekten Zeißig gebaut und kostet incl. Bauplatz 90 000 Mark.

In diesem Hause haben also die Gemeindeschwestern, deren Zahl event. noch auf vier erhöht werden soll, Aufnahme und ein trautes Heim gefunden.

Dieses Haus ist aber nicht bloß „Diakonissenhaus," sondern es beherbergt auch noch andere Gäste, nämlich den evang. Männer- und Jünglings- und zweitens den Jungfrauen- und Mütterchenverein, es ist also auch evang. Vereinshaus. Denn neben den Vereinszimmern der genannten Vereine enthält der „Lutherhof" auch einen großen Versammlungssaal, der zu Bibelstunden und christlichen Familienabenden benutzt wird. Diese Zimmer befinden sich im Parterre, während die erste Etage an einen Geistlichen, die Mansarde aber an einen Beamten vermietet ist. Im Souterrain wohnt der Hausmann, die zweite Etage ist das Diakonissenheim im engeren Sinne. Das Haus selbst steht an der Stelle des alten Hospitals, dessen Grund und Boden das Kuratorium für den Preis von 24 000 Mark vom Kirchenvorstand gekauft hat. Die vierte derzeitige Arbeitskraft der Gemeindediakonie ist ein männlicher Krankenpfleger, der Bruder Schmidt, der am 1. April 1903 in sein Amt eingewiesen worden ist. Derselbe ist gleichzeitig Hausvater im Hospital, wie schon erwähnt, Helfer im Jünglingsverein und Leiter des Bundes zum „blauen Kreuz".

3. Der Verein für freiwillige Armenpflege.

Derselbe ist gegründet worden, wie die Statuten besagen, um das verderbliche Bettelwesen in seinem Bereiche gänzlich abzuschaffen, anderseits aber wirklich Hilfsbedürftige wirksamer und zweckmäßiger zu unterstützen. Sein Name lautete ursprünglich „Armenverein gegen das Betteln." Leider tragen seine Statuten keine Jahreszahl, das Gründungsjahr ist deshalb in Dunkel gehüllt. Das älteste, vom Pfarrer Gretschel geführte Protokoll stammt aus dem Anfang des Jahres 1872 und gibt eine Uebersicht über das verflossene Geschäftsjahr des Vereins 1870 und 1871.

Im Jahre 1893, dem ersten Geschäftsjahre nach der Emeritierung des langjährigen Vorsitzenden Pfarrer Gretschel, betrug die Einnahme 1392,86 Mark, die Ausgabe 1298,50 Mark, Mitglieder waren 90; im Jahre 1901: 1529,24 M. Einnahme, 1357,05 M. Ausgabe, 98 Mitglieder. Dem Vorstand gehören sämtliche Geistliche an. Dazu noch vier weltliche Mitglieder, die sich mit den Stadtgeistlichen in deren Seelsorgerbezirk teilen, sodaß neun Armenvereinsbezirke bestehen, die sich organisch den fünf Seelsorgerbezirken angliedern. Leitelshain gehört nicht zum Armenverein. Infolgedessen hat der Ortsgeistliche von Leitelshain seinen kleinen Stadtbezirk allein in Armenpflege zu versorgen.

4. Der Frauenhilfsverein.

Der Frauen-Hilfsverein ist am 21. März 1878, als ein in der Stadt Crimmitschau herrschender Notstand die ärmeren Bevölkerungsklassen besonders schwer drückte, von dem Vorsitzenden des Vereins für freiwillige Armenpflege, dem Herrn Pfarrer Gretschel, gegründet worden.

Zur Vorsteherin wählte man Frau Pfarrer Gretschel, der sieben Damen, die Frauen von Ausschußmitgliedern des Vereins für freiwillige Armenpflege, als Distriktsvorsteherinnen beigegeben wurden.

In neuerer Zeit aber hat er sein Gebiet erweitert und seine Aufgaben vermehrt; denn er nimmt sich seit 1885 ganz besonders des Ziehkinderwesens an, er unterstützt arme Kranke mit Suppen und warmem Essen, er unterstützt auch das Liebeswerk der Kleinkinderschulen.

Der Verein hat über 100 Mitglieder. Vorsteherin ist Frau P. Schink. Im Jahre 1901 betrugen die Einnahmen: 3080,34 Mark, die Ausgaben: 2431,73 Mark. Außer den Wöchnerinnen, die mit Kinderwäsche und mit je neun Speisemarken unterstützt wurden, haben noch 185 kranke Personen Zuwendungen in warmen Speisen erhalten.

5. Der Leitelshainer Frauenverein.

In gleichen Bahnen wandelt der vom ehemaligen Ortsgeistlichen von Leitelshain, Pastor Oertel, gegründete Leitelshainer Frauenverein, der es sich gleich von Anfang an — seine Gründung erfolgte im Jahre 1896 — zur Aufgabe

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gemacht hat, nicht bloß hilfsbedürftige Wöchnerinnen, sondern alle christlichen Liebeswerke, besonders aber die Kleinkinderschule zu unterstützen; Sommerfest und Weihnachtsbescherung der Leitelshainer Kleinkinderschule geschieht völlig aus den Beiträgen seiner Mitglieder.

Hierzu kommt noch der Gustav-Adolf-Verein, der von der Schützengesellschaft im Jahre 1844 gegründet, sich ganz besonders großer Sympathien erfreuen darf. Infolgedessen sind auch seine Einnahmen so reich, daß er in relativer Höhe seiner Beiträge kaum von einem anderen Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung in Sachsen erreicht werden dürfte. Das Interesse an seinen Aufgaben und seinem Wirken wird immer wieder geweckt und lebendig erhalten durch Parochialabende, die in den größten Sälen der Gemeinde stattfinden. Zur alljährlichen Einsammlung bietet sich ein Heer von 50—70 Sammlern dar, die freiwillig sich dieser Liebespflicht unterziehen und sich besonders aus dem Lehrerstande rekrutieren. Den Vorsitz führt Pfarrer Schink.

Ferner besteht ein Zweigverein Crimmitschau für äußere Mission, der sich im Jahre 1895 vom Werdauer Ephoral-Missionsverein abgezweigt hat und die Parochie Crimmitschau ausschließlich umfaßt. Mit dem Vorsitz wurde Diakonus P. Klingsohr betraut. Auch dieser Verein hält Parochialabende zur Förderung seiner Interessen ab.

Der Bibelzweigverein ist allerdings nur noch in der Idee vorhanden; denn seine realen Aufgaben, die Brautpaare am Traualtar mit Neuen Testamenten, die „goldenen" Jubelpaare aber mit Trau-Prachtbibeln zu beschenken, hat die Kirchgemeinde übernommen.

XIII. Die christlichen Vereine.

Der evang. Männer- und Jünglingsverein ist am 21. Februar 1892 vom damaligen Diakonus Oertel gegründet worden.

Seine Aufgabe ist es, lebendiges und entschiedenes Christentum zu wecken, zu wahren und zu pflegen.

Die Mitgliederzahl ist schwankend, 60—100. Der Verein unterstützt auch die Liebeswerke. Er besitzt eine Bibliothek von einigen hundert Bänden. Sein Vereinslokal ist im Lutherhof. Ehrenvorsitzender ist Archidiakonus Oertel. Die Leitung führt interimistisch Bruder Schmidt.

Diesem Verein angegliedert ist ein Zweigverein „des Bundes zum weißen Kreuz" und ein Zweigverein „des Bundes zum blauen Kreuz."

Leitung des ersteren liegt in den Händen des Färbereibesitzers Dorn, des letzteren in denen des Gemeindehelfers Bruder Schmidt.

2. Der Näh-Missionsverein. Derselbe ist vom Diakonus Oertel im Jahre 1894 gegründet. Seine erste Leiterin war Frl. Brahtz, seine jetzige Frl. Gertrud Uhlmann.

Derselbe hat die doppelte Aufgabe, einmal Frauen und Jungfrauen zu christlicher Gemeinschaft und freundlicher Geselligkeit zu sammeln, anderseits durch weibliche Handarbeiten die Heidenmission zu unterstützen.

3. Der evang.-luth. Jungfrauenverein.

Derselbe, aus ganz kleinen Anfängen still emporgewachsen, hat sich erst unter der Leitung der Gemeindeschwestern recht entwickelt. Er will die jungen Mädchen zu christlichem Sinn und Wandel anregen und dabei erhalten.

Leitung: Schwester Elisabeth.

Lokal: Lutherhof.

Mitgliederbestand: 40—50.

Angegliedert an denselben ist

4. der Mütterchen-Verein, von den Gemeindeschwestern gegründet, sammelt alte, alleinstehende Frauen, Witwen und Mädchen, sucht sie zu erbauen und ihnen beizustehen in allen Leibes- und Seelennöten.

Leitung: Schwester Elisabeth.

Lokal: Lutherhof.

Mitgliederbestand: circa 40.

5. Der evangelische Nähverein, gegründet im Jahre 1898 zu dem Zwecke, durch Mitgliederbeiträge, sowie durch Nähen von Wäsche und Kleidungsstücken — was bei seinen Zusammenkünften geschieht — die würdigen und bedürftigen Pfleglinge der Gemeindediakonie zu unterstützen. Zahl der Mitglieder: zirka 30.

XIV. Die Sekten.

Bisher ist die Parochie Crimmitschau kein günstiges Feld für die Sekten gewesen. Obgleich die Nähe des Vogtlandes mit seinen zahlreichen sektiererischen Absonderungen bedrohlich erscheint, war es bis jetzt den Sekten nicht gelun-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gen, wie leider vielfach in der Umgebung, auch hier festen Fuß zu fassen und große Ausbreitung zu gewinnen.

Die deutsch-katholische Gemeinde, die früher nicht ohne Bedeutung war, schwindet unaufhaltsam dahin. Denn sie erhält keinen Zuwachs, weil die Zielbewußten sich bei dieser Etappe nicht erst aufhalten, sondern direkt zum Atheismus übergehen.

Einen besonders bereiteten Boden finden in unserer Zeit mit ihren revolutionären Tendenzen und dem Abfall der Massen vom Glauben „die Apostolischen" (wissenschaftlich Irvingianer oder Irvingiten genannt) mit ihrer Lehre von dem nahen Bevorstehen und baldigen Hereinbrechen der Endzeit und dem Allheil- und Bewahrungsmittel vor den großen Trübsalen der letzten Zeit, der „Versiegelung."

Trotzdem haben auch sie es zu einer besonderen Ausbreitung in Crimmitschau nicht gebracht. In neuster Zeit hat auch hier eine Spaltung stattgefunden, indem die Neuapostolischen sich losgesagt haben, weil die Altapostolischen nicht für Succession im Apostelamt durch Amts- und Geistesübertragung gesorgt haben. Der Gottesdienst wird in Zwickau abgehalten. Bibel- und Erbauungsstunden finden in Privathäusern in Crimmitschau und Leitelshain statt.

Die Methodisten haben sich zwar nicht einbürgern können, es gibt ebenso, wie von den Baptisten, nur eine Familie dieser Sekte in unserer Gemeinde, aber der methodistische und darbystische Geist der Absonderung, der Geringschätzung des Amtes und der Gnadenmittel, der Ueberschätzung der Laienpredigt, der Betonung besonderer Geistesmitteilung u. a. ist doch auch vorhanden.

Seine Separation hat Crimmitschau schon gehabt. Lange Zeit waren die Stillen im Lande mit der rationalistischen Verkündigung des Wortes nicht einverstanden und zufrieden gewesen.

Die Unzufriedenheit hatte lange wie ein verborgenes Feuer geglommen, es war aber noch nicht zum offenen Brande gekommen. Da kam der besondere Anstoß dadurch, daß der damalige Pfarrer einen Kirchgänger gerichtlich verklagte, weil dieser, unwillig über die schriftwidrige Predigt, seinen Platz auf der Empore und das Gotteshaus auffällig und demonstrativ verlassen hatte. Zu stande kam die Separation allerdings erst unter dem Pfarrer Gretschel, und es ist ein eigentümliches Spiel der Verhältnisse, eine Ironie der Geschichte, daß hier ein Massenaustritt aus der Kirche wegen der rationalistischen Predigt in der Pfarrkirche sich vollzog, während der Pfarrer, unter dem dies geschah, auf festem positiven Standpunkt stand und schriftgemäß lehrte wie predigte.

„Der Eine säet, der andere schneidet." Dieses Wort gilt nicht blos in gutem, sondern auch in bösem Sinne. Fern aber sei es von mir, die Separierten zu den Sekten rechnen zu wollen. Nein, sie haben die evang. Lehre unverkürzt, aber sie verwerfen die Landeskirche, weil sie nicht Kirchenzucht treibt. Allerdings eine Landeskirche kann nicht Kirchenzucht im eigentlichen, im strengsten Sinne des Wortes treiben. Sie schließt sich dadurch selbst aus der Reihe der Landes-Kirchen aus und begibt sich auf den Weg zur Freikirche.

Ob dieser Weg der Weg der Zukunft ist, das stellen wir Gott anheim.

Crimmitschau, September 1903.

P. Oertel.

Quellen:

1. Geschichte der ehemaligen Herrschaft Crimmitschau, auf Grund der erhaltenen Urkunden von Dr. Reinhard Albrecht, 1895.

2. Göpfert, Aeltere und neue Geschichte des Pleißengrundes. 1794.

3. Kästner, Chronik der Stadt Crimmitschau, 1853.

4. Vulpius, Der alten Meißnisch-Erzgebirgischen Pleißenstadt Löblichkeit, 1704.

5. „Chronik der Stadt Crimmitschau" 1854—85, 1886—93, 1893—1902.

6. „Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Crimmitschau." Bd. I: 1893—94, Bd. II: 1895—96, Bd. III: 1897—1901.

7. „Schönburgische Geschichtsblätter." 3. Heft III. 1897 u. a., mit Beiträgen des Herrn Prof. Dr. Reinh. Albrecht-Dresden.

8. „Crimmitschauer Schützenerinnerungen" 1903. Prof. Dr. Reinh. Albrecht.

9. „Erinnerungsblatt an die Weihe der renovierten Laurentiuskirche zu Crimmitschau" Böttcher & Neumerkel. 1896.

10. Albini Annales der Stadt Crimmitschau (bis 1592).

11. Akten des Pfarramtes zu Crimmitschau.

12. „Geschichte der Crimmitschauer Cantoreigesellschaft vom Jahre 1563 bis zur Gegenwart", von Cantor Henßge.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Frankenhausen.

Der Name Frankenhausen (in alten Urkunden Vrankinhusen, Vrankenhusen, Frankenhusin, Frankenhusen) ist wahrscheinlich von „Haus der Franken," herzuleiten und erinnert vielleicht an die Franken, die sich seiner Zeit hier angesiedelt hatten. Man kann das schließen aus den Worten: „Das alte Haus der Franken", die sich unter einem Bildchen befinden, das auf dem Titelblatte des einen der hiesigen Kirchenbücher in der ungefähren Größe eines Thalerstückes mit der Feder gezeichnet ist und das hiesige Kirchensiegel vorstellt; es trägt die Jahreszahl 1800.

Das Dorf, das nordöstlich eine Strecke an das Herzogtum Altenburg grenzt, liegt langgestreckt zum größten Teile links, zum kleineren rechts der Pleiße, $^3/_4$ Stunden unterhalb Crimmitschaus an der Straße, die von Crimmitschau nach Altenburg führt, und wird von der Sächsisch-Bayrischen Eisenbahn auf dem rechten Pleißenufer in seiner ganzen Länge durchschnitten. Die Parochie Frankenhausen, die in kirchlicher Beziehung unter der Ephorie Werdau, bez. unter der Kircheninspektion Werdau-Zwickau, in Verwaltungssachen unter der Amtshauptmannschaft Zwickau, in Rechtssachen unter dem Amtsgerichte Crimmitschau steht, umfaßt nur den Ort, welcher in das eigentliche Frankenhausen und den sogen. Tempel zerfällt, welche heute noch getrennte Hausnummern führen und früher getrennte Verwaltung hatten, aber jetzt zu einer Gemeinde vereinigt sind, seit dem 1. Januar 1877. Politisch gehören auch noch drei Güter vom altenburgischen Nachbarorte Gosel nach Frankenhausen. Der sogen. Obertempel, der ungefähr zehn Häuser und eine Fabrik umfaßt (früher Mühle) und der früher auch nach Frankenhausen in Kirche und Schule, politisch aber nach Leitelshain gehörte, ist seit dem 1. Januar 1890 eingepfarrt nach Crimmitschau (resp. Leitelshain) und eingeschult nach Leitelshain, nachdem Frankenhausen in diese Abtrennung, die von den Bewohnern jenes Ortsteiles der Einheit wegen schon lange angestrebt war, gegen eine Abfindungssumme von je 500 Mark an Kirche und Schule gewilligt hatte. Der Ort umfaßt gegenwärtig ein Rittergut, zwei Wassermühlen, eine Fabrik für Kunstwolle und sechsundzwanzig meist kleinere Bauergüter, auch das obere (sog. Sahnvorwerk) und das untere Vorwerk, überhaupt einhundertfünfundachtzig Feuerstätten. Die eigentlichen Arbeiter- und Mietshäuser sind vielfach in langen Reihen zusammenhängend wie in der Stadt gebaut. Die Einwohnerzahl ist in den letzten Jahrzehnten sehr gestiegen und beträgt nach der letzten Volkszählung 2001 Seelen. Die Bewohner sind zum größten Teile Fabrikarbeiter, die in den vielen Tuchfabriken, Spinnereien, Webereien und Färbereien der industriereichen benachbarten Leitelshain und Crimmitschau ihre Beschäftigung finden. Der Ort hat ein Standesamt, eine Postagentur, zum Teil Gasbeleuchtung und ist telephonisch mit Crimmitschau verbunden.

Das Rittergut war vor der Reformation ein Cistercienser-Nonnenkloster, das 1292 von Grünberg hierher verlegt wurde. Das Kloster wurde 1526 (nach anderen 1529) säkularisiert, und es waren nun seit jener Zeit die Besitzer des Klostergutes, jetzt Rittergutes, folgende: Wilhelm (General des Kurfürsten, von dem er es geschenkt erhielt) † 1551, Abraham († 1593), Wilhelm Dietrich († 1621), Wilhelm Abraham († 1660), sämtlich von Thumshirn; es folgte hierauf Volkmar Dietrich und dessen Sohn Georg Ernst von Zehmen († 1724), Carl August, Gottlob Heinrich, Carl Gotthelf, Edle von der Planitz, von welch Letzterem das Rittergut durch Kauf 1764 an David Friedrich Oehler, Kurfürstl.-Sächs. Kammerrat, sowie Kauf- und Handelsherrn in Crimmitschau, überging, und nach dessen Tode († d. 3. September 1797) von den Erben im Jahre 1805 an Herrn Heinrich Ludwig Hennig, zugleich Besitzer des Hammerwerks Unterblauental, welcher am 25. Dezember 1821 verstarb. Nach dem Tode der Witwe desselben, Karoline Dorothea Hennig († 18. Juni 1828) ward Besitzer ihr Schwiegersohn Herr Baron Heinrich Freiherr von und zu

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Mannsbach, welcher es bis zu seinem Tode († d. 8. Jan. 1885) besessen hat. Da dessen einziger Sohn Heinrich Ludwig schon Anfang 1886 starb, ist es gegenwärtig im Besitze seines Enkels, Freiherrn Heinrich Rudolph von und zu Mannsbach. Derselbe ist wie die früheren Besitzer, Patron über die Pfarrstelle, die in Bezug auf das Einkommen zu den Minimalstellen gehört.

Von der früheren Geschichte des hiesigen Ortes ist nichts weiter bekannt, als daß, wie bereits erwähnt, sich ein Nonnenkloster hier befand, das 1410 abbrannte und wieder aufgebaut wurde. Einzelne für den Ort wichtige Ereignisse, sowie Berichte über Wetter, Ernte, Feuer- und Wasserschäden etc. sind in den Kirchenbüchern aufgezeichnet, aber meist aus späterer Zeit.

Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche zu Frankenhausen läßt sich mit Hilfe des Pfarrarchivs Genaueres nicht feststellen, da Akten nicht vorhanden sind, die darüber Aufschluß geben. Nur soviel steht wohl ziemlich fest, daß die Kirche zu dem Cistercienserinnenkloster gehörte, das im Frühjahr 1292 von Grünberg nach Frankenhausen verlegt wurde; denn sie ist noch heute mit dem alten Klostergebäude des Rittergutes, wo noch vor einigen Jahren alte Zellen zu sehen waren, durch einen überdeckten Gang verbunden, durch den jedenfalls die Nonnen zu den Gottesdiensten und gottesdienstlichen Verrichtungen in die Kirche zogen, und durch den noch heute der Zugang zu der herrschaftlichen Kapelle führt. Und wenn auch nicht ganz ausgeschlossen ist, daß die Kirche schon vor dem Kloster gestanden hat, so darf man doch wohl mit ziemlicher Sicherheit aus dem Umstande, daß sie „ihrer Anlage nach der spätromanischen Zeit angehört“ (s. Steche, Bau- und Kunstdenkmäler) schließen, daß sie nach dem Jahre 1200 entstanden ist.

Die Reformation muß schon sehr frühe eingeführt worden sein, denn bei der ersten Kirchenvisitation im Jahre 1529 wurde der erste Pfarrer Johannes Behem, „geschickt befunden.“ Der Boden war wahrscheinlich schon durch hussitische Lehren vorbereitet. (s. Frost, Illustrierte Chronik etc.)

Die Kirche ist sehr klein, sie bietet höchstens 200 Sitzplätze, aber sie ist besonders seit der großen Erneuerung 1884 außerordentlich freundlich geworden und hat am Altarraum Triumphbogen mit Apsis. Wie eine jetzt übertünchte Inschrift an der Westseite des großen Balkons, der den Orgelchor trägt, besagte, hat sie im Jahre 1729 eine größere Reparatur erfahren, indem sie statt einer Empore zwei erhielt, ein schönes Chor und neue Stühle bekam, und von dem damaligen Gerichtsherrn und Patron Carl August Edler von der Planitz, der „durch gute Veranstaltung mit Geld und Baumaterialien zur Hand ging, mit einer Orgel beschenkt ward, so daß die Kirche ein weit anderes Aussehen erlangte.“ Weiter wurde „etwas zum Schmucke und zur Zierde des Inneren“ getan 1834 bei Gelegenheit der Aufstellung einer neuen Orgel. Um sie nämlich heller zu machen, wurden neue Fenster durchgebrochen und die alten verlängert; der alte wurmstichige Hochaltar abgetragen und ein steinerner aufgeführt; die ganze Kirche nebst Stühlen und Ständen geweißt und am Tage der Orgelweihe (s. Orgel) der Altar mit einem neuvergoldeten Kruzifix und schönen Blumen von den ledigen Leuten im Dorfe beschenkt.

Ihre jetzige wohlgefällige Gestalt von Innen und Außen aber erhielt die Kirche im Jahre 1884. Um zunächst die Kirche freier zu legen, wurde der Schulgarten, soweit er vor dem Eingange der Kirche liegt, von der Straße an allmälig immer tiefer bis zum Eingang der Kirche, wo das Erdreich etwa ein und einhalb Meter hoch entfernt werden mußte, abgetragen. Die Kirche lag an der Westseite so tief in der Erde, daß etwa 5 Stufen durch einen kleinen, niederen, hölzernen Vorbau hinabführten, wie in einen Keller. Wie hoch die Erde lag, läßt sich an der längs der Schule aufgeführten Mauer sehen. Weil aber die Kirche so tief in der Erde steckte, sowie, weil sie durchgängig mit Kalkbruchsteinen erbaut ist, war sie sehr kalt und feucht. Das ist durch diese Abtragung des Erdreichs wesentlich besser geworden. Jetzt ist der einzige Eingang, den sie hat (wenn man den zur herrschaftl. Kapelle abrechnet), zur ebenen Erde. Weiter wurde ein schönes Treppenhaus am Westgiebel aufgeführt, durch welches jede Empore rechts und links ihren besonderen, leichten und bequemen Zugang erhielt, während vorher eine Freitreppe an der Südseite durch das jetzige, vom Altar aus gerechnet linke, hintere Fenster zum Orgelchor führte und man von da

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zur zweiten Empore und zum Glockenboden gelangte, auf Treppen, die wenig über $^1/_2$ Meter breit, sehr steil und geradezu lebensgefährlich waren. Um diese bequemen Zugänge zu ermöglichen, mußten für die Emporen vier und für den Glockenboden eine Tür durch die alte starke Giebelmauer gebrochen werden. Der Orgelchor, früher so eng, daß zwischen Orgelbank und Chorbrüstung sich kaum ein Mann durchzwängen konnte, wurde erweitert, indem die Orgel ungefähr eine Elle weit zurückgeschoben wurde. Es war deshalb aus der alten zwei Ellen starken Giebelwand eine Elle tief herausgearbeitet worden und in den dadurch entstehenden Raum wurde die Orgel, die während des Baues ganz auseinander genommen war, hineingebaut. Die alten klappernden Fenster wurden fast sämtlich durch neue ersetzt; die Fensteröffnungen im Schiffe bis in die Frauenstände vertieft, das Gestühle neu gestrichen, das Innere olivenfarbig getüncht, und Turm und Kirchengebäude von Außen abgeputzt; der Fußboden unter den Frauenständen geebnet, mit Ziegelsteinen ausgesetzt und für die Füße mit Brettern belegt. Auch die alte an der Südseite befindliche Kanzel, die so wurmstichig und morsch geworden war, daß sie fast nicht mehr bestiegen werden konnte, wurde durch eine neue ersetzt. Desgleichen wurden in diesem Jahre und dem folgenden Beleuchtung angeschafft für die Abendmahlsgottesdienste. Zwei ovale Fenster rechts und links des Einganges, die nur das Schiff erleuchteten, wurden zugemauert.

Diese Erneuerung machte sich auch mit nötig deshalb, weil ein Blitzschlag, der am 17. Juli 1838 die Kirche traf, obgleich er nicht zündete, doch mannigfachen Schaden angerichtet hatte am Turme, Zifferblättern, Wänden, Türen und Fenstern, der bisher nur notdürftig ausgebessert war. Auch zeigte der Triumphbogen vor dem Altarraum einen bedenklich großen (angeblich durch Erdbeben entstandenen) Riß, in den man die Hand legen konnte.

Die Kosten des Baues wurden durch ein bis zum Jahre 1929 zu tilgendes Darlehen von 3100 Mk. beim Landwirtschaftlichen Kreditverein gedeckt, da das ungeschmälert zu erhaltende Kirchenvermögen damals nur 3393 Mk. 44 Pfg. betrug, (wozu später die 500 Mk. vom Obertempel kamen). Die Zinsen des Kirchenvermögens werden zur Verzinsung und Tilgung des geliehenen Kapitals verwendet, sodaß der Gemeinde fast keine Kosten durch diesen Bau erwachsen sind.

Uebrigens war die Gemeinde während des Baues, der am 17. Juli begann, nach Grünberg gepfarrt, wo der Pfarrer aller 14 Tage abwechselnd mit dem Grünberger predigte. Am XXIII. p. Trin. (d. 16. Nov. 1884) wurde die Kirche ohne größere Feierlichkeit wiedergeweiht und bezogen, und Montag den 17. November nachträglich das Erntefest gefeiert.

Der Turm, an der Ostseite befindlich, ist ungefähr 1780 erbaut. Er ist, wie überhaupt die Kirche, seit 1889 mit Blitzableitung versehen. Der Kirchturmknopf, der verschiedene Urkunden und Münzen enthält, wurde 1849 bei Gelegenheit einer Reparatur in der Durchsicht abgenommen, erneuert (es soll einer der Aufständischen aus dem Orte nach ihm geschossen und ihn durchlöchert haben) und wieder aufgesetzt; ebenso 1889, als der Blitzableiter angebracht wurde.

Die Orgel. Bei Gelegenheit der Kirchenerneuerung im Jahre 1729 „wurde die Orgel von der gnädigen Herrschaft Edle von der Planitz ohne Entgeld der Kirche verehrt und noch 30 Taler destiniert, daß sie könne mit einem Subbaß versehen und dadurch noch perfekter gemacht werden." „Aber sie war im Laufe der Zeit ein sehr gebrechliches Werk geworden und trotz vieler Reparaturen und großer darauf verwendeter Summen nicht mehr im Stande. Viele Register waren gar nicht mehr vollständig, und schwere Melodien konnten aus Mangel einer durchgreifenden Orgel gar nicht gesungen werden. Endlich blieb das elende Werk am Charfreitage 1833 mitten im Spiele stehen und es mußte an eine neue Orgel gedacht werden. Am zweiten Osterfeiertage war die ganze Gemeinde in der Schule versammelt und beschloß einstimmig, eine neue Orgel zu schaffen, obwohl früher einige dagegen gewesen waren. Es wurden Unterschriften zu freiwilligen Beiträgen gesammelt, wobei sich niemand ausschloß, und auch die Aermsten kamen und ihr Scherflein brachten. Es kamen 115 Taler zusammen. Herr Orgelbauer Hesse in Lunzenau lieferte das neue Werk zum Preise von 300 Taler, die in drei Terminen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zu bezahlen waren. Das Fehlende wurde durch wöchentliche Sammlungen aufgebracht, wobei ein Haus 6 Pfg., ein Pferdnergut 1 Groschen 6 Pfg. zahlte. Das alte Werk bekam der Orgelbauer. Fünf Wochen dauerte das Aufstellen. Am 15. p. Trin. (d. 17. Sept. 1833) beim Erntefest war die Weihe, nachdem sie Tags vorher vom Organisten Kuntzsch aus Zwickau geprüft und für tüchtig befunden worden war. Diese neue Orgel bestand aus 12 Stimmen, wovon der Bordun vom Orgelbauer aus freiem Willen und unentgeltlich war hinzugefügt worden. Akkord und Disposition der Orgel, sowie Verzeichnis der freiwilligen Spender, das am Schlusse der Weihe verlesen wurde, befinden sich im Archive." Da diese Orgel sehr hoch im Tone stand, wurde sie 1884, als man sie nach der Erneuerung des Gotteshauses neu aufstellte, einen halben Ton herabgesetzt durch Versetzung der Klaviatur. (Der frühere Ton cis kam an die Taste c usw.) Uebrigens ist man jetzt dabei, eine völlig neue Orgel zu schaffen, die der Zeit entspricht, da der Wurm sein Zerstörungswerk in der jetzigen zu sehr getrieben hat und trotz jährlicher Durchsicht und sonstiger Reparaturen doch immerwährend Störungen vorkommen. Zu diesem Zwecke ist schon im vorigen Jahre ein neues Magazingebläse vom Orgelbauer Müller in Werdau aufgestellt worden, das schon für die neue Orgel eingerichtet ist.



Die Kirche in Frankenhausen,
von Westen gesehen, mit dem Treppenhause, nebst einem Teile der alten Schule und der Mauer am Eingange.

Außer der Orgel (1729) wurden der Kirche noch geschenkt 1816 vom Herrn Kirchenpatron Hennig ein Taufstein nebst zinnernem Becken, der am 1. Jan. geweiht wurde und heute noch im Gebrauche ist. Er kam an Stelle eines alten, abgenutzten und zerbrochenen Taufengels, der auch deshalb mit entfernt wurde, weil er die Aussicht von der herrschaftlichen Kapelle nach der Kanzel hinderte.

Gleicherweise, den 25. Aug. 1822 aus Veranlassung der Hochzeit der Demoiselle Rosalie Maximiliane Hennig (zweiten Tochter des Patrons) mit dem Großherzogl. Sächs. Landkammerrat Baron von und zu Mannsbach, eine Altar- und Kanzelbekleidung aus blauem Tuche.

1885 schenkte Frau verw. Pastor Meusel einen Krankenkommunionkelch nebst Hostienschachtel und Weinbehälter, alles in Etui; ebenso 120 Mark zur Beleuchtung.

1884 bei Gelegenheit einer Kirchenrenovation erhielt die Kirche eine neue Kanzel (gefertigt vom Tischlermeister Pomper in Lauterbach) und einen Kronleuchter für 24 Lichter von Fräulein Elisabeth von und zu Mannsbach; eine Kanzel- und Altarbekleidung von rotem Tuche mit echter Goldborte, einen Behang des Lesepults von demselben Stoffe, zwei Opferbeckengestelle und eine weiße Altardecke vom Pfarrer Dr. Gütte; eine große Altarbibel von dem Schulkinde Lydia Hentschel, Stieftochter des Pfarrers; Anker, Kreuz und Herz, aus Eisen geschmiedet, auf das Dach des

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Treppenhauses vom Schmiedemstr. Robert Schumann. Gelegentlich geschenkt wurde auch noch eine weiße Altardecke mit breiter, gehäkelter Spitze, eine schwarze Decke mit Plattstichstickerei in weißer Seide auf das Lesepult des Altars und eine schöne, mühevoll gehäkelte Spitze um eine weiße Altardecke von Frau verw. Baronin Clotilde von Mannsbach, Mutter des Patrons; zwei Altarbouquettes aus Gräsern von Fr. Kantor Krancher bei ihrem Wegzuge.

Auch ist die Kirche, die altertümliche Gegenstände weiter nicht besitzt, geschmückt mit einem unter Glas und Rahmen gebrachten Jubelbilde, welches zur Jubelfeier der Augsburgischen Konfession 1830 durch freiwillige Geldbeiträge der Gemeinde angeschafft und am zweiten Festtage unter Feierlichkeit aufgehängt wurde; ebenso mit einem Lutherbilde und Luthergebete in der Sakristei; ebenso mit einem hinter dem Altare aufgehängten Luther- und Reformationsbilde, welch letzteres den ersten Vers des Lutherschen Kraftliedes: „Ein feste Burg ist unser Gott" darstellt und das zur Feier des Reformationsfestes 1830 von Johann Christoph Herold, Bürger und Destillateur in Leipzig, der aus Frankenhausen stammte und der Sohn eines herrschaftlichen Schafmeisters war, zum Zeichen seiner Anhänglichkeit an seinen Geburtsort der Kirche als Geschenk verehrt und am genannten Tage unter Feierlichkeit zum Andenken an den freundlichen Geber aufgehängt wurde. (Derselbe hatte auch je ein Exemplar der Schule und dem Pfarrer geschenkt.)



Das alte Klostergebäude von Norden und der Gang zur Kirche in Frankenhausen.

Die Glocken.

Im Jahre 1840 wurde der Turm mit neuen Glocken versehen, wozu schon 1814 der Plan gefaßt worden war. Es gab nämlich damals „drei uralte Glocken", sämtlich zersprungen und ein mißtönendes Geläute von sich gebend, und man ging damit um, neue Glocken anzuschaffen. Diese Absicht wurde 1815 soweit ausgeführt, daß von den alten Glocken die mittlere und kleine abgenommen und nach Zwickau an den Glockengießer Hellmuth abgeliefert wurden, der dafür einstweilen bis zum Guße neuer Glocken eine kleine herschickte. Allein viele Umstände hinderten die Ausführung des Unternehmens, welches erst 25 Jahre später in's Leben treten sollte. „Es wurde also 1840 ein Akkord mit dem Glockengießer Carl Friedrich Ulrich in Apolda geschlossen, nach welchem er bis Ende Juli soeben genannten Jahres ein aus

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

drei Glocken bestehendes harmonisches Geläute gießen und die beiden alten Glocken daran nehmen sollte. Zur bestimmten Zeit wurde das neue Glockengeläute abgeliefert und Freitag den 31. Juli unter angemessener Feierlichkeit aufgehängt. Von dem herrschaftlichen Hofe wurden die neuen Glocken mit Musik von der Gemeinde und sämtlichen Schulkindern abgeholt und vor dem Turme mit Gesang und Rede zum christlichen Gebrauche geweiht. Nach dem Aufhängen folgte ein 24stündiges Probeläuten, das zur völligen Zufriedenheit ausfiel. Sonntag darauf wurde die Weihepredigt gehalten. Text Römer 12, 15. Thema: Die Glocken sind uns freundliche Begleiter auf dem ernst-frohen Wege des Lebens. Die Glocken wogen etwas über $14^1/_2$ Zentner und kosteten 767 Taler 15 Groschen 3 Pfennige. Die hohe Kreisdirektion hatte dazu 300 Taler aus dem Kirchenärar verwilligt. Die alten Glocken wurden zu 250 Taler vom Glockengießer angenommen. Den Rest hat die Gemeinde aus ihren Mitteln aufgebracht." (Nach dem Kirchenbuche.)

Der Gottesacker.

Der Gottesacker befindet sich jetzt nicht mehr unmittelbar an der Kirche, wie es früher gewesen sein muß, da bei der Abtragung des Schulgartens (siehe Reparatur 1884), viele Totengerippe gefunden wurden, sondern südlich, eine kleine Strecke davon entfernt, zwischen der Straße nach Crimmitschau und dem Wege nach Thonhausen. Er wurde 1822 durch die Güte der Kirchenpatronin Frau verw. Hennig durch ein Stück dazugezogenes Hoffeld erweitert, ein Fichtenzaun darum angelegt, und um den ganzen Platz Pappeln zur Verzierung angepflanzt. Die Pappeln ließ vor einigen Jahren das Rittergut abschlagen. Der Fichtenzaun ist durch Dornenzaun ersetzt. Der Gottesacker mußte 1883 abermals erweitert werden und zwar um $^1/_2$ sächs. Acker, welchen das Rittergut abgab um den Preis von 1200 M., die in 8 Jahren in Raten von je 150 M. getilgt wurden. Die Weihe erfolgte am 6. August genannten Jahres bei Gelegenheit der Beerdigung der ersten Leiche auf demselben. In demselben Jahre wurde nach Abbruch der alten die neue Leichenhalle angefangen, aber erst im neuen Jahre vollendet. Sie wurde etwas größer angelegt, um Platz für einen Leichenwagen zu haben, der 1885 durch freiwillige Gaben angeschafft wurde, wobei einige, selbst ärmere, namhafte Beiträge spendeten. (Verzeichnis der freiwilligen Gaben und Geber liegen im Archive). Auch der neue Teil des Gottesackers ist mit Dornenzaun umgeben, doch ist schon öfters die Frage im Kirchenvorstande ventiliert worden, ob es nicht besser sei, eine Mauer um denselben aufzuführen.

Die Pfarre.

Die Pfarrwohnung, in der Nähe der Kirche, ist alt, aber nach mannigfachen größeren und kleineren Umbauten noch in ziemlich gutem Zustande und empfiehlt sich durch eine sehr freundliche Lage. Sie ist von einem kleinen Obst- und Gemüsegarten umgeben, sowie von einem Seitengebäude, und gewährt namentlich von den Zimmern der ersten Etage aus eine schöne Aussicht auf den großen Schloßteich am Fuße des Gartens, auf das Schloß, das Pleißental, die Eisenbahn und die östlichen Höhen; sie hat nur die eine Unannehmlichkeit, daß unmittelbar hinter ihr die Altenburg-Crimmitschauer Straße vorüberführt, wodurch sie dem Staube und dem Lärme ausgesetzt ist. Sie hat seit 1901 Gasbeleuchtung.

Die Schule.

Die unmittelbar an der Kirche gelegene alte Schule, die jetzt nicht mehr zu Schulzwecken benutzt wird, ist 1816 erbaut und nach einer Erweiterung 1860 nochmals 1872 durch ein zweites Klassenzimmer und Wohnung für den zweiten Lehrer vergrößert worden. In dem einen, zur ebenen Erde gelegenen Schulzimmer wird Konfirmandenstunde gehalten, das andere, ebenfalls unten, ist ausgebaut und vermietet. Im ganzen oberen Raume wohnt der Kirchschullehrer. Die neue Schule, mehr nach dem Mittelpunkt des Ortes verlegt, ist 1890 erbaut. Sie liegt sehr hoch, am Marktsteig, auf einem vom Rittergute für 3000 Mark erkauften Acker. Am grünen Donnerstag, nach dem Gottesdienste (den 3. April), wurde der Grundstein gelegt in Gegenwart des gesamten Schulvorstandes und der drei Lehrer. Die Kinder der oberen Klassen sangen und der Pfarrer hielt eine kurze Ansprache. Am 25. Juni wurde sie gehoben und am 4.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

November geweiht vom Pfarrer auf Grund des Bibelwortes Psalm 111, Vers 10 in Gegenwart des Herrn Schulrat Lohse, des Herrn Amtshauptmann v. Bose aus Zwickau, des Herrn Superintendent Dr. Richter aus Werdau, des Herrn Amtsrichter Kramer aus Crimmitschau als Obervormund des minor. Patrons Heinrich von Mannsbach. Vorher war unter Gesang und Rede des Kantors Krancher Abschied von der alten Schule genommen worden; dann ging es in einem langen Zuge, den die oben erwähnten Herren, die Schulvorsteher und die Kinder bildeten, mit Musik nach dem neuen Schulhause, vor welchem wieder gesungen und die Schlüssel übergeben wurden. An ihr wirken gegenwärtig drei ständige und ein Hilfslehrer. Die Kinderzahl ist augenblicklich 370. Kirchschullehrer waren, soweit es sich aus dem Kirchenbuche feststellen läßt: 1. Christian Schaller, † 14. September 1728. 2. Johann Valentin Werner aus Georgenthal, † den 9. Dezember 1771. 3. Adolph Spies aus Werdau, † 25. Januar 1813. 4. Gottfried Benjamin Ackermann aus Wernsdorf bei Glauchau, emerit. 1857, zog nach Rochsburg. 5. Joh. Carl Eduard Rentzsch, † 8. Februar 1868. 6. Traugott Ludwig Krancher, emerit. 1893, lebt jetzt in Frohburg. 7. Heinrich Hugo Geißler aus Dresden, seit 1. Januar 1894.

Noch zu erwähnen ist, daß die Kirchenbücher bis 1560 zurückreichen und fast vollständig sind. Auch steht seit dem Jahre 1890 ein Taufregulativ in Kraft, nach welchem bei unehelichen Kindern nur die nächsten Angehörigen oder Leute nicht unter 30 Jahren Patenstelle vertreten dürfen und ein Trauregulativ, welches die Ehrenprädikate „Junggeselle und Jungfrau" für unbescholtene Paare wieder einführt.

Frankenhausen, Mich. 1904.

P. Gütte.

Pfarrer:

1. 15.. Behem, Johannes. Bei der Visitation 1529 „geschickt" befunden. Ihm zur Seite stand ein Prediger, dessen Name unbekannt ist, und ein Vikar, namens Georg Schreitter, der am 2. Januar 1529 sich gegen eine Abfindung bereit erklärte, „die Vicarey auff nächste künftig Ostern abzutreten und dem prediger zureumen."
2., 15.. Weidener, Veit.
3., 1541 Hefft, Melchior.
4., 154. Hartmann, Gregor.
5., 1550 Schlöwitz, (Schlobitius), Georg, 1550 „geschickt befunden."
6., 1560 Hendel, Matthias.
7., 1572 Hofmann, Johann, unterschrieb die form. conc.
8., 1584 Hohenettel (Honedel), Mag.
9., 1625 Bose, Johann.
10., 1639, Maurer, Johann Veit.
11., 1643, Pestel, Kaspar, Mag.
12., 1675, Fritzsche, Augustin.
13., 1725, Lobeck, Gottfried.
14., 1731, Kretzschmar, Daniel.
15., 1760, Schütze, Christian August.
16., 1766, Heger, Johann Georg.
17., 1814, Schindler, Erasmus Christian Wilhelm.
18., 1841, Zschörner, Benjamin Traugott.
19., 1875, Meusel, Hermann Bernhard.
20., 1881, Gütte, Johann Heinrich. Dr. phil.

Quellen:

Alte Kirchengalerie. Frost, Illustrierte Chronik. Kreyßig, Album der Sächs. Geistlichkeit. Die Kirchenbücher.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Gablenz.

I. Die politische Gemeinde.

Ueber die Zeit der Gründung des Dorfes Gablenz oder der ersten Ansiedlung daselbst ist bis jetzt etwas Sicheres nicht zu ermitteln gewesen und dürfte wohl auch kaum zu ermitteln sein. Doch muß Gablenz wohl schon vor dem Jahre 1117 bestanden haben, weil bereits zu jener Zeit ein Adelsgeschlecht von Gablenz seinen Stammsitz hier hatte, dessen Nachkommen noch heute leben und zur Unterscheidung von anderen ähnlich benannten Adelsgeschlechtern den Namen „Herren von der Gablenz und Ungewiß" führen.

Man begegnet vielfach der Annahme, daß der Name Gablenz mit dem deutschen Worte „Gabel" zusammenhängt und etwa auf die sich hier gabelnden oder kreuzenden Fluß- oder Bachtäler zurückzuführen sei. Aber das scheint ein Irrtum zu sein. Der Name Gablenz ist wohl sorbischen Ursprungs, unser Dorf eine sorbisch-wendische Ansiedlung. Dann aber bedeutet Gablenz soviel wie „Apfeldorf." Und das kann ja recht wohl sein, daß zu einer Zeit, wo die nach Norden zu gelegenen Höhen noch mit dichtem Wald bestanden, unsere Täler also gegen den Einfluß des Nordwinds geschützt waren, der Apfelbaum, und wäre es auch nur der wilde oder Holzapfel, hier gut und reichlich gediehen ist, und daher die alten Sorben-Wenden ihre hiesige Ansiedlung „Apfeldorf" oder in ihrer Sprache „Gabelice" genannt haben. Gabelice oder Gabelize (ältester Namen) — dann Gabelenz oder Gabelentz — zur Zeit Gablenz.

Gablenz, welches drei Stunden von Zwickau, 1/2 Stunde von Crimmitschau, eine Stunde von Meerane und zwei Stunden von Glauchau entfernt ist, liegt in zwei Tälern, das eine, von Osten nach Westen sich erstreckend, mündet in ein anderes, welches von Süden nach Norden läuft und „Paradies" heißt. Dies letztere verbindet sich in Frankenhausen mit dem Pleißental.

Zur politischen Gemeinde gehört noch das fünf Minuten entfernte Dorf Ungewiß mit vier Bauergütern, der Gasthof zur Stadt Dessau an der von Zwickau nach Altenburg führenden Landstraße und die im Paradiese liegende Mühle von Gablenz, jetzt Wollwäscherei einer Crimmitschauer Firma.

Im Westen grenzt Gablenz an Crimmitschau und Leitelshain, im Norden an das Filial Waldsachsen, im Osten an Waldsachsen, Seiferitz und Dennheritz und im Süden an Gersdorf und Lauenhain.

Im Jahre 1842 hatte unser Dorf (wie die alte Kirchengalerie berichtet) ein bedeutendes Rittergut mit neuen Gebäuden, einem schönen Garten und einer großen Schäferei, Brennerei und Ziegelei. Außerdem hatte es 20 Bauergüter, 12 Gartenhäuser und 30 Häuser. Die Einwohnerzahl betrug damals 439 Seelen, welche sich meistens von Ackerbau, Weberei und Handarbeit nährten. Kirche, Pfarre, Schule und zwei Güter gehörten damals unter das Amt in Zwickau, welches mit dem Superintendenten in Werdau die Kirchen- und Schulinspektion bildete. Darum war auch ein besonderer Kollaturrichter in Gablenz. Die anderen Wohnungen außer einem Gute, welches unter Schweinsburger Gerichtsbarkeit stand, gehörten unter die des hiesigen Rittergutes.

1822 und 24 wurde unser Ort von zwei großen Schadenfeuern heimgesucht. Das erste Mal brannten drei Güter und das andere Mal zwei Güter und ein Haus gänzlich nieder. —

Gegenwärtig (1903) gehört Gablenz zur Kreis- und Amtshauptmannschaft Zwickau. Obrigkeit ist a., in Justizsachen das Amtsgericht in Crimmitschau und b., in Verwaltungssachen die Amtshauptmannschaft zu Zwickau. Postort ist Crimmitschau (im Orte selbst ist eine Posthilfsstelle), Eisenbahnstation ist Crimmitschau und Dennheritz, Ephoralort ist Werdau, 12,5 Kilometer von hier entfernt.

Nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1900 hat Gablenz 968 Einwohner, und zwar 939 evangelisch-lutherischen, 9 evangelisch-reformierten und 20 römisch-katholischen Bekenntnisses.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Das Grundeigentum der Gemeinde Gablenz (mit Rittergut und Ungewiß) beträgt 819 Acker.

Davon entfallen auf die Gemeinde 444, auf das Rittergut 257 und auf Ortsteil Ungewiß 118 Acker.

Jetzt gibt es hier ein Rittergut, 18 Güter (hierbei sind die 4 Güter von Ungewiß und das Pfarrgut mitgezählt), 13 Gartenhäuser und 58 Häuser. Darunter sind eine Wollwäscherei (Mühle), zwei Gasthöfe, zwei Restaurationen und ein Konsumverein. Von Handwerkern finden sich hier je zwei Schuhmacher, Zimmerleute, Bäcker und Tischler, und je ein Schmied, Stellmacher, Sattler, Schneider und Bauunternehmer. Die übrigen Einwohner gehen zumeist in die Fabriken der Nachbarstadt Crimmitschau oder als Tagelöhner (darunter eine Anzahl Frauen und größere Schulkinder) aufs Rittergut. Die Hausweberei, die ihre Arbeit nach Meerane liefert, stirbt auch hier allmählich aus.

Im Jahre 1902 waren in unserer Gemeinde zu erheben:

a., an Gemeindeanlagen	= 2144	Mk.
b., „ Kirchenanlagen	= 2200	„
c., „ Schulanlagen	= 2539	„
Demnach Gemeindeanlagen	= 6883	Mk.
d., an Grundsteuer	= 896	„
e., „ Einkommensteuer	= 3937	„
f., „ Krankenversicherungsbeiträgen	= 725	„
g., „ Landrenten	= 1016	„

Das gesamte Einkommen zur Einkommensteuer ist abgeschätzt auf 387 020 Mark. (Davon sind steuerpflichtig 350 770 Mark). Das Einkommen beträgt

a., vom Grundbesitz	83 990 M.
b., von Renten, Kapitalien	37 110 „
c., von festen Gehalten, Gesinde- und Tagelohn	227 640 „
d., vom Gewerbebetrieb	38 280 „

Demnach sind 36 250 Mark für Schuldzinsen in Abzug gebracht worden.

Die Gemeinde Gablenz besitzt keine Grundstücke. Barvermögen besitzt sie nur in der Armenkasse = 2875 M. Die Kirchengemeinde hat 14 546 M. und die Schulgemeinde noch 13 050 M. Schulden.

Die sozialen Verhältnisse unseres Ortes erkennt man deutlich aus den Ergebnissen der zwei letzten Reichstagswahlen:

Bei der Wahl im Jahre 1903 waren wahlberechtigt 196 (gewählt haben 177) Personen.

nationalliberal = 42 (1898 = 39)

sozialdemokratisch = 135 (1898 = 132).

Nachzutragen wäre noch, daß es hier noch eine sogenannte „Altgemeinde" gibt. Sie besitzt aber nur sechs Acker Land und die beiden Gemeindeteiche. 24 Personen sind es, die sich in diesen Besitz teilen (teils Gutsbesitzer, teils Hausbesitzer).

Die drei letzten Gemeindevorstände (zugleich Standesbeamten) sind:

1876—1880 Gutsbesitzer Leuthold,

1881—1888 Weber Bauch, seit

1888 Gutsbesitzer Heinrich Thümmler.

Ortsrichter ist jetzt Gutsbesitzer Oskar Kipping, vorher war es dessen Schwiegervater, der jetzige Gutsauszügler Gottlieb Schädel hier.

II. Die Kirchgemeinde.

Daß frühzeitig an unserem Orte ein kirchliches Gemeinwesen mit einem Gotteshause bestanden hat, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Fand man doch mündlichen Berichten zufolge beim Abbruch der hiesigen alten Kirche im Jahre 1864 in den Altar derselben eingemauert ein Gefäß mit Brakteaten oder Schüsselmünzen aus der Zeit Heinrichs des Erlauchten, welcher in den Jahren 1221—1288 als Landgraf zu Thüringen und Markgraf zu Meißen auch über unsere Gegend herrschte. Ein Exemplar dieser Münzen ist von dem früheren Ortsrichter Schädel hier, der jetzt noch als Rentier hier lebt, in den Besitz meines Amtsvorgängers übergegangen. Bedauerlich und zwar nicht nur mit Rücksicht auf die Geschichte unseres Ortes ist es, daß sich nicht nur die übrigen jener Münzen, sondern auch andere Altertümer, die sich beim Abbruch des alten Gotteshauses vorfanden, in alle Winde zerstreut haben. Ist uns doch von denselben außer dem alten Taufstein, der sich gegenwärtig im Pfarrhofe und einem Wappen, das sich in der jetzigen Kirche über den Rittergutssitzen befindet, nichts erhalten geblieben. Und aus diesen beiden Gegenständen läßt sich leider über das Alter unseres Ortes oder auch nur seiner Kirche auch nicht mehr, als was

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

bereits ausgesprochen, ableiten. Wir könnten uns also für jene ältesten Zeiten nur Vermutungen hingeben, die wir aus den gleichzeitigen welt- oder landesgeschichtlichen Ereignissen ziehen müßten.

Etwas Sicheres und Bestimmtes erfahren wir über unseren Ort erst in der Zeit der Reformation, welche hier bei uns früher als zumeist in unserm engeren Vaterland Eingang fand. Es wurde nämlich bereits im Jahre 1527 der erste evangelische Pfarrer in Gablenz eingewiesen. Darüber siehe weiter hinten unter „Die Geistlichen von Gablenz."

Die Parochie Gablenz, in welche der Ortsteil Ungewiß und das Rittergut eingepfarrt sind, gehörte im Jahre 1539 mit seinem Filial Waldsachsen (Tochterkirche) zur Ephorie Zwickau. Im Jahre 1837 kamen beide zu Werdau, und endlich 1879 wurde das Filial zur Ephorie Glauchau geschlagen. (Siehe das Waldsachsen Betreffende im Band „Glauchau.")

Die Kollatur über die hiesige Pfarrstelle hat das hohe Landeskonsistorium zu Dresden (in früheren Zeiten die hiesige Rittergutsherrschaft).

III. Das Rittergut.

Die alte Kirchengalerie berichtet darüber: „Das schöne große Rittergut, zu welchem außer der Hälfte von Gablenz das ganze Dorf Ungewiß und Anteile an Seiferitz, Dennheritz, Leitelshain, Harthau, Waldsachsen und Thonhausen gehören, ist der Stammsitz des noch blühenden alten Adelsgeschlechts der Herren von der Gablenz oder Gabelenz, von welchem Gottschalk von Gabelize bereits 1117 vorkommt. Das Gut ist exemt." Es hatte damals (1842) „neue Gebäude, einen schönen Garten und eine große Schäferei, Brennerei und Ziegelei."

Ueber die früheren Besitzer schreibt das Königliche Amtsgericht zu Dresden-Neustadt (als Lehnhof) hierher: „Nach den teilweise erst nachträglich angelegten und daher wohl nicht ganz vollständigen Akten über das Rittergut Gablenz waren vor dem 29. Mai 1837 folgende Personen mit dem Gute belehnt worden:



Die alte Kirche in Gablenz.

1., 1533 Heinrich von Schönfels zu Rupersgrün (zugleich als Nachfolger in die Anteile Wilhelm und Reinhart von Schönfels).

2., 1534 Caspar, Adolf und Seifried Gevattern und Brüder Stange (als Lehnserben und Vettern des ohne Leibeslehnserben verstorbenen Dittrich Stange).

3., 1538 Hans und Günther, Gebrüder von Kitzscher.

4., 1541 Joachim und Heinrich von Schönfels, Gebrüder zu Rupersgrün.

5., 1554 Joachim von Schönfels zu Rupersgrün.

6., Heinrich Joachim von Schönfels zu Gablenz, gestorben am 1. Dezember 1615.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

7., Dessen Söhne Hans Caspar und Joachim Friedrich von Schönfels.

8., 1617 Wilhelm Dietrich von Thumbshirn (das Gut durch Kauf erworben).

9., 1632 Dessen Bruder Wolf Dietrich von Thumbshirn.

10., Bruder des vorigen: Wilhelm Abraham von Thumbshirn, 1651.

11., 1669 Sohn des vorigen: Adolf Friedrich von Thumbshirn.

12., 1674 Hannibala von Schmerzing, Obristwachmeister.

13., 1678 Sohn des vorigen: George Sebastian von Schmerzing, Obristwachmeister, (brachte aus Ungarn eine Türkin mit, vergleiche unter: Pfarrhaus) ist im Jahre 1694 in Dresden verstorben als „Durchlauchtiger zu Sachsen hochbestallter Generalmajor, wurde hierhergebracht, am 18. März desselben Jahres auf dem Kirchhof beigesetzt, und am folgenden Sonntag wurde eine Gedächtnispredigt gehalten." Laut Kirchenbuch vom Jahre 1694.

14., 1694 Sohn des vorigen: Georg Rudolf von Schmerzing, Königlich Polnischer und Kurfürstlich-Sächsischer Kammerherr und Vizekanzler in Zeitz, war verheiratet mit Karoline Auguste, geb. Gräfin Bohl.

15., 1747 des vorigen beide Söhne: Aemilius Wilhelm Karl Georg von Schmerzing, Leutnant im Gräfl. Stollberg. Inf. Reg. in Zeitz und Friedrich Georg von Schmerzing, welch' letzterer am 29. April 1763 auch mit dem auf ihn gefallenen Gutsanteil seines am 2. September 1757 verstorbenen Bruders belehnt wird. Er starb am 30. März 1791 unverehelicht als Hauptmann der Infanterie. Schon am 18. September 1781 hatte er in seinem Testamente eine ansehnliche Stiftung von 6000 Talern errichtet für verschämte arme, kranke und gebrechliche Personen beiderlei Geschlechts und allerlei Stands, besonders aber für solche, die honoratioris conditionis wider ihr Verschulden in Armut geraten. Die Zinsenverteilung steht jetzt jährlich dem Amtshauptmann zu Zwickau, dem hiesigen Rittergutsbesitzer und Pfarrer zu. (Außerdem viele kleine Legate, mit der obengenannten Stiftung zusammen hat er etwa 45 000 Mark vermacht, darunter 400 Taler an die Kirche zu Gablenz und 150 Taler an den Lehrer Thomas daselbst).

16., Des vorigen Lehnserben sind: Hannibal Caspar Freiherr von Schmerzing, Herzoglich Sächsischer Oberlandjägermeister und August Hannibal Freiherr von Schmerzing, K. K. Kammerherr und Generalmajor. Sie verkauften das Gut.

17., 1791 wird Besitzer Christian Friedrich Günther, Häusler und Strumpfwirkermeister hier, welcher sich im Jahre 1783 verehelicht hatte mit Jungfrau Christiane Friederike Fischer, der weiland Herrn Hauptmanns von Schmerzing mit seiner Haushälterin Christiane Erdmuthe Fischer erzeugten Tochter. Nach seiner Verehelichung wurde er Verwalter auf dem Rittergut und nach dem Ableben des Hauptmanns von Schmerzing erstand er in Gemeinschaft mit dem Advokaten Friedrich Gottlieb Pinther aus Glauchau das hiesige Rittergut und wurde so Lehns- und Gerichtsherr von Gablenz. Schon im Jahre 1796 starb er an Auszehrung, 34 Jahre alt, er hinterließ eine Witwe und zwei Söhne.

18., Des vorigen Söhne Adolf Friedrich Günther und Friedrich Christian Günther in Gemeinschaft mit dem Advokaten Pinther. (Günther, der Aeltere hat von Pinther dessen Hälfte laut Kaufs vom Jahre 1796 zugekauft).

19., 1803. Karl Gottlob Müller. Er hat ein neues Herrenhaus gebaut und dem Gutshof seine jetzige Gestalt gegeben (ihn von dem Wirtschaftshof abgetrennt), ferner hat er die schönen großen Teiche angelegt, wobei er sich finanziell etwas sehr übernommen haben soll. 1803 wurde ihm daher das Gut gerichtlich abgesprochen, aber schon 1804 wurde er nochmals mit dem aus Mannlehn in Erbe verwandelten Gute unbeschadet der Erblichkeit beliehen.

20., Karl Gottlob Müller und dessen Töchter Eleonore Auguste, verehel. Pastor M. Beyer, und Konkordia Emilie Müller sind Erben ihrer im Jahre 1821 verstorbenen Gattin bez. Mutter.

21., 1825. Christian Gotthold Kirsch.

22., 1831. Henriette verehelichte Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtischer Major a. D., Kammerjunker von Stutterheim, geb. Helbing.

23., 1837. Amtsrat Louis Leuckart, hat das Gut von seiner Mutter, Majorin Henriette von Stutterheim für 65 000 Taler gekauft.

Deren Gemahl Major Ernst von Stutterheim konnte sich mit seinem Stiefsohn Louis Leuckart nicht vertragen. Es kam zur

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Trennung. Leuckart kaufte seinem Stiefvater ein größeres Gut im benachbarten Seiferitz, dort ist er auch gestorben, hier aber beerdigt. (Noch heute das Grabdenkmal auf der Nordseite des Kirchplatzes. Siehe unter Kirchengebäude: Die neue Kirche.) Leuckart wurde im Jahre 1843 zu Frankenhausen (Thür.) getraut mit Jungfrau Natalie Auguste Leuckart, des Wilhelm Christian Ephraim Leuckart, Fürstlich Schwarzburg.-Rudolstädt. und Sondershaus. Kammerrats, Großwollhändlers in Frankenhausen und Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Köditz ehelicher Tochter.

24., Am 15. Mai 1848 erwirbt das Gut Karl Rudolf Adalbert Hager, stammend aus Meucha (Sachs.-Altenburg) für 64 000 Taler. (Leuckart hatte es nur aus Angst vor der Revolution verkauft.) Hager stirbt im Jahre 1877 fast 68 Jahre alt und

25., hinterläßt das Gut seiner Witwe Sophie Hager geb. Melzer und seinen fünf Söhnen.

26., Am 24. Dezember 1878 werden der zweite und vierte Sohn Hagers alleinige Besitzer: der Kaufmann und Stadtrat Max Hager zu Plauen († 1900 in Dresden) und der Landwirt Adalbert Hager hier (jetzt als Rentier in Plauen lebend.)

27., Am 24. Juli 1896 kaufte das Gut für 300 000 M. Franz Alfred Zimmermann, Landwirt und Oberleutnant d. R. im Feldartillerie-Regiment No. 32 zu Riesa, stammt aus Werdau, woselbst seine Eltern wohnen. Der Vater Franz Zimmermann, Großkaufmann hat sich vom Geschäft zurückgezogen.

Alfred Zimmermann hat das Gut bedeutend verbessert, zunächst die Wirtschaftsgebäude und Stallungen, dann Drainierung und Planierung von Wiesen, Anlegung eines schönen parkähnlichen Gartens, Bepflanzung zweier Berge mit Kirschbäumen usw. Auch wurde ein neues Herrenhaus gebaut, ein stolzer herrlicher Bau mit seinem weithin sichtbaren Kupferturm. Der Besitzer des Guts Alfred Zimmermann wurde am 23. Februar 1904 in der Kirche zu Crimmitschau mit Hermine Händel, Tochter des in Crimmitschau verstorbenen Fabrikbesitzers Otto Händel und dessen Gemahlin Martha, geb. Mummert getraut.

Segne, Herr, dies neue Haus
Und alle, die gehn ein und aus!

Das jetzige Rittergut hat 141 Hektar (= 257 Acker) Land. 110 ha Feld, 16 ha Wiesen, 5 ha Wald, 5 ha Wege und 5 ha Wasser. Darauf ruhen 5555 Steuereinheiten.

IV. Das Kirchengebäude und seine Umgebung.

1. Die alte Kirche.

Von der alten Kirche —siehe Abbildung — gibt der Hilfsgeistliche Kaden in der alten Kirchengalerie folgende Schilderung: „In späterer Zeit ward ein Teil nach Morgen zu angebaut. Der Turm gehört der neueren Zeit an. Da die ganze Kirche so baufällig war, daß eine wohllöbliche Inspektion nach genauer Besichtigung im Jahre 1841 einen Neubau beschloß, die Gemeinde aber beim Mangel eines Kirchenvermögens die nötigen Mittel nicht aufbringen konnte und erst einige Jahre dazu sammeln will, so ward ihr eine Reparatur gestattet, die nun, das ist im Jahre 1843, auch vollendet ist.

Die Kirche hat an der südlichen Seite drei Fenster, ist für die Gablenzer Gemeinde wohl geräumig genug, an einigen Sonntagen aber, an welchen die Filialgemeinde dem hiesigen Gottesdienst beiwohnt, fehlt es am nötigen Raum. Im Innern sind die Decke und die Emporkirchen mit nicht üblen Bildern versehen, welche Propheten, Apostel und Szenen aus der Lebensgeschichte Jesu darstellen. Die Stelle der Orgel versieht ein kreischendes Positiv und den zwei Glocken fehlt es sehr an harmonischem Klang.“ —

Nach dieser Schilderung läßt sich der sehnliche Wunsch der Gemeinde nach einem neuen Gotteshause, welchen Kaden ausdrücklich bezeugt, recht wohl begreifen. Leider aber stand der Erfüllung dieses Wunsches außer dem bereits erwähnten Mangel eines Kirchenvermögens auch die Zeitlage entgegen, weshalb Kaden den Seufzer ausstößt: „Möge uns der Allgütige bald erwerbreichere Zeiten senden!“

2. Die neue Kirche.

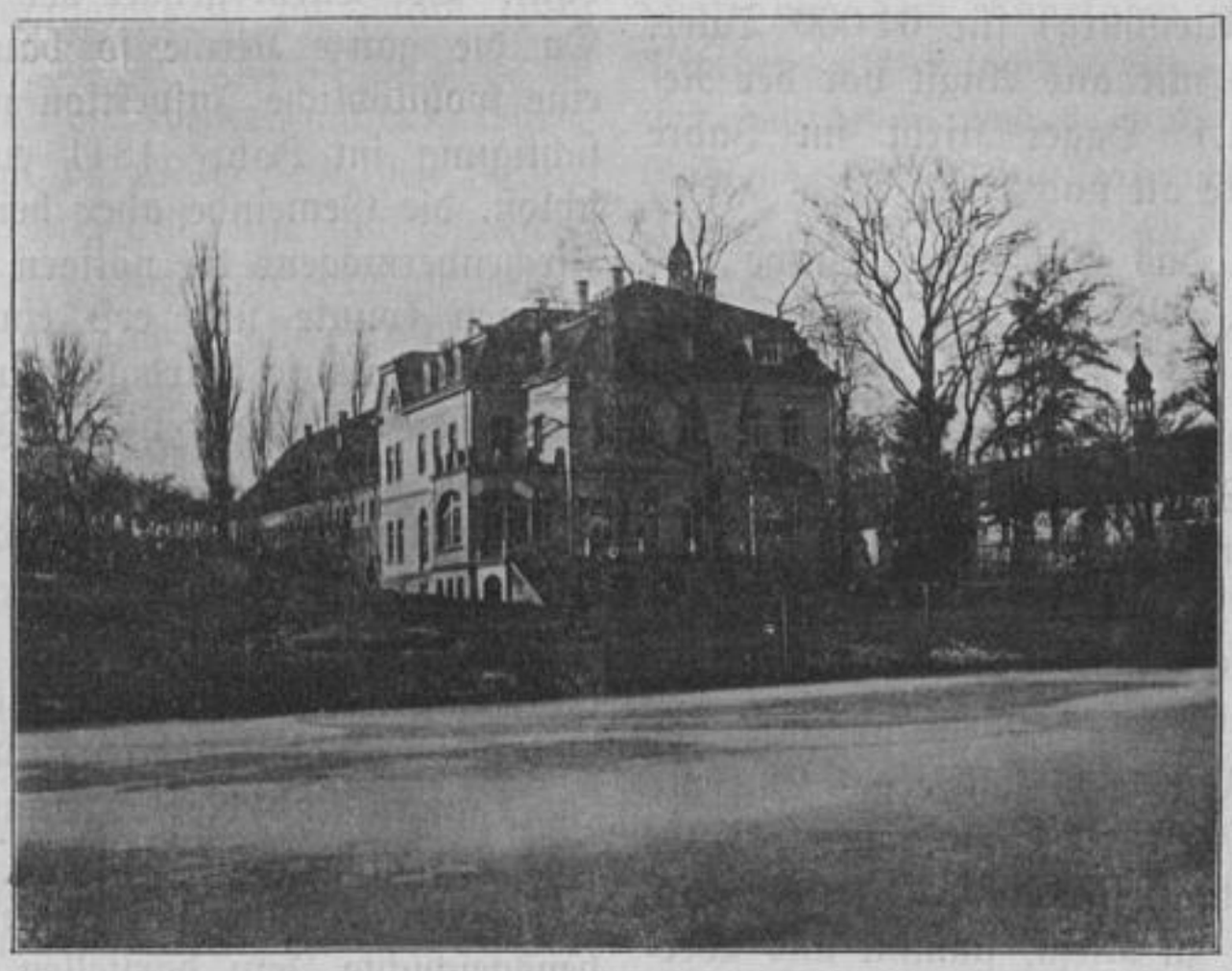
Erst im Jahre 1863, als das Hohe Kultusministerium der Gemeinde eine Beihilfe von

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1000 Talern zusicherte, kam die Kirchenbauangelegenheit wieder in Fluß. Am 5. Juli 1864 ward der Neubau dem Baumeister Reichenbach aus Grumbach bei Waldenburg in Akkord gegeben, und nachdem am 10. Juni (den 7. Trinitatissonntag) desselben Jahres der letzte Gottesdienst in der alten Kirche gehalten worden, am folgenden Tage mit dem Abbruch derselben begonnen. Bereits am 20. Juli fand die Grundsteinlegung zum neuen Gotteshause statt. Am 8. Oktober konnte das Schiff, am 15. Juni 1865 der Turm gehoben, am 14. Juli der Turmknopf aufgesetzt und endlich am 20. November 1865 die vollendete Kirche geweiht werden. Während des Baues gingen die hiesigen Einwohner nach Waldsachsen in die Kirche. Die Orgel wurde von Bärmig in Werdau für den Akkordpreis von 1070 Talern geliefert. Die drei Glocken mit Zubehör goß Johann Gotthelf Große, K. S. Stückgießer in Dresden im Jahre 1865 für 884 Taler. Zu dieser letzteren Summe trug bei der schon vor dem Abbruch des alten Gotteshauses verstorbene Glaser und Gutsbesitzer Karl Gottlob Erdmann Falke 125 Taler, welche seine Witwe auf 200 Taler erhöhte (mittlere Glocke). Die Lieferung der kleinen Glocke, welche auf rund 140 Taler zu stehen kam, übernahmen auf ihre Kosten der Ortsrichter Johann Gottlieb Schädel und Gasthofsbesitzer Friedrich Eduard Wolf hier. Die große Glocke kam zu Stande durch eine freiwillige Sammlung unter allen Gemeindegliedern, die mehr als 300 Taler ergab, und durch den Verkauf der alten Glocken (244 Taler.)

Der Gesamtkostenaufwand für die neue Kirche hat rund 25 000 Mark betragen, wobei allerdings dahingestellt ist, ob in dieser Summe auch die Orgel und die Glocken mitinbegriffen sind. Genügende Nachweise sind hierüber im Archiv nicht zu finden.

Am Schlusse des Baujahres blieben nur noch 17 630 M. Schulden übrig, indem durch die schon vorhin erwähnte Staatsbeihilfe und durch veranstaltete Sammlungen bereits in diesem Jahre 7360 M. abgestoßen werden konnten. Da die Tilgung der Restschuld recht langsam vorwärts ging, nahm man im Jahre 1889 ein tilgbares Darlehn von nominell 17 500 M. beim landwirtschaftlichen Kreditverein für das Königreich Sachsen zu Dresden auf. So müssen wir denn jährlich 810 M. allein hierfür aufbringen und können darum zur Zeit mit 2200 M. Kirchenanlagen nicht auskommen. Die Kirchbauschuld ist Ende 1902 auf 12846 M. gesunken. Im Jahre 1926 wird die neue Kirche bezahlt sein.



Rittergut Gablenz. Neues Herrenhaus.

Sie hat eine wunderbare Lage, stehend auf einem kleinen Hügel inmitten des Dorfes, umgeben von Pfarrhaus, Schule und einigen niederen Wohnhäusern. Von Westen her ist der Blick auf sie mit ihrem imposanten Turm frei, am Fuße des Hügels liegt der Pfarrgarten, und einen herrlichen Anblick gewährt das Bild der in dem vorderen großen Rittergutsteich sich spiegelnden Kirche.

Treten wir durch eins der drei Portale in das Gotteshaus, so sind wir sehr erfreut über den schönen freundlichen Raum, der freilich nur in einfachster Weise ausgestattet ist. Das fällt uns besonders beim Altarplatz auf, der zwar schön geräumig und mit neuen dauerhaften Steinplatten belegt ist, aber dem Altar fehlt das Altarbild. Hoffentlich geht unsere

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sehnsucht nach einem solchen bald in Erfüllung! Der Taufstein aus Sandstein ist von den Nachbargemeinden Lauenhain, Gersdorf und Hartau gestiftet worden. Rechts und links sind an den Altarplatz die Sakristei und eine Kapelle angebaut, welch letztere die Rittergutsherrschaft gemietet hat. Die Kanzel, deren Treppe aus der Sakristei hinaufführt, steht an rechter Stelle, nicht über dem Altar, wie in so vielen Landkirchen. Die Orgel, ein schönes Werk, ist von herrlichem Klang und großartiger Wirkung, wird von den Kirchschullehrern und Organisten der näheren und ferneren Umgebung gern besichtigt und gespielt. Trotz der gedachten Einfachheit sind wir stolz auf unser schönes Gotteshaus. —

Doch vermißte man lange Zeit an ihm die Kirchturmuhr. Erst im Jahre 1888 wurde das Verlangen nach einer solchen lauter. Man begann zu sammeln. Die erste Sammlung unter drei Männern unserer Gemeinde ergab 3 M. 21 Pfg. Nachdem aber im Jahre 1894 der Hausauszügler Johann Gottlieb Bauer hier 50 M. hierfür gestiftet und der im Jahre 1896 zu Talbot Village bei Bournemouth (England) verstorbene Karl Ferdinand Reichenbach von hier 383 M. zu gleichem Zwecke testamentarisch vermacht hatte, konnte man an die Bestellung der Uhr denken, zumal da man noch über 120 M. auf mehreren Familienabenden gesammelt hatte. Auch erteilte die Königliche Kircheninspektion ihre Genehmigung zur Verwendung des Vermögensrestes der Kirchbaukasse in Höhe von 562 M. zur Beschaffung einer Turmuhr. Mit ihrer Herstellung wurde die Firma Bernhard Zachariä in Leipzig beauftragt. Die Uhr hat vier Zifferblätter und Viertel- und Vollschlagwerk. Kaufpreis = 1212 M. Am 18. September 1900 schlug sie zum ersten Male. Wir sind mit der Uhr bis jetzt sehr zufrieden.

Auf dem Kirchplatz, der früher Friedhof war, ist noch ein Grab erhalten. Es ist mit gußeisernem Staket umgeben. Auf dem Grabdenkmal ist zu lesen:

Hier ruht im kühlen Schoß der Erde
Ernst von Stutterheim,
Fürstl. Schwarzb. Rudolstädt. Major
und Ritter der Ehrenlegion.
geb. 15. IV. 1788.
gest. 12. IV. 1844.

Er war im benachbarten Seiferitz gestorben, wurde aber hier beerdigt, denn seine Gemahlin war die Besitzerin des hiesigen Ritterguts. Vergleiche hierzu unter „das Rittergut."

Der Friedhof liegt am Ostende des Dorfes an der Glauchauer Chaussee, auf ihm liegen unter anderen begraben die Pfarrer Sahr († 1889) und Süß († 1895), ferner der Rittergutsbesitzer Karl Rudolf Adalbert Hager († 1877) nebst Gemahlin († 1883) in ihrem Erbbegräbnis, ferner auch der Kirchschullehrer Pönitz. († 1889) In kurzem werden wir an die Erweiterung unseres Gottesackers denken müssen.

Das Kirchenlehn besteht nur in dem Kirchengebäude nebst Kirchplatz und dem Friedhof mit der Leichenhalle. Sonst hat es keinen Grundbesitz.

Das Kirchenvermögen nach der Kirchenrechnung vom Jahre 1902: Das ungeschmälert zu erhaltende Stammvermögen der Kirche zu Gablenz beträgt 417 M. Die Parochialkasse: kein Vermögen. Die Kirchenbaukasse: 12845 M. Schulden. Die Pfarrgebäudekasse: 2468 M. Vermögen. Die Pfarrlehns- und Pfarrvakanzkasse (incl. Grundsteuerentschädigungskapital): 1974 M. Vermögen. Die Kirchschulvakanzkasse: 21 M. Vermögen.

V. Das Pfarrhaus.

Der Bau der jetzigen Pfarre wurde, da die alte Pfarre durchaus baufällig geworden war, im Jahre 1764 — also gerade 100 Jahre vor dem Abbruch der alten Kirche — auf 1549 Thlr. 10 Groschen veranschlagt und 1765 begonnen und wohl auch zu Ende geführt.

Zu den Gesamtbaukosten trug ein am Himmelfahrtsfeste 1768 im Bezirk der Inspektion Zwickau gesammelte Kollekte 73 Thlr. 6 Gr. 4 Pfg. bei, wozu aus noch anderen Orten 21 Thlr. 22 Gr. 2 Pfg. ebenfalls Kollektengelder kamen, so daß also über 6 Prozent der veranschlagten Summe durch milde Gaben Auswärtiger gedeckt wurden.

Dieser Neubau erstreckt sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur auf das jetzt noch stehende Wohnhaus und Seitengebäude, während die Pfarrscheune und die Pachterwohnung von demselben nicht berührt wurden. Denn die alte Kirchengalerie von 1842 berichtet, daß die Pfarre

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

aus einer geräumigen Wohnung, einem angebauten Wirtschaftsgebäude, einer verfallenen Pachterwohnung und einer Scheune besteht. Diese beiden letztgenannten Gebäude wurden im Jahre 1874 auf den Abbruch versteigert, und der Erlös von insgesamt 128 Thlr. zinsbar angelegt. Dieses Pfarrgebäudekapital ist inzwischen nach Abschluß vorjähriger Rechnung auf 2468 M. (also auf das sechsfache) angewachsen.

Eine ziemlich umfassende äußere und innere Pfarrhauserneuerung fand im Jahre 1887 während der Vakanzzeit statt, bevor Pfarrer Süß das hiesige Pfarramt übernahm. Kostenbetrag zirka 2000 M.

Im Jahre 1898 wurde wieder eine größere Reparatur im Pfarrhaus und dessen Umgebung vorgenommen:

a, im Pfarrhof ein altes, baufälliges Gebäude mit Keller niedergerissen und an dessen Stelle eine den Pfarrhof begrenzende Mauer aufgeführt. Kostenbetrag = 587 M.

b, der vor dem Pfarrhaus gelegene sumpfige Garten wurde mit Schutt und Asche ausgefüllt, dann dort Röhren gelegt, planiert, der alte Zaun ausgehackt, gutes Land aufgefahren und eine Gartenseite mit Holzstacket versehen. Kostenbetrag = 745 M.

c, die Erneuerung der Kirchtreppe, die den Kirchplatz mit dem Pfarrhof und Kirchweg verbindet, kostet 197 Mark.

d, im Jahre 1899 Abputz des Pfarrhauses, neue Dachrinnen 2c. Kostenbetrag = 451 Mark.



Die neue Kirche in Gablenz.

Die Kosten von a b und d trug Gablenz zu drei Fünftel und das Filial Waldsachsen zu zwei Fünftel.

Das Pfarrlehn besteht aus den Pfarrgebäuden, d. h. Pfarrhaus, mit angebautem Wirtschaftsgebäude, Pfarrhof mit Remise und den Pfarrgärten vor und hinter der Pfarre, hierzu kommen noch 27 Acker (4 Wiesen- und 12 Feldparzellen), welche an Pacht 1428 M. ergaben (mit Jagdpacht).

Pfarrarchiv. Schon unter dem dritten evang. Pfarrer beginnen die noch jetzt im hiesigen Pfarrarchiv vorhandenen Urkunden. Und zwar ist die älteste das im Jahre 1561 anhebende Kirchenbuch von Waldsachsen. Das entsprechende Gablenzer Kirchenbuch ist nicht mehr vorhanden. Das älteste Gablenzer beginnt erst mit dem Jahre 1666,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wo auch für Waldsachsen ein neues angefangen wurde.

Dagegen gehen die noch vorhandenen Gablenzer Kirchenrechnungen etwas weiter zurück, als die Waldsachsener, nämlich bis ins Jahr 1632 (Waldsachsen bis 1641).

Diese Kirchenbücher und Kirchenrechnungen enthalten manche recht interessante Einzelheiten. So berichten z. B.

1., die Taufnachrichten vom Jahre 1687, daß am 16. September eine türkische Weibsperson, welche Herr Georg Sebastius von Schmertzing, Oberstleutnant und Gerichtsherr zu Gablenz aus Ofen (Ungarn) mitgebracht, nachdem sie zuvor hier in der christlichen Lehre unterwiesen worden, von dem damaligen Pfarrer Christian Dinter in Gegenwart einer großen Menge Volkes getauft und Maria Christine genannt worden sei. Die Taufpaten waren: 1. Herr Volkmar Dietrich von Zehmen auf Frankenhausen. 2. Frau Dorothea Margarethe v. Ronzelli (?) geb. von Schmertzing. 3. Der frühere Gablenzer, damals aber schon nach Grünberg übergesiedelte Pfarrer Joh. Gottlieb Dehne. —

2., Pfarrer Dresser (1633 hier angetreten) erzählt davon, wie man die in der Kirche gebrauchten und andere zum Inventarium gehörige Bücher von einem Ort zum andern habe flüchten müssen, und daß die deutsche Kirchenbibel von „Gottvergessenen Kriegsgurgeln" sei sehr zerrissen, ingleichen die beiden Pfarrbücher schon unter seinem Vorgänger durch Feindes Gewalt seien geraubt worden. —

3., daß nach der Rechnung vom J. 1634 dem Schulmeister 12 Groschen Seigergeld gezahlt worden, läßt vermuten, daß damals in der alten Kirche eine Uhr vorhanden gewesen. —

4., daß nach derselben Rechnung bei Abnahme der vorjährigen Rechnung und darauffolgenden Mahlzeit nur 18 Groschen 7 Pfg. von den Herren und Ortsvätern, von der ganzen Gemeinde nach ihrem Brauch gar nur 6 Groschen vertrunken worden sind, beweist entweder die damalige außerordentliche Billigkeit der Getränke oder die große Mäßigkeit der genannten Personen. Trotz des 30jährigen Kriegs hielt man an diesem Brauch fest. —

Pfarrbibliothek: sie ist unbedeutend, doch wurden in den letzten Jahren einige neuere gute Werke angeschafft.

VI. Die Kirchschule.

„Im Jahre 1581 wurde ein neues Schulhaus gebaut, und der bisherige Gemeindehirte Michael Keuler als erster ordentlicher Kirchner und Schulmeister eingesetzt.

Weiter berichtet die alte Kirchengalerie: „Auch an der Schule ist in neuester Zeit eine bedeutende Reparatur vorgenommen worden, aber die Schulstube läßt manches in Bezug auf Licht und Trockenheit zu wünschen übrig. Jetzt (1842) gibt es hier 69 Schulkinder und zwar 33 Knaben und 36 Mädchen. Der Schullehrer emeritus heißt Samuel Müller und der substitutus Johann Gottlob Huhle; ersterer ist mit einem Gehalt von 70 Thlrn. emeritiert und letzterer mit 130 Thlrn. incl. einige Scheffel Korn und gegen 60 Korngarben fixiert. Das Fixum der ganzen Stelle beläuft sich also auf 200 Thlr."

Im Jahre 1880 wurde die alte Kirchschule wegen ihrer Baufälligkeit und unzureichenden Räumlichkeiten abgebrochen. Während des Abbruchs wohnte der damalige Kirchschullehrer Pönitz in dem Heinitz'schen Gute in Ungewiß, und Schule wurde gehalten in der ehemaligen Gerichtsstube des Rittergutes. Die neue Schule steht auf dem Platze der alten neben der Kirche. Am 10. November 1880 wurde die neue Schule geweiht, sie kostet 12 900 M. Als sich aber schon im Jahre 1889 die neue Schule als zu klein erwies, mußte man zu einem Anbau verschreiten. Nun haben wir ein schönes dreiklassiges Schulhaus. Im dritten Klassenzimmer (im ersten Stockwerk gelegen) werden im Winterhalbjahr die Konfirmandenstunden abgehalten. Die Kirchschullehrerwohnung, auch im ersten Stock gelegen, ist geräumig, sehr freundlich und bietet eine herrliche Aussicht in das Paradiestal.

Unsere Schule ist eine einfache vierklassige Volksschule mit zwei Lehrern, einem Kirchschullehrer und einem Hilfslehrer. Der Gehalt des Kirchschullehrers beträgt 1800 M. (und zwar 1431 M. vom Schul- und 369 M. vom Kirchenamt). Hierzu kommt noch die freie schöne Amtswohnung. Der Hilfslehrer erhält 910 M. (incl. Heizungsgeld) und freie Wohnung. Im Jahre 1902 gab es hier 191 Schulkinder (95 Knaben, 96 Mädchen), außerdem 29 Fortbildungsschüler. Die Volks- und Schulbibliothek enthält 285 Bände.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die sieben letzten Kirchschullehrer von Gablenz.

1. 1840 Joh. Samuel Müller, emeritiert, wohnt als emeritus in Neukirchen.
2. 1840—70 Joh. Gottlob Huhle, mit 63 Jahren emeritus.
3. 1871—89 Ernst Ferd. Pönitz (1889 † hier).
4. 1889—93 Karl Oskar Kober, jetzt Kantor in Colditz.
5. 1893—99 Paul Stelzner, jetzt Kirchschullehrer in Witznitz b. Borna.
6. 1899—1901 Guido Stadelmann, jetzt Kirchschullehrer in Wüstenbrand b. Chemnitz.
7. Seit 1901 Alfred Paul Zenner, geboren 26. August 1862 in Langenchursdorf bei Waldenburg, 1884 Hilfsl. in Hohenstein, 1886 Elementarlehrer in Schwartau b. Lübeck, 1886 Vikar, 1887 ständ. Lehrer in Mülsen St. Jakob, 1891 Lehrer in Kuhschnappel, 1899 Filialkirchschullehrer in Heiersdorf.



Das Pfarrhaus zu Gablenz.

VII. Die Geistlichen.

Von der Reformation bis zur Gegenwart amtierten in Gablenz 20 evangelische Pfarrer. Es sind folgende:

1. 1527 Güntzel, Eoban, aus Erfurt, der letzte Mönch des Klosters Carthause b. Crimmitschau, welcher 1526 geheiratet hatte, 1533 Pfarrer in Tzschirma im Reußischen, † 1562.
2. 1533 Mohorn (Maul), Peter, 1539 Pfarrer in Weistropp (oder Weißenbach?), 1544 desgl. in Brießnitz, † 1560, 70 Jahre alt.
3. 1539 Bornsdorf (Bornstorff oder Borßdorfer?), Anton, aus Prettin, zuvor Schulmeister in Crimmitschau, † 1553.
4. 1553 Möckel, Fabian, aus Plauen i. V., erst Lehrer in Reichenbach, 1551 Pfarrer in Naitschau b. Greiz, † 1588, er unterschrieb die form. conc.
5. 1588 Ferber, David, 1574 Diakonus in Neukirchen b. Crimmitschau, † 1593.
6. 1593 Kühnel, Balthasar, geb. 1564 in Zwickau, † 1633 an der Pest, 69 Jahre alt, der Bruder war Pfarrer in Oberschlema.
7. 1633 Dresser, Johann aus Straßburg, Exulant, zunächst Prediger in Puschwitz in Böhmen, von dort verjagt, 1625 Schulmeister zu Ponitz, S.-A., † 1638.
8. 1639 Gebhard, Johann, aus Chemnitz, 1630 Pförtner, † 1640.
9. 1641 Wunderlich (Mirus), Johann, aus Adorf, 1630 Pförtner, 1655 Pfarrer in Mosel, † 1668.
10. 1655 Tittel, Johann, aus Zelle b. Aue, zunächst Schulmeister in Elsterberg, 1643 Diakonus zu Oberarnsdorf in Altenburg, † 1666.
11. 1666 Dehne, Joh. Gottlieb, geb. 1637 in Chemnitz, 1671 Pfarrer im nahen Grünberg, † 1710.
12. 1671 Dinter, Christian, aus Crimmitschau. 1687 ist von ihm eine Türkin bekehrt und unter viel Feierlichkeit getauft worden. (Vergleiche unter „das Pfarrhaus", Archiv.) War 50 Jahre lang hiesiger Pfarrer, † 1722.
13. 1722 Dinter, Wolfgang Heinrich, des vorigen Sohn, 1681 hier geboren, Altenburg. Gymnasium besucht, 1709 Substitutus hier, † 1762, fast 82 J. alt.
14. 1762 Klett (Klette), Christian Gottlob, M., geboren in Langenbernsdorf, 1759 in Großwaltersdorf, hier 1762—1801, erhielt 1799 einen Substituten, 1801 emeritiert, † 1802.
15. 1802 Friedrich, Simon, des Vorigen Substitut, geboren 1768 in Langenreinsdorf,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Mag., 1799 Subst. hier, 1819 Pfarrer in Pleißa b. Chemnitz, 1842 emeritiert.

16. Im Frühjahr 1820 Kaden, Karl Friedrich, geb. 1766 in Jöhstadt, 1806 Rektor in Grünhain, hier 1820—46, † 1846; unter ihm das Schneeberger Gesangbuch eingeführt. Sein Sohn Karl Eduard ward sein Substitut und Verfasser des Gablenzer Beitrages in der alten Sächsischen Kirchengalerie.
17. 1847 Jacob, Friedrich August, 1840 in Zwota, 1847—64 hier.
18. 1864 Sahr, Julius, geb. 1809 in Chemnitz, 1823 daselbst Gymnasium besucht, 1839 in Rautenkranz Pfarrer, 1864—87 Pfarrer hier, 1887 emeritiert und 1889 als Hausbesitzer hier gestorben. Unter ihm wurde die neue Kirche gebaut. Er hinterließ eine Tochter, die mit einem Fabrikanten im Erzgebirge verheiratet ist.
19. 1887 Süß, Max Egmont, geb. 1854 in Großröhrsdorf (Vater: Kantor und Knabenlehrer), 1885 entlassen, 1886 Hilfsgeistlicher in Neukirchen b. Chemnitz, 1887 Pfarrer hier, † 1895 an Kehlkopfschwindsucht, hinterließ eine Ehefrau und 2 Töchter.
20. 1896 Morgner, Alwin Otto, geb. d. 15. Sept. 1864 zu Pegau b. Leipzig, (Vater: Christian M., Weißwarenhändler in Leipzig, Mutter: Wilhelmine M., geb. Baumann aus Auerbach i. V.), Universität Leipzig von 1885—1889 besucht, von 1889—1893 Hauslehrer und Schulvikar, 1893 vom Superintendenten Dr. Großmann in Grimma ordiniert und als Pfarrvikar eingewiesen in Großbardau (hat 2 Filialen, Kleinbardau und Grethen), 1894 Vikar in Niederzwönitz i. E., 1895 in Waldkirchen i. V. und 1896 Hilfsgeistlicher in Steinbach i. E. Am S. Cantate (3. Mai) 1896 wurde er vom Superintendenten Dr. Richter in Werdau als Pfarrer von Gablenz und Waldsachsen in hiesiger Kirche feierlichst eingewiesen.

VIII. Das kirchliche Leben der Gemeinde.

a.) Vor 200 Jahren (1700).

7 Geburten = 2 Knaben und 5 Mädchen.
7 Taufen = 2 Knaben und 5 Mädchen.
1 Aufgebot, aber keine Trauung.
5 Todesfälle und 5 Beerdigungen, darunter 4 Erwachsene (3 Ehefrauen) und ein Kind.

b.) Vor 100 Jahren (1800).

16 Geburten = 5 Knaben und 11 Mädchen.
16 Taufen = 5 Knaben und 11 Mädchen.
(Darunter 1 Nottaufe).
5 Aufgebote, aber nur 4 Trauungen.
18 Todesfälle und ebenso viel Beerdigungen, darunter 8 Erwachsene, nämlich: 2 Ehemänner, 3 Ehefrauen, 1 Witwer und 2 Witwen.
Anzahl der Kommunikanten: 489.
Anzahl der Konfirmanden: 3.

c.) In der Gegenwart (1902).

I. Geboren wurden im Ganzen 46 (24 Männliche und 22 Weibliche.)
a, aus rein evangelischen Ehen 39
b, aus gemischten Ehen 3
c, unehelicher Mütter 4
d, totgeborene Kinder 2.
6 Kinder wurden durch Eheschließung ihrer Eltern legitimiert.

II. Getauft wurden im Ganzen: 42.
a, aus rein evangelischen Ehen 34
b, aus gemischten Ehen 4
c, unehelicher evangelischer Mütter 4
d, Taufversäumnisse 1
e, ungetauft verstorben 1
f, Nottaufen 6.

III. Aufgeboten: 14 Paare.
Getraut: 12 Paare.

IV. Verstorben: im Ganzen: 17.
Darunter Erwachsene 8, und zwar: 3 Ehemänner, 1 Ehefrau, 1 Witwer, 1 Witwe, 2 Ledige.

V. Kommunikanten: 256 = 92 männliche und 164 weibliche.
Darunter 1 Krankenkommunion.

VI. Konfirmiert wurden am S. Palmarum 1902 11 = 4 Männliche und 7 Weibliche; dagegen 1901 = 22 (11 Männliche und 11 Weibliche).

VII. 9 Kirchenkollekten ergaben: 49,95 M.
2 Hauskollekten ergaben: 18,— M.
Kollekte der Konfirmanden für Konfirmandenanstalten ergab: 7,85 M.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Der Kirchenbesuch ist mäßig, ebenso der der im Sommerhalbjahr abgehaltenen sechs Katechismusunterredungen seitens der konfirmierten Jünglinge und Jungfrauen.

Die Kommunikantenzahl ist niedrig, etwa nur 30 % der Gemeindeglieder beteiligen sich an der Abendmahlsfeier. Der Kirchenvorstand ist eifrig bestrebt, die kirchlichen Interessen zur Geltung zu bringen und zu wahren. Um Weihnachten wird jedes Jahr ein Familienabend mit Christbescherung abgehalten, welcher außerordentlich gut besucht wird. Bedürftigen und würdigen Erwachsenen und Schulkindern wird da eine große Weihnachtsfreude bereitet. Der Kirchenvorstand hat Anfang des Jahres 1901 hier eine Konfirmandensparkasse gegründet. Von 191 Schulkindern sparen jetzt 90. Die Summe der eingezahlten Spargelder beträgt bis jetzt 1465 Mark (Rückzahlungen — 233 Mark.)

Einen Wunsch hätte unsere Kirchgemeinde. Möchte uns doch bald die Einrichtung einer Kirchenheizung möglich sein, daß alte und kränkliche Personen auch zur Winterszeit unser Gotteshaus besuchen könnten. —

Der Herr fahre fort zu segnen unsere Gemeinde und lasse sie wachsen an dem, der das Haupt ist, Jesu Christo! Amen.

Nachtrag.

Das Jahr 1904.

1. Das Jahr 1904 begann für Crimmitschau und Umgegend (also auch für Gablenz) nicht gut. Standen wir doch noch mitten in dem großen Streik, der am 21. August 1903 in Crimmitschau begonnen hatte. 7—8000 Weber waren von den Arbeitgebern ausgesperrt worden. Erst mit dem 18. Januar 1904 nahm der Streik sein Ende, und zwar dadurch, daß die Arbeiter unter den früheren Bedingungen wieder an ihre Arbeit gingen. Fast fünf Monate (21 Wochen) hatte der Streik gedauert, wodurch die Arbeiter Unsummen an Geld verloren haben. Die Arbeitgeber klagen seitdem über schlechten Geschäftsgang. Ein merkwürdiges Ergebnis des Streiks ist es, daß sich nicht nur die gesamten Arbeitgeber der Textilindustrie, sondern die Arbeitgeber sämtlicher Industrien Deutschlands zur Wahrung ihrer Interessen zusammengeschlossen haben.

2. Ein freudiges Ereignis für unseren Ort war der Einzug des von der Hochzeitsreise (französische Riviera) heimkehrenden Herrn Rittergutsbesitzers Alfred Zimmermann und seiner Frau Gemahlin am 26. März d. J., am Tag vorm Sonntag Palmarum. Drei Ehrenpforten waren errichtet, sämtliche Schulkinder standen Spalier, im Gutshof vor dem neuen Herrenhaus standen die Schüler der ersten Klasse und sangen bei der Ankunft des jungen Paares ein Lied, darauf begrüßte der Pfarrer die Heimgekehrten in einer kurzen Ansprache, und zwei Mädchen überreichten herrliche Bouquets unter Hersagen eines Gedichts. Der Militärverein mit Fahne, Vertreter der Kirche und Schule, die Lehrer, die Eltern und Verwandten des Paares und viele Einwohner von Gablenz und auch Crimmitschau wohnten dem feierlichen Einzuge bei. Der blaueste sonnigste Himmel trug viel zum Gelingen des Ganzen bei. Sämtliche Schulkinder wurden darauf mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Am Abend sang der hiesige Männergesangverein vor und in dem Herrenhaus eine Anzahl geeigneter Lieder, während der Militärverein vom nahen Hügel Salven abgab. Die Trauung des Paares hatte am 23. Februar d. J. in der St. Laurentiuskirche zu Crimmitschau und die Hochzeitsfeier im Vereinshof daselbst stattgefunden.

3. Da unsere Kirche, welche im Jahre 1865 erbaut ist, außen einer größeren Reparatur bedurfte — 39 Jahre war an ihr nichts geschehen — beschloß der Kirchenvorstand am 4. Juni d. J. die äußere Erneuerung des Kirchengebäudes. Die Kosten beliefen sich insgesamt auf 900 Mark. Hierbei mußte auch der auf der Turmspitze sitzende Knopf zur Neuvergoldung herabgeholt werden. In demselben war eine Blechbüchse verwahrt, welche zwei von eingedrungenem Wasser argbeschädigte und vermoderte Urkunden enthielt. Die ältere Urkunde konnte zum großen Teil entziffert werden, dagegen die zweite Urkunde, welche im Jahre 1865 vom hiesigen Pfarrer Sahr verfaßt und zugleich mit der ersten Urkunde in den Turmknopf der neuerbauten Kirche eingelegt worden war, ist derartig beschädigt und unleserlich geworden, daß nicht einmal eine teilweise Wiederherstellung des Textes möglich war. Soviel war aber doch zu ersehen, daß die Sahrsche Urkunde genealogische und chronologische Nachrichten von Gablenz geben wollte.

Die ältere Urkunde, vom Pfarrer Jakob hier

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

am 2. November 1848 verfaßt, will ebensolche Nachrichten von Gablenz aufs Jahr 1848 und vorher geben. Sie berichtet unter anderm:

„1848 ist Rittergutsbesitzer Hager, Gerichtsherr Uhlich in Glauchau, Pfarrer August Jakob, Ortsrichter Gottlieb Engelmann, Pferdebauer in Ungewiß. Kirchenvorsteher sind: Christlieb Engelmann, Pferdebauer und Kollaturrichter in Gablenz und Christian Friedrich Tetzner, Kuhbauer in Gablenz." Ferner:

„Am 24. Oktober 1847 sind in den Abendstunden im oberen Dorfe die drei Bauernhöfe des Friedrich Brumm, des Gottlieb Leithold und des Friedrich Kämmerer gänzlich weggebrannt, nachdem schon im Monat Juni beim Christlieb Engelmann Feuer angelegt worden war, was jedoch zu rechter Zeit gesehen und gelöscht wurde."

„Vom Jahre 1846 an war große Teuerung, in Folge davon im Frühjahr 1847 ein Scheffel Weizen elf Taler, der Dresdner Scheffel Korn elf Thaler, die Gerste neun Thaler, der Hafer drei Thaler 15 Neugroschen, der Scheffel Kartoffeln zwei Thaler 15 Neugroschen eine zeitlang kosteten. Diese Teuerung war über ganz Deutschland verbreitet und brachte über manche Gegenden, namentlich das Erzgebirge und Vogtland, großes Elend. Doch die günstige Ernte 1847 und besonders . . . . . sind die Getreidepreise sehr gefallen, so daß ein Scheffel Weizen ein Taler zehn Neugroschen, Korn zwei Thaler, Kartoffeln zwanzig Neugroschen kosteten." Pfarrer Jakob legte diese Urkunde (oben genannt „die ältere") in den Turmknopf bei der Reparatur des Turms der alten Kirche im Jahre 1848. Der Turm hatte durch einen heftigen Sturm sehr gelitten.

Auch bei der jüngsten Kirchenrenovation (1904) wurde vom Pfarrer eine Urkunde in einer gut zugelöteten Blechbüchse in den Turmknopf eingelegt. Die Abschrift der Urkunde befindet sich im Pfarrarchiv.

Gablenz, am Reformationsfest 1904.

Pfarrer Morgner.

Quellen:

1. Pfarrarchiv, besonders Kirchenbücher und Kirchrechnungen.
2. Gemeindearchiv.
3. Rittergutsarchiv.
4. Alte Kirchengalerie.
5. Amtskalender 1880.
6. Grundbücher des Königlichen Amtsgerichts zu Dresden-Neustadt (als Lehnhof.)
7. Kreißig, Album der sächs. Geistlichkeit. 2. Auflage 1898.
8. Grundbuch des Königlichen Amtsgerichts zu Crimmitschau.

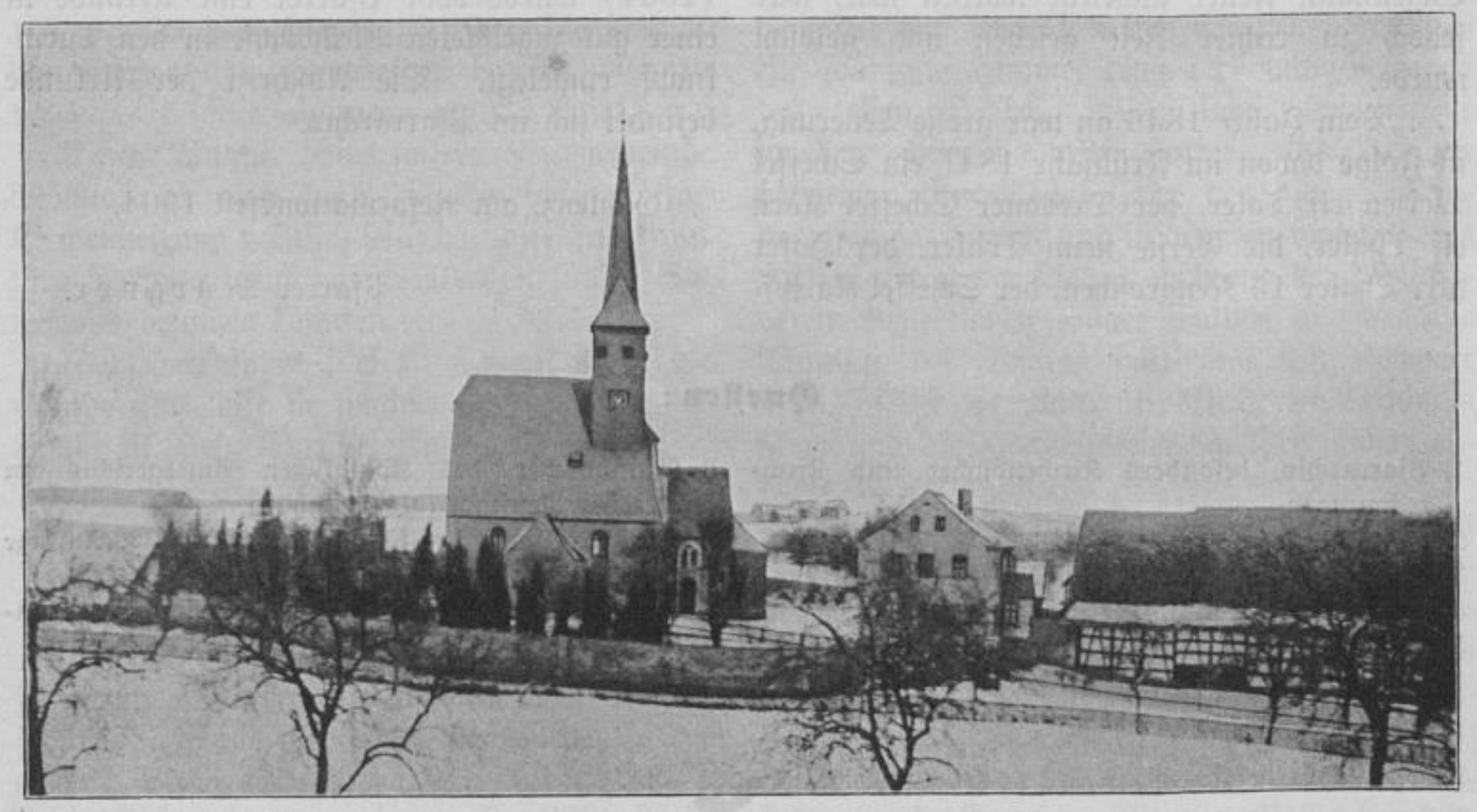
Die Parochie Königswalde.

Die Parochie Königswalde umfaßt die Dörfer Königswalde und Hartmannsdorf, sowie den zu Königswalde gehörigen Ortsteil Sorge. Die Fluren der Parochie grenzen an die Fluren der Städte Zwickau und Werdau, und an die Fluren der Dörfer Steinpleis, Weißenborn, Helmsdorf, Dänkritz, Richzenhain, Lauterbach, Langenhessen. Königswalde sowohl als Hartmannsdorf sind sogenannte Reihendörfer, da sie längs des Königswalder bez. Hartmannsdorfer Dorfbaches sich erstrecken, die beide nach kurzem Laufe in die Pleiße münden. Die Parochie hat 960 Gemeindeglieder, und zwar wohnen hiervon in Königswalde nebst dem Ortsteil Sorge ca. 800, in Hartmannsdorf ca. 160. Während einerseits die Landwirtschaft in schö-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ner Blüte steht, findet anderseits ein großer Teil der Bewohner seinen Erwerb in den Fabriken zu Werdau und in den Kohlenbergwerken des Zwickauer Reviers. Ungefähr im Mittelpunkt des gesamten Kirchspiels, und gleichzeitig im Mittelpunkt des circa 3 km langen Kirchdorfes liegt der Hauptteil von Königswalde mit Kirche, Pfarre und Schule. Derselbe ist vom Bahnhof Werdau 4,5 km und vom Bahnhof Zwickau 6,5 km entfernt. Vermutlich sind Königswalde und Hartmannsdorf von thüringischen und fränkischen Ansiedlern gegründet worden, doch ist ihr Bestehen erst seit dem 13. Jahrhundert sicher nachweisbar. Damals gehörte Königswalde den Vögten von Plauen zum Lehn und wurde 1270 durch Heinrich, Vogt von Plauen, mit aller Jurisdiktion und allen Gerichten dem im Jahre 1233 gegründeten Kloster Grünhain geschenkt. Von da an bis zur Zeit der Reformation hatte der zu Zwickau residierende Hofmeister des Grünhainer Klosters die Gerichtsbarkeit über Königswalde nebst Hartmannsdorf. Wie andere Klosterdörfer besaß auch Königswalde verschiedene Privilegien. So war zur Ausübung der Justiz ein eigener Gerichtsplatz, die sogenannte Galgenwiese vorhanden; ferner war das Recht des Bierbrauens zugestanden, ebenso das Recht Jahrmärkte abzuhalten und dergleichen mehr.

Ursprünglich hat die hiesige, dem Apostel Jakobus dem Jüngeren geweihte Kirche als Wallfahrtskapelle gedient; später wurde ein Kaplan aus dem Kloster Grünhain mit der geistlichen Versorgung der Gemeinde betraut. Die Erbauungszeit der Kirche läßt sich nur annähernd bestimmen; jedenfalls ist der Altarraum der älteste noch vorhandene Teil der Kirche, und dürfte bereits am Anfang des 12. Jahrhunderts erbaut sein. Das nachträglich dem Altarraum hinzugefügte Schiff ist vermutlich um das Jahr 1425 durch Brand zerstört worden, so daß die Erbauung des jetzigen mit einem Dachreiter gekrönten Schiffes annähernd 1430 erfolgt ist, denn diese Jahreszahl trägt



Kirche und Pfarrhaus zu Königswalde.

die kleine der drei aus dem 15. Jahrhundert stammenden und noch im Gebrauch befindlichen Kirchenglocken. Ebenfalls im 15. Jahrhundert und zwar annähernd 1490 wurde der den Altar schmückende zweiflügelige Altarschrein verfertigt. Er gehört der Wohlgemuth'schen Schule an, und besteht aus farbigen, teilweise vergoldeten Holzfigurengruppen.

In der Predella erblickt man Maria mit dem Leichnam des Herrn; am Hauptwerke Maria mit dem Jesuskinde; am rechten und linken Flügel die heilige Barbara und die heil. Elisabeth; oben den Christophorus mit dem Christuskind; rechts neben ihm einen Heiligen mit Stab

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

und links neben ihm den heiligen Briccius. Von den Gemälden, die früher die Rückseite des Altarwerks schmückten ist leider nichts mehr zu sehen. Auch das Schiff der Kirche ist für den Kunsthistoriker von einigem Interesse, da es mit einer alten im Jahre 1884 restaurierten, sogenannten Engeldecke geschmückt ist. Im soeben genannten Jahre wurde auch die gesamte Kirche durch Baurat Mothes einer gründlichen Renovation unterzogen.

Seit der Reformationszeit war Königswalde nebst Hartmannsdorf Filial von Langenhessen, und ist es geblieben bis zum Jahre 1892, wo Königswalde wieder selbstständiges Pfarramt wurde, und von dem Pfarrlehn der Muttergemeinde eine Abfindungssumme von 23 000 Mark erhielt. Gleichzeitig mit dieser Auspfarrung wurde in Königswalde ein neues Schulhaus gebaut, während das bisherige im Jahre 1863 erbaute Schulhaus zum Pfarrhaus gemacht wurde. Schließlich ist noch zu bemerken, daß gleich der Parochie Königswalde auch der Schulgemeindebezirk Königswalde, dessen oben erwähntes Schulhaus inmitten des Kirchdorfes liegt, die beiden politischen Gemeinden Königswalde und Hartmannsdorf umfaßt.

Der erste Pfarrer war 1892 August Max Lauterlein, geb. 1864 in Zeitz, vorher Pfarrvikar in Langenhessen, 1897 Diakonus an der St. Katharinenkirche zu Zwickau. Ihm folgte im Amte 1897 Georg Theodor Rudel, geb. 1863 in Constappel, 1894 Pfarrvikar in Prießnitz bei Borna, 1896 Hilfsgeistlicher in Cainsdorf.

Kirchschullehrer ist seit 1877 Kantor Frd. Bernhd. Schimmig.

Königswalde, Mich. 1904.

P. Rudel.

Quellen:

Hauptsächlich Lauterleins Chronik von Königswalde. Kreyßig's Album.

Die Parochie Langenhessen.

Das Kirchdorf Langenhessen ist ein auf beiden Seiten der Pleiße unmittelbar unterhalb Werdau freundlich gelegener, von Gärten und Baumwerk durchzogener, etwa $^3/_4$ Stunde langer Ort. Im Osten (nach Königswalde, Nichzenhain und Lauterbach zu) treten die Talseiten näher an die Pleiße heran und fallen steiler ab als im Westen nach Langenbernsdorf und Kleinbernsdorf zu. Im Norden talabwärts schließt sich unmittelbar an Langenhessen das zur Parochie Neukirchen (Pleiße) gehörige Kleinhessen mit dem altberühmten Gasthof „Zur Krippe", der im hiesigen Kirchenbuch bereits im Jahre 1578 erwähnt wird. Langenhessen liegt in seiner Mitte etwa 260 Meter über dem Spiegel der Ostsee, während die Höhen auf den beiden Seiten des Dorfes, von denen einige, besonders auf der östlichen Seite (von Schumann's Berg, siehe Bild), schöne Blicke auf das Dorf und seine Umgebung gewähren, bis gegen 330 m aufsteigen. Durchflossen wird das Dorf in seiner ganzen Länge von der Pleiße, deren einstiger Fischreichtum, noch heute von Vielen gerühmt, leider ganz verschwunden ist als ein Opfer der in Werdau aufgeblühten Industrie, insbesondere der daselbst befindlichen Färbereien, welche mit ihren Abfallwässern die Pleiße vergiften und dem Wasser eine Färbung geben, daß es meist wie Tinte schwarz dahinfließt. — Auf der rechten, der östlichen Seite mündet nicht allzuweit unterhalb Werdau von Königswalde her, durch den lieblichen Schellergrund fließend, der Kö-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nigswalder Bach, auf der linken, westlichen Seite unmittelbar unterhalb der Pfarre der sogenannte Pfarrbach, welcher wieder aus drei Wässern gebildet wird, aus dem, dem fiskalischen Wald zwischen Werdau und Langenbernsdorf entspringenden Meisel-Bach, dem Langenbernsdorfer Bach, der sich kurz oberhalb der Brücke der Langenhessen-Langenbernsdorfer Chaussee mit dem Meisel-Bach vereinigt und von genannter Brücke an das Langenhessener Pfarrlehn durchfließend den Namen Pfarrbach führt, und dem von Blankenhain, Rußdorf und Kleinbernsdorf kommenden Kober-Bach, welcher sich unter der großen Eisenbahnbrücke, auf welcher die Leipzig-Hofer Bahnlinie das Tal des Pfarrbachs übersetzt, in den letzteren ergießt. Alle diese innerhalb der Langenhessener Flur in die Pleiße mündenden Gewässer sind zur Zeit mit Forellen besetzt, die in dem klaren und reinen Wasser gut gedeihen. Auf dem rechten Pleißenufer wird Langenhessen von der Dorfstraße durchzogen, von welcher etwa in der Mitte des Dorfes der Langenhessen-Lauterbacher Kommunikationsweg abzweigt. Auf dem linken Pleißenufer läuft oberhalb der daselbst gelegenen Güter die fiskalische Straße von Werdau nach Crimmitschau, von welcher oberhalb der Kirche die Straße nach Langenbernsdorf abzweigt. — Zwischen der Pleiße und der fiskalischen Straße läuft gleichfalls auf dem linken Pleißenufer noch ein dritter Weg durch den Ort, der sogen. Mittelweg, der früher mehr nur dem Fußverkehr diente und vor allem als Kirchweg benutzt wurde, jetzt aber bis auf kurze Strecken auch dem Fahrverkehr offen steht. Ueber die Pleiße führen innerhalb des Dorfes eine steinerne und eine eiserne Brücke, sowie sechs große hölzerne Stege, wozu noch ein solcher Steg über den Pfarrbach kommt.

Langenhessen war früher ein rein bäuerlicher Ort, hatte es doch vor etwa 60 Jahren 104 Bauernhöfe und nur 56 Häuslerwohnungen; aber, seit im benachbarten Werdau die Industrie emporgeblüht ist und auch auf die Langenhessener Flur sich ausgedehnt hat, kann man Langenhessen kaum mehr als ein Bauerndorf bezeichnen. Im oberen Teile des Dorfes besonders sind im letzten Jahrzehnt ganze Reihen von Häusern neugebaut worden, sodaß der Ort dort mehr den Eindruck einer Stadt als eines Dorfes macht. Hatte Langenhessen bei dem Erscheinen der alten Kirchengalerie etwa 1100 Einwohner, so beträgt die Seelenzahl nach der letzten am 1. Dezember 1900 erfolgten Volkszählung 2270 (1091 männliche und 1179 weibliche) Einwohner in 225 bewohnten Häusern (4 Häuser waren z. Z. der Volkszählung unbewohnt) und 545 Haushaltungen. Hiervon waren 2230 Einwohner evangelisch-lutherisch, 32 römisch-katholisch, 7 Methodisten u. 1 evangelisch-reformiert. Durch Verschmelzung mehrerer Güter ist die Zahl der Bauergüter von 104 auf 100 gesunken, darunter das Pfarrgut mit einem Flächeninhalt von 53 Ackern 133 □ Ruten = 29 Hektar 57,4 Ar mit 1245,16 Steuereinheiten und drei Mühlen: die sogenannte Bährmühle im Oberdorfe, die Seifertsmühle unmittelbar unterhalb der Pfarre und die Schneemühle im Niederdorfe. Langenhessen hat auch drei Fabriken, von denen jedoch die eine bereits seit Jahren leer und stille steht, während in der anderen Vigognespinnerei und in der dritten Tuchfabrikation getrieben wird.

Wann Langenhessen entstanden ist, läßt sich nicht bestimmen. Nach einer Angabe in Göpferts „Pleißental" besaßen ursprünglich die Voigte zu Weida das jus patronatus. Heinrich von Weida schenkte es aber nebst den Kircheneinkünften im Jahre 1270 dem Kloster Crimmitschau. In der Folgezeit kam es an die Linie der Voigte zu Plauen, an die Reußen und zuletzt mit Werdau unter den unmittelbaren Besitz der Markgrafen von Meißen und ist seitdem den Fürsten aus diesem Stamme geblieben. Weitere bemerkenswerte Ereignisse aus der Geschichte des Ortes werden weiter unten berichtet.

Die Kirche (s. Bild) verrät schon durch ihre Bauart ihr hohes Alter. Sie war ursprünglich Johannes dem Täufer geweiht, dessen Figur auch unter den Hauptfiguren des Altars zur Rechten der Mutter Maria deutlich erkennbar ist. Wie an dem ganzen Bauwerk leicht sich ersehen läßt, hat von der Kirche zuerst nur der Teil gestanden, der den jetzigen Altarplatz bildet und gewölbt ist, während der übrige Teil, das jetzige Schiff, mit flacher holzgetäfelter Decke versehen, erst später angebaut ist. Daß dieser älteste Teil der Kirche einst eine dem Johannes dem Täufer geweihte Wallfahrtskapelle gewesen ist und in alten Zeiten Wallfahrten hierher geschehen sind, auch der kleine Werdaische Markt und Ablaß hier unter

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

den Linden gehalten worden ist, kann zwar nicht als sicher behauptet werden, aber wenn die alte Kirchengalerie es nur „als Sage" anführt, so ist dem gegenüber doch geltend zu machen, daß M. Erhardus Ziegengeist (hier Pfarrer 1560—1601) in einem noch existierenden Pfarrlehnsbuche schreibt, das Langenhessener Pfarreinkommen sei einstmals groß gewesen „wegen der Wallfahrt daher zu St. Johannis genandt, wie denn auch der kleine Werdaische Markt oder Abblaß genandt allhier unter den Linden gehalten worden, allda man in den Kellern und Gruben, davon vestigia zu meiner Zeit noch etzliche zu ersehen geweßt, Wein, und Bier geschenkt und allerlei Kremerey feihl gehalten." — Wann der Bau der Kirche erfolgt ist, läßt sich nicht bestimmen. Am Altare (sowohl auf der Vorderseite des Aufbaues auf einem kleinen Schilde, als auch an der Rückseite) ist eine altertümliche Zahl zu lesen, die ganz neuerdings von einem Sachverständigen bestimmt als 1408 gedeutet worden ist. Die Kirche ist aber ohne Zweifel noch bedeutend älter. Das Innere der Kirche (siehe Bild) macht, seitdem es i. J. 1893 einen vollständig neuen Anstrich erhalten hat, einen einfachen, aber freundlichen Eindruck. Früher sind an der Vorderseite der Emporen Bilder, Szenen aus der Schöpfungsgeschichte, angebracht gewesen, aber diese sind schon bei einer früheren Erneuerung des Kircheninnern beseitigt worden. Die flache Decke des Schiffes bestand ursprünglich aus acht mal sieben Feldern, von denen jedoch sechs dadurch in Wegfall gekommen sind, daß die neue Orgel in die Decke eingebaut worden ist. Auch in diesen Deckenfeldern waren ursprünglich Malereien angebracht, Engel mit musikalischen Instrumenten, Apostel und Propheten. Dieselben sind aber gleichfalls schon früher überstrichen worden. Es scheint auch nicht schade darum gewesen zu sein; denn eines der Bilder, das noch jetzt auf dem Kirchboden sich befindet, zeigt, wie roh die betreffenden Malereien ausgeführt waren. Jetzt sind die Felder einfach in Oel gestrichen und die erhabenen Umrahmungen etwas dunkler abgetönt, während in der Mitte jedes Feldes eine Rosette angebracht ist.



Kirche zu Langenhessen.

Ein sehr altes Stück ist offenbar der Flügelaltar, der als Hauptfigur in der Mitte die Mutter Maria mit dem Christkind zeigt, über der zwei schwebende Engel eine Krone halten. Zu ihrer Rechten steht Johannes der Täufer mit dem Lamm und eine weibliche Heiligengestalt mit aufgeschlagener Bibel, zu ihren Füßen ein drachenähnliches Tier. Zur Linken der Maria stehen zwei weibliche Gestalten, von denen die eine einen Korb trägt, während davor eine zum Korbe mit beiden Händen emporlangende Kindergestalt steht. Die andere Gestalt zur Linken der Maria zeigt absolut kein Attribut, das irgend welchen Schluß darauf zuließe, wen sie vorstellen soll. Dieselbe hat offenbar früher irgend etwas in der rechten Hand gehalten, was aber abgebrochen ist. Vielleicht ist dies das bezeichnende Attribut gewesen. Nicht unmöglich scheint es, daß die drei Gestalten als Glaube (die Gestalt mit der Bibel), Liebe (die Gestalt mit dem Korb und dem Knaben) und Hoffnung zu deuten sind. Unter diesen fünf Hauptfiguren findet sich in einem mit Doppeltür versehenen kleinen Schrank eine geschnitzte Grablegung Christi, die außer dem Leichnam

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Christi noch sechs Gestalten, drei männliche und drei weibliche aufweist. Ob, wie in der alten Kirchengalerie vermutet wird, hierbei sich „Portraits von damals lebenden Personen" befinden, muß dahingestellt bleiben. Oben auf dem Altar stehen noch drei geschnitzte Figuren, in der Mitte die Mutter Anna mit den beiden heiligen Kindern, zu ihrer Rechten eine Figur, welche die päpstliche Tiara trägt, und zu ihrer Linken der Ritter Georg mit dem Lindwurm. Schließt man den Altarschrein, so zeigen uns die Rückseiten der Flügeltüren auf vier Feldern acht Szenen aus dem Leben Johannis des Täufers, während auf den anderen vier Feldern zwei Bischöfe mit Krummstab und zwei Apostel, wohl Petrus (mit dem Schlüssel) und Paulus (mit dem Schwerte) dargestellt sind. Uebrigens steht unter der einen Apostelfigur die Jahreszahl 1405, unter der anderen aber Zeichen, die vielleicht 1150 bedeuten könnten. Die Bilder sind noch leidlich erhalten, aber die Figuren alle und besonders das Schnitzwerk über den fünf Hauptfiguren ist durch Alter und Wurmfraß sehr defekt geworden, wie denn überhaupt es sehr wünschenswert wäre, wenn der Altar bald einmal durch einen neuen ersetzt würde.

Auf dem Altar steht ein Kreuz aus schwarzpoliertem Holz mit versilbertem Kruzifix und der Aufschrift „Es ist vollbracht" und zwei teils vergoldete, teils in Kupfer getriebene Leuchter.

Die Sakristei (Tonnengewölbe) ist ziemlich geräumig. Auf einem einfachen Tisch stehen ein altes Holzkreuz mit der Aufschrift: „Jesus meine Liebe ist gecreutziget" und zwei eiserne Altarleuchter.

Die Kanzel, links am Triumphbogen auf einer Holzsäule stehend, ist von Holz und bietet nichts besonderes. Die Brüstung derselben ist in fünf Felder geteilt, auf denen bei der Erneuerung des Innern im Jahre 1893 die Bilder Johannis des Täufers und der vier Evangelisten mit ihren Attributen angebracht worden sind. Auf dem mit Holzwerk verzierten Schalldeckel standen früher einige Figuren, die aber hinter der Randverzierung so verschwanden, daß ihrer in der alten Kirchengalerie gar keine Erwähnung getan ist. 1893 wurden diese Figuren herabgenommen und da zeigte es sich, daß die etwas größere Mittelfigur der auferstehende Christus mit der Kreuzesfahne, zu seinen Füßen das offene Grab, und drei kleinere Figuren die Wächter des heiligen Grabes darstellten. Die Figur des auferstehenden Christus, ganz vom Wurm zerfressen, ist beim Herabnehmen völlig in Stücke gegangen. Die drei Wächter, aus anderem Holz nicht ungeschickt geschnitzt, sind gut erhalten und werden seitdem in der Pfarre aufbewahrt. Nachdem der alte gemauerte Taufstein beseitigt worden war, ist 1893 durch freiwillige Gaben ein neuer in Eiche geschnitzter aus der Kunsttischlerei von Gebr. Scheller in Werdau hervorgegangener Taufstein aufgestellt worden mit einer von den fünf Kindern des Ortspfarrers gestifteten Taufschüssel. Ebenfalls aus freiwilligen Gaben wurden in demselben Jahr ein Altarteppich und eine rot- und eine grüntuchene Altar- und Kanzelbekleidung beschafft, während eine schwarze Bekleidung von früher her da ist. In der Kirche aufbewahrt werden auch die Tragekreuze, das für Begräbnisse Erwachsener mit einem versilberten Kruzifixus, das für Kinderbegräbnisse mit einem holzgeschnitzten, sowie die beiden in Eiche geschnitzten Traustühle. An Altargeräten besitzt die Kirche einen silbernen und zwei vergoldete Kelche, zwei silberne Weinkannen, zwei zinnerne dergl., zwei vergoldete Patenen, eine silberne Hostienbüchse und einen Kelchlöffel, dazu zwei Krankenkommunionbestecke, ein älteres und ein neues, sehr schönes von Frau Wilhelmine verw. Pliet̃z i. J. 1902 gestiftetes. Außerdem besitzt die Kirche eine silberne Taufkanne (Geschenk v. H. C. Teichert 1893) und außer der obengenannten versilberten Taufschüssel noch eine alte zinnerne dergl.

Der Kirchturm, ein schlanker, spitzer Dachreiter, enthält ein im Jahre 1882 neubeschafftes, aus drei Glocken bestehendes Geläute mit schmiedeeisernem Glockenstuhl. (E-Dur; Preis 6180 M.).

Die große Glocke (976,5 kg) trägt auf der Vorderseite als Emblem „das Auge Gottes", darüber im oberen Glockenrand die Inschrift: O Land, Land, Land höre des Herrn Wort, Jer. 22, 29, darunter: „Nach Zerspringen der großen und Verletzung der mittleren Glocke durch Alter und Gebrauch gegossen im Jahre des Herrn 1882 unter der gesegneten Regierung Sr. Majestät des Königs Albert und während der Amtierung der Kgl. Kircheninspektion Sup. D. Schmidt-Werdau, Amtshauptmann von Bose-Zwickau. Auf der anderen Seite der Glocke steht:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Kirchenvorstand: Karl Erdmann Härtel, Pf., Friedr. Weidlich, Vice-Vors., Gottlob Werner, Gem.-Vorst., August Werner, Christian Seiler, Gottlieb Lindner, Karl Bär, Friedr. Scheller, Christian Gottlob Teichert, Cantor.

Die mittlere Glocke (483,5 kg) trägt auf der Vorderseite als Symbol ein liegendes Lamm mit der Kreuzesfahne und darunter die Inschrift: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; Joh. 1, 29, während auf der Rückseite steht: Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind. 1. Petr. 5, 14.

Die kleine Glocke (Taufglocke, 262,5 kg) zeigt auf der Vorderseite das Symbol des heil. Geistes, die Taube mit gespannten Fittichen, darunter das Wort: Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Röm. 6, 14, auf der anderen Seite aber das Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Marc. 10, 14.

Gegossen sind die Glocken in der Glokkengießerei von J. G. Große (Inh. Robert Ebert) Dresden.

Die Kirchenuhr ist gleichfalls 1882 beschafft worden und von Bernhard Zachariä, Leipzig, für 730 Mark geliefert.

Die Orgel wurde im Jahre 1855 von Gotthilf Bärmig-Werdau für den Preis von 1000 Talern erbaut. Am 5. Juli 1885 schlug der Blitz in den Kirchturm und traf auch die Orgel. Es wurden die Prospektpfeifen und eine Windlade sehr beschädigt. Die Reparatur kostete 410 Mark. Im Jahre 1889 wurden drei Zylinderbälge von Orgelbaumeister E. Müller in Werdau neu eingebaut. Die Orgel hat 19 klingende Stimmen mit 1037 Pfeifen, die Manuale 53, das Pedal 27 Tasten.

Der Altarplatz und die Gänge im Schiff sind mit gelben und schwarzen Mettlacher Platten belegt, unter denen sich auf dem Altarplatz drei große steinerne Grabplatten befinden, von denen die eine das Grab eines früheren Geistlichen, die beiden andern die Gräber eines Herrn von Bose und seiner Ehefrau deckten.

Die Kirche enthält gegen 300 Frauen- und gegen 200 Männer-, dazu eine Anzahl Kindersitze.



Inneres der Kirche zu Langenhessen.

Der die Kirche umgebende Gottesacker, im Jahre 1887 durch Ankauf eines Stückes vom Pfarrlehn erweitert, ist von einer steinernen Mauer umgeben und bietet sonst nichts Besonderes.

An der südwestlichen Ecke außerhalb des Gottesackers steht neben der Friedenseiche das Kriegerdenkmal, ein auf einem Würfel stehender Steinobelisk mit kriegerischen Emblemen. Auf der Vorderseite des Unterbaues lesen wir:

Christian Hermann Oehler, geb. d. 4. Jan. 1847, gest. d. 13. Sept. 1870 im Feldlazarett zu Douzy bei Sedan.

Franz Hermann Otto, geb. d. 19. Okt. 1848, gefallen d. 2. Dez. 1870 im Gefecht bei Villiers sur Marne von einer feindl. Kugel in den Kopf geschossen.

Auf der rechten Seite steht:

Wie Ihr für das Vaterland gestritten
Das soll uns unvergessen sein.
Welch frühen Tod Ihr habt erlitten,
Verkünde dieser Denkmalsstein.
Gott schenk Euch Frühverklärten
Die Krone der Bewährten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Auf der linken Seite steht: „Aus Langenhessen zogen 23 Jünglinge mit in den Verteitigungskrieg gegen Frankreich."

Auf der Rückseite: „Zum ehrenden Andenken an die gefallenen Krieger aus hiesiger Gemeinde, errichtet im Jahre 1872 von den Bewohnern zu Langenhessen."

„Den 2. März 1893 wurde es durch Fuhrwerk so beschädigt, daß es neu errichtet werden mußte."

Der Obelisk trägt außer den Kriegsemblemen noch die Inschrift: Spr. 10, 7: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen."

Das Denkmal ist von einem Eisengeländer umgeben, das im Jahre 1883 vom hiesigen Gesangverein „Abendstern" gestiftet worden ist.

Stiftungen.

Die Kirchgemeinde, bezw. die Kirchkasse verwaltet z. B. die folgenden, für Arme des Ortes bestimmte Stiftungen:

1.) das Freund'sche Legat (150 Mark).
2.) das Trommer'sche Legat (150 Mark).
3.) die Schubert'sche Stiftung (300 Mark).
4.) die Schreiter'sche Stiftung (200 Mark) und
5.) das Werner'sche Legat (1500 Mark) (s. unter Pastoren von Langenhessen Nr. 17).

Die Pfarre.

(Siehe Bild.)

Als der 14. evangelische Pfarrer M. Gottlieb Crusius, im Jahre 1731 von Steinpleis hierher versetzt, seine Anzugspredigt hielt, klagte er in derselben über den elenden Zustand, in dem sich die Pfarre befand, und richtete unmittelbar darauf an die Inspektion ein Gesuch, in dem er wegen der großen Feuergefährlichkeit des baufälligen Pfarrhauses einen Pfarrhausneubau forderte. Bereits 1732 wurde sein Wunsch erfüllt und am 22. April der Bau begonnen. Der Pfarrer gab ein Stück des Pfarrgartens her, „darvor die alten Wohngebäude zu Garten gemacht wurden. Auf diese Weise ward Raum gewonnen, Schuppen und Scheune förder zu schieben und sie gehörigen Orts zu plazieren, damit der Hof ein rechtes Quadrat bekommen möchte." Am 28. April wurde der Grundstein gelegt und der Bau noch 1732 unter Dach gebracht. Im folgenden Jahre wurde der Bau vollendet und auch das Stallgebäude an der westlichen Seite des Hofes ausgeführt. Die Kosten des Baues einschließlich der Fortrückung der Scheune und des Schuppens betrugen nur 1347 alte Schock 7 Gr. $8^1/_2$ Pf. = 3233 M. $72^1/_2$ Pf. Die Kosten des neuen Stallgebäudes aber beliefen sich auf 665 alte Schock 9 Gr. 1 Pf. = 1597 M. 9 Pf. Das Bauholz zu beiden Bauten wurde dem Pfarrholz entnommen, Fuhren und andere Arbeiten von den Parochianen unentgeltlich geleistet. Trotzdem sind, wenn man die Größe der Pfarrgebäude in Betracht zieht, die Baukosten fast lächerlich gering. Das Wohnhaus, im niederen Stock starke Steinmauer, im Oberstock Fachbau, ist 23 Meter lang und 11,50 Meter tief, das Stallgebäude 25 Meter lang und 9 Meter tief, die Scheune 23 Meter lang und 6 Meter tief, das Schuppengebäude 12 Meter lang und $5^1/_2$ Meter tief. Diese vier Gebäude umschließen einen Hof von etwa 625 Quadratmeter Flächeninhalt.

Die Schulen.

Langenhessen ist in zwei Schulbezirke eingeteilt, deren jeder z. B. eine fünfklassige Schule hat. An der Kirchschule ist neben dem Kirchschullehrer ein Hilfslehrer angestellt. In der oberen Schule wirken zwei ständige und ein Hilfslehrer, welch' letzterer jedoch zugleich eine Klasse der Kirchschule verwaltet. Die Kirchschule ist 1868 mit einem Aufwand von 15 261 M. 57 Pf. an Stelle der alten erbaut worden, während die obere Schule 1888/89 auf einem von der politischen Gemeinde überlassenen Platz mit einem Kostenaufwand von 29 125 M. 88 Pf. errichtet wurde.

Auf dem Platz vor der Kirchschule, das sei hier noch eingefügt, steht die Lutherlinde, 1883 bei der 400jährigen Jubelfeier von Luthers Geburt gepflanzt.

Geschichtliches.

Die ältesten Kirchenbücher, angelegt von P. Erhardus Ziegengeist, gen. Capella (vergl. hinten das Pastorenverzeichnis) reichen zurück bis 1578 und enthalten mancherlei interessante Bemerkungen über allerlei Ereignisse und Vorkommnisse. Daraus geht hervor, daß Langenhessen in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhun-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

derts durch wiederholte Pestepidemien schwer gelitten hat, vor allem 1633. In diesem Jahre verzeichnete das Kirchenbuch neben nur 11 Geburten 128 Todesfälle, wovon bei nicht weniger als 109 geschrieben steht: „peste gestorben." Ferner hatte Langenhessen außerordentlich zu leiden während des 30jährigen Krieges. Um die Mitte von 1632 zogen die Kaiserlichen aus der Schönburgschen Herrschaft nach Weida zu durch. Im August 1632 drang der berüchtigte Holke mit seinen Mordbrennerscharen durch das Voigtland herein, wobei aber Langenhessen „durch Gottes, des Allmächtigen Gnade, Schutz und Schirm mit der Plünderung und Brand verschont" blieb. Ein Mann wurde erschossen, zwei Männer und eine Frau „übel beschaidiget." Im September desselben Jahres unternahm Holke und der kaiserliche General Gallas, der sich mit ihm vereinigt hatte, von Plauen aus einen Vernichtungszug über Crimmitschau und Glauchau nach Chemnitz. Ein Mann von Langenhessen wurde „von streifenden Rotten" erschossen. P. Ziegengeist mußte flüchten. Im Oktober zog Wallenstein von Zwickau über Altenburg den Schweden entgegen, wobei Langenhessen viel zu leiden hatte. Nachdem die Kaiserlichen bei Lützen geschlagen waren, berührten sie auf dem Rückzug die hiesige Gegend wieder. Sowohl auf dem Marsche nach Lützen wie auch bei dem Rückzug verfuhren sie nicht eben säuberlich mit unserem Orte. Eine Einnahme „aus dem Schellsäcklein" (= Klingelbeutel) konnte dieses Jahr nicht berechnet werden. „Solche Einnahme muß vom Feinde und keyserischen Räubern berechnet werden," schreibt der Kirchvorsteher in der Rechnung, und in der Kirchrechnung von 1633/34 heißt es von dieser Einnahme aus dem Klingelbeutel: „Ist zwey Jhar nacheinander von den Kaißerischen Kirchendieben undt Landverwüstern entführt, theilß auch, weil wegen der hartgrassierenden Pest die Pastores vicini nicht alle Sonntag den Gottesdienst verrichten können (NB. das Pfarramt war durch den Tod des Pfarrers Zacharias Ziegengeist 1633 vakant geworden), wenig gesammelt worden." Auch die Pfarre wurde von plündernden Soldaten arg demoliert, die Türen, Fenster, Oefen zerschlagen, der Kessel und die Ofenblase mitgenommen. Dem Pfarrer wurde das Vieh weggenommen, und „die Zäune umb die Pfarr beym Mühlgraben und bachstäge niedergerissen." 1639 wurden aus der Kirche 17 alte Schock 2 gl. 6 Pf. Klingelbeuteleinnahme, die der Gottesvater Gregor Nürnberger dort versteckt hatte, geraubt, in derselben Zeit wieder „von den Kayßerlichen in der Pfarr Kessel und Ofenblas herausgerissen und mit hinweggenommen, sowie Fenster, Thüren und Thore zerschlagen." Als endlich die Kaiserlichen abzogen, kamen die Schweden unter Banner aufs neue. Sie trieben „bey der Occupierung der Stadt Zwickaw die Eine Inventariumskuhe mit Gewalt nebst allen andern Pfarrviehe weg." Im folgenden Jahre lagen einmal gegen „14 Rgtr. Reuterey" im Dorfe. Selbst die Kirche blieb nicht verschont. Von der Turmuhr schnitten die Schweden „am heiligen Ostertage die zwey Seigerleinen" ab und führten sie „nebst andern Raub" mit sich weg. Die neubeschafften „Seigerleinen" traf bereits 1641 noch einmal dasselbe Los, von den Schweden abgeschnitten und mitgenommen zu werden. — Den guten, goldnen Kelch, den die hiesige Kirche besaß und der „mit Böhmischen Steinen" besetzt war, rettete man dadurch, daß man ihn nach Crimmitschau in Sicherheit brachte, woselbst er „in die sechs Jahr bis 1647 in der Kirche versteckt blieb." Ein anderer Kelch („der köpperne vor die Patienten") wurde von der schwedischen Soldateska geraubt und in Werdau an einen gewissen Jeremias Schilling verkauft, von dem ihn die Langenhessener Kirche für 1 gl. 6 Pf. wieder erwarb. — Anfang 1643 lag die Pfarre verwüstet, die Gemeinde war verarmt und ausgeplündert. Am 20. Dezember dieses Jahres wurde das Dorf wieder von den Schwedischen ausgeplündert, wobei dem Pfarrer „sein ganzer Vorraht" genommen ward. 1645 mußte der Pfarrer M. Pöner flüchten und starb am 14. Febr. in Werdau „an einer anfälligen Soldatenkrankheit, so er mit den Seinigen in Werdau in der Ausflucht wegen der ankommenden schwedischen Armee bekommen." Die Schweden, die unter dem General Königsmark nach Böhmen zogen, mögen wieder arg gehaust haben. In der Kirchrechnung steht: „5 gl. der Schmiede Barbara die Pfarr von Soldaten-Unflat zu reinigen." Dem Totengräber wurden die Geräte kurz hintereinander zweimal geraubt. 1646 mußte die Abnahme der Kirchrechnung auf den zweiten Fastensonntag verschoben

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„wegen der Schwedischen Armee aus Böhmen herausergangenen Marsches und unser aller Ausflucht.“ „Der Sand-Seiger uff der Kanzel“ wurde geraubt, die Kirchtür von Soldaten zerschlagen, das Pfarrhaus wieder demoliert. Auch 1647 brach der Kriegsschrecken noch einmal über Langenhessen herein, bis endlich der heißersehnte Friede kam. Ueber die späteren Kriege ist nur im Allgemeinen zu bemerken, daß an unserem Orte die Kriegsfurie gnädig vorübergegangen ist, wenn natürlich auch Kontributionen und andere Kriegsleistungen nicht ausgeblieben sind.

Die Pfarrer von Langenhessen.

In der Zeit vor der Reformation wurde der Gottesdienst vom Kloster Crimmitschau durch die Augustiner Chorherren verwaltet, welche aber jederzeit ihre Vicarien und Plebane sich gehalten und hierher gesendet haben. Aus der katholischen Zeit sind die Namen von folgenden Pfarrern noch bekannt:

1. seit dem J. 1397 wird Heinrich Roith als Prediger in Langenhessen genannt, später
2. Paulus Meinart.
3. Jobst Zeuner: als zu seiner Zeit die Carthäuser das Kloster Crimmitschau bezogen, übergaben diese das Pfarrlehn „dem Achtbaren Herrn Herrn uff Ponickt“*) (Ponitz) zu Altenburg.
4. Martinus Hopp.
5. Gregorius Neumann.
6. Johannes Gruß.
7. Urbanus Müller.

„Wie lange ein izlicher unter diesen den Jahren noch des Orts Pfarrherr gewesen, kann man keine Nachricht geben.“

Sein Nachfolger eröffnete die Reihe der evangelischen Pfarrer:

1. Balthasar Thürschmidt (auch Thorschmidt): „ist der erste gewesen, welcher nach der Reformation des Herrn D. Martini Lutheri das Evangelium in dieser Kirche gepredigt und anno 1517 allhier Pfarrherr gewesen, wie lange aber zuvor, weiß man nicht.“

2. Georgius Lindener von Crimmitschau, mit dem zugleich der Kaplan Heckel



Das Pfarrhaus in Langenhessen.

amtierte. In den Kirchenvisitationsprotokollen von 1529 heißt es: „Mittwoch den 8. Epiphanie (13. Jan.) Pfarrer zu Langen Hessen, Georgius Lindener, von den Tumherrn zu Freyberg belehent, Ist gelert gefunden, es ist ihm befolen, sich der verdächtigen Person zu enteusseren, wie er dann zu thun zugesagt.“ — „Caplan zu Langen Hessen, Bartholomes Heckel, Ist auch nicht ungeschickt befunden.“

Georgius Lindener zog der Pfarre große Schmälerung zu. „Diweiln er fast in die 5 Jhar

*) So ist zu lesen und nicht, wie in der alten Kirchen-Galerie steht: Penickt (Penig.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

krank gewest und meistenteils zu Bett liegen müssen, ist damals dem Pfarrgarten, so izo zu des Oberländers Mühl und gemein Garten geworden, entzogen worden, darmit er zufrieden gestanden, nur das die Eingepfarrten mit ihm zufrieden gewest." Auch wurden „in seinem Absterben" die Register des Einkommens der Pfarre „verrückt und verwendet, daß ein itzlicher Eingepfarrter bei gütlicher Aussag, was er zu geben schuldig, gelassen und solches aufgezeichnet worden." Daher soll die seltsame Decem-Verteilung entstanden sein.

3. Nicolaus Winterstein 1537 bis 1560, „welchen der Herr D. M. Lutherus hierhergesetzt, aus dem Kloster Mechlichgrün (Mechelgrün), darinnen er magister novitiorum gewest, ein sehr gelehrter, weiser und verständiger," auch reicher Mann. Er erbaute auf seine Kosten ein Hospital, darinnen „arme Leute, so alhier gezogen und geboren, erhalten wurden."*) Während Winterstein hier Pfarrer war, wurde das Kaplanat aufgehoben und Königswalde fortan vom Langenhessener Pfarrer pastoriert. Der letzte Kaplan von Königswalde wurde Wintersteins Nachfolger, nämlich

4. Erhardus Ziegengeist, genannt Capella, am Aschermittwoch 1533 in Plauen geboren, „vocirt gehn Koenigswalt d. 6. Julij Anno 1558, ordiniert in Wittenberg den 12. Juni D. II. p. tr. 1558 (vergl. W. O. I. 1780), Pfarrer von Langenhessen von 1560 bis zu seinem Tode am 10. August 1601. Er hat im Jahre 1578 das noch vorhandene älteste Kirchenbuch angelegt.

5. Zacharias Ziegengeist, genannt Capella, des Vorigen Sohn, geb. 1569, wurde 1594 Substitut seines Vaters, folgte ihm im Amte 1601 und starb hier am 31. März 1633.



Ansicht von Langenhessen, von Schumann's Berge aus.

6. M. Johann Pöner, geb. 1599 in Elsterberg, wo sein Vater Archidiakonus war, kam von Oberalbertsdorf hierher, hielt am Michaelisfeste 1633 hier seine Anzugspredigt und starb am 14. Februar 1645 in Werdau auf der Flucht vor den Schweden (siehe vorn unter „Geschichtliches").

7. M. Theodor Kramer, aus Zschopau, wo sein Vater Tuchmacher war, Pfarrer hier von 1645 bis zu seinem Tode am 31. Mai 1665.

*) Dieses Hospital hat bis 1803 gestanden, ein kleines Haus, welches unter einem Strohdach nur eine kleine Hausflur hatte, und der Pfarre gegenüber neben dem Schulgarten lag. 1803 mußte es wegen Baufälligkeit niedergerissen werden und ist nicht wieder aufgebaut worden. Die Hospitalkasse wurde noch bis zum Jahre 1892 fortgesetzt, in diesem Jahre aber aufgelöst dadurch, daß das Hospitalvermögen mit zu der Mitgift von 23000 Mk. gelegt wurde, mit welcher Langenhessen die Filia Königswalde bei ihrer Loslösung ausstattete.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

8. Gottfried Schuster, geb. 1631 in Naunhof bei Grimma, wo sein Vater Pfarrer war, Pfarrer hier bis zu seinem Tode am 22. Juli 1684. Ein Sohn desselben, Gotthard Schuster, geboren in Langenhessen am 1. Jan. 1674 (nicht 1673, wie in unserem Gesangbuch S. 342 geschrieben steht) und gestorben 1761 als Archidiakonus in Zwickau, ist der Dichter des Liedes 666 unsres Gesangbuchs „Ihr Eltern gute Nacht!“

9. M. Leonhard Ferber, aus Zwickau gebürtig, Pfarrer bis zu seinem Tode am 25. Januar 1692.

10. M. Georg Werner aus Werdau, der im hiesigen Kirchenbuch eigenhändig eingetragen hat: 1692, d. 31. Julij als dem X. Dom. post. trin. habe ich, M. Georg Werner, Werdaviensis, mit Gott! meine Anzugspredigt gethan, nachdem ich zuvor Sechs Jahre Feldprediger bey dem Hochgräfflichen Promnitzischen Curaßirer-Regiment gewesen, und fünf unterschiedene Feldzüge, als einen in Ungarn vor Ofen und viere ins Reich wieder den Franzosen gethan.“ — Er starb in Langenhessen am 19. April 1696.

11. M. Tobias Schmidt, geb. den 23. Oktober 1653 in Stollberg, 1678 Pfarrsubstitut in Beierfeld bei Schwarzenberg, 1692 Diakonus in Zwönitz, hielt hier seinen Einzug am 15. Oktober 1696 und war Pfarrer bis zu seinem Tode am 1. Weihnachtsfeiertag 1726. Eben im Begriff, in die Kirche zu gehen und die Festpredigt zu halten, wurde er vom Schlag getroffen. Bei seinem Begräbnis sprach neben Anderen auch M. Spitzner aus Langenreinsdorf über das Thema: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“

12. M. Albert Schlegel, geboren im November 1686 in Zwickau, des Vorigen Schwiegersohn, dessen Substitut er bereits seit dem 9. Trin.-Sonntag 1721 war. Er starb bereits am 14. Dezember 1728.

13. M. Jakob Gehring, geb. 1690 in Leipzig, zuvor Adjunkt der philosophischen Fakultät daselbst und seit 1723 Lehrer an der Fürstenschule zu Meißen. Er wurde im Herbst 1731 Pfarrer von Königsbrück, wo er 1756 verstarb.

14. M. Gottlieb Crusius, geboren in Chemnitz am 9. August 1688 als Sohn des Johann Georg Crusius, Kauf- und Handelsherren daselbst, war zuvor 5 Jahre Pfarrer in Steinpleis und kam 1731 nach Langenhessen. Unter ihm wurde die Pfarre neugebaut, 1732 bis 1733 (vergl. oben). Er starb hier am 24. April 1754.

15. M. Gottlieb Heinrich Martius, geboren den 23. Februar 1723 in Beiersdorf bei Neumark, vorher Diakonus in Werdau, hielt hier am 17. Dezember 1754 seinen Einzug und am IV. Advent (22. Dezember) seine Anzugspredigt und wurde 1768 Pfarrer von Crimmitschau, woselbst er 1791 verstarb.

16. Samuel Traugott Dominicus, geboren in Crimmitschau im Februar 1738, hielt am 30. Juni 1768 seinen Einzug hier und am 2. Juli seine Anzugspredigt. Er verwaltete das Pfarramt bis Ende Oktober 1804, die letzten drei Jahre unterstützt von dem Substituten Johann David Werner (siehe den folgenden Pfarrer), trat dann in den Ruhestand und lebte bis zu seinem Tode (25. Januar 1815) hier in Langenhessen. Er legierte der hiesigen Kirche, sowie der Kirche des Filials Königswalde je 25 Taler.

17. Johann David Werner, geboren am 20. April 1766 in Königswalde, ließ sich 1844 emeritieren und starb hier am 8. März 1846. Ein Sohn des Genannten, der am 2. Febr. 1903 in Dresden verstorbene Oberlehrer Moritz Ferdinand Werner vermachte der Kirchgemeinde Langenhessen „in pietätvoller Erinnerung an seine lieben Angehörigen, die auf dem Friedhofe zu Langenhessen ihre Ruhestätte gefunden haben,“ testamentarisch 1500 M., wovon die Zinsen alljährlich am Todestage seines Vaters an zwei verschämte arme Familien oder auch Personen zur Verteilung gebracht werden sollen.

Als Substitut stand ihm vom 13. März 1842 bis 3. November 1844 Karl Friedrich Reichardt zur Seite, der von hier als Diakonus nach Colditz ging.

18. Karl Heinrich Mehlhorn, der älteste Sohn des Schullehrers Mehlhorn in Bermsgrün bei Schwarzenberg, geboren 1804, von 1837 bis zu seinem Amtsantritt hier Diakonus in Zschaitz bei Döbeln, war hier Pfarrer vom Januar 1845 bis zum 1. Juli 1866, lebte dann als Emeritus in Crimmitschau bis zu seinem Tode am 21. August 1876.

Vom Juli 1863 bis Ende 1864 wurde ihm, weil er krankte, der Pfarrvikar Emil Volkmann Michaelis beigegeben, wel-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

cher 1865 Pfarrer in Rübenau (Eph. Marienberg) wurde.

Vom 24. Dezember 1865 bis zum Antritt des nächsten Pfarrers amtierte als Vikar Karl Konstantin Günther Röller, der im Jahre 1866 als Pfarrer nach Breitenbrunn (Eph. Schneeberg) kam.

19. Albin Friedrich Horlbeck, geboren den 17. Juli 1815 zu Adorf i. V., ward am 13. Oktober 1846 Rektor und Organist in Frauenstein, am 30. Januar 1859 Pfarrer zu Stadt Wehlen, trat am 30. September 1866 ins hiesige Pfarramt ein, wurde am 1. November 1881 emeritiert und verstarb in Dresden am 10. Dezember 1890.

20. Karl Erdmann Härtel, geboren in Lichtenstein den 2. März 1834, seit Michaelis 1862 Oberlehrer an der Bürgerschule zu Pirna, Januar 1865 Diakonus in Werdau; Johanni 1867 Pfarrer zu Lauterbach bei Crimmitschau, am 27. November 1881 ins hiesige Pfarramt eingewiesen, verstarb hier am 13. September 1891.

Während der nach seinem Tode eintretenden Vakanz wurde das Pfarramt verwaltet von dem Pfarrvikar August Max Lauterlein, der mit dem 1. April 1892, als das Filial Königswalde von Langenhessen sich loslöste, dort als erster Pfarrer ins Amt trat.

21. Martin Johannes Solbrig, geb. in Mülsen St. Jacob am 18. Februar 1852, ordiniert als Diakonatsvikar in Kötzschenbroda am 27. Mai 1877, wurde am 1. Juli 1877 Pfarrer in Rathewalde (sächs. Schweiz), am 23. Juli 1882 Pfarrer in Ortmannsdorf (Eph. Zwickau) und am 8. Mai 1892 Pfarrer von Langenhessen.

Langenhessen, Mich. 1904.

Solbrig, Pfarrer.

Quellen:

Bei Aufstellung des vorstehenden Pfarrerverzeichnisses sind hauptsächlich die Kirchenbücher, daneben alte Kirchenstatistiken und Kreyßig, „Album der ev.-luth. Geistlichen im Königreich Sachsen" benutzt worden.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Langenbernsdorf mit Stöcken.

Die Parochie Langenbernsdorf mit Stöcken liegt westlich von der Ephoralstadt Werdau. Sie umfaßt ein großes Gebiet, die Langenbernsdorfer Flur mit 1387 ha 72 ar, die Stöckener Flur mit 86 ha 82 ar, das Königlich Sächsische Staatsforstrevier Langenbernsdorf mit 1887 ha 74ar und das Königlich Sächsische Staatsforstrevier Neudeck mit 1407 ha 41 ar, in Summa 4769,69 ha.

In Langenbernsdorf ist noch das von der Pfarre ca. zwei Stunden entfernte Weidmannsruhe, welches aus einer Försterwohnung und einem kleinen Waldhause mit Restaurationsbetrieb besteht.*) Ausgepfarrt ist das Forsthaus Neudeck.

Die früher in Langenbernsdorf gelegene Oberförsterei ist seit einigen Jahren nach Trünziger Flur verlegt worden.

Langenbernsdorf, fast eine Stunde lang, liegt in einem Grunde, durch welchen sich ein kleiner Bach schlängelt, der in Langenhessen in die Pleiße mündet, der aber im Dorfe drei, früher vier Mühlen treibt. Die eine, wohl die älteste ist schon viele Hundert Jahre im Besitz der Familie Oberländer. Aus ihr stammt der Minister Oberländer, welcher dem sogenannten volkstümlichen Ministerium März 1848 bis 24. Februar 1849 angehörte.

Langenbernsdorf, anfänglich nur Bernsdorf genannt, ist eine alte germanische Ansiedlung. Ueber die beiden Kirchen St. Catharinae und St. Nicolai bekam wahrscheinlich 1270 das Kloster Kronschwitz bei Weida das Kirchenpatronat. Dieses Kloster war als Augustiner-Nonnenkloster 1238 gestiftet von Jutta, der Gemahlin Heinrichs IV. des Mittleren, welcher wie sein Bruder Deutschordensritter wurde. Von dem Ahnherrn ihres Hauses Graf Attribo war am Ende des 11. Jahrhunderts die Pfarrkirche zu St. Veitsberg bei Weida gegründet, mit welcher die Kirche St. Catharinae besonders auch in bezug auf innere Einrichtung, soweit sie aus dem Brande 1517 gerettet war, viel Aehnlichkeit hatte. Die Nachkommen des Grafen Attribo waren auch Herren von Ronneburg und Werdau. Als Deutschordensritter oder Marianer sind sie vor allem in dem Besitz ihres Hauses beflissen gewesen, die Aufgaben ihres Ordens zu erfüllen, indem sie Kirchen bauten, Pfarreien gründeten und Hospitäler anlegten. So ist es wohl zu erklären, daß Langenbernsdorf zwei Kirchen und ein Hospital besaß und daß zwischen Langenbernsdorf und Werdau am Teufelsteiche auch noch eine Kapelle stand, bei welcher bis 1. August 1529 ein Markt gehalten wurde, der dann nach Werdau verlegt wurde, während die Kapelle verfiel. Da es in Langenbernsdorf kein Rittergut gab, erstreckte sich die Herrschaft des Klosters Cronschwitz nicht nur auf das Kirchenpatronat. „1483 am Mittwoch nach St. Martini verkauften acht namentlich aufgeführte Geschworene und Schöppen des Gerichts zu Langenbernsdorf der Frauen Priorinnen zu Cronschwitz an Meister Caspar Pölzel aus Werdau die Gemeindebadstube, mit aller Freiheit und Begnadungen und Gerechtigkeit als sie von Alters gehabt.“ Pölzel mußte sich verpflichten, am Tage nach der Kirchweih ein Seelbad „zu Trost und Hilf seines Bruders, seiner Eltern und Erstgläuben“ zu halten. Die Urkunde ist mit dem Siegel der Frau Priorin versehen.

Die Baderei hat sich bis in das vorige Jahrhundert erhalten und ist zuweilen auch von Auswärtigen aufgesucht worden, welche bei dem Bader Heilung von ihren Leiden suchten. Einen besonderen Ruf genossen Michael Bernhardt, † 1754 und sein Sohn Christian Bernhardt, † 1758, welcher auch Chirurgus war und medizinische Bücher geschrieben hat.

*) An diesem Hause befindet sich ein altes Holzrelief aus dem Jahre 1695, welches sich früher am sogenannten Bildhause, das längst verschwunden ist, zur Verherrlichung der löblichen Jägerei befand.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1398 kam Langenbernsdorf unter das markgräfliche Amt Werdau, da in diesem Jahre Werdau nach dem Tode Heinrich des Strengen (Reuß-Plauen) als heimgefallenes Lehn an den Markgrafen von Meißen Wilhelm I. den Einäugigen kam. 1417 Mittwoch nach Erhardt hat Wilhelm Landgraf in Thüringen und Markgraf in Meißen „zwischen Bürgermeister, Rat und Gemeinde unser Stadt Werdau und Hannßen Jahn, der Zeit Kretzschmar zu Bernsdorf Schied- und Verteilung getan, wie der und sein Nachkömmling Melzen, Brauen und Schenken sollen und mögen." Dieses Privilegium wurde 1488 Dienstag nach Estomihi von Kurfürst Friedrich und seinem Bruder Johannes, Herzögen zu Sachsen, dem Ludwig Bernsprung, Kretzschmar zu Bernsdorf, erneuert und auch 25. Oktober 1784 von Kurfürst Friedrich August bestätigt.

Als der Kurfürst Moritz 1549 den Sitz des Amtes von Werdau nach Zwickau verlegte, blieb die Einrichtung eines Landgerichtes für die umliegenden Dörfer bestehen und der Landrichter war zumeist der Langenbernsdorfer Richter. Die Parochie kam unter landesherrliches Patronat und die Kircheninspektion bildeten der Superintendent von Zwickau (von 1837 der von Werdau) und der Amtsschöffer, jetzt Amtshauptmann von Zwickau.

Unter den Amtsschöffern von Zwickau haben besonders zwei: Johann Philipp Romanus und Franciscus Romanus durch energische Amtsführung sich bemerkbar gemacht. Der erstere veranlaßte 1669 einen Vergleich, daß die in der oberen Gemeinde zum Bierschank Berechtigten von jedem Viertel Bier 1 Groschen zur Wiederherstellung des baufälligen Gotteshauses St. Nicolai hergeben sollten und verfertigte 17. März 1679 einen Receß wegen Haltung des Gottesdienstes, nebst Pfarrordnung, welcher 1763 erneuert und bestätigt wurde. Vorher hatte er schon 1657 eine Dorfordnung mit Zustimmung der Gerichtspersonen aufgestellt, deren erster Artikel lautete: „Alles Fluchen, Schwören, Gotteslästern und üppiges Leben soll Jung und Alt, Groß und Klein fliehen und meiden bei hoher Landesobrigkeit- und des Amts-Bestrafung nach Verbrechen." Franciscus Romanus erließ am 24. April 1684 eine Verordnung an die



Ansicht von Langenbernsdorf.

Richter zu Langenbernsdorf, Langenhessen, Langenreinsdorf, Kleinbernsdorf, Ober- und Niederalbertsdorf, Churdorf, Seelingstedt und Zwirtschen, in welcher bei 20 Taler Strafe den Untertanen verboten wird, „ohne des Amts Erlaubnis und Befehl vor keinem Geistlichen durchaus nicht zu gestellen."

Langenbernsdorf war von Alters her in die obere, mittlere und untere Gemeinde oder Herde geteilt, jede mit eigenem Gemeindebesitz. Erst 1875 gelang nach vielen vergeblichen Versuchen die Verschmelzung zu einer Gemeinde.

Von jeher hatte Langenbernsdorf aber nur einen Richter, welcher, weil Langenbernsdorf kein Rittergut hatte, im Orte selbst und auch weiterhin eine sehr bedeutende Rolle spielte.

Eine alte Chronik meldet: „Langenberns-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dorf hat eine Art eines Dingstuhles und der dasige Richter hat nebst seinen Schöppen über die übrigen zum Amte Werdau gehörigen Dörfer Langenhessen, Langenreinsdorf, Oberalbertsdorf, Chursdorf, Seelingstedt und Zwirtzschen in gewissen Stücken das Direktorium." Daselbst heißt es über die Richterwahl:

„In Langenbernsdorf ist noch ein Ueberbleibsel von denen alten Wahlarten, die Einwohner haben die Freiheit, alle Jahre einen neuen Richter zu verlangen. Die Gerichte bestehen aus einem Richter und sechs Schöppen. Gewöhnlich behalten die Einwohner einen Richter aus freiem Willen drei Jahre. Wenn sie einen neuen haben wollen, so wählet eine jede der (drei) Gemeinden aus ihren Mitteln zwo Personen, die sich zum Richter schicken, also alle 3 Gemeinden 6 Personen. Das Amt Zwickau oder vielmehr Werdau kommt alsdann auf ihr Bitten zu ihnen und wenn sie die 6 Kandidaten angezeigt haben, so wählet das Amt davon ihre zweene und aus den Gerichtsschöppen auch einen. Diese drei werden draußen vor dem Gasthofe, wo die sämtlichen Einwohner versammelt sind, einer an diesen, einer an jenen und einer wieder an einen andern Ort gestellet. Und hierauf gehen die versammelten Einwohner ein jeder, zu welchem ausgestellten Kandidaten er will. Welcher von den drei Kandidaten nun die meisten Einwohner bei sich hat, der ist der neue Richter. Es wird aber keiner gewählet, der einen Makel an sich hat zum Exempel, dessen Frau durch sein Verschulden zu bald in die Wochen gekommen ist."

Vor dem Gasthofe steht noch eine alte Eiche, unter welcher diese Wahl und die Rügengerichte gehalten wurden.

Auch der General-Land-Accis-Einnehmer war gewöhnlich ein Langenbernsdorfer.

Außer dem Richter gab es 6 Schöppen und in jeder Gemeinde 2 Gemeindemeister oder Heimbürgen, welche die Ausführung der Gemeindebeschlüsse überwachten, dazu noch Aelteste oder Ausschußpersonen.

Für die Kirchen gab es zwei Gottes-Väter, (die früher das Altartüchlein hielten) und vier Bittleute, so in beiden Kirchen mit dem Schellensäcklein gingen.

Die Einwohnerzahl betrug 1900 in Langenbernsdorf 1769 und in Stöcken 530. Davon gehörten ca. 30 Personen nicht der evangelisch-lutherischen Kirche an. Nachdem schon 1871 Uebertritte zu der bischöflichen Methodistengemeinde stattgefunden hatten, traten 1882 und 1883 mehrere Gemeindeglieder aus, da ihnen polizeilich untersagt wurde, Zusammenkünfte und Erbauungsstunden zu halten. Austritte Einzelner haben noch bis in die neueste Zeit stattgefunden. Die Methodisten haben hier ein eigenes Versammlungslokal, sie zählen jetzt 15 Seelen.

Die Bewohner Langenbernsdorfs waren von jeher auf Landwirtschaft und Viehzucht angewiesen, doch gab es im Orte immer allerlei Handwerker. Die Landwirtschaft lag früher sehr darnieder. Die Leute bauten trotz der 89½ Hufen Landes, die zu dem Orte gehören, zuweilen nicht einmal das erforderliche Brotkorn. Die Langenbernsdorfer zogen aber auch als Landfuhrleute den größten Teil des Jahres im Reiche umher, holten im Fischlande (Hamburg, Kiel etc.) geräucherte Fische oder in Süddeutschland Obst, besonders Nüsse, und übernahmen Frachten nach allen Gegenden. 1679 heißt es, „daß seithero absonderlich vor alle landreisende Leute insgemein eine Vorbitte gethan worden ist." Viel Segen hat diese Beschäftigung der Gemeinde kaum gebracht. Wenn auch mancher Fuhrmann manchmal vom Glück begünstigt wurde, so brachte doch auch mancher nur die Peitsche wieder heim, weil er Pferde und Wagen unterwegs verloren hatte und mancher ist in der Fremde verdorben und gestorben.

Die Wegeverhältnisse waren früher sehr mangelhaft. Wohl gab es eine Straße von Werdau nach Ronneburg, aber erst 1838 wurde sie als Chaussee ausgebaut. Im Dorfe gab es eigentlich gar keine Straße, zumeist mußte das Bachbett als solche dienen. 1852—54 wurde erst eine Chaussee nach Langenhessen gebaut und 1868—69 der Weg durch das Dorf vom Gasthofe bis oberhalb der oberen Kirche für ca. 6000 Taler chaussiert.

So harmlos sonst der Dorfbach ist, so grimmig geberdete er sich bei gelegentlichen Hochwässern. 1830 und 1880 soll es besonders schlimm gewesen sein. Auch von Feuersbrünsten ist der Ort heimgesucht worden. 1748 brannten in kurzer Zeit 33 Häuser weg. Während der Ort von Kriegsunruhen fast immer verschont geblieben ist, z. B. in der Zeit des 30 jährigen Krieges wurden nur acht Personen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gewaltsam getötet, haben Krankheiten zuweilen arg gehaust. 1611 starben 38 Personen, 1630: 55; 1633: 298 Personen an der Pest; 1801 an Blattern, Scharlach, etc. 122 Personen; auch an Hungersnöten und teuren Zeiten hat es nicht gefehlt. Um 1710 wurde ein Hufengut für 20, ein anderes für 25 Gulden verkauft, für kleinere Güter, welche jetzt 10—15 000 Mark kosten, fanden sich gar keine Käufer. 1772 starb in Stöcken ein Mann, ein Kind und später eine Witwe, wie das Kirchenbuch berichtet, „aus Mangel der Nahrung."



Die Hauptkirche in Langenbernsdorf.

Wie aber durch die viele und große Not zuweilen Gottesfurcht und Gottvertrauen geläutert und gemehrt wurde, kann man aus einer Lebensbeschreibung von Michael Pinther (geb. 25. August 1683) vom Jahre 1759 ersehen. Er berichtet darin an seine Kinder und Kindeskinder, wie Gott ihn von Kindesbeinen an bis hierher mit einer Hand geleitet und mit der anderen seine wohlmeinende Rute gebraucht hat. Er stammte von frommen, aber armen Eltern, die er nicht nur Stammsäulen, sondern auch Betsäulen der Familie nennt. Durch Mißwachs, Teuerung und Kriegskontributionen gerieten sie so in Schulden, daß sie kaum ein wenig trocknes Brot, meist von Gerstenmehl gebacken, hatten. In der größten Not fand die Mutter, welche in ihrem Gottvertrauen nicht irre geworden war, im Garten einen alten Speziestaler. Die ganze Familie sah darin eine außerordentliche Hilfe Gottes. Als Michael das vaterlose Gut übernommen hatte, als Landfuhrmann aber nichts vorwärts bringen konnte, sondern immer mehr in Not geriet und zuletzt nicht wußte wo ein noch aus, ging er beim Feierabendläuten in das Korn, kniete nieder und rief zu Gott, er solle ihn mit seinen kleinen Kindern nicht verlassen. So tat er mehrere Tage. Da sah er eines Abends (1714), daß das Wasser im Fahrwege hinter seinem Hause einen Stein wie einen Teller ausgewaschen hatte. „Ich nahm," so erzählte er, „die Schaufel und schaufelte die Erde weg und der Stein wurde größer und länger und ging immer weiter in die Erde hinein. Ich schickte nach einem Maurer und wir fanden einen kostbaren Steinbruch, worinnen Tafeln lagen, wie die Leichensteine und solche klare Schleifsteine, dergleichen in der Gegend nicht zu bekommen. Ich ließ immer darauf losbrechen, verkaufte die Rute Steine vor 4 Gülden und die Tafeln nach der Hand und bezahlte die Schulden und befand mich wohl. War das nicht eine außerordentliche Hilfe Gottes? Das Gut hatte über etliche Hundert Jahre so gestanden und Niemand hatte einen Steinbruch vermutet, aber Gott hat meine Not, Gebet und Thränen so lange vorausgesehen und nur meine Geduld geprüft und mich verzappeln lassen, bis mir alles unmöglich geschienen, damit mein Glaube

gestärkt würde, meinen Nachkommen zum Exempel." Da es auf der ganzen Langenbernsdorfer Flur keinen Steinbruch gibt, war dieser Fund um so wunderbarer und ist bis auf den heutigen Tag unvergessen. Auch in seinem ferneren Leben erfuhr Michael Pinther noch öfters Gottes wunderbare Hilfe und erlebte die große Freude, daß alle seine fünf Söhne und zwei Töchter zu Wohlstand kamen. Ja drei Söhne studierten fast ohne väterliche Unterstützung in Leipzig und Halle die Rechtswissenschaft und wurden angesehene Rechtsgelehrte. Der älteste wurde Amtsprokurator in Zwickau und erwarb das Gut Niedersteinpleis.

So gab es noch manchmal von einzelnen Gemeindegliedern zu rühmen, daß sie „feine christliche" oder „liebe fromme" Leute gewesen seien und es gibt solche Leute in der Gemeinde auch heute noch.

Aber es fehlte auch nicht an Klagen und der Kampf gegen Sittenlosigkeit und Gottlosigkeit ist zuweilen sehr energisch geführt worden, hat aber zu keinem Siege geführt.

1590 schon heißt es, daß Gefallene ohne Spielleute und Kranz getraut werden. 1611 beklagte der Pfarrer, daß während der halbjährigen Vakanz das Laster der Unzucht . . . sehr eingerissen sei und schreibt: „Da für solch leichtfertiges Gesindlein die Kirchenstrafe nur ein lauter Kinderspiel werden will" und beantragte 1614 Verschärfung der Kirchenbuße, „weil sie zu oft nötig und dann eindruckslos ist."

Da aber mit der Kirchenbuße Geldkosten und Geldstrafen verbunden waren und das ganze Verfahren recht geschäftsmäßig gehandhabt wurde, so wurden die Gewissen eher abgestumpft als die Herzen gebessert.

Schon 1606 heißt es, daß man sich vor der Dispensation in Ehesachen wegen Verwandtschaft sorgsam nach dem Vermögen erkundigen solle.

1608 kamen zwei schwere Fälle vor. Nur auf das Bitten seines Weibes wurde dem einen Mann die Leibesstrafe und ewige Landesverweisung erlassen, doch mußte er Kirchenbuße tun (erst waren drei Sonntage dazu bestimmt, dann wird sie auf einen Sonntag beschränkt) und 300 Gulden Strafe zahlen.

Der andere Mann sollte auch an drei Sonntagen Kirchenbuße tun, wozu ein ausführliches Formular vom Konsistorium zu Leipzig übersendet wurde. Dann ward die Kirchenbuße aber auch auf einen Sonntag beschränkt, dem Manne aber eine leidliche Geldstrafe auferlegt.

1635 wird durch einen Konsistorialbescheid die Kirchenbuße in honorem matrimonii erlassen, wenn sie dem Gotteshause ein leidliches an Gelde ihrem Vermögen nach zur Strafe entrichten.

1641 wird als Taxe für die Dispensation vor Ende des Trauerjahres vier Taler angegeben.

1678 schreibt Pfr. Löscher an den Superintendenten zu Zwickau: „Dieses Lumpengesindlein hat in Blut und Leben nichts gestellt zu mir, auch weder Taufe noch Leichengebühr entrichten können, jedoch habe ich ihm ernstlich vermahnet, Ihro Excellenz die Gebühren bald zu entrichten."

Zucht und Ordnung sind immer schwieriger aufrecht zu erhalten. 1682 schreibt Pfarrer Martius „ . . ist ohne dieß eine böse Gemeinde, an welcher immer anzubauen und ich recht behutsam in meinem Amte gehen muß . . . .hartnäckige Leute, welche ohne Bedenken einen falschen Eid schwören."

1752 beklagt die obere Gemeinde die zunehmende Verwilderung. Aber die kirchliche Obrigkeit hat einen schweren Stand. 1756 wird durch allergnädigsten Befehl vom 14. Januar die gewöhnliche Kirchenbuße im ganzen Lande aufgehoben und die Geistlichkeit angewiesen, daß sie „sich einer zu der Verbrechen Besserung abzielenden Privat-Admonition nach den Schranken des ihr anvertrauten Amtes gebrauchen soll."

Als der Pfarrer Heerwagen bei seiner Probepredigt nicht laut genug gesprochen hatte, protestierte die Gemeinde am 13. Juni 1759 gegen seine Anstellung und erklärte: „Wenn nicht der Priester seine Stimme erhebt wie eine Posaune, wird wohl aus heiliger Gemeinde ein Sodom und Gomorrha und aus der Kirche eine Mördergrube." Dabei mußte sie beklagen, daß „in der Kirche viele plaudern, schlafen, Unfug treiben, von der Vorkirche Bücher und Hüte fallen lassen . . . . im Examen statt 100 kaum eine Mandel vorhanden . . . ." — Es wurde aber nicht besser und auch im Pfarrhause kamen ärgerniserregende Fälle vor.

Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhun-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

derts hielt der Herr Superintendent bei Kirchenvisitationen an einem Wochentage ein Visitationsexamen, zu welchem „sich ein jeder, von wes Alters er wolle, einzufinden hatte, während Gemeindeabgeordnete und Ausschußpersonen sich der hierbei nötigen Vermahnung auf der Pfarre zu stellen“ hatten.

Aber 1837 schreibt der Superintendent von Zwickau: „Die Pfarrstelle zu Langenbernsdorf ist eine der größten und weitläufigsten in der Diöcese Zwickau . . . . . Auch hat der vorige alte Pastor sich vieles von seinem Ansehen vergeben und oft mußte er sich zurückziehen, wo er kräftig hätte auftreten sollen und manche Unordnung ist eingerissen. Der neue Pastor hat also alle Ursache, vorsichtig, klug und ernstlich zu Werke zu gehen, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen und sich das Ansehen zu verschaffen, das ihm zu seinem Wirken unentbehrlich ist.“

Als nach Pfarrer Gerhardt's Tode P. Gilbert-Oberalbertsdorf designiert wurde, agitierte die Gemeinde so gegen ihn, daß er zurücktrat. Deshalb schreibt der Superintendent: „Die Sprache der Gemeinde Langenbernsdorf ist äußerst derb und viel fordernd, so daß selbst die weltliche Obrigkeit, die doch weit mehr Gewalt besitzen als der Superintendent, schüchtern und vorsichtig werden.“

Nachdem es besonders im 18. Jahrhundert wie an vielen andern Orten zwischen Pfarrer und Gemeinde, auch zwischen Lehrer und Pfarrer zuweilen zu recht ärgerlichen Zwistigkeiten und langwierigen Streitigkeiten*) gekommen war, die zumeist aus geringfügigen Ursachen entstanden, viel Erbitterung und große Entfremdung mit sich brachten, ist im Laufe der Zeit es wieder besser geworden. Doch bleibt noch manches zu wünschen übrig, wenn die Parochie sich zu einer christlichen Gemeinde ausgestalten soll. Zur weiteren Förderung der Einigkeit und des Einverständnisses wurde 1896 von dem Ortspfarrer auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen und des ortsüblichen Herkommens nach den Beschlüssen des Kirchenvorstandes eine Kirchgemeindeordnung der evangelisch-lutherischen Parochie Langenbernsdorf mit Stöcken zusammengestellt, welche durch Dekret vom 12. Juni 1896 von der Königlichen Kircheninspektion genehmigt und eingeführt wurde.

*) 1773 wird der Pfarrer Blankmeister auf Denunciation von Christoph Kaufmann u. Consorten u. Hans Bauer u. Consorten zu Ein Neu-Schock Strafe verurteilt und wenn er diese nicht bezahlt, soll er Sechstägigen priesterlichen Gehorsam verbüßen, auch soll er die sämmtlichen Unkosten bezahlen. 23. Oct. 1778 wird er geladen am 20. Januar 1779 den priesterlichen Gehorsam in Leipzig anzutreten. Am 4. Januar 1779 bezahlt er die Strafe mit 2 Thaler 12 Groschen, an Consistorialgebühren 1 Thaler 14 Groschen und 19 Groschen wegen des künftigen gnädigen Dekrets.

Stöcken.

Stöcken, welches anfangs Neu-Bernsdorf hieß, ist erst im Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden. Am 23. Juni 1706 fragte auf Veranlassung des Herrn Wolf Adam von Kreutz auf Teichwolframsdorf das Konsistorium zu Leipzig an, was für eine Bewandtnis es habe mit etlichen auf seinem Grund und Boden bei dem Walde unweit Langenbernsdorf erbauten Häuserlein. Weil diese Häuser ganz weit von Teichwolframsdorf entfernt sind, sollte die kirchliche Versorgung von Langenbernsdorf aus erfolgen. Bis 1760 gab es schon etliche 60 Häuser mit manchmal 2—3 Hausgenossen. Die Rittergüter (von Mansbach und von Katzendorf und von Teichwolfsdorf) gestatteten auf Ansuchen ein Stück Land urbar zu machen und darauf gegen Erbzins sich anzubauen. Daher fehlt es an einer planmäßigen Anlage des Dorfes und der Gemeinde erwachsen daraus besonders durch die Instandhaltung der vielen Wege sehr erhebliche Kosten. Der Ort zerfällt in drei Teile, von denen nur der erste und zweite mit 530 Seelen zu Langenbernsdorf, der dritte aber zur Parochie Trünzig gehört, während sie in politischer Hinsicht und als Schulgemeinde ein Ganzes bilden. Das Dorf war früher weimarisch und ist erst 1845 durch einen Staatsvertag zum Königreich Sachsen gekommen. Die Einwohner betreiben Handel, Landwirtschaft und Hausweberei, welche aber immer mehr zurückgeht; die meisten finden lohnende Beschäftigung als Waldarbeiter im Staatsforstrevier. Zu Stöcken gehören 86 ha 82 ar mit 5020,52 Einheiten. Der erste und zweite Teil hat 18 Gartenhausbesitzer und 62 Häusler, während der dritte Teil 9 Gartenhausbesitzer und 3 Häusler zählt.

Seit 1860 hat Stöcken eine eigene Schule,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

an welcher seit Ostern 1903 als Lehrer Herr Wilhelm Diedicke angestellt ist.

Seine Vorgänger waren: Ernst Julius Seidel 1860—1861; Karl Bruno Schubert 1861—1870; Amandus Friedrich Baer † 18. Januar 1876; Theodor Kirchhof 1876—1902; Wilhelm Hahn 1902—1903.

Die Kirche St. Catharinae

in der Mitte des Dorfes auf einem Hügel anmutig gelegen, ist in ihrer jetzigen Gestalt 1517 neuerbaut worden, nachdem sie in demselben Jahre durch Feuer zerstört worden war, worüber eine Inschrift über dem Eingange der Kirche berichtet.

Annus exustionis et exstructionis ecclesiae:
HaeC FVIt eXVsta aC eXstrVCta eCCLesIa In anno hoC,
qVI aVspICIo CLaret, DiVe LVthere, tVo

„Deutsche Jahrzahl des Brandes und Baues:"

DIs kIrCh' Ins fewer wart geLegt
ALs DoCtor LVthers wort ersteht
Ist aVCh ganz fest In seLben Iahr
BeI großor kost new erbawet gar.

Darunter steht noch:

Annus renovationis
HanC renoVare LICet CentesIMVs Vt flVIt [annVs
eX ILLo absquVe trIbVs sIs VIgIL Vna [trIas (= 1614)

Jahrzahl des Weißens:

NaCh HVnDert Jahren wenIger DreI
wIrts wIdr reIn weiss. Gott steh Ihr beI. (= 1614)

Steche urteilt über sie: „Die Kirche ist einschiffig mit Holzdecke und südlichem, in seinem unteren Teile massiv aufgeführten Turme. Der zurückspringende, sich im Halbkreisbogen öffnende Chor ist mit drei Seiten des Achteckes geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt, architekturlos. Die hölzerne farbenlose Felderdecke des Schiffes ist abwechselnd rechteckig und rautenförmig mit gut geformten Knöpfen geziert, 17. Jahrhundert.

Taufstein, Sandstein in Kelchform, kunstlose Arbeit um 1517."

Der Altar ist von Baurat Dr. Mothes-Zwickau 1893 renoviert worden. Dabei wurden die rohgemalten Altarbilder, in der Mitte die Einsetzung des hl. Abendmahls und auf den beiden Seitenflügeln die vier Evangelisten und auf der Predella die Feier des hl. Abendmahls in beiderlei Gestalt, welche von Christoph Leschka Müller v. S. Annaperck 1590 herstammen, wieder aufgefrischt.

In demselben Jahre wurde nach einem Entwurfe des Dr. Mothes auch eine neue Kanzel mit vier von demselben gemalten Bildern (St. Paulus, St. Petrus, Luther und Melanchthon) aufgestellt.

1724 waren bei Gelegenheit der Orgelreparatur die Emporkirchen und das Schulchor erneuert und außerdem noch zwei Emporkirchen erbaut worden. 1884 wurde für 4500 M. eine neue Orgel mit 14 klingenden Stimmen von Orgelbaumeister Paul Schmeißer in Rochlitz aufgestellt.

1900 erhielt die Kirche eine durch freiwillige Gaben für ca. 800 M. beschaffte Heiz-Anlage. Ein großer irischer Musgrave-Ofen erwärmt die Kirche und auch an den kältesten Sonntagen der letzten Winter war diese wohltätige Neuerung zu spüren.

Die Kirche hat vier Glocken. Die größte trägt neben den Evangelisten-Namen die Umschrift: Anno 1517 exusta est ecclesia in Langenbernsdorf 13. May eodemque anno reformata est que anno 1518 hec compana facta et St. Katharinae baptizata in honorem patronae. Jesus Judeorum Nazarenus rex.

Die mittlere und die kleine Glocke vom Glockengießer Jauck 1888 und 1884 neugegossen, haben die Inschriften: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit," und „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich." Die Schlagglocke in der Durchsicht hat keine Schrift.

Eine gründliche Renovation der Kirche ist schon längst angeregt, aber aus Mangel an Mitteln und gutem Willen bisher unterblieben. Das Kirchenvermögen beträgt nur 533 M. 77 Pf.

Da es von Alters her Sitte ist zum Ehrengedächtnis Verstorbener den Kirchen Vermächtnisse von Beträgen von 3—30 M. und manchmal noch mehr zu überweisen, haben mancherlei Gegenstände für die Kirchen neubeschafft oder erneuert werden können, z. B. Lesepult, Teppich, Leuchter usw.

Die Kirchweih von St. Catharinae wurde

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

früher Sonntag nach Mariae Geburt gefeiert, 1741 aber mit Genehmigung des Konsistorium zu Leipzig auf den Sonntag nach Burkhardi verlegt. Das Kirchweihfest von St. Nicolai wird 14 Tage später gefeiert.

1789 wurde die übliche Christmette abgeschafft, weil dabei viel Unfug getrieben wurde. Nachdem um 3 und 4 Uhr morgens vorgelauten war, kamen um 5 Uhr die älteren Schulknaben als Engel mit weißen Hemden und Bändern bekleidet in die Kirche, sangen ein oder zwei Lieder auf dem Altarplatz, dann sang der erste Knabe von der Kanzel die Weissagung, wonach der Gottesdienst den gewöhnlichen Verlauf nahm. Aber die Gerichtsdiener mußten dem Pfarrer Platz machen, wenn er zur Kanzel und zum Altar wollte. Es gab viel betrunkene Leute in der Kirche, ja es wurde auch Tabak darin geraucht und im ganzen Ort wurde die ganze Nacht viel Unfug getrieben. 1793 wurde durch kurfürstlichen Erlaß die Christmette wieder gestattet, doch sollen alle Mißbräuche und Unordnungen unterbleiben. Unter P. Noth wurde die Christmette aufgegeben und dafür ein Sylvesterabendgottesdienst eingeführt.

An Bußtagen hatten früher vier Schulknaben wechselweise die Litanei vor dem Altar knieend zu singen. Später sang die Gemeinde die ganze Litanei allein, ohne Beteiligung des Geistlichen.

Am Erntefest bringen jetzt die Konfirmandinnen der drei Schulen der Parochie drei Erntekränze nach der ersten Vorlesung unter dem Gesang des Liedes: Danket dem Herrn, an den Altar, wo diese von dem Geistlichen mit einer kurzen Ansprache entgegengenommen werden.

Im Jahre 1843 ist der Cymbel abgeschafft worden und es wird seitdem eine Klingelbeutelentschädigung im Betrage von 60 und 35 Mk. von der Gemeinde an die Kirchenkassen von St. Catharinae und St. Nicolai bezahlt.

Nach einer alten Observanz wurde früher das Klingelbeutelgeld von St. Catharinae das ganze Jahr hindurch ungezählt in den Gotteskasten gelegt. Martini jeden Jahres wurde das Geld gezählt. Vorher wurden von diesem Gelde zwei Taler weggenommen und zu einer Mahlzeit verwendet. Da das Zählen von vormittags bis nachmittags gegen 3 Uhr währte, wurden vormittags Zweilinge und Branntwein, Mittags saure Heringe mit Aepfeln und nachmittags Kaffee für die zwei Taler gereicht. Außerdem bekam der Pfarrer noch 10 Groschen und jeder der Anwesenden noch 5 Groschen und zwar der Schulmeister, der Glöckner, der Richter, der Totengräber und die 8 Kirchenvorsteher. Diese Sitte hat sich bis in das vorige Jahrhundert erhalten.

In der Kirche befindet sich ein kleines 1600 in Nürnberg angefertigtes Epitaphium der Familie Kinast; desgleichen die Bildnisse der drei Pfarrer Georg Sigismund Martius † 1712, dessen Sohnes Christian Martius † 1711 und dessen Schwiegersohnes Gottfried Klette † 1742. Ein viertes Porträt wurde für das Bild eines Totengräbers gehalten, welcher im dreißigjährigen Kriege einmal fast alle Bewohner des Dorfes begraben habe. Es stellt aber einen gewissen Georg Dietrich dar, der hier geboren 4. August 1635 und zu Halle 1681 verstorben ist. Was er gewesen ist, war bisher nicht zu ermitteln.

Nachdem im Jahre 1889 am 4. Juni der Blitz in den Kirchturm geschlagen, aber außer am Kirchdach wenig Schaden verursacht hatte, wurden beide Kirchen mit Blitzableitung versehen.

Der Kirchhof bei St. Catharinae wird seit einigen Jahren häufiger mit schönen Leichensteinen geziert und sorgfältig gepflegt.

Die Kirche St. Nicolai.

Die Kirche St. Nicolai, im oberen Teile des Dorfes gelegen, ist ein einfacher schmuckloser Bau mit massivem nördlichen Turm und ist in ihrer Grundlage noch dieselbe wie in der katholischen Zeit ihrer Entstehung. Ein kleines Altarwerk, ein vergoldeter Flügelaltar mit teilweise noch gut erhaltener Darstellung der hl. Sippe (nach Steche um 1500 errichtet), ist noch vorhanden.

Die Kirche hatte 1764 104 Weiber- und 75 Männerstühle. Schon 1699 und 1706 bezeugten Zimmer- und Maurermeister, daß die Kirche ganz baufällig sei. Den ganz baufälligen Glokkenturm reparierte man, da 50 Stämme und 86 Klaftern Weichholz als Gnadenholz halb umsonst und halb um bar aus dem Werdauer Walde bewilligt worden waren, bis 1707 mit Brettern und Schindeln.

1712 ließ der Pfarrer den eingefallenen Kirchenschrank mit Holz von seinem Deputatholz wieder aufrichten. April 1767 beantragte der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Pfarrer die Gottesdienste in der oberen Kirche einzustellen, weil er auf der Kanzel und am Altar vom Schneewasser zu leiden habe. Die obere Gemeinde und die Eingepfarrten von Stöcken beantragten, die Kirche St. Nicolai so zu erweitern, daß der Bedarf, der auf 345 Männer- und 384 Weiberstühle angegeben wurde, gedeckt werde. Dann sollten auch die Gottesdienste in St. Nicolai vermehrt werden. Bis dahin wurde in dieser Kirche an jedem Donnerstag und an jedem 3. Sonntage *) Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls gehalten. Die mittlere und untere Gemeinde widersetzten sich diesem Antrage und wollten jedenfalls nichts zu den Baukosten beitragen. Während die Streitigkeiten und Verhandlungen mit den Behörden noch fortgingen, wurde 1769 auf Verlangen der Regierung das Dach und die Decke der Kirche renoviert und dabei wurden die Mauern des Altarraumes soweit erhöht, daß später eine zweite Empore daselbst angebracht werden konnte.



Inneres der Hauptkirche zu Langenbernsdorf.

1773 wurde der Erweiterungsbau gänzlich aufgegeben. Hans Bauer, der die Sache am energischsten betrieben, wurde zur Bezahlung der Kosten für Besichtigungen, Risse und Anschläge verurteilt. Da ihm und seinen Genossen außerdem an Kosten für Advokaten, Reisen etc. in Sa. 710 Tlr. 7 Gr. 3 Pfg. Unkosten erwachsen waren, wozu die Genossen nur 215 Tlr. 11 Gr. 9 Pfg. beitrugen, mußte er sein Gut verkaufen und die Heimat verlassen. Der Käufer Michael Kahnes heiratete aber eine seiner Töchter. Die Kahnes'sche Familie, die auf diese Weise hierher gekommen ist, ist zu einer der reichsten und zahlreichsten im Orte geworden. 1780 wurden von 90 Personen noch je 8 Gr. Kosten von Inspektionswegen in dieser Kirchenbausache gerichtlich eingetrieben.

1792 wurde durch Dekret der Kurfürstl. Regierung festgestellt, daß die Kirche St. Nicolai nicht Filiale sei, sowie daß, (wie schon eine alte Kirchrechnung von 1597 ausweist), nur ein Drittel der Baukosten zu den Pfarr- wie Schulgebäuden aus dem Aerario von St. Nicolai genommen werde.

Erst im Jahre 1844 bekam die Kirche eine Orgel, welche für 260 Taler in Freiberg alt gekauft wurde. Als diese ihren Dienst nicht mehr verrichten wollte, stiftete ein gottesfürchtiger, ledig gebliebener Mann Johann Georg Bauer 600 Mark für eine neue Orgel. Dies gab den Anstoß zu einer erwünschten Renovation der Kirche, durch welche besonders der Altarraum würdiger gestaltet und das Innere der Kirche mit einem passenden Anstrich versehen wurde. Die Orgel, von Orgelbaumeister Müller gebaut, hat 10 klingende Stimmen. Die Renovation kostete ca. 5000 M. Den Altar der Kirche schmückt ein Bild mit der Kreuzigung Christi, von Weber 1782 gemalt, wofür der Bauer Andreas Reißmann 1779 200 fl. gestiftet hatte. Das

*) Im alten Wiedembuche von 1556 heißt es: Das Dorf hat zwo Kirchen. In der einem ad Sanctam Cathrinam predigt er alle Sonntage zweimal. In der andern ad S. Nicolaum alle Donnerstage mit Austeilung der Communion, so Communikanten vorhanden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Bild Reißmanns ist zum dankbaren Gedächtnis in der Kirche aufgehängt. Im Jahre 1896 stiftete die Familie Kahnes einen schönen steinernen Taufstein, während Taufgeräte, Abendmahlskanne, Altarbibel u. s. w. von Ehepaar Pfeifer und Familie Friedrich geschenkt wurden. 1896 wurde aus freiwilligen Gaben durch Aufstellen eines Wasseralfinger Ofens die Kirche mit einem Kostenaufwand von 560 Mk. heizbar gemacht. Die Einrichtung hat sich bewährt und wird als eine große Wohltat empfunden.

Eine neue Turmuhr schenkte 1899 Frau verwitw. Starke geb. Schwarzenberger. — Die früher oft gemachten Versuche, eine Vermehrung der Gottesdienste in St. Nicolai herbeizuführen, haben seit 1894 eine, wie es scheint, allseitig befriedigende Lösung gefunden.



Kirche St. Nicolai in Langenbernsdorf.

Der Kirchhof von St. Nicolai wurde 1856 erweitert, nachdem man sich Jahre lang darum gestritten hatte, ob auf dem Kirchhofe eine Totengräberwohnung, welche zugleich als Armenhaus mitbenutzt werden sollte, erbaut werde oder nicht. Zuletzt schenkte ein Gutsbesitzer Friedrich einen Platz für das Armenhaus und schaffte das schon im Bau begriffene Haus vom Gottesacker dahin. Eine Totengräberwohnung gibt es seitdem nicht mehr.

Der Totengräber sollte 1611, wie aus einer Beschwerdeschrift des Pfarrers zu ersehen ist, ein „Haus“ auf einem Räumlein, der Gemeinde zwar gehörig, aber den Pfarrgütern am allernächsten gelegen“, aufgerichtet bekommen. Der Amtsschösser hatte es besichtigt und genehmigt. Der Pfarrer brachte dagegen vor: . . . „damit ja allein der Pfarrer in gefährlichen Zeiten Gefahr genugsam, hinten und vorn, bei Tag und bei Nacht oft mutwilliger Weise vom leichtfertigen Totengräbergesindlein zu gewarten . . . . Will geschweigen, daß gedachter Ort zwischen dicken Sträuchern liegt, da in gefährlichen Zeiten nach bekanntem Mutwillen der Totengräber eine Mördergrube daselbst anrichtet und alles lose Gesindlein, von wannen es auch gelaufen kommt, um Gewinnstes willen beherbergt werden kann . . . . Ein eigen Haus zum Totengräberdienst jetziger Gestalt ist gar nötig, weil er sich bis daher aufm Felde in einer Hütte aufgehalten, aber die Zeit es ferner nicht leiden will.“

Die Glocken der Kirche St. Nicolai sind im Jahre 1883 neu beschafft worden.

Das Hospital.

Ueber die Entstehung, Fundation und Bestimmung des Hospitals sind gar keine Urkunden erhalten. Das Hospital ist sicher schon in der katholischen Zeit entstanden und hatte den Charakter einer kirchlichen Stiftung.

Daß aber 1563 schon ein Hospitalgebäude vorhanden gewesen ist, bezeugen die Rechnungen von diesem Jahre: Tabulae accepti et expensi Nosocomii Bernsdorfensis de ao. 1563.

Juli 1602 erließ der Amtsschösser zu Zwickau nach einer Lokalvisitation eine neue Hospitalordnung, damit das Hospital wieder den armen, unvermögenden und kranken Leuten im Dorfe, sowie armen, gebrechlichen, wandernden Personen zu Gute komme, welche an anderen Orten zur Herberge nicht unterkommen kön-

nen. Dadurch sollte dem Unwesen gesteuert werden, daß Landstreicher und Bettler sich haufenweise in das Hospital einlagerten und allerlei Unfug trieben. Die Aufsicht über das Hospital wurde dem Pfarrer zugewiesen, während Richter und Schöppen angewiesen wurden, für Ruhe und Ordnung zu sorgen und die Widersetzlichen zu gebührender Strafe in das Amt Zwickau zu liefern.

Das Hospitalvermögen betrug schon 1714 nicht mehr als 600 Altschock, nahm aber trotz mancher Vermächtnisse immer mehr ab, zumal 1738 ein neues Hospital erbaut werden mußte, und dem Pfarrer, Lehrer, Organisten, Calcanten und Totengräber gewisse Beträge jährlich zu zahlen waren. 1808 machte P. Gerhard Anzeige über den erschöpften und ruinösen Zustand des Hospitals. Nach langen Verhandlungen übernahm die Gemeinde 1813 mit Genehmigung des Konsistoriums zu Leipzig das Hospital in ihre Verwaltung und Pflege, jedoch mit der Beschränkung, daß dieses Gebäude immer der Bestimmung gelassen werde, die es seithero gehabt.

Seit Jahren dient das Haus dem Gemeindediener zur Wohnung.

Die Pfarre.

In einem Vergleich vom Jahre 1556 sagte die Gemeinde zu, daß sie mit dem Zimmermann handeln wolle, daß er die Giebel am Pfarrhause, welche bisher offen gestanden, auch zumachen solle.

1557 verpflichtete sich Paulus Divitiarius, das Pfarrgebäude selbst in baulichem Zustande zu halten. Richter und Schöppen sollen das Jahr ein oder zweimal die Pfarre besehen und angeben, was er zu bessern hat.

In dem Receß vom 17. März 1679 wurde der Pfarrer verbindlich gemacht, beim Pfarrgute die Refectionskosten zu tragen. Die Eingepfarrten haben die erforderlichen Hand- und Spanndienste zu leisten, und nur, wo Hauptbaue fürfallen, auch die Kosten zu tragen.

In welchem Zustande sich die Pfarrgebäude befanden, erhellt aus manchen Klagen über drohenden Einfall, Feuergefährlichkeit u. s. w.

Am 3. Juni 1706 begehrte P. Martius, daß „16 Altschock aus der drei Gotteshäuser (incl. Hospital) allhier Vermögen zu einem kleinen Bauer-Stübigen, welches sich in einem alten Stalle zu bauen wohl füget" bewilligt werden, „damit er nicht, wie sonsten geschehe, wenn seine Frau in die Wochen kommen möchte, aus seiner Studierstube vertrieben werde." Es war für die ganze Familie nur eine Stube vorhanden. Das Konsistorium zu Leipzig genehmigte das Bittgesuch am 23. Juni 1706.

1744 wurde beantragt, eine neue Pfarrwohnung zu bauen und 1754 wurde damit begonnen. Das geräumige Wohnhaus steht noch, aber die Wirtschaftsgebäude sind unter P. Noth abgebrochen und an ihrer Stelle ein Blumengarten eingerichtet worden. Außer der alten Scheune gibt es noch ein neu errichtetes Nebengebäude mit Ställen und Schuppen. 1894 wurde eine ca. 400 Meter lange Wasserleitung angelegt, deren Kosten ca. 800 M. aus der Pfarrholzkasse bestritten wurden, welche aber Haus und Gärten nun reichlich mit Wasser versorgt.

Zur Pfarre gehörte von jeher ein großes Pfarrgut, welches durch Tausch und Hinzukauf noch etwas vergrößert, jetzt 31 Hektar 83,8 Ar mit 815,17 Steuereinheiten umfaßt. Ein Teil des Pfarrlehns war früher mit Holz bestanden. Der Pfarrer bekam bis 1830 24 Klaftern Deputatholz und 2 Schleißenkiefern, dann nur noch 14 Klaftern. Die Lieferung des Deputatholzes und die Verwaltung des Pfarrholzes ist oft die Ursache langwieriger Streitigkeiten mit dem Pfarrer gewesen. Unter Pfarrer Haubold wurde das ganze Pfarrholz niedergeschlagen, der Erlös in der Pfarrholzkasse gesammelt und das Land urbar gemacht. Dadurch wurde das Einkommen der Pfarrstelle, welches 1756 auf 400 Tlr., 1805 auf 772 Tlr. angegeben wurde, erheblich vermehrt, so daß es jetzt etwas über 5000 M. beträgt. Lange Zeit haben die Pfarrer das Pfarrfeld wenigstens zum Teil selbst bewirtschaftet, aber seit 40 Jahren wird das ganze Pfarrfeld verpachtet.

Zur Pfarre gehört eine wertvolle Pfarrbibliothek, welche in ca. 30 stattlichen Bänden mit vorzüglicher Ausstattung Werke lutherischer Theologen des XVI. und XVII. Jahrhunderts enthält.

Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1600.

Das Pfarrarchiv ist im Jahre 1900 durch Ueberweisung von alten Akten seitens der Königlichen Amtshauptmannschaft erheblich vermehrt und bereichert worden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Pfarrer.

Aus der katholischen Zeit ist bisher nur bekannt Conrad Neubart, welcher Mitglied des kleinen Werdauer Calands war, der am 25. März 1397 durch Heinrich Reuß von Plauen ein Privilegium erhielt. Der Pfarrer von Langenbernsdorf gehörte auch zum großen oder sog. Fürstenkaland lt. der am Dienstage Pauli Conversionis 1421 vom Markgrafen Wilhelm ausgestellten Urkunde.

Bei Einführung der Reformation 1529 war Andreas Rudel Pfarrer, welcher entlassen wurde. (Hat in vier Jahren nicht gepredigt, sondern den Prediger dazu berufen.)

Sein Nachfolger war Nicolaus Jacobi 1529—1545, unter welchem kurze Zeit Caspar Bischoff, der dann Diakonus in Reichenbach wurde, Kaplan war.

1545—1555/56 Barthel Gernegroß, war früher ein sehr geschickter Buchbinder in Reinsdorf bei Zwickau gewesen, ist dann bei dem herrschenden Predigermangel nach Wittenberg gegangen und von Bugenhagen zum Diakonus in Neukirchen (Pleiße) ordiniert worden. Er wurde 1555 Sonnabend nach Ascensionis durch die Verordneten des Konsistoriums zu Leipzig abgesetzt und dem Herrn Petreo, Superintendenten zu Zwickau deswegen eröffnet: Wegen des pfarrherr weib zu Bernsdorff haben wir die ärgernis und unchristlich gotteslästerich beginnen derselben verstanden und zu verhütung fernern unraths, ergernis, einschwung und erweiterung erachten wir am ratsamsten sein, das der pfarrh zusamst seinem Weib stracks aus dem Lande und der orther, da sich unser bewehl erstreckt, verwiesen und hierher ferner nicht geduldet werden. Darzu Ihn dann allenthalben der weltlichen Obrigkeit ernste Hilf und forderung sollt brauchen." Pfarrer Gernegroß sollte seiner Frau gestattet haben, unter dem Vorgeben Arznei zu verabreichen, Zauberei zu treiben. Der Pfarrer in Langenhessen hatte dagegen gepredigt, aber trotz vielfacher Untersuchungen scheint man nichts Bestimmtes haben nachweisen können. 1556 ist der Pfarrer Gernegroß noch hier und die Gemeinde schließt mit ihm einen Vergleich ab „weil er davon zeugt, hat er jetzo gewilligt (nachdem er vorher übernommener Verpflichtung zur Reparierung des Pfarrgebäudes nicht nachgekommen), daß er den Bau einem Zimmermann verdingen und den Lohn zahlen soll."

1557—1561 Paulus Divitiarius.

1561—1580 Paul Drummer, zog Weihnachten 1580 nach Zwickau als Protodiakonus.

1581 — 17. Mai 1600 Michael Pollicarius (Daume).

1600 — 18. Mai 1607 Salomon Harder aus Danzig, war als Diakonus in Werdau ohne Probepredigt zum Pfarrer in Langenbernsdorf vociert worden, mußte die Probepredigt aber nachhalten.

1607 — 18. Dezember 1610 Matthaeus Faber.

1611—1621 Johann Krüger aus Torgau, wurde Pfarrer in Werdau und später Superintendent in Neustadt a. d. O.

1621 — 24. September 1630 Samuel Müller, starb an der Pest.

1630 — 7. März 1643 Johannes Merkel.

1643—1649 Stephan Stepner aus Zwickau, † 1667 in Eibenstock.

1649 — 7. Januar 1663 Matthäus Abbas.

1663—1679 Christianus Löscher, wurde nach Seelingstädt versetzt, weil er das Unglück gehabt hatte, sein Dienstmädchen, das zufällig aus dem Pfarrgarten kam, durch eine abprallende Flintenkugel zu töten, als er nach Elstern schießen wollte.

1679 — 10. Mai 1706 M. Georg Sigismund Martius, vorher Pfarrer in Seelingstädt, † hier 14. Dezember 1712, wurde 85 Jahre alt und hatte 52 Jahre im Amte gestanden. Sein und seiner Nachfolger Bild befindet sich noch in der Kirche.*)

1706 — 23. Mai 1711 M. Christianus Martius, war seit 1693 Substitut seines Vaters und seit 17. März 1706 Pfarrer gewesen.

1711 — 20. April 1742 Gottfried Klette, der Schwiegersohn seines Vorgängers, starb plötzlich bei einem Begräbnis vom Schlag getroffen.

1742 — 16. Februar 1759 M. Theodor Urbanus Seyfert.

*) 1690 d. 9. Febr. wurde hier der am 11. November 1689 in Lengefeld in Hessen als Reisesecretär des Herzogs Friedrich August zu Sachsen, 78 Jahre alt, gestorbene Pfarrerssohn Gottfried Martius beerdigt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1759 — 18. April 1763 Joh. Christian Heerwagen.

1763 — 8. Oktober 1780 M. Joseph Benedictus Blankmeister, war von 1758—1763 Feldprediger gewesen.

1781 — 3. August 1830 Gottlob Gerhard, war auch Feldprediger gewesen, erhielt Februar 1829 als Substitut Karl Friedrich Steinmann, während er seinen Sohn Karl Anton gern dazu gehabt hätte.

1831—1860 Johann Christian Wengler, † als Emeritus in Dresden April 1867.

1860—1878 Wilhelm Moritz Haubold, war von 1839—1843 Hauslehrer in der hiesigen Pfarre gewesen, wurde nach Pastor Wenglers Emeritierung aus Sosa hierher berufen. Er mußte sich 1878 emeritieren lassen und ist 1894 in Leisnig gestorben.

1878—30. August 1893 Heinrich Wilhelm Noth, kam aus Tuttendorf bei Freiberg hierher, nachdem Diakonus Berger aus Groitzsch, der an P. Haubold's Stelle gewählt war, auf das Pfarramt, das ihm für seine Kräfte zu arbeitsreich schien, verzichtet hatte.

Seit 1894, 8. April Ernst Richter, bis dahin Pfarrer in Cunewalde.



Inneres der Kirche St. Nicolai in Langenbernsdorf.

Das Schulwesen.

Bei beiden Kirchen gab es schon in der katholischen Zeit Schulen. Als mit der Einführung der Reformation die Kaplanstelle an der oberen Kirche aufgehoben wurde, stellte man einen Glöckner oder Kirchner an, der die Kinder der oberen Gemeinde und später auch die aus Stöcken bis zum 12. Jahre unterrichten sollte. Es war aber lange Zeit um das Schulwesen recht mißlich bestellt. 1734 berichtete P. Klette, „daß der Glöckner zu St. Nicolai von Pfingsten bis 4. September noch kein einziges Kind in der Schule gehabt, der Schulmeister (an der unteren Schule) nur wenige, von denen noch einige aus der oberen Herde."

Im alten „Wiedembuche" zu Zwickau ist das Einkommen des Schulmeisters speziell angeführt bis auf Brotumgänge zu Weihnachten und Johannis und die „Käse Bitt auf Barthel." Es ist herzlich wenig. Der damalige Pfarrer Paulus Drummer versprach für sich und seine Nachkommen dem Kirchner jährlich ein Scheffel Korn, damit er „die Kinderlehre desto fleißiger abwarten soll, sich auch sonst in billigen Sachen willig gegen seinen Pfarrer erzeigen." Der Scheffel Korn scheint nicht lange geliefert worden zu sein und das Einvernehmen zwischen Pfarrer und Schulmeister ließ oft viel zu wünschen übrig. 1738 reclamierte der Schulmeister Koch diesen Scheffel Korn, drang aber nicht durch. Der Schulmeister, später nach 1700 auch Ludimoderator genannt, hatte den Kirchendienst nicht nur in der unteren, sondern auch in der oberen Kirche. Er hatte von jeher, weil der Pastor auf die Donnerstagspredigt in St. Nicolai zu studieren hatte, am Mittwoch oben Kinderlehre zu halten. Dafür bekam er jährlich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1 Altschock 6 gr. und ebensoviel für das Singen in der oberen Kirche.

In der ganzen Gemeinde hatte er bei Ehrengelagen (Taufen und Hochzeiten) die Auflage für das Kirchenärarium in einer Büchse zu sammeln. Dies wurde erst 1794 durch zwei Verordnungen des Konsistoriums zu Leipzig abgeschafft, da der Lehrer Engert sich dagegen weigerte, weil er zu kränklich sei und das häufige lange Auffitzen nicht vertragen könne.

Der Lehrer war auch verpflichtet, gleichsam als Amtsbote, Gemeindeglieder zu zitieren oder ihnen behördliche Bescheide zuzustellen. Er war auch öfters Gerichtsschreiber. — Im vorigen Jahrhundert haben fünf Kirchschullehrer die untere Schule geleitet, und alle waren sehr tüchtige Leute. Schon im Jahre 1842 sollte eine zweite ständige Lehrerstelle eingerichtet werden, weil die Zahl der Schulkinder auf 229 gestiegen war, aber dies geschah erst 1881, nachdem ein neues Schulhaus gebaut worden war. Eine Zeit lang gab es sogar drei Lehrkräfte an der unteren Schule.

Die Verhältnisse in der oberen Schule waren lange Zeit sehr mißlich. Der Glöckner war ein Handwerker, der auf den Ertrag seiner Hände Arbeit angewiesen war, wenn die Kinder nicht zur Schule kamen und dann auch kein Schulgeld bezahlten. Er hatte noch nicht 10 Taler festes Einkommen. Noch im vorletzten Jahrhundert zahlte ein Kind wöchentlich 3 Pf. und wenn es Unterricht im Schreiben mit erhielt, 6 Pf. Dazu gab es oft viel Zwistigkeiten mit der oberen Gemeinde.

1558 nach Invokavit zeigten Richter und Schöppen der Gemeinde Langenbernsdorf dem Superintendenten zu Zwickau an, daß der Kirchner D. Estomihi seinen Abschied verlangt und durch Richter und Schöppen auch erhalten habe. Wegen des neuen Kirchners sollte auf dem Walpurgis-Gericht von der ganzen Gemeinde beschlossen werden. Es waren vorher die Aeltesten der drei Gemeinden befragt worden, ob sie den neuen Kirchner selbst bestellen oder das dem Pfarrer überlassen wollten. Dem Pfarrer wurde der Gemeindebeschluß auf Verlangen der Aeltesten mitgeteilt, „wornach dieser sich auch zu richten." Dem Superintendenten zu Zwickau wurde aber ein gewisser Martin Fischer für den Kirchendienst hier empfohlen „derselbe sei mit Schreiben und Lesen für Notdurft geschickt, kann auch der Kirche mit deutschen Gesängen vorstehen." 1559 wurde vom Konsistorium zu Leipzig „der alte Kirchner und der welcher sich der Kirchnerei dieses Orts auch anzumaßen unterstanden, verhört." Der alte hatte „in der Lehre seiner Gelegenheit und seinem Berufe nach wohl bestanden. Der andere ist noch nicht fertig gewesen. Daher soll der alte Kirchner in seiner Custody verbleiben."

Die Kirchner oder Glöckner von St. Nicolai wurden nun alle von Dresden aus ernannt und vom Konsistorium zu Leipzig konfirmiert.

1734 beschwerte sich die Gemeinde über den Glöckner Gottfried Obenauff, weil er nachlässig sei in seinem Dienst, er habe auch gesagt, die Gemeinde könne ihn nicht absetzen und damit habe er die ganze Gemeinde geringe und verächtlich gemacht. Nach dem Tode des GlöcknersObenauff wünschte der Pfarrer Klette Johann Georg Köhler, einen frommen und ehrlichen Mann, zu seinem Nachfolger. Aber in der oberen Gemeinde erhob sich Widerspruch. Man drohte, zu ihm nicht die Kinder in die Schule zu schikken und ihn nicht zur Hochzeit zu laden. Köhler ließ sich dadurch abschrecken. Nun empfahl der Pfarrer den Schneider Christoph Pesiger in Oberalbertsdorf und bat, daß ihm nicht einer von der oberen Gemeinde aufgedrungen werde. Pesiger bekam die Stelle, aber es wurde ihm gesagt, daß er sich von der Obergemeinde nichts versprechen dürfe. Auch nach seinem Tode 1786 gab es wieder Streit. Gegen die Designation des Mstr. Gottlieb Neubrot, Schuhmachers in Niederalbertsdorf, erhoben Joh. Gottlieb Weiß und Konsorten im Namen der Gemeinde Langenbernsdorf Protestation und Eventual-Appellation. Auch Pastor Gerhardt hielt Neubrot für einen sehr streitsüchtigen Mann. Deshalb wurde Joh. Fr. Dietze, Glöckner in Oberalbertsdorf, designiert. Die Behörde drang auf besseren Schulbesuch, aber mit dem Bezahlen des Schulgeldes war es schlecht bestellt. Im April 1821 hatte Dietze an Schulgeldresten aus Stöcken 88 Tlr. 10 Gr. 9 Pfg. zu fordern, welche die Behörde auf seine Bitten eintreiben ließ.

Nach Dietze's Emeritierung wurde 1836 die obere Schule zu einer selbständigen Schule erhoben und die Neuordnung des sächsischen Schulwesens kam auch ihr zu gute. Seit 1860 besuchten die Schulkinder aus Stöcken nicht mehr

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

die obere Schule, sondern die von der Gemeinde Stöcken errichtete eigene Schule.

Da das Schulgebäude der oberen Schule, dessen Entstehung unbekannt ist, den gesetzlichen Anforderungen nicht mehr genügte, wird gegenwärtig ein neues Schulhaus mit bedeutendem Kostenaufwande gebaut.

Die Kirchschullehrer.

a. an der unteren Schule.

Matthäus Ulrich † 1. Oktober 1613.
Johann Rau † 24. April 1630.
Johann Gündel † 22. September 1650.
Nicolaus Wilsovius † 20. Februar 1682 („Schulmeister gewesen allhier 31 Jahre; ein lieber, alter Mann.")*)
Centurio Wilsovius † 25. März 1698.
Heinrich Guttmann † 13. Oktober 1708.
Gottfried Koch † 24. Februar 1756 als Emeritus, 68 Jahre alt, wurde zuerst Ludimoderator genannt. 1749 wurde sein bisheriger Substitut sein Nachfolger.
Rudolph Friedrich Engert † 27. Dezember 1793 im Alter von 70 Jahren; war 52 Jahre Lehrer gewesen. 1779 wurde sein Sohn, bis dahin sein Substitut, sein Nachfolger.
Friedrich Traugott Engert † 3. Februar 1813 im Alter von 57 Jahren.
Johann Christoph Zeiler † 8. März 1843 als Selbstmörder.
Johann Gottlieb Reichert † 26. Dezember 1856.
Johann Friedrich Ende 1857—1875.
Karl Adolph Hentschel, Kantor seit 28. Dezember 1875, feierte unter großer Beteiligung und dankbarer Anerkennung Weihnachten 1900 sein 25jähriges Ortsjubiläum und trat Ostern 1904 in den Ruhestand.
Arno Hugo Dostal seit Ostern 1904.

b. an der oberen Schule.

Lorenz Beyer 1533.
Michael Händel, ist 1700 Glöckner geworden.
Paulus Weinhold, war 28 Jahre in seinem Amte.
Gottfried Obenauff, von Sept. 1732—1. Juni 1740.
Johann Christoph Pesiger, früher Schneider in Oberalbertsdorf † 23. April 1786.
Johann Friedrich Dietz, früher Glöckner in Oberalbertsdorf 1786—1835 (wird emeritiert.)
Julius Gotthelf Köhler † 18. März 1861.
Karl Theodor Julius Schuchardt † 14. Juli 1883.
Karl Paul Moritz Blechschmidt seit 1884.

*) 1666 wird des Schulmeisters Wilsovius Sohn Michael im Pfarrhofe erstochen. Des Pfarrers Bruder Gottfried Löscher soll der Täter gewesen sein.

Langenbernsdorf, Mich. 1904.

Pfarrer Ernst Richter.

Quellen:

Kreyßig: Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen 1898.
Collmann, Reußische Geschichte 1892.
Walther: Das alte Weida 1889.
Das Königliche Staatsarchiv in Dresden.
Das Archiv, besonders „der Zwickauer Schrank" der Königlichen Superintendentur Werdau.
Das hiesige Pfarrarchiv.
Stichart: Chronik der Fabrikstadt Werdau 1865.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Lauenhain.

1. Lage und Umfang der Kirchfahrt.

Besteigt man von der Stadt Crimmitschau aus in südöstlicher Richtung die Lauenhainer Höhe, so erreicht man auf dem sogenannten Marktsteige nach dreiviertelstündiger Wanderung die Kirchfahrt Lauenhain, die sich schon vom „Wetterkreuze" aus dem Auge des Wanderers in ihrer idyllischen Lage präsentiert. Wegen letzterer ist dieselbe auch, namentlich während der Sommerszeit, das Ziel zahlreicher Spaziergänger und wird neuerdings sogar von Sommerfrischlern aufgesucht, die in den beiden Gasthöfen der Kirchfahrt bei mäßigen Preisen gutes Unterkommen finden. — Die Kirchfahrt selbst liegt in freundlichem, vom „Harthbache" durchflossenem Tale, in einer Längsausdehnung von ein und einhalb Stunden. Zu ihr gehört außer dem Dorfe Lauenhain mit Ortsteil Gersdorf auch das Dorf Harthau, welche beide Dörfer durch den Harthbach getrennt sind, so zwar, daß Harthau auf der rechten, Lauenhain mit Gersdorf auf der linken Seite des genannten Baches liegen. Die Einwohner dieser Ortschaften, 511 an der Zahl, beschäftigen sich zum großen Teil mit Ackerbau und Viehzucht, der kleinere Teil findet seine Beschäftigung in den zahlreichen Fabriken der Stadt Crimmitschau; doch finden sich auch verschiedene Handwerker in den genannten Ortschaften.

2. Geschichtliches.

A. Lauenhain.

Lauenhain mit Gersdorf hat 21 Güter und 20 Gartennahrungen mit einer Einwohnerzahl von 357 Seelen. Dieser Ort kommt unter dem Namen Lauenhain schon 1278 vor und bedeutet nach der Meinung des von hier gebürtigen (1712) Archäologen und Superint. Mag. J. G. Weller zu Zwickau soviel als Laubenhain, d. h. ein Ort, der von Laubholz umgeben ist. In einer Urkunde von 1316, in welcher der katholische Pfarrer Nikolaus von hier eine Messe in der Marienkirche zu Zwickau gestiftet hat, findet sich der Ort Lewenhagin geschrieben und bedeutet nach seiner Zusammensetzung: Lewe = Leue, hagin gleichbedeutend mit hag, hayn, soviel als ein Zaun, oder Haus, eine umzäunte Wiese, oder auch ein Dorf: soviel als Leuenhaus, Leuenwiese, oder auch Leuendorf. (Fr. J. G. Walthers Gloss. Germ. p. 635). Andere aus den Kirchenbüchern ersichtliche Schreibweisen des Ortes sind: 1628: Lahnhain, 1666 Löwenhayn, 1690 Lehnhayn, auch Lähnhayn 1698, 1712 Lahnhayn und Lauenhayn, 1749 ebenfalls Lauenhayn.

Da ungefähr im 12. Jahrhundert die Umgegend von Zwickau zum Christentum bekehrt worden ist, so dürfte das Dorf um diese Zeit entstanden sein. Bis zur Reformation gehörte es dem Grünhainer Kloster, welchem es in den Jahren 1278 und 1282 von den bisherigen Besitzern Berthold v. Ende und Conrad von Auerbach mit Bewilligung ihrer Lehnsherrn, der Voigte von Weyda und Gera, geschenkt wurde. (Schöttgen's und Kreyßig's Diplom. II. p. 532 sq., woselbst die betreffenden Urkunden von 1278 und 1282 erwähnt sind.) In der ersteren bezeugt Heinrich, Voigt zu Weyda, „daß sein lieber, getreuer Berthold von Ende die Güter, so er zu Lauenhayn von ihm zu Lehn getragen, mit Einwilligung seines Weibes und seiner Erben aufgelassen, welche er dem Kloster Grünhayn auf eben die Maaße, wie sie Berthold innegehabt, zu besitzen übergibt." — In der anderen Urkunde von 1282 erklärt Heinrich, Voigt zu Gera, „daß er die Güter in dem Dorfe Lauenhayn, welche nach dem Tode Heinrichs von Bergow und seiner Schwester ihm zugefallen, Conrad von Auerbach, seinem Offizialen, oder Hofbedienten, zur Lehn gereichet, dieser aber solche wiederum aufgegeben und darum gebeten, solche dem Kloster Grünhayn zum Eigentum zu überlassen, weil die Brüder dieses Klosters solche von ihm gekauft hätten, daß er daher solche Güter mit Einwilligung seines Bruders und Erben mit allen Rechten und Nutzungen als eigen übergebe."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

B. Gersdorf oder Gerhardtsdorf

hat wahrscheinlich, wie viele andere Dörfer, seinen Namen seinem ersten deutschen Ansiedler, Gerhardt, zu verdanken. Nach Schöttgen Dipl. II. 531 ist es ebenfalls, und zwar früher als Lauenhain, nämlich 1274 an das Kloster Grünhain gekommen, und zwar durch den ehemaligen Planitzer Pleban Ludewig, der es nebst der dasigen Kirche (Kapelle) mit Bewilligung des Voigts zu Weyda, als Lehnsherrn, genanntem Kloster zum Geschenk machte, wie verschiedene Urkunden beweisen. Schon im Jahre 1274 bekennt Theodorikus, Markgraf von Landsberg, „daß Gerhardtsdorf an die Kirche zu Grünhayn gehöre, daß er solches in seinen besonderen Schutz nehme, daher nicht wolle, daß dieses Dorf und die darin wohnen, beunruhigt, oder von Jemand beschweret werden." (Schöttgen Dipl. II. 531.) „In eben diesem Jahre 1274 übergibt Heinrich, Voigt zu Weyda, das Dorf Gersdorf nebst der Kirche daselbst mit ihren Einkünften dem Abt und den Brüdern zu Grünhayn als Eigentum und meldet, daß Mag. Ludewig, Plebanus zu Planitz, solches Dorf durch einen rechtmäßigen Kauf an sich gebracht und es dem Kloster überlassen habe; zugleich wird auch dieses Dorf von aller andern Gerichtsbarkeit befreit. Das Jahr darauf, 1275, wird in einer besonderen Urkunde die Schenkung des Dorfes Gersdorf an das Kloster Grünhayn von dem Herrn Bischof zu Naumburg bestätiget."

Obenerwähnte Kapelle zu Gersdorf muß schon vor der Reformation um das Jahr 1275 erbaut gewesen sein, denn in den oben angeführten Urkunden sagt der Voigt zu Weyda in der Lehnsbestätigung, so er an das Kloster Grünhayn wegen dieses Dorfes ausgestellt hat, „daß dem Kloster gehöre die Kirche mit ihrer Dote und allen ihren Einkünften." — 1529 wurde sie verkauft und abgetragen. Die Glokken gelangten nach dem Berichte alter Kirchenrechnungen in die Kapelle zu Schweinsburg, während der Altar in der Sakristei der Lauenhainer Kirche aufgestellt wurde, aus welcher er seit Anfang dieses Jahrhunderts verschwunden ist. Der Ort, darauf sie gestanden, ist der Garten an einem Handgut, mitten im Dorfe, woselbst die Spuren von der Grundmauer noch im Jahre 1824 zu sehen waren. Jetziger Besitzer genannten Handgutes ist der Restaurateur Wilhelm Heinze zu Gersdorf.

C. Harthau.

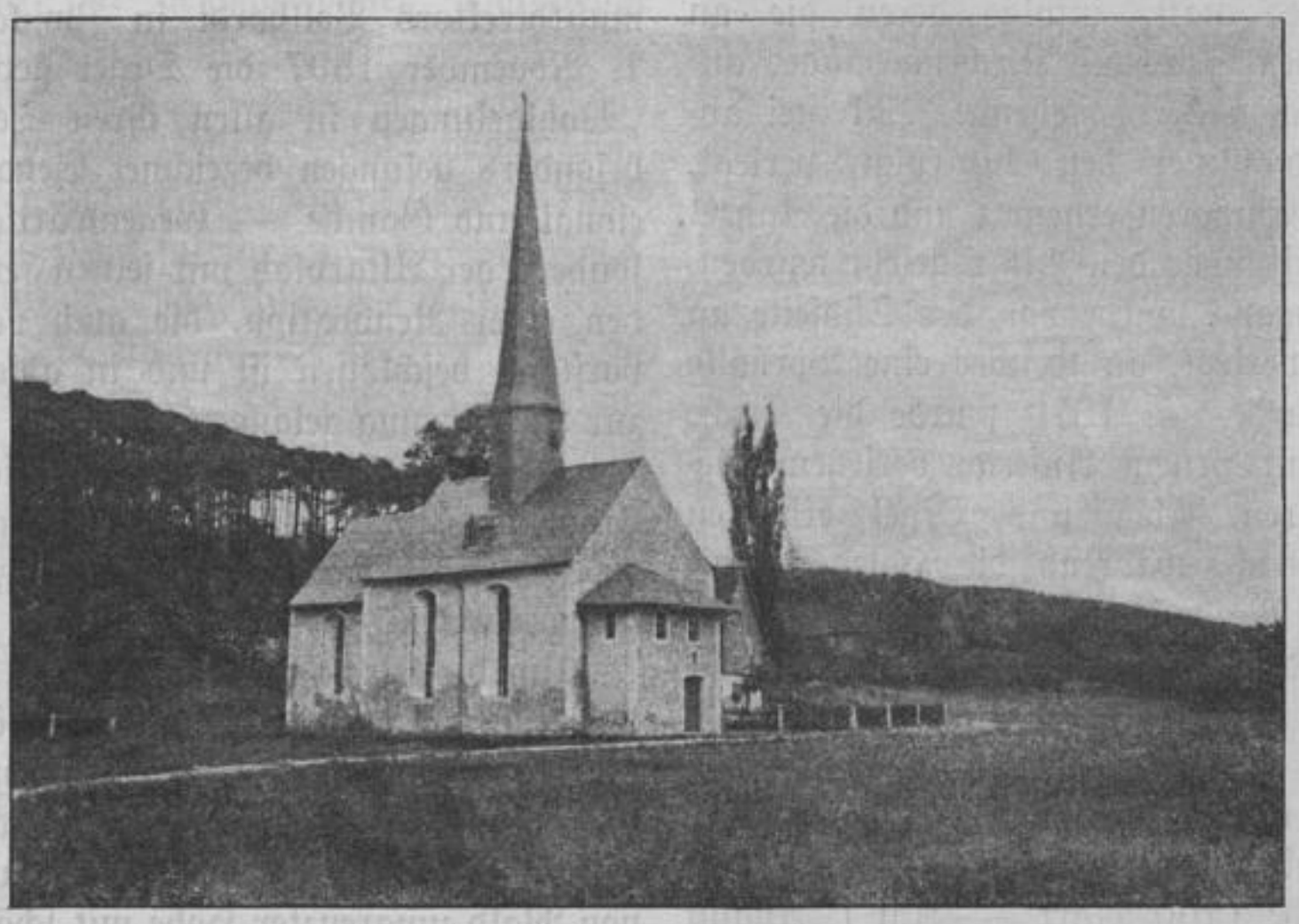
Früher auch Harte, Hart genannt, hat 13 Güter- und sechs Gartennahrungen mit einer Einwohnerzahl v. 154 Seelen. Dieser Ort verdankt seinen Namen dem Worte Harz, d. h. Wald und bedeutet soviel als Walddorf. (E. N. Graupner: Observ. Rer. et Antiq. Germ. et Rom. pag. 579). Tatsächlich liegt auch ganz in der Nähe des Dorfes die weitausgedehnte Harthwaldung. Harthau stand früher unter dem Herrn von Schönburg, bei dem es zu Lehn ging, denn im Jahre 1322 hat Conrad von Trützschler auf dem Gute Harta bei Mosel vier Schillinge jährliche Einkünfte an das Kloster zu Crimmitschau geschenkt und Herr Friedrich von Schönburg hat diese Schenkung bestätigt. (Schöttgen Dipl. Nachlese B. X. p. 204.) Ein anderer Teil des Dorfes, der niedere, ging bei dem Hospital zu Crimmitschau zu Lehn, während er in seiner Gerichtsbarkeit unter dem Rittergute Lauterbach stand.

Vorstehend genannte drei Dörfer haben nur eine Kirche, die sich im Dorfe Harthau befindet, wie auch Pfarre, alte Schule (jetzt in Privathand) und Gottesacker auf Harthauer Grund und Boden liegen, weshalb auch in dem neuen Wiedembuche vom Jahre 1556 auf der Superintendentur zu Zwickau die Kirche zu Harthau genannt und Lauenhain mit Gersdorf als eingepfarrte Dörfer erwähnt werden, während im älteren Wiedembuche vom Jahre 1546 Lauenhain als Hauptort, die beiden andern Dörfer aber als eingepfarrt bezeichnet werden. — Das Patronatsrecht (und die Obergerichte) besaß bis 1645, wo der bekannte reiche Obrist von Bose dasselbe gegen die Neukirchener vertauschte, das Rittergut Schweinsburg. (Alte Kirchengal. B. XI. p. 151). Gegenwärtig gehört die Kirchfahrt Lauenhain zur Ephorie Werdau, während sie in Justizsachen dem K. Amtsgericht zu Crimmitschau und in Verwaltungssachen der Königl. Amtshauptmannschaft zu Zwickau unterstellt ist. Die Collatur über die Pfarrstelle hat das evangel.-luther. Landeskonsistorium. — Im Folgenden sei es gestattet etwas über die Schicksale der Kirchfahrt zu berichten.

Daß dieselbe von den Schrecken des 30-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

jährigen Krieges berührt worden ist, beweisen folgende aus dem Kirchenbuche entnommene Notizen vom Jahre 1632: „den 16. August, Umb mittag ohnegefähr, ist von des Feindes Rotte, 7 Reutern, von denen, so den 14. August Zwickau belagert, auf den Härther (Harthauer) Feldern, hinter dem Pfarrholtz, angetroffen und feindselig erschossen worden: Michael Drommer zu Harthe, ein frommer, gottseliger und ehrlicher Mann, deß Leichnam den 18. ist ehrlich Zur erden bestattet worden." — Eine Kirchenbuchnotiz von demselben Jahre meldet: „den 31. Septembris Kaspar Kirchberger, ein kleines Kindlein, so von einem kaiserlichen Soldaten und Reiter Andreas Kirchberger unter dem Mosodischen Regiment, allhier zur Harthe hinterlassen, so nur etliche Tage alt gewesen, bey Walter Winkler, dem Richter zur Harthe gestorben und folgenden Tages auf dem Gottesacker beygesetzt worden." — Eine andere Kirchenbuchnachricht von demselben Jahr sagt: „Georg Webers von Nürnberg, eines Königlichen Soldaten Ehefrau ist am 27. Dezember in Gott selig verschieden und folgenden Tags christlich zur Erde bestattet worden. Hat sich etliche Tage bei Andreas Wolffen aufgehalten." Weiter meldet das Kirchenbuch: „1639 den 8. April ist Valten Kürß von der Mosell von etlichen Reitern erschossen worden im Holz zu Harthe." „1643 am 17. August ist Georg Drommer von einem Trupp Reiter zur Nacht um 1 Uhr außer Haus genommen worden, welcher sie nach Schmölln weisen sollte; weil er sich aber verirrt und nach Hartmannsdorf am Rothberg kommt, haben sie ihn verwundet durch Stich in die Seite, daran er gestorben ist." — „1641, Eva, Hanß Köhlers zu Harth Töchterlein, ist den 22. May von Crimmitschau in der Zwickauischen Belagerung krank anheim gebracht und in kurzer Zeit darauf Todes verblichen." Aehnliche Fälle, da man Kinder der Kriegsnot halber nach auswärts gebracht, werden noch mehrere berichtet. — Um dieselbe Zeit wurde die Kirchfahrt auch von einem großem Sterben infolge „der schweren



Die Kirche zu Lauenhain.

Noth" d. h. der Pest heimgesucht. An dieser Krankheit verstarben nach Ausweis der Kirchenbücher im Jahre 1633 76 Personen. (Der jetzige Durchschnitt der jährlichen Todesfälle beträgt 17.) — Gleichzeitig forderte auch eine eingetretene Hungersnot ihre Opfer. Die Kirchenbücher berichten hierüber: „Georg Keil zu Harthe ist den 14. Juni 1641 zu Mosell auf Hanß Webers Felde todt gefunden worden, da er vor hin krank und Hungers nach Zwickau ins Lager gegangen ist." — 1647: „Katharina, Hans Winklers zu Gersdorf hinterlassene Witwe, ist am 27. Februar am Hunger verschmachtet und selig verschieden." — Ein furchtbarer Schreck durchlief auch in neuester Zeit die Kirchgemeinde Lauenhain, als am 24. Sept. 1902

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

beim Brande ihres Hauses vier Wochen vor dem Tage ihrer goldenen Hochzeit die beiden betagten Nönnig'schen Eheleute mitverbrannten.

III. Geschichte und Beschreibung des Kirchengebäudes.

Die Kirche, auf Harthauer Flur gelegen, im Grundriß romanisch, ist sehr alt, jedenfalls vor 1316 erbaut. Im Innern freundlich und hell, aber feucht, bietet sie nichts merkwürdiges dar. Sie besitzt ein Waldareal von ca. 22 sächs. Ackern und ein Barvermögen von ca. 20 000 Mark. — 1859 fand eine Restauration des Kirchengebäudes statt, infolge deren die an der nordöstlichen Seite des Kirchengebäudes angebrachte, unschön hervorstehende, Sakristei abgebrochen und hinter den Altarplatz verlegt, Gestühle und Emporen erneuert und die Kanzel aus dem Schiff über den Altar gesetzt wurden. Der Haupteingang wurde von der Südseite an die Westseite verlegt, an welcher eine Vorhalle angebracht wurde. — 1879 wurde die Kirche im Innern mit neuem Anstrich versehen, Gestühle, Emporen, Chor und Orgel erhielten neuen Oelanstrich, während die Holzdecke mit entsprechender Malerei versehen wurde mit einem Kostenaufwand von 345 Mark. — 1882 erhielten Turm und Kirchengebäude, welche teils mit Schiefer, teils mit Ziegeln gedeckt waren, durchgehends neue Schieferbedachung, während der Turm mit Blitzableitern versehen wurde. Kostenaufwand: 1200 Mark. — Am 1. August 1901 traf ein Blitzschlag die Kirche, doch belief sich glücklicherweise der durch kalten Schlag angerichtete Schaden an Turm, Dach und einer inneren Kirchenwand auf nur 125 Mark.

Ein Schmerzenskind war die alte, fast unbrauchbar gewordene Orgel. Doch durch das wohlwollende Entgegenkommen des H. Landeskonsistoriums, sowie durch die Bemühungen des Kirchenvorstandes konnte 1897 eine neue Orgel beschafft und vom Schreiber dieses am Reformationsfeste genannten Jahres geweiht werden. Dieselbe ist vom Orgelbaumeister Müller zu Werdau erbaut worden für den Preis von 3000 Mark, mit 12 klingenden Stimmen und zwei Manualen nach folgender Disposition:

I. Manual:

1. Bordun 16'
2. Principal 8'
3. Hohlflöte 8'
4. Gambe 8'
5. Octav 4'
6. Octav 2'
7. Mixtur 2' 3fach.

II. Manual:

8. Lieblich Gedackt 8'
9. Salicional 8'
10. Gemshorn 4'

Pedal:

11. Subbaß 16'
12. Principalbaß 8'

Nebenregister:

13. Manualkoppel
14. Pedalkoppel
15. Kalkantenglocke.

Das Urteil des Sachverständigen, des Kirchenmusikdirektors Vollhardt in Zwickau, der am 1. November 1897 die Orgel geprüft, lautet „Wohlgelungen in allen ihren Teilen." Als besonders gelungen bezeichnet Genannter Salicional und Gambe. — Gegenwärtig bedarf besonders der Altarplatz mit seinen feuchten Wänden einer Renovation, die auch vom Kirchenvorstand beschlossen ist und in absehbarer Zeit zur Ausführung gelangen dürfte.

Von den Glocken trägt die große die Inschrift: „Gott will durch meinen Schall dich zu der Kirche locken, — Wenn Herz und Ohren sich verstocken."

Um die Kirche herum lag der alte Gottesacker; nach erfolgter Säkularisation wurde zu Anfang vorigen Jahrhunderts der neue Gottesacker in Gebrauch genommen, welcher unweit der Kirche auf zum Teil von Wald umgrenzter Höhe mit schöner Aussicht liegt und zwar ebenfalls auf Harthauer Flur. Bei seinem Amtsantritt 1877 fand Schreiber dieses allerdings ziemlich unhaltbare Zustände in Bezug auf die hiesigen Gottesackerverhältnisse vor. Es hatte sich herausgestellt, daß der Gottesacker für die Begräbnisse nicht mehr ausreichte. Auch war kein Totengräber angestellt; mußte ein Grab gegraben werden, so wurden die mit dem Sterbehause befreundeten Nachbarn damit betraut, welche das Grab gruben, wo gerade Platz war. Auch wurde kein Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern gemacht, sondern alles bunt durcheinander begraben ohne Einhalten einer bestimmten Reihenfolge. Zudem fehlten auch die Grabregister und eine Gottesackerordnung war ebenfalls nicht vorhanden. Infolgedessen griff Schreiber dieses im Einverständnis mit dem Kirchenvorstande mit energi-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

scher Hand ein und machte diesem ungesetzlichen Zustande ein Ende. Zunächst wurde der Gottesacker entsprechend vergrößert und der neue Teil am sechsten Mai 1878 vom Verfasser geweiht; sodann wurden auch die oben gerügten Uebelstände beseitigt, so daß die Leute ihre Freude an der neugeschaffenen Ordnung hatten.

IV. Geschichte des Pfarrhauses.

Das Pfarrgut, idyllisch am Waldessaum in Harthau gelegen, mit einem Areal von 22 sächs. Ackern, besteht aus Pfarrhaus, Scheune und zwei Seitengebäuden. Das Pfarrhaus, nach einer Inschrift über der Eingangstür 1759 erbaut, 1877 restauriert mit einem Kostenaufwand von 1900 Mark, 1898 mit geschmackvoller Holztreppe und Vorsaal-Verschluß versehen, hat im Oberstock wohnliche Räume, während das Erdgeschoß, weil nicht ausgebaut und feucht, unbewohnbar ist. Am 17. Mai 1889 wurde das Pfarrgut infolge eines niedergegangenen Wolkenbruches von einer Wasserflut heimgesucht, die nicht nur an verschiedenen Gebäuden und Brücken in der Gemeinde Schaden angerichtet, sondern auch das nach Westen gelegene Wirtschaftsgebäude des Pfarrgutes arg beschädigt hatte, bei welchem die ganze westliche Frontmauer weggespült und im Pfarrhofe metertiefe Löcher gerissen wurden. Im Winter 1901 gelegentlich der Vakanz fand für 3700 Mark eine gründliche Reparatur des ganzen Wohngebäudes statt. Im Erdgeschoß wurde wieder ein würdiges Konfirmandenzimmer eingerichtet.*)

V. Notizen über das Archiv und die Bibliothek.

Das Archiv enthält außer den Kirchenbüchern, die vom Jahre 1579 an datieren und von diesem Zeitpunkte ab sämtlich vollständig bis auf die Gegenwart erhalten sind, auch die Bibliothek, über welche nichts besonderes zu erwähnen ist, da dieselbe meist nur Gesetzessammlungen enthält. Auch über das Archiv ist weiter nichts zu berichten, als daß es ordnungsmäßig angelegt und erweitert wird.

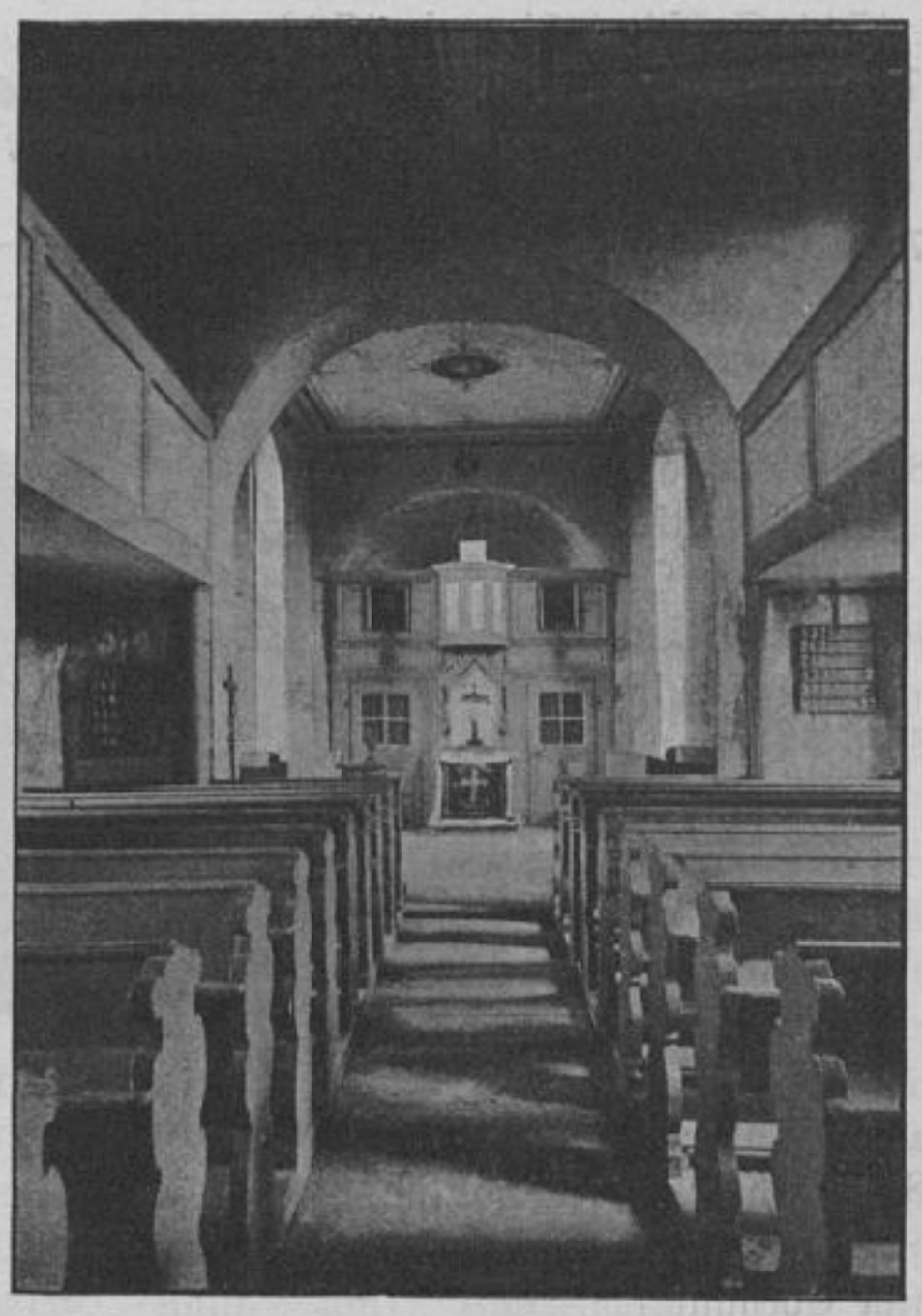
VI. Die Pfarrer.

Von den Geistlichen vorreformatorischer Zeit sind uns bekannt:

*) Ergänzung durch den Nachfolger des Verfassers dieses.

1316 Nikolaus, Pleban zu Lauenhain, 1467 Nikolaus Puchenröder und Balthasar Regemann, der letzte katholische Pleban zu Lauenhain, 1529 von den Visitatoren fast ungeschickt befunden und ins Schönburgische versetzt. Dann folgen als evangelische Geistliche:

1529. Messerschmidt, Georg, 153? kurze Zeit Diak. in Buchholz, 1538 Diak. in Schlettau, 1539 von Dr. Luther nach Annaberg geschickt, um den evangelischen Gottesdienst einrichten zu helfen. 1540 Professor in Gera, 1550 Superintendent daselbst.



Inneres der Kirche zu Lauenhain.

153? Neydick, Simon.

1544. Herthnagel, Ruppert, aus Steinach bei Innsbruck.

1558. Häusler, Sebastian, geb. 1526 in Pausa, † 1548; unterschrieb die form. conc.

1585. Friedrich, Johannes; 1576 Pfarrer zu Neukirchen, † 1598.

1599. Pipping, Michael; 1587 Diakonus zu Crimmitschau.

1625. Linke, Johann; 1618 Diakonus zu Crimmitschau, gestorben 1658.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1659. Küchenmeister, Matthäus, aus Zwickau; 1674 Pfarrer in Langenreinsdorf, † 1685.

1674. Schmieder, Friedrich, aus Großhartmannsdorf, Mag., 1685 Pfarrer zu Langenreinsdorf, † 1711.

1711. Weller, Wohlrath, geb. 1670 in Kirchberg, Vater: Tuchmacher, Zwickauer Gymnasiast, 1706 Substitut hier, † 1748.

1748. Spitzner, Joh. Karl, geb. 1710 in Oberalbertsdorf, Vater: Pfarrer. 1724 Zwickauer Gymnasiast, 1738 Wittenberger Mag., 1744 Substitut hier,. † 1766.

1766. Hering, Joh. Gottlob Friedrich, zuvor Pfarrsubstitut in Steinsdorf bei Weida, † 1810.

1790. Nürnberger, Tobias, aus Langenhessen, † 1824.

1824. Schwabe, Joh. Gottfried, geb. 1793 in Oelsnitz, 1827 Pfarrer in Mosel, † 1866.

1827. Baupel, Aug. Theodor, geb. 1798 zu Dresden, Vater Waisenhausprediger, 1863 emeritiert, † 1876 in Colditz.



Pfarrhaus zu Lauenhain.

1863. Uhle, Karl Gottlob, 1849 Pfarrer in Zwota, 1876 emeritiert, † 9. Oktober 1880 zu Chemnitz.

1877. Thümmler, Christian Gotthilf Paul, Verf. dieser Chronik, geb. 1842 zu Zwickau, Vater: Orgelbaumeister; besuchte die Bürgerschule und das Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog 1863 die Univ. Leipzig, war nach Absolvierung seines Kandidatenexamens Ostern 1867 ein Jahr lang Hauslehrer beim Rittergutsbesitzer Esche in Niederrabenstein; ein weiteres Jahr beim Regierungsrat Meinhold, Anstaltsdirektor zu Hohenstein. Nach bestandenem Wahlfähigkeitsexamen Pfingsten 1869 wurde er im Dezember desselben Jahres Pfarrvikar in Hohenstädt, ordiniert durch Superintendent Großmann, fungierte weiter als solcher in Neustädtel, Reichenau, ferner als Diac. vic. in Wilsdruff, als Pfarrvikar in Nischwitz, Diac. vic. in Großenhain und Werdau, woselbst er 1872—77 als 2. Diakonus amtierte, bis er 1877 die hiesige Pfarrstelle erhielt, in welcher er Dom. Exaudi 1877 von Superintendent D. Schmidt eingewiesen wurde. 1894 am 3. Dezember 25jähriges Amtsjubiläum, 31 Jahre im geistlichen Amte; Ende 1900 emeritiert.

1901 Hirsch, Karl Albert, geb. 19. August 1867 in Pegau, besuchte von 1879—1888 das Gymnasium zu Chemnitz, studierte von 1890—1894 an der Universität Leipzig, sodann bis 1897 als Lehrer an Volksschule und Realschulen tätig, 1897 Hilfsgeistlicher beim Verein für innere Mission in Leipzig, 1898 Parochial-Hilfsgeistlicher in Oelsnitz i. V., wurde Anfang 1901 ins hiesige Pfarramt berufen und am Sonntag Dom. Sexagesimae, den 10. Februar 1901, in sein Amt durch Superintendent Dr. Frotscher eingewiesen.

VII. Die Kirchschule.

An Stelle der alten Kirchschule in Harthau, unmittelbar neben der Kirche gelegen, wurde, da sie für Schulzwecke sich nicht mehr eignete, 1876 bis 77 die neue Schule von Baumeister Döring in Crimmitschau mit einem Kostenaufwand von 18000 Mark erbaut und am 2. August 1877 vom Schulrat Naumann unter Assistenz des Ortspfarrers Thümmler, der die Feier mit Gebet und Segen beschloß, geweiht. In dieser, an der Lauenhainer Dorfstraße gelegenen Schule werden in zwei Klassen vom derzei-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

tigen Kirchschullehrer Johann Gottlieb Seidel*) 103 Kinder unterrichtet, während in der Fortbildungsschule zur Zeit 20 Schüler ihren Unterricht erhalten. Die Collatur über die Schulstelle steht dem Königl. Kultusministerium zu.

Lauenhain im November 1900.

P. Paul Thümmler.
Ergänzt 1904 durch P. Hirsch.

Quellen:

Kreyßig's Album der sächs. Geistlichkeit, 2. Aufl.

Die Parochie Seelingstädt.

Seelingstädt, im Volksmunde Schalst, bildet mit dem nur 15 Minuten entfernten Filial Churdorf eine gemeinsame Parochie. Es liegt zwei Stunden westlich von seiner Ephoralstadt Werdau und grenzt südwestlich so dicht an das Großherzogtum Sachsen-Weimar, daß die Scheune des untersten Gutes zur Hälfte auf weimarischem Gebiete steht und eine Wiese des Pfarrlehns auch ans Nachbarland stößt, nordwestlich aber wieder durch unmittelbar anliegende Häuser an das Herzogtum Sachsen-Altenburg, während sich Reuß ä. L. auch nur in der Entfernung von einer Stunde hinzieht und Reuß j. L., sowie die durch den Prinzenraub bekannte meiningische Enklave Mosen nicht viel weiter liegen; bequem kann man auf einer Tagespartie seinen Fuß in sechs Länder setzen. Zugleich liegt es an den Pforten des schönen Thüringerlandes. Durchschnitten wird es nicht nur von der fiskalischen Straße von Churdorf nach Berga an der Elster, sondern auch von der zu den bestrentierenden Linien zählenden Staatseisenbahn Werdau-Mehlteuer, die hier einen Bahnhof und in Churdorf eine Haltestelle hat; gegenwärtig werden überdies Erörterungen über eine Verbindungsbahn von hier nach Ronneburg, sowie über eine elektrische Bahn von Crimmitschau über Seelingstädt nach Berga gepflogen.

Das Patronat über Kirche und Pfarre steht dem ev.-luth. Landeskonsistorium in Dresden zu. Werdau ist der Sitz der k. Superintendentur und des k. Amtsgerichts, Zwickau der Sitz der k. Amtshauptmannschaft und der anderen Behörden. Früher gehörte der Ort mit den geistlichen, militärischen, Steuer- und Kommunalangelegenheiten unter das Amt Zwickau, in allen Erb-, Kauf- und Polizeisachen aber in das weimarische Amt Mildenfurt, das später nach Weida verlegt worden ist; nur zwei Güter bildeten hiervon eine Ausnahme, indem sie ein Kirchenlehn waren, über das der Pfarrer die Gerichtsbarkeit hatte, und eins von ihnen 1672 an den Junker von Schaurot verliehen ward, bis auch sie unter das Amt Zwickau fielen. Der Ort war mit bedeutenden Rechten ausgestattet. Alle drei Jahre wurden von den Pferdnern der Richter und vier Schöppen gewählt, die teils in Zwickau, teils in Weida verpflichtet, mit einander das Erb- und Rugegericht bildeten. Die Brau- und Schenkgerechtigkeit ging selbst auf Häusler über, die sich auf Bauergrundstücken angebaut hatten.

*) Nachtrag des Nachfolgers des Verfassers der Chronik: Ostern 1903 wurde Kirchschullehrer Seidel emeritiert, sein Nachfolger ist Kirchschullehrer Franz Louis Werner.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Bevölkerung widmet sich dem Feldbau und der Viehzucht so ausschließlich, daß die Professionisten nur sehr spärlich vertreten sind, aber auch mit solchem Erfolge, daß auf der landwirtschaftlichen Ausstellung zu Dresden die ansehnlichsten Preise hierher gefallen sind. Obwohl die Felder lehmigen Untergrund haben, zeugen doch die stattlichen Güter von Wohlstand und erheben den Ort zu einem der schönsten im Lande. Früher gab es noch viele Landfuhrleute, die Butter und Käse nach Braunschweig brachten und mit Lein, Wolle, Tabak, Schrot zurückkehrten, oder Kleesamen nach Mecklenburg und Pommern ausfuhren und Pöklinge zur Rückfracht nahmen. Jetzt hat sich am Bahnhofe eine neue Kolonie gebildet, die dem Handel mit Getreide und Kohlen obliegt. Sonderbar war sonst die Tracht, z. B. die kleinen, spitzigen Hüte der Männer, eine Art von Chapeaubas.

Der Ort umfaßt 1243 Acker mit 19210 Steuereinheiten und 486 Bewohnern. 1708 waren noch die von Ludolf Moritz von Wolframsdorf neuerbauten Waldhäuser, die bis 1846 zu Weimar gehörten, hierher gepfarrt und geschult worden, die indes 1873 zu Trünzig geschlagen worden sind; es waren zuletzt 24 Häuser mit 194 Einwohnern. Da das Filial Chursdorf 263 Einwohner zählt, so umschließt die Gesamtparochie 749 Seelen.

Der Name Seelingstädt, der zugleich auf deutschen Ursprung hindeutet, haftete wohl zunächst an der Kirche, von der der Unterbau des Turmes, wegen seiner beiden, teilweise noch erhaltenen niedrigen Rundbogen nach dem Gutachten des Baurats Mothes ungefähr auf das Jahr 1000 zurückweist; hiernach wäre die Kirche fast so alt, wie die erste Bet- und Wallfahrtskapelle der Gegend, die 974 gegründete St. Veitskirche a. d. Elster. Die Apsis mit vorzüglicher Akustik stammte aus dem 14. Jahrhundert. In welchem Ansehn die Kirche in ihrer katholischen Periode gestanden, geht daraus hervor, daß ihr 1433 ein Gut in Rückersdorf in Lehn gegeben wurde, um an einem neuen Altar zu unserer lieben Frauen Sanctae Mariae eine ewige Messe zum Trost und zur Seligkeit der Eltern und der Nachkommen aus diesem Gute zu stiften. Der Lehnsbrief lautet: „Wir Friedrich und Sigmund gebrüder, von Gottes Gnaden Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Düringen und Markgraf zu Meisen, bekennen für uns und unsere Brüder und Erben und thun kund öffentlich mit diesem Briefe allen, die ihn sehen oder hören lesen, daß wir dem allmächtigen Gott seiner werten Mutter Maria und allen Gottes Heiligen zu Lob und zu Ehren, unsern Eltern und aller unserer Nachkommen Seelen zu Trost und zur Seligkeit einen Hof und ein Gut in dem Dorf zu Rickersdorf, Heintitzgut genannt, dasselbige Gut wir in unsere Pflege gen Werdau gewandt haben zu dem Dorfe gen Selingstädt mit allen Gerichten und Gewohnheiten, als es vor gen Ronneburgk gehört hat: das die gestrengen unser lieben getreuen Hans Heintze, Nickel Kuntz und Friedrich, gebrüder von Wolframsdorf der Dorfschaft und ganzen Gemeinde Seelingstädt verkauft und geeignet haben, den Hof und das Gut, sie auch in unser Hende lediglich aufgegeben haben und sich des vor sich und alle ihre Erben verzeihen. Und sie haben das denen von Seelingstädt zu einer ewigen Messe in der Kirchen zu Seelingstädt in der ehre unser lieben Frauen Sanctae Marien geweihet verkauft dieselbige ewige Meß die Dorfschaft und gemeinen daselbst zu Seelingstadt anheben und stiften wollen. Zu solcher ewigen Messen und zu unserer lieben Frauen Altar, den so die Dorfschaft und gemeine zu Seelingstadt stiften wollen geeignet und gegeben haben, also daß das vorgenannte Gut die Altarlaute der Kirchen Seelingstadt fürbas mehr leyhen sollen, wann es und würdig sich die vorfallen, es sei mit kaufen oder verkaufen; und wenn sie dann das Gut leihen, die sollen von unsern Brüdern, Erben und Nachkommen alle jahr jährlichen davon zween Scheffel haben, auf unser Schloß zu Werdau geben, darum wir ihm befinden und schätzen sollen, als an der unser arme leut einen eygen, und geben den genannten Hof und Gut zu derselbigen ewigen Messen und zu unser lieben Frauen Altar, die die Dorfschaft und ganze Gemeinde daselbst zu Seelingstadt stiften wollen, mit unserm fürstlichen Gewalt gnädiglich mit diesem Briefe fürbas mehr ewiglich dabei zu bleiben in aller eins, wie oben geschrieben steht und eigener Güter rat ist. Hierbei sind gewesen die gestrengen unser lieben und getreuen Räte: Herr Eberhard von Brandenstein, Ritter und Marschalik; Conrad Chune, unserer lieben Gemahlin und Schwester Hofmeister; Hugolt von Schleinitz, Friedrich von Maltitz und andere unser

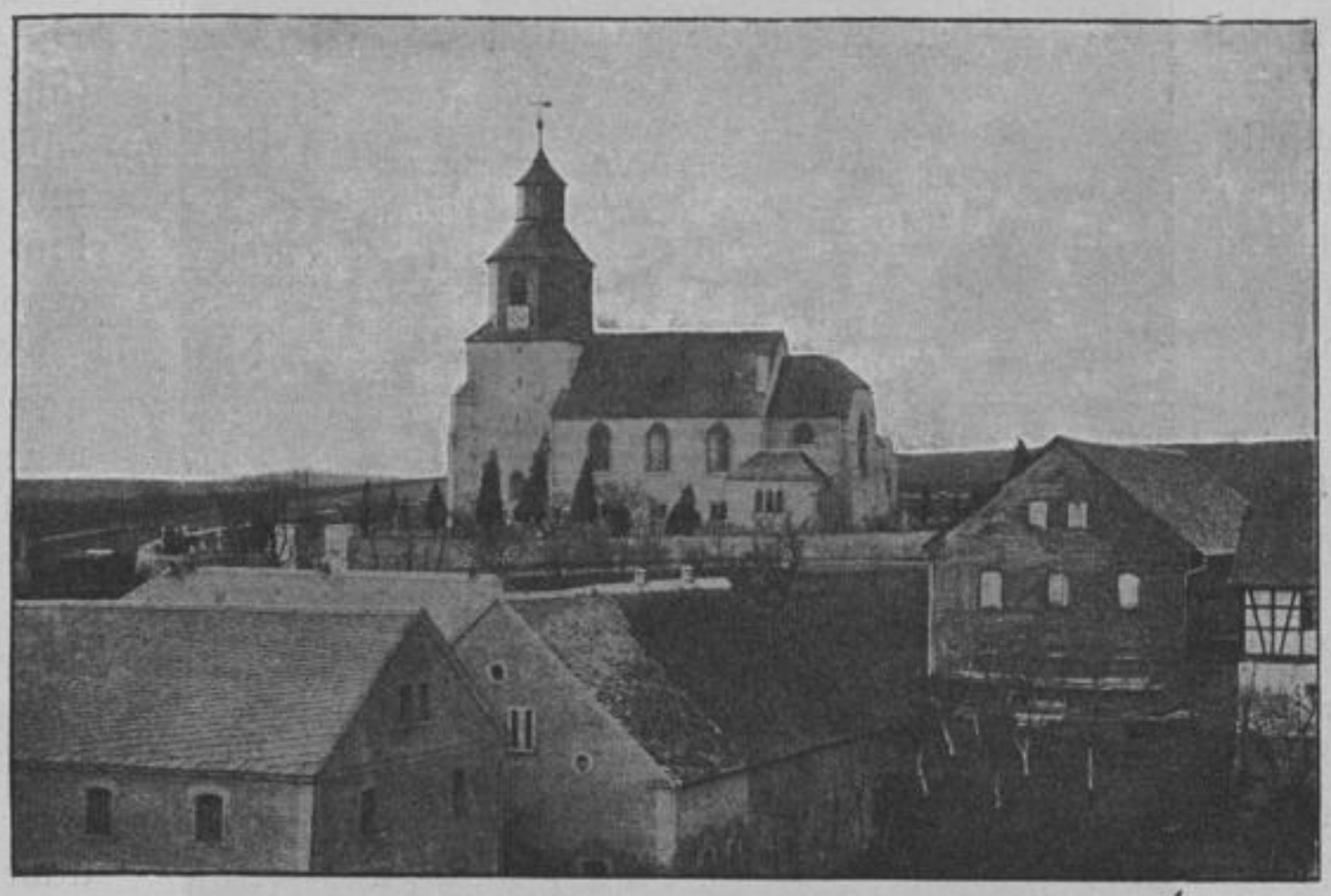
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Manne und Diener genug, denen wohl ist zu glauben. Zur Urkund haben wir Herzog Sigmund unser Insiegel, des wir Friedrich mit hieran gebrauchen, wissentlich an diesen Brief hängen lassen, der gegeben ist zum Arnshayn nach Christi Geburt vierzehn hundert jahr, darnach im drei und dreißigsten jahre, am Montag zu Petri und Pauli Tag der lieben zwelf boten."

Dies gibt uns ein Bild von dem Höhepunkte, den der Katholizismus vor der Reformation erreichte. Er artete in Mariendienst aus, für den er das Volk so gewann, daß es, um durch verdienstliche Werke die Seligkeit für Tote und Lebendige, Vorfahren und Nachkommen, zu erwerben, Haus und Hof in Lehn gab. Sicher

die Filiale Seelingstädt, Chursdorf, Großkundorf und Trünzig, sowie Seitendorf, Zwirtzschen, Kleinreinsdorf, Friedmannsdorf, Katzendorf und Kleinkundorf gehörten, einen Kaplan in Chursdorf anstellte. Aber es war der letzte, bald gescheiterte Versuch Roms, die Kirche Jesu, des Sohnes Gottes, auf Menschenwerk zu gründen.

Denn die Wittenbergische Nachtigall sang ihr Frühlingslied von der Gnade Gottes in Christo, um frühzeitig genug auch in unserer Ebene den Widerhall evangelisch-lutherischen Glaubens zu erwecken, und die segensreiche Frucht davon war hier die Errichtung der eigenen Mutterparochie mit dem Filial Chursdorf, die zugleich zum Anbau des Schiffes an die Kirche führte. Nach



Kirche in Seelingstädt.

rührt es auch aus jener Zeit her, daß das größte hiesige Gut, das die Adelsgeschlechter von Mangelt, von Kolbe, von Schaurot, von Uttenhoff, von Trützschler, von Taubenheim und von Obernitz besessen haben, bis es um 1720 in Halbauer's Hände überging, auch ein Lehnsgut der Kirche war. Vom Filial Chursdorf sind 1619 zwei Lehnsgüter aufgeführt, die zum Pfarrlehn Seelingstädt, zwei, die in die Pfarre Culmitzsch, 13, die in die Kirche Chursdorf, und zwei, von denen je eins nach Blankenhain und nach Werdau gehörten. Wer weiß, wieviel dann auch zum Ablaßwesen und zum Bau der Peterskirche in Rom gespendet worden ist! Mit der Opferwilligkeit hing es vielleicht zusammen, daß der Pfarrer der weimarischen Mutterparochie Culmitzsch, zu der

den Protokollen der Kirchenvisitation unter Anarch, Herrn zu Wildenfels, Schönkirchen und Ronneberg, Georg Spalatin, Pfarrer zu Altenburg, und Antonius Musa, Pfarrer zu Jena, ist zunächst Donnerstag, den 14. Januar 1529 „auch mit dem pfarrer zu Culmitzsch gehandelt, das er seinem Kaplan zu Cursdorff das einkommen zu Curßsdorff unnd Selgstadt soll folgen lassen, damit dieselben zwo dorffschafften auch versorgeth, welches der pfarrer also bewilligt, Allein das in der pfarrer die zween lehenhofe zu Cursdorf hat vorbehalten, doch also das er die zinse derselben zweien hofe wil dem Kaplan folgen lassen. Caplan zu Cursdorff in die pfarr Culmitzsch gehörig, Georgius Schiferdecker, Ist nicht fest bericht befunden." Aber das Interesse

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

ging weiter, denn 1533 wurde ein altes Bauerngut und ein halb Lehn Acker von Grunewald hier erkauft und Mittwoch nach „aller Heiligen" in Gegenwart des Pfarrers von Culmitzsch der Vertrag gestiftet, daß Seelingstädt einen eigenen Pfarrer erhalten sollte, dem Chursdorf als Filial zugewiesen wurde. Die Pfarrer waren nun:

1., bis 1537 Georg Schieferdecker;

2., bis 1560 Franz Mylich, der hier starb;

3., bis 1562 Wolfgang Ering aus Schneeberg, der Pfarrer in Schönfels wurde, während

4., der dortige Pfarrer Johann Bürger aus Karlstadt bis 1567 hier war. Er wechselte die Stelle wieder mit dem Pfarrer von Blankenhain Johann Hulde der

5., bis 1570 hier war. Unter ihm brannte 1567 die Pfarre ab, und wohl aus Gram darüber ging er in die Mark Brandenburg. Nun folgte

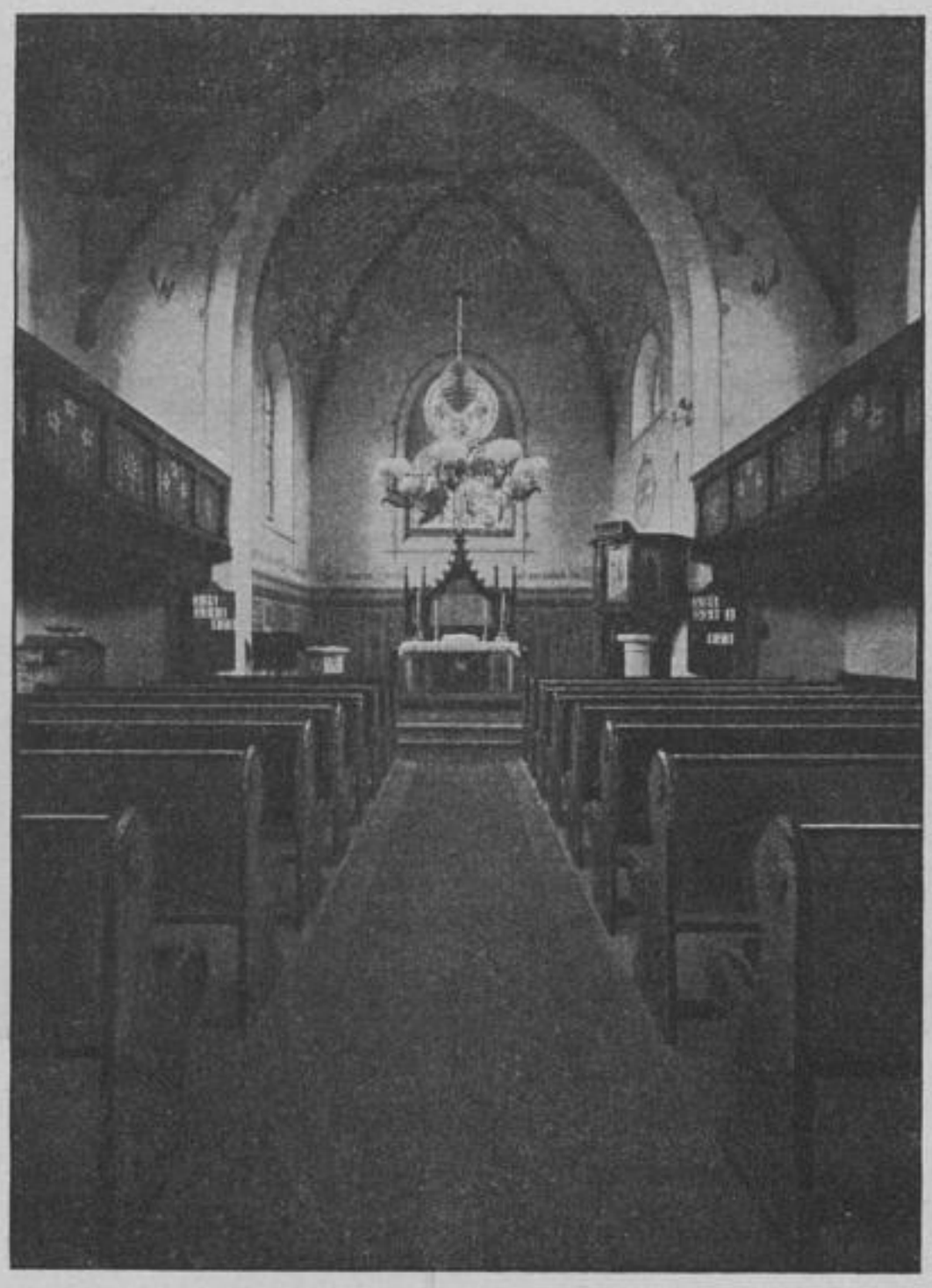
6., bis 1575, wo er hier starb, Leonhard Wermann, ein feiner, alter ehrlicher Mann, der 1567 das Tauf- und 1575 das Traubuch begonnen hat und sogleich beim ersten Taufeintrage als Pate fungiert, und

7., bis 1587 sein Sohn Mag. Laurentius Wermann, der dann in Zwickau amtierte. Er unterschrieb die Konkordienformel, die auch Ering und Bürger unterzeichnet haben.

8., bis 1597 Thomas Schneider, ein sehr gelehrter, freigebiger und weltweiser Mann, der mit dem Pfarrer Jonas zu Trünzig tauschte und dort 1607 mit Weib und Sohn an der Pest starb.

9., Johann Jonas, bis zu seinem Tode 1606, ein feiner, alter, eisgrauer Mann, der sich auch zur Konkordienformel bekannt hat.

10., bis 1632 Mag. Wolfgang Pöler aus Zwickau, ein guter Dichter, vorher Pfarrer in Meinsdorf, sonst der Hammer genannt, mitten im Lande Anhalt. Seine Söhne Wolfgang und Johannes, die ein Gut in Chursdorf gehabt, sind 1632 bei Langenreinsdorf von kaiserlichen Soldaten erschlagen und dort auf dem Felde begraben worden.



Inneres der Kirche zu Seelingstädt.

11., bis 1634 Johann Wiedemann aus Marienthal, wo sein Vater Pfarrer war und er dann Pfarrer wurde, nachdem er hier viel Angst und Not erfahren, nicht allein durch die Kriegsgefahr, sondern auch wegen der Pest, an der auch mehrere in der Pfarre starben.

12., bis 1642 Georg Heber aus Wildbach, dann Pfarrer in Mülsen St. Niklas, wo ihm sein Sohn folgte. 1633 sind 105 Personen gestorben; niemand wollte in der Pestgefahr die Gräber machen, der Pfarrer mußte für sein Söhnlein selbst den Sarg zimmern und beim Begräbnisse Pastor und Totengräber zugleich sein. Im Kriege kam auch das Lehenbuch von Chursdorf weg.

13., bis 1655 David Cruciger

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

aus Plauen. Er mußte sich 1644 in Culmitzsch verborgen halten und starb 1655 im Alter von 77 Jahren.

14., bis 1679, Mag. Georg Sigismund Martius. Er war 1628 in Klinckhard in Böhmen geboren, wo sein Vater Georg, poeta caesar. laur. seit 1622 Pfarrer war, aber nach 1628 wurde der Vater verjagt, und war dann Privatlehrer und Organist in Brambach, 1631 Feldprediger, 1632 wieder ohne Amt in Brambach und 1633 Pfarrer in Beiersdorf. Nach so bewegter Kindheit trat der Sohn 1655 hier ins Amt und fand „beide Kirchen, Pfarre und Schule in den Tod verwüstet, ja, so jämmerlich, daß man davor erschrecken mußte." Ein Bild des 30 jährigen Krieges für sich! Martius ist dann Pfarrer in Langenbernsdorf geworden, weil P. Löscher von da hierher translociert wurde, da er eines Tages nach den Krähen im Hofe geschossen hatte, die dem Federvieh schadeten, als unversehens das Kindermädchen hinter einer Mauer hervorkam und von einem Schusse so unglücklich getroffen wurde, daß sie starb.

15., bis 1683 Christian Löscher aus Planitz, wo er nachher Pfarrer wurde.

16., bis 1709 Mag. Johann Christoph Cramer, hier gestorben und gegen Abend in der Kirche beigesetzt.

17., bis 1716, wo er hier starb, Mag. Melchior Müller, vorher Archidiakonus in Dommitzsch bei Torgau.

18., bis 1756 Mag. Martin Koppehele aus Jüterbogk, vorher Feldprediger, hier gestorben, 81 Jahre alt.

19., bis 1793 Mag. Johann Friedrich Werner aus Saalfeld, hier gestorben.

20., bis 1816 Christian Gotthelf Helmert aus Forchheim, hier gestorben.

21., bis 1834 Johann Christian Friedrich Junge.

22., bis 1837 Karl Friedrich Gottlob Pinkert aus Corbetha, hier gestorben.

23., bis 1855 Ernst Leberecht Schmid, der persönlich nebenbei ein Kohlenfuhrwerk zwischen Zwickau und Gera betrieb; dann Pfarrer in Langhennersdorf.

24., Joh. Gottlieb Köhler aus Thierfeld, bis 1865, wo er Pfarrer in Langenreinsdorf wurde.

25., bis 1869 Gust. Adolf Schmidt aus Chemnitz, dann Pfarrer in Reichen.

26., bis 1875 Paul Ernst Kießhauer aus Werdau, dann Superintendent in Marienberg.

27., bis 1862 Aug. Friedr. Theod. Schwarzenberg aus Hohenstein, jetzt Pfarrer in Trünzig.

28., bis 1889 Paul Oswald Lehmann aus Liebstadt, hier gestorben.

29., bis 1897 Max Alwill Bühring aus Falkenstein, jetzt Pfarrer in Eichigt.

30., Oskar Alban Schultze aus Herrndorf, vorher Pfarrer in Cranzahl.

Nachdem nun 1830 der spitze Kirchturm bis auf die Mauer abgetragen und durch einen neuen ersetzt worden war, wurde 1898 unter Erhaltung und teilweiser Restauration desselben mit einem Kostenaufwand von ca. 30 000 Mk. die Kirche in frühgotischem Stile neu erbaut und ihr der Name St. Johanniskirche verliehen. Von dem Architekten Kandler in Dresden entworfen und geleitet und vom hiesigen Baumeister Arno Schmidt ausgeführt, ist es eine der schönsten Landkirchen geworden, die auch mit wertvollen Gaben der Liebe ausgestattet worden ist. Altar und Kanzel wurden von Fritzsche in Niederschöna, der Taufstein von Herbert in Berlin, die Orgel von dem Hoforgelbauer Jehmlich in Dresden, das Gestühl von Wieduwilt und Oehler, hier, die Altarfenster mit der Auferstehung Christi, sowie die andern Fenster von Urban in Dresden, die Wand- und Deckenmalerei von Schultz in Dresden, die Heizung von Wasseralfingen, die Paramente von der ev.-luth. Diakonissenanstalt zu Dresden und die Beleuchtung mit Gasglühlicht von Runge in Berlin geliefert. Das Geläut bestand seit Jahrhunderten aus einer mittelalterlichen Glocke von ca 260 kg mit den Emblemen der Kreuzigung und des Menschen und aus einer ca 540 kg wiegenden Glocke mit der Inschrift: „Aus dem Ofen floß ich, Peter Mulich aus Zwickau goß mich 1556", und da sie einen sehr hellen, stundenweit schallenden Klang hatten, so wurde 1898 eine dritte Glocke von 595 Kilogramm von Jauck in Leipzig dazugegossen; dadurch haben wir ein harmonisches Geläut in A moll (a c e) erhalten. Zugleich wurde 1898 der Gottesacker erweitert und die Leichenhalle verlegt. — Das

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Wohnhaus der Pfarre ist 1567, die drei Wirtschaftsgebäude dazu aber 1717 erbaut. An Grundbesitz hat die Pfarre 12 ha 40,2 a oder 22 Acker 122 □ Ruten. — Die Kirchenbücher, die 1567 beginnen, sind die ältesten der Ephorie.

Seelingstädt, am Reformationstage 1904. P. Schultze.

Die Tochterkirche Chursdorf.

Chursdorf erklärt sich etymologisch daraus, daß es in älteren Zeiten auch Conrads- und Cunersdorf genannt wurde. Es hat 263 Einwohner und ein Weichbild von 790 Acker mit 12782 Steuereinheiten. Von der Werdau-Ronneburger und der Chursdorf-Bergaer Straße durchschnitten, kann es sich schön ausbreiten, und die seit einigen Jahren hier eröffnete Haltestelle der Eisenbahn Werdau-Mehltheuer führt regen Verkehr herbei. Die Kirche, welche das Filial von Seelingstädt bildet, stammt nach den Verankerungen aus dem 14. Jahrhundert. Die Vorfahren haben viel an sie gewendet, indem sie die Emporen und die Decke mit Historienmalerei versahen: die Decke mit den Bildnissen der Patriarchen, Propheten und Apostel, die Emporen mit Geschichten aus dem Leben des Heilands. Am Altar befindet sich auf der einen Seite ein Engel, der Brot austeilt und unter ihm Petrus mit dem Schlüssel, auf der anderen Seite aber ein Engel, der Wein spendet, und unter ihm Paulus mit dem Schwert. Die Kanzel ist leider 1841 über den Altar gebaut worden. Glocken hängen nur zwei auf dem Turme, eine kleine ohne Inschrift aus alter Zeit und eine etwas größere mit Inschrift, die 1638 gegossen war, aber in der Christnacht 1822 durch unverständiges Läuten der jungen Burschen zersprungen und 1823 umgegossen worden ist. 1897 ist der Turm restauriert und 1898 eine neue Kirchenuhr angeschafft worden. Neben der Kirche steht ein Kirchnerhaus, das, da das frühere des Bahnbaus wegen abgetragen werden mußte, 1876 für 3500 Mark erbaut worden ist. 1754—1783 war Schuch Kirchner, der nach dem Taufzeugnisse des Feldpredigers Huhn in der Lombardei in Italien geboren war und bei seiner Taufe 14 Paten hatte, in seinem dritten Jahre aber nach Deutschland gebracht wurde und im Alter von 71 Jahren 1783 starb. Ein Wunder göttlicher Behütung, das von nah und fern angesehen und gepriesen wurde, erfuhr vor einigen Jahren eine hiesige Bahnwärtersfamilie, die bei einem schweren Gewitter in der Nacht sich aus einem Gebetbuche erbaute und, als der Blitz einschlug und Haus und Möbel zertrümmerte, nur betäubt niedersank und, als sie aus der Betäubung erwachte, durch das eingerissene Fenster zum Nachbar eilte, der noch gar nichts von dem Unglück wußte, das sie betroffen hatte und aus dem sie so gnädig von Gott errettet worden war.

Seelingstädt, 1904. P. Schultze.

Quellen:

Das Pfarrarchiv.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Lauterbach.

Die Geschichte des Dorfes Lauterbach bei Neukirchen a. d. Pleiße mit Rittergut läßt sich nur bis ins letzte Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts zurück verfolgen und ist aufs engste verknüpft mit der Geschichte des seiner Zeit bedeutenden Schlosses Crimmitschau, jetzt Schweinsburg. Als im Jahre 1474 ein reicher Bürger und Tuchmacher, Hans Federangel, in Zwickau gegen das Recht des Wiederkaufs Schloß und Amt Crimmitschau von dem Churfürsten Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen für 7500 rhein. Gulden verpfändet erhielt, wurde ihm etwas später von denselben Regenten Lauterbach, welches damals noch den Namen eines Vorwerks führte, mit einem Bauerngute, welches Lorenz Trützschler auf Schiedel in Lehn gehabt, ebenfalls auf Wiederkauf um 460 rhein. Gulden verschrieben. Als 1487 Hans Federangel starb, kam Lauterbach mit Schweinsburg durch Erbschaft an dessen Schwager Kilian Schlicker. 1495 löste Churfürst Friedrich der Weise diese Besitzungen wieder ein und belehnte damit Ehrenfried von Ende den Aelteren und dessen Sohn gleichen Namens, welche dieselben aber 1528 mit Bewilligung des Churfürsten an Hans von Weißbach (von Weißenbach) verkauften. Dieser starb 1550 und hinterließ die unmündigen Söhne Hermann, Hans und Wolf. Als dieselben mündig wurden, teilten sie sich in die vom Vater hinterlassenen Güter, wobei der älteste Sohn Hermann von Weißbach das Schloß Schweinsburg mit Lauterbach übernahm. Als derselbe 1571 starb, hinterließ er fünf Söhne, von denen der älteste, Hans von Weißbach, außer seinem Anteil an den väterlichen Gütern noch insbesondere Lauterbach erhielt. Gegen Ende des Jahres 1598 scheint er verstorben zu sein, doch hatte seine Witwe, Anna, ihren Witwensitz in Lauterbach. Diese hatte im Jahre 1574 das Bauergut des Simon Urban gekauft und zum Rittergut geschlagen. Im Jahre 1606 erscheint deren Sohn, Julius von Weißenbach, als Gerichtsherr hier. Den 11. Juni 1609 vermählte er sich mit Frau Margaretha, der Witwe des Georg Haubold von Einsiedel auf Scharfenstein, einer geb. von Pflugk aus dem Hause Strehla.

1605 verkaufte die Familie von Weißenbach Lauterbach an den Besitzer von Schweinsburg, den Hofmarschall und Obersten Bernhardt von Starschedel. Dieser verkaufte 1630 seine Güter Crimmitschau, Schweinsburg, Schiedel und Lauterbach an den Rittmeister Haubold von Starschedel, welcher sich den 19. April 1631 mit seiner Tochter Magdalena in Altenburg vermählte. Er starb jedoch schon Ende desselben Jahres den ritterlichen Tod, seine hinterlassene Witwe aber wurde den 21. März 1632 in Dresden von einem Knaben entbunden. Die hiesigen Güter übernahm wieder der Schwiegervater des verstorbenen Haubold von Starschedel. 1640 findet man als Besitzer von Lauterbach und der benachbarten Güter den Obersten und Amtshauptmann Carl Bose, einen der reichsten und angesehensten Männer Sachsens zur damaligen Zeit, welcher seine Freigebigkeit namentlich gegen die Kirche und deren Diener vielfach bewiesen hat. Den 15. Juli 1647 schenkte er das neben dem Pfarrgut liegende Georg Liebhold'sche Bauergut, dessen Gebäude niedergebrannt waren, an die hiesige Pfarre, wogegen der hiesige Pfarrer versprach, alle 14 Tage in der Schloßkapelle zu Schweinsburg zu predigen. Den 12. Januar 1657 starb Karl Bose, 60 Jahre 5 Monate alt. Ihn rührte, als er von seines Sohnes, Johann Karl, Leichenpredigt von Zwickau zurückkehrte, unterwegs der Schlag. Er ward mit den größten Feierlichkeiten in der Marienkirche zu Zwickau beigesetzt. Lauterbach erhielt sein minderjähriger Sohn Karl Christian Bose, welcher jedoch schon am 16. April 1660 starb. Lauterbach kam nun in den Besitz seines ältesten Bruders Karl Friedrich Bose. Dieser scheint ein eigennütziger Mensch gewesen zu sein, was daraus hervorgeht, daß er im Jahre 1679 dem hiesigen Pfarrer das Pfarrlehn entziehen wollte. Es wurde in der Sache den 9. Juli 1680 im Konsistorium zu Leipzig ein Haupttermin abgehalten, welchem der damalige Pfarrer Dietzel persönlich beiwohnte. Das Ende des Streites ging dahin, daß der Gerichtsherr

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Bose den Streit verlor, das Kirchenärar aber die Kosten bezahlen mußte. Karl Friedrich Bose starb den 5. Dezember 1689 in Crimmitschau, und Lauterbach kam an dessen zweiten Sohn, den Kammerjunker Karl Gottfried Bose in Weißenfels, welcher es 1693 seinem Bruder Karl Wilhelm Bose auf Schweinsburg überließ. Dieser trat hinsichtlich seiner Freigebigkeit und seiner Teilnahme an allen kirchlichen Angelegenheiten in die Fußtapfen seines berühmten Großvaters Karl Bose. Er schenkte der hiesigen Kirche 1693 ein Uhrwerk, wobei die Eingepfarrten versprachen, dem Schulmeister wegen Stellen und Aufziehen der Uhr jährlich ein Seigergeld zu geben, ein Pferdebauer 1 ngr. 6 Pf., ein Handbauer und Gärtner 1 ngr., ein Hausgenosse 6 Pf. 1696 verehrte er der Kirche die zwei großen zinnernen Altarleuchter, die noch heute im Gebrauch sind, seine Gemahlin Johanna Sophie geb. von Bißrott einen großen silbernen, vergoldeten, noch heute im Gebrauch stehenden Abendmahlskelch, und sein Bruder, der Bergrat Johann Karl Bose auf Schiedel, eine silberne Hostienschachtel, welche jedoch 1809 beim Brand der hiesigen Schule mit verloren ging. Sein Wohlwollen gegen den hiesigen Pfarrer bewies er dadurch, daß er 1697 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Karl Gottfried Bose auf Schweinsburg einen Receß ausfertigen ließ, durch welchen der hiesige Pfarrer seiner Verbindlichkeit, zu gewissen Zeiten in Schweinsburg wegen des 1647 geschenkten Bauergutes zu predigen, auf immer entbunden wurde. Eine gegenteilige Gesinnung bewies ein anderer Bruder, Karl Friedrich Bose, welcher 1700 Schweinsburg seinem Bruder Karl Gottfried abgekauft hatte. Er verwarf oben genannten Receß und verlangte vom hiesigen Pfarrer, daß er wieder alle 14 Tage in der Schloßkapelle zu Schweinsburg predige. Der darüber entstandene Rechtsstreit wurde Dom. Jubilate 1703 durch einen Vergleich in Schweinsburg dahin beendet, daß, so lange sein Bruder Karl Wilhelm Lauterbach besitze, der Pfarrer zu Lauterbach nur in der Fasten- und Adventszeit alle 14 Tage und an den drei hohen Festen in Schweinsburg predigen solle; käme aber Lauterbach in fremden Besitz, so solle wieder nach der Schenkungsurkunde vom 15. Juli 1647 der hiesige Pfarrer alle 14 Tage in Schweinsburg predigen, auch solle für die Zukunft jeder neu anzustellende Pfarrer von Lauterbach auf jene Urkunde vociret werden. Seit etwa 150 Jahren hat kein Pfarrer Lauterbachs mehr in Schweinsburg gepredigt, die Verpflichtung war in Vergessenheit geraten. Auch in der Vocation des jetzigen Pfarrers steht davon nichts.

Den 7. Oktober 1705 starb Karl Wilhelm Bose auf der Reise nach Leipzig in Colditz und wurde in Rittmitz begraben. Seine Freigebigkeit, Herzensgüte und eine große Feuersbrunst, welche 1701 im Rittergut ausbrach und dasselbe vollständig in Asche legte, hatten seine Finanzen so zerrüttet, daß sein hinterlassenes Vermögen in Konkurs kam. Einige Tage darauf kaufte Lauterbach Hans Dietrich von Schönberg auf Thammenhain, Gelenau, Thum und Niederzwönitz. Sein Gedächtnis ist bis auf diesen Tag in der Gemeinde in Segen geblieben. Vor seinem 1731 in Gelenau erfolgten Tode stiftete er für die Gemeinde Lauterbach ein Legat von 400 Talern, dessen Zinsen der Pfarrer nach eigenem Ermessen an arme Leute des Dorfes Lauterbach zu verteilen hat. Der Pfarrer hat jährlich darüber Rechnung abzulegen und erhält dafür 3 Mk., der Superintendent hat die Rechnung zu prüfen und zu unterschreiben und bekommt für seine Bemühung 6 Mk.

Nach dem Tode des Hans Dietrich von Schönberg kam Lauterbach an dessen Sohn, den Kammerherrn Gotthelf Friedrich von Schönberg, welcher 1749 starb. Er hinterließ eine Tochter von zwei Jahren, Friederike Christiane, † 1762 zu Zeitz an den Blattern, und einen Sohn, Adam Friedrich, von einem Jahre, für den die Vormundschaft seine Mutter, die verwittwete Frau Kammerherrin Eva Marie geb. von Leubnitz, übernahm. Er starb hier den 5. November 1778, 28 Jahre alt, an den Blattern und wurde in hiesiger Kirche vor dem Altar begraben. „Er war ein ziemlich unbändiger und wilder junger Herr gewesen, was sich auch in seiner letzten Krankheit bewiesen, da er alle Fenster hat öffnen lassen und alle Betten von sich geworfen, sodaß deshalb auch die Krankheit ihm zum Tode geworden.“ Es fand nun eine Teilung des hiesigen Rittergutes statt, indem das Allodium an des Verstorbenen Frau Mutter — denn er starb unverheiratet — fiel, welche es unter dem Namen eines Vorwerks auch besonders durch einen Hausverwalter, der auf der Schäferei wohnte, bewirtschaften ließ,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

das Feudale aber kam an des Verstorbenen Oheim, den Kammerherrn Rudolf Dittrich von Schönberg auf Thammenhain, Trebitz, Bieberstein, Gelenau, Niederzwönitz und Thum. Dieser starb 1790, nachdem er vorher noch das Allodium wieder durch Kauf mit dem Lehnsteil des Rittergutes vereinigt hatte und hinterließ Lauterbach dem Adam Rudolf von Schönberg, Geheimrat und Generalpostmeister. Als dieser den 8. Februar 1795 unverheiratet gestorben war, kam Lauterbach an den Major Kaspar Karl Friedrich v. Schönberg, den Sohn des Kammerherrn und Oberstleutnant Christian Ehrenreich von Schönberg. Von seinen Gütern erhielt nach seinem 1803 erfolgten Tode Lauterbach sein dritter Sohn, der Leutnant Kaspar Heinrich von Schönberg, welcher sich noch in demselben Jahre mit der Haushälterin seines Großvaters, des Kammerherrn Christian Ehrenreich von Schönberg, Karoline Portal, des weiland Isaak Portal, Privatmanns in Dresden ehel. dritter Tochter, verheiratete. 1806 verkaufte er das Rittergut an den Besitzer von Schweinsburg, Herrn von Berbisdorf. Da dieser es aber nicht bezahlen konnte, nahm er es wieder zurück. Kaspar Heinrich von Schönberg starb den 23. Februar 1840 als Hauptmann a. D. in Glauchau. Seine Leiche wurde nach Lauterbach geschafft und den 28. Februar bei der Kirche beigesetzt. Die Witwe, Karoline von Schönberg, übernahm nun das Rittergut, das nach ihrem den 23. April 1841 erfolgten Tode an ihre Adoptivtochter, Agnes verehel. Pastor Fiedler in Naustadt bei Meißen fiel. Diese verkaufte es im Februar 1843 für 80 000 Taler an Herrn Kaufmann Moritz Samuel Esche in Limbach, welcher den 13. Mai desselben Jahres, von dem Pfarrer und der Gemeinde bei einer an der Bergscheune errichteten Ehrenpforte bewillkommt, seinen Einzug in Lauterbach hielt. Er starb hier den 25. Februar 1854 im 69. Lebensjahre und ward auf hiesigem Friedhof beerdigt. Der damalige Pfarrer Thieme-Garmann sagt im Kirchenbuche von ihm: „Der Verewigte war überaus festen Charakters und strenger Grundsätze, ein Freund der Kirche, der an wenigen Sonntagen nur im Gotteshause fehlte, großen Anteil nehmend an Allem, namentlich auch an dem, was die Gemeinde betraf und ihn als Gerichts- und Patronatsherrn anging."



Kirche zu Lauterbach.

Seine Gattin, Christiane Karoline Julie geb. Morgenstern, die ihm den 11. Januar 1854 im Tode vorangegangen und in Limbach an der Seite ihrer heimgegangenen Kinder beerdigt worden ist, schenkte im Jahre 1851 der Kirche ein wertvolles Altargemälde (Christus und die Kinder), das bei der Renovation der Kirche im Jahre 1884 an einer Seitenwand des Altarplatzes über dem Taufstein aufgehängt wurde.

Nach dem Tode des Moritz Samuel Esche ging nach testamentarischer Bestimmung das Rittergut an Dr. med. Karl Julius Esche über,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

den ältesten Sohn des Verstorbenen. Dieser aber, assoziirt mit seinem jüngsten Bruder, Theodor Esche, und mit diesem Teilhaber des vom Vater einst übernommenen Geschäfts in Limbach, übernahm auch das hiesige Rittergut in Gemeinschaft mit dem oben genannten Bruder, blieb aber in Limbach wohnen.

Er starb den 29. August 1867 in Limbach. Sein Anteil ging an seinen jüngsten Sohn, Herrn Arthur Esche, jetzt Amtsrichter a. D. in Dresden, über, der es also von da an gemeinschaftlich mit seinem Onkel Theodor Esche besaß.

Dieser starb den 3. April 1873 unverheiratet und seinen Anteil an Lauterbach ererbte sein Neffe, Herr Eugen Esche, der nun Lauterbach zusammen mit seinem Bruder Arthur in Besitz hatte. Am 21. Dezember 1882 kaufte Herr Eugen Esche, Fabrikant und Kommerzienrat in Chemnitz, seinem Bruder Arthur dessen Anteil ab und ist seitdem alleiniger Besitzer des hiesigen Ritterguts, das er durch Erbauung eines neuen herrschaftlichen Wohnhauses und einer neuen großen Scheune und durch vielfache landwirtschaftliche Veränderungen und Verbesserungen zu einem schönen und wertvollen Besitz ausgestaltet hat. Herr Dr. med. Karl Julius Esche vermachte bei seinem Tode der hiesigen Gemeinde ein Legat von 600 M., dessen Zinsen verschämten Armen zufließen, und Herr Theodor Esche der hiesigen Schule ein Legat von 3000 Mk., dessen Zinsen zur Bezahlung des Schulgeldes für arme Kinder und zur Beschaffung von Büchern für solche und für die Schulbibliothek zu verwenden sind. Ehre ihrem Andenken!

Auch Herr Kommerzienrat Eugen Esche hat sich in unserer Gemeinde ein schönes Gedächtnis seines Namens gestiftet. Er überwies den 25. Dezember 1893 der Schule ein Kapital von 7000 Mk., von dessen Zinsen alle zwei Jahre ein Schulfest abzuhalten ist.

Er starb im Februar 1902 und vermachte testamentarisch der Gemeinde Lauterbach ein Kapital von 5000 M., von dessen Zinsen arme und würdige Konfirmanden unterstützt werden sollen. Das Rittergut übernahm sein jüngster Sohn, Herr Arnold Esche.

Die Kirche.

Die im romanischen Stile erbaute Kirche, welche mit Pfarre und Schule auf einem Hügel in der Mitte des Dorfes liegt, stammt nach dem Urteil des verstorbenen Baurat Hey in Leipzig aus dem 12. Jahrhundert und ist im Laufe der Zeiten mehrfach umgebaut und verschönert worden. Um das Jahr 1630 wurde der Kirchturm vom Blitz getroffen und brannte bis auf die Mauern nieder. Da die durch die Drangsale des dreißigjährigen Krieges hart betroffene Gemeinde an einen Wiederaufbau des Turmes nicht denken konnte, wurde nur ein Notdach von Brettern errichtet. Im Jahre 1666 kaufte die Kirchgemeinde einen silbernen vergoldeten Kelch, der noch jetzt vorhanden ist, nebst Patene; der Kelch wog $33^1/_2$ Lot und kostete 33 Rth. 20 ngr. 6 Pf., wozu die Gemeinde als freiwillige Gabe 10 Rth. 5 ngr. sammelte. Nachdem man 1664 das Innere der Kirche etwas renoviert hatte, wurde 1674 eine Hauptreparatur mit dem Aeußeren des Gotteshauses vorgenommen. Es wurde ein ganz neuer Dachstuhl aufgesetzt und mit Ziegeln gedeckt. Dazu wurde eine Kollekte in der Zwickauer Ephorie bewilligt, welche 27 Thl. 11 ngr. und 1 Pf. ergab. Die Gemeindeanlage betrug 17 Thl. 2 ngr. Der Zimmermeister Samuel Fuchs erhielt 36 Rth. 6 ngr., der Dachdecker 13 Rth. 9 ngr. Für 7100 Stück Dachziegeln bekam die Herrschaft 11 Rth. 20 ngr. und 12 Klaftern Scheitholz aus dem Pfarrwalde, welches die Pferdebauern nach Schweinsburg fahren mußten. Auch wurde bei diesem Baue die Kirchdecke neu bemalt. 1725 wurde die Kirche im Innern renoviert und geweißt, die Emporkirchen, Beichtstuhl und Gitterstühle, wie auch die Kanzel, mit Bildern bemalt, welche jedoch, da sie mehrfach Karrikaturen als Gemälde waren, im Jahre 1836 teils überweißt, teils mit hölzernen Tafeln bedeckt wurden.

1836 wurde im Innern der Kirche eine bedeutende Aenderung vorgenommen. Es wurde der Fußboden mit blauen steinernen Platten belegt und die Fenster vergrößert. Auch legte man einen neuen Haupteingang in das Schiff und die Emporen an, baute ein Vorhaus mit Treppen und Bahrenkammer an, gab dem Altar eine andere Gestalt, rückte die Kanzel in den Pfeiler hinein, nahm den Beichtstuhl weg und baute dafür an die Morgenseite des Turmes eine neue Sakristei, verkleinerte die herrschaftliche Kapelle, vergrößerte dagegen das Chor und rückte in dessen Mitte die Orgel. Dieser Bau kostete 305

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Rth. 13 ngr. 2 Pf. und wurde am Kirchweihfest die Kirche eingeweiht.

Im Jahre 1840 wurde endlich mit einem Aufwande von 700 Rth., exclus. des per nefas aus dem Pfarrwalde entnommenen Holzes durch die Zimmermeister Heinrich und Gottfried Wolf in Crimmitschau der Kirchturm wieder aufgebaut. In demselben hingen zwei Glocken, von denen die kleinere eine sogenannte Evangelistenglocke war, indem die Namen der vier Evangelisten darauf verzeichnet standen, die größere aber die Ueberschrift trug: „Durch Feuer und Hitze bin ich geflossen, Caspar Senger zu Zwickau hat mich gegossen. Hans Ernst von Weißbach, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr. Christ. Rögner, Pfarr. um 1584." Als im Jahre 1868 ein neues dreistimmiges Geläute beschafft wurde, wurden die alten Glocken mit eingeschmolzen. Im Jahre 1851 erbaute Orgelbaumeister Bärmig in Werdau die noch jetzt vorhandene Orgel. Sie kostete 550 Taler. Da im Laufe der Zeiten die Kirche recht baufällig geworden war, wurde sie im Sommer des Jahres 1884 nach den Plänen des Herrn Baumeister Mertel in Crimmitschau innerlich und äußerlich vollständig erneuert, so daß sie jetzt eine der schönsten und freundlichsten Kirchen der ganzen Umgebung ist. Die Gesamtunkosten des Baues betrugen 8293 Mk. 45 Pf. Dazu trug der hiesige Kirchenpatron, Herr Kommerzienrat Eugen Esche in Chemnitz, in hochherziger Gesinnung 3000 Mk. als Patronatsgeschenk bei, schenkte auch in Gemeinschaft mit seiner Familie die sämtlichen bunten Fenster der Kirche, wofür ihm der Dank der Gemeinde gebührt für alle Zeiten.

Zur Ausschmückung der Kirche wurde eine Sammlung freiwilliger Gaben veranstaltet, welche 420 M. 50 Pf. ergab. Davon sind eine neue, zweite Altar- und Kanzel-Bekleidung, ein Altarteppich, eine Hostienschachtel, zwei Altarleuchter und 27 dreiarmige Wandleuchter beschafft worden. Die Kirche wurde am Kirchweihfest unter großer Beteiligung der Gemeinde, der Patronatsherrschaft und der Kircheninspektion durch Herrn Superintendent Dr. phil. Richter in Werdau auf's Neue geweiht. Am Tage der Einweihung erhielt sie als Geschenk von den früheren Pfarrern Härtel in Langenhessen und Thieme-Garmann in Mosel ein $^5/_4$ Meter hohes, schön in Holz geschnitztes Kruzifix von Schneider in Leipzig und von dem hiesigen Gutsbesitzer und Ortsrichter Gottlieb Dittrich eine wertvolle, silberplattierte Abendmahlskanne.

Die Kirche besitzt an heiligen Gefäßen: vier Kelche, drei Abendmahlskannen, zwei Hostienschachteln mit Patene, außerdem sechs Altarleuchter und drei Altar- und Kanzelbekleidungen. Davon ist eine Abendmahlskanne ein Geschenk des verstorbenen Privatmannes und Gemeindevorstandes Johann Christoph Wilhelm Falke in Dänkritz, ein Kelch wurde im Jahre 1899 von dessen Erben der Kirche geschenkt, ein Paar kleinere Altarleuchter von Herrn Kirchrechnungsführer Friedrich Jacob und eine wertvolle Hostienschachtel im Jahre 1900 von Herrn Gutsbesitzer Ferdinand Albert hier bei der Konfirmation seines jüngsten Sohnes. Die rote Altarbekleidung hat der jetzige Pfarrer bei der Konfirmation seiner ältesten Tochter im Jahre 1893 der Kirche geschenkt. Im Jahre 1899 wurde ein Leichenwagen beschafft und in einem an die alte Schule angebauten Schuppen untergebracht. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1164 M. 62 Pf.

Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1578. Das erste Taufregister, das noch vorhanden ist, schenkte der Bürgermeister von Werdau, Abraham Kießling. Dieser war im Jahre 1578, da in Werdau die Pest wütete, mit seiner Familie nach Lauterbach geflohen. Hier wurde ihm ein Sohn geboren, der als erster Täufling eingeschrieben wurde.

Zur Kirchgemeinde Lauterbach gehören: Lauterbach und Nichzenhain, welche einen Gemeindebezirk bilden, mit 640 und Dänkritz, an der Crimmitschau-Zwickauer Straße gelegen, mit 208 evangelisch-lutherischen Einwohnern. Ueber die Entstehung von Lauterbach und Dänkritz, früher Dankeritz und Danckritz geschrieben, ist nichts bekannt. Nichzenhain, auch Nixdorf und Nixendorf genannt, ward 1609 auf herrschaftlichem Boden erbaut. Das erste Haus baute sich ein Zimmermann, Karl Rabe. 1615 bestand es aus 10 Häusern und einer Mühle. 1640 ward es von den kaiserlichen Soldaten zerstört und 1642 als ein Ort von 12 Häusern wieder aufgebaut. 1740 brannte es abermals ab.

Die Pfarre.

Die Pfarrwohnung, welche dicht neben der Kirche liegt, wurde im Jahre 1738 neu erbaut

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

und ist im Laufe der Zeit mehrfach erneuert und umgebaut worden. Sie ist trotz ihres Alters sehr wohnlich und praktisch eingerichtet. Zum Pfarrlehn gehören, nachdem im Jahre 1887 ca. 20 Acker Wald und Feld um den Preis von 20 000 M. an das hiesige Rittergut verkauft worden sind, zur Zeit noch ca. 44 Acker Garten, Wald, Feld und Wiesen.

Seit der Reformation, welche 1529 hier eingeführt wurde, waren als Pfarrer angestellt:

1. Balthasar Vollstadt. Er ward bei der Visitation 1529 nicht fast geschickt und bei der Visitation 1533 „übel bericht" befunden und ist jedenfalls bald darauf abgesetzt worden.

Ihm folgte

2. Kaspar Geißler. Er war von 1508 an katholischer Pfarrer in Crimmitschau. 1525 ward er vom Rate abgesetzt und durch churfürstl. Rescript de Dato Torgau am Sonnabend nach Andreae ihm „zur Ergötzung auch Erstattung seines Abziehens die Summe von 50 fl. gegeben." Die Quittung darüber ist ausgestellt Montags nach Jubilate 1526.



Pfarre zu Lauterbach.

3. Martin Rüdel 1551—1576. Er stammte aus Wüstenbrand, war erst Kantor in Werdau, dann seit 1543, nachdem er den 4. April d. J. in Wittenberg durch D. Pomeranus die Ordination empfangen hatte, Kaplan in Königswalde, seit 1554 Diakonus in Neukirchen b. Crimmitschau und seit 1546 Pfarrer in Zschorlau. Er ward bei der Visitation 1555 „gelert und guten Lebens" befunden.

4. Christoph Rögner 1576—1599. Er war fünf Jahre auf der Schule in Breslau, besuchte ein Jahr die Universität Wittenberg und ward dann Lehrer und seit 1562 Rektor in seiner Vaterstadt Crimmitschau. Hier ward er 1563, nachdem er den 7. November d. J. in Wittenberg ordiniert worden war, als Diakonus angestellt und 1576 nach Lauterbach versetzt. Er starb hier den 6. Januar 1599. Seine Witwe Elisabeth überlebte ihn noch 23 Jahre; sie starb hier den 27. Dezember 1624. Von seinen hinterlassenen Kindern war ein Sohn, Christoph, Bäcker in Zwickau; eine Tochter, Anna, verheiratete sich mit Andreas Pansa, Pastor zu Rüdigsdorf; ein zweiter Sohn, Daniel, war erst Kantor in Werdau und seit 1612 Diakonus in Neukirchen. Ein taubstummer Sohn, Johannes, hatte den 5. Mai 1605 das Unglück, mit einem Topfscherben ein 24jähriges Mädchen, Anna Winkler, an die Schläfe zu treffen, so daß es fünf Tage darauf starb. „Der Knabe, 13 Jahre alt, mußte — nach damaliger Sitte — im Beisein der Gerichtspersonen die Getötete angreifen, doch gab die Verstorbene kein Zeichen von sich, d. h. sie fing nicht beim Berühren des Knaben von Neuem zu bluten an."

5. Martin Gebhardt 1599—1646. Er war 1567 als Sohn eines Kürschners in Zwickau geboren. Im Jahre seines Amtsantrittes, den 23. Oktober, verheiratete er sich mit Marie Ursinus, der Tochter des Pfarrers Ursinus in Saara bei Altenburg, und als ihm diese den 25. September 1617 starb, zum zweitenmale mit Marie Walter, der Tochter des Mag. Bartholomäus Walther, Pfarrers zu St. Moritz in Zwickau. Gebhardt hat hier schwere und drangvolle Jahre durchlebt und alle Schrecken des 30jährigen Krieges, Pest und Hungersnot erfahren, mußte oft fliehen und verlor in einem Jahre, 1633, durch den Tod seine Schwiegermutter, seinen Bruder mit zwei

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Kindern, einen Schwiegersohn, eine verheiratete Tochter und fünf Enkel. Der Mangel, den er in jener Zeit gewiß schwer hat erfahren müssen, entschuldigt in etwas die Eigennützigkeit, von der seine Bemerkungen in betreff der sogenannten Vermächtnisse bei Begräbnissen und der Spott im Trauregister vom Jahre 1614 zeugen, „daß von den Accidentien hier die Pfarrer reich und die Suppen fett würden.“ Auch scheint er mit seiner Gerichtsherrschaft, denen von Weißbach, nicht im freundlichsten Einvernehmen gestanden zu haben. Er starb den 13. November 1646.

6. Mag. Daniel Bärensprung 1647—1649. Er ward 1622 in Zwickau als Sohn eines Tuchmachers geboren, den 14. April 1647 für das hiesige Pfarramt vociert, den 13. Mai in Leipzig ordiniert und trat den 25. Mai sein Amt an, welches er aber nur zwei Jahre verwaltete. Er ward 1649 Pfarrer in Netzschkau, 1655 Pfarrer in Elsterberg und starb daselbst 1671. 1648 hatte er sich mit Marie Elisabeth Meise, Tochter des Ratsherrn Philipp Meise in Zwickau verheiratet.

7. Christian Ludwig 1649—1655. Er war ein Sohn des Pfarrers Nikolaus Ludwig in Waldkirchen bei Lengenfeld. Er ward 1636 Rektor in Werdau und 1649 Pfarrer hier. Im Oktober d. J. verheiratete er sich mit Lucia Celius, Tochter des Gerichtsdirektors Christoph Heinrich Celius in Crimmitschau. 1655 kam er als Pfarrer nach Neumark und ist daselbst 1684 verstorben.

8. Mag. Johann Arzt aus Reichenbach 1655—1656. Dieser ward nach kaum einjähriger Amtierung hier 1656 Pfarrer in Netzschkau, 1661 Pfarrer in Mylau, wo er 1694 verstorben ist.

9. Michael Dietzel 1656—1696. Er stammte aus Elsterberg und war daselbst 1624 geboren. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit Marie Susanne geb. Celius, Tochter des hiesigen Gerichtsdirektors, welche den 31. März 1687 nach 21jähriger Ehe starb, sodann seit dem 13. November 1688 mit Frau Katharine Rosine, der Witwe des Mag. Gottwald Weber, Pfarrers in Bockwa, mit welcher er auch noch als 65jähriger Greis eine Tochter, Johanna Sophie, zeugte. Dietzel hat hier 40 Jahre lang in großem Segen gewirkt und namentlich auch in mannigfachen Streitigkeiten die Rechte der Kirche und des Pfarrlehns energisch gewahrt. 1695 wurde er vermocht, um einen Substituten anzuhalten, welchen er in der Person Christoph Heinrich Lehner's, seines Nachfolgers erhielt. Den 4. März 1696 ist er sanft entschlafen. Er hinterließ die Witwe und aus seinen beiden Ehen sechs Kinder.

10. Christoph Heinrich Lehner 1696—1712. Er war geboren 1665 zu Eichicht. 1696 verheiratete er sich mit Marie Lucretia Halbritter, der Tochter eines Juristen in Troppau in Schlesien. Er starb hier nach mehrwöchentlicher Krankheit den 14. Juli 1712 und hinterließ außer der Witwe vier unmündige Kinder, von denen das jüngste erst ein Jahr alt war.

11. Christian Ehrenfried Gerlach 1712—1760. Er war 1675 zu Ponitz bei Gößnitz, wo sein Vater Pfarrer war, geboren, besuchte das Gymnasium zu Gera und wurde 1712 zum hiesigen Pfarrer vociert. Er verheiratete sich mit Sophie Magdalena geb. Speck und, als ihm diese 1751 gestorben war und seine jüngste Tochter sich verheiratet hatte, noch als 79jähriger Greis mit Frau Katharina Magdalena, der Witwe des Kantors Christoph Müller in Crimmitschau. Er entschlief den 18. September 1760 im 86. Jahre seines Lebens nach 48jähriger treuer Amtsführung.

12. Mag. Johann Ernst Spitzner 1761—1762. Er war 1731 zu Oberalbertsdorf, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. Den 18. März 1761 wurde er von der verwitw. Frau Kammerherrin von Schönberg in Vormundschaft ihres unmündigen Sohnes Adam Friedrich von Schönberg zum hiesigen Pfarramt vociert. Bereits zu Ende des Jahres 1762 wurde er zur Pfarrstelle nach Trebitz bei Wittenberg, gleichfalls der Frau Kammerherrin von Schönberg gehörig, berufen und trat noch in den letzten Tagen des Dezember sein neues Amt an. Verheiratet hat er sich hier nicht.

13. Christoph Friedrich Hahn 1763—1775. Dieser war 1731 in Ronneburg als Sohn eines Amtschirurgen geboren. Nach Antritt seines hiesigen Amtes verheiratete er sich mit Friderike Elisabeth, einer Tochter des Pastors Ehrlich in Oberarnsdorf im Altenburgischen, die ihm drei Söhne und drei Töchter gebar. 1775 ward er als Pfarrer nach Gelenau berufen, wo er 1813 verstorben ist.

14. Johann Ernst Siefart 1775—

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1780. Er stammte aus Berga, wo sein Vater Pfarrer war. Bereits 1780 ward er nach Thammenhain bei Wurzen berufen, wo er 1803 verstorben ist. Er hatte sich hier verheiratet mit Johanna Sophie Klotz, Tochter des Landrichters Klotz in Werdau, die ihm hier einen Sohn und eine Tochter schenkte.

15. Mag. Johann Gotthelf Melzer 1780—1782. Er war der Sohn eines Erbmüllers und Weißbäckers aus Gelenau, daselbst 1752 geboren. Schon nach zweijähriger Amtsführung ward er als Diakonus nach Torgau berufen. 1796 ward er dort Archidiakonus und starb 1803. Er hatte sich hier mit Hedwig Thieme, einer Tochter des Ratssyndikus Thieme in Torgau, vermählt und hierdurch war unstreitig seine Versetzung nach Torgau veranlaßt worden.

16. Mag. Romanus Teller 1782—1792. Er war gebürtig aus Wurzen, wo sein Vater Konrektor der lateinischen Schule war, besuchte das Gymnasium zu Zeitz und dann die Universität Wittenberg. Nach seiner Anstellung hier verheiratete er sich mit Friederike Wilhelmine Hübler, der ältesten Tochter des Rittergutsbesitzers Hübler zu Carthause, welche ihm ein Jahr vor seinem Tode in die Ewigkeit voranging. — Teller litt schon seit seinen Kandidatenjahren an einem Schaden am linken Fuße, der ihm die heftigsten Schmerzen verursachte, so daß er nur wenig ausgehen und zuletzt sein Amt nicht mehr versehen konnte, weshalb ihm im Frühjahr 1792 ein Substitut in der Person Gotthelf Friedrich Schürer's gesetzt wurde. Endlich stellte sich der kalte Brand ein und machte seinem Leben den 24. August 1792 ein Ende. Teller war ein treuer Lehrer, ein rechtschaffener und edler Mann.

17. Gotthelf Friedrich Schürer 1793—1807. Er war 1762 als Sohn eines Ratsherrn in Werdau geboren, verheiratete sich hier mit Christiane Dorothea Stolle, einer nachgelassenen Tochter des Pfarrers Christian Gotthelf Stolle in Werdau, und ward 1807 als Pfarrer nach Mosel berufen, wo er bereits 1809 am Nervenfieber starb.

18. Johann Gottlieb Pinther 1808—1835. Er war der Sohn eines Rechtskonsulenten in Zwickau und daselbst 1766 geboren. Bei seiner Berufung nach Lauterbach war er bereits 42 Jahre alt. Pinther war ein kampflustiger, streitbarer Mann. Seine ganze Amtsführung ist ein fortlaufender Kampf teils mit einzelnen Gemeindegliedern, teils mit dem Kollator gewesen, obgleich auch letzterer einen bedeutenden Teil der Schuld trug. 1834 ward er vom Kultusministerium pro emerito erklärt, starb aber noch hier den 18. Januar 1835 und ward in Zwickau begraben.

19. Georg Robert Florey 1835—1846. Er war 1807 in Chemnitz geboren und in Leipzig erzogen, wo sein Vater Kauf- und Handelsherr war. Er machte seine Studien auf der dasigen Thomasschule und Universität. Dom. Judica 1835 trat er sein hiesiges Amt an. Im September 1836 verheiratete er sich mit Albine Schilling, der Tochter des Gerichtsdirektors Schilling in Lichtenwalde bei Chemnitz. 1846 ward er ins Pfarramt nach Auerswalde berufen, das er bis zum Jahre 1875 verwaltete. Er starb 1886 als Emeritus in Wachwitz. Florey hat sich um das hiesige kirchliche Wesen große Verdienste erworben, besonders auch durch den von ihm veranlaßten Neubau des Turmes und eine gründliche Erneuerung der Pfarrwohnung. Sein Name wird noch jetzt vielfach von älteren Leuten mit Dank und Anerkennung genannt.

20. Julius Hermann Robert Thieme-Garmann 1846 bis 1867. Er wurde 1817 geboren in Remse bei Waldenburg, wo sein Vater bis 1833 Pfarrer war. Nach Beendigung seines Studiums war er sieben Jahre lang Lehrer an einem Institut in Glauchau. Den 15. Oktober 1846 siedelte er als Pfarrer nach Lauterbach über und ward am 18. Oktober in sein Amt eingewiesen. 1867 ward er Pfarrer in dem benachbarten Mosel, wo er bis zum Jahre 1886 in großem Segen wirkte. 1886 ließ er sich emeritieren und zog nach Zwickau. Hier starb er bereits im nächsten Jahre. Seine irdische Hülle ward in Mosel beigesetzt.

21. Karl Erdmann Härtel 1867—1881. Er war 1834 als Sohn eines Nadlermeisters in Lichtenstein geboren, besuchte das Gymnasium zu Zwickau, die Universitäten Leipzig und Erlangen, war während seiner Kandidatenzeit Hauslehrer erst in Blankenhain, dann in Dresden und Oberlehrer an der Stadtschule zu Pirna. 1865 ward er Diakonus in Werdau. Hier hat er, als im Jahre 1866 die Cholera wütete, sich als unerschrockener Mann und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

treuer Diener seines Herrn erwiesen, der trotz drohender Ansteckungsgefahr sich nicht abhalten ließ, die Kranken zu besuchen und zu trösten und die Verstorbenen christlich zu beerdigen. 1867 ward Härtel Pfarrer hier und verheiratete sich den 18. Juli 1871 mit Katharina Emma Schmidt, Tochter des D. Oswald Gottlob Schmidt, Superintendenten in Werdau. 1881 ward er als Pfarrer nach dem benachbarten Langenhessen berufen, wo er nach längerer Krankheit 1891 starb, zu frühe nach menschlichem Ermessen. Härtel war ein tüchtiger Prediger, ein treuer Seelsorger, ein großer Wohltäter der Armen und seinen Amtsgenossen ein lieber Freund. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein treues Gedächtnis bewahren.

Der jetzige Pfarrer ist Paul Hermann Kreyßig. Er ist den 23. Februar 1851 zu Beicha bei Lommatzsch, wo sein Vater 44 Jahre Pfarrer war, geboren, besuchte von 1864 bis 1870 die Fürstenschule zu Meißen und dann die Universität Leipzig. 1874 bis 1876 war er Hauslehrer in Zöschau bei Oschatz und dann Diakonus in Dahlen. 1881 im Dezember ward er hier als Pfarrer angestellt.

Die Schule.

Wann das hiesige Schulwesen begründet worden ist, ist unbekannt. Im Jahre 1720 ward das alte, baufällig gewordene Schulhaus auf Abbruch um 9 Taler 4 ngr. verkauft und ein neues erbaut. Dazu gab der Patron 17 Taler 12 ngr., die Gemeinde 20 Taler 12 ngr., eine in der Ephorie Zwickau gesammelte Kollekte ergab 32 Taler 10 ngr. Dieses Schulhaus brannte den 19. August 1809 früh 7 Uhr infolge Blitzschlages nieder. Infolge dieses Brandes schaffte sich die Gemeinde eine Feuerspritze an, welche 370 Taler kostete und wozu auch das Kirchen-Aerar 3 Taler 17 ngr. 5 Pf. beisteuerte, 1810 wurde ein neues Schulhaus erbaut. Man gab es für 700 Taler in Akkord und dazu die Steine der Sakristei, welche an der Abendseite des Turmes bis dahin angebaut war und nicht gebraucht werden konnte. Da die Schülerzahl im Laufe der Zeit bedeutend gestiegen war, wurde im Jahre 1873 neben dem Hauptlehrer ein Hilfslehrer angestellt und ein im Dorfe erkauftes Haus als zweite Schule eingerichtet. Mehr und mehr erwies sich auch das alte, im Jahre 1809 erbaute Schulhaus als ungenügend, deshalb wurde 1887 bis 1888 das jetzige schöne, neue Schulhaus mit zwei Klassenzimmern und Wohnräumen für den Hauptlehrer und den Hilfslehrer mit einem Aufwand von 29 719 M. 70 Pf. auf einem vom Gutsbesitzer R. Hartig erkauften, unweit der Kirche gelegenen Grundstück erbaut. Das zweite Schulhaus ward verkauft, die alte Schule aber, die am Kirchhof steht, der Kirche überlassen. Sie dient jetzt als Totengräberwohnung. Der Schulgarten ward zum Friedhof geschlagen, dessen Erweiterung ein dringendes Bedürfnis war. Als erste Lehrer werden in den Kirchenbüchern genannt: Hans Keil um 1570; Barthel Rosencrantz um 1589; Georg Schumann † 1601; Urban Rudel † 1618; Christoph Türschmann † 1639; Martin Pansa † 1676. Ihm folgten: Georg Wilde † 1699. Johann Wilde, ein Schneidersohn aus Schiedel, † 1715; Christian Voigt, † 1743; Friedrich Singer † 1781; Johann Christian Müller, 1785 Kirchschullehrer in Krummhennersdorf; Johann Gottlob Lehmann, 1791 Lehrer in Wittgensdorf bei Chemnitz; Johann Karl Kühn, geboren den 18. September 1762 zu Warschau in Polen. Dieser erhielt 1828 zum Substituten Karl Gottfried Schröter. 1838 wurde der alte Schulmeister Kühn, aber auch dessen bisheriger Substitut und Schwiegersohn Schröter, obgleich er erst 40 Jahre alt war, wegen körperlicher Gebrechlichkeit emeritiert. Kühn bekam als Pension von der Schulstelle 66 Taler, Schröter von der Gemeinde 20 Taler und 30 Taler vom Staate. Schröter starb nach 6jährigen schweren Leiden, vom Schlage gelähmt, von den Seinen getragen und gefüttert wie ein hilfloses Kind, den 23. September 1843. Sein 83jähriger Senior emerit. und Schwiegervater Kühn, ein des Gesichts und Gehörs fast ganz beraubter Greis, geleitete ihn zu Grabe. Den 1. Februar 1848 folgte ihm Kühn im 86. Lebensjahre im Tode nach. Er starb infolge eines Beinbruchs. 1838 ward Karl Gustav Saupe, geboren 1815 in Glauchau, 1835 Elementarlehrer daselbst, als Kirchschullehrer hier angestellt. Nach treuem, gesegneten Wirken ließ er sich im Jahre 1881 emeritieren und zog nach Rothenbach. Hier ist er im Jahre 1900 gestorben. Der jetzige Kirchschul-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

lehrer und Kantor ist Christian Gottlieb Brückner, 1863 Lehrer am Rettungshause Carolinenfeld, 1865 Kirchschullehrer in Neundorf bei Schleiz, 1870 erster Lehrer an der II. Bürgerschule in Zeulenroda, 1875 Kirchschullehrer in Rußdorf, geboren den 28. März 1844 in Remptendorf (Reuß ä. L.). Der jetzige Hilfslehrer ist Karl Richter aus Waldenburg. Die Schülerzahl beträgt zur Zeit 201.

Lauterbach, Mich. 1904. P. Kreyßig, Pfarrer.

Quellen:

Kirchenbücher. Akten des Pfarrarchives. Visitationsakten. Göpfert, Chronik des Pleißentales.

Die Parochie Langenreinsdorf mit Rudelswalde.

Das Dorf Langenreinsdorf liegt eine Stunde südwestlich von Crimmitschau in einem vom obersten Dorfende ab von Westen nach Osten nach dem Pleißentale zu sich abteufenden Tale, das ein auf der Höhe entspringender Bach durchfließt. Das Dorf ist $^3/_4$ Stunde lang, seine Güter und Häuser liegen zu beiden Seiten des Baches, von schönen Obstgärten umgeben, an welche sich in parallelen Streifen die Fluren der einzelnen Besitzer nach Süden bez. nach Norden zu anschließen. Dem Wassermangel, zumal bei Feuersgefahr, wo das Wasser des Baches nicht ausreichen würde, ist durch zahlreiche Teiche abgeholfen. Die Grenzen des Dorfes sind im Norden die Fluren des Filialdorfes Rudelswalde, im Westen die des altenburgischen Dorfes Mannichswalde und des sächsischen Rußdorf, im Süden die Felder von Kleinbernsdorf und Culten und im Osten die der Rittergüter Schweinsburg und Carthause.

Außer der längs des Baches sich hinziehenden Dorfstraße nach Neukirchen führt eine zweite auf der südlichen Höhe gelegene über den sogenannten Dannersberg — wahrscheinlich Donarsberg — in einer halben Stunde nach Culten, der nächsten Eisenbahnhaltestelle für Langenreinsdorf. Von dieser Straße aus hat man nicht bloß den schönsten Blick über das stattliche Dorf, sondern über einen großen Teil des Pleißentales und bei klarem Wetter über den ganzen Kamm des Erzgebirges hin, das den Horizont nach Osten begrenzt.

Das Areal des Dorfes umfaßt 851 ha 72,2 a, welche mit 36 084,81 Steuereinheiten belegt sind. Der Boden gehört fast durchgängig zu dem besten der Gegend; er ist sehr reich an Humus auf Lehm- und Kalkunterlage und sichert daher in mehr trocknen als nassen Jahren gute Ernten an Getreide, Gemüse und Obst. Auch die Viehzucht gewährt einen sehr guten Ertrag, zumal bei der leichten Verwertung in der nahen Stadt Crimmitschau.

Das Dorf enthält 68 Bauergüter und 69 Häuser und zählt 969 Seelen, worunter sich zur Zeit 20 Katholiken befinden, die der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern aus Bayern und Böhmen herbeigeführt hat. Die Mehrzahl der Bewohner nährt sich vom Landbau; ein Teil sucht seinen Erwerb in den Fabriken von Neukirchen und Crimmitschau; auch bieten sechs Kalkbrennereien Arbeit und Gewinn, während zwei Ziegeleien, die früher im Betrieb waren, eingegangen sind, ebenso wie die Mühle im unteren Dorfe. Von Gewerben sind nur die für Landleute nötigsten vertreten.

Der Name des Dorfes — nach den hiesi-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gen älteren Kirchenbüchern Langenrens- und Langenrehnsdorf geschrieben, ja wohl auch kurzweg als Rhensdorf bezeichnet, ist aus Reinhardsdorf entstanden, nach einem Reinhard genannt, der einst der Führer der deutschen Ansiedlungstruppe gewesen ist, die hier sich niedergelassen, als seit der Zeit Heinrichs I. die deutschen Kaiser daran gingen, ihre Herrschaft und damit Deutschtum und Christentum zugleich gegenüber den zurückgedrängten Sorbenwenden durch Gründung deutscher Städte und Dörfer aufs nachhaltigste zu befestigen. Auch Langenreinsdorf ist ein solches Grenzdorf, denn schon das benachbarte Mannichswalde, das erst später seinen deutschen Namen erhalten haben dürfte, war eine slavische Ortschaft. Eine bestimmte Jahreszahl für die Ansiedlung läßt sich nicht feststellen, doch dürfte es die Mitte des 11. Jahrhunderts sein, in der sich die deutschen Dorfschaften im Pleißentale gebildet haben. 1240 ist die erste Jahreszahl, die für Langenreinsdorf historisch feststeht. In diesem Jahre ward vom Voigt Heinrich von Greiz unter anderen umfänglichen Zuwendungen auch das Dorf Reinsdorf dem im Jahre 1238 gestifteten Marienkloster zu Cronschwitz im Elstertale geschenkt, das dann seit 1347 auch das Patronatsrecht ausübte über die hiesige Kirche. Auch der Name eines Pfarrers aus dieser Zeit ist urkundlich belegt. Es ward nämlich von Heinrich, dem jüngeren Sohne Heinrich des Strengen am 25. März, Dom. Oculi 1397 eine Urkunde ausgestellt, kraft deren er auch den Pfarrer Meinhard von Reinsdorf nebst seinen Nachfolgern von allen „Lägern" befreite und das von den Amtleuten bis dahin geübte Herkommen aufhob, das Vermögen und die Habe des verstorbenen Pfarrers an sich zu ziehen.

Diese Zugehörigkeit zum Kloster Cronschwitz ist dann seit der Reformationszeit für die ganze spätere Entwicklung Langenreinsdorfs in mehrfacher Beziehung von tiefgreifender Bedeutung gewesen. Zunächst dadurch, daß der Ueberlieferung nach die Dorfschaft nach der Säkularisation des Klosters durch Besitzergreifung der sogenannten „Folgen" eine nicht unbedeutende Erweiterung ihres Grundbesitzes erfahren hat. Diese „Folgen", am Westende des Dorfes diesseits des Ochsengrundes bis zur Mannichswalder Grenze hin gelegene Grundstücke — ehedem Wald — sollen Besitz des Klosters gewesen sein. Nach seiner Aufhebung wurde der ganze Plan stückweise unter die einzelnen Güter des Dorfes der Folge nach und ihrer Größe entsprechend verteilt, sodaß jedes Gut, auch das Pfarrgut ein streifenförmiges Stück Folgenland besitzt, das von den übrigen Grundstücken oft mehr denn $^1/_2$ Stunde weit abliegt. Dermalen ist der größte Teil dieser Grundstücke in Feld verwandelt, ja es sind durch Verkauf und Zusammenschlagen dieser Folgenfelder zu den ursprünglich 64 Gütern 4 neue hinzugekommen. Die endgültige Auflösung des Klosters Cronschwitz ist 1536 erfolgt, doch könnte, da bereits die erste Visitation 1526 und darnach die zweite im Jahre 1529 die Auflösung angebahnt hatten, jene Aufteilung des Langenreinsdorfer Besitzes schon früher von statten gegangen sein.

Auch für die Einführung der Reformation in Langenreinsdorf läßt sich ein bestimmter Zeitpunkt nicht angeben. Da aber in der ganzen Gegend die Evangelisierung sehr früh sich durchführte, und z. B. das benachbarte Karthäuserkloster bereits im Jahre 1526 nur einen einzigen Mönch noch aufwies, — Erbanus Genzel —, der dann auch dem Evangelium sich zuwendete, so ist wohl anzunehmen, daß auch Langenreinsdorf um diese Zeit dem Evangelium ergeben gewesen ist; jedenfalls hat die Visitation 1529 dem damaligen Pfarrer Aegidius Heyde — aus Neukirchen hergezogen — das Zeugnis ausgestellt, daß er „geschickt befunden."

Seit der Reformation bildete die Gemeinde Langenreinsdorf, die kirchlich unter Oberaufsicht des Konsistoriums zu Leipzig zur Superintendentur bez. Inspektion Zwickau gehörte, auch politisch eine freie Dorfschaft, dem Amte Zwickau unvermittelt unterstellt. Es hatte die Gemeinde ihre eigenen Gerichtspersonen, deren Befugnisse in einem Vertrag zu Dresden vom 5. Februar 1557 in der Weise festgesetzt waren, daß mit Ausnahme bestimmter kleinerer Angelegenheiten, die vom Dorfrichter selbst erledigt werden konnten, und abgesehen von Prozeßsachen, die vors Landgericht Werdau gehörten, alle wichtigen Verhandlungen und Entscheidungen auf den Langenreinsdorfer Gerichtstag verwiesen werden, der freilich nur unter dem Vorsitz des Amtsschössers abgehalten werden durfte. Obiger Vertrag geriet — ein Zeichen, welch selbstbewußter Bauernstand sich entwickelt hatte — gar bald in Vergessenheit.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Langenreinsdorfer Gerichtspersonen hielten ihren Gerichtstag ohne den Amtsschösser ab, verlegten die Verhandlungen auf die Sonntage, stellten Geleitsbriefe und andere Urkunden aus, luden die Parteien vor sich, ja nahmen schließlich alle Justitien-Angelegenheiten in ihre Hände, „dem Amte und derselben Personen die Reputation und Gehorsam so fern zu diminuieren und zu entziehen, daß die Leute fast mehr auf die Gerichte — was die anbefohlen und gerathen — denn auf die Amtspersonen gesehen." Es wurde ihnen solches durch eine Zuschrift vom 10. Juli 1593 bei „äusserster Poen und Strafe" untersagt, auch vor gut und ratsam angesehen, daß zu mehrern Bekänntnis des Amtsgericht und Bothmäßigkeit, auch zur Furcht und Strafe der Ungehorsamen im Dorf auf der Gemeinde vor der Weißen Schenke ein Gerichtsstock neben einem Pranger oder Halseisen gesetzt worden."

Bleibt den Langenreinsdorfern hier der Vorwurf nicht erspart, des Amtes Reputation zu diminuieren, so verstanden sie es andrerseits, ihre eigenen Rechte und die der Gemeinde gar trefflich zu wahren, was durch drei glücklich hinausgeführte Prozesse aktenkundig belegt ist. Als nämlich im Jahre 1624 die Stadt Crimmitschau ihren Bierzwang auch auf Langenreinsdorf ausdehnen wollte, wurde sie damit abgewiesen und dem Dorf die Berechtigung ausdrücklich bestätigt, das Bier aus jeder beliebigen, inländischen Brauerei entnehmen und von Gut zu Gut verschänken zu können. Es hatte also jeder Bauer das Schankrecht, doch sind später drei Reihschänken entstanden, welche zu Gunsten der gemeinsamen Kommunkasse verpachtet wurden. Die beiden anderen Prozesse wurden gegenüber den Innungen zu Werdau geführt. Als diese ihren Innungszwang über die im Dorfe eingesessenen Handwerker geltend zu machen versuchten, indem sie das eine Mal im Jahre 1674 gegen den Zimmermeister Wolf Jacob, das andere Mal im Jahre 1728 gegen die Schuhmacher als Pfuscher vorgegangen waren, ihnen auf Anordnung des Landrichters zu Werdau durch den „Landknecht" das Handwerkszeug wegnehmen zu lassen, da wurde ihnen dieses Vorgehen beide Male als unbillig verwiesen. Alle drei Prozesse aber wurden von der Gemeinde durch den Nachweis gewonnen, daß dies Dorf „geistlich Guth und vom Kloster Cronschwitz herrüret, welches mehr und bessere Freyheit gehabt als andre gemeine Dorfschaften."

Zu dieser „bessern Freyheit", die das Dorf der ehemaligen Zugehörigkeit zum Kloster zu danken hat, gehört auch das, daß die Bauernschaft durch keinerlei Fronlasten und Fronleistungen beschwert war, ein Umstand, der nicht wenig dazu beigetragen haben mag, den hier bis zur Entwicklung des Eisenbahnwesens so blühenden Stand der Landfuhrleute zu bilden. Während die Felder der zumeist nicht sehr großen Güter zumal in der Zeit eines weniger rationellen Landwirtschaftsbetriebes von den Frauen und jüngeren Söhnen bestellt wurden, pflegte der Bauer mit seinem Fuhrwerk — es schlossen sich meist mehrere zusammen — den ganzen Sommer hindurch unterwegs zu sein, die ihm anvertrauten Frachten nördlich bis zur Ost- und Nordsee und südlich bis nach Prag und Wien zu befördern. Der Wohlstand sowohl wie die Intelligenz der Bevölkerung wurden dadurch in nicht geringem Grade gehoben, freilich aber auch zumal für die Wintermonate die Lust zu geselligem Verkehr, zu Festlichkeiten und Schmausereien, die früher schon hervorgetreten ist und sich als ein charakteristischer Zug der Bevölkerung erhalten hat. So findet sich neben älteren Kleiderordnungen vom 23. März 1739 eine Verordnung vor, in welcher der Gemeinde Langenreinsdorf es ernstlich verwiesen wird, neben Kindtaufsschmäusen auch große Kirchgangsschmäuse einzurichten und dabei den „Mitgevattern kostspielige Spendagen an leinenen und auch wohl seidenen Schnupftüchern zu verehren, was zum Abfall der Nahrung dasiger Einwohner und Dienst-Bothen nicht wenig beytrage." Aehnliche Mißstände, wie die hier gerügten, pflegten übrigens auch bei jedem Pfarrerwechsel sich zu zeigen, wo die Einweisungskosten des neuen Pfarrers vor allen auch durch die dabei üblichen Gastereien eine so beträchtliche Höhe erreichten, daß z. B. mitten in den trübsten Zeiten des 30jährigen Krieges 1635 die Investitur des Pfarrers Falkner einen Kostenaufwand von nahezu 51 Taler verursacht hat, ja daß 1684 die Filialgemeinde Rudelswalde, um von der Beisteuer zu den Investiturkosten befreit zu werden, für ewige Zeiten die Verpflichtung auf sich nahm, den dritten Teil zur Unterhaltung der Pfarrgebäude beizutragen.

Ueber die Leiden des 30 jährigen Krieges,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

durch welchen auch Langenreinsdorf aufs schwerste heimgesucht worden ist, finden sich leider in den Kirchenbüchern und Kirchenrechnungen nur ganz vereinzelte Bemerkungen. Nachdem bereits 1625 die eingeschleppte Pest viele Opfer gefordert, erreichte sie 1633 eine geradezu entsetzliche Höhe. Es starben in diesem Jahre in der Parochie, Rudelswalde mit eingeschlossen, 194 Personen aller Altersklassen, wahrscheinlich mehr denn der vierte Teil der gesamten Bevölkerung. Einzelne Familien, worunter die des oberen Totengräbers Christoph Löffler und des unteren Paul Wallenberger starben ganz aus; der alte Schulmeister Martin Franke starb mit Weib und vier Kindern; auch der Pfarrer mußte zwei seiner Kinder begraben und scheint selber darniedergelegen zu haben, da es zeitweilig eine andere Hand ist, die das Sterberegister geführt hat. 1638 zogen die Schweden vom Voigtland her ins Pleißental ein und haben auch Langenreinsdorf völlig geplündert, auch die Pfarre ausraubend und in der Kirche Türen und Fenster zerschlagend, um sich den Weg zu bahnen zum Gotteskasten in der Sakristei. Das weggeführte Pfarrvieh wurde später wieder herbeigeschafft, wie der Eintrag der Kastenrechnung besagt: „5 Taler 12 gr. mit welchen vier stück Pfarr Vieh zum Inventario gehörig als nämlich drey Kühe und ein abgesetztes Kälbichen kurz vor Fastnach dieses ietzo laufenden 1639 Jahres zu Crimmitschau von einem Bannerschen Feldprediger gelöset worden."

1640 hausten sie von neuem; der Bauer Georg Paulus ward von schwedischen Soldaten erschossen, Andreas Knüpfer in der Scheune, wohin er sich ins Stroh geflüchtet hatte, erstochen; auch die Pfarre wurde ausgeraubt, wo sie unter anderem das Decemmaß verbrannten, und die zum Kirchenärar gehörigen 10 Bienenstöcke — eine nicht unbeträchtliche Einnahmequelle — „wurden alle zu Grunde verderbet, daß nicht ein einziger überblieben." Mit einzelnen Plünderern suchte man sich wohl auch auf gütlichem Wege wieder zu verständigen, worauf solche Bemerkungen zielen: „2 gr. das Evangelienbuch von den Soldaten abzulösen" oder „1 Taler 4 gr. den Mußquetieren."

In der Gegend der oben erwähnten „Folgen" hat übrigens, wie eine Nachricht im Kirchenbuche von Seelingstädt besagt, noch 1646 ein förmliches Gefecht stattgefunden, wobei von den jungen Leuten, die sich aus den Dörfern zusammengeschart hatten, sich dem, wie man meinte, nur kleinem Schwedenhaufen entgegenzustellen, über 100 tot auf dem Felde geblieben sind, darunter der Sohn des Pfarrers von Seelingstädt. Aber das alles sind nur sehr dürftige Nachrichten von den Verheerungen des Krieges, deutlicher reden Zahlen. Von den 68 Gütern blieben nur 20 im ursprünglichen Familienbesitze, die übrigen kamen in andere Hände; 16 sind völlig verwüstet gewesen und Jahre hindurch verlassen; erst 1658 wurden sämtliche wieder bewirtschaftet.

Während der Krieg dem Kirchenvermögen wenig zu nehmen vermochte, weil nichts vorhanden war, und die meisten Einnahmeposten in der Weise gebucht werden mußten: „auf Zinsen geliehen", wurde 1669 der Gotteskasten durch einen Einbruch in der Kirche um 80 Taler 13 gr. 4 Pf., sowie um einen vergoldeten, silbernen Kelch beraubt, auch wurden die „Tücher und aller Ornat vom Altar gerissen und mit sich genommen."

Wenige Jahre später sollte die Gemeinde durch eine noch weit größere Untat in Schrecken versetzt werden. Es wurde nämlich am 22. Juni 1672 der Bauer Georg Schedel von seinem Weibe und dem Bauern Georg Thümler, die im Ehebruch miteinander lebten, totgeschlagen, worauf das ehebrecherische Paar noch in derselben Nacht die Flucht ergriff. — Im 7 jährigen Kriege, wo das Dorf abwechselnd von preußischen, churfürstlichen und Reichstruppen belegt war, sowie im französischen Kriege zu Anfang des 19. Jahrhunderts hat das Dorf nur durch Kontributionen und Spanndienste zu leiden gehabt. 1756, 57, 60 wurde es überdies durch Hagelwetter heimgesucht, deren Gesamtschaden auf 12045 Taler 11 gr. 6 Pf. abgeschätzt worden ist. 1807 mußte jedes Hufengut 90 Taler Kriegskontribution und 30 Taler Ausgleichsgelder (zur Entschädigung der an der Heerstraße liegenden Orte) bezahlen, und die lästigen Spanndienste hatten erst 1815 ein Ende.

Von größeren Bränden ist die Gemeinde verschont geblieben. Nur 1782 brannten vier Güter ab, und 1841 verzehrte eine durch ruchlose Bettelkinder angesteckte Feuersbrunst drei Güter, darunter den Gasthof.

Wurde oben angedeutet, wie die betriebsame Langenreinsdorfer Bevölkerung in ruhigen Zeiten sich je und je eines soliden Wohlstandes zu erfreuen gehabt hat, so ist rühmlichst

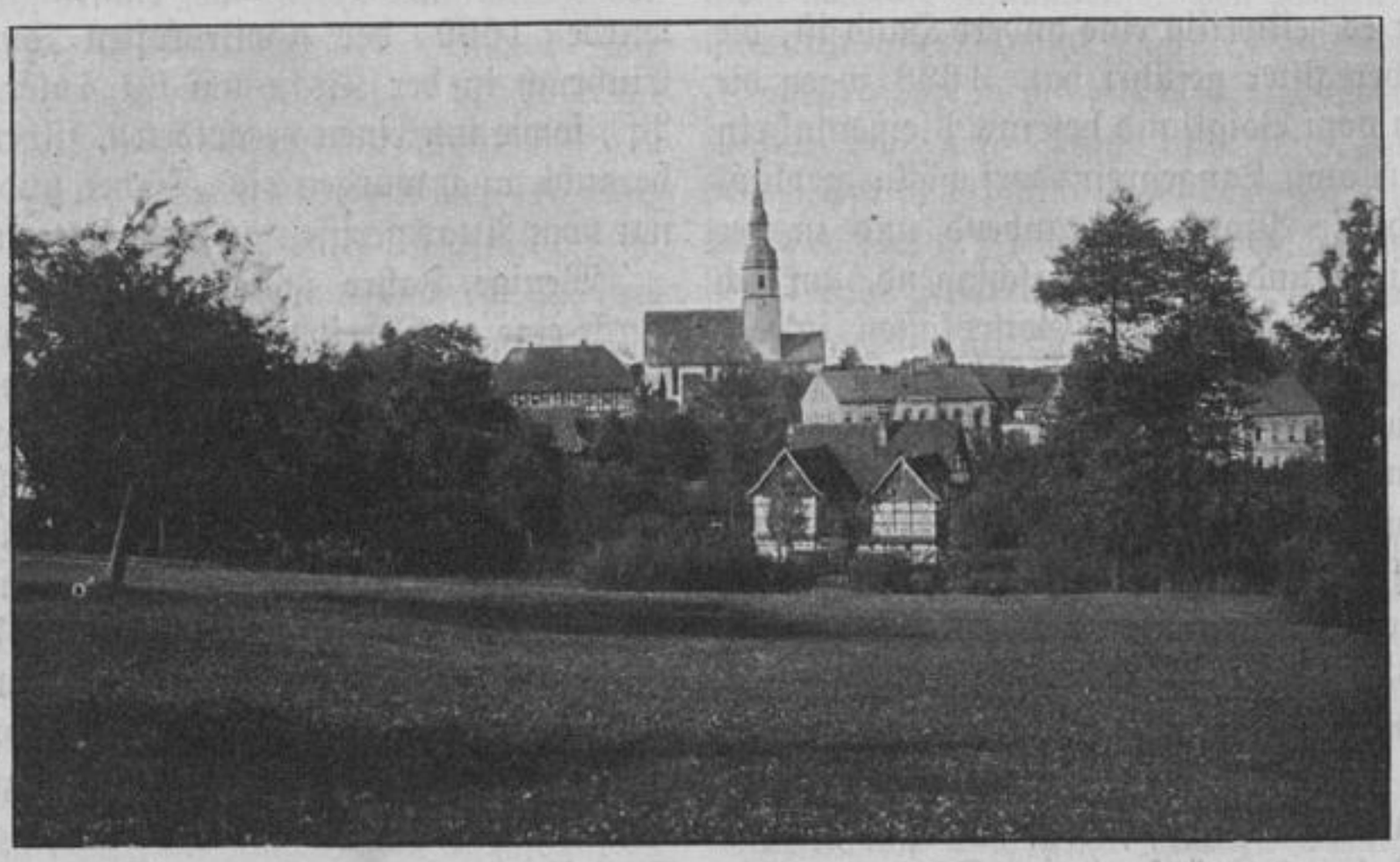
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hinzuzufügen, daß sich dieselbe auch dem entsprechend der großen Mehrzahl nach durch seltene Opferfreudigkeit ausgezeichnet hat zu jeglichem guten Werke, vor allen Dingen auch durch echt christliche nachbarliche Armen- und Krankenpflege, sowie nicht zuletzt durch die Liebe zu ihrer Kirche.

Dieselbe ist wohl ursprünglich nur eine Kapelle gewesen. Der älteste Teil derselben, der gerade, geschlossene, gewölbte Chor und dessen westlicher Vorraum, über welchem sich jetzt der massive, wahrscheinlich 1515 zugleich mit der Sakristei erbaute Turm erhebt, gehören nach Prof. Steche's Urteil der spätromanischen Kunst der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Da worden ist, will lediglich den erstmaligen Guß derselben bezeugen und läßt nur den weiteren Schluß zu, daß um 1467 bereits ein Turm vorhanden gewesen ist.

Das Baujahr der Sakristei ist durch die in derselben eingemeißelte Zahl 1515 belegt, während aus den von 1557 an erhaltenen Kirchenrechnungen sich nachstehende Umbauten verfolgen lassen.

Nachdem 1578 ein neuer Taufstein und ein neuer steinerner Predigtstuhl geschaffen worden war, wurde 1590 eine Emporkirche errichtet. — 1658 sodann, als sich die Gemeinde von den Verwüstungen des 30jährigen Krieges allmählich erholte, ist die Decke des Schiffes erneuert wor-

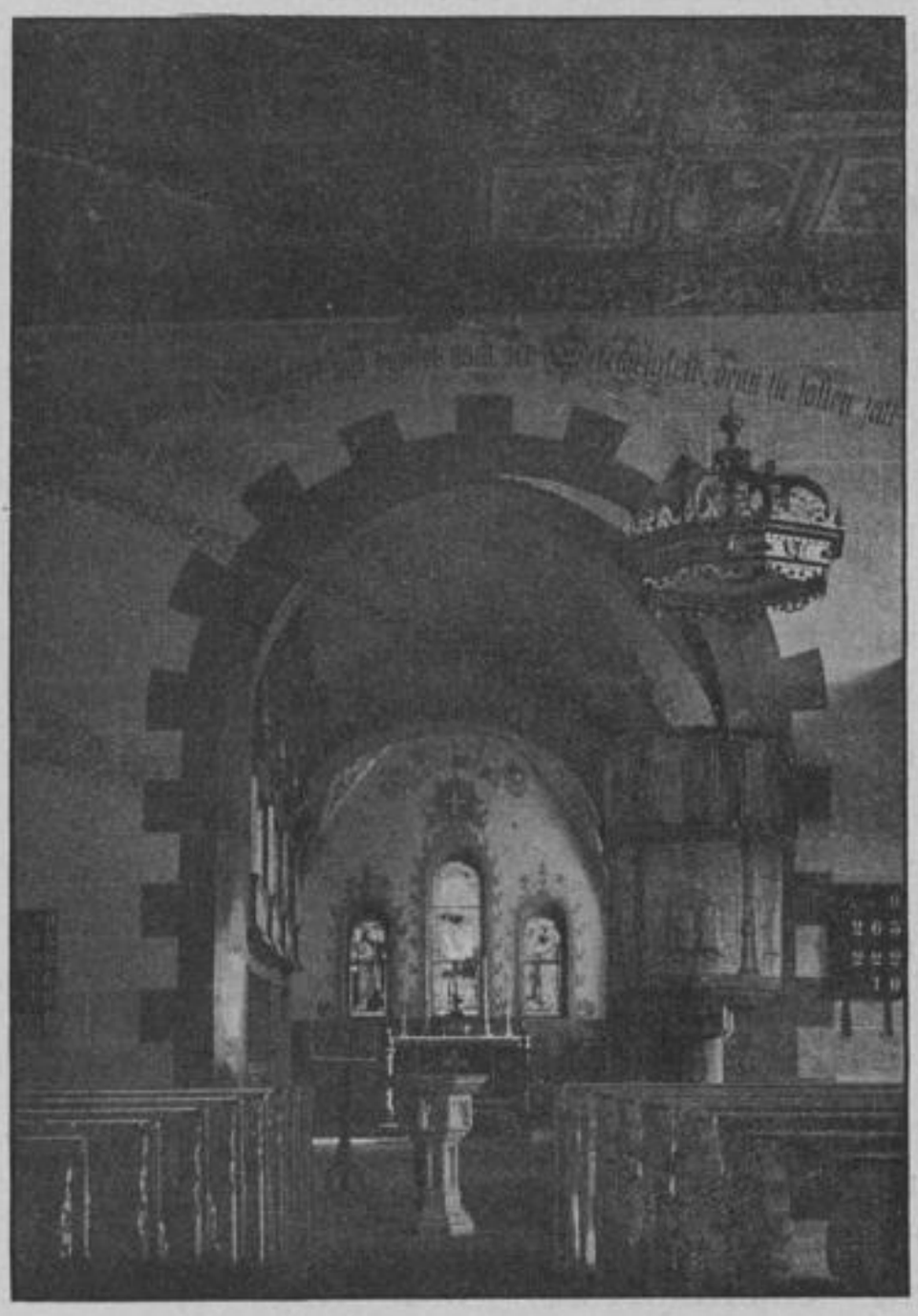


Kirche, Pfarre und Schule von Langenreinsdorf.

die beiden östlichen, noch in ihrer ursprünglichen Gestalt erhaltenen Gewölberippen des Chors auf der einen Seite in ein Mönchs-, auf der andern in ein Nonnengesicht auslaufen, so ist wohl die Vermutung nicht als ganz unwahrscheinlich zurückzuweisen, daß bei dem engen Zusammenhange des Kirchorts mit Cronschwitz, dem Schwesterkloster von Mildenfurt, möglicherweise die baukundigen Mönche des letzteren Klosters auch hier die Erbauer gewesen sind. Wann das Schiff der Kirche entstanden ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Denn das Jahr 1467, das in der alten Kirchengalerie als Baujahr für die ganze Kirche angenommen wird, läßt sich nicht halten. Diese Zahl, die auf der 1727 umgegossenen großen Glocke wiederangebracht den, wie die Jahreszahl an der sie tragenden Säule bekundete. Darnach 1680 wurde die getäfelte Decke, später die beiden nördlichen Emporen durch den Maler Christoph Römer in Werdau mit Bildern aus der Heilsgeschichte versehen, die den Stil der Spätrenaissance repräsentierend, zwar mehr von kunstgeschichtlichem, denn künstlerischem Werte, dennoch durch ihre Nebeneinanderstellung des alten und neuen Bundes, der Weissagung und der Erfüllung, ein schönes Zeugnis evangelischen Geistes sind. 1697 ward eine neue Orgel durch Severinus Holbeck aus Zwickau aufgestellt, die 210 Taler gekostet hat. 1713 wurde das Schiff mit den noch jetzt vorhandenen Kirchenstühlen versehen und 1727, nachdem vorher 1719 mit einem Kostenaufwand

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

von 1070 Taler das dermalige, 1889 erneuerte Pfarrhaus errichtet worden war, wurde der Bau des stattlichen, vom hiesigen Zimmermeister Hans Dünger entworfenen Kirchturms durch ihn in Gemeinsamkeit mit dem Zimmermeister Pinther aus Zwirtschen und dem Maurermeister Geßnitzer aus Zwickau zur Ausführung gebracht, zu welchem man eigentlich wider die Absicht der Gemeinde gedrängt worden war. Es war nämlich 1724 die Anschaffung einer dritten, der mittleren Glocke zu den beiden vorhandenen beschlossen worden. Als dieselbe aufgezogen, ergab sich, daß sie zu groß wär und fast denselben Ton wie die große noch von 1467 stammende hatte. Darauf wurde die letztere umgegossen und entsprevergrößert und so ein wunderschönes harmonisches Geläute hergestellt. Allein nun reichte der Turm nicht aus für den entsprechend zu erweiternden Glockenstuhl. Dieser Umstand nötigte zum Turmbau, dessen Kosten sich mit Einschluß der Glockenunkosten und der Erneuerung des östlichen, zum Teil noch aus Bretterwerk bestehenden Giebels auf 1127 Taler 11 gr. $9^1/_2$ Pf. belaufen haben. Da aber die Eichen aus dem Pfarrwald, die übrigen Bauhölzer von der Gemeinde geliefert wurden, da ferner das Konsistorium einen Zuschuß von 100 Talern bewilligte, und eine Kollekte in der Zwickauischen Inspektion den Ertrag von 47 Taler 18 gr. 2 Pf. lieferte, so hat bei der Opferfreudigkeit der Gemeinde und einzelner Glieder — Hans Jakob nahm die Bezahlung der gesamten Zimmerarbeit auf sich — die Kirchenärarkasse nur 338 Taler 23 gr. $11^1/_2$ Pf. dazu zu leisten gehabt. Zu der Stunde, da der zweite Glockenguß vor sich ging, wurde in der Schule von den gesamten Kindern ein Gebet gesprochen. „Gott möge die Arbeit des Meisters segnen," so heißt es darin, „daß der Guß nicht mißlinge, sondern eine wohllautende Glocke hervorkomme, damit die Mißgünstigen und anderen so dieses gute Werk lieber hindern wollen, nicht frohlocken dürfen, sondern mit Schanden bestehen" — ein Gebet, das davon Zeugnis gibt, wie es auch in jener Zeit der Opferfreudigkeit an Widersachern nicht gefehlt hat. Trotz dieses umfänglichen Baues machten sich an dem alten Gotteshause immer neue Reparaturen notwendig. Nachdem 1733 von dem Uhrmacher Sänger in Teichwolframsdorf für den Preis von 56 Tlr. die vortreffliche Kirchenuhr geliefert worden war mit Viertelschlagwerk und doppeltem Ausschlagen, mußten 1738 der östliche und 1786 der westliche Giebel neu aufgeführt werden, welche dem Einfall drohten. Auch die kleine Glocke ward 1769 durch Joh. Gottlieb Flechsig in Glauchau umgegossen und 1827 abermals durch Ulrich in Apolda, das zweite Mal auf Kosten des Gutsbesitzers Joseph Lederer, der bereits zuvor den Knopf und die Fahne des Kirchturms hatte vergolden lassen. 1839 wurde die südliche Empore gebaut und



Inneres der 1903 erneuerten Kirche zu Langenreinsdorf.

1869 bei Anschaffung der neuen, von Bärmig in Werdau erbauten Orgel, das Schulchor. Seit 1869 ist, abgesehen von dem im Lutherjahre 1883 durch freiwillige Spenden gestifteten neuen Zifferblatt der Turmuhr, nach dessen Anbringung das Gemäuer äußerlich abgeputzt wurde, am Gotteshause bis 1903 nichts mehr geschehen. In diesem Jahre aber wurde die Kirche, die mit ihrem viele Stunden weit sichtbaren Turme von außen einen sehr stattlichen Eindruck macht, zum ersten Male einer gründlichen Renovation unterzogen, die, seit einem Jahrzehnt geplant, unter

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der Leitung des Baurats Quentin in Pirna zur allgemeinen Befriedigung der Gemeinde zur Durchführung gekommen ist. Am Aeußeren des Gotteshauses ward nur Folgendes verändert. Während die Kirche bis dahin nur einen einzigen, durch einen Fachwerkvorbau hergestellten Zugang von der Südseite her besaß, in welchem eine hölzerne Treppe zu den Emporen hinaufführte, wurde jetzt neben einem würdigen Südportal auch im Westen durch den Anbau eines steinernen Treppenhauses mit doppeltem Treppenaufgang ein zweiter Eingang geschaffen. Das Innere der Kirche, das durch die vielfachen Erweiterungen und Umbauten jegliche architektonische Harmonie vermissen ließ, wurde insofern einheitlicher gestaltet, als nicht bloß die in der Mitte des Schiffes befindliche, die Decke stützende Säule durch ein Hängewerk, und ebenso die zweite Empore auf der Nordseite durch Verbreiterung der ersten ersetzt und abgetragen, sondern vor allem auch dadurch, daß die ganze Kirche einschließlich des Altarraumes der sorgfältig erneuerten Decken- und Emporenmalerei entsprechend durchgehends im Charakter der Spätrenaissance gemalt worden ist. Altar, Taufstein, Lesepult, Türen und Fenster, die letzteren in Kathedralverglasung ausgeführt — das 3 teilige im Osten mit einer wohlgelungenen Darstellung der Himmelfahrt versehen — wurden neu geschaffen und ihre Kosten zum größten Teile wie auch die der Paramente und Altarausstattung durch freiwillige Gaben der Gemeinde bestritten. Der Umbau hat aber trotzdem durch die gründliche Ausbesserung des Gemäuers — sämtliche Wandflächen wurden zum ersten Male lotrecht geputzt — dadurch, daß durchgehends ein neuer Fußboden (Beton mit Linoleumbelag) und eine Ofenanlage (Musgrave-Ofen in einer Heizgrube in der Mitte des Schiffes) hergestellt worden sind, für die Kirchgemeinde einen Kostenaufwand von ca. M. 21 000 verursacht, wozu das hohe Landeskonsistorium einen Beitrag von M. 2 000 gütigst geleistet hat. — Wie bei dieser Renovation aufs sorgfältigste auf die Erhaltung alles Altertümlichen Bedacht gelegt wurde — auch das Gestühl im Schiff hat die alte Ornamentierung wieder erhalten —, so hat auch der bisherige, nach sachverständigem Urteil aus dem Ende des 15. oder den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts stammende Altar, ein Schreinaltar mit Flügeln, als Wanddekoration wieder seine Aufstellung im Gotteshause gefunden. Derselbe ist in seinen Holzschnitzereien und deren reicher Vergoldung nicht ohne Wert, während die später auf den Rückseiten der Flügel angebrachten Gemälde, sowie das 1578 unter dem Schrein gemalte Abendmahl künstlerisch wertlos sind. Auch dieser Altar weist übrigens deutlich auf den einstigen Zusammenhang der Kirche mit dem Kloster Cronschwitz zurück. Die Maria mit dem Kinde und dem Lilienzweig in der Hand, wie sie in halber Lebensgröße als Hauptperson im Mittelraume des Schreines dargestellt ist, findet sich in derselben Weise im Siegel des Cronschwitzer Klosters, wie solches im Staatsarchiv zu Weimar unter einer Urkunde vom 25. Nov. 1323 noch ersichtlich ist. Von den übrigen nur halb so großen Figuren sind neben dem heiligen Georg und dem heiligen Moritz, die oben am Schrein zur Rechten und Linken des segnenden Heilands mit der Dornenkrone angebracht sind, und außer den 12 Aposteln, die ihre Aufstellung in den beiden Flügeln gefunden haben, nach Prof. Steche noch folgende erkenntlich: Anna selbdritt, die heilige Barbara, die heilige Elisabeth und die heilige Margarethe. —

Von den Inschriften der drei Glocken sind die der großen und der mittleren erwähnenswert. Auf der von Joh. Christoph Fischer in Zeitz gegossenen großen Glocke ist oben zu lesen: „Durch Gottes Gunst, des Künstlers Thaten, Bin ich nun also wohlgeraten," von den beiden Seiten aber nennt die eine mit der Jahreszahl 1727 die Namen der Kircheninspektoren, des Pfarrers und des Glockengießers, während die andere die Aufschrift trägt:

„Im Papsttum ward ich erst gegossen,
Zum Aberglauben eingeweiht,
Davon bin ich anitzt befreit,
Da ich durchs Feuer neu geflossen."
Anno Domini 1467.

Bei der mittleren Glocke dagegen heißt die Umschrift des Kranzes: „Durch Feuer floß ich — Daniel Schmidt in Zwickau goß mich," und während wiederum auf der einen Seite mit der Jahreszahl 1726 der Name des Pastors verzeichnet ist, ist auf der anderen der Vers zu lesen:

„Mein Schall dringt durch die Luft
Zu vieler Herz und Ohren
Führt sie zu Gott und ruft:
Geht ein zu seinen Thoren."

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Bezüglich der Pfarrer, die seit der Reformation an der hiesigen Kirche gewirkt haben, ist oben schon darauf hingewiesen worden, daß der erste, Aegidius Heyde, bereits bei der Visitation 1529 amtiert hat, wobei Kaspar Balthasar Stuler, der 1533 Pfarrer von Waldkirchen wurde, als sein Kaplan bezeichnet wird. Von Heydes Hand ist kein Buchstabe im Archiv vorhanden. Ihm folgte 2. Mag. Alexius Breßnitzer, 1504 in Cottbus geboren, erst Schulmeister, dann Diakonus in Crimmitschau, von welchem die Kastenrechnungen von 1544—1546 stammen, die älteste Schrift im Archive. Er ist 1546 zweiter Stadtgeistlicher in Altenburg, 1554 Superintendent daselbst geworden, als solcher 1562 des Flacianismus wegen entlassen, 1568 aus dem Exil von Oettingen in Schwaben nach Altenburg zurückgerufen und 1573 vom Superintendentenamt von neuem entfernt worden. Die weiteren Schicksale sind unbekannt. Sein Nachfolger hier war 3. 1546—1571 Joachim Pogan aus Murau in Steiermark, vorher seit 1538 Pfarrer in Mosel. Er hat das erste Kirchenrechnungsbuch und Decemregister angelegt und ist jedenfalls hier gestorben, was freilich nicht belegt werden kann, da die Kirchenbücher erst 1578 von seinem Nachfolger begonnen worden sind. Es war dies 4. Christian Petrejus, aus Meissen, welcher am 4. April 1571 konfirmiert ward und nach langer gesegneter Wirksamkeit am 30. Oktober 1618 gestorben ist, nachdem er vorher zum Substituten erhalten hatte den nachmaligen Pfarrer: 5. Mag. Georg Voigt, der bis 1635 hier amtierte, das Pestjahr 1633 mit durchgemacht hat, aber leider keinerlei Nachrichten über die Drangsale des 30 jährigen Krieges niedergelegt hat. Er war 1635 Pfarrer in Ponitz, 1644 Superintendent in Waldenburg, wo er 1655 gestorben ist. Ihm folgte 6. 1635—1644 Christoph Falkner, vorher Pfarrer in Ziegra, der gleichfalls über die Leiden seiner Gemeinde im 30jährigen Kriege nur ganz gelegentliche Bemerkungen hinterlassen hat. Drei Jahre vor seinem am 5. November 1658 erfolgten Tode hatte er als Substituten seinen Sohn erhalten, den nachmaligen Pfarrer 7. Daniel Falkner, welcher am 9. April 1674 allhier gestorben ist. Von seiner Amtierung ist ebensowenig bekannt, wie von der seines Nachfolgers, 8. Matthäus Küchenmeister, vorher Pfarrer in Lauenhain, der am 28. Januar 1685 starb, kurz vor seinem 80 jährigen Schulmeister Abraham Schnorr. An seine Stelle kam 9. Mag. Friedrich Schmieder, geboren in Großhartmannsdorf b. Freiberg, vorher ebenfalls Pfarrer in Lauenhain, welcher seit 1705 in mancherlei Prozeßsachen mit seiner eigenen Gemeinde verwickelt wurde, aus welchem er bis zu seinem Tode am 11. Juli 1711 nicht herausgekommen ist. Darauf folgt 10. Mag. Johann Christian Spitzner, geboren 1683 als Pfarrerssohn in Blankenhain, vor seiner hiesigen Anstellung Pfarrer in Behlitz b. Eilenburg, dem es vergönnt war, trotz seines in jeder Beziehung energischen Auftretens z. B. gegen den Aberglauben und trotz der umfänglichen Bauten, die er hinausführte, die Liebe seiner Gemeinde sich dauernd zu erhalten. Er starb, zuletzt Senior und Ephorie-Adjunkt, am 27. Mai 1736. Sein Bild ist in der Kirche zu finden, ebenso wie das seines Nachfolgers, 11. Johann Christian Titius, geboren 1688 in Annaberg und vorher seit 1723 Pfarrer in Auerbach b. Zwickau, der freilich bei seiner, wie es scheint, etwas schroffen Art das Entgegenkommen der Gemeinde nicht gefunden und nicht zu erwerben gewußt hat, sodaß während seiner Amtszeit mancherlei Streitigkeiten die Gemeinde erregten. Er starb am 23. November 1747 und 12. Adam Benedikt Spitzner, der Sohn des unter 10 genannten, am 22. Januar 1717 allhier geboren, ward sein Nachfolger, der dieselbe Beliebtheit wie sein Vater genießen durfte. Auch sein Bild ist vorhanden. Er starb am 4. Oktober 1793, nachdem drei Jahre vorher der bisherige Pfarrer in Auerbach b. Zwickau, Johannes Andreas Bröfel sein Substitutus geworden war, der aber die Stelle nicht erhielt, sondern 13. Johann Gottlieb Hase, der Onkel des Jenenser Kirchenhistorikers, welch letzterer, wie er in seinen „Idealen und Irrtümern“ erzählt, als Student so manchmal fröhliche Ferien in dem obstreichen Langenreinsdorf verlebt hat. Hase war unverheiratet. Unter ihm fand 1811 der Neubau der 1803 abgebrannten Kirche zu Rudelswalde statt. Er starb am 30. Januar 1812. Der neue Pfarrer war 14. Johann Adolf Spitzner, 1759 in Blankenhain geboren, ein Großneffe jenes 100 Jahre vorher wirkenden Spitzners, der seit 1791 Pfarrer in Ober-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

albertsdorf gewesen war. Auch er ward gleich bei seinem Einzuge mit ungemeiner Herzlichkeit empfangen und hat bis zu seinem am 22. Dezember 1828 erfolgten Tode in ungestörtem Frieden mit der Gemeinde gewirkt. Sein Nachfolger wurde 15. Gottreich Ephraim Merseburger, 1790 in Pegau geboren, vorher seit 1819 Pfarrer in Berggießhübel, dessen Andenken vor allen um der Originalität seiner Predigtweise willen noch jetzt weiterlebt. Er starb im 46. Amtsjahre am 23. Februar 1865. Sein Nachfolger wurde 16. Johann Gottlieb Köhler, geboren 1813 in Thierfeld bei Hartenstein und seit 1856 nach langjähriger, entbehrungsreicher Kandidatenzeit Pfarrer in Seelingstätt, ein schlichter, aber in jeder Beziehung hochverdienter treuer Pfarrer und Seelsorger, dem auch das hiesige Archiv seine vorzügliche Ordnung verdankt. Sein Wunsch, im Amte zu sterben, ward ihm nicht erfüllt. Wiederholte Ohnmachtsanfälle hatten ihn genötigt, im Februar 1888 den nachmaligen Pfarrer in Dorfchemnitz, Benedikt Wilhelm Schimmel, zum Vikar anzunehmen, trotzdem mußte er Michaelis 1888 sein Amt niederlegen und ist kurze Zeit nach seiner Emeritierung in Dresden gestorben. Ihm folgte am 14. Oktober 1888 17. Friedrich Arthur Lohse, geboren den 15. Februar 1862 in Dresden.

An der hiesigen, 1878 neuerbauten Schule, die bis 1826 auch von den Kindern aus Rudelswalde vom 8. Jahre an besucht wurde und seit 1887 eine vierklassige ist, bei welcher die beiden mittleren Klassen von einem Hilfslehrer unterrichtet werden, haben als Kirchschullehrer gewirkt und zwar fast ausnahmslos in ungetrübtem Einvernehmen mit Gemeinde und Pfarrer:

1. Georg Fuchs, † d. 18. August 1581;
2. Johannes Schmidt, † d. 15. Januar 1612;
3. Martin Franke, † d. 7. April 1633;
4. Gabriel Franke bis 1647; er ist nicht hier gestorben;
5. Abraham Schnorr, † d. 20. März 1685;
6. Johann David Lindemann, † d. 3. August 1728;
7. Johann Friedrich Mirus, † den 22. Mai 1782;
8. Karl Gottlieb Rascher, † den 18. Januar 1807;
9. Karl Adam Gottlieb Kieber, † den 14. Januar 1826;
10. Karl Friedrich Zimmermann, 1865 emeritiert, † in Rudelswalde den 27. Mai 1866;
11. Christian Aurel Kuntze, † d. 29. September 1873;
12. Friedrich Eduard Sterzel, seit dem 26. Januar 1874.

Gott segne und behüte Langenreinsdorf und habe hier in allem Wechsel der Zeiten sein Volk!

Langenreinsdorf, Mich. 1904.

Friedrich Arthur Lohse, Pfarrer.

Quellen:

Göpfert, Geschichte des Pleißengrundes. Das Pfarrarchiv zu Langenreinsdorf.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Tochterkirche Rudelswalde.

Das Dorf Rudelswalde, Filialdorf von Langenreinsdorf, ist auf einer vom Pleißengrunde nach Westen zu sich erhebenden Höhe eine halbe Stunde von Crimmitschau aus gelegen, mit seinen Fluren, das dazu gehörige Mark Sahnau eingerechnet, im Osten an das Rittergut Frankenhausen, Crimmitschau und Neukirchen, im Süden, wo der in den Langenreinsdorfer Folgen entspringende und in Neukirchen in die Pleiße mündende Dorfbach(Döbitzbach)die Grenze bildet, an Langenreinsdorf und das Rittergut Carthause,im Westen an Langenreinsdorfer, Mannichswalder und Thonhäuser Grundstücke und im Norden an Schönhaider und Heiersdorfer Gebiet grenzend. Das Dorf, welches nach der letzten Volkszählung 500 Einwohner hat, enthält 28 Bauergüter, eine Mühle, zwei Kalköfen und 27 Häuser, deren Bewohner mit Ausnahme der wenigen Handwerksleute ihren Unterhalt in den Fabriken von Crimmitschau und Neukirchen finden; sein Areal umfaßt 469 ha 24 a und ist mit 16 179,17 Steuereinheiten belegt. Der Boden, wiewohl mit sandigem, kiesichten Untergrund, ist dennoch sehr ertragsreich, fast durchgängig gute Ernten fördernd und reichlichen Wieswuchs zur Viehzucht und einträglicher Milchwirtschaft. Nur der Obstbau ist hier minder bedeutend wie der im benachbarten Langenreinsdorf. Auch dieses Dorf, eine deutsche Ansiedlung, trägt den Namen seines ersten Ansiedlers Rudolph. Die Schreibweise Rudelswalde, wie sie sich bereits in den ersten Aufzeichnungen der seit 1578 vorhandenen Kirchenbücher vorfindet, hat sich nur vorübergehend in Rudelswalda oder Rudelswaldau verändert. Geschichtlich tritt der Ort zuerst durch seine Zugehörigkeit zu dem im Jahre 1220 durch Heinrich von Crimmitschau gegründeten St. Martins Augustinermönchskloster bei Crimmitschau hervor, welches 1478 durch Friedrich des Sanftmütigen Witwe Margaretha in ein Carthäuserkloster verwandelt wurde. Es gehörten zu diesem Kloster 16 Mann von Rudolphswalde (16 Pferdner mit Hintersassen), ja am 20. Februar 1282 wurden der zu ihm gehörigen Pfarrkirche zu St. Lorentz in Crimmitschau etliche Güter aus diesem Dorfe geschenkt; es dürften das diejenigen Güter sein, über welche seit der Reformation, nachdem Rudelswalde Filialdorf von Langenreinsdorf geworden war, der dortige Pfarrer das Lehnsrecht ausübte. Zu Anfang der Reformation, bereits 1526, wird das Carthäuserkloster säkularisiert ein churfürstliches Kammergut, welches Churfürst Johann Friedrich 1545 an Luthers Schwager Hans von Bora verkauft, aber unter Abtrennung aller derjenigen Güter und Grundstücke, welche bisher dem Kloster zinspflichtig gewesen waren und die nunmehr unter dem Namen „Dingestuhl Rudelswalde“ vereinigt und unmittelbar dem Amte Zwickau unterstellt wurden. Mit Ausnahme vorerwähnter drei Güter, welche dem Pfarrer zu Langenreinsdorf lehnten, und zweier anderer nebst einem abgebauten Hause, welche dem durch Säkularisation des ehemaligen Nonnenklosters entstandenen Rittergute Frankenhausen mit Lehen, Zinsen und Erbzinsen verblieben, gehörte das ganze Dorf Rudelswalde zu diesem Dingestuhl, außerdem aber von Neukirchen mit Kniegasse sieben Güter, eine Schenke, eine Mahl-, Oel- und Schneidemühle, eine Papiermühle und vier Häuser; von Wahlen sieben Güter; von Gablenz drei Güter; von Harthau ein Gut; von Sahna neun Grundstücke und von Frankenhausen ein Grundstück.

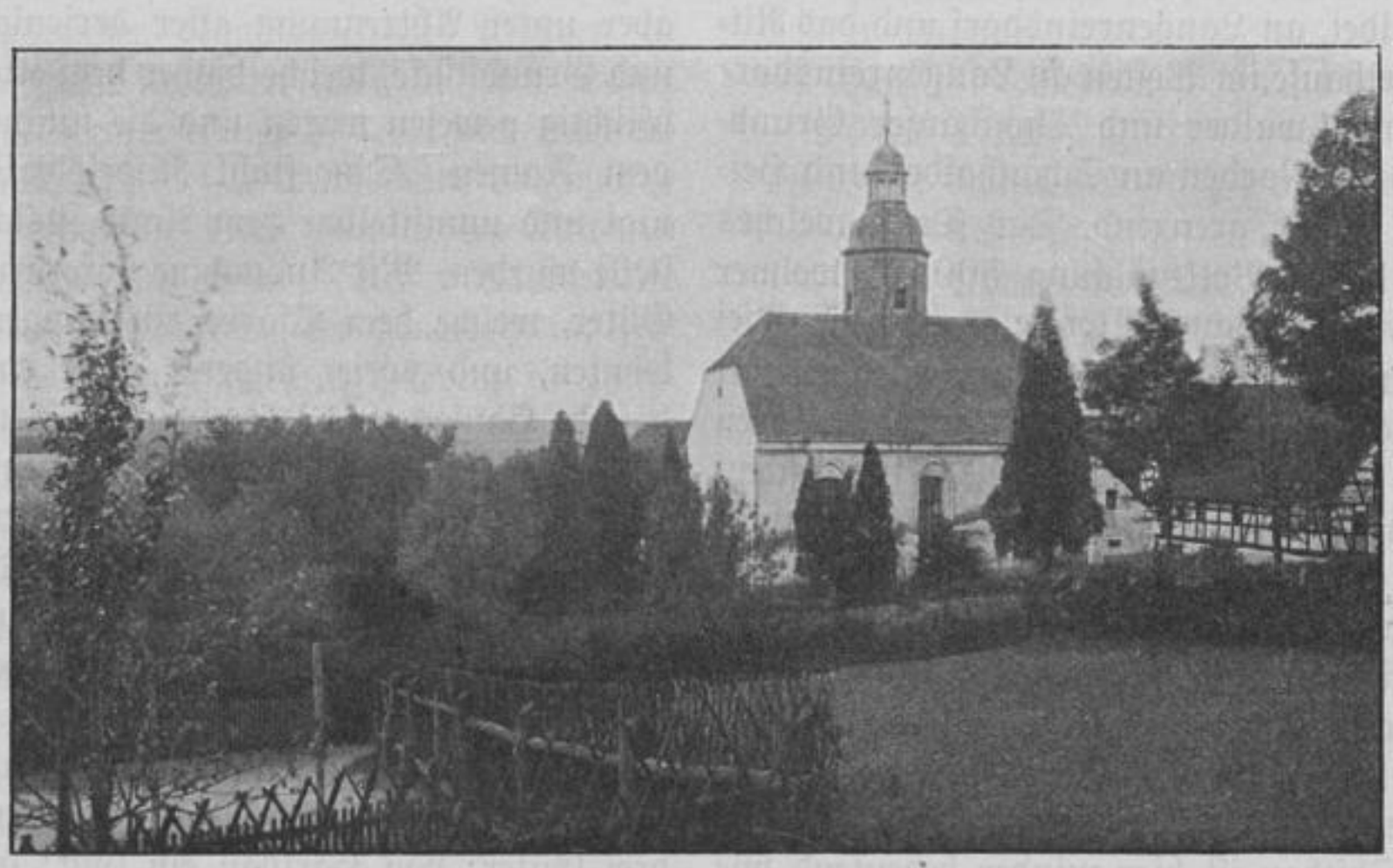
Die Gerichte zu Rudelswalde, unter welche alle Untertanen des Dingestuhles gehörten, hatten das Recht, mit ihrem bestellten Gerichtsschreiber alle Käufe abzuschließen, über Erbe und „Tagezeitgelder“ zu quittieren, Aufsicht über die Amtsgerechtigkeiten zu führen, im Notfalle Testamente aufzunehmen und Atteste auszustellen, bis auf 10 gr. zu strafen und aller drei Jahre unter dem Vorsitz des Amtes Zwickau ein Rugengericht zu Carthause über die Untertanen zu halten. Daß Rudelswalde, wiewohl seit der Reformation eine freie Dorfschaft, dennoch auch dem Rittergute Schweinsburg gegenüber, wenn auch nur in geringer Weise verpflichtet war, zuletzt mit 11 alten Glauchischen Scheffel Schloßhafer, 22 Taler Frongeld und 2 Taler 11 Pf.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Kühgeld, wofür die Überbringer 22 Kannen Bier, 22 Käse und 22 Laib Brot erhielten — hat man damit zu erklären gesucht, daß Rudelswalde von Alters her zu den Dörfern gehörte, die zu Fehdezeiten im festen Schloß Schweinsburg das jus praesidii d. h. das Recht genossen, sich mit ihrem Vieh und ihrer Habe dort in Sicherheit zu bringen.

Hat Rudelswalde somit sowohl vor als auch nach der Reformation politisch seinen eigenen Entwickelungsgang gehabt, so ist es in kirchlicher Beziehung jedenfalls erst seit derselben zu Langenreinsdorf als Filialgemeinde geschlagen worden, mit ihm der Superintendentur Zwickau bezw. der Kircheninspektion Zwickau unterstehend unter Oberaufsicht des Consistoriums zu Leipzig. Zwar hatte es noch zur Zeit der ersten Kirchenvisitation seinen eigenen Geistlichen — Kaspar Balhasar Stuler — der aber bereits als Kaplan des Langenreinsdorfer Pfarrers Aegidius Heyde bezeichnet wird, das Urteil: „ward wohl bericht befunden" erhielt und seit 1533 Pfarrer zu Waldkirchen bei Lengenfeld im Voigtlande geworden ist. Seitdem hat Rudelswalde nicht bloß mit seinem kirchlichen, sondern auch mit seinem Schulwesen in allerengster Verbindung mit Langenreinsdorf gestanden. Der gesamte Kirchschuldienst in Rudelswalde ward vom Langenreinsdorfer Lehrer besorgt; zu ihm kamen die Kinder einen $^3/_4$ Stunden weiten Weg zur Schule herüber, denn der in Rudelswalde angestellte Glöckner war zwar ein vocierter und konfirmierter Kirchen- und Schuldiener mit jährlich 12 Taler Gehalt nebst freier Wohnung mit Garten, er hatte aber neben seinem Glöckneramte nur die Verpflichtung, die kleinen Kinder bis zum achten Jahre im Lesen zu unterrichten. Erst 1826 ward Rudelswalde ausgeschult und hat — und zwar auf Bitten der Gemeinde hin — seinen ersten Kirchschullehrer erhalten in dem aus Frohburg gebürtigen Crimmitschauer Bürger und Leinewebermeister Gottlob Ernst Rose, welcher sein Amt bis zum Jahre 1838 verrichtet hat.

Zugleich mit Rudelswalde gehören zum



Kirche in Rudelswalde.

Pfarrbezirk Langenreinsdorf die beiden in Mark Sahnau gelegenen Güter, das eine jetzt Arno Mummert'sches Besitztum, um 1840 von einem Herrn von Wolffersdorf erbaut, und das andere jetzt Hermann Oschatz gehörig, etwa zehn Jahre später.

Mark Sahnau oder „der Sahn", in Schriftstücken des 16. Jahrhunderts „die Sahna" genannt, soll der Volksüberlieferung nach ehedem ein selbstständiges Dorf gewesen sein, das dann — die Richtigkeit der Ueberlieferung vorausgesetzt — wahrscheinlich den Verheerungen, welche die Hussiten im Jahre 1430 in hiesiger Gegend anrichteten, zum Opfer gefallen sein dürfte. Auch soll, wie man aus vorgefundenen Mauerresten nicht unwahrscheinlich geschlossen hat, im

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

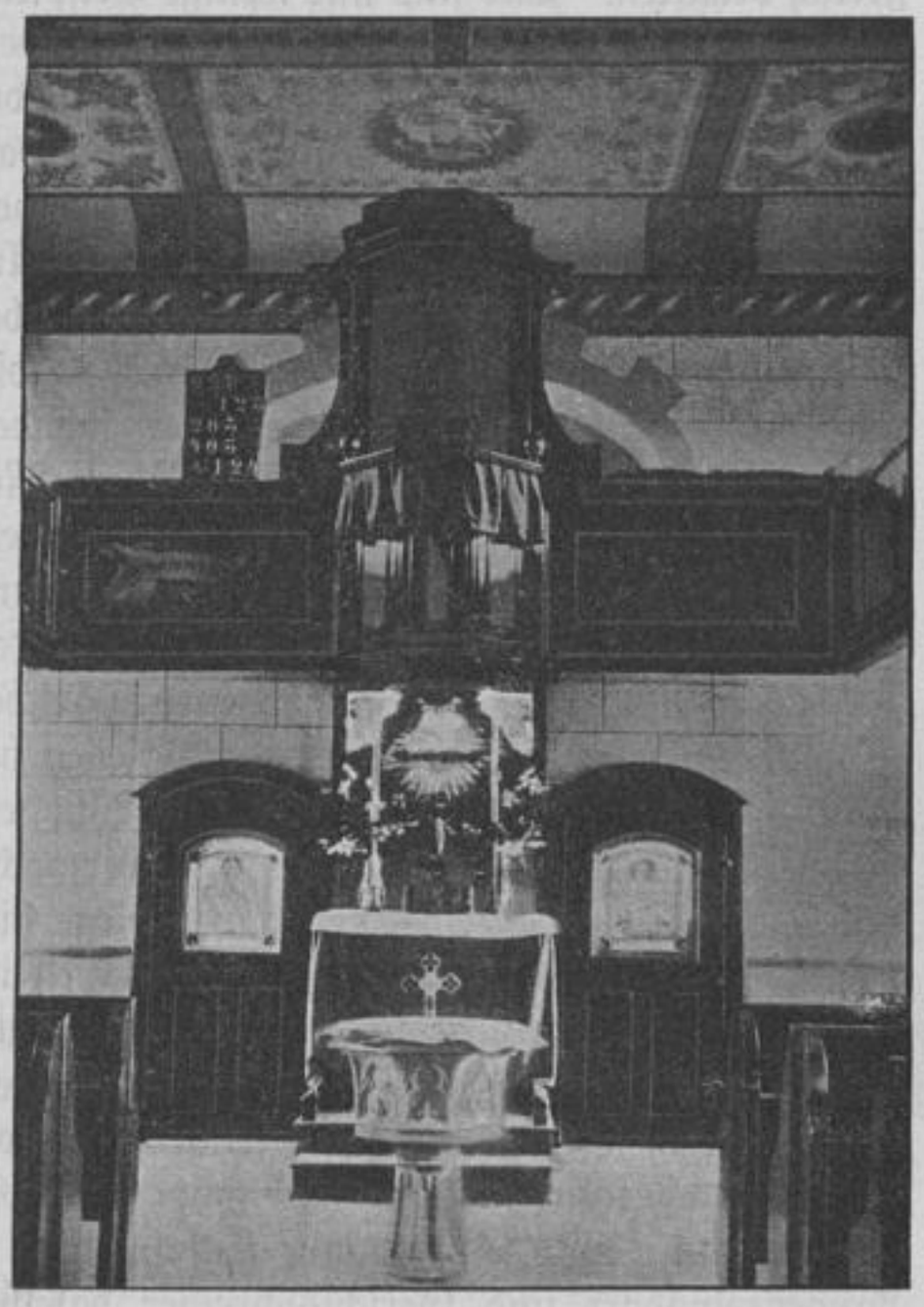
Norden des Sahngebietes hart an der altenburgischen Grenze eine Burg gestanden haben, in der man jene Samburtzk = Sahnburg wiederfinden will, die nach einer aus dem Jahre 1360 stammenden Urkunde der Sitz eines Herrn Herolt von wissinbach, gesessen czu samburtzk, gewesen ist. Für die Annahme, daß Sahnau ein Dorf war, wird noch 1799 einerseits auf die Auffindung eines großen gemauerten Brunnens und andrerseits auf den Umstand hingewiesen, daß die Sahngrundstücke mit sehr hohen vollen „Schockquantis" besteuert seien. Jedenfalls war das vermeintliche Dorf in der Reformationszeit nicht mehr vorhanden, der Sahn im 17. Jahrhundert fast durchgängig Holzland, dessen Grundstücke nach dem 30jährigen Kriege von den Besitzern zum Teil gänzlich aufgegeben worden waren und vom Amte Zwickau um den Preis der aufgelaufenen rückständigen Steuern und unter Vergünstigung weiterer sechsjähriger Steuerfreiheit nur sehr allmählich wieder an den Mann gebracht werden konnten.

Aehnliches geschah auch mit vielen Gütern in Rudelswalde, das die Nöte des 30 jährigen Krieges in ihrer ganzen Schwere gekostet hat. Nach den Decembüchern der Pfarrei sind von den im Jahre 1617 aufgezeichneten 22 Grundbesitzern nur fünf imstande gewesen, den Besitz ihrer Familie zu erhalten. Einzelne Güter sind drei-, ja viermal in andere Hände übergegangen, andere lagen Jahre hindurch verlassen und wüste, und nicht selten wurden auswärtige Gläubiger ihre Besitzer. So kommt Georg Sulmanns wüstes Gut 1638 in die Hände Abraham Trüllers, des Bürgermeisters von Crimmitschau, während der Pfarrer Johann Kretzschmar von Crimmitschau das Gut des Barthel Lorentz zum Besitz erhält und infolgedessen für das Rudelswalder Gotteshaus zu einem der „Gottesväter" gewählt wird. Das Gut von Jakob Lorentz wird 1622 von einem Hans Ernst von Weißbach erstanden, geht aber auch nach seinem 1640 erfolgten Tode seiner Witwe wieder verloren. Das Gut von Michael Lorentz wird 1630 von einem Hans Neumärker in Gemeinschaft mit Georg Weber erkauft; da aber der letztere als „defensioner" mit nach Prag genommen wird, vermag auch jener das Gut nicht zu halten; es wird von dem Crimmitschauer Bürger Paulus Hohenädel 1631 gekauft, welcher mit seiner ganzen Familie 1633 der Pest erliegt; sein Gut bleibt verlassen und wüste. Ein Jakob Goldacker hatte 1631 Martin Degenkolbe's Gut übernommen; da er es nicht zu halten vermag, soll es der ursprüngliche Besitzer wieder annehmen; er läßt aber lieber dasjenige, was er aufs Gut bezahlet, im Stich und zieht mit Weib und Kindern davon. Der „Churfürstliche Fendtrich und Capithen Leutenambt" Thomas Schwenker ersteht das Gut 1635; da es aber nur einem Bauersmann zum Lehen gegeben werden konnte, muß er es bis 1655 unveräußerlich behalten. Das sind nur wenige Beispiele. Ueber die sonstigen Leiden, welche die wiederholten Plünderungen gebracht haben, sind leider in den Kirchenbüchern nur wenige Notizen erhalten. 1632 ward der Bauer Jakob Hilbert von den Schweden erschossen. Die Kirche ist dem Anschein nach dreimal heimgesucht worden; da aber in dem ärmlichen Gotteshaus nicht große Kostbarkeiten zu rauben waren, sodaß man sich das eine Mal mit dem Taufbecken, das andere Mal mit der Altarbekleidung hat begnügen müssen, so suchte man sich auch hier durch Demolierung von Türen und Fenstern schadlos zu halten. Das Pestjahr 1633 forderte in dem kleinen Dörfchen 47 Opfer. Auch nach eingetretenem Frieden hat man sich nur sehr langsam von den Wunden, die der Krieg geschlagen, zu erholen vermocht. Nur eine einzige Tatsache mag zum Belege hier dienen. Als 1693 der Bauer Andreas Geleitsmann von seinem Gute sich freiwillig lossagte, es dem Amte Zwickau zur Subhastation zu überlassen, und dieses Gut bis 1695 feilgeboten worden war, da fand sich kein „pinguior emptor" als Johann David Lindemann, Schulmeister in Langenreinsdorf und Gerichtsschreiber daselbst, der es um 140 Gulden erstand und später wieder verkaufte.

Der siebenjährige Krieg brachte zwar keine Verheerungen, aber auch hier schwere Spanndienst- und Kontributionslasten, vermehrt durch das Ueberhandnehmen minderwertigen Geldes, sodaß die Kirchenrechnungen jener Jahre ein besonderes Kapitel führen: „über Münzverluste." Am 5. Juli 1760 verwüstete ein schweres Schloßenwetter die Felder. Die nassen Jahre 1770 und 1771 brachten furchtbare Hungersnot. 1783 wurden durch eine Feuersbrunst vier Güter eingeäschert und am 1. April 1803 legte ein Bettelweib aus Rache über die ihr zuteil gewordene Abweisung in dem der Kirche benachbarten Gute

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

des Bauern Zehmisch Feuer an, wodurch nebst den umliegenden Gütern auch die Kirche und die Glöcknerwohnung ein Raub der Flammen ward. Das nächste Jahr brachte abermals eine Feuersbrunst, sodaß von den 31 Wohnungen Rudelswaldes nicht weniger denn 13 in Schutt und Asche lagen. Es ist darum zu verstehen, wenn bei den nachfolgenden schweren Zeiten des französischen Krieges der Wiederaufbau der Kirche von Jahr zu Jahr hinausgeschoben wurde und die Kirchenvorsteher noch 1809 auf eine An-



Inneres der 1903 erneuerten Kirche in Rudelswalde.

frage hin der Inspektion die Antwort gaben, daß sie ihre Kirche zwar wieder aufbauen wollten, aber, ob dieses in sieben oder acht Jahren geschehen könne, nicht gewiß versprechen könnten. Es ist aber trotzdem einerseits durch das Drängen der Langenreinsdorfer, die ihnen nicht länger Gastrecht in ihrer Kirche gewähren mochten, und andrerseits durch die Zusicherung einer Kollekte und die Erlaubnis, zu den Kosten einen Teil des Aerars mit verwenden zu dürfen, der Neubau schließlich schneller und zwar bereits 1811 von statten gegangen. Höchst wahrscheinlich hätte sich derselbe auch ohne die Feuersbrunst in nicht allzuferner Zeit nötig gemacht, denn das abgebrannte, jedenfalls uralte Gotteshaus, über dessen Erbauung keinerlei Nachrichten vorhanden sind, war schon Jahrhunderte hindurch so baufällig, daß die Reparaturen nie aufhörten. Turm und Dach und das hölzerne Vorhaus beim Eingang waren mit Schindeln gedeckt, die Mauern rissig und von großer Feuchtigkeit. Im Innern ist sie nicht schmucklos gewesen, sie besaß ein Altarbild, das Abendmahl darstellend, und seit 1689 eine gemalte Decke, war aber bis 1760 ohne Orgel. In diesem Jahre schenkte Gottlieb Hilbert der Kirche das erste „Positiv“ und ließ es auf seine Kosten aufstellen, nachdem dem Kirchschullehrer in Langenreinsdorf für das Orgelspiel drei alte Schock aus dem Aerar und pro Haus ein gr. jährliches Orgelgeld erwirkt worden war. Dieses Instrument hatte, obwohl erst 1770 eine umfänglichere Reparatur der Kirche vorgenommen worden war, so sehr unter der Feuchtigkeit zu leiden, daß bereits 1780 neue Vorkehrungen dagegen getroffen werden mußten.

Der Neubau 1811, nach den Plänen des Amtsmaurermeisters Carl Gottlieb Hermann in Zwickau ausgeführt, hat insgesamt 4115 Taler 8 gr. Kosten verursacht, zu deren Deckung die Brandkasse 783 Taler 8 gr., das Kirchenärar 400 Taler und die Kollekte 334 Taler 4 gr. $11^1/_2$ Pf. beigetragen haben. Die Kirche, mit einem Dachreiter versehen, ist ein einfacher rechteckiger Bau, gleichsam ein Bild der bedrängten Zeit, in der sie entstanden. Auch das Innere, wohl auch dem damaligen Geschmack entsprechend, war bis 1903 höchst nüchtern und wies keinerlei Schmuck auf, nicht einmal für den Altar. Derselbe befindet sich unter der Kanzel, welche aus dem, dem Schulchor gegenüberliegenden Teile der zusammenhängenden, an allen vier Mauern herumlaufenden Empore herausgebaut ist. Unter diesem Teile der Empore befindet sich auch die Sakristei, welche durch eine mit zwei Türen versehene Holzwand vom Schiffe abgeschlossen ist. 1830 sind Gestühl, Emporkirche und Kanzel neu gestrichen worden; 1861 wurde ein neues Orgelwerk angeschafft, von Christoph Opitz in Dobra bei Ronneburg erbaut, und als beim Neujahrsläuten 1894 die kleinere der beiden vorhandenen Glocken zersprungen war, ward durch freiwillige Gaben mit einem Kostenaufwande von Mk. 1277 nicht bloß die gesprungene

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

umgegossen, sondern auch eine dritte große Glocke angeschafft (beide von G. A. Jauck in Leipzig gegossen), wodurch mit Beibehaltung der älteren großen, jetzt mittleren Glocke ein harmonisches A-dur Geläute erzielt worden ist. Von diesen Glocken trägt die große auf der einen Seite ein Kruzifix und auf der anderen die Inschrift Ps. 115, 1: „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre." Auf der kleineren ist das Auge Gottes abgebildet mit dem Psalmenwort 33, 18: „Des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen", und die Aufschrift der alten, mittleren Glocke lautet: „Kommt eilt herbei auf meinen Ruf — Zum Preis des Gottes, der euch schuf."

Im Jahre 1903 wurde die Kirchgemeinde völlig unvermutet zur Erneuerung ihres Gotteshauses dadurch gedrängt, daß sich im Putz der Decke immer größer werdende Risse zeigten, die einen plötzlichen Einsturz derselben befürchten ließen. Eine Neuverschalung und Verputzung der Decke war unausweichlich; da aber die Deckenreparatur eine Abrüstung der gesamten inneren Kirche bedingte, so faßte der Kirchenvorstand kurzer Hand und aus freien Stükken den Entschluß, bei dieser Gelegenheit eine würdige Ausmalung der inneren Kirche vornehmen zu lassen. Dieselbe ist nach einer Skizze von einem benachbarten Amtsbruder, Dr. Bergner in Nischwitz, durch den Malermeister Paul Nabel in Crimmitschau, dem nachmals auch die Malerarbeiten in der Langenreinsdorfer Kirche übertragen wurden, in durchaus kirchlicher und höchst befriedigender Weise zur Ausführung gebracht worden. Zu gleicher Zeit wurde das Gestühl repariert, der Fußboden erneuert und mit Linoleum belegt, und Fenster und Orgel einer gründlichen Ausbesserung unterworfen, während die Aufstellung eines Musgrave-Ofens, für welchen das hohe Landeskonsistorium einen Beitrag von 300 Mark zu verwilligen die Güte hatte, auf das Jahr 1904 hinausgeschoben worden und in demselben erfolgt ist. Die ganze Erneuerung hat einen Gesamtaufwand von Mk. 2400 verursacht.

Die nach dem Brande 1822 wieder aufgebaute Glöcknerwohnung hat bis 1884 als Schulhaus gedient, wo sie verkauft und durch einen stattlichen Schulneubau ersetzt wurde. — Lehrer an der Rudelswalder Schule sind seit 1826 außer dem oben erwähnten Gottlob Ernst Rose noch folgende gewesen:

2., der Predigtamtskandidat Moritz Karl Gustav Billig, 1838—1846, welcher Pfarrer von Bösenbrunn wurde.

3., Lukas Flodoard Kröner bis 1853.

4., Arminius Kabisius bis 1883.

5., Heinrich Eduard Faber bis 1888.

6., Friedrich Theodor Schubert seit 1. Juli 1888.

Möchte des Herrn Auge allezeit freundlich und segnend herniederblicken auf die Gemeinde Rudelswalde!

Rudelswalde, Mich. 1904.

Friedrich Arthur Lohse, Pfarrer.

Quellen:

Göpfert, Geschichte des Pleißentales. Frost, Chronik von Grünberg und Umgegend. Das Pfarrarchiv von Langenreinsdorf.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Liebschwitz mit der Schwesterkirche Taubenpreskeln.

Lt. Quellenforschung eines früheren hiesigen Pfarrers, von Lindemann, wird der Ort Liebschwitz in älteren Urkunden Lübschwitz, auch Lüschwitz, genannt, welch' letztere Bezeichnung im Volksmunde noch jetzt die übliche ist. Mutmaßlich ist Liebschwitz der Sitz und das Stammhaus der Familie von Lüschwitz, über deren Genealogie (nach v. Lindemann) in Königs Adelshistorie Ausführlicheres enthalten ist.

Zur Parochie Liebschwitz gehören die vier Orte: Liebschwitz, Taubenpreskeln, Lietzsch, Lengefeld. Bezüglich der geographischen Lage zunächst ist bei der Parochie von Interesse die (in Deutschland sonst wohl fast beispiellose) Mannigfaltigkeit der Angrenzung an die verschiedensten Staaten: Im Osten grenzt die Parochie an die Flur des sächs. Dorfes Loitzsch, dessen Rittergut bis vor ca. 25 Jahren im Besitze der jetzigen hiesigen Patronatsfamilie, von Ziegenhierd, war, und an die Flur des altenburg. Dorfes Kauern; im Süden grenzt die Parochie an die Flur des reußischen Dorfes Ottticha, an die des sächs. Kirchdorfes Niebra und des in die weimarische Parochie Veitsberg eingepfarrten sächs. Ortes Pösneck und an die Fluren der weimar. Dörfer Untitz und Meilitz; im Westen grenzt die Parochie an die Fluren des weimar. Dorfes Unterröppisch und des reußischen Dorfes Oberröppisch; im Norden grenzt die Parochie an die Fluren der reußischen Orte Zwötzen und Kaimberg und des altenburgischen, nur aus zwei Gütern bestehenden Dorfes Poris.

Die Polhöhe von Liebschwitz beträgt (lt. der Kirchen-Galerie, Ausgabe vom Jahre 1843) 50° 52° 20° nördl. Breite, die geogr. Länge 5° 12° westl. von Berlin.

Genaue Nachrichten über Liebschwitz, besonders auch über die hiesigen Rittergutsverhältnisse, reichen nur zurück bis zum Jahre 1545, in welchem Ehrenfried von Ende jun. als Besitzer des Gutes genannt wird. Bei dieser Familie blieb das Gut bis zum Jahre 1629; 1630 ging es auf die Familie von Raschau über; von 1673 bis 1703 war es Eigentum derer von Meusebach, dann derer von Fletzscher, die es an einen gewissen Leyser verkaufte. Am 20. Juli 1745 wurde das Gut verkauft an den (wohl aus dem Braunschweigischen stammenden) Johann Georg von Ziegenhierd, welcher am 15. November 1762 starb. Nach ihm erhielt das Gut Johann Ferdinand August von Ziegenhierd, welcher es 1807 an seinen Adoptivsohn, Friedrich Theodor von Ziegenhierd, verkaufte.

Friedrich Theodor v. Z. starb als Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Liebschwitz, Loitzsch und Lichtenberg, sowie Senior der fürstl. Reuß-Geraer Landstände, im 66. Lebensjahre am 27. Februar 1845 in Loitzsch, ist indes in dem Erbbegräbnis zu Taubenpreskeln während eines überaus schweren Schneeunwetters beigesetzt worden, worüber hiesige Einwohner noch jetzt des öftern erzählen.

Nach diesem ward Hugo Werner v. Z., Oberleutnant v. d. Armee, der Rittergutsherr auf und zu Liebschwitz, Loitzsch und Lichtenberg, Kirchen- und Schulpatron, sowie Friedensrichter pp.; er starb am 28. Juni 1874 im 54. Lebensjahre in Liebschwitz und ward beigesetzt im Erbbegräbnis zu Taubenpreskeln.

Gegenwärtig ist das hiesige Rittergut im Besitz der Witwe des letztgenannten Herrn, der Frau Marie Louise v. Z. in Gera, die späterhin voraussichtlich dem einzigen Sohne, Friedrich Alfred Werner v. Z., die Rittergutsherrschaft übertragen wird.

Zur Parochie Liebschwitz gehören zwei Kirchen, die eine in Liebschwitz, die andere in Taubenpreskeln; letztere ist Schwesterkirche.

Das erste Gotteshaus in Liebschwitz war bereits vor der Reformation erbaut

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

worden; es lag samt dem Gottesacker im obern Dorfe, in der Nähe des durch plötzliche Anschwellung mehrmals gefahrbringend gewordenen Wipsenbaches, und es ist in Anbetracht der Beschränktheit des dortigen Terrains vermutlich nicht sehr geräumig gewesen. Dieses Gotteshaus samt Gottesacker, Pfarre und anderen Gebäuden wurde am 26. April 1654 durch gewaltig hohe Fluten eines oberhalb des Dorfes im Wipsental niedergegangenen Wolkenbruches zerstört; die kleinste hiesige Kirchenglocke ward damals in dieser Wasserflut bis nach dem vom hiesigen Kirchplatz $^3/_4$ St. entfernt gelegenen Dorfe Zwötzen mitgeführt, woselbst sie späterhin in der Nähe des Elsterufers aufgefunden worden ist. Solche Tatsachen reden beredt von der Gewalt jenes nach Gottes Willen herbeigeführten oder zugelassenen Naturereignisses. Erst nach letzterem sind allmählich die Anfänge zu besseren Wege- und Wasserlaufverhältnissen hierselbst geschaffen worden; die Dorfstraße führte in alten Zeiten hierorts entlang des Ufers des Wipsenbaches, zum teil selbst in demselben.*)

Von 1654 bis 1677 war Liebschwitz ohne Gotteshaus! 1677 erbaute der damalige Rittergutsherr, von Meusebach, auf eigene Kosten das jetzige Gotteshaus; das Jahr der Einweihung, 1677, findet sich noch gegenwärtig an der Nordseite der Kirche in Stein gemeißelt.

Die Bauart der hiesigen Kirche ist einfach, in keinem besonderen Stil gehalten. Das Schiff bildet im Grundriß ein 34 Ellen langes, 23 Ellen breites Oval. Bis 1751 befand sich an der Nordseite des Schiffes die herrschaftliche Empore, welche im genannten Jahre entfernt und durch Anbau der jetzt noch vorhandenen Kapelle ersetzt ward.

Besonders Altertümliches befand sich in der Kirche zu Liebschwitz nicht, abgesehen von einigen Grabsteinplatten mit zumeist unlesbaren Inschriftresten, die ursprünglich vermutlich auf dem alten Gottesacker angebracht waren und später lange Zeit auf dem Altarplatz im Fußboden eingefügt lagen; gegenwärtig ist in Liebschwitz nur noch die kunstvolle Grabsteinplatte eines gewissen Joh. Georg Horn aus Leipzig, der der hiesigen Kirche einen Kommunionkelch und einen Oblatenteller mit dem Hornschen Familienwappen*) schenkte, vorhanden, nämlich in vertikaler Lage eingemauert nahe der Kirchtüre; eine andere ähnliche, alte Platte liegt vor dem Eingang der Taubenpreskelner Kirche.

Auf dem Altar der Liebschwitzer Kirche steht in einer Vertiefung eine Statue des Heilands in Lebensgröße; sie verleiht dem Altar ein ernstes Gepräge. Links hinter dem Altar soll ein Grabmal sich befunden haben, nämlich das der 1755 gestorbenen Sophie Wilhelmine Oertel, der Tochter des damaligen P. Oertel; es ist von diesem Grabmal indes nichts Erkennbares mehr vorhanden.

Emporkirchen waren nach 1751 zunächst nicht vorhanden, sondern nur auf dem dem Altar gegenüber gelegenen Chore zu beiden Seiten der Orgel, je drei Reihen terrassenförmig gebauter Männersitze.

Die Orgel in der hiesigen Kirche hatte ursprünglich acht Stimmen und ist wohl 1719 gebaut worden von dem Orgelbauer Maurer in Gera, wie eine Inschrift auf der Windlade der Orgel vermuten läßt. Sie war indessen nicht von Anfang an in der hiesigen Kirche aufgestellt, sondern in der Nachbarkirche zu Sirbis (weimar. Ephorie Weida). Von der Gemeinde Sirbis ist die Orgel 1773 für 80 Tlr. von der hiesigen Gemeinde gekauft und in der Kirche zu Liebschwitz vom Orgelbauer Trampeli aufgestellt worden. 1842 hat der Orgelbauer Schilling aus Schleiz die Orgel restauriert und mit den neuen Stimmen einer Gambe (8') und Flöte (8') versehen. Seitdem ist, soweit dem Unterzeichneten bekannt geworden, eine nennenswerte Reparatur an der Orgel nicht vorgenommen worden. Nach dem 1899 vom Orgelbauer Müller in Werdau eingeholten Gutachten ist die Orgel eine Reparatur keineswegs mehr wert; in den letzten Jahren versagte sie einige Male den ganzen oder fast den ganzen Gottesdienst hindurch; ihr Hauptfehler zudem ist, daß sie zu hoch im Ton steht. — Gleichwohl dürfte die Beschaffung einer neuen Orgel hier-

*) Ausführlichere Nachrichten dürften auch hierüber geschöpft werden können aus in der Königl. Amtshauptmannschaft zu Zwickau noch vorhandenen Akten, soweit aus dem Beschluß der K. Amtsh. 1560. I. A. (v. 31. Jan. 1901) ersichtlich erscheint.

*) Das Hornsche Familienwappen besteht aus einem Helm und Hüfthorn.

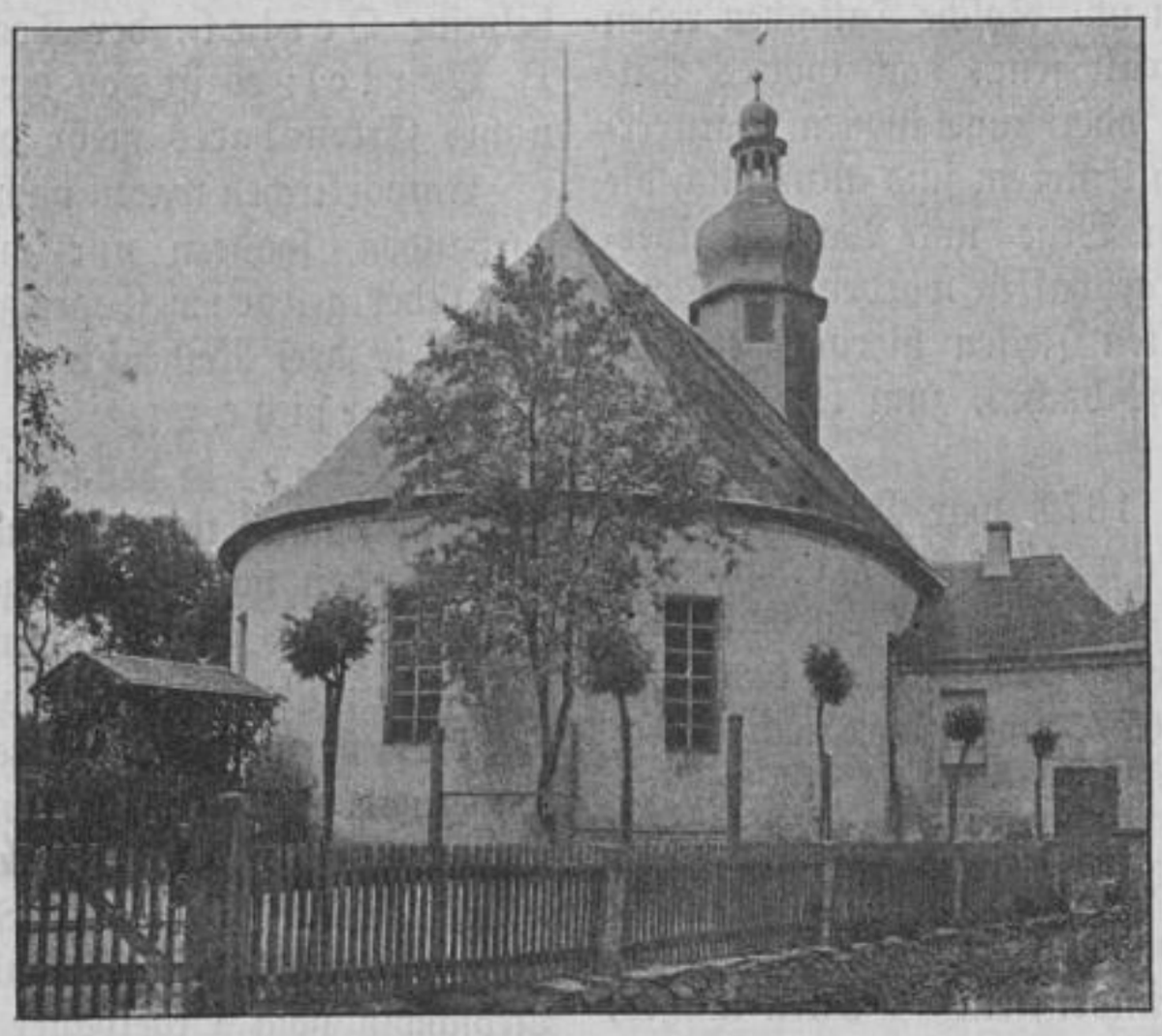
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

selbst noch für einige Zeit auf Schwierigkeiten stoßen. —

Auf der Westseite der Kirche, über der Orgel, ist als sogenannter „Dachreiter" der kleine Kirchturm mit einer Kuppel erbaut. In diesem Turme befanden sich ursprünglich drei Glocken, von denen die kleinste späterhin zersprang und daher unbrauchbar ward. Z. Z. befinden sich zwei Glocken im Turm. Ob und wann, etwa mit Hilfe des hiesigen 1803 gestifteten, 1815 vermehrten, v. Ziegenhierdschen Glockenlegates, eine neue Glocke noch trotz des überaus beengten Glockenraumes sollte beschafft werden, ist gegenwärtig nicht absehbar.

Die jetzigen beiden Glocken genügen, trotz ihrer nicht besonderen Größe noch Tiefe.

Außer ihnen befindet sich im Turme die sehr alte Turmuhr, die, 1900 gründlichst und bestens hergestellt durch Uhrmacher- und Schlossermeister Kerstan in Langenwetzendorf (Reuß) tadellos geht; dem Meister Kerstan aber soll für seines Werkes Förderung auch an dieser Stelle ein anerkennend und für weitere Kreise fürsprechend Lob nicht vorenthalten bleiben! —



Kirche in Liebschwitz.

Ein Gottesacker ist seit der Zeit der großen Wassersnot bisher in Liebschwitz noch nicht wieder angelegt worden, eine für ein Kirchdorf wohl seltene und seltsame Erscheinung.

1751 ward die hiesige Kirche ausgemalt, und zugleich, wie erwähnt, die herrschaftliche Kapelle an derselben erbaut.

1887 ward die Kirche gründlich erneuert; es wurde damals die Kirchtür in die Giebelwand der Kirche verlegt; zu diesem Zweck ward behufs leichteren Zuganges einiges Terrain käuflich erworben, und eine kleine Vorhalle vor der Kirchtür errichtet; ferner ward im Anschluß an den Chorraum an beiden Langseiten des Schiffes je eine kleine Empore angebracht, die Kirchstühle wurden durch neue ersetzt; der Fußboden mit neuen Platten belegt, neue Altar-, Kanzel- und Pultbekleidung beschafft und die Kirche im Innern und Aeußern durch neue Farbenbekleidung verschönert. Seitdem erweckt sie einen freundlichen Eindruck; die akustischen Verhältnisse sind sehr gute, die Kanzel aber ist leider in der ganzen Anlage zu eng erbaut. (Zur Neubeschaffung einer Orgel waren leider auch 1887 die Geldmittel nicht recht ausreichend).

Die Pfarrgebäude in Liebschwitz wurden, wie schon erwähnt, 1654 durch einen Wolkenbruch mit hinweggerissen. Darauf hat der Pfarrer damals einige Zeit im hiesigen Rittergut gewohnt. Das ungefähre Erbauungsjahr der neuen Pfarrgebäude soll 1659 gewesen sein. Ueber der Torfahrt der Pfarre befindet sich noch jetzt eingemeißelt die Jahreszahl 1704; wahrscheinlich ist 1704 an den Gebäuden eine Reparatur vorgenommen worden.

1806 hausten die Franzosen in Liebschwitz. Nach Prof. Dr. Büttner in Gera-Untermhaus sind 1806 vier Franzosen von den Liebschwitzern erschlagen worden und daraufhin ist natürlich zur „Sühne" ein Teil des Dorfes von französischen Soldaten in Brand gesteckt worden. Dieser Brand fand statt am 13. Oktober 1806 (siehe Kirchenbuch I, pag. 1, Vorbem.) und zerstörte u. a. die sämtlichen Pfarrgebäude. Bis zur Vollendung der neuen Pfarre, die jetzt noch steht, wohnte der Pfarrer Pöhler in der Zoitzmühle.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Diese nach 1806 laut Akten für 1200 Taler erbaute Pfarrwohnung hat viel Aehnlichkeit mit einem bäuerlichen Wohnhause; sie macht einen alten, indes besonders zur Sommerszeit infolge von Weinlaub und Blumenschmuck, freundlichen Eindruck; leider ist sie in ihrer Anlage nicht geräumig genug und infolge ihrer Lage der Kälte und der Nässe sehr ausgesetzt. Die Wohnung und der sehr schöne Pfarrgarten liegen hart an der belebten Dorfstraße, so daß von der Stille des Landlebens hierselbst nicht viel zu merken ist.

Zur Pfarrei gehören noch jetzt ca. 17 sächs. Acker Ländereien von meist guter Qualität. In früheren Zeiten waren die hiesigen Pfarrländereien von noch größerem Umfange.



Kirche in Taubenpreskeln.

Das Pfarramt selbst ist in der Verwaltung nicht das leichteste in der Ephorie; das Einkommen desselben soll vor ca. 60 Jahren etwa 650 Tlr. betragen haben; 1875 betrug es ca. 900 Tlr.; gegenwärtig beträgt es 3480 Mk.

Die Reihe der hierselbst seit 1579 im Amt gewesenen Pfarrer ist lt. v. Lindemann und fortgeführt bis heute folgende (aus der Zeit vor 1579 scheinen hierüber sichere Quellen nicht mehr vorhanden zu sein):

Daniel Seiz, Andreas Seiz, Bartholomäus Corbius, Christian Zeiß v. Weida, Adam Strauß aus der Mansfelder Grafschaft, Justus Cramer aus Burkersdorf, David Weiser (zur Zeit der großen Wassersnot), Joh. Seidelmann und Sohn Johann Friedrich Seidelmann und Enkel Christian Friedrich Seidelmann († 1734, gebissen von einem tollen Hunde), Johann Christoph Oertel aus Gera († 1764), Georg Christoph Jungwirt († 1795), Christian Friedrich Gottlieb Pöhler, welcher als letzter die hiesigen Pfarrländereien noch selbst bestellte, die Napoleonische Zeit durchlebte, 34 Jahre in Liebschwitz amtierte, am 28. März 1829 starb und an der Nordwestecke der Kirche in Taubenpreskeln beerdigt worden ist, an der Seite seiner 1823 † Gemahlin, wie noch jetzt die Inschrift des pyramidenförmigen Grabdenkmals daselbst bezeugt; Albert Carl Adolph v. Lindemann aus Merseburg 1829 bis Juni 1849, Dezember 1849 bis 5. Februar 1862 Carl August Pietzsch, welcher am letztgenannten Tage, im 53. Lebensjahre, starb und an der Südwestecke der Kirche zu Taubenpreskeln beerdigt worden ist, wie ein noch sehr gut erhaltener Leichenstein daselbst bezeuget; 1862 bis Juli 1865 Anton Theophil Beer; 1865 Vikare Julius Portius und Carl Theodor Köhler, welch' letzterer von 1867 hierselbst Pfarrer war bis Herbst 1874 und zur Zeit Pfarrer emeritus ist in Seifersdorf (Dippoldiswalde), 1875 bis 1891 Dr. Franz Theodor Fritzsche, welcher am 24. Februar 1891 im 65. Lebensjahre starb und an der Nordseite der Kirche zu Taubenpreskeln beerdigt liegt neben seinem 1882 verstorbenen Schwiegervater, P. emer. G. F. Richter, vormals Pfarrer zu Costewitz und Auligk, und neben Pfarrer Pöhler von Liebschwitz; vier hierselbst gestorbene Pfarrer schlummern dort, nahe bei einander, in den Gräbern der Auferstehung entgegen.

Vom Herbst 1891 bis Juni 1898 war hierselbst Pfarrer Friedrich Leopold Köhler, welcher 1898 als Diakonus an St. Johannis nach Leipzig versetzt, und dessen Nachfolger der Unterzeichnete ward.

Die Schwesterkirche zu Tauben-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

preskeln steht auf dem höchsten Punkte des auf Bergeshöhe gelegenen Dorfes Altpreskeln. Diese Kirche ist vor der Reformation, ohne besonderen Stil, erbaut worden, ihr Erbauungsjahr aber bisher nicht mehr nachzuweisen gewesen. Sie bildet im Grundriß ein Viereck von 29 Ellen Länge und 15 Ellen Breite; dem Altar gegenüber befindet sich das Chor, an der Nordseite des Schiffes eine Empore. — Auf dem Chor befand sich bis 1878 anstatt einer Orgel nur ein kleines, völlig unbrauchbar gewordenes, uraltes und darum interessant gewordenes Positivchen oder Harmonium. Dieses Positivchen vertrat einst, bis 1773, in der Kirche zu Liebschwitz die Stelle der Orgel; 1773 ward es in der Kirche zu Taubenpreskeln anstatt einer Orgel aufgestellt. Dort hat es demnach 105 Jahre gestanden, ohne daß es seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Gottesdienst zu Taubenpreskeln gespielt worden wäre, weil nicht eine einzige Taste einen Ton mehr von sich gab.

Im Jahre 1878 erfolgte endlich Abhilfe: damals ward für Taubenpreskeln eine neue Orgel gebaut, und zwar vom Orgelbauer Förtsch aus Blankenhain (Weimar). Diese Orgel hat sich seither gut bewährt.

Der Dachstuhl und der Turm der Kirche in Taubenpreskeln ist in einfachster Weise gebaut worden. Seit langer Zeit ist der Turm abgestumpft und von nicht besonders großer Höhe; er war in noch früherer Zeit indes beträchtlich höher, wurde aber späterhin zweimal teilweise abgetragen, da nach eingetretenem Blitzschlag und Sturmschaden, durch welch' letzteren der Turmknopf herabgestürzt war, solche Abtragung als notwendig sich herausgestellt hatte. Eine Turmuhr war hier wohl niemals, indes sind seit langer Zeit im Turm zwei Glocken vorhanden. Die größere dieser Glocken trägt die Umschrift:

Soli Deo Gloria. Gegossen von Gottfried Haan aus Gera anno 1818.

Vorderseite:

Weck oft den Geist der Andacht auf's Neue,
Rufe zur Taufe und Ehestands-Weihe,
Leit auch den Toten zur friedlichen Gruft,
Dein Sturmton nur schalle nie durch die Luft.

Rückseite:

Kron und Ton
Hatt' ich verloren,
Die Kirchfahrt hat gut gedacht
Und mich $^1/_3$ größer gemacht.

Die kleinere Glocke hat die Umschrift:

O Jesu Rex Gloria veni cum Pace anno 1604.

Die Kirche zu Taubenpreskeln wird umgeben vom Gottesacker; dieser war bis 1875 in annähernd quadratischer Form angelegt; auf demselben werden seit der Zeit der großen Wassersnot alle Toten aus allen vier Orten des Kirchspieles beerdigt; Erbbegräbnisse sind auf dem Gottesacker nur wenige vorhanden. 1875 ward ein neues Stück Land an der Nordseite, nach Gera zu gelegen, dem Gottesacker einverleibt, da sich der Raum für die langsam, aber stetig wachsende Gemeinde als nicht mehr ausreichend erwiesen hatte.

1889 ward die Kirche zu Taubenpreskeln gründlich renoviert; damals ward der Kircheingang in die Giebelseite der Kirche, unter das Chor, verlegt; die Kirchstühle und die Platten des Fußbodens wurden erneuert; an der Ostseite ward eine kleine Altarnische angebaut, in derselben der Altar errichtet, und dieser mit einem die Himmelfahrt des Heilandes darstellenden Altarbilde und mit neuer Altarbekleidung versehen; auch ward eine kleine Sakristei damals beschafft, und das Innere und Aeußere des Kirchleins mit neuer Farbenbekleidung geschmückt.

Das Innere schmückt auch u. a., wie in Liebschwitz, ein Lutherbild und in Taubenpreskeln zudem die Gedächtnistafel an den einzigen im Kriege 1870/71 aus der Parochie gefallenen Kämpfer aus Taubenpreskeln.

Die akustischen Verhältnisse sind auch in Taubenpreskeln sehr gute; die Anlage der Kanzel ist aber leider auch hier überaus beengt.

In der Parochie Liebschwitz befindet sich nur eine Schule, in der vor 60 Jahren ca. 120 Kinder unterrichtet wurden, gegenwärtig aber mehr als 304 Kinder unterrichtet werden.

Vor 1643 stand das Schulgebäude rechter Hand von der Pfarrei, nach dem untern Dorfe zu. Nachdem dort der Raum zu beengt und das Gebäude zu baufällig geworden war, baute die Parochie 1643 ein neues Schulhaus in der Nähe der Kirche. Auch hier ward der Platz

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wiederum zu beengt, sodaß 1832 abermals ein neues Schulgebäude erbaut werden mußte, oberhalb der Kirche.

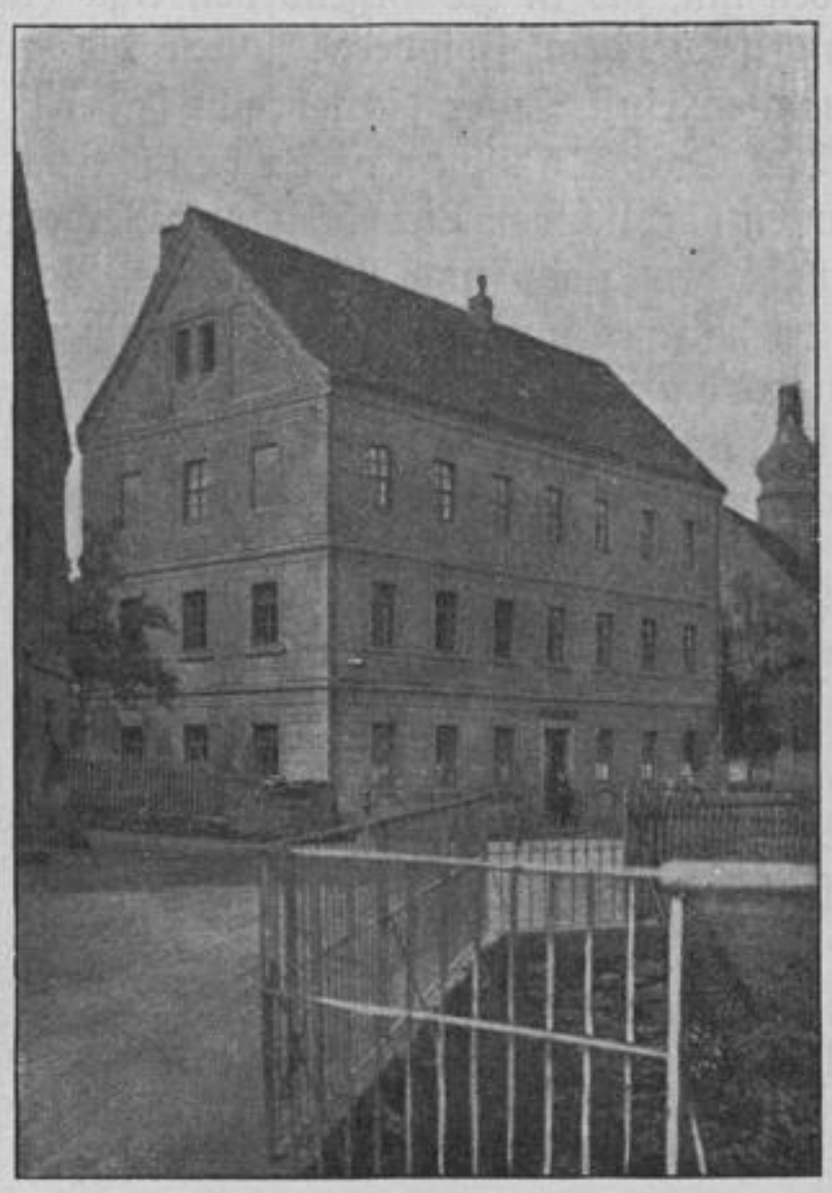
Dieses Schulhaus galt früher als eins der schönsten im Bezirke. Es ist 32 Ellen lang und 15 Ellen tief und bestand ursprünglich aus Erdgeschoß und einem Obergeschoß. Es ging bei dem hiesigen Rittergut zur Lehne; das Einkommen der hiesigen Kirchschulstelle betrug vor 60 Jahren wenig über 200 Taler, gegenwärtig beträgt es die dreifache (und einschließl. der Alterszulagen eine noch höhere) Summe.

Der Raum im Schulgebäude ward aber wiederum zu eng. Deshalb ward 1871 noch ein zweites Obergeschoß aufgebaut und fast gleichzeitig noch eine zweite, einige Jahre später auch eine dritte Lehrerstelle errichtet; statt des zuvor vorhanden gewesenen einen Unterrichtszimmers wurden zwei, bald drei beschafft.

Im Schulgebäude ist zugleich die Wohnung für zwei Lehrer.

Aber auch jetzt genügt das bisherige Schulhaus den gesteigerten Verhältnissen nicht mehr, deshalb wird gegenwärtig ein vollständig neues Schulhaus erbaut, das, auch vermöge seiner herrlichen Lage auf einem Hügel mitten im Orte, auf lange Zeit hinaus eine Zierde für die ganze Gemeinde bilden wird.

Die Namen der früheren hiesigen Kirchschullehrer sind, soweit sich nachkommen läßt, folgende: (ohne Angabe der Jahre, nach v. Lindemann) 1. Franke, 2. Liebold. Nach diesem wurde 3. Johann Christoph Schulze 1715 vocieret; er † 1756. Ihm folgte 4. Carl Heinr. Schorch 1757, welcher 1764 nach Kulmitzsch versetzt ward. 5. Johann Aug. Gabler von 1764—1780. Nach dessen Tode 6. Friedr. Wilh. Böhme aus Reitzhain bei Ronneburg 1781—1828. 7. Carl Gottlieb Mackenroth aus Volkmannsdorf bei Schleiz, war von 1822 an als Lehrer in Klein- und Wüstfalke, seit 1824 auch zugleich in Pohlen bei Falke, seit 1828 in Liebschwitz als Substitut angestellt. Da sein Vorgänger Böhme acht Tage nach empfangener Vokation zum Substitut starb, wurde ihm am 19. Juni 1828 die ganze Schullehrerstelle in Liebschwitz übertragen. Mackenroth † in Liebschwitz als Emeritus am 12. Februar 1865, an der Wassersucht, im 65. Lebensjahre. Sein Nachfolger war 8. sein Sohn Herm. Heinr. Mackenroth, welcher bis 1894 hierselbst Kantor und erster Lehrer gewesen ist. Er † am 14. Februar 1899 hierselbst als Emeritus, an Zuckerkrankheit, im 69. Lebensjahre, und ward im Grabe seines Vaters in Taubenpreskeln beerdigt. — Sein Nachfolger ist z. Z. Johann Moritz Behr, geb. 23. Juni 1862 in Zwickau, an der hiesigen Schule bereits angestellt seit 1886. — Die Namen der sehr zahlreichen, in der zweiten und dritten hiesigen Schul-



Alte Schule in Liebschwitz.

stelle angestellt gewesenen Lehrer aufzuführen, würde über den Rahmen dieses Buches hinausführen. Gegenwärtig wirken noch als Lehrer an der hiesigen Schule Karl August Paalhorn, geb. 29. Dezember 1863 in Weida; Gustav Adolf Hildebrand, geb. 29. April 1883 in Crimmitschau; Friedr. Carl Hunger, geb. 15. Juli 1884 in Isar bei Hof.

Das Dorf Liebschwitz liegt eineinhalb Stunde von Gera, eineinhalb Stunde von Weida, eineinhalb Stunde von Ronneburg, fünf Stunden von Werdau entfernt, in schöner Lage im Elstertale. Es hatte vor 60 Jahren nur 315, jetzt aber hat es über 1009 Einwohner. An größeren weltlichen Gebäuden sind vorhan-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

den außer dem mehrfach erwähnten Rittergut noch zwei Mühlen, eine Kammgarnspinnerei, eine Dampfbrauerei und einige Bauergüter. Die Hauptbeschäftigung ist nicht mehr der Ackerbau, wie in früheren Zeiten, sondern Fabrikarbeit hierselbst, im nahen Zwötzen und in Gera, und das Handwerk. — Im Norden des Ortes Liebschwitz ziehen sich langgestreckt hin der Lietzschberg und der Zoitzberg; beide bieten auf ihren höchsten Punkten herrliche Aussichten, besonders nach Süden hin, bis in die Gegend von Greiz und Hohenleuben, und nach Norden hin, bis in die Gegend von Aga (nahe Zeitz). [Auf dem Zoitzberge sollen die alten Germanen einst Opfer dargebracht haben]. —

Das Dorf Taubenpreskeln liegt 20 Minuten nördlich von Liebschwitz auf Bergesrükken nahe dem Zoitz- und Büchsenberge. Vor 60 Jahren hatte es nur 110, jetzt hat es über 600 Einwohner, zumal seit ca. 40 Jahren auf Taubenpreskelner Flur entlang der Straße nach Gera etwa 50 neue Häuser bisher erbaut worden sind (unter ihnen eine Fabrikanlage), die den Namen Neutaubenpreskeln führen. In Alttaubenpreskeln ist noch heute die Hauptbeschäftigung der Ackerbau, in Neutaubenpreskeln die Fabrikarbeit.

Bekannt ist weithin eine Erzählung aus dem sächsischen Bruderkriege, die sich mit knüpft an den Namen Taubenpreskeln, nämlich diese: Im Jahre 1450 zog Herzog Wilhelm von Thüringen in die Gegend von Gera, um den Voigt von Gera wegen einer Beschimpfung zu züchtigen, und schlug auf dem linken Elsterufer, auf dem Heeresberge, gegenüber Taubenpreskeln, ein Lager auf. Kurfürst Friedrich, der Bruder des Herzogs Wilhelm, zog den Geraern zu Hilfe und lagerte sich mit seinem Heere auf dem Büchsenberg, dem Heeresberg gegenüber. Hier erbot sich eines Tages einer seiner Krieger, den Krieg mit einer einzigen Kugel zu beenden, dadurch, daß ihm erlaubt würde, sein Geschütz in dem betreffenden Augenblick auf Herzog Wilhelm zu richten. Der Kurfürst erwiderte: „Schieß, wohin du willst; nur triff meinen Bruder nicht!“ Diese Aeußerung, die dem Herzog bekannt ward, soll viel zu der bald erfolgenden Versöhnung beigetragen haben. —

Das Dorf Lietzsch ist $^1/_4$ Stunde nordöstlich von Liebschwitz, auf dem Lietzschberge, gelegen; es hat ca. 60 Einwohner, die fast ausschließlich von der Landwirtschaft leben.

Das Dorf Lengefeld ist $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Liebschwitz, am Abhange einer nach Zwötzen zu abfallenden Anhöhe, gelegen. Es hat jetzt ca. 50 Einwohner, deren Beruf die Landwirtschaft ist. Zwei der Lengefelder Bauergüter sind Herzoglich Altenburgisch, indes der Kirch- und Schulgemeinde Liebschwitz zugeteilt.

Die Parochie Liebschwitz gehörte bis 1837 unter die Inspektion Borna. In diesem Jahre ward sie der neu errichteten Ephorie Werdau zugeteilt.

Liebschwitz, im Nov. 1904.

Johannes Dorotheus Ludwig Fritzsche,
Pfarrer.

Quellen:

Alte Kirchen-Galerie. Kreyßigs Album der sächs. Geistlichkeit.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Neukirchen.

1. Jetziger Stand.

Die Parochie Neukirchen, südlich unmittelbar an die Stadt Crimmitschau sich anschließend, zu beiden Seiten der Pleiße sich hinziehend, besteht, von Norden nach Süden gezählt, aus den politischen Gemeinden Naundorf, Schiedel und Schweinsburg rechts der Pleiße, Neukirchen und Culten links der Pleiße und Kleinhessen auf beiden Ufern des Flusses. Ein Teil des Dorfes Neukirchen, das sogenannte Döbitzgut mit den von letzterem abgebauten, etwas über 100 Bewohner zählenden Häusern gehört, was Kirche und Schule anlangt, nach Crimmitschau. Ein wiederholter Versuch der Döbitzgütler, sich auch bezüglich Kirche und Schule an die Parochie Neukirchen angliedern zu lassen, scheiterte das erste Mal im Jahre 1878 an dem Widerstande des Kirchen- und Schulvorstandes zu Neukirchen, welche fürchteten, daß der damalige Besitzer des Döbitzgutes durch den Bau von Mietskasernen eine Menge minderwertige Steuerkräfte nach Neukirchen ziehen und dadurch namentlich die Schullasten der Parochie bedeutend vermehren würde. Die Befürchtungen haben sich als ungerechtfertigt erwiesen, und als im Jahre 1896 die Döbitzgütler abermals das Gesuch an die Parochie Neukirchen um Aufnahme in ihren Kirchen- und Schulverband richteten, erklärten sich der Kirchen- und Schulvorstand einstimmig für Annahme des Gesuchs. Nun aber weigerte sich Crimmitschau, die Petenten zu entlassen, und da das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts sich außer Stande sah, ein entscheidendes Wort in dieser Sache zu sprechen, so ist es beim Alten geblieben. Außer oben genannten sechs Dörfern gehören der Parochie noch die vier excempten Güter Carthause, Schiedel, Schweinsburg und Bosenhof an.



Neukirchen im Jahre 1840.

Die Parochie umfaßt nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 3804 Seelen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Außerdem wohnen im Parochialbezirk ein Reformierter, 106 Katholiken, vier von der Sekte der apostolischen Gemeinde und drei religionslose Dissidenten.

Das größte der Dörfer ist Neukirchen mit 1343 evangelisch-lutherischen Einwohnern. In ihm befinden sich Kirche, Pfarre und Schule; acht Fabriken recken ihre Schornsteine in die Luft: sechs Spinnereien, eine Färberei, eine Maschinenfabrik; mit einer der Spinnereien ist eine Mahlmühle verbunden, die Angermühle der alten Kirchengalerie. Auch die daselbst noch erwähnte Papiermühle hat der neuen gewerblichen Richtung weichen müssen. Sie wurde in eine Spinnerei umgewandelt, brannte im Jahre 1856 bis auf den Grund nieder, und aus dem Schutt erhob sich das jetzige große Spinnereigebäude. Die gleichfalls daselbst noch aufgeführte Walkmühle ist abgebrochen, während die Carthäusermühle noch heute steht und im Schwunge geht. Die dort genannte Ziegelscheune hat sich zu einer Dampfziegelei erweitert. Neukirchen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hat zwei Gasthöfe, die alte, im neuen Gewande sich darstellende „Weintraube“ und der ebenfalls erneuerte „Gasthof zu Neukirchen“, wegen der Nähe des Gottesackers genannt „die Totenschänke“, und vier Schankwirtschaften. Die teils in städtischer Weise sich aneinander reihenden 106 Wohnhäuser beherbergen mit den 21 Nebengebäuden 364 Haushaltungen.

Naundorf, das nördlichste der auf dem rechten Pleißenufer gelegenen Parochialdörfer, hat nach der letzten Volkszählung 549 Einwohner, worunter 12 Katholiken. Es war bis vor kurzem ein reines Bauerdorf, jetzt zählt es neben 15 Bauergütern und drei Gartenhäusern eine Fabrik (Spinnerei und Färberei), eine Dampfziegelei und 21 fast sämtlich im letzten Jahrzehnt erbaute Wohnhäuser, worunter eine Schankwirtschaft.

Südlich sich an Naundorf anschließend liegt Schiedel mit 1007 Einwohnern, worunter 51 Katholiken. Schiedel ist dasjenige Dorf der Parochie, das neben Neukirchen am stärksten gewachsen ist. Es hat gegenwärtig 73 Wohnhäuser, worin das Rittergut, eine Mahlmühle und drei Schankwirtschaften inbegriffen sind. Ueberdies besitzt es eine Fabrik (Spinnerei) und eine namhafte Pferdehandlung. — Das nun lückenlos an Schiedel sich anreihende

Schweinsburg birgt in 72 Wohnhäusern 664 Einwohner, worunter 18 Katholiken. Die Landwirtschaft ist vertreten außer durch das Rittergut mit dem dazu gehörigen Schlosse Schweinsburg durch einige Gartennahrungen, der Gartenbau durch zwei Handelsgärtnereien, die Industrie durch eine Mahlmühle, eine Spinnerei mit Färberei, eine Gewächshaus- und Frühbeetfensterfabrik und durch eine Majolika-Töpferei. Für die leibliche Erquickung der Bewohner sorgt eine Gastwirtschaft (Gasthof zu Schweinsburg).

Eine kleine Viertelstunde südlich von Schweinsburg liegt Kleinhessen mit dem Rittergute Bosenhof. Seine 234 Einwohner (worunter ein Katholik und ein Reformierter) herbergen in zehn Bauergütern, zwei Gartenhäusern, einem Gasthof, dem altberühmten Gasthof zur Krippe, (früher Kuhkrippe), der aber nach dem Brande im Jahre 1894 an anderer Stelle neu aufgebaut und von dem dazu gehörenden Bauergute abgetrennt wurde, und in 19 Häuslerwohnungen, zusammen in 32 Feuerstätten.



Bosenhof.

Culten ist das einzige Parochialdorf, das nicht im Tale liegt, sondern gegenüber Schweinsburg auf einer der links das Pleißental begrenzenden Höhen angebaut ist. Es besteht aus acht Bauergütern, einem Gartenhause und einer Schankwirtschaft, wozu noch das Stationsgebäude der im Jahre 1887 eröffneten Haltestelle Culten der Sächsischen westlichen Staatseisenbahn kommt. Es zählt gegenwärtig 78 evangelisch-lutherische Einwohner.

Die große Anzahl der in den Parochialdörfern errichteten Fabriketablissements und die Nähe der industriereichen Stadt Crimmitschau bedingt, daß die Mehrzahl der Parochianen dem Arbeiterstande angehören.

Sämtliche Parochialdörfer gehören in Justizsachen dem Amtsgerichte Crimmitschau, in Verwaltungssachen der Amtshauptmannschaft Zwickau zu. Neukirchen hat ein Postamt zweiter Klasse, das in Schweinsburg eine Postagentur und in Kleinhessen eine Posthilfsstelle unterhält.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

2. Die Kirche.

Auf Grund von „Abeschriefften ettlicher alten Urkunden von stifftung und erbauung des Closters S. Martini, die mir Carll von Schöniz seligen zukommen lassen, Und wie nachmals der Carthauser orden darinnen aufgerichtet worden", die von dem Pfarrer Petrejus (1583 bis 1611) mit großem Fleiße in schöner Handschrift gefertigt worden sind, gibt über die Entstehung des ersten Gotteshauses in Neukirchen der Pfarrer Wolfgang Schlegel (1655—1712) folgenden Bericht:

„Vom Ursprung der Neuen Sanct Martinikirchen allhier in Neukirchen."

„Diese Kirche ist erbauet, als mann geschrie„ben 1495. Zuvor haben die Leute in das Clo„ster Carthauße in die Kirch gehen müssen. Es „ist aber dozumahl nicht der Carthäußer orthen „drinnen gehalten worden, sondern es ist ein „Closter geistl. Thumherren gewesen, welche aus „den Closter die Kirche zu Crimmitzschau, die „Capelle in Schweinsburg und die Kirche zu „Kleinbernsdorff versorgen müßen, und ist an„fangs von Herrn Heinrichen, Herrn zu Crim„mitzschau gestifftet worden, als mann geschrie„ben 1222. Als aber dieselbig christlichen Thum„herrn fast ganz verarmt, und nicht mehr im „Closter erhalten werden können, ihnen auch „das Gebäude übern Halß einfallen wollen, ha„ben Sie das Closter Päbstl. Heiligkeit, mit „Vorwissen und Einwilligung des Bischoffs zu „Naumburg, unter welchen Sie gehört, auffge„ben. Doch also: daß Sie auff ihre Lebenszeit „ihren unterhalt darinnen haben möchten, „und ist nachmals von einer Fürstin von Sach„ßen, Frau Margaretha genant, so zu Altenburg „Hoff gehalten, der Geburth aus dem Hauße „Oesterreich einen Bürger aus Zwickau, Hans „Federangel, damals Hauptmann uff den „Schloße, zukommen, darinnen mit einwilligung „Päbstl. Heiligkeit statt der christlichen Thum„herren, der Carthäußer orthen in den sonst ge„nanten S. Martini Closter gestifftet worden. „Welches geschehen 1478. Weil aber der Cart„häußer orthen der Heiligste orthen gewesen, „als darinnen die orthensleute das Weibsvolk „nicht in ihren Kirchen dulden wolten, seynd „die eingepfarrten ausgewießen und in diese „Neuerbaute Kirche eingewießen worden. Hat „alßo diese Kirche den Nahmen der Neukirchen, „ad differentiam der alten Closter Kirchen, und „ist der Erste Pastor darinnen gewesen: Herr „Georg Backhäußer, der hat die pfarr übernom„men. Welches geschehen 1495 und wie es die „Neukirche geheißen, so hat auch Gott die Gnade „geben, daß sobald durch den theuren Mann „Lutherum die Evangel. Lehre auffgangen, bald „auch darinnen, und zumahl zu Erst, und noch „bis dato, Gott sey Ewig Dank! gepredigt wor„den."

An Stelle des alten in Verfall geratenen Augustinerklosters ward also von der Churfürstin Margarethe von Sachsen, Wittwe Churfürsts Friedrich des Sanftmütigen und Mutter der beiden Prinzen Ernst und Albert, jedenfalls in dankbarer Erinnerung an die glückliche Rettung ihrer geraubten Söhne, ein neues Kloster gestiftet und die Ausführung dem damaligen Besitzer der Herrschaft Crimmitschau, Hans Federangel, übertragen. Da nun das neue Kloster nicht wieder mit Augustinermönchen belegt, sondern dem Carthäuserorden zugeeignet wurde, die nach ihrer strengen Regel das Kloster nie verlassen durften, also außerhalb des Klosters keine Seelsorge üben konnten, andrerseits auch den Frauen keinen Zutritt zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen gestatten durften, so wurden die Stifter des Klosters, Margarethe und Federangel, verpflichtet, zur geistlichen Versorgung der Bewohner der Martinsaue (wie die Gegend nach einer seit alter Zeit daselbst gestandenen Martinskirche damals hieß) eine neue Kirche nebst Pfarre zu bauen und einen Pfarrer anzustellen und zu besolden. Doch weil Federangel, noch ehe er sich seiner Verpflichtungen erledigt hatte, starb, und sein Nachfolger, sein Schwager und Erbe Kilian Schicker, in der Erfüllung der mit dem Erbe übernommenen, testamentarisch ihm auferlegten Pflicht, den Bau und die Dotierung der Kirche in der Martinsaue betreffend, sich säumig zeigte, so wurde er auf eine Beschwerde des „Prior und Convent des Carthauser Klosters bei Crymptzsch" vor den Churfürsten Friedrich III. (den Weisen) nach Altenburg gefordert und ihm und seinem Bruder Clemens durch einen „güttlichen schied", durch gütliches Uebereinkommen, aufgetragen, 1000 rheinische Goldgulden an das Kloster zu zahlen, oder „ob er der Bezahlung mit Parem golde oder geld nicht gethun kund", die jährlichen Zinsen davon abzuführen. „Kilian Schigker soll auch bey dem

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Carthus eine Neue Pfarrkirchen mit gebau aufbringen, darzu dem Pfarrer ein zimlich Wonung bauen, wo er der mangel hatte. Und ein Widem*) zu solcher Pfarre." Die Carthäuser aber, weil „sie der Pfarre und ihrer Filial nicht mehr zu thun haben", sollen „demselben Pfarrer Ackers am Tannersberge zu dreien Schefeln, und eine Wiese, die man nennet das Weidich negst ober dem Kloster by der Pfarr zu bleiben geben." Die Collatur der Pfarre behielt der Churfürst sich und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten vor: „und die Collacion derselben Pfarre soll uff ewigkeit Uns und Unsern Erben zustehen." Der „güttliche schiedsgleich" ist datiert: „Geschehen zu Altenburg uff Mittwoch nach Reminiscere Ao. 1488 Dei Millesimo quadringentesimo octuagesimo octauo." —



Kirche. Pfarre.

Neukirchen von Südwesten.

Hier sei gleich eingefügt, daß im Jahre 1645 die Collatur über Kirchen- und Schullehn an Carol Bose auf Schweinsburg überging, „dergestalt also: daß der Obriste Carol Bose und alle folgenden Besitzer des Hauses Schweinsburg befugt sein sollen, des Kirchen-, Pfarr-, Diakonat- und Schullehns zu Neukirchen sich anzumaßen, und dessen als patronen mit Bestellung der Kirchendiener und was dem anhängig, nach innehaltung Unsrer Kirchen Ordnung treulich und alßo anzunehmen, wie christlichen Patronen eignet und wolanstehet." — „So geschehen und gegeben am 8. Oktober nach Unßers Heylandes Jesu Christi Geburt im 1645. Jahr."

Noch in demselben Jahre ward dem Bescheid des Churfürsten gemäß der Grund zu der neuen Kirche gelegt, deren Vollendung sich aber infolge weiterer Schwierigkeiten von Seiten Schickers bis zum Jahre 1495 verzögerte. In diesem Jahre übernahm Georg Backhäuser („Bachheuser") Pfarre und Kirche, die zum Unterschied von der alten, dem heil. Martinus geweihten Klosterkirche, den Namen „Neue Martinskirche" — „Neukirchen St. Martini" — erhielt, ein Name, der sich dann auch auf das Dorf Neukirchen übertrug, das allmählich um die Kirche her entstand. Das Kloster trat nun die im Churfürstlichen Schied zu Altenburg namhaft gemachten Grundstücke an den Pfarrer ab „zu volkomlicher Vergnügung", d. h. zu dessen völliger Befriedigung, und stellte darüber eine Abtretungsurkunde aus, einen „Brief, der gegeben ist nach Christi unsers Herren geburt Tausend vierhundert im fünff und neunzigsten Jare Mittwoch Calixti Papae." Die von Backhäußer hierüber gegebene Empfangsbescheinigung ist „geschehen und geben nach Christi unsers lieben Herrn geburt Tausend vierhundert im fünfundneunzigsten Jare, Dornstags nach aller lieben Heiligen Tag." — Obgleich um diese Zeit der Kirchenbau so weit gefördert war, daß darin Gottesdienst gehalten werden konnte, so fehlte doch noch viel an seiner wirklichen Vollendung, und Schicker beeilte sich nicht, das Fehlende zu beschaffen. Es erging darum eine neue Beschwerde gegen ihn an den Churfürsten, worauf durch eine vom Churfürsten und dem Bischof Johann von Naumburg ernannte Commission, bestehend aus den churfürstlichen Räten Heinrich v. Ende, Hoffmeister und Heinrich Mönch, Amtmann zu Weida, „bede Rittern", und dem bischöflichen Abgeordneten Ludewig, Schultheis Offizial zu Greitz, die „irrungen und gebrechen", die „Unser lieben, andächtigen, getreuen und besunderen, der Pfarrer und Alterleuthe (Altarleute oder Aelteste (?)) Sanct Martini bey Crymptzschau an einem, und Kilian Schigker zu Zwigkau andern teils gehabt

*) Widem (Wittum) = Ausstattung, Dotierung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

haben, beigelegt — „in der gute bered und betheidingt“ — wurden. Schicker verspricht für sich und seine Erben und Nachkommen „dem Allmächtigen Ewigen Gott zu lobe, Seiner werden und hochgelobten keuschen Oberin Sancta Marien, allem himmlischen Heer und Sanct Martin als Patron der Kirchen zu ehren, Seiner vorfahren und Eltern, auch sein, seiner Erben und Nachkommen Seelen zu tröstlicher seligkeit,“ daß er die „Naue aufgerichte Sanct Martins Pfarrkirchen lassen täffeln und noch ein zimlich glocken darein kauffen und schigken“, den angefangenen Turm und die Sacristei fertigstellen, den Kirchhof mit einer Einfriedigung, „einem Schrangke“, versehen und in der Pfarre einen Keller und einen Stall bauen lassen will. Auch verpflichtet er sich und seine Erben und Nachkommen 40 rheinische Gulden „Jerlichs und ewigs Zins“ dem Pfarrer und seinen Nachkommen, „sich und sein Caplan davon zu erhalten“, zu zahlen, die Hälfte auf Walpurgis, die andere Hälfte auf Michaelis. Dafür soll der Pfarrer die Kirche mit ihren Filialen und Pfarrleuten mit Messehalten und allen anderen Gottesdiensten „wie gebürend, genugsamlich ohne Abgang versorgen“, auch dem jeweiligen Kirchner 4 Scheffel Korns „Crymptzscher maß“ und 30 Groschen „unsrer besten münze“ „jerlichs zu lohne geben.“ Von diesem „Schied“ wurden zwei Exemplare gefertigt und jedem Teile eins davon zugestellt. „Geben und geschehen zu Weida am Freitag nach Vincentii nach Christi unsers lieben Herrn Geburt vierzehnhundert und darnach in dem Sechs und Neunzigsten Jare.“ — Ueber die 1000 Goldgulden erhoben sich in der Folge mehrfach ärgerliche Streitigkeiten zwischen den Zahlungspflichtigen und den Empfängern: ob die Zinsen in „Münze“ oder in Gold zu zahlen seien, und ob — nachdem auf eine Beschwerde des Pfarrers Licht („Liecht“) hin im Jahre 1535 („Dornstag nach Reminiscere“) durch Vermittelung des churfürstlichen Beauftragten Wolf von Weißenbach, „des heiligen Römischen Reichs Erbrichter uff Schönfels“, zwischen Friedrich von Gehofen, auf dessen Gütern Kauschitz (Gautzsch) und Zöbicker die 1000 Gulden damals standen, und dem Beschwerdeführer ein Vertrag dahin zu stande gekommen war, daß die Zinsen in Gold zu zahlen seien, und zwar 25 Gulden auf Johannis Baptistae und 25 Gulden auf Martini — ob der Ueberschuß, die „Uebermaße“, den die Zahlung in Gold brachte, dem Pfarrer oder den Eingepfarrten (der Kirche) zu gute kommen sollten. Dieser letztere Streit wurde nach langen Verhandlungen zwischen Pfarrer, Kirchvätern, Superintendentur in Zwickau und Konsistorium in Leipzig am 30. Juni 1586 endgültig dahin entschieden, daß, wie vorher der Pfarrer 40 und die Kirche 10 Gulden an Münze bekommen hat, nun beide Teile dasselbe auch in Gold erhalten sollen, daß also von den „Zöbicker Zinsen“ dem Pfarrer „jerlich vier Theil“, der fünfte Theil aber „den Kirchvätern“ soll gefolget werden.“ — Die vielgenannten, von Kilian Schigker gestifteten 1000 Goldgulden, die anfangs bei dessen Erben gestanden, „folgends auf Friedrich v. Gehofen, folgends auf Michel v. Gehofen, endlich aber auf die von Dißkau zu Knauthain und Zöbigker kommen sind“, wurden im Jahre 1630 von Haubold von Starschedel, Rittmeister, übernommen und auf dem Gute Schweinsburg festgelegt, weil man es wegen der Unannehmlichkeiten, die die weite Entfernung mit sich gebracht (Verzögerung der Zinszahlung und „allerhand Unstattes, zugeschweigen, waß vor schwerer Streit hiebe vorn in puncto monetae mit den von Dißkau vorgangen“) „vor rathsam und bequem“ hielt, daß das Capital in der Nähe an einem „gewissen“ (sichern) Ort untergebracht würde. An diesem Ort, auf dem Rittergute Schweinsburg, stehen sie heute noch. Die Zinsen in Höhe von 173,42 M. bezieht der Pfarrer, muß aber einen kleinen Teil, 7,71 M., an die Schulkasse abführen.

Kirchenbuch und Chronik.

(„Vortzeugnis etzlicher sachen so sich sieder Anno 1600 in diesem Kirchspiel begebenn“), denen die folgenden Aufzeichnungen entnommen sind, gehen bis auf das Jahr 1600 zurück.

Im Verlauf der Zeit wurden verschiedene Ein- und Anbauten und Reparaturen an der Kirche vorgenommen. Schon im Jahre 1601 ließ sich Hanns Ernst Bose eine „VorKirche“ (Empore, Kapelle) einbauen. 1606 wurde die Nordseite („zum Kirchner“) des Kirchendaches neu gedeckt („gehet in die achtzig Gulden und drüber“), 1608 das Beinhaus, weil baufällig, abgetragen und „die Beine in einer Grube, so sonderlich dazu gemacht, begraben.“ 1610 erhielt die Kirche einen neuen „Predigtstuhl“ von Bernh. v. Starschedel geschenkt,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der 23 Gulden gekostet hatte. 1612 hatte ein Sturm das Dach des Glockenturmes arg mitgenommen, dessen Wiederherstellung auf 15 Gulden zu stehen kam. Im Jahre 1686 hat man aus der großen Glocke, die „gänzlich zerschrocken und ohne Klang, zwei neue machen lassen", („doch daß viel Zubuß geschehen müssen"). 1687--88 wurde ein neuer Turm an die Kirche gebaut, Baumeister Johann Haaße, „ein Zimmermann aus Blauen", „hat für Arbeiterlohn bekommen 56 Tlr." „Ist eine gefährliche Arbeit gewesen, doch Gott hat alle Arbeiter gnädiglich erhalten, daß keiner einen Finger verletzet." Der Turm wurde mit „Schiffer" gedeckt durch Meister Hanß Bleil für 46 Tlr. Spindel und Knopf erforderten einen Aufwand von 20 Tlr., „welches Geld uff Zureden Pastoris die jungen Leute, auch Kinder in der Wiege, hergeben, deren Namen in dem Knopf zu finden." Zu den Baukosten hat Herr Collator Friedrich Carol Bose 100 Tlr. (Strafgelder) „hergeschenkt"; die Zahlung kam erst fünf Jahre nach Fertigstellung des Turmes; „unterdessen hat der Pastor alles Verlag getan." Die Gesamtbaukosten des Turmes beliefen sich bis „in die 350 Taler." Der damalige Pfarrer Wolfgang Schlegel scheint ein wohlhabender Mann gewesen zu sein; denn auch bei dem „eisernen Uhrwerk", das im Jahre 1693 von einem Uhrmacher aus Zwickau für 45 Tlr. geliefert, und bei dem „Orgelwerk", das, „von einem Orgelmacher aus Leipzig gemacht", im Jahre 1694 angeschafft wurde, „hat Pastor Vorschuß gethan und bis 4 Jahr nicht bezahlt worden." 1702 wurde das „Rundeel" an der Kirche (Apsis?) mit Schiefer gedeckt, für 78 Alte Schock 8 g., wobei „der Kirchenvorsteher Andreas Trompelt, Wirth in der Kuhkrippen, Vorschuß getan." „1713 im Julio ist die neue Eichene Spindel (nachdem die alte, welche von weichem Holtz war, ganz verfault) nebst dem renovirten Knopfe und Fahne auf hiesigen Turm gesetzt durch Mstr. Joh. Michael Bleueln (Bleil 1687), Schieferdeckern in Zwickau, der auch zugleich das Schieferdach mit bestieg." In den Knopf wurde „zum guten Andenken der Posterität" (d. i. Nachkommenschaft) eine Denkschrift gelegt, und „dieser Schrift zum Gedächtnis einige Müntz-Sorten beigefügt, „alß Sechs Medailles und zween alte Chur Sächsische gr., welche Anno 1687 in den Knopf geleget und bey Herabnehmung deßelben darinnen gefunden worden. Und diesen hat mann beygefüget Fünf Schaustückgen, einen Spezie T., Ein 16 gr. stück, Zwey 2 g. stücke und einen einfachen gr. von unsers theuersten Königs und Churfürstens gebräche. So geschehen Neukirchen, d. 7. Julij Anno 1713." — Nicht lange darauf im Jahre 1717 unternahm man eine umfassende Renovation der Kirche von Innen und Außen. Der schadhafte Dachstuhl wurde repariert, ein neuer Sims um die Kirche geführt und die Frauenstühle ausgebessert und anders geordnet. Baumeister war George Helm, Pachtmüller zu Schweinsburg. Die Baukosten wurden durch eine Hauskollekte aufgebracht, die „durch die Kirchenväter ostiatim (von Haus zu Haus) eingefordert" worden war. „Haben die Armen, auch theils Dienst-Bothen, mehr gegeben, alß mancher Bauer, wie denn ein zweyspänniger Bauer zu Naundorf die Kirche bey dieser Gelegenheit mit 8 ₰ abgewiesen hat." 1719 mußte abermals die Nordseite des Kirchendaches „nach der Schuhle zu" umgedeckt werden;



Inneres der Kirche zu Neukirchen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

auch wurde eine neue Tür, „welche nach der Pfarre zugehet", in die Kirche gebrochen. 1723 sah man sich genötigt, die erst 1717 „neuerbauten" Kirchenstühle zu unterschwellen, da die aus weichem Holze bestehenden Schwellen in dem nassen Grunde „gänzlich verfault" waren. 1732: Kirchdach nach der Pfarre(Südseite)umgedeckt. 1748 erhielt die Kirche ein neues Orgelwerk, das am 15. Sept. D. 14 p. Trinit. „da eben die Ernten-Predigt gehalten wurde", zum ersten Male gespielt wurde. 1775 mußten wiederum verschiedene Reparaturen vorgenommen werden an Uhr, Turmhaube und Knopf. Letzterer wurde herabgenommen und der Inhalt untersucht. Die Schrift von Reineccius fand sich noch unversehrt vor; sie wurde nebst den vorgefundenen Münzen wieder hineingelegt, nebst einer neuen „Inschrift", etwas „von gegenwärtiger Müntze" und einer Medaille auf die Teuerung von 1771. Es folgte eine umfassende Kirchenreparatur in den Jahren 1784—86, deren Kosten sich auf 952 Tlr. beliefen, und eine kleinere dergleichen im Jahre 1809, bei welcher wiederum der Knopf herabgenommen und zu den vorgefundenen Münzen „noch jetzt gangbare" hinzugefügt wurden. Im Jahre 1845, Dom. X. p. Trinit., schlug der Blitz in den Kirchturm, doch ohne zu zünden; er hatte nur Splitter aus dem Gebälk losgerissen. — Am 3. September 1851 wurden die von dem Königlichen Stück- und Glockengießer Große in Dresden gegossenen Glocken nach einer Weiherede des Pfarrers Naumann auf den Turm gebracht und alsobald ein vierundzwanzigstündiges Probeläuten mit ihnen veranstaltet. Sie wogen insgesamt etwas über 23 Zentner und kosteten (alle Nebenarbeiten miteingeschlossen) der Gemeinde außer den alten Glocken 2336,76 M. Allmählich aber war die Kirche, trotz aller Erneuerungen und Ausbesserungen so baufällig geworden, daß sich die Kirchfahrt genötigt sah, auf einen Neubau bedacht zu sein. Nachdem bereits seit 12 Jahren hierzu regelmäßige Anlagen erhoben worden waren, wurde im Mai 1869 die alte „Neue Martinskirche" mit Ausnahme des Turmes abgebrochen und wenige Wochen darauf an derselben Stelle der Grundstein zum Neubau feierlich gelegt. Der Maurermeister Reichenbach aus Grumbach bei Waldenburg, der Erbauer des neuen Schulhauses, führte den Bau, im inneren Ausbau unterstützt von Architekt Dr. Mothes aus Leipzig, zu vollkommener Zufriedenheit der Gemeinde aus. Die Kirche wurde in romanischem Stile aufgeführt und am 14. November 1870 feierlich eingeweiht. Zu den Kosten des Baues steuerte das Kgl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts 900 Tlr. bei. Das hohe Ministerium des Innern schenkte als schönsten Schmuck der Kirche drei Fenstergemälde in der Apsis, darstellend den Heiland mit den Aposteln Petrus und Johannes in Lebensgröße. Der Altar nebst Bekleidung, Kruzifix und Leuchtern, worüber sich ein kunstvoll gearbeiteter Baldachin erhebt, wurde von dem Kirchenpatron Herrn Friedensrichter Meinhold auf Schweinsburg geschenkt. Die Kanzel, die ebenso wie Altar, Orgelgehäuse, Lesepult, Liedertafeln und Becken, nach Zeichnungen des Herrn Dr. Mothes vom Holzbildhauer Schneider in Leipzig gearbeitet und mit den Sinnbildern der vier Evangelisten geziert ist, ist ein Geschenk des Herrn Regierungsrats Wenzel auf Bosenhof. Den Taufstein aus schwarzem Marmor nebst Taufschüssel schenkte der Gutsbesitzer Häber in Kleinhessen, den Teppich des Altarplatzes stifteten mehrere Jungfrauen des Kirchspiels, und ebenso wurden das Lesepult, die Liedertafeln, Becken und Patene durch freiwillige Liebesgaben einiger Gemeindeglieder beschafft.

Die Malereien der Kirche, besonders der Apsis und der Decke sind nach Angabe des Dr. Mothes von Maler Siegel in Crimmitschau ausgeführt; die 22 Medaillons der Decke jedoch verdankt die Gemeinde der kunstgeübten Hand der Frau Patronin. Diese Medaillons zeigen mitten über dem Schiff der Kirche das „Lamm Gottes", umgeben von den 12 Zeichen des Tierkreises, und über dem Altarplatze das Auge Gottes, umringt von den Sinnbildern der vier Tageszeiten: Hahn (Morgen), Schwalben, ihre Jungen fütternd (Mittag), Henne, ihre Küchlein sammelnd (Abend) und Kranich auf einem Beine schlafend (Nacht). Die bunten Fenster hat der Glasermeister Bär in Dresden geliefert, genau nach dem Muster der Fenster in der ev. Hofkirche zu Dresden. Die Zimmerarbeiten sind vom Zimmermeister Beyer in Wahlen, einem Sohne des Kirchspiels Neukirchen, in uneigennütziger und besonders hinsichtlich der Decke musterhafter Weise ausgeführt.

Die Orgel ist ein Werk des Orgelbauers Bärmig in Werdau, der für den billigen Preis von 1400 Tlr. eine solide und tüchtige Arbeit geliefert hat. — Im Jahre 1874 schenkte der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Besitzer des Rittergutes Carthause, Herr Carl Mummert, 100 Tlr. zu einem Schmucke in der Kirche. Pastor Kittau kaufte dafür die 12 Apostel nach Peter Vischer, ausgeführt von dem Bildhauer Rotermund in Nürnberg, die vor dem Osterfeste an der Apsiswand im Halbkreis um den Altar ihre Aufstellung fanden. Im Jahre 1876 wurden an den Säulen des Schiffes dreiarmige Wandleuchter angebracht, die von einem Legate der Witwe Schneider in Neukirchen (200 M.) angeschafft worden waren, und im folgenden Jahre wurden zwei messingene Kronleuchter im Schiffe aufgehängt, deren größerer von dem Kirchenvorsteher Mäußer in Naundorf geschenkt, der kleinere aber von angesammelten Legaten, die bei Beerdigungen der Kirche gestiftet worden waren, beschafft wurde, ersterer zum Preise von 200 M., letzterer zum Preise von 140 M. In demselben Jahre schenkte P. Kummer ein neues Kruzifix zum Vortragen bei Begräbnissen, gearbeitet von Ciseleur Scheele in Leipzig. —

Im Jahre 1884 erfreuten die Erben des obengenannten Carl Mummert die Parochie durch Schenkung eines Leichenwagens, dessen Mangel bei der großen Ausdehnung des Kirchspiels als ein großer Uebelstand sich schon lange fühlbar gemacht hatte. Zur Anschaffung einer neuen Kirchenuhr (die alte hatte nur ein Zifferblatt und zeigte auch bloß die Stunden an) stiftete der im Jahre 1895 verstorbene Stellmacher David Geyer in Kleinhessen der Kirche ein Vermächtnis von 1500 Mark. Die neue Uhr wurde von dem Kirchenuhrenbauer Zachariä in Leipzig bezogen und durch Uhrmacher Klauder in Crimmitschau aufgestellt. Dieselbe hat drei Zifferblätter, deren zwei an der Nord- und Südseite des Turmes, das dritte am östlichen Giebel des Kirchdaches über der Apsis angebracht wurden. Die Uhr ist bis jetzt tadellos gegangen. In demselben Jahre wurde der inzwischen verschossene und die Kirche verunzierende rotseidene Baldachin über der Kanzel durch einen nach Zeichnungen des Baurats Mothes ausgeführten hölzernen Schalldekkel ersetzt und der Kanzelbord mit Tuchleisten versehen, zur Milderung der Kälte im Winter. Auch ließ man eine umfassende Reparatur der Kirchenfenster vornehmen durch den Nachfolger des Lieferanten der Fenster, Glasermeister Protze in Dresden, die einen Aufwand von 170 Mark verursachte. Ferner wurden Chormäntel und Baretts für die Chorschüler angeschafft, damit sie bei Leichenbegängnissen würdig erscheinen möchten, desgleichen zwei dem Baustile der Kirche angemessene Traustühle. Die Kosten für Kanzeldeckel, Tuchleisten, Chormäntel, Baretts und Traustühle wurden von dem Ertrage einer Sammlung in der Gemeinde bestritten, ein Ueberschuß von gegen 400 M. ward als Grundstock zu einem Kirchenheizungsfond in der Sparkasse zu Crimmitschau angelegt. Die Kirchenheizung kam, nach langen Beratungen, ob Kirchenöfen, oder Niederdruckdampfheizung oder Gasheizung, und nachdem im Jahre 1897 zu diesem Zwecke die Kirchdecke durch Wellern des Dachbodens gedichtet worden war, im Jahre 1900 zur Ausführung. Man hatte sich endlich, nachdem man sich durch Erkundigungen bei verschiedenen Pfarrämtern, deren Kirchen schon seit längerer Zeit mit Gas geheizt werden, von der Zweckmäßigkeit derselben überzeugt hatte, für Gasheizung entschieden. Dieselbe wurde ermöglicht dadurch, daß die Crimmitschauer Gasanstalt vor kurzem ihr Netz auch über die Parochie Neukirchen ausgedehnt hatte. Ersterer wurde denn auch die Arbeit übertragen, und hat sie innerhalb 14 Tagen, ohne daß der Gottesdienst irgend wie gestört worden wäre, zu voller Befriedigung der Gemeinde ausgeführt. Acht große, nach Zeichnungen des Gasdirektor Döhnert gegossene Regenerativgasöfen im Schiff, und ein kleiner in der Sakristei, haben in dem abnorm kalten Winter von 1900 bis 1901 ihren Zweck, die Kirche bis zu acht bis zehn Grad Reaumur zu erwärmen, vollkommen erfüllt. Störende Geräusche und unangenehmer Geruch haben sich in keiner Weise geltend gemacht. Die ganze Anlage kostete 2034 Mk., wozu noch Maurerarbeiten im Betrage von zirka 50 Mk. kamen. Im Herbst des Jahres 1901 ward die Kirche mit Gasbeleuchtung versehen, wozu Herr Rentier Aug. Bauch in Lichtenstein, der Schwiegervater des Pfarrers, 1000 Mk. gestiftet hatte als Dankopfer für die Rettung seiner Ehefrau aus schwerer Krankheit. Sie wurde gleichfalls durch die Gasanstalt in Crimmitschau ausgeführt für 2250 M., wozu außer den genannten 1000 M. ein Fonds von 700 M. vorhanden war, so daß die Gemeinde — mit Einschluß der Maurer-, Zimmerer- und Maler-Arbeiten — noch etwa 600 M. aufzubringen hatte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

3. Die Pfarre.

Zu dem, was über die Dotierung der Pfarrstelle schon im vorigen Abschnitt gesagt worden ist, sei hier angefügt eine „Abschrift des Einkommens der Pfarr Neukirch aus dem Bewiedembuch der Superattendenz Zwigkau de Anno 1554".

NAUKIRCH.

Lehnherr der Churfürst zu Sachßen.

Einge Pfarrte Dörfer

Naukirche,
Colthen, (Culten),
Kleinhessen,
Neudorf, (Naundorf),
Bergenßdorf (Kleinbernsdorf) Filiale, auch Churfürstlich Lehen.

Pfarrer Vincentius Fridericus von Runneburg hebraicae et Latinae linguae peritus.

Lv (55) R (Taler) am gelde. Nämlich
x l (40) R wiederkauflicher Zinß bey denen Gehofen auf Kautisch.
i R x i i g (1 R 12 gr.)



Pfarre in Neukirchen von Nordosten.

Haben die Kirchväter von wegen der ewigen Ruhe, derer Hauptsumma sie aufgehoben und in der Kirche verbauet,
i R x g (1 R 10 g) Gaben die Kirchväter zu Bergenßdorf,
x i i R (12 R.) Althe Churfürstl. Zulage aus dem Ambt Zwigka,
x x ij (22) scheffel Korn
x iiij (14) scheffel i Sips (= Siebmaß) Hafer } von einge Pfarrten Leuthen.

Frohne.

i i Pfluge i Tag Balthasar Tanzler und Blasius Platzer.

Zehendgarben.

ij (2) Schogk Korngarben ungefehrlich von einem stück Acker hatt Hannß von Weißbach auf der Schiedel, wenn aber daß stück acker unbeseet und ledig leid (liegt), so giebt man nichts davon.

Haußhaltung.

Gute Behaußung.
j Graßegarten am Ackerbau.
v j (6) Scheffel Acker überall (im Ganzen).
j Graßegarten, das Weidich genannt, auf Zwey fuder Heu ungevehrlich.
iiij (4) Kühe kann man halten.

Inventarium.

ij (2) Scheffel Korn auf dem Boden,
iiij (4) Kühe,
j Biblia*)
Ettliche Althe Pappierene Bücher,
Agenda,
j Tisch
j Spanbette*)
j Speiße?
Sollen sie fürderlich schigken (= beschicken = anschaffen.)

Das Einkommen des Diakonus belief sich auf „Lvij Rvjg (57 R. 6 gr.) an gelde". Ursprünglich wurde das Kirchspiel nur von einem Pfarrer bedient, dem ein Küster (custos) zur Seite stand. Bald aber wurde der Arbeit zu viel und ein Kaplan angestellt („und man deßhalb einen Caplan zulegen und ordnen müssen"), dem das Einkommen des bisherigen Küsters mit überwiesen wurde; dafür mußte er aber den Kirchner aus seiner Tasche bezahlen. Wann der erste Diakonus angestellt wurde, ist nicht zu ermitteln.

Die Kirche erfreute sich eines Einkommens von 14 R u. 30 g und besaß an „Clinodia" (Kleinoden) 3 silberne vergoldete Kelche, 2 größere und einen kleineren. „Weil aber befun-

*) Hierzu bemerkt der fast 2 Jahrhunderte später ins Amt gekommene Mag. Chr. Ludw. Lehmann: „ist ohnfelbar mit im Brande verkommen, ich habe keine gefunden." — Aehnliches bemerkt er zum Spanbette.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

den, das soviel Kelch allhier zu haben unnötig", wurde der mittlere verkauft, der Erlös angelegt und die Zinsen zur Unterhaltung der Kirchengebäude verwendet. Den großen behielt man zur „Communion" und den kleinen „pro viatico" (für Hauscommunionen). Weitere „Clinodia" der Kirche waren zwei geringe Ornata und „2 Messene (messingene) Leuchter". Das „Kircheneinkommen im Filial" bestand aus 19 g von 19 Alten Schogk ausgeliehenem Gelde und 6 A. Sch. 18 g u. 3 ₰ Barschaft. Von „Clinodia" waren vorhanden ein Kelch, ein gegeringes Ornat, 2 messingene Leuchter. Als „Custodia im Filial" (Einkommen des Küsters) findet sich verzeichnet: „Freihe zimliche Behaußung, ein Kleinesgärtlein, ein Wießlein auf ein Schöberlein Heu, 16 ₰ vom Opfer, 7 Sips Korn".

Wie wir sahen, war Kilian Schicker aufgegeben worden, daß er „dem Pfarrer ein zimlich (geziemende) Wohnung bauen" sollte. Dieselbe erhielt ihren Platz südlich neben der Kirche. Die erste chronikale Nachricht über die Pfarre kommt aus dem Jahre 1604, in welchem „das Fleischkemmerlein in der Pfarre verschlagen," der Kuhstall auf der Dorfseite neu gedeckt und Scheune und Kuhstall mit einem neuen First versehen wurden. Aus dem Jahre 1607 wird berichtet, daß Kammern und Hausflur geweißt worden sind, mit der Bemerkung: „Den Kalck hat der Pfarr geben und die Gottesväter den Weißmacher gelohnt." Im Laufe der Zeit wurden verschiedene derartige Erneuerungen, Reparaturen, Um- und Anbauten an den Pfarrgebäuden vorgenommen, bald am Wohnhaus, bald an der Scheune, bald am Stallgebäude. So berichtet P. Deusinger: „Dieses Jahr (1616) habe ich, Heinrich Deusinger, Pfarrer allhier, einen tauben schlagk und taubenhaus bauen und auffetzen lassen umb mein eigen geldt, haben nach meinem tode die meinigen mit zu thun und zu laßen waß sie wollen. — Desgleichen habe ich uff meine unkost ein schweine oder gänse Ställelein, worzu mans brauchen will, bauen lassen, haben auch die meinigen mit zu thun was sie wollen." Im Jahre 1722 mußte die Studierstube neu vorgerichtet werden, „weil sie sowohl oben, alß auch auf den Seiten schlecht verwahret gewesen, so daß man nicht wohl darinnen wohnen können." Die Decke wurde gewellert, die Wände mit Moos verstopft, „überklebt" und mit Kalk beworfen, auch neue Dielen gelegt und der Ofen umgesetzt, „und wäre zu wünschen, daß auch wegen des Rauches, der einen zuweilen incommodieret, eine Aenderung getroffen werden könnte." — Bald darauf, im Jahre 1724, brannte das ganze Pfarrgut nieder. Am 26. Mai nachm. 2 Uhr ging Feuer in der Scheune auf, das dermaßen überhandnahm, daß die gesamten Pfarrgebäude in kurzer Zeit in Asche gelegt wurden. Dem Pfarrer wurde „ein schöner Vorrat von Getreide, gebackenem Obst, Viktualien und fast aller Hausrat, ingleichen viel Bücher" vernichtet. Die Kirche war in großer Gefahr, wurde aber „durch fleißiges Wasserbegießen" erhalten. Auch die Diakonatwohnung war nicht außer Gefahr, deren Scheunendach dreimal in Brand geriet, aber jedesmal durch Leute, die auf dem Dache saßen, gelöscht wurde. Der Brandstifter — denn daß das Feuer angelegt war, stand außer Zweifel — war anfangs nicht zu ermitteln. Man mutmaßte teils auf Soldaten, teils auf gottlose Bettler. Allein nach etlichen Wochen brachte es Gott auf wunderbare Art an den Tag, daß des Pfarrers Dienstmagd, Christiane Jungmann aus Reichenbach, das Feuer mutwilliger Weise angelegt hatte. Einer christlichen Frau aus der Gemeinde hatte „geträumt, alß rufe sie Jemand mit Nahmen und spreche: Christiane hat das Feuer angelegt, mach's offenbar," worauf ihr „noch zweimal im Schlaf vorgekommen, als käme sie dazu, da eben diese Magd aufs neue Feuer anlegte." Da auch sonst noch Verdachtsgründe gegen die Magd vorlagen, wurde sie gefänglich eingezogen, vom Amtmann Salomon Roth auf dem Hause Schweinsburg verhört und „mit guten Worten dahin beweget, daß sie endlich ihr Bekenntniß thut: „Ach, ich werde ja deswegen nicht sterben müssen, sie werden mich leidlich strafen, ich habe es gethan." Das geschah am 10. Juli. In einem späteren Verhöre erzählte sie, daß sie aus der Küche glühende Kohlen und Schwefel genommen, in die Kornpansel gelegt und mit Stroh bedeckt habe; da es aber das erste Mal nicht habe brennen wollen, habe sie noch einmal Kohlen hinübergetragen, und nun sei nach einer Viertelstunde das Feuer aufgegangen. Nach dem Grunde ihres freventlichen Thuns befragt, gab sie vor: „Nachdem es in Meerane gebrannt (einige Wochen zuvor), wäre es ihr immer in Gedanken gewesen,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

alß möchte sie es gern brennen sehen, und alß ob Jemand hinter ihr stünde und spräche: Thue, was du vorhast." Ihre Hoffnung, daß es ihr nicht an das Leben gehen werde, erfüllte sich nicht. Sie ward am 13. Oktober in Crimmitschau enthauptet und hernach verbrannt. — Tags vorher, am 12. Oktober, war der Grund zur neuen Pfarre gelegt worden, am 20. Juli des folgenden Jahres wurde das Wohngebäude gehoben, und am 23. November ist der Pastor „in Gottes Namen wieder in die neue Pfarrwohnung gezogen," nachdem er eineinhalb Jahr „in des Gräfenmüllers Ober-Stube gewohnt" hatte. Beim Bau der neuen Pfarre haben sich die Kirchenvorsteher Gottfried Graupner, Bauer in Culten, und Michael Böhme, Bauer in Naundorf, wohl verdient gemacht. Von ersterem rühmt P. Reineccius: „welcher, wie leichtlich zu ersehen, große Mühe und Sorge gehabt, dabey er sich aber unverdrossen erwiesen und sich des Werkes treulich angenommen, auch überdieß das Holtz zur Scheune hergelassen vor 40 Thlr., welche aber der Kirchen lange Zeit geborget, indem wir nicht in dem Stande gewesen, die Zahlung zu leisten." — Im Jahre 1752 mußte die Nordseite des Pfarrdachs umgedeckt werden, und im Laufe der Zeit machten sich noch verschiedene andere Reparaturen notwendig, der Kuhstall mußte erneuert werden (1783) und dergl. mehr, bis man endlich im Jahre 1869, im ersten Baujahre der neuen Kirche, zu einer umfassenden Restauration der Pfarre sich entschloß, die einen Kostenaufwand von 1100 Talern verursachte. Seitdem ist zur Verbesserung und Verschönerung der Pfarrgebäude noch mancherlei getan worden: neue Oefen wurden in alle heizbaren Räume geschafft, die Fenster teilweise erneuert, die Hausflur mit Zementplatten belegt, in den Dachraum am östlichen Giebel eine Stube nebst Seitenkammern eingebaut. Die Dächer wurden teils ausgebessert, teils umgedeckt, die Essenköpfe erneuert und an der Nordseite des Wohnhauses eine Dachrinne angebracht, die bisher fehlte; auch wurden die alten Hoftore und Pforten durch neue ersetzt. Dies alles hat bewirkt, daß die Pfarre zwar etwas beschränkt, aber doch recht wohnlich geworden ist. — Von der Pfarre richten wir nun unsere Blicke auf ihre Bewohner.

4. Die Pfarrer.

1. „Der erste Pastor ist gewesen Herr Georg Backhäußer. Der hat die pfarr übernommen." (1495).
2. Pastor „hat geheißen Herr Siegmund Heßler; hat das pfarramt ad 1519 verwaltet."
3. Pastor „hat geheißen Herr Johann Biedermann, hat das pfarramt verwaltet ad 1524"; bei der Visitation 1529 geschickt befunden.
4. Mag. Caspar Licht, ad 1529.
5. Johann Hanauer, ad 1538.
6. Pastor „hat geheißen Herr Alexius Bernsteiner, so hernachmahls Superintendent in Altenburg worden, hat das Pastorat gehabt ao 1544."
7. Mag. Clemens Bernhard, aus Schmölln, zuvor Schulmeister zu Hain bei Ronneburg, Pastor in Neukirchen 1546.
8. Vincentius Friedrich aus Ronneburg, hebricae et latinae linguae peritus," ad 1548; 1546 Diakonus in Crimmitschau, vorher Rektor daselbst; unterschrieb die Form. conc.
9. Johann Petrejus, ao 1583, „dessen effigies am Predigtstuhl zu sehen," wie Wolfgang Schlegel berichtet.
10. Pfarrer ist gewesen Herr Heinrich Deusinger, natione Hessus, ist ao 1611 Pfarrer worden. „Der hat das Begräbnis uff den Gottesacker für seine Kosten bauen, und sich darin begraben lassen. Er stammte aus dem Dorf Wesselröeden, ein meil wegs von Creutzburg" und wurde am 26. August durch Sup. Dr. Wolfram und Jeremia Köller, Amtsschreiber zu Zwickau, in „das pfarrdienst" eingewiesen.

Der 11. Pastor ist gewesen Herr Paulus Schlegel, ist Anno 1637 von Rottmannsdorf bei Zwickau hierher befördert worden, dessen effigies*) ist in der Schloßkapelle, wie

*) Das Bild trug folgende Unterschrift:
Steh, Leser, hierbei still, schau an das rechte Bild
Paul Schlegels, dessen Ruhm der giftge Neid nicht schilt.
Neukirchen hat von ihm 4 Wunder nachzusagen.
Daß er das reine Wort dort und hier vorgetragen,
Bis 40 und 6 Jahr, dazu noch viere kommen,
Daß er ganz fünfzig Jahr die Kanzeln eingenommen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

auch hier in der Kirchen, nebst seinen 6 Söhnen, die alle Priester, und zwey töchtern, die auch an Priester verheyrathet, zu sehen. Darunter auch Herr Mag. Johann Christian Schlegel, Superintendens in Zwickau gewesen, der den Priester fiscum gestiftet, welcher beygeheftet."

Aerarium Viduale Zwickaviense,
Oder
Zwickauischer
Priester-Fiscus
zur
Ehre des Allerhöchsten, als
Größten Wittben und Waisen
Patrons,
und
Zu Trost und Hülfe der
Priester-Wittben und
Waisen
aufgerichtet,
auch
von Hoher Landts-
Obrigkeit kurtz ver-
wichner Zeit
Gnädigst confirmieret
anietzo aber
Nach der Herren Con-
Fratrum Verlangen
zum Druck befördert
von
M. Johann Christian
Schlegeln,
Past. & Superint. Cygn.
Zu Zwickau, Druckts Christian Bittorf, Im
Jahr 1693.



Neue Schule, erbaut 1886, in Neukirchen.

Der 12. Pfarrer hat geheißen Herr Christian Habernicht, aus Crimmitzschau, geweßener Informator bei dem Herrn Collatore, Herrn Friedrich Carol Bosen, hat Anno 1684 succediert, und ist nur 39 Wochen Pastor allhier geweßen." H. selbst schreibt: „habe den 7. Trin. anzugspredigt gehalten, den 17. Trin. von H. Dr. Caspar Löscher investirt worden."

Der 13. Pastor ist Wolfgang Schlegel (einer der sechs Söhne Paul Schlegels, der das Verzeichnis der Pfarrer angelegt hat) „der noch allhier, so lange Gott will!" „Praetor omnem spem, et sic per divinam vocationem, ego Wolffgang Schlegel, per novendecim (et quod excedit) annos Diaconus in Crimmitzschob, inita viridium die, hujus anni, ultrooblatam parochiam Neofanensem, SS. Tr. Festo concionem *δοκιματικὴν σὺν Θεῷ* (Probepredigt) habui." „Post confirmationem hat er „cum Chrsto Dnca 18. Trinit." seine Antrittspredigt gehalten. „Hats mit göttl. Hilff so weit gebracht, auch den meisten vorschuß gethan, daß zwey neue Glocken angeschafft, dazu vor die alte Glocke, die keinen Klang gehabt, auch dazu der schöne neue Kirchthurm, der bis 350 Thaler kostet, ist aufgericht worden; hat das orgelchor, wie auch die orgel drauff angeschafft, das eißerne Uhrwerk und Caplaney Wohnung aufrichten lassen, dazu allezeit meistens vorschuß thun müssen. Gott lasse alles zu seiner Ehren gereichen."

14. „Philipp Reineccius von Malchin in Mecklenburg, ist von Stüntzhain bey Altenburg, allwo Er 18 Jahr Pfarrer gewesen, hieher vociret Anno 1712, hat Dom. 14. p. Trinit. die Probe-Predigt und Dom. 24. p. Trinit. itztgedachten Jahres die Anzugs-Predigt gehalten," ist 1729 den 25. November im 59. Jahr seines Alters seelig verstorben."

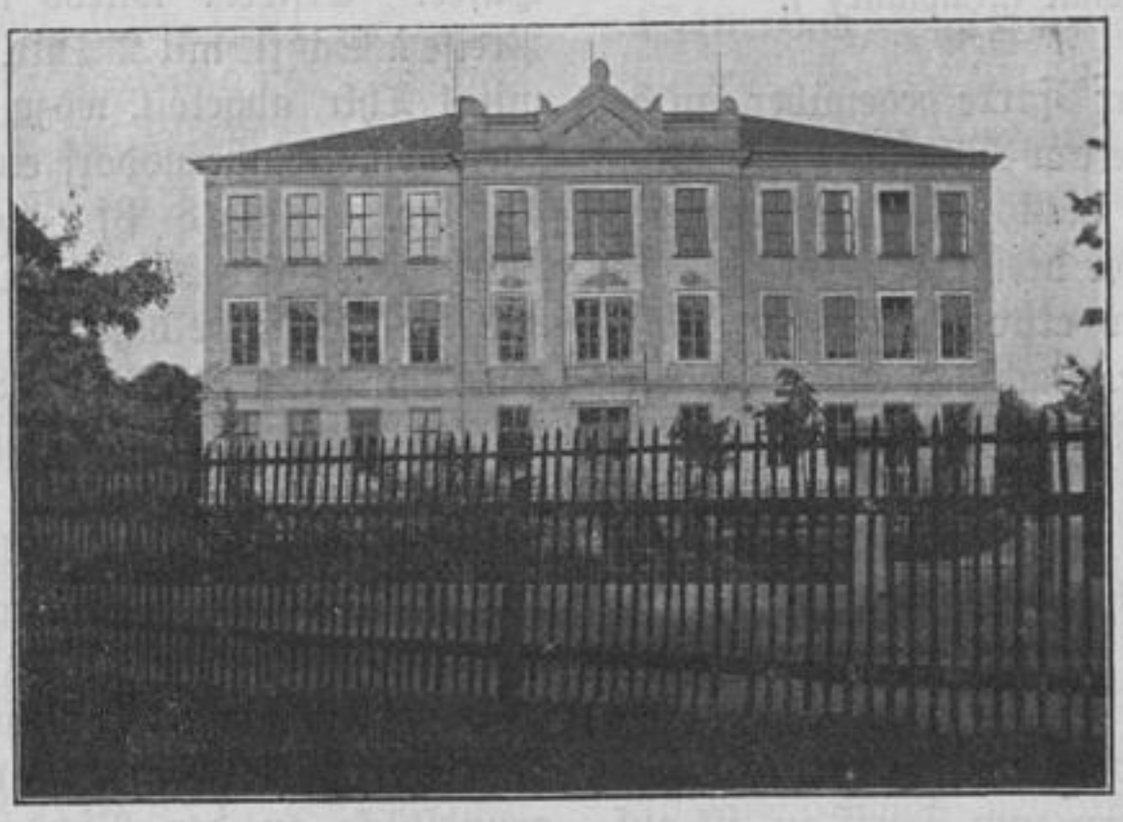
15. Mag. Christ. Ludw. Lehmann, wurde von Crimmitschau hierher zum Pastorat berufen 1730, bezog auch gleich nach Pfingsten die Pfarre, lebte aber nur 9 Wochen als Pastor, ließ sich nach Remmißen (Remse) einer beschwerlichen Krankheit halber bringen, um daselbst curiret zu werden, starb aber Sonnabends vor Dom. IX. p. Trinitatis.

Zu wundern war es auch, daß er nicht durft allein
Bis in die fünfzig Jahr ohn' sein' Gehilfen sein.
Rühmlich hat er mit Gott die Kinderzucht geführet,
Drum mit 6 Söhnen nun die Kanzeln sind gezieret.
Letzters ist preisenswert zweyer Töchter Heyraths Glück.
Die auch Priester gefreyt durch göttliches Geschick.
natus 1616, Pastor in Rottmannsdorf, 4 Jahre; in Neukirchen 46 Jahr, maritus 50 Jahr; parens x liberorum, denatus 1684, d. 5. Jan.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

16. Gottfried Lobeck, gebürtig von Zeitz, ist von Franckenhausen (bei Crimmitschau), „allwo er biß ins 10. Jahr bereits Pastor geweßen, hierher vociret 1731. Hat Dom. 1. post Epiphan. die Probe-Predigt und Dom. Invocavit dicti anni die Anzugs-Predigt gehalten.“ Das Jahr seines Antritts brachte eine Mißernte, was er berichtet mit dem Stoßseufzer: „Daher auch diesfalls der Anfang für mich schwer ist, Gott aber wird helfen.“ Er starb den 10. Juni 1766.

17. „Ich Wilhelm August Eilhardt aus Altenburg, habe auf eigenwilliges Ansuchen Herrn Gottfried Lobecks im Jahr 1766 Dom. Jud. zuerst eine Gastpredigt allhier und in Schweinsburg gehalten und an diesem Tage die denomination ad Substitutionem Past., Dom. Exaudi aber, nach abgelegter Probepredigt die Vocation erhalten. Am Tage meiner Ordination zu Leipzig, welches der 10. Juni ejusd. anni war, ging mein redlicher Herr Senior mit Todt ab, worauf ich nach erlassener Probe, nach dem die allhiesige Gemeinde zu Zwickau durch Abgeordnete befreiet wurde, zum Pastorat allhier gnädigst vociret wurde. Nach erhaltener Konfirmation habe Dom. 1. Advent meine andere Antritts-Predigt allhier gehalten. Der Herr laße alles gesegnet seyn;“ obiit (= starb) den 15. Jul. 1784. aet. 46 (= 46 Jahre alt.)



Neue Schule zu Neukirchen.

18. „Christian Ludwig Würzgarten aus Cannawurf in Thüringen wurde Anno 1783 zum Diakonus vocirt, gelangte Anno 1784 zum Pastorat und hielt Anno 1785 1. p. Epiph. die Anzugs-Predigt.“ Er starb im Jahre 1815 den 17. Oktober in seinem 59. Jahre.

19. „Ich Gottlieb Heinrich Martius, aus Crimmitzschau gebürtig, wurde von dem Herrn Cammerherrn von Berbisdorf zum hiesigen Diaconat vociret. Am 27. May 1810 als am Sonntag Rogate hielt ich hier meine Probepredigt und den 2. p. Trin. in Kleinbernsdorf und Neukirchen die Anzugspredigt. Im Jahre 1815, den 17. Oktober starb der hiesige Pastor Christian Ludwig Würzgarten in seinem 59. Jahre. Ich wurde bald darauf von dem Herrn Oberstlieutenant von Vieth, dermaligen Besitzer des Ritterguths Schweinsburg zum Pastor in Neukirchen ernannt. Die Probepredigt wurde mir erlassen, es wurde von Seiten der Inspektion blos Umfrage gehalten. Wegen Verlängerung des Gnadenhalbjahres hielt ich erst Dom. 17. p. T. als den 6. Oktober 1816 meine Antrittspredigt.“ — Er starb am 3. März 1836 in seinem 65. Jahre.

20. „Johann Wilhelm Naumann aus Stöhna bei Zwenckau gebürtig, wurde von Herrn Christ. Friedr. Meinhold auf Schweinsburg den 14. Oktober 1836 vocirt und den 29. ejusd. confirmirt. Er hat am 30. April 1869 als Emeritus sein Amt niedergelegt und also hier 9 Jahre als Diaconus und 32 Jahre und 8 Monate als Pastor amtirt.“ — Er starb in Dresden am 5. November 1876.

21. Rudolph Alexander Kittan, geb. 1839 in Prießnitz bei Borna als Sohn des dortigen Pfarrers, wurde 1867 Diaconus in Theuma i. V., trat nach der Emeritirung des Pfarrers Naumann in das hiesige Pfarramt, wurde nach einer am 30. April 1876 gehaltenen Gastpredigt zum Pfarrer an der deutschen St. Gertrudskirche in Stockholm gewählt, ward 1883 Superintendent und Kirchenrat in Königsee und 1886 Geh. Kirchen- und Schulrat in Rudolstadt.

22. „Nachdem am 20. August 1876 P. Kittan seine Abschiedsprdigt gehalten hatte, wurde am 1. Oktober ejd. a. D. XVI. p. Trin. Paul Gerhard Kummer, bisher Mitglied

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

des Predigercollegiums und Nachmittagsprediger an St. Pauli in Leipzig, durch Superintendent Schmidt in Werdau ordinirt und eingewiesen." Er war geboren in Stöntzsch als Sohn des dortigen Kirchschullehrers, ward 1883 Pfarrer in Wiederau bei Pegau und starb im Jahre 1889.

23. Nach am 4. Februar 1883, D. Estom., gehaltener Probepredigt ward Friedrich August Heinrich Voigt aus Roda bei Frohburg, Realschuloberlehrer in Stollberg, zum Nachfolger des P. Kummer gewählt und am 8. April, D. Mis. Dom., durch den Ephorieverweser Pfarrer Gretschel in Crimmitschau ordiniert und eingewiesen.

5. Das Diakonat („Caplaney").

Dasselbe stand der Pfarre gegenüber, an der Ostseite der Dorfstraße am Mühlgraben. Wann es erbaut wurde, ist nicht urkundlich erwiesen, mutmaßlich Anfang der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts, da der erste Diakon im Jahre 1534 angestellt wurde. Nach den Aufzeichnungen der Pfarrer mußten Anfang des 17. Jahrhunderts wiederholt Reparaturen am „Caplanhofe" vorgenommen werden. Im Jahre 1684 wurde der Kuhstall und Holzschuppen „gantz neue erbauet." „Anno 1697 ist die Caplaney eingerißen und ein neues Haus (erbaut), das umgekehrt, nicht wie vorher mit der stube zum Mühlgraben zu, sondern zum Dorff zu, ist aufgesetzt worden, kostet bis 180 Thlr." — Da mit der Zeit auch diese neue Diakonatwohnung sehr baufällig geworden war, und die Pleiße an dem zum Diakonate gehörigen Grundstücke fast alljährlich großen Schaden verursachte, so kam man nach dem Tode des P. Martius im Jahre 1836 auf den Gedanken, die Einziehung des Diakonats bei dem Ministerium nachzusuchen und das Filialdorf Kleinbernsdorf mit Ober- und Niederalbertsdorf zu vereinigen, was jetzt gerade leicht zu bewerkstelligen war, da eben auch in Ober-Albertsdorf durch den Tod des dasigen Pfarrers Vacanz eingetreten war. Das hohe Ministerium gestattete die Einziehung des Diakonats unter der Bedingung, daß ihm die Kollatur über Kleinbernsdorf abgetreten wurde und genehmigte die Veräußerung der Diakonatgebäude mit dem hinter denselben an der Pleiße liegenden Grundstücke. Dagegen wurde das oben in der Nähe der Totenschänke liegende Diakonatgrundstück auf Anordnung des H. Ministeriums zum Pfarrlehn geschlagen. Die Absicht des H. Ministerii war, dem Pfarrer dadurch eine Entschädigung für die Uebernahme der Diakonalia zu gewähren. Der Pfarrer Naumann begnügte sich jedoch mit den Accidenzien, die er für die Arbeiten als Diakonus erhalten hatte, nebst den Schloßzinsen sowie der Flachsbitte und dem Opfergelde von Neukirchen und den eingepfarrten Ortschaften. Das vorhin gedachte Diakonatgrundstück überließ er der Gemeinde zur Verpachtung mit der Bedingung, daß man ihn davon für den Decem, welchen er von Kleinbernsdorf zu erhalten hatte, entschädige. Dieser bestand in 10 Schffl. Korn und 10 Schffl. Hafer. Ersteres wurde nach dem damaligen Preise à Schffl. mit 2 Thlr. — letzterer à Schffl. mit 1 Thlr. abgelöst, wozu noch die Häuslergroschen von Kleinbernsdorf etc. kamen, in Summa 45 Tlr. 11 gl. 8 Pf., die forthin unter dem Titel „Kleinbernsdorfer Decem" der Pfarrer von der Gemeinde bezog. — Genanntes Grundstück wurde im Jahre 1898 als Baugrund für 18700 Mark an den Maurermeister Hofmann verkauft und die Zinsen dem Pfarrer zugesprochen unter Wegfall des „Kleinbernsdorfer Decem." Das Kapital steht auf der neuen Schule und bringt bei 4 Prozent Verzinsung einen Ertrag von 748 M. — Im Jahre 1838 wurde das Diakonat nebst dem dabei verbliebenen Gartengrundstücke an den Pferdehändler Albert. von Schweinsburg für 1600 Tlr. verkauft. Von dieser Kaufsumme erhielt die Kleinbernsdorfer Gemeinde kontraktmäßig 500 Tlr., weil sie den dritten Teil zu allen Bauten und Reparaturen im Diakonate beigetragen hatte, 1000 Tlr. wurden zum Kirchenvermögen geschlagen, und 100 Tlr. gingen für die Kosten auf, welche die Einziehung des Diakonats pp. verursacht hatte. — Das Kaplaneygut ist dann mehrmals in andere Hände übergegangen und wurde zuletzt im Jahre 1900 nebst dem anliegenden Wendlerschen Haus mit Garten von der Schulgemeinde angekauft als Baugrund für die neue Schule zum Preise von 15000 Mark.

6. Die Diakonen. (Capläne.)

1. Franz Siegel 1534.
2. Fabian Nagel.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

3. Bartholomäus Gerngroß aus Zwickau, zuvor Buchbinder daselbst, 1545 Pfarrer in Langenbernsdorf, 1556 entlassen.
4. 1545 Vitus Schilda aus Colditz, zuvor Custos in Lauschitz (?).
5. 1548 Ulrich Harrer, zuvor Schulmeister in Lausigk, 1552 Pfarrer in Stenn.
6. 1552 Clemens Gawern, geb. 1519 in Crimmitschau, 1545 Kantor und Kirchner in Crimmitschau (18 Wochen), in demselben Jahre Pfarrer in Reichstädt, 1555 Pfarrer in Thonhausen im Altenburgischen, 1572 Pfarrer in Lohma, starb 1596.
7. 1554 Jacob Gawer aus Ronneburg.
8. 1555 Joh. Agricola, Crimmicienſis, 1561 Pfarrer in Reinsdorf bei Zwickau, 1589 in Härtensdorf, starb 1591.
9. 1561 Andreas Kretzschmar, „der hernachmahls Pfarrer zu Großen (Crossen) worden," starb 1591.
10. 1567 Oswald Bechstein aus Crimmitschau, „der auch anderweit Pfarrer worden".
11. 1570 Johann Fridericus, „der zu Albertsdorf Pastor worden," geb. in Neukirchen als Sohn des Pfarrers Friedrich 1548, 1574 Pfarrsubstitut und 1576 Pfarrer in Oberalbertsdorf, 1585 in Lauenhain, starb 1598.
12. „Ao 1574 David Ferber, der ao 1584 zu Gabelentz (Gablenz) Pastor worden," starb 1593. (?).
13. 1584. „Salomon Ferber, des Vorigen Bruder, so ao 1593 allhier verstorben".
14. „Franciscus Dietz, welcher ao 1594 angezogen und 1612 Pastor in Steinpleiß worden", geb. in Marienthal, gest. 1633.
15. „David Rögner, der Kantor in Werdau gewesen und hergezogen 1612", stammte aus Lauterbach, starb 1648.
16. „Christian Schultz von Regis, allwo Er auch hernach Pastor geworden — ao 1648."
17. „Adam Mangler, der ao 1649 angezogen, aber bald anderwärts Pastor worden" — in Ebersbrunn, starb 1670.
18. „Christian Leer von Gräitz (Greiz), der ao 1654 hierher kommen".
19. „Melchior Schneegaß, der jenem succediert ao 1665". Stammte aus Sosa, ward 1667 Pfarrer in Spansberg, starb 1693.
20. „Johann Pfeifer, der ao 1667 angezogen und hernach zum Pastorat nach Hirschfeld vociert worden."
21. „Friedrich Schlegel, des Paul Schlegels Pastoris filius, ist angezogen 1676, hernach Pastor in Mannichswalde und endlich Diakonus in Crimmitzschau worden" (1685), starb 1698.
22. „Gottfried Uhle, der ao 1681 umb Ostern angezogen und ao 99 nach Crimmitzschau zum Diakonat befördert worden", starb 1721.
23. „M. Benjamin Kretzschmar von Kirchberg, der ao 1699 angezogen, 6 Jahre hier gewesen, und hernach zum Pastorat nach Planitz bei Zwickau vociert worden, ubi 1737 gestorben".
24. „M. Christian Heydler von Zwickau, ist ao 1705 Diakonus allhier geworden und Ao 1710 zum Pastorat in Crimmitzschau gelanget", starb 1721.
25. M. Christian Ludewig Lehmann, von Remmißen bey Glaucha (Remse bei Glauchau, geb. 1683), ist zum Diakonat vociert Ao 1710 d. 25. Martii, und hat d. 11. April an einem Bußtage die Anzugs-Predigt gehalten. Ist von hier nach Crimmitzschau zum Diakonat vociret, und hat Dom. Invocavit ao 1722 allhier seine Abschieds-Predigt gehalten". — S. d. Pfarrer!
26. M. Gottlob Salomon Hertel, Zwickavienſis, ist zum hiesigen Diakonat vocieret Ao 1722 Dom. 3. p. Epiphan. und hat seine Anzugs-Predigt gehalten Dom. Reminiscere", ward 1730 Diakonus in Crimmitschau und starb 1763.
27. „Johann Gottlieb Große, von Mosel, war Informator bey der jungen Herrschaft zu Schweinsburg, gelangte zum hiesigen Diakonat A. 1730", † 1768.
28. „Gottlob Conrad Meyer von Mildenau bei Annaberg im Gebirge, that am Feste der Verkündigung Mariä 1768 seine Probe- und den VI. p. Trin. seine Anzugspredigt als Diakonus Substitutus und als acht Wochen hernach der H. Senior mit Tod abging, so erfolgte am Sonntag Judica 1769 die Anzugspredigt zum völligen Diakonate", wurde Ao 1783 als Pastor nach Cannawurf vociert.
29. „Chr. L(udwig) Würzgarten, aus Cannawurf gebürtig, kam als Diakonus hierher An. 1783. An. 1784 kam er zum Pastorat allhier", — starb 1815.
30. „1785 Gottlieb Göpfert aus Jüden-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hain bey Zwickau (geb. 1761). An. 1800 als Diakonus nach Werdau vociert und eod anno als Pastor daselbst", † 1811. Verfasser der Chronik des Pleißentals.

31. „Christian Erdmann Webel aus Riethnordhausen im Thüringisch. gebürtig, vociert als Diakonus allhier im Monat Juni 1800, kam 1809 auf erhaltenen revers in eine Konsistorial-Stelle nach Riethnordhausen, seinen Geburts-Ort".

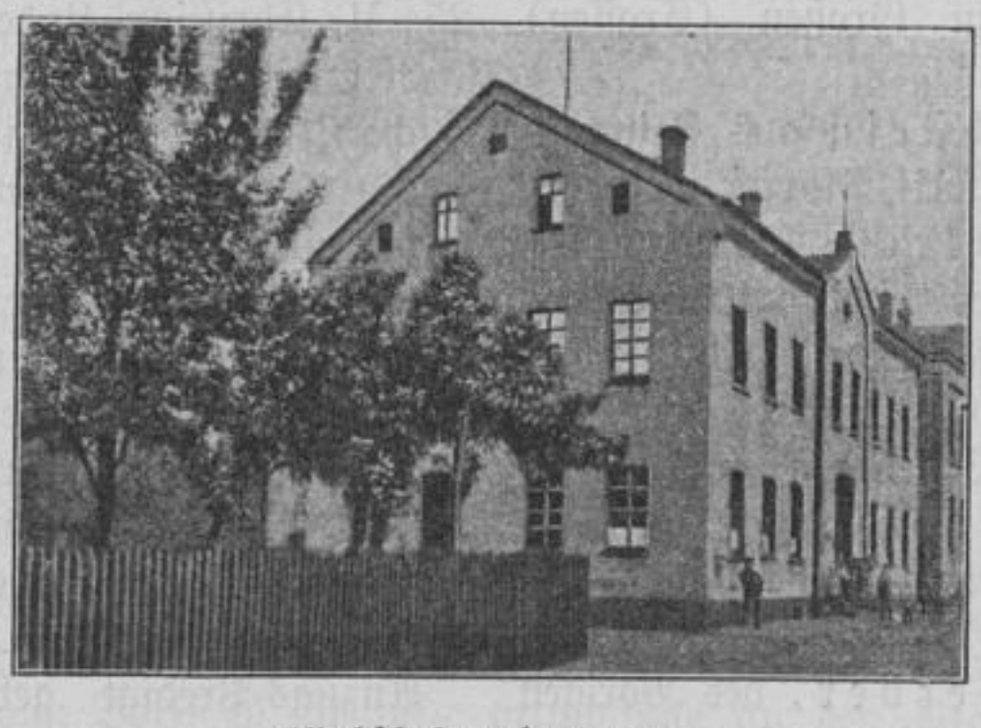
32. M. Heinrich Carl Frotscher trat den 6. p. Trin. 1809 als Diakonus hier sein Amt an, und am 1. Adv. verließ er dasselbe wieder, als Archidiakonus in Weida".

33. „Gottlieb Heinrich Martius, aus Crimmitzschau gebürtig (1772), kam als Diakonus hierher An. 1810, hielt Dom. Rogate die Probepredigt, und Dom. 2 p. T. die Anzugspredigt. Anno 1816 erhielt er das hiesige Pfarramt."

34. Moritz Benedict Fiedler, geb. 1789 in Dittersbach bei Stolpen, 1816 angestellt, kam 1827 als Pfarrer nach Naustadt bei Meißen, ward 1860 emeritiert und starb 1872 in Wilsdruff.

35. „Johann Wilhelm Naumann aus Stöhna bei Zwenkau gebürtig (1797), als Diakonus vocirt im Jahre 1827, hielt Dom. VII. p. Trin. die Probepredigt und Dom. XI. p. Trin. die Anzugspredigt. Im Jahre 1836 erhielt er das hiesige Pastorat."

Das Diakonat ward nicht wieder besetzt, sondern im Jahre 1838 eingezogen.



Kirchschule, erbaut 1867.

7. Der Gottesacker.

Der Gottesacker, anfangs um die Kirche her gelegen, muß kurz nach 1608, in welchem Jahre das an die Kirche angebaute „Beinhaus" abgebrochen wurde, an seinen jetzigen Platz am Ostabhange des Tannersberges in die Nähe der „Totenschänke" verlegt worden sein. Denn schon im Jahre 1613 hat Pfarrer Deusinger „uff dem Gottesacker am Bergk" das Begraben nach der Reihe eingeführt. Derselbe Deusinger ließ im Jahre 1628 auf seine Kosten ein „Pfarrbegräbnis" auf dem Gottesacker bauen, eine Halle mit einer Art Kanzel, die heute noch steht und als Leichenhalle, nötigenfalls auch als Parentationshalle dient. Darunter liegen bestattet Deusinger selbst und drei Kinder von ihm, sowie seine Schwiegereltern, der Pfarrer Johann Petrejus und seine Gattin Margaretha. Ueber dem Eingang trägt die Halle folgende, später übertünchte, jetzt aber durch Entfernung der Tünche wieder zum Vorschein gekommene Inschrift:

STRVCTVRA SEPVLCHRALIS CHRISTO
SALVATORI NOSTRO SACRA AB DEV-
SINGERO NEVKIRCHII PASTORE
DECIMO ERECTA
ANNO MDCXXIIX.

Im Innern befindet sich, wie gesagt, eine Art Kanzel, d. h. ein Tritt, der vorn und an der einen Seite mit einem Gitter versehen ist — vielleicht erst später eingebaut, als man anfing, die Halle als Parentationshalle zu benutzen. Dem Eingang gegenüber, in einem Bogen der Hinterwand ist ein, noch jetzt gut erhaltenes, auf Holz gemaltes, dem Andenken Deusingers gewidmetes Bild angebracht. Dasselbe ist in drei Felder geteilt, deren mittleres die Hauptdarstellung, die Auferstehung Christi enthält, während auf den kleineren Seitenfeldern links Christi Kreuztragung, rechts die Enthauptung eines Märtyrers, der auf einem Scheiterhaufen kniet, dargestellt ist. Am Fuße des Bildes sieht man, wie nach den Inschriften zu beiden Seiten zu vermuten ist, die Bildnisse der Schwiegereltern und dreier Kinder des Pfarrers Deusinger, der unter der Halle Bestatteten. Die Inschrift links davon weist die Namen von vier Kindern auf, nebst den Daten ihrer Geburt und ihres Todes. Es muß also zu der in der Inschrift rechts erwähnten „triga (Dreigespann) Deusingeri natorum" noch eins hinzugekommen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sein. Die Inschrift rechts enthält nochmals die Angabe, daß Deusinger intuitu fragilis vitae memor atque sepulchri, mortua ubi recubent ossa, dieses Haus erbaut habe, und daß die mortua ossa die seiner Schwiegereltern und dreier Kinder von ihm sind: Heinrich, Samuel und Rebecka. Im Jahre 1728 hat P. Philipp Reineccius das „Priester-Begräbniß", weil es „gleich Einhundert Jahr gestanden" auf seine Kosten neu decken lassen, auch veranstaltet, „daß mein künftiges Grab neben dem an der Mauer liegenden Leichen-Stein verfertigt worden", und zwar hat er es so tief machen lassen, daß zwei Särge übereinander stehen konnten, „damit, wenn heut oder morgen meine nachgelassene Witwe in dieser Kirchfahrt ihr Leben beschließen sollte, derselben verblichener Leichnam in dasselbe ebenfalls möge beigesetzt werden". — Im Jahre 1872 wurde durch Ankauf eines dem Mühlenbesitzer Horn (Gräfenmühle) gehörigen, westlich an den Gottesacker anstoßenden Grundstückes letzterer wesentlich erweitert. Am 5. Januar 1875 ward dieser neue Teil des Gottesackers durch P. Kittan eingeweiht; mit Ende des Jahres 1896 war er voll belegt. Vorher hatte man den alten Gottesacker zu neuer Benutzung vorgerichtet. Da derselbe sehr steil abfiel, so wurde, um diesen Uebelstand etwas zu heben, die am Fuße des Gottesackers längs der Chaussee sich hinziehende, im Jahre 1798 neu aufgeführte Mauer bedeutend erhöht und das Land von der Höhe des Abhangs nach dieser Mauer zu abgetrieben. Am 1. Dezember 1896 wurde die erste Leiche auf dem neu vorgerichteten alten Gottesacker der Erde übergeben. — Gleich rechts vom Eingange steht die im Jahre 1884 zur Beherbergung des vom verstorbenen Rittergutsbesitzers Carl Mummert auf Bosenhof gestifteten Leichenwagens bestimmte Wagenremise.



Alte Schule, erbaut 1804 (jetzt Privathaus).

8. Die Rittergüter.

a. Schweinsburg. Die Burg Schweinsburg ist eine der ältesten Burgen im Pleißnerlande und hieß anfangs Schloß Crimmitschau (Crimmitzschau, Crimmiczschau, Crymatzow, Crimmaschowe, Cremazowe). Die Herrschaft Crimmitschau, deren Mittelpunkt Schloß Schweinsburg war, umfaßte die Rittergüter Schweinsburg, Lauterbach, Mosel, Bosenhof, Schiedel, Gablenz, Döbitzgut, Carthause, die Stadt Crimmitschau und viele Dörfer. Die ältesten Besitzer waren die „Herren von Crimmitschau", die zu den reichsunmittelbaren Geschlechtern gehörten. Sie waren verschwägert mit den Herren von Schönburg. Henricus de Cremazowe, der erste, schon im Jahre 1212 geschichtlich auftretende Herr von Crimmitschau, ward im Jahre 1221 Judex Provincialis in terra Plisnensi, oberster Richter des Pleißnerlandes. Er hinterließ sieben Söhne, die aber alle kinderlos gestorben zu sein scheinen; denn schon im Jahre 1290 sehen wir die Herrschaft Crimmitschau in den Händen der mit ihren bisherigen Besitzern verschwägerten Herren von Schönburg, die sie dann bis zum Jahre 1413 ununterbrochen besaßen. Der letzte Crimmitschauer Schönburg war Sigismund. Weil dieser ohne männliche Erben starb, fiel die Herrschaft Crimmitschau als offenes Lehn an das Haus Meißen zurück (1413). Von 1456 an kam sie wieder in private Hände, und zwar der Reihe nach in den Besitz der Herren Reuß-Plauen zu Greiz (1456), der Familie von Metsch (1460), der Familie Federangel-Schicker (1474), von Ende (1495), von Weißenbach (1528), von Einsiedel (1583), von Starschedel (1605), von Bose (1647), von Berbisdorf (1721), von Vieth (1810) und Meinhold (1818), in deren Händen das Gut Schweinsburg sich heute noch befindet. Der jetzige Besitzer und damit

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Kirchenpatron ist Herr Hauptmann a. D. Eberhard Meinhold.

Das Schloß Schweinsburg ist — wenigstens in einigen seiner Teile — das älteste im Pleißengrunde und wohl auch in Sachsen; denn aus der Bauart dieser ältesten Teile, der Dicke der Mauern, namentlich der zwei Türme, der tiefe und breite Wallgraben, der teilweise unter dem Namen „Wall" noch vorhanden ist, die hohe, zur Verteidigung dienende Terasse in der Nähe der (ehemaligen) Hauptzugbrücke, namentlich aber aus dem Vorhandensein der ziemlich geräumigen Schloßkapelle glaubt man seinen Ursprung mindestens auf das Jahr 1118 zurückdatiren zu können. Um diese Zeit wurde in dieser Gegend das Christentum zuerst gepredigt. Weil aber die sorbische Bevölkerung der neuen, in einer ihr fremden Sprache gepredigten Lehre feindlich gesinnt war, so konnten die Gotteshäuser nur unter dem Schutze fester Städte und Schlösser gedeihen. Da nun die ältesten Kirchen hiesiger Gegend (in Zwickau und Schmölln) um das Jahr 1118 gegründet worden sind, so darf wohl auch die Entstehung der Kapelle des Schlosses Crimmitschau um diese Zeit vermutet werden, weil Crimmitschau einer der wenigen festen Plätze der Umgegend war. Geschichtlich zuerst wird die Kapelle erwähnt bei Gründung des St. Martins-Klosters im Jahre 1222 als ein Filial dieses Klosters. Die Schloßkapelle scheint mit der Zeit in Verfall gekommen und Gottesdienst darin nicht mehr gehalten worden zu sein. Als aber Carol von Bose sie hatte „wieder reparieren und anrichten lassen," wurde zwischen diesem, dem Pfarrer Paul Schlegel und dem Superintendenten Balthasar Balduin in Zwickau „eine gütliche und freundliche Vergleichung" dahin getroffen, daß der Pfarrer von Neukirchen allsonntäglich, „wenn es die Hochadliche Herrschaft zur Schweinßburgk begehren würde," in der Schloßkapelle predigen „und den Gottesdienst daselbst mit austheilung des Hochwürdigen Sacraments vor Ihrer Hochedel Gestr. Hofstadt zu verrichten" verpflichtet sein sollte, während Carol von Bose „zum recompens dieser Mühewaltung" aus den herrschaftlichen Waldungen 10 Klaftern „tüchtiger Scheid" und „10 Schock Reißholz alljährlich dem Pfarrer zu entrichten und das Reißholz und 5 Klaftern Scheite unentgeltlich vor die Pfarre fahren zu lassen verspricht", das alles „über der ohne daß aufen Ritterguth Schweinßburgk hafftenden jährlichen Geldlieferung neben der Mahlzeith vor Ihn und seinen Kirchen-Diener." Die Holzlieferung soll später in Geld umgewandelt worden sein, wenigstens wird das Holz jetzt nicht mehr geliefert; auch ist seit vielen Jahrzehnten (abgesehen von der Zeit des Kirchenneubaues in den Jahren 1869 und 70 für die ganze Gemeinde) keine Predigt für die Gutsherrschaft in der Schloßkapelle gehalten worden. Nur Abendmahlsgottesdienst hat einigemal für die Schloßbewohner stattgefunden. — Auf dem Turme, der an die Kapelle stößt, hängen drei Glocken, von denen zwei im Jahre 1655 angeschafft und „am heiligen Christtag zum ersten mahl eingeweihet worden" sind. — In den Nebengebäuden des Schlosses befand sich früher das Patrimonialgericht, Stallungen und verschiedene andere Räume, die in neuester Zeit von dem jetzigen Besitzer in eine Majolikafabrik umgewandelt worden sind.

b. Schiedel. Es gehörte ursprünglich zur Herrschaft Crimmitschau und kam später in den Besitz der Familie von Trützschler. Im Jahre 1530 wurde Hans von Weißbach damit belehnt; dann sehen wir es in den Händen der Familien Beust und Wolframsdorf. Im Jahre 1606 wurde es von Jobst von Wolframsdorf an Hans Georg von Minkwitz verkauft, von dem es aber schon 1610 Bernhard von Starschedel auf Crimmitschau und Schweinsburg käuflich erwarb. Es folgten als Besitzer von Bose, von Schauroth, sodann der berühmte Kauf- und Handelsherr Johann David Oehler, dessen Schwager Joh. Christ. Seyfarth zu Crimmitschau, die Familie Oehler bis 1885, wo es an Herrn Hahnemann in Zwickau überging, der es durch verschiedene Verkäufe sehr an Areal verringerte und es im Jahre 1890 an den gegenwärtigen Besitzer Herrn Baumeister Wolf in Zwickau verkaufte.

c. Bosenhof. Es war gleichfalls ursprünglich ein Teil der Herrschaft Crimmitschau und Schweinsburg. Später finden wir es im Besitz derer von Trützschler, die es im Jahre 1556 an die Familie von Wöllnitz verkaufte. Diese vereinigte es mit ihren Besitzungen in Langenhessen, und das Rittergut erhielt nun den Namen Langenhessen. 1607 erwarb es die Familie von Bose und gab dem Gute den Namen Bosenhof. Darauf war es nach und nach in die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Hände der Familien von Weißbach, von Schönitz, der 1613 „Eilffehalb tausend gülden" dafür bezahlte, Meißinger (Meusinger) 1615, von Beust 1617. Im Jahre 1647 brachte es Carol Bose auf Crimmitschau-Schweinsburg an sich, in dessen Familie es verblieb bis zum Jahre 1854, wo es von der letzten Besitzerin aus dem Hause von Bose, einer geborenen Gräfin von Hülsen, die am 20. Mai 1853 verstorben war, auf deren Schwester, Frau Regierungsrat Wenzel, überging. Im Jahre 1871 von dem Brauereibesitzer Carl Mummert in Crimmitschau erworben, kam es nach dessen im Jahre 1884 erfolgten Tode auf seinen jüngsten Sohn, Herrn Otto Mummert, in dessen Händen es sich jetzt noch befindet.

d. Carthause. Henricus de Cremazowe, der erste geschichtlich nachgewiesene, von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1221 zum obersten Richter des Pleißnerlandes ernannte Herr von Crimmitschau-Schweinsburg, hatte ein Gelübde getan, daß er mit genanntem Kaiser zu dessen Krönung nach Rom ziehen und daselbst die Kirchen St. Petri und Pauli besuchen wollte. Da es aber bei den damals im deutschen Reiche herrschenden unsicheren Zuständen nicht geraten schien, zugleich mit dem Kaiser das Land zu verlassen, so unterblieb die Ausführung des Gelübdes; es ward ihm aber dafür von seinem Gevatter, dem Bischof Engelhardt von Naumburg, aufgelegt, ein Kloster zu stiften und auszustatten. So entstand im Jahre 1222 an Stelle der Martinskirche, zwischen der Stadt und dem Schlosse gelegen („ecclesia inter civitatem et castrum"), ein Kloster und wurde mit einem Probste („virum religiosum, idoneum et honestum Theodoricum nomine assumsimus . . . et pro Proposito instituimus") und 6 Chorherren „de monte Sanctae virginis in Altenburg" belegt, die da sollten „domino famulari secundum Regulam sancti Augustini". Diese Augustiner-Chorherren hatten die Laurentiuskirche in Crimmitschau, die Martinskirche „cum filiabus suis, videlicet Capella in Castro et ecclesia in villa Bergensdorff" (mit ihren Filialen, nämlich der Kapelle im Schlosse und der Kirche in Kleinbernsdorf) gottesdienstlich zu versorgen. — Im Jahre 1481 wurde (s. unter 2. Die Kirche.) das Augustinerkloster unter dem Namen: „Das Haus der Verklärung Jesu Christi des Thals St. Martins an der Pleiße" in ein Carthäuserkloster umgewandelt und, reich dotiert, mit Ordenspersonen aus der Carthause zu Erfurt besetzt. Aber als das Werk der Reformation auch nach dem Pleißental vordrang, verließen die Mönche nach und nach das Kloster. Der letzte, Erbanus Gunzel, trat im Jahre 1526 gleichfalls zum Luthertum über und verkaufte seine Rechte an das Kloster für 35 Gulden an den Landesherrn. Dieser überließ das Rittergut, das fortan den Namen „Carthause" behielt, im Jahre 1545 auf Bitten Dr. Martin Luthers dessen Schwager, Hans von Bora zum Preise von 1300 Gulden. Hans von Bora konnte sich aber trotz der billigen Bedingungen nicht halten und verkaufte das Gut an Hans von Weißbach auf „der Schiedel" (1560), der es wieder an Ernst von Beust abtrat. Nachdem es dann von 1576 bis 1615 ununterbrochen in der Hand der Familie von Schönitz gewesen war, erwarb es in letzterem Jahre jener genannte Hans Meißinger aus Annaberg zugleich mit Bosenhof, beide Güter zum Preise von „zwantzigstehalb tausendt gülden", verkaufte es aber bald wieder an Ernst von Weißbach für 11 000 Gulden. Da dieser in Konkurs verfiel, wurde es 1626 versteigert, wobei es wieder ein Schönitz erwarb, der es 1652 auf seinen Schwiegersohn Hans von der Hayde vererbte. Der folgende Besitzer, der altenburgische Oberfloßkommissar Tobias Leube, geriet ebenfalls in Konkurs, und das Gut kam an Ernst von Zehmen, der ohne Erben starb. Es fiel an den Lehnsherrn Friedrich August, Churfürst von Sachsen und König von Polen, zurück, der 1725 Heinrich von Bünau damit belehnte. Es folgen als weitere Besitzer des Gutes August von der Planitz, die Gebrüder Siegismund und Wilhelm Gerlach (1730), Carl Christian Hübler, des letzteren Schwiegersohn, Hofmeister von Berbisdorf (1767), dann wieder Hübler, der im Jahre 1785 starb und das Gut seiner Gattin hinterließ, nach deren Tod 1790 es in den gemeinsamen Besitz der hinterlassenen Töchter überging. Diese verpachteten und verkauften es später an David Falke, dessen Nachkommen es bis zum Jahre 1874 besaßen. In diesem Jahre erwarb es der Brauereibesitzer Carl Mummert in Crimmitschau für 100 000 Taler und übertrug es seinem Sohne Hern Oswald Mummert, der es heute noch besitzt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

9. Die Schule.

Mit der Gründung der neuen Martinskirche im Jahre 1488 wurde gewiß auch auf Gründung einer Schule Bedacht genommen. Das Schulhaus, zu dessen Bau man wohl erst später verschritten ist, fand seinen Platz nördlich der Kirche, worauf manche Bemerkungen in den Aufzeichnungen der Pfarrer hinweisen. Der Schuldienst wurde vom Küster versorgt, der dafür und für den Kirchendienst vom Pfarrer bezahlt wurde. Als aber wegen Ueberhäufung des Pfarrers mit Amtsgeschäften ein Diakonus (Kaplan) angestellt wurde, übertrug man diesem die Küstergeschäfte und damit auch einen Teil der Einkünfte des „Schulmeisters." „Aber anno 1582 ist von der damahligen Visitation wieder ein Kirchner bestattet worden." — Das Schulhaus war im Laufe der Jahrhunderte sehr baufällig geworden, und als am 2. April 1795 in der Schulstube Feuer auskam, das aber noch glücklich gelöscht werden konnte („Da aber der Schulmeister eben zum Lauten aufstund, so wurde es noch glücklich gelöscht und ein größerer Schaden verhütet"), so fand man es an der Zeit, auf Herstellung eines neuen Schulhauses bedacht zu sein. Im Jahre 1803 wurden verschiedene Anschläge und Risse gemacht zur Erbauung einer neuen Schule. „Der Herr v. Berbisdorf jun. erbot sich 30 rthlr. und 15 Baustämme zu geben." Das alte Gebäude wurde abgetragen und — wahrscheinlich im folgenden Jahre — zum Neubau verschritten. Das Haus enthielt im Erdgeschoß die Schulstube und darüber die Lehrerwohnung.



Schloßhof zu Schweinsburg.

Diese alte Kirchschule wurde im Jahre 1867 verkauft und in demselben Jahre ein neuerbautes, der Kirche gegenüber an der Ostseite des Dorfweges gelegenes Schulhaus bezogen; es enthielt zwei Lehrzimmer, zwei Lehrerwohnungen und eine Hilfslehrerwohnung. Man glaubte nun auf lange Zeit genügend für Unterrichtsräumlichkeiten gesorgt zu haben; allein schon im Jahre 1884 mußte ein neues Schulhaus mit zwei Lehrzimmern und zwei Lehrerwohnungen errichtet werden, dem bereits 1894 ein neuer Flügel mit vier Lehrzimmern und einer Lehrerwohnung angefügt werden mußte. Bald aber wollten auch diese Räume nicht mehr ausreichen. Auf Antrag des Direktors entschloß sich der Schulvorstand schweren Herzens zum Bau eines neuen großen Schulhauses, der im Juni 1899 auf dem durch Ankauf des benachbarten ehemaligen Kaplaneigutes und des Wendlerschen Gartenhausgrundstückes gewonnenen Bauplatz begonnen und am 21. August 1900 feierlich eingeweiht ward. Das neue Schulhaus enthält 12 Lehrzimmer, darunter ein Doppelzimmer, das zugleich als Zeichensaal dient, ein Direktorial-, ein Lehrer-, ein Bibliothek- und ein Lehrmittelzimmer, sowie eine eingebaute Turnhalle, die zugleich als Festsaal benutzt wird. Der Bau verursachte einen Kostenaufwand von rund 100 000 Mark. — Das im Jahre 1867 erbaute Schulhaus ist Kirchschullehn; das im Jahre 1884 und 1894 errichtete enthält nunmehr vier Lehrerwohnungen und vier jetzt unbenutzte Lehrzimmer, von denen zwei, wie schon bisher zwei andere, zu einer Lehrerwohnung

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

umgebaut, die letzten zwei aber einstweilen als Lehrzimmer erhalten werden sollen.

10. Die Kirchschullehrer („Schuhlmeister").

„Dabey zu bedenken, daß des Kirchners Dienst Anfangs sehr außträglich gewesen, hernach aber das meiste Einkommen zum Diaconat geschlagen worden, daher der Diaconus den Kirchner-Dienst mit versorgen müssen." Erst 1582 wurde wieder ein Kirchner und Lehrer angestellt.

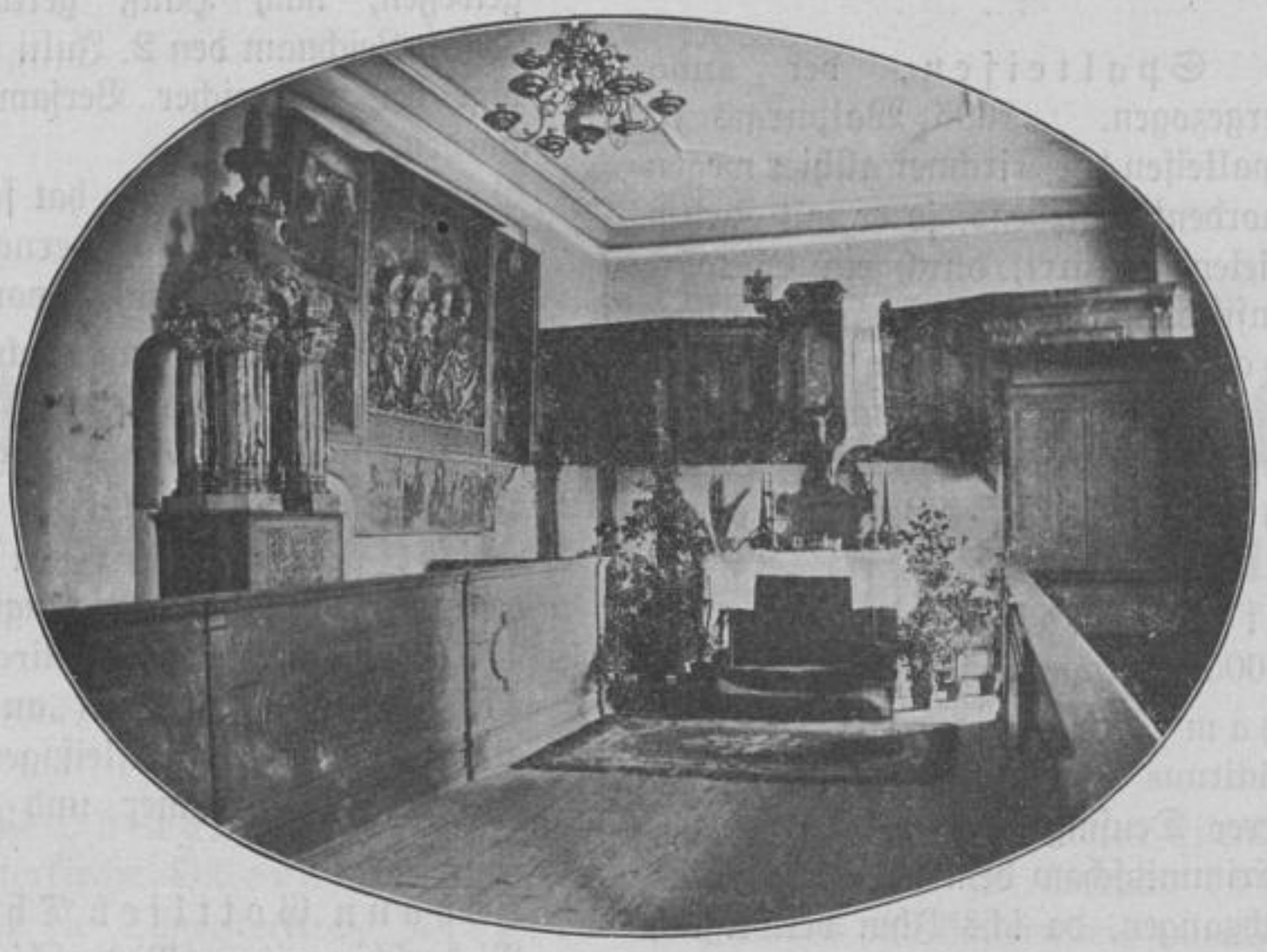
Das Einkommen des Lehrers war, wie eine aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts stammende Aufstellung: „Des Schulmeisters zu Neuk. Einkommen" des Pfarrers Reineccius bezeugt, recht beträchtlich. „Dasselbe betrug: — 11 gr. — Quartal-Geld, so bei der Kirch Rechnung gefällig.

2 R. Walpurgis
2 R. Michaelis
} Von Herrn Diacono, wenn Er die addition in Zwickau ausgezahlt bekommt.

8 aßo (alte Schock) 6 gr. Auß der Kirchen Ordinar-Besoldung.
$2^1/_2$ R — zu Martini von der Carthause.
$1^1/_2$ R. — zu Michaelis Hauß Groschen.
2 R. — — zum Gründonnerstage.
2 R. — — Heil. Abend zu Weihnachten, und 4 gr. von jedem Hofe.
4 aßo — — Trankſteuer zu Ostern aus Zwickau.

An Getreyde bekommt er $3^1/_2$ Schffl. Korn, alß: 2 Sp. (Sippens = Siebmaas) in Neukirchen, 2 Sp. in Naundorf, 2 Sp. in Schweinsburg, 2 Sp. in Culten, 1 Sp. aufen Bosenhof, 1 Sp. Schiedel, 1 Sp. Kleinhessen und $3^1/_2$ Mäßel vom Bauern-Guthe daselbst, 1 Sp. Carthause, 2 Sp. von der Aufwartung aufm Schlosse.

60 Brode, welche von denen gegeben werden, die ein Vierthel oder mehr Feld haben, die Andern aber, so nur kleine Aeckergen haben, geben Keines.



Inneres der Schloßkapelle zu Schweinsburg.

Am Holtze bekommt er 3 Schock Gebund Reißholtz wegen der Schloß-Capelle, welche er selbst muß anführen lassen.

Den Orgelgroschen bekommt er zu Pfingsten.

Accidentia: 8 gr. vor eine Leiche, wenn eine Predigt ist, 6 gr. ohne Predigt, mag Groß oder Klein sein, 4 gr. von einer Kind-Tauffe, alß 1 gr. zu Klengeln (Lauten mit der kleinen Glocke) und beim Taufstehn aufwarten, 3 gr. die Briefe zu schreiben und zu tragen.

6 gr. von einer Copulation, es mag eine Predigt seyn oder nicht, und 4 gr. Orgel-Gebühren.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

2 gr. von der Haus-Communion,
— 4 Pf. Schulgeld die Woche von einem Kinde,
— 6 Pf. wenn Sie schreyben. (sc. die Kinder).

Das „Verzeichniß derer Schuhlmeister", von P. Reineccius angelegt, enthält nun die folgenden:

1. Paul Bauer ist Anno 1582 von Lichtenthanne hergezogen.
2. George Voigt, der zu Michaelis 1584 angezogen.
3. Tobias Mohle, ist anno 1589 angezogen.
4. Jacob Spalteisen, der anno 1592 hergezogen. „1605 Walpurgis ist Jakob Spalteisen der Kirchner allhier wegen seines unordentlich lebens, so er mit Zechen und Spielen vorfüret, durch ein Ehrwürdiges Consistorium von seinem Dienst abgesetzet und an seine Stad Balthen Zeidler von Schonau (Schönau?) angenommen, seines Handwergs ein Seiler, welcher den Dienstag nach Trinitatis den 28. Maji eingezogen."
5. Valentin Zeidler, der zu Walpurgis 1605 herangezogen.
6. Abraham Ehring 1614—1619. „Mein ädituus Abraham Ehring", berichtet Pfarrer Deusinger unter anno 1619, „ist zu Crimmitzschaw dem sauffen tag und nacht nachgangen, da ichs Ihm verweißlich vorgehalten, hatt ers nicht leiden wollen, mich gar verächtlich gehabt, zu Crimmitzschaw auf dem Schneider Handwerk gearbeitet. Als Ihm aber umb dieser oder anderer ursachen willen der stuel für die thür gesetzt worden, und sich viel leut seiner angenommen, die umb seine stücklein nicht gewußt, hat doch nichts helfen wollen. Wie er solchs vernommen, habe ich solche schmach und hohn von Ihm ausstehen müssen, das nicht genug kan gedacht werden, hat den 26. Augusti sein Abschied bekommen und ist den 1. September Zacharias Dietz angezogen, der zu Weißenborn schuelmeister gewesen."
7. (6. bei Reineccius, der den vorigen nicht hat.) Zacharias Dietz, der anno 1644 abgesetzt worden.
8. Matthäus Held, der zu Michaelis 1644 hergezogen.
9. Christoph Reinhold, der von Ortmannsdorf anno 1655 hergekommen. Ist 1677 tötlich verunglückt. Das Kirchenbuch berichtet darüber: „Den 30. Junii im Herrn entschlaffen Christoff Reinhold hiesiger Schulmeister, welcher den 28. Junii vorher von dem Naundörffer Kirchsteg, als Er eine alte Weyden uff den Schubkarn herüber führen wollen und mit derselben an die Lehnung angestoßen, rücklings ohne halt herunter geschlagen und in einen Bachtroch (Backtrog), weil der gantze leib zerschellet geweßen, nach Hauß getragen worden. Deßen Leichnam den 2. Julii mit einer Predigt bei volchreicher Versamlung beerdigt worden."
10. George Fischer, hat sein Amt anno 1677 angetreten und ist hernach anno 1700 Kirchner in Crimmitzschau worden.
11. Johann Heydenreich, der anno 1700 von Lauterbach hierher befördert worden und 1731 den 16. Xbr. gestorben.
12. Johann Christoph Heydenreich, des letztverstorbenen Johann Heydenreichs hinterlassener jüngster Sohn ist 1732 seinem Vater succediret, starb anno 1776 den 12. Januar („an die 44 Jahr alhier geweßener Treufleißiger Schuldiener, ein christlich frommer und rechtschaffener Mann.")
13. Johann Gottlieb Thomas, aus Niederschimmitz (Niederschindmaß) bey Mosel, ein gelernter Schneider, nachheriger Domestique. Anno 1771 Schul-Substitut allhier, Anno 1776 wirklicher Schulmeister; starb 1791 zu Weihnachten.
14. Carl Christian Friedrich Leupoldt aus Niederhermersdorf bey Chemnitz, eines Schulmeisters Sohn, vocirt 1791. Gestorben den 1. März 1835. (Erhielt als erster in Neukirchen das Prädikat Cantor).
15. Christian August Schön aus Glauchau, vocirt im September 1835, ließ sich 1879 emeritieren.
16. Carl Hermann Schlott, 1870 Hilfslehrer, 1873 ständiger Lehrer und 1879 Kirchschullehrer hier, starb am 14. Juni 1888 in Folge von Blutvergiftung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

17. Ernst Hermann Tietze, seit Michaelis 1888 Kirchschullehrer hier; erhielt den Cantortitel.

Im Jahre 1868 mußte der erste Hilfslehrer hier angestellt werden, Carl August Stein.

Von da an wuchs die Zahl der Schulkinder so stark, daß gegenwärtig an hiesiger Schule ein Direktor, (August Max Richter, am 1. Oktober 1894 angestellt), neun ständige und ein Hilfslehrer amtieren.

Neukirchen, im März 1905.

Fr. Aug. Hch. Voigt, Pfarrer.

Quellen:

Kirchenbuch und Pfarrchronik von Neukirchen, Kirchenakten und im Pfarrarchiv befindliche Urkunden.

Meinhold: Zur Chronik des Schlosses Schweinsburg in: „Archiv für die Sächsische Geschichte" von Wachsmuth und Weber.

Kreyßig: Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen im Königreiche Sachsen.

Richter: Die Schule zu Neukirchen.

Sachsens Kirchen-Galerie, alte Auflage.

Die Parochie Oberalbertsdorf

mit der Schwesterkirche Niederalbertsdorf und der Tochterkirche Kleinbernsdorf.

Die Parochie Oberalbertsdorf umfaßt die Mutterkirche Oberalbertsdorf (St. Nikolai), die Schwesterkirche Niederalbertsdorf (St. Oswald) mit dem eingepfarrten Kleinrußdorf und die Tochterkirche Kleinbernsdorf (St. Peter).

Oberalbertsdorf liegt $1^1/_2$ Stunde nordwestlich von der Ephoralstadt Werdau auf einer bis 368 m allmählich sich erhebenden Höhe und zwar an der von Werdau nach Ronneburg führenden Chaussee, während Niederalbertsdorf und Kleinbernsdorf in einem Tale sich hinziehen, welches unterhalb Oberalbertsdorf östlich beginnt und durchflossen von einem kleinen Bache, im Pleißengrunde endet.

Oberalbertsdorf mit schöner Aussicht, besonders auf das Erzgebirge (Fichtelberg, Auersberg, Scheibenberg usw.) hat gegenwärtig bei 150 Einwohnern siebzehn Güter, drei Gartenhäuser, sowie Pfarre und Glöcknerhaus, und zwar auf 486 Acker 259 □ Ruten mit 7947,65 Steuereinheiten. Die nächsten Eisenbahnstationen sind nach Südost zu Werdau ($1^1/_2$ Stunde), nach Süden zu: Bauernsteig (eine Stunde) und nach Norden zu Thursdorf ($^3/_4$ Stunde). Der nächste Postort ist Langenhessen an der Pleiße ($1^1/_4$ Stunde). Die Kollatur über das Pfarramt hat das ev. luth. Landeskonsistorium. Obrigkeit in Justizsachen ist das Amtsgericht Werdau, in Verwaltungssachen die Amtshauptmannschaft Zwickau. Eine Schule gibt es nicht in Oberalbertsdorf, sondern in Niederalbertsdorf.

Niederalbertsdorf mit dem eingepfarrten Kleinrußdorf, welches mit Niederalbertsdorf eine Gemeinde bildet, $^1/_2$ Stunde ostwärts von Oberalbertsdorf entfernt, hat bei 395 Einwohnern dreiundvierzig Güter, acht Gartenhäuser, siebenundzwanzig Häusler und zwar auf 886 Acker 199 □ Ruten mit 15 920 Steuereinheiten. Die nächste Eisenbahnstation ist nach Osten zu Culten ($^3/_4$ Stunde). Kollatur, Obrigkeit und Postort sind dieselben wie bei der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Schwesterkirche Oberalbertsdorf. Auch von Niederalbertsdorf ist Werdau $1^1/_2$ Stunde entfernt.

Kleinrußdorf für sich allein genommen hat bei 51 Einwohnern vier Güter, drei Gartenhäuser, drei Häusler auf 23 Acker 31 □ Ruten mit 784 Steuereinheiten und hängt örtlich durchaus mit Niederalbertsdorf zusammen.

Kleinbernsdorf, $^1/_4$ Stunde von Niederalbertsdorf, besonders fruchtbar im Tal und teilweise am Wald gelegen, hat bei 189 Einwohnern fünfzehn Güter, sechs Gartenhäuser, neun Häusler auf 377 Acker 257 □ Ruten mit 8623,85 Steuereinheiten. Kollatur, Obrigkeit, Postort dieselben wie bei der Mutterkirche. Die nächsten Bahnstationen sind Culten ($^1/_2$ Stunde) und Werdau ($1^1/_2$ Stunde). Die Post (Langenhessen) ist $^1/_2$ Stunde weit entfernt. Auch in Kleinbernsdorf befindet sich wie in Niederalbertsdorf eine Kirchschule.

Auf Grund geschichtlicher Nachrichten, die der Unterzeichnete im hiesigen Pfarrarchiv vorgefunden und der neusten Geschichte, die er selbst erlebt, kann er über die Parochie folgendes mitteilen:

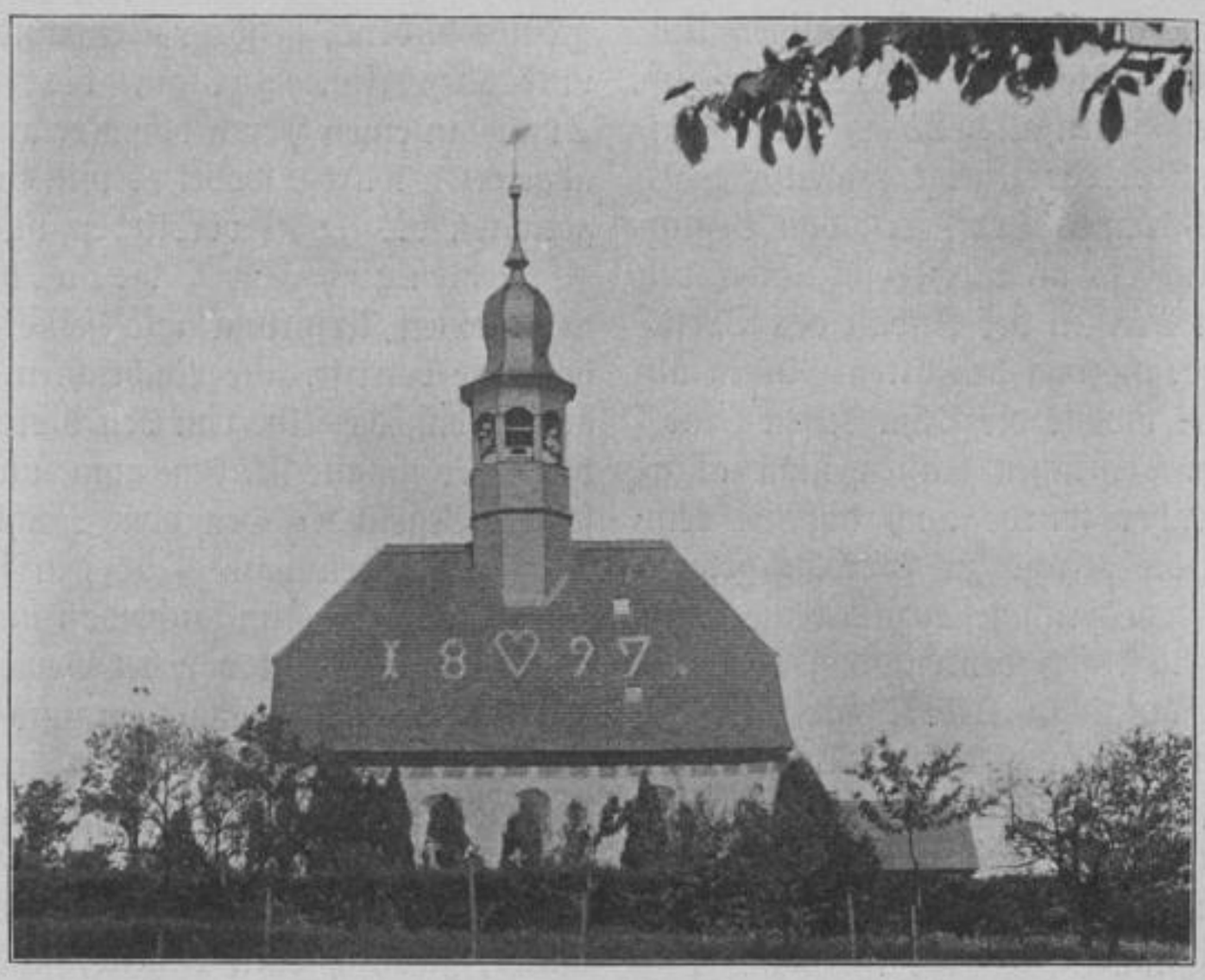
1. Allgemeines über den frühsten Anbau und die Landesherren der hiesigen Gegend.

Die meisten umliegenden Ortschaften sind deutschen Ursprungs. Die Verbreitung des Christentums im Pleißnerlande ist Otto I. zu danken. Mit dieser Verbreitung ging immer die Gründung von Klöstern Hand in Hand, welche für den Anbau der Gegend besonders tätig waren. Hatten hierbei in hiesiger Pflege die früh entstandenen Ritterburgen, z. B. das heutige Schweinsburg und die Rudolphsburg auf dem Lindenberg bei Rußdorf mitgewirkt, so hatte doch schon 968 Otto I. das Bistum Zeitz gegründet, das 1029 wegen der feindlichen Einfälle slavischer Völker nach Naumburg verlegt wurde. Unter Dietrich II. von Naumburg erhob sich zu Bosau ein berühmtes Kloster im Jahre 1121, dessen Dotation bis in die Gegend von Gera und Ronneburg reichte; und um dieselbe Zeit entstand das Augustinerkloster auf dem Berg von Altenburg. Von diesen Klöstern aber ging wie durch Anlegung christlicher Dörfer, so durch Gründung von Kirchen oder doch Nötigung dazu, gewiß der Anbau hiesiger Pflege größtenteils aus. Göpfert (Geschichte des Pleißentals) nimmt die Jahre 1118—27 für Ausbreitung des Christentums an. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts ist die Zahl der Dörfer hier nicht mehr gering. Kleinbernsdorf kommt erstmalig 1222 als Beringersdorf vor; Albertsdorf frühstens Ende des 14. Jahrhunderts. Geschichtlich gewiß ist, daß die Gegend des ehemaligen Amtes Werdau (jetzt der Gerichtsämter Werdau und Crimmitschau) früher zur Herrschaft Ronneburg mit Werdau gehörte. Nur das Dorf Rußdorf mit seiner Rudolphsburg gehörte zur Herrschaft Drifelsen, dem heutigen Berga. Wie Werdau das Nebenschloß von Ronneburg, so war letztere ein solches von Berga, dessen Gebiet sich über Kleinrußdorf und Kleinbernsdorf erstrecken mochte. Schon Heinrich der Reiche, Voigt von Weida, Gera, Plauen und dem Regnitzlande, besaß die zwei Herrschaften als Allodien, von denen anzunehmen ist, daß sie schon damals meißnische Lehnsherrlichkeit anerkannten. Dem ältesten seiner drei Söhne, dem Weida zufiel, Heinrich dem Klosterstifter, fielen auch diese zwei Herrschaften zu. Nach dessen Tode kam in Besitz von Ronneburg der ältere von seinen drei Söhnen, Heinrich der Landmeister, welcher 1237 in den Marianer- oder deutschen Ritterorden trat. Seinem unmündigen Sohne († 1253) blieb nur Ronneburg mit Werdau, das er an die Voigtslinie von Plauen, Heinrich dem Oberhofrichter, seinem Geschwisterkinde, verkaufte, in welcher Linie es an Heinrich den Kleinen Reuß von Greiz 1303 forterbte, dessen drei Söhne erblos starben, so daß diese Herrschaft im Jahre 1398 als eröffnetes Lehn an Meißen fiel. — Die Herrschaft Drifelsen kam zunächst an des Klosterstifters zweiten Sohn, Heinrich den Mittleren oder Franziskaner, Voigt von Weida († 1278), von dem es bis auf Heinrich den Bedrückten forterbte, welch letzterer Hof seinen Bedrückern, den Burggrafen von Nürnberg, 1373 verkaufte. Dessen Sohn wiederum Heinrich der Rote begnügte sich sogar mit Drifelsen und nannte sich Heinrich von Weida, Herr zu Berga. Des Letzteren zwei Söhne aber († 1400 und 1411) starben erblos. Der Letztere von diesen verkaufte seine Besitzung um 900 Gulden an Meißen, bei dem Ronneburg (mit Werdau) und Berga unverändert geblieben sind.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

2. Alter und Geschichte der drei Kirchorte.

Was die Entstehung Albertsdorfs (d. h. Niederalbertsdorfs, welches älter als Oberalbertsdorf ist) und seines Namens, ferner die Gründung der drei Kirchen, sowie der Pfarrstelle betrifft, so fehlt es gänzlich an sicheren Nachrichten. Werden die Kirchen von Bergensdorf (Kleinbernsdorf), Reinhardsdorf (Reinsdorf), Hessen, Bernhardsdorf (Bernsdorf), Rudolphswalde (Rudelswalde) bereits zu Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts als vorhanden genannt, so müssen diese Dörfer selbst schon früher vorhanden gewesen sein; ihre erste Anlage fällt vielleicht in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Niederalbertsdorf dürfte kaum bis über das Jahr 1240 zurückreichen, während Oberalbertsdorf noch später entstanden ist. Und da das Kirchenpatronat von Niederalbertsdorf bereits vor 1397 dem Dominikanernonnenkloster zu Cronschwitz oder Cronspitz an der Elster (von Jutta, geborener Burggräfin von Altenburg, Gemahlin Heinrich des Marianers, 1238 gestiftet, die zugleich die erste Priorin dieses Klosters war) zustand, so werden Niederalbertsdorf und Oberalbertsdorf die Gründung ihrer Kirchen diesem Kloster zu verdanken haben. Als Kapelle von Niederalbertsdorf kam auch Oberalbertsdorf observanzmäßig unter das genannte Kloster und konnte keinen anderen Patron erhalten. Die erste Urkunde, in welcher Albertsdorf (Niederalbertsdorf) vorkommt, datiert vom August des Jahres 1381, nach welcher Heinrich Reuß, Herr zu Ronneburg, der dritte Sohn Heinrichs des Strengen, Voigts von Gera, eine Frühmesse in Werdau stiftete, und dazu einige Zinsen aus diesem bestimmte. Die zweite bis jetzt bekannte ist der sogenannte Pfaffenbrief vom Jahre 1397, nach welchem derselbe „das Dorf Albertsdorf" der Kirche zu Werdau schenkt und worin zum



Kirche zu Oberalbertsdorf.

ersten Male ein Pleban von Albertsdorf Johann Werner, Mitglied des Werdauer Fürstenkalands, vorkommt, wie überhaupt die hiesigen Plebanen Mitglieder des genannten Kalands waren. Aus dieser Zeit also stammen die Kastengüter in Niederalbertsdorf, über welche die Kirche zu Werdau die Lehnsreihung hatte. Frühzeitig scheint die Reformation hier Platz gegriffen zu haben, bald nach 1522 von Zwickau aus, zu dessen Ephorie bis 1837 die beiden Gemeinden gehörten. Denn der erste evangelische Pfarrer war von 1529—1537 Lukas Kästner, auf welchen Schieferdecker, zuvor Pastor in Culmitsch, folgte. Die Pfarre mit Pfarrlehn befand sich bis zur Re-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

formationszeit in Niederalbertsdorf, wo auch eine Meßnerwohnung stand, während an eine Schule wohl damals noch nicht zu denken war. Bereits damals stand das Patronat über die Kirche zu Niederalbertsdorf dem Kloster zu Cronschwitz zu.

Gibt uns auch die Urkunde von 1381 gewiß kein genaues Bild von Niederalbertsdorf, nach welcher zu einer Frühmesse in der Kirche zu Werdau fünf — jedenfalls nur die fünf bedeutendsten — Güter in Summa 2 Schock 23 gl 9 Heller Zinsen abzugeben verpflichtet waren, so weist doch die andere Urkunde von 1397, nach der „das Dorf Albertsdorf" an die Kirche zu Werdau übergeht, gewiß seinen damaligen Umfang, nämlich 16 Güter und 1 Häuslein auf, welche zusammen jedenfalls $25^1/_2$ Hufe umfaßten. Niederalbertsdorf zeigt sich also 1397 als noch ziemlich kleines Dorf. Erst von Beginn des 15. Jahrhunderts an mochte sich unter den Markgrafen von Meißen der Anbau des Dorfes erweitern. Ueber die von den alten Gütern abgetrennten Stücke mochte die Lehn diesen Markgrafen von dem geistlichen Kasten nicht abzusprechen sein; daher wurde auch auf sie kein Kastenzins für die Kirche zu Werdau gelegt. Und da sich von dem Frühmessenzins keine Spur mehr findet, so läßt sich denken, daß dieser in dem Kastenzins aufging. 1858, zur Zeit der Ablösung des im Ganzen 17 Niederalbertsdorfer Besitzern aufgelegten Kastenzinses, betrug derselbe in Summa 9 Taler 19 Groschen 3 Pf.; und da zu dieser Zeit 24 vom geistlichen Kasten in Werdau unabhängige Güter sich finden, so sind alle diese 24 erst seit 1397 und noch später angebaut worden. Daß sie als der Pfarre decempflichtig gefunden werden, ist Beweis noch mehr für ihren späteren Anbau, denn wo Wald in tragbares Land verwandelt wurde, findet sich diese Verpflichtung und der Nachweis, daß sie vom Stammgut auf Trennstücke gelegt wurde, findet sich auch hier. Das Decemregister von 1764 weist 36 Besitzer, die in Summa $25^3/_4$ Hufe oder Lehn besitzen, auf, woraus hervorgeht, daß manche Güter in der Zeit von 1764 bis 1858 oder schon vorher zerschlagen, abgebaut, von anderen erworben und neue Güter errichtet worden sind.

Kleinrußdorf mit seinen jetzt vier Bauergütern, drei Gartennahrungsbesitzern und drei Häuslern (früher nur ein einziges Bauergut und zehn Häusler) hieß bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts ebenfalls Niederalbertsdorf, obgleich es als Gemeinde nicht mit demselben, sondern mit Rußdorf verbunden war. Der Anbau dieses Ortes ging der wohlgegründeten Sage nach von dem Rittergute Rußdorf aus, das sonst hier ein Vorwerk hatte, um von da aus seine am Berge sich hinaufziehenden Grundstücke bewirtschaften zu können. Aber auch dies mochte beschwerlich sein. Deshalb gab ein Besitzer des Ritterguts zu den Vorwerksgebäuden 23 Acker 31 □-Ruten und veräußerte dasselbe als Bauergut.

Mit Niederalbertsdorf jetzt eine Dorfgemeinde bildend, gehörte Kleinrußdorf mit jenem unter das Amt Zwickau, bis es 1710 vom Staate an einen Herrn von Rex auf Blankenhain abgetreten wurde, wobei es mit Erb- und Untergerichten bis 1856 verblieben ist.

Fehlen auch über Oberalbertsdorf, was seinen Ursprung und seine frühsten Verhältnisse betrifft, alle Nachrichten, so ist es doch gewiß, daß dasselbe von den drei hiesigen Kirchorten der jüngste ist, dem man, undankbar gegen seinen Begründer, den vom Nachbar entlehnten Namen gegeben hat. Für sein jüngeres Alter spricht schon der Umstand, daß man es an einer Anhöhe anlegte und von der Gewohnheit abging, die Häuser in Abdachungen und Tälern d. h. in der Nähe des Wassers zu errichten, sowie daß der Grundbesitz sich besser zusammengelegt findet, als in alten Dörfern. So finden sich hier keine Spuren von Folgengütern, und alle Güter, ziemlich eben liegend, sind leicht zu bewirtschaften, wenn auch der Boden teilweise nicht so fruchtbar ist wie in Niederalbertsdorf und Kleinbernsdorf. Vieles weist darauf hin, daß es vielleicht erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts und in der Zeit, die dem Hussitenkrieg vorausging, zum Dorfe wurde, dessen Anlage im Kleinen bereits vorhanden war.

1532 zählte Oberalbertsdorf 16 Bauerhöfe und zwei Beihäuslein außer dem Pfarrgut und Kirchenhaus. Bemerkenswert ist, daß hier in früherer Zeit sich adelige Familien, jedoch nur als Gutsbesitzer und nicht als Ritter finden, ja sogar zu gewissen Zeiten finden sich zwei allhier, so daß es gewiß ist, die zwei hiesigen größten Güter waren in deren Händen, und diese sind das jetzt Ackermann'sche und das Stark'sche Gut, welches letztere wahrscheinlich unter dem Edel-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hofe zu verstehen ist, der im hiesigen Kirchenbuche vorkommt.

So finden wir von 1576 an, als bis wie weit die hiesigen Kirchenbücher zurückreichen, einen Herrn Nikol von Ende, dessen Gemahlin und zwei Töchter als Tauf-Paten aufgeführt. Von 1586 an findet sich Hans Dietrich von Kürbitz, dem bis 1595 fünf Kinder geboren werden und von dem 1611 eine erwachsene Tochter Anna vorkommt. Aber 1609 wird Wilhelm Dietrich von Weißbach und dessen Gemahlin, Agnes, genannt, denen am 30. August 1610 ein Sohn geboren wurde. Gleichzeitig kommen von Hans Dietrich von Weißbach zwei Töchter als Taufpaten vor. In derselben Zeit befindet sich der Junker Hans Georg von Schauroth mit Familie hier. 1624 wird dem Hauptmann Hieronymus Ernst von Weißbach eine Tochter Sophie getauft, wobei Hans-Heinrich von Schauroth und dessen Schwester Maria aus Oberalbertsdorf Paten sind, jedenfalls Kinder des am 4. Mai 1617 hier verstorbenen Hans Georg von Schauroth. Noch 1630 wird dem von Weißbach eine Tochter hier geboren, worauf, wie die von Schauroth'sche, so die von Weißbach'sche Familie sich verliert. Dann gelangte eins von diesen Gütern an den Leutnant Hart, der 1638 das erste Mal im Kirchenrechnungsbuche vorkommt. 1657 ist dieser nicht mehr am Leben; als Besitzerin des Gutes wird 1658 seine Witwe genannt; hierauf seine Erben. Dann besitzt es Mag. G. S. Martinus, Pastor in Seelingstädt.

Auch über Kleinbernsdorf, dessen frühster Bestand 14 Güter waren, fehlen fast alle alten Nachrichten. Die Geschichte des Dorfes beginnt zu Anfang des 13. Jahrhunderts, zu welcher Zeit jedoch bereits seine Kirche stand. In alten Urkunden von 1222 heißt es Beringersdorf, dann Bergensdorf, später Kleinbergensdorf und jetzt Kleinbernsdorf. Die uralte Verbindung, in welcher bezüglich der weltlichen Gerichtsbarkeit Kleinbernsdorf mit Blankenhain stand, welches Rußdorf frühzeitig an sich brachte, läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß Kleinbernsdorf zum Gebiete der Rudolphsburg gehörte, somit unter den Herren von Berga sich befand, und von hier aus angelegt wurde, während die Kirche daselbst in Verbindung mit den Dynasten von Crimmitschau, dem heutigen Schweinsburg, von einem der älteren Klöster gegründet wurde, da Schweinsburg das Patronat über dieselbe inne hatte. Die Kirche ist dem Petrus geweiht laut des Kirchensiegels, das wahrscheinlich das Kirchensiegel der Kollatoren gewesen ist, welche sowohl über die Kirche, wie über die Schule die Besitzer von Rittergut Schweinsburg waren. Nur von 1488—1628 stand die Kollatur dem Kurfürsten von Sachsen zu. 1222 wird die Kirche zu Kleinbernsdorf laut Stiftungsurkunde vom Bischof Engelhardt zu Naumburg dem von Heinrich von Crimmitschau aus dem Hause Schönburg, kaiserlichem Generalrichter im Pleißnerlande, neugegründeten Kloster regulierter Chorherren des hl. Augustin bei St. Martin, dem heutigen Neukirchen resp. Karthause, als Filial überwiesen und zwar zugleich mit der St. Martinskirche und der Schloßkapelle in Schweinsburg, und blieb bei diesem Kloster bis 1488. Dasselbe wurde mit Mönchen aus dem Kloster auf dem Berge vor Altenburg besetzt; und dies, sowie das frühe Dasein dieser Kirchen und anderer in hiesiger Gegend weist jedenfalls auf eine Verbindung mit Altenburg oder auch Bosau hin. So wurde denn auch Kleinbernsdorf als Filialkirche von den Mönchen genannten Augustinerklosters besorgt, bis dasselbe 1488 in ein Karthäuserkloster verwandelt wurde. Als nämlich obiges Augustinerkloster je mehr und mehr in die traurigsten pekuniären Verhältnisse versunken war, kaufte es den letzten Chorherren die verwitwete Kurfürstin Margarete, die Mutter der Prinzen Ernst und Albrecht ab, de dato Crimmitschau den 6. Mai 1478 und errichtete mit Zuziehung des dermaligen Pfandinhabers des Amtes Crimmitschau und Amtshauptmanns Hans Federangel ein neues Kloster Charthäuserordens. Weil aber der genannte Orden kein Predigerorden und von so strenger Regel war, daß keine weibliche Person in seiner Versammlung erscheinen durfte, so wurde ohnweit dieses Klosters „zur Verklärung Christi zu St. Martin im Pleißengrunde" eine neue Kirche (daher „Neukirchen") gebaut, die einen besonderen Pfarrer aus den letzten Chorherren erhielt. So wurde Neukirchen die Mutterkirche von Kleinbernsdorf, deren Pleban verpflichtet wurde, einen Kaplan zu halten, und diesem lag besonders die Tochterkirche zu besorgen ob. An dieses alte Verhältnis erinnert nur noch der Pfaffensteig über den Krippenberg, der nach Bosenhof gehört, und besonders der Steg über den Klein-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

bernsdorfer Bach. Beides hatte die hiesige Kirche in Stand zu halten. Ihr soll auch das am Krippenberg nach Culten zu gelegene Holz gehört haben, das aber wahrscheinlich dem Kloster selbst zustand und bei dessen Aufhebung an Schweinsburg (und später an Bosenhof) für 400 Taler gelangte.

Die Gründung und Dotierung der neuen Kirche (Neukirchen) scheint Federangels besonderes Gelübde gewesen zu sein, vor dessen Erfüllung er starb. Die Verbindlichkeit dazu ging auf seine Erben, namentlich seinen Schwager Kilian Schicker auf Schweinsburg über. Als aber auch diese sich säumig erwiesen, so wurden sie vom Landesherrn ernstlich angehalten und in einer Entscheidung dieser Angelegenheit vom Jahr 1488 behielt sich der Kurfürst Friedrich die Kollatur und das Patronatsrecht über die neue St. Martinskirche vor, also auch über Kleinbernsdorf. Erst Karl von Bose auf Schweinsburg erhielt dasselbe vom Kurfürsten Johann Georg 1643 gegen Abtretung der Kollatur über Gablenz und Hartha, das jetzige Lauenhain, zurück. Seit jener Zeit gehört also Kirche und Schule hier unter Schweinsburg, was sie nie zu bedauern hatten. Nur die Inspektion darüber ist seit 1840 an das Königliche Amt zu Werdau abgegeben.

1838 (eigentlich schon 1837) wurde das Diakonat in Neukirchen eingezogen und Kleinbernsdorf zur Tochterfilialgemeinde von Oberalbertsdorf gemacht. Der Vertrag, in welchem Kleinbernsdorf an das Pfarramt zu Oberalbertsdorf mit Niederalbertsdorf überwiesen wurde, verpflichtet Kleinbernsdorf, nur den vierten Teil der durch Bau und Reparaturen am Pfarrhaus entstehenden Kosten beizutragen, berechtigt hingegen das eine Stunde von Oberalbertsdorf entfernte, kaum 200 Seelen zählende Kleinbernsdorf zu allsonntäglichen öffentlichen Vormittagsgottesdiensten, so daß die kleine Tochtergemeinde im Vergleich mit der Muttergemeinde Oberalbertsdorf und zu der viel größeren Schwestergemeinde Niederalbertsdorf, welche letztere beide bezüglich des sonntäglichen Vormittagsgottesdienstes unter einander abwechseln müssen, ganz bedeutende, jedem Rechtsgefühl widerstreitende und die Pfarramtsverwaltung sehr erschwerende Vorrechte genießt, wie sie unpraktischer für die Gesamtparochie kaum gedacht werden können. Deshalb zieht sich auch von 1837 ab bis in die Jetztzeit eine lange Kette von immer erneuten Versuchen, das Verhältnis zwischen der Filia Kleinbernsdorf einerseits und der Mutter- und Schwesterkirche Ober- und Niederalbertsdorf andererseits gerechter zu regeln, insonderheit was die Ordnung der Gottesdienste betrifft, jedoch ohne daß man bis jetzt zum erwünschten Ziele gelangt wäre.

Das Gerechteste würde sein, wenn Niederalbertsdorf als die größte und in der Mitte gelegene Kirchgemeinde sonntäglich ihren Sonntagsvormittagsgottesdienst hätte und die beiden kleinen, je $^1/_2$ Stunde von Niederalbertsdorf entfernten Gemeinden Oberalbertsdorf und Kleinbernsdorf betreffs des Vormittagsgottesdienstes alternierten.

Ist auch keine Spur vorhanden, daß in Kleinbernsdorf sich ein Rittergut befunden habe, so ist doch gewiß, daß das jetzt Häber'sche Gut sonst adelige Besitzer hatte. Nach dem Kirchenbuch findet sich Ehrenfried von Ende 1599 daselbst, der den 22. Oktober 1600 stirbt und vielleicht längere Zeit das Gut besaß (1593 findet er sich im Oberalbertsdorfer Kirchenbuche als Taufpate, 1600, den 23. Januar, heiratet seine Tochter Eva nach Steinpleiß „Balthasarn"). 1612, den 9. Mai, stirbt Susanne, seine Witwe. Als Besitzer kommt 1610 der Schwiegersohn desselben vor: Hans Wilhelm von Römer, dem ein Sohn geboren wird, nachdem er 1607, den 21. November, Susanne, die Tochter des Obigen, geehelicht hatte, welchem Sohne er zehn adelige Paten gab. 1614, den 19. Juli, wird ihm ein Sohn getauft, wobei 22 Paten waren, desgleichen 1617. Nach 1618 finden er, seine Gemahlin und eine ziemlich erwachsene Tochter Alma als Taufpaten sich genannt, worauf sein Name im Kirchenbuche verschwindet und ein adeliger Besitzer dieses Guts nicht mehr vorkommt. Es scheint — und nicht ohne Grund — daß der jetzige Grundbesitz der Mühle zu diesem Gute gehört habe. Denn obwohl 1597 die Mühle vorhanden gewesen war, so sind doch auf derselben bis nach von Römers Zeiten nur Pachtmüller, Andeutung genug, daß die Mühle, wie das gewöhnlich war, von den Besitzern des Häber'schen Gutes angelegt wurde, um ihr Getreide zu mahlen, ohne größeren Grundbesitz dazu zu schlagen und sie zu verpachten. Dieser Grundbesitz mochte erst später, vielleicht in den verhängnisvollen Zeiten des 30jährigen Krieges, ihr abgetreten worden sein.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Anzunehmen ist auch, daß die sogenannten Folgen bei den Stammgütern nur Waldboden gewesen sind und zwar bis nach der Reformation, weil dieselben keinen Dezem an Pfarrer und Schullehrer geben. Denn wenn auch einige Gartengüter dezempflichtig waren, so ist dies aus einer Zeit, in der die Abgaben gleichmäßiger verteilt wurden und nicht, wie sonst, das Stammgut für sämtliche Leistungen des Trennstückes einstehen mußte.

3. Ueber die Gerichtsbarkeit, die drei zur Parochie gehörigen Orte betreffend,

ist folgendes zu berichten: Als 1398 die Herrschaft Ronneburg mit Werdau an die Markgrafen von Meißen, Friedrich Wilhelm und Balthasar, gelangte, wurde in Werdau ein Meißnisches Amt errichtet und diesem die Gerichtsbarkeit über die hiesigen drei Dörfer übertragen,



Kirche zu Niederalbertsdorf.

und zwar so, daß bezüglich der Obergerichte sämtliche drei dem Werdauer Amte unterstanden, bezüglich der niederen Gerichtsbarkeit (jurisdictio voluntaria) Niederalbertsdorf mit seinen Kastengütern dem geistlichen Kasten in Werdau mit den übrigen und später entstandenen Gütern aber diesem Amte und Kleinbernsdorf mit solcher (jurisdictio voluntaria) Blankenhain oder zunächst Rußdorf überwiesen wurde. Dieses Werdauer Amt scheint nicht von langem Bestand gewesen zu sein. Schon 1407 kommt ein Voigt oder Hauptmann, d. i. Amtmann der Aemter Zwickau und Werdau vor, der in demselben Jahre vom Rat in Zwickau enthauptet wird; es war also bereits Werdau mit Zwickau, wie auch später und zwar bis 1840 vereinigt. Bis 1576 gehörte Kleinbernsdorf zum Rittergut Blankenhain. 1576 aber verkaufte Balthasar Ziegler, der Besitzer von Blankenhain, Kleinbernsdorf an den Kurfürst August, und nun kam es mit den Untergerichten an das Amt Zwickau, zu welchem es mit den Obergerichten schon gehörte. Im Jahre 1700 erhielt es jedoch der Generalleutnant von Reidschütz auf Blankenhain entweder durch Kauf oder als Geschenk von August dem Starken zurück. Und im Jahre 1710 — heißt es — schenkte der Kurfürst August der Starke Niederalbertsdorf und Kleinbernsdorf an Karl von Rex auf Blankenhain, der sich als Landjägermeister der besonderen Gunst des Kurfürsten erfreute. So wurden denn beide (Niederalbertsdorf mit Kleinrußdorf u. Kleinbernsdorf) dessem Patrimonialgerichte einverleibt und sind bis 1856 mit den Erb- und Untergerichten bei dem Rittergute Blankenhain verblieben. Die Uebergabe dieser Dörfer fand im Zwickauer Amt unter ziemlicher Feierlichkeit statt, wozu der hiesige Pfarrer, der Pfarrer von Werdau, sowie der Kastenvorsteher daselbst geladen waren, um ihnen zu versichern, daß durch diese Schenkung nichts in ihrer Lehnsgerechtsame zu Niederalbertsdorf, soweit sie die hiesigen Pfarrdotalen und die Kastengüter betrifft oder in sonstigen Verhältnissen beider Orte geändert werden soll. Für diese war freilich der Wechsel nur nachteilig; denn während Oberal-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

bertsdorf von anderen als landesherrlichen Oblasten nichts zu leisten hatte, wurden Niederalbertsdorf und Kleinbernsdorf außerdem noch andere herrschaftliche Leistungen angesonnen.

4. Das Pfarrgut

mit Pfarrwohnung befindet sich jetzt in Oberalbertsdorf, während die Pfarrstelle einst bei der Kirche zu Niederalbertsdorf, als der Hauptkirche, wo auch die Schule noch steht, errichtet wurde. Die Pfarre befand sich in Niederalbertsdorf unterhalb der Schule an der Stelle des jetzigen Karl Schmidt'schen Gutes und bestand aus dessen halben Lehen und dem gegenüberliegenden, jetzt Richard Fülle'schen $^1/_4$ Lehn, weshalb auch später dieser Grundbesitz von $^3/_4$ Lehn Pfarrdotale werden mußte. Welche Umstände die Verlegung der Pfarre nach Oberalbertsdorf nötig machten — eine Aenderung, die nicht zum Vorteil der Amtsverwaltung unternommen wurde — war schon den frühsten evangelischen Pfarrern zu bestimmen unmöglich. Der Verlauf dabei dürfte folgender gewesen sein: Das von der Kirche zu Oberalbertsdorf westlich gelegene Gut hatte gewiß schon früher als zu Ende des 16. Jahrhunderts adelige Besitzer. Ein solcher mochte in der bedrängtesten Zeit, welche dem Hussitenkriege folgte, Kirchengeld von Niederalbertsdorf geborgt haben; und zur nämlichen Zeit mochte die Pfarre in Niederalbertsdorf ebenfalls gelitten haben oder sonst in Verfall gekommen sein, so daß ein Neubau derselben nötig wurde. Das Kirchengeld wurde daher gekündigt, aber der Schuldner war zu arm, es zu bezahlen. Um nun aus der Verlegenheit zu kommen, bot dieser so viel von seinem Grund und Boden, daß die Pfarre hierher verlegt werden konnte, zu deren Aufbau das alte Pfarrgut in Niederalbertsdorf verkauft wurde. Schon damals war Oberalbertsdorf zur Schwesterkirche erhoben; es konnte daher dieser Wechsel kaum viel Schwierigkeiten verursachen. Man verkaufte also die Pfarrgrundstücke in Niederalbertsdorf und konnte auf leichte Weise in Oberalbertsdorf die Pfarrgebäude aufführen. Daß aber das Pfarrgut vom obigen Gute abgetrennt ist, beweist seine ganze Lage. Es hatte auch dieses Gut jährlich 10 ngr. 3 Pfg. Erbzins an den Pfarrer zu entrichten. Die Kollatur über die Pfarr- und Schulstelle war stets landesherrlich. Die jetzige Pfarrwohnung ist 1768 erbaut, nachdem die alte dem Einsturz nahe war. Die Wirtschaftsgebäude sind noch bis auf das dem Pfarrhaus links gegenüberliegende die alten. Das Pfarrgut enthält rund $38\,^1/_5$ Acker Land, wovon rund 18 Acker Waldboden, welcher mit Schwarzholz gut bestanden, und seit 1877 unter staatlicher Aufsicht, nicht Kirchen- sondern Pfarrwald ist, und wovon der Pfarrer sein jährliches Fixum bezieht. Aus diesem Pfarrwald wurde seinerzeit Pfarre und Schule neu aufgebaut und früher zu jeder Reparatur an der Kirche — sicher widerrechtlich — ein bedeutender Beitrag gegeben, wodurch, weil jedenfalls zu viel, die Stelle viel verloren hat.

5. Die Kirche zu Oberalbertsdorf,

ein längliches Viereck, ist klein, aber geräumig und macht wohl von außenher allenfalls einen freundlichen Eindruck, nicht aber in dem Inneren. Empore und Decke sind bemalt mit jetzt nur noch verschwommenen Bildern aus der biblischen Geschichte. An das Gebäude ist an der Nordseite, abgesehen von einem sehr unschönen Vorhause, ein Gewölbe von Stein angebaut, das wohl, wie es auch jetzt nicht als Sakristei benutzt wird, in der katholischen Zeit nur Aufbewahrungsort wertvoller Gegenstände und des Kirchengeldes war. Nach den Türgeländen und Fenstern, von denen freilich nur dasjenige hinter dem Altar an der Morgenseite aus der ältesten Zeit noch vorhanden ist, zu urteilen, gehört die Kirche dem Rundbogenstil an, aber ohne jedes charakteristische Merkmal, und ist daher anzunehmen, daß sie in der Verfallzeit dieses Stiles, als der Spitzbogen in den Fensternischen sich mit einmischte, entstanden ist. Das Ganze ist ohne Richtscheit und Winkelmaß aus rohen Steinen aufgeführt, so daß es mehr als ein Notbehelf denn als klarbewußten, kirchlichen Zwecken entsprechendes Gebäude dasteht. Von den Besitzern des westlich von der Kirche gelegenen, einst adeligen Gutes, vielleicht in Verbindung mit der kleinen Zahl der Oberalbertsdorfer Gutsbesitzer mag diese Kapelle, die von Niederalbertsdorf aus besorgt wurde, hergestellt worden sein. Dafür spricht der Umstand, daß ursprünglich in ihr bis in die Zeit der Reformation die Kanzel gefehlt hat, und für eine regelrechte Anlage, wie in der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Niederalbertsdorfer Kirche, nicht gesorgt wurde Es war ja genug, wenn nur die Messe celebriert wurde. Sie hatte keinen Turm, noch weniger einen Dachreiter, wie jetzt auf dem Bilde zu sehen ist, sondern an der Nordseite ein Glockenhaus, dessen spitzes Walmdach mit kleinem Dachreiter die Stelle des Turmes vertrat. Das Glockenhaus barg von jeher nicht mehr als zwei Glocken, und vielleicht sind es überhaupt noch die ersten, die hier je existiert haben. Von den Glocken abgesehen war ein bis 1866 in Gebrauch stehender Wandelaltar mit wertvollem Schnitzwerke (später durch einen Kalküberzug sehr entstellt) das Interessanteste in der Kirche. Er stellte in der Mitte Maria dar, umgeben von St. Nikolaus, dem die Kirche geweiht war, und Johannes den Täufer, welchem auf beiden Flügeln St. Barbara und St. Magdalena zur Seite standen; ihre Gewänder waren reich vergoldet; darunter war in der Krypte, ebenfalls geschnitzt, die Heimsuchung Mariä. Wurden die Flügel zugemacht, so zeigten sich noch vier durchaus nicht schlechte Gemälde (ein Bischoff mit Stab, St. Paulus mit Schwert, St. Petrus mit Schlüssel und St. Markus mit Beil).

Im Jahre 1612, von wo an die hiesigen Kirchenrechnungen beginnen, ist bereits die Rede von einer zu unternehmenden umfassenden Reparatur des „zerrissenen Kirchleins", deren Vollendung aber wegen Mittellosigkeit der Kirche und Saumseligkeit der Inspektion sich bis ins Jahr 1633 hinzieht. Unter Pfarrer Illing 1634—42 übte der 30jährige Krieg hier seine Schrekken. Von kaiserlichen Soldaten wurde 1636 die Sakristei erbrochen, die Kirchtüren „zerschmissen," die Schlösser abgeschlagen, doch erlangten sie nur 2 Altschock an Geld (1 Altschock = 64 Groschen). Unter Pfarrer Rauscher 1642—77 ist von einer Reparatur am Seiger die Rede, was Beweis für eine früher vorhandene Turmuhr sein dürfte, die die Oberalbertsdorfer Kirche jetzt nicht hat. Eine Hauptveränderung mit der Kirche ging zu Pfarrer Spitzners Zeit vor sich. Nachdem 1716 im Innern eine neue Kanzel, ein neuer Beichtstuhl, Männer- und Weiberstühle, Pult und Altarbekleidung beschafft worden waren und die Kirche gepflastert und geweißt, sowie die Giebel repariert worden, bat Spitzner 1728 um Unterstützung aus dem ziemlich angewachsenen Kirchenvermögen von damals 517 Tlr. 3 gr., sowie um Kollekten zu einem weiteren Außenbau; und nun wurde, wenn auch nicht der ganze Renovationsplan zur Ausführung kam, wie man ihn beabsichtigte, doch das alte Glockenhäuschen abgetragen, und die Glocken wurden, nachdem begutachtet worden war, ob die Kirchenmauern fähig seien, die Last eines Turmes zu tragen, auf einem neu errichteten Turme aufgehängt, der mitten auf das Kirchendach zu stehen kam. Außerdem wurde das ganze Dach mit Ziegeln (statt der bisherigen Schindeln) neu gedeckt. An den beiden Giebeln aber sollten zu gleicher Zeit die Spitzen verbrochen und „auf welsche Art" hergestellt werden. 1740, in welchem Jahre Diebe in die Kirche brachen, wurde die Decke hergestellt und der Fußboden erhielt zum großen Teil neue Ziegelpflasterung; ebenso wurden die Fenster erneuert. Aus dem Jahre 1728 also rührt der Turm her, wie ihn die Kirche jetzt noch trägt. Von den zwei Glocken ist die kleine die ältere und hat die rätselhafte Umschrift (Mönchsschrift): Maria du renes las dp berot got. Die größere mit der Umschrift anno Domini 1541 Jhesu rex gloriae veni cum pace ist wahrscheinlich den kurfürstlichen Visitationen in der Reformationszeit zu danken. Viel Vermögen hat die Kirche nie gehabt. Nur um 1725 hatte sie es einmal auf 500 Altschock gebracht. Lange hat sie einer Orgel entbehrt, zu welcher sie endlich auf folgende Weise gelangte: Es befand sich nämlich bei hiesiger Kirche stets ein Glöckner, dessen Einkommen außer freier Wohnung im Glöcknerhause äußerst gering war und noch geringer 1835 dadurch wurde, daß der damalige alte Glöckner das Schulgeld von den hiesigen schulpflichtigen Kindern, die er bis in das 12. Jahr unterrichtete, ohne Entschädigung verlor, obwohl er darauf konfirmiert war. Als nun durch den Tod diese Glöcknerstelle erledigt wurde, so war, da keine besondere Funktion außer dem Mittag- und Abendläuten mit derselben verbunden war, kaum besseres zu tun, als diese mit der Schulstelle in Niederalbertsdorf zu vereinigen und das Glöcknerhäuschen zum Nutzen der Kirche, aus deren Mitteln es erbaut war, zu veräußern. Die Gemeinde brachte es, nachdem der Plan die nötige Genehmigung erhalten hatte, käuflich an sich, und aus dem Erlös wurde 1843 eine neue von Schilling in Schleiz gefertigte Orgel aufgestellt. 1866

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

endlich ist ein neuer Altar aufgemauert und eingeweiht worden, wozu auch eine neue Altar- und Kanzelbekleidung nebst Leuchtern und Kruzifix beschafft wurde. Leider befindet sich die unschöne Kirche, deren rohe Fenster z. B. alle in Bezug auf die Größe unter einander ungleich sind, noch immer in einem Zustande, der eine gründliche Renovation, wenn nicht einen völligen Neubau dringend nötig macht. Die Kirchgemeinde aber, welche etwa seit zehn Jahren für diesen Zweck, wenn auch in langsamem Tempo zu sammeln begonnen hat, scheint es endlich mehr und mehr zu erkennen, daß ihr Gotteshaus in einer Ver-



Kirche zu Kleinbernsdorf.

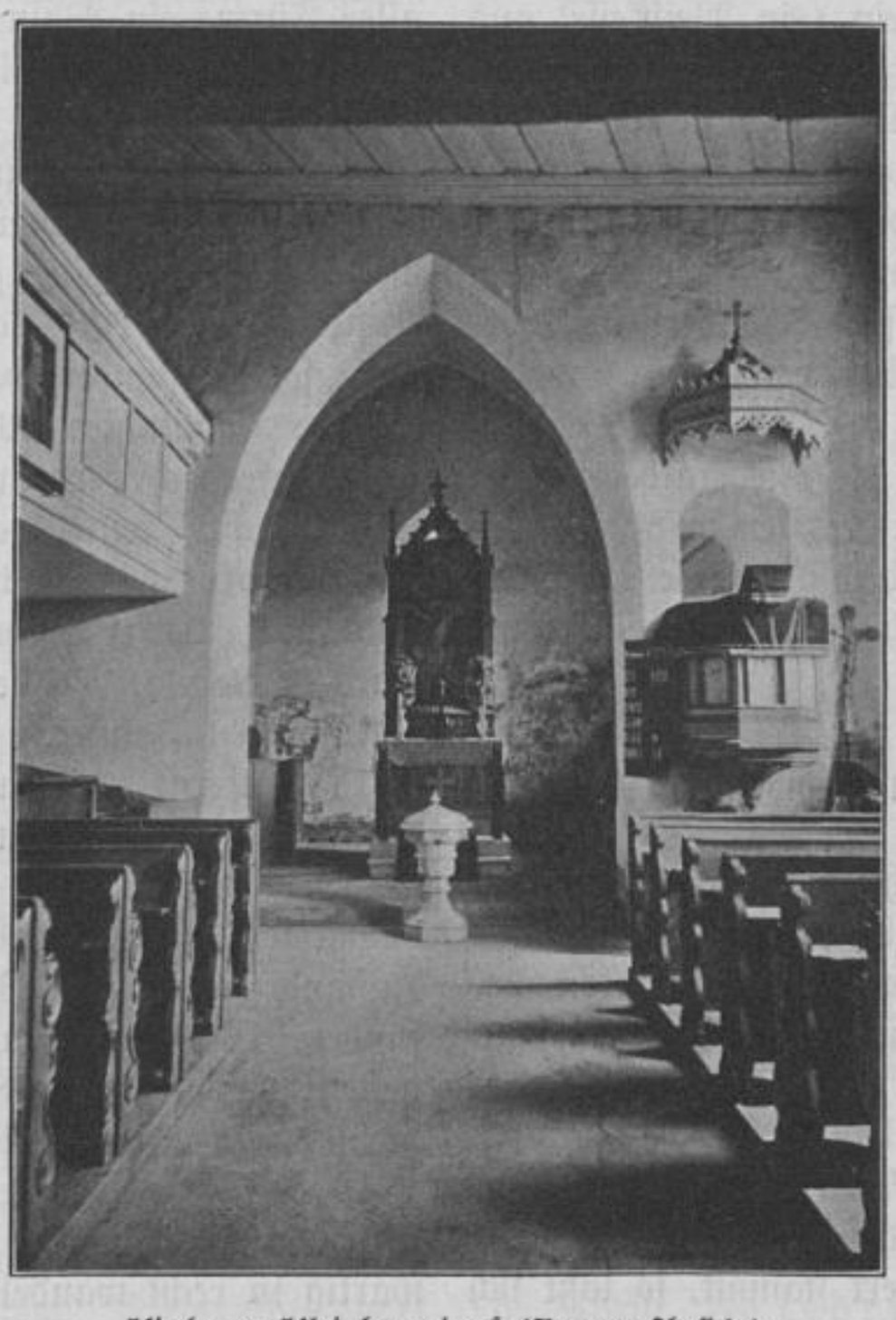
fassung sich befindet, die einer Kirche schlechterdings unwürdig ist. Ebenso wäre eine Kirchenheizungsanlage sehr zu wünschen.

6. Die Kirche zu Niederalbertsdorf,

ebenfalls ein längliches Viereck, scheint zwar bei flüchtiger Betrachtung jünger als die Oberalbertsdorfer Kirche zu sein und zwar ihrer Turmkuppel und den Fenstern nach. Aber kein einziges Fenster hat noch den ursprünglichen Baustil und gewiß hat sie, wie Kleinbernsdorf noch vor 60 Jahren (1841), früher auch ein Walmdach gehabt statt der Kuppel. Dem St. Oswaldus gewidmet, reicht sie gewiß nicht weiter als bis zu Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts zurück, in welcher Zeit der kirchliche Baustil verwilderte. Sonst wäre es wohl nicht möglich gewesen, die Apsis in den untersten Teil des Turmes zu verlegen. Sie ist von eben so rohen Steinen gebaut worden, wie die Oberalbertsdorfer Kirche. Von besonderem Werte war in ihr der leider 1875 unbefugter Weise dem Altertumsverein in Dresden geschenkte, antike, geschnitzte Flügelaltar (wertvoller als der Oberalbertsdorfer), dessen starkvergoldete Figuren auf Goldgrunde standen. Ueber der Mittelfigur: Maria mit dem Christuskinde stand merkwürdiger Weise Sancte Oswalde, ihr zur Rechten St. Andreas am Pfahle, ihr zur Linken St. Jakobus, und an den beiden Seiten St. Cäcilia und St. Katharina. Wurden die Flügel zugeschlagen, so zeigte sich auf dem einen Flügel ein Bischof, eine Kirche im Arm tragend, der vielleicht St. Oswald darstellen sollte; auf der anderen noch ein anderer Bischof, St. Christoph und ein Bettelmönch. In der Krypte darunter befand sich eine geschnitzte Grablegung Christi. Der reiche Faltenwurf der Gewänder deutet auf spätere Zeit. Die in der Durchsicht des Turmes befindlichen drei Glocken sind erst in neuerer Zeit zwischen 1850—1860 zu einem harmonischen Geläute gestimmt worden, indem die mittlere zur kleinen genommen wurde, an ihre Stelle aber

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

eine neue, aus der ehemaligen kleinen zersprungenen, in Apolda gegossen, trat. Die große trug die Inschrift: „Hilf got. Maria berot als, das wir beginen, das es gut Ende gewin. Sancta Maria Magdalena ora pro nobis“ und war ohne Jahreszahl. Die mittlere (dann kleine) hatte auf der einen Seite die Inschrift: Johannes, matthaeus, marcus, lucas. Hilf uns caecilia, war also eine Evangelistenglocke, ebenfalls ohne Jahreszahl. Beide waren aus der Zeit vor der Reformation, und vielleicht ebenso alt als die Kirche selbst. Die ehemalige kleine trug die Inschrift: „Caspar Sänger aus Zwickau hat mich gegossen“; auch hier fehlte die Jahreszahl; doch weiß man, daß letzterer um 1580 in Zwickau lebte. 1874 wurden dann neue Glocken angeschafft, indem das Kriegsministerium auf Verwendung des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums hin der Kirchengemeinde ein Geschützrohr von Bronze (im französischen Kriege erbeutet) schenkte, welches, 200 Taler wert, mit den alten Glocken zum Umguß verwendet wurde (von Jauck in Leipzig). Und nun trägt die erste Glocke die Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ die zweite: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren,“ und die dritte: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“



Kirche zu Kleinbernsdorf (Innere Ansicht).

1687 wurden an den Turm die beiden Pfeiler angebaut. Eine durchgreifende Reparatur der ganzen Kirche wurde von 1705—1709 unternommen. Hier ist jedenfalls der alte Turm gefallen und an Stelle des alten Walmdaches der jetzige Turm mit seiner Kuppel, Durchsicht und Haube errichtet worden; denn es werden 25 Altschock 3 gr. 6 Pf. ausdrücklich „zum neuen Turm“ verausgabt. 1718 oder 1724 wurde statt der Schindeln Schiefer auf das Kirchendach gelegt. 1730 erhielt die Kirche eine neue Decke. 1726 baute man das Vorhäuslein. 1734 wurden die Fenster vergrößert und der Schwibbogen wurde weitert resp. neu eingezogen. 1735 kommt zum ersten Male die Orgel vor, welche bis 1894 gestanden hat, in welchem Jahre der Kirchenvorsteher Ferdinand Wolf in Niederalbertsdorf der Kirchgemeinde eine neue pneumatische Orgel (von E. Müller in Werdau gebaut) zum Geschenk machte. 1752 bei einem schrecklichen Gewitter fuhr der Blitz in den Turm und beschädigte die Südseite der Kirche auf bedenkliche Weise, besonders die Kirchenuhr. Die Stelle, wo der Blitz an der Mauer herabfuhr, bezeichnete bis zur Restauration der Kirche 1875 folgender Vers:

Der 11. Juli 1752.

Dies ist der Tag, wo Herr dein Donner uns erschreckt,
als Blitz und Wetterstrahl dies Gotteshaus bedeckt.
Doch drohend ließest Du noch deine Gnade walten,
Drum hast Du solches uns zu deinem Preis erhalten.

1802 wurde die Kirche durch eine Wohltäterin Anna Mar. Schortmann aus Kleinrußdorf innerlich sehr geschmackvoll erneuert. 1805 erhielt der Turm eine neue Uhr, zu welcher Kaufmann Friedrich Weber in Kleinrußdorf eine beträchtliche Summe gab. Die letztere größere Renovation der Kirche hat 1875 stattgefunden, indem statt des bisherigen hölzernen, finsteren

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Vorbaues an der Westseite ein Treppenhaus errichtet, die Kirchenfenster gleichmäßig gestaltet, ein neues Kirchenfenster im Osten hergestellt, das Orgelchor durch Tragsäulen gestützt, die Sitze im Schiff erneuert, der Fußboden renoviert, der Altarplatz erhöht und samt Gängen im Schiff zementiert, die Betstübchen am Altarplatz verändert, die Emporplätze (bisher nur rohe Balken) verbessert, über den Altarraum eine neue Stukkaturdecke angebracht, der Altaraufsatz beseitigt, der Altartisch aufgemauert und erhöht, der alte Taufstein (ein Weihkessel aus katholischer Zeit) durch einen neuen ersetzt und die ganze Kirche äußerlich abgeputzt wie innerlich einfach dekoriert wurde. Endlich wurde 1878 der Kirchgemeinde das im Osten der Kirche befindliche bunte Glasfenster (ein Christusbild von Professor Schönherr in Dresden) vom kirchlichen Kunstverein in Dresden geschenkt.

Vermögen hat auch die Niederalbertsdorfer Kirche nie besessen. Am reichsten war sie 1765, wo sie 225 Altschock besaß. Eine Kirchheizungsanlage wäre auch hier sehr wünschenswert.

7. Die Kirche zu Kleinbernsdorf.

Auch in dieser Kirche befindet sich der Altarplatz, über welchem sich früher ein stattliches Gewölbe von Stein erhob, im Innern des Turmes, an welchen auch die Sakristei angebaut ist. Höchst wahrscheinlich umfaßte das ursprüngliche Kirchengebäude überhaupt nicht mehr als den jetzigen Altarplatz mit dem Gewölbe. Bedenkt man, daß letzteres wenigstens aus dem 13. Jahrhundert stammt, so läßt sich annehmen, daß es in seiner Bauart sehr stattlich gewesen sein muß. Es soll im Hussitenkriege, in welchem die Kirche überhaupt viel gelitten haben muß, zu Grunde gegangen sein. An seine Stelle ist eine hölzerne Decke getreten, die bis 1870 den Altarplatz verunziert hat. Erst nach dem Hussitenkriege mochte das jetzige Kirchengebäude angebaut worden sein, dessen Eingang sich sonst in der Mitte der Nordseite befand. Gewiß gingen auch damals die Glocken verloren; denn die nachmaligen zwei, welche 1883 umgegossen und zu denen gleichzeitig Dank einer namhaften Gabe des hiesigen Kantors Ullrich von 300 Mark und anderen freiwillig von der Gemeinde aufgebrachten Beiträgen eine dritte beschafft wurde, waren aus neuerer Zeit. Die größere der genannten zwei hatte die Umschrift: „año Domini 1509 rex gloriae veni cum pace“ und ist bereits vor 1883 einmal, nämlich im Jahre 1872, wegen eines Sprunges in Apolda umgegossen worden; die kleinere, im Tone tiefer stehend, und mit jener nicht harmonierend, zeigte in Schrift „Johann Gottlieb Gräfe goß mich in Glauchau 1786.“ Der Turm hatte nach Art aller Türme ein Walmdach, mit Schindeln gedeckt. Als dessen Holzwerk 1841 abgetragen wurde, fand man die Jahreszahl 1605 eingeschnitten, vielleicht nur von einer Reparatur herrührend. In ersterem Jahre (1841) erhielt der Turm seine jetzige Gestalt bei einem Aufwand von 300 Talern. Auch die Kirche hatte sonst Schindelbedachung, die bei Reparatur des Dachstuhles 1680 erneuert, 1728 aber in Schieferdach verwandelt wurde. Im nämlichen Jahre wurde auch der Haupteingang von der Nordseite nach der Abendseite verlegt und mit Vorhalle versehen. Im Inneren ward 1728 die Kirche renoviert und erhielt einen neuen Taufstein. Der alte Wandelaltar wurde entfernt und an seine Stelle das jetzige Altarbild: Christus am Kreuze gesetzt, welches, später wieder beseitigt, und erst um 1885 vom damaligen Kantor Ullrich in verwahrlostem Zustande in einem Winkel der Kirche aufgefunden, 1886 von Baurat Mothes wieder hergestellt worden ist. 1814 wurde von der Gemeinde ein kleines Positiv angeschafft, das 1846 der jetzigen Orgel wich, welche vom Orgelbauer Schilling in Schleiz erbaut, gegenwärtig in recht wandelbarem Zustande sich befindet. Die Kosten dieser Orgel wurden aus einem Teile des Erlöses aus der ehemaligen Kaplanei zu Neukirchen (d. h. der verkauften Diakonatsgrundstücke daselbst), welcher Erlös zum dritten Teile an die hiesige Kirche fiel und 500 Taler betrug, genommen. Auch in Kleinbernsdorf scheint das Kirchenvermögen nie bedeutend gewesen zu sein. Ein umfassender 871 Taler kostender Renovationsbau wurde endlich 1870 unternommen, bei welchem der Bogen inmitten der Kirche bedeutend erhöht wurde, desgleichen der Altarplatz, ferner ein neuer Altar beschafft, das Gewölbe über dem Altar berohrt, die Kanzel durch die vom Schiff

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

aus rechte Seite der Mauer durchgebrochen, ein neues Fenster mit buntem Glas auf der Ostseite eingesetzt, die Kirchenfenster vergrößert und ein neuer Eingang in die Kirche der Art angelegt wurde, daß im Vorhaus die Treppe nach der Orgel und dem Turme führt, das Schiff repariert, der Fußboden zementiert, die Kirche innerlich geweißt und äußerlich abgeputzt und die Emporen mit Oelfarbe angestrichen wurden, während 1887 die Kirche eine neue Uhr erhielt. Kirchenheizung dagegen existiert noch nicht.

8. Die Schulen zu Niederalbertsdorf und Kleinbernsdorf

sind beide Kirch- und zwar einfache zweiklassige Volksschulen. Die Niederalbertsdorfer Schule ward 1824 neu erbaut und 1894 gründlich renoviert. Oberalbertsdorf mit Niederalbertsdorf zu einem Schulverband vereinigt, schickt seine Kinder $^1/_2$ Stunde weit in die Niederalbertsdorfer Schule, welche im Ganzen gegenwärtig von 95 Kindern (darunter 19 aus Oberalbertsdorf) und 20 Fortbildungsschülern besucht wird.

Die Kleinbernsdorfer Schule (früher war nur ein custos bei der Kirche) ward erst 1627 errichtet und wurde 1794 neu erbaut, wozu die Kirche 300 Altschock gab; desgleichen neu erbaut 1878. Sie wird jetzt von 34 Kindern, aber gegenwärtig keinem Fortbildungsschüler besucht. Viel Unkosten würde sich Kleinbernsdorf erspart haben, wenn es, statt eine neue Schule zu bauen, sich nach dem nahen Niederalbertsdorf eingeschult hätte, wie ja auch Oberalbertsdorf nach Niederalbertsdorf eingeschult ist.

An der Niederalbertsdorfer Schule amtierten folgende, nach spärlichen Nachrichten anzugebende Schul- und Kirchendiener, wie sie das Kirchenbuch nennt:

1., Georg Ruppprecht, um 1570;
2., Georg Wolf, um 1580;
3., Matthes Ulrich, um 1585;
4., Martin Böttcher, 1596;
5., Hans Barth, 1603;
6., Johann Schmid, 1634;
7., Christian Zänker, 1663;
8., Daniel Holzhacker, kam von Kleinbernsdorf hierher 1666;
9., Mich. Bräunlich, desgleichen, † 1694 allhier;
10., Mich. Thümler, † 1709 allhier;
11., Joh. Knoch, der aber nicht antrat, weil unterdessen von dem Kirchenrate
12., Johann Georg Grohmann 1710 ernannt wurde; ersterer ward Schullehrer zu Auerbach, letzterer wurde 1711 nach Aue versetzt und es scheint, daß er ein sehr tüchtiger Mann gewesen sei. An seine Stelle trat
13., Joh. Gottfr. Spindler, gewesener Schullehrer zu Aue, nicht zur Freude der Gemeinde 1712;
14., Christian Gebhardt, ein Litteratus, aus Lößnitz, 1715, sollte sich auf acht Jahre verbindlich machen, blieb aber bis zu seinem Tode 1760 hier;
15., Gottlob Bauer, aus Reichenbach, war zuvor Schreiber bei dem Herrn von Mansbach auf Teichwolframsdorf und dann Substitut Gebhardts, 1798;
16., Joh. Gottlieb Schramm, aus Zschorla, 1799, ward 1810 nach Neudorf bei Annaberg versetzt;
17., David Kaufmann, gebürtig von hier, seit 1811 bis 1859;
18., Ferdinand Blechschmidt, 1859 bis Ende 1893;
19., Paul Hallbauer (aus Lauterbach) 1894 bis jetzt; er kam von Kleinbernsdorf nach Niederalbertsdorf.

An der Kleinbernsdorfer Kirchschule amtierten der Reihe nach:

1., Hans Wagner, um 1597;
2., David Schlegel, † 1636;
3., Christ. Friedrich, 1637;
4., Thomas Wolf, † 1646;
5., Mich. Kretzschmar, † 1648;
6., Mich. Schulz, 1657;
7., Daniel Holzhacker, 1658, kam nach Niederalbertsdorf;
8., Mich. Bräunlich, 1666, kam ebendahin;
9., Christian Funke, 1675—1690;
10., Andreas Stönnig, 1695—1741;
11., Mich. Dix, 1741—1758;
12., Joh. Thomas, 1758, kam nach Gablenz;
13., Gottfried Leutsch;
14., J. Andr. Macholdt, † 1784;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

15., Ernst Plöttner, aus Klosterlaußnitz, 1784—1788;
16., Mich. Dinter, vorher Kirchner in Rudelswalde, † 1814;
17., Samuel Müller, aus Niederschindmaß, kam 1823 nach Gablenz;
18., Karl Wilh. Teuß er aus Crimmitschau, 1823—1864;
19., Julius Heinrich Goldhahn, 1865—1868;
20., Friedrich Bernhard Schimmig, 1868—1876;
21., Heinrich Bernhard Fröhlich, seit 1877 hier;
22., Karl Julius Ulrich aus Annaberg 1881—1890, ein tüchtiger Kantor und Lehrer, sowie Wohltäter in der Gemeinde;
23., Paul Hallbauer aus Lauterbach, kam von Friedrichsgrün hierher; trat am 1. Oktober 1890 hier an und ging Anfang 1894 nach Niederalbertsdorf;
24., Franz Gustav Semmler aus Mühlau bei Burgstädt, kam von Trünzig, wurde den 1. März 1894 hier eingewiesen und ging am 13. Oktober 1900 von hier nach Brumn bei Auerbach;
25., Schulvikar August Johannes Röhr aus Zwickau, seit 16. Oktober 1900 interimistisch hier angestellt; an seiner Statt wurde
26., Curt Häberer aus Zwickau, von Blankenhain kommend, am 15. April 1901 hier eingewiesen; er ging Michaelis 1904 nach Mylau bei Reichenbach;
27., Oskar Schönherr aus Marienberg i. E., kam vom Konservatorium in Leipzig, das er mit gutem Erfolge besuchte und wurde den 4. Oktober 1904 hier eingewiesen, wo er zur Freude der Gemeinde als tüchtiger Organist und Lehrer wirkt.



Schule zu Kleinbernsdorf.

9. a) Die Pfarrer von Ober- und Niederalbertsdorf (seit 1838 zugleich von Kleinbernsdorf) waren seit der Reformation folgende:

1., Lukas Käftner 1529—37. Im Jahre seines Antritts wurde auf kurfürstlichen Befehl die erste Kirchenvisitation gehalten.
2., Georg Schieferdecker von 1537—49, kam vom Pfarramt Culmitzsch hierher, stellt 1537 einen Lehnsbrief aus.
3., Conrad Reichenbach 1549—1572.
4., Johannes Friedrich 1572—1585, war vorher Diakonus in Neukirchen. Unter ihm begannen von 1574 an die Kirchenbücher für Ober- und Niederalbertsdorf. Auch unterschrieb er die Formula concordiae.
5., M. Andreas Schneider 1586—92, ging von hier als Archidiakonus an die Thomaskirche zu Leipzig, wo er 1621 starb.
6., Bartholom. Koth (Coith) 1592—Juni 1593, kam als Pastor nach Hirschberg in Reuß, wo er starb.
7., Heinrich Obermeier 1593 bis 20. Dezember 1627, war mit Frau und Tochter 93 Mal Gevatter allhier. Seine erste Frau starb den 12. September 1611, nachdem am 7. September die Pest hier ausgebrochen war, so daß er keinen Amtsnachbar zur Leichenpredigt erbitten konnte, sondern Kollekte lesen mußte; starb hier 1628.
8., M. Joh. Böfewetter, von Herbst 1628 — Juni 1631, ging als Diakonus nach Zwickau, wo er starb.
9., Joh. Poener aus Elsterberg, von September 1631—33; ging von hier

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nach Langenhessen, wo er an einer ansteckenden Soldatenkrankheit, die er in Werdau mit den Seinigen bekommen, als er sich aus Furcht vor den Schweden dahin geflüchtet, starb.

10., M. Daniel Friedrich 1633, ging bald nach erhaltener Vokation als Diakonus nach Zwickau und scheint das hiesige Pfarramt gar nicht angetreten zu haben.

11., M. Theodor Illing, nach anderer Lesart Illingig, von Februar 1634 an bis Mai 1642. Beim Einfall der Kroaten im Oktober 1634 wurde er gefangen und erst am 20. November 1634 frei. Er schreibt: „Die Kroaten verwundeten mich bis auf den Tod, nahmen mir mein erübrigtes conrectorale salarium u. nuptiale donarium, ca. 100 Tlr. an Geschmeide und Gelde und mußte es mit dem Kelch, den ich der Kirche wieder ersetzen muß, rantzionieren." „Anno 1636 mußte ich den Polaken Quartier geben, die mich rantzioniert und weidlich genutzet." „Anno 1637 nahmen die Banner'schen drei Stück Rindvieh und einen Ochsen, den ich mit 7 Taler rantzioniert, item mein Magister- und Bräutigamskleid 60 Taler." 1637 grassierte die Pest. Am 22. März 1639 wurde die Pfarre zum zweiten Male geplündert und zwar während einer Leichenpredigt in Niederalbertsdorf nach der Vormittagspredigt am Sonntag Lätare. „Anno 1639 haben mir die Schweden alles Getreide genommen, item drei Kalben." Er mußte mehrmals wegen feindlicher Truppen flüchten, so im Mai 1640 vor den Schweden, die ihm am 17. Mai nochmals 30 Gulden raubten, worauf er sich nach Werdau, dann nach Zwickau wendete und bemerkt: „welchen Jammer ich damals ausgestanden, weiß Gott." Schon am 12. März war er nach Greiz geflüchtet. Im April war sämtliches Pfarrvieh von den Banner'schen geraubt worden. Das Kirchenbuch vom Jahre 1640 schloß er also: aũus finit iter: finem da, Christe malorum, Ac belli rabiem pelle ubicunque procul. Vom Jahre 1641 schreibt er: „1641 sind mir acht Altschock Korn aus der Scheune geführt, der Priesterrock, 40 schöne Bücher genommen worden, ungerechnet, was ich den Soldaten und Banden gegeben, noch was ich in fuga verzehret, das sich auf 200 Gulden beläuft, darum mir's dazu gekommen, daß ich Klagenbrod essen und 26 große Bücher mit sechs Talern in Greiz versetzen müssen."

12., Joachim Rauscher, von Mai 1643 bis 4. Januar 1663. Nach dem Aberglauben jener Zeit hing er, wie Illing, sehr der Astrologie nach, so daß er, wie jener, bei der Geburt jedes Kindes das Himmelszeichen notierte, in welchem es geboren.

13., Georg Wohlfahrt, von Juni 1663—17. Februar 1677. Seine Frau liegt im Vorhaus der Kirche begraben.

14., M. Christian Threpte aus Dresden, von 1677—28. Mai 1706 (hier gestorben). Frau und Sohn liegen im Vorhaus der Kirche begraben.

15., M. Balthasar Andreas Spitzner aus Blankenhain. (1706—1755). War zwei mal verheiratet, hatte im ganzen 19 Kinder und starb am 20. Juli 1755.

16., M. Joh. Andr. Spitzner, Sohn des Vorigen. 1750 Substitut desselben, starb 1791.

17., Joh. Adolph Spitzner, Neffe des Vorigen, aus Blankenhain, trat den 1. August 1791 hier an; ward 1812 Pfarrer in Langenreinsdorf.

18., Christ. Aug. Lebr. Gilbert aus Erlbach bei Chemnitz, trat am 13. Januar 1813 hier an; starb 1832.

19., Karl Friedrich Geißler aus Rabenau, trat Ende 1832 an, starb 1837.

20., Eduard Krenkel aus Adorf trat am 22. Oktober 1837 hier an. Unter ihm kam 1838 Kleinbernsdorf zur Parochie Oberalbertsdorf; er starb im November 1865.

21., Karl Richard Blüher aus Geyer; vom 10. Juni 1866 bis zum 18. Februar 1886; starb hier.

22., Karl August Seth Cordes, Sohn des Missionsenior Cordes, vom 11. p. Trin. 1886 bis 11. Mai 1888, ging als Diakonissenhausrektor nach Philadelphia in

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Amerika, dann als Pastor nach Frankfurt am Main.

23., Paul Alfred Wirthgen, aus Schönfeld bei Dresden, wurde am 28. Oktober 1888 hier eingewiesen; war zuvor in Dresden bei dem Stadtverein für innere Mission.

b) Die Diakonen zu Neukirchen, welche bis Ende 1837 Kleinbernsdorf kirchlich zu versorgen hatten.

1., Johann Agricola aus Crimmitschau, 1554.
2., Andreas Kretzschmar, wurde Pfarrer in Crossen.
3., Oswald Bechstein.
4., Johannes Friedrich, ward 1576 Pfarrer in Oberalbertsdorf.
5., David Ferber, wurde 1584 Pfarrer in Gablenz.
6., Salomo Ferber, des Vorigen Bruder, starb hier 1593.
7., Franziskus Dietz aus Marienthal, trat 1594 hier an; wurde 1612 Pfarrer in Steinpleis.
8., Daniel Regner, vorher Kantor in Werdau, Sohn eines Pfarrers in Lauterbach; zog 1612 an.
9., Christian Schulze, aus Regis, bis 1648.
10., Adam Mangler aus Plauen 1649, kam 1650 als Pfarrer nach Ebelsbrunn.
11., Christian Leer aus Greiz, bis 1654.
12., Melchior Schneegaß, 1665.
13., Joh. Pfeifer, 1667, ward Pastor in Hirschfeld.
14., Friedrich Schlegel, Sohn des Pastors in Neukirchen, 1676, ward Pfarrer in Manichswalde und 1681 Diakonus in Crimmitschau.
15., Gottfried Uhle 1681, ward 1699 Diakonus in Crimmitschau.
16., M. Benj. Kretzschmar, von Kirchberg, 1699, nach sechs Jahren Pfarrer in Planitz.
17., M. Christian Heidler, aus Zwickau, 1705, ward 1710 Pfarrer in Crimmitschau.
18., M. Christ. Ludwig Lehmann aus Remse bei Glauchau, 1710, ward 1722 Diakonus in Crimmitschau.
19., M. Gottlob Salomo Hertel aus Zwickau, 1722, ward Diakonus in Crimmitschau.
20., Joh. Gottlieb Große, aus Mosel, 1730—1768.
21., Gottlob Conrad Meier aus Zschopau, ward 1768 Substitut des Vorigen; succedirte 1769 und kam 1783 als Pfarrer nach Cannawurf in Thüringen.
22., Christian Ludwig Würzgarten aus Cannawurf 1783 bis Ende 1784, wurde Pastor von Neukirchen.
23., Gottlieb Göpfert aus Jüdenhain im Schönburg'schen, von Anfang 1785—1800. Wurde Diakonus in Werdau und noch in demselben Jahre Pfarrer daselbst.
24., Christian Erdmann Webel aus Rietnordhausen bei Sangerhausen, 1800—1808, wurde Pfarrer in seinem Geburtsorte.
25., M. Heinrich Karl Frotscher, aus Drognitz im Neustädter Kreise, 1809, wurde kurz darauf Archidiakonus in Weida.
26., Gottlieb Heinrich Martius aus Crimmitschau, 1810, wurde 1815 Pfarrer von Neukirchen.
27., Moritz Benedikt Fiedler, geboren in Dittersbach bei Stolpen 1816—1827, wurde Pfarrer zu Neustadt bei Meißen.
28., Joh. Wilh. Naumann aus Stöhna bei Leipzig, trat 1827 hier an; wurde Pfarrer in Neukirchen.

1837 wurde Eduard Krenkel Pfarrer von Oberalbertsdorf; nach seinem Antritt daselbst wurde das Diakonat in Neukirchen eingezogen und Kleinbernsdorf 1837 (in Wirklichkeit aber wegen Verzögerung erst 1838) genanntem Pfarrer resp. Pfarramt von Oberalbertsdorf überwiesen.

Die Kirchenbücher von Ober- und Niederalbertsdorf reichen bis 1574 zurück (das Taufregister bis 1576), während die Kirchenbücher von Kleinbernsdorf bis 1597 zurückgehen.

Die Kirchenrechnungen von Albertsdorf beginnen 1609; diejenigen von Kleinbernsdorf erst 1838.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Ein Gewinn für die ganze Parochie, wie für die Pfarramtsverwaltung würde es sein, wenn die 734 Seelen zählende Parochie statt dreier Kirchen nur eine Kirche und zwar im Mittelpunkte d. h. in Niederalbertsdorf, wo auch die Pfarre stehen müßte und tatsächlich früher gestanden hat, und statt zweier Kirchschulen nur eine Schule an dem gleichen Orte hätte; oder, was damit zusammenhängen würde, wenn Niederalbertsdorf, als die größte und in der Mitte liegende Kirchgemeinde, die Mutterkirche wäre, während Oberalbertsdorf und Kleinbernsdorf (je eine kleine halbe Stunde von Niederalbertsdorf entfernt) die Filialschwesterkirchen abgeben würden.

Oberalbertsdorf, Weihnachten 1904. A. Wirthgen, Pfarrer.

Quellen:

1., Material zu einer Chronik meiner beiden Kirchspiele Albertsdorf und Kleinbernsdorf von Eduard Krenkel, Pastor. 1862.
2., Akten des Oberalbertsdorfer Pfarrarchivs.

Die Parochie Steinpleis.

Steinpleis (ältere Schreibweise Steinpleiß, Steinplissen), Kirchdorf zwischen Zwickau und Werdau im oberen Pleißental, ist von ersterer Stadt 7,2 km westlich gelegen, während es an die letzte Stadt unmittelbar angrenzt. Einwohnerzahl: 3353 Seelen. Seinen Namen hat der Ort wohl von den beiden Wasserläufen, die ihn in seiner ganzen, $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunde betragenden Länge durchfließen, dem Stennerbach, früher Steinerbach und der Pleiße, erhalten.

Ueber die Entstehung des Ortes herrscht Dunkel. Die langgestreckte, dem Flußlauf folgende Lage des Ortes (Reihendorf seine Ansiedlungsform) läßt wohl auf deutsche Ansiedler als Gründer des Ortes schließen. Woher aber diese gekommen sind — etwa dem Wasserlauf folgend von Altschönfels, der alten Schutzwarte Kaiser Heinrichs gegen die Sorben, und dem Schloß Untersteinpleis, eine ins Land vorgeschobene Wasserburg — wer kann es sagen? Zuerst wird Steinpleis 1318 erwähnt. cf. Stichart, Chronik von Werdau p. 201. Schon 1595 werden am Ort 100 Häuser gezählt und zwar 16 ganze, 22 halbe Höfe, 29 Gärtner mit Feldbesitz und 33 Häusler, gewiß für damalige Zeit schon ein ansehnliches Dorf.

Ueber die Geschichte des Ortes fließen die Nachrichten ganz spärlich; Stichart erzählt loc. cit. daß im Jahre 1547 während des schmalkaldischen Krieges die spanischen Soldaten Kaiser Karls V. arg in Steinpleis gehaust haben. Sie hätten geplündert und sogar das eine Rittergut angezündet und dessen Besitzer, Asmus von Tahna, eine Hand abgehauen. Auch der dreißigjährige Krieg hat dem Ort wohl manche Not und Drangsal gebracht, wenn auch in den Kirchenbüchern und Kirchrechnungen aus jener Zeit nirgends eine Klage darüber zu finden ist. Und wenn die Gemeinde 1648 einen Kirchenbau, sowie größere Reparaturbauten an Pfarre und Schule auszuführen im Stande ist, so könnte man daraus schließen, daß unser Ort ziemlich glimpflich weggekommen sei, was seiner versteckten Lage abseits

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der großen Heeresstraße im Tale zuzuschreiben wäre. Schwer aber hatte es von den Krankheiten zu leiden, die im Gefolge des Krieges auftraten. So sind im Jahre 1633 hier 300 Personen an der Pest gestorben, welche auch schon 1623 unsern Ort heimgesucht zu haben scheint, indem das Taufregister dieses Jahres bei Vertretung des Ortspfarrers diesen als aequotaus febri pestilentiali bezeichnet. Die Folge dieser Sterblichkeit zeigt sich im Sinken der jährlichen Durchschnittsziffer für Geburten. Während dieselbe noch im Jahrzehnt 1620—30 18,9 beträgt, geht sie im Jahrzehnt 1640—1650 bis auf 6,3 pro anno herunter, ja anno 1641 werden überhaupt nur 2 Kinder im Ort geboren. Der siebenjährige Krieg brachte dem Ort schwere Einquartierungslasten. So klagt z. B. der Pfarrer im Neujahrszettel 1759, daß einmal 4000 Mann Preußen und zu den Pfingstfeiertagen 1600 Mann desgleichen im Orte gelegen haben. Hand in Hand mit dem Wachstum der Stadt Werdau und mit dem Emporblühen der Industrie daselbst ist auch das Wachstum unseres Ortes gegangen, indem sich die Bevölkerungsziffer seit der letzten Ausgabe dieses Werkes stetig gehoben hat. Und wenn es in der genannten Ausgabe der Kirchengalerie heißt, Hauptnahrungszweige sind Landwirtschaft und Weberei, so gilt dies nur noch von der Landwirtschaft. Denn außer den drei Rittergütern Weißenbrunn, Obersteinpleis, Untersteinpleis und dem ehedem mit Gerichtsbarkeit begabten Freigut in Niedersteinpleis gibt es eine ziemliche Anzahl zum Teil nicht unbedeutender Bauergüter. Die erwähnten Rittergüter haben vielfach ihre Besitzer gewechselt außer dem von Untersteinpleis, welches von 1470 bis auf den heutigen Tag in den Händen der Familie von Römer sich befindet. Der hochverdiente und reiche Martin Römer in Zwickau hat es damals gekauft. Dagegen haben die Rittergüter Weißenbrunn nach einander die Familien Römer, von Winkelmann, von Schönfels, von Weißbach, Romanus besessen. Darnach ist es zugleich mit dem Rittergut Obersteinpleis vom Zwickauer Rat und nach diesem von der Familie Peltz aus Stangen gekauft worden. Das Rittergut Obersteinpleis, welches bis 1631 Vorwerk von Ruppertsgrün war, haben vor dem Zwickauer Rate die von Wolfersdorf und von der Mosel im Besitz gehabt. Gegenwärtiger Besitzer dieses Rittergutes ist Herr Moritz Kästner, während Weißenbrunn im Besitz der Erben des † Herrn Bruno Ebert in Zwickau sind.

Was aber die Handweberei betrifft, so ist dieselbe fast gänzlich aus dem Orte verschwunden. Der früher in den Kirchenbüchern so oft wiederkehrende Titel Z.-W., L.-W. und W.-W. d. i. Zeug-, Lein- und Wollweber, hat das Feld räumen müssen vor den Titeln: Bergarbeiter, Fabrikarbeiter, Bahnarbeiter. Auch befinden sich im Ort fünf Fabriken.

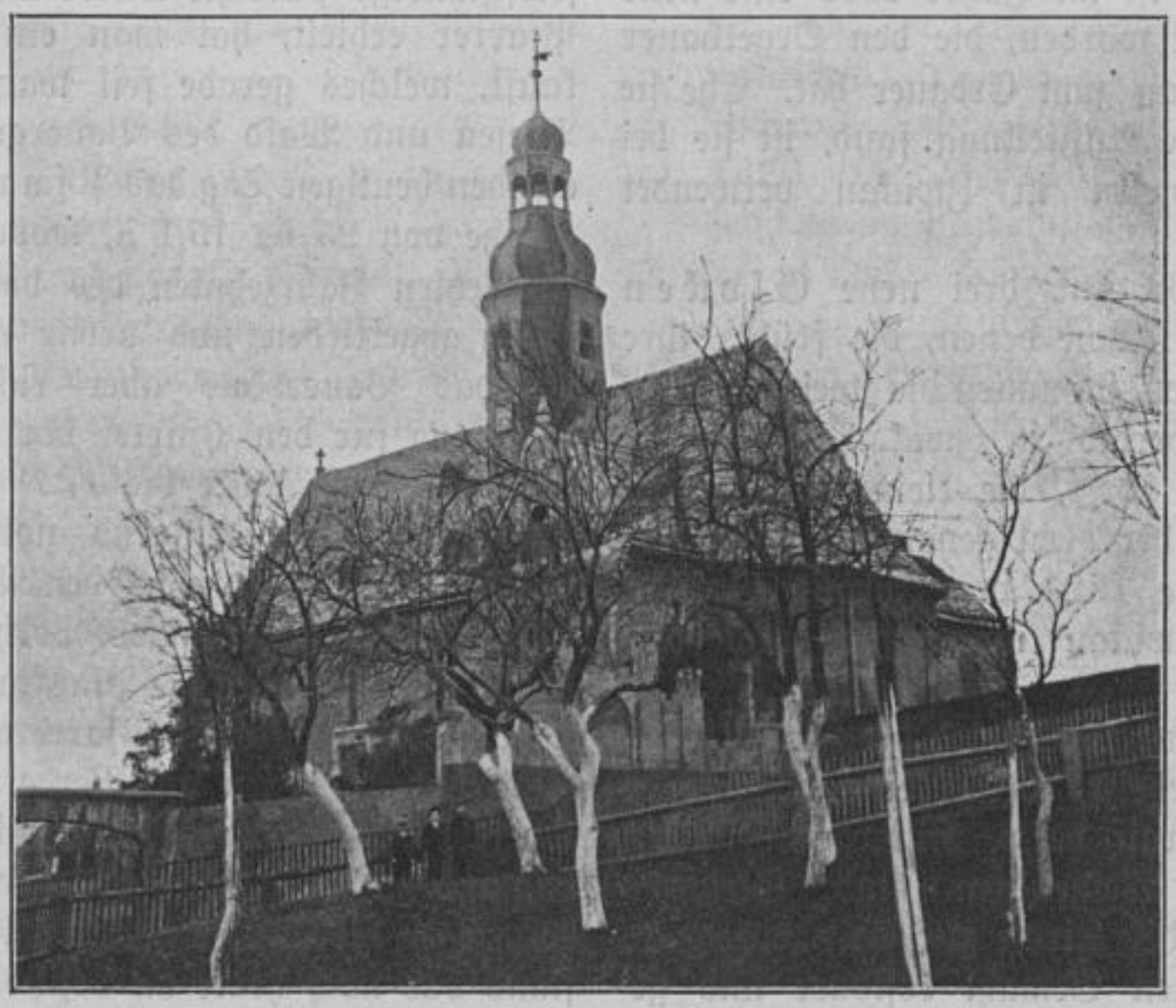
Was die konfessionellen Verhältnisse betrifft, so leben im Orte etwa 80 Personen, die nicht der ev.-luth. Kirche angehören. Das sind eine Anzahl Katholiken, einige Glieder der Methodisten-Gemeinde und der apostolischen Gemeinde, auch eine kleine Gemeinde von Darbysten, die in einem Privathaus ihre Gottesdienste halten.

Die K i r ch e nun liegt auf einer den Ort beherrschenden Anhöhe und hat auch immer hier gestanden, so lange es eine Kirche oder Kapelle am Orte gegeben hat; die Natur hat den Platz gewissermaßen selbst angewiesen. Wann man freilich zum ersten Mal auf der Steinpleiser Höhe Kirchweihfest gefeiert hat, ist nicht zu bestimmen. Schon 1318 läßt Stichart in seiner mehrfach genannten Chronik die Kirche von Steinpleis als Filial der Werdauer St. Egidienkirche auftreten, ein Filialverhältnis, welches die Reformation erst gelöst hat.

Im Jahre 1644 hat Feuer die alte Kirche zerstört, doch sind die Umfassungsmauern stehen geblieben. Wenigstens wird in einem Gutachten eines Maurermeisters vom Jahr 1761 über die Beschaffenheit der Kirchenmauern darauf hingewiesen, daß sie zweimal Brand durchgemacht haben. Der letzte Brand ist jedenfalls der vom Jahre 1644, über ein früheres Brandunglück ist nichts bekannt. Der Wiederaufbau der Kirche hat bis zum Jahre 1647 gedauert und ist bis dahin wohl nur das Kirchendorf wieder hergestellt worden. Der Turm ist wahrscheinlich erst später vollendet worden. Wenigstens findet sich in der Rechnung 1647 ein Posten für Anweisen der Eichenhölzer in den Marientaler Hölzern zum Glockenturm mit der „wallischen Haube." Die alten Glocken waren 1654 gegossen und die alte Fahne auf dem Glockenturm trug die Jahreszahl 1667.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Abgesehen von einzelnen unbedeutenden Reparaturen und Veränderungen am Kirchengebäude brachte erst das Jahr 1889 einen durchgreifenden Renovationsbau. Da ist denn nach den Entwürfen und unter der Bauleitung des Baurat Dr. O. Mothes in Zwickau mit einem Kostenaufwand von 26 000 M. aus dem alten einschiffigen, dreiseitig geschlossenen, architekturlosen Gotteshaus ein neues entstanden, welches in seiner stilvollen Durchführung und mit seiner schönen Ausschmückung eine Zierde und der Stolz unserer Gemeinde ist. Zugleich war damit eine Verlängerung der Kirche nach Westen um vier Meter und der Anbau einer Vorhalle verbunden. Die Umfassungsmauern sind auch diesmal stehen geblieben, so daß noch heute das Urteil eines Aktenstückes aus der Mitte des 18. Jahrhunderts von diesen Mauern gilt: „ein uralt Gemäuer, dessen Errichtung man nicht weiß." Am 15. Juni 1890 war es der Gemeinde nach einem Zeitraume von einem Jahr und sieben Wochen zum erstenmal wieder vergönnt, in der renovierten Kirche dem Gottesdienst beizuwohnen. Die Weihrede hielt Superintendent Dr. Richter-Werdau über das Textwort: Kommt, denn es ist alles bereit! Die Festpredigt hielt Pastor Seltmann über 1. Moses, 28, 17. Recht schmerzlich für die Gemeinde war es, als man zwei Jahre später die Wahrnehmung machen mußte, daß der Mauerschwamm in dem neuen Gotteshaus seine zerstörende Arbeit begonnen hatte. Es mußten die Kirchstühle auf dem Altarplatz und im Schiff wieder herausgenommen und der Fußboden aufgerissen werden. Glücklicherweise haben die dagegen angewandten Mittel (Ascheschicht, Viehsalzschicht, Asphaltisolierung von Züllich in Leipzig, reichliches Durchtränken mit Salzsäure, Anbringung von Luftlöchern in der Mauer) den Erfolg gehabt, daß bis auf den heutigen Tag nichts wieder vom Schwamm zu merken gewesen ist.



Kirche zu Steinpleis.

Die herrlichste Zierde unserer Kirche ist das wunderschöne Altarbild. Es stellt den himmelfahrenden Jesus dar und ist ein transparentes Glasgemälde, auf dessen Rückseite durch einen hölzernen Lichtschacht das Licht des dahinter befindlichen großen Kirchenfensters geworfen wird, wodurch ein großartiger Licht- und Farbeneffekt erreicht wird. Das Bild ist ein Geschenk des Königlichen Ministeriums des Innern, vom Maler Hübner in Dresden entworfen. Als Umrahmung des Bildes hat man den Altaraufsatz beibehalten, welchen im Jahre 1676 Hans Ernst von Römer resp. dessen Erben der Kirche gestiftet haben. Die in der Umrahmung befindlichen drei Figuren — Christus am Kreuz und links und rechts Johannes und Maria — haben einen Platz an der Nordwand des Kirchenschiffes gefunden.

An Altargeräten hat die Kirche einen Kelch, silbervergoldet, 20 Zentimeter hoch, eine einfache Arbeit des 17. Jahrhunderts mit dem eingegrabenen Ehewappen des W. E. V. M. (echelgrün) und dessen Gattin geb. von Watzdorf. So liest nämlich Steche in seiner beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens. Das ist aber nicht richtig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Denn die Buchstaben lauten: W. E. V. W., d. i. Wolf Ernst von Winckelmann, Besitzer von Weißenbrunn, der 1672 eine geborene von Watzdorf heiratete. Im Jahre 1896 sind der Kirche wertvolle heilige Geräte: zwei Kelche, eine Kanne, Ciborium, Patene gestiftet worden. Drei Altarbekleidungen, eine rote, eine schwarze, eine grüne sind in Gebrauch.

Der marmorne Taufstein ist ein Geschenk der Frau Eleonore Franziska von Römer aus dem Jahre 1828.

An Stelle der 1812 von Popp in Roda erbauten Orgel ist im Jahre 1890 eine neue Orgel aufgestellt worden, die den Orgelbauer Müller in Werdau zum Erbauer hat. Ehe sie in unserer Kirche Aufstellung fand, ist sie bei den Lutherfestspielen in Zwickau verwendet worden.

Im Jahre 1868 sind drei neue Glocken beschafft worden. Von denen, die früher ihre Stellen einnahmen, stammten die zwei größeren, von Andreas Herold in Zwickau gegossenen, aus dem Jahre 1654, die kleine Glocke aber war auf Kosten der oben genannten Frau von Römer im Jahre 1821 von Johann Gottlieb Hellmuth in Zwickau umgegossen und vergrößert worden.

Seit 1. Advent 1903 wird die Kirche durch vier Gasöfen geheizt, welche eine hochherzige Stiftung der Frau verw. Rittergutsbesitzerin Wally Ebert auf Weißenbrunn sind. Gleichzeitig hat dieselbe der Kirche zur Erinnerung an ihren verstorbenen Gemahl kostbare und geschmackvolle Abendmahlsgefäße (Kelch, Kanne und Hostienteller) gestiftet.

Die drei Rittergüter und die Familie des Pfarrers haben auf dem Altarplatz je eine Kapelle; unter der des Rittergutes Obersteinpleis befindet sich das Erbbegräbnis der Familie Peltz, des früheren Besitzers dieses Gutes.

In die Kirche ist der Ort Steinpleis mit seinen Ortsteilen Weißenbrunn, Vorhäuser Curve und Sorge (Steinpleiser Anteils) eingepfarrt. Die Frage, ob in früheren Zeiten einmal eine parochiale Verbindung zwischen den Orten Leubnitz und Steinpleis stattgefunden hat und welcher Gestalt diese Verbindung gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden. Tatsache ist es jedenfalls, daß das Rittergut sowie 13 andere Güter in Leubnitz dem Steinpleiser Pfarrer bis zur Ablösung haben Decemgetreide entrichten müssen. Auch heißt ein Stück alten Gottesackers im Volksmund noch heute „der Leubnitzer Gottesacker", obgleich nachweislich bis zum Jahre 1637, wo das älteste Begräbnisregister beginnt, Leichen aus Leubnitz nicht hier begraben worden sind.

Die Parochie Steinpleis ist im Jahre 1843 von der Zwickauer zur Werdauer Ephorie gekommen.

Die Pfarre liegt im obersten Teile des Dorfes, etwa 6—7 Minuten von der Kirche entfernt. Als im Jahre 1529 Steinpleis eine selbstständige Parochie wurde und einen eigenen Pfarrer erhielt, hat man ein Bauergut gekauft, welches gerade feil war. Die Felder, Wiesen und Wald des Bauergutes bilden bis auf den heutigen Tag das Pfarrgut in einer Größe von 25 ha 15,1 a, wovon der Wald in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts abgetrieben und urbar gemacht worden ist, das Bauerhaus aber richtete man als Wohnung für den Pfarrer vor. Als solche hat sie gerade 200 Jahre bis 1729 gedient, wo sich ein Pfarrneubau dringend notwendig machte. Schon 1726 hatte man den Bau beschlossen, aber es hat jahrelanger Verhandlungen bedurft, ehe man über die Platzfrage einig wurde. Eine Partei wollte die Pfarre wieder am alten Platz haben, hinten am Berge, ungefähr dort, wo jetzt der Schuppen steht. Eine andere Partei, und zu ihr gehörte der Pfarrer, wollte sie heraus an die Straße gerückt wissen. Dort aber stand das noch heute da befindliche sogenannte Substitutengebäude. Da hatte man den kühnen Plan gefaßt, besagtes Substitutengebäude auf Rollen zurückzurücken, einige zwanzig Ellen, an den Platz, wo das alte Pfarrhaus stand. Die Bedenken dagegen waren doch wohl zu schwerwiegender Natur, zumal man das Gebäude des Eingangs wegen hätte umdrehen müssen; deshalb einigte man sich schließlich dahin, die alte ebenfalls baufällige Scheune wegzureißen und an ihrer Stelle das neue Pfarrgebäude zu errichten, diesem gegenüber aber eine neue Scheune gleich mit zu bauen. Auf diesem Platze steht noch heute das Pfarrhaus und lobt mit seiner soliden Bauart, mit seiner praktischen Einrichtung, mit seinen hohen, großen, freundlichen Zimmern, mit seinem überaus geräumigen Vorsaal resp. Hausflur die Meister, die es gebaut haben. Des Herrn gnädige Hand hat es

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

behütet bisher, hat es behütet auch an jenem 17. Juni des Jahres 1784, da der Blitz einschlug, aber ohne die Bewohner zu verletzen und ohne zu zünden, nur mit einigem Schaden an Dach und Mauerwerk. Der treue Herr wolle auch fernerhin das Pfarrhaus und die dort aus- und eingehen in seinen gnädigen Vaterschutz nehmen.

Die Pfarrstelle steht unter dem Patronat des hohen evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums. Als ersten Inhaber dieser Stelle nennt Kreyßig in seinem Album d. sächs. Geistl.

1., den Johannes Burgoldt, 1529.

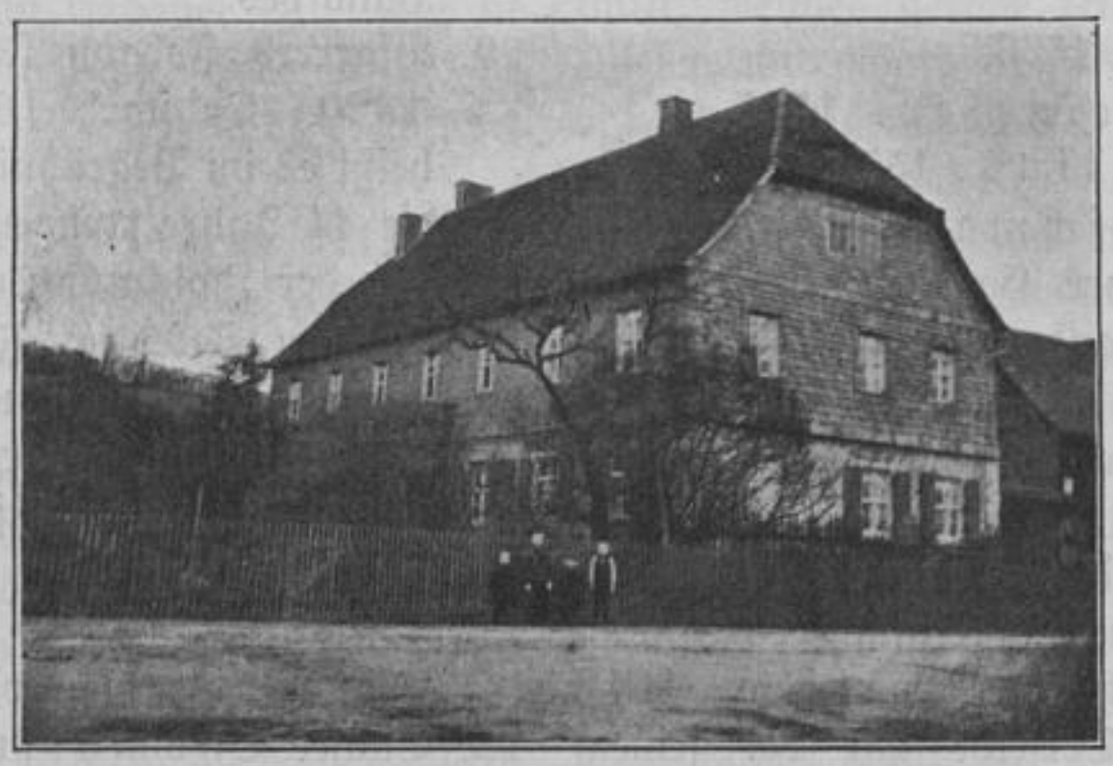
Dieselbe Quelle gibt als Stelleninhaber weiter an:

2. Andreas Haug, 1533.
3. Mauritius Pfleineler, 1545.
4. Thomas Krapitius, 1556.
5. Michael Kretzschmar aus Müllsen, 1573. Von seiner Hand angelegt ist im Pfarrarchiv vorhanden ein „Kirchenbuch", in welches von 1595—1648 mit wenigen Lücken die Kirchrechnungen eingetragen worden sind.
6. Johann Leonhard Gärtner, 1605.
7. Franz Dietz aus Mariental, 1594 Diakonus in Neukirch bei Crimmitschau, 1612 Pfarrer hier. Derselbe hat bei seinem Amtsantritt das älteste vorhandene Taufregister angelegt. Nach Ausweis dieses Registers war er hier bis 1636 Pfarrer, nicht bloß bis 1633 wie genanntes Album angibt. Darnach ändert sich auch die Amtsdauer seines Nachfolgers.
8. Christian Martini aus Neustadt bei Schneeberg, 1636. Von ihm rührt das älteste vorhandene Sterberegister her. Nach seinem „Wegzug", der wohl mit dem Brand der Kirche 1644 zusammenfällt, ist das Pfarramt zu Steinpleis von dem Pfarrer Balthasar Nietzsch (so schreibt er sich selbst) in Lichtentanne mitverwaltet worden. Es findet sich nämlich in dem schon genannten alten Kirchrechnungsbuch ein eigenhändiger Eintrag Nietzsches, dahin lautend, „daß ihm auf des Churfürsten Johann Georg von Sachsen gnädigsten Befehl Anno 1644 am Tage Pauli Bekehrung die Vocation übergeben worden sei, daß er auf ein Interim das Pfarramt zu Steinpleis mit verrichten sollte, und zwar, wie ihm die Steinpleiser Gerichtsherren nebenst dem Ausschuß von der Gemeine mit Hand und Mund versprochen haben, auf vier Jahr." So lange hatte man wohl die Dauer des Kirchenbaues berechnet. Jedenfalls ist Nietzsche niemals Pfarrer in Steinpleis gewesen wie Kreyßig im Album behauptet, sondern Pfarrer in Lichtentanne und findet er sich als solcher schon 1631 im hiesigen Taufregister genannt als Stellvertreter des verreisten Pastor Dietz. Man scheint mit dem Kirchbau eher fertig geworden zu sein. Denn schon im Juli 1647 findet sich der erste Taufeintrag von der Hand des
9. Pfarrers Johann Freiesßleben, geb. 1620. Er starb 1691 den 6. Juli und heißt es im Begräbnisregister von ihm: „in die 44 Jahre treugewesener Pastor allhier und der Zwickauischen Diöces Senior."
10. Johann Friedrich Freiesßleben, der Sohn des vorigen und neun Jahre lang sein Substitut, geboren 1658, Pfarrer hier 1691—94, dann Pfarrer in Werdau, wo er 1705 starb.
11. Friedrich Heyne aus Eilenburg, 1675 Diakonus in Thallwitz, † 1707.
12. Daniel Thomasius, geboren 1673 in Radeberg, 1702 Wittenberg. Magister und Pfarrsubstitut in Steinpleis, 1726 Pfarrer in Flöha, † 1737.
13. Gottlieb Crusius aus Chemnitz, 1714 Wittenberg. Magister, 1726 Pfarrer hier, 1732 Pfarrer in Langenhessen, † 1754. Derselbe hat sofort nach seinem Amtsantritt auf Erbauung einer neuen Pfarre gedrungen und sie auch nach mehrjährigem Kampf durchgesetzt. Nach Langenhessen versetzt, weist er auch dort gleich in seiner Antrittspredigt darauf hin: es muß eine neue Pfarre gebaut werden. Seinen Einfluß merkt man aus der ganz ähnlichen Bauart und Anlage der Pfarren zu Langenhessen und Steinpleis heraus.
14. Michael Gottlieb Kießling, ein Werdauer Kind, geb. 1691, Wittenberg. Magister 1714, Pfarrsubstitut in Liemehna 1727 und 1732 Pfarrer hier, gestorben 1753.
15. Friedrich Immanuel Stürze, geb. 1720 in Lichtenhain, 1743 Wittenberg.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Magister, 1744 Feldprediger, 1748 Pfarrer in Riethgen, 1754 Pfarrer hier, gestorben 1760.

16. Johann Gottlieb Otto, geb. 1723 in Zwickau, 1748 Wittenberg. Magister, 1752 Pfarrsubstitut in Werdau, 1760 Pfarrer hier, gestorben 1767.
17. Christian Gottlieb Hoffmann, geb. 1731 in Glaubitz, Mag., 1767 Pfarrer hier, gest. 1807.
18. Christian Künzel, geboren 1770 in Langenreinsdorf, 1805 Feldprediger, 1807 Pfarrer hier, gestorben 1834.
19. Christian Wilhelm Heinrich Schindler, geboren 1783 in Schneeberg, Magister, 1811 Pfarrer in Stenn, 1834 Pfarrer hier, 1856 emeritiert, gestorben 1860i.Zwickau.
20. Johann Karl Friedrich Waldau, geboren 1806 in Chemnitz, Magister, 1831 Vespertiner zu St. Pauli in Leipzig, 1834 Lehrer an der dasigen Armenschule, 1856 Pfarrer hier, 1874 emeritiert, gestorben 1883 in Fraureuth.
21. Karl Theodor Köhler, geboren 1837 in Colditz, 1865 Pfarrvikar in Liebschwitz, 1867 Pfarrer daselbst, 1875 Pfarrer in Steinpleis, 1887 Pfarrer in Seifersdorf bei Rabenau.
22. Karl Hugo Seltmann, geboren 1844 in Lauter, 1871 Oberlehrer an der Realschule in Annaberg, 1882 Pfarrer in Ulbersdorf, 1887 Pfarrer hier, 1894 Pfarrer in Lichtenberg.
23. Johannes Weck, geb. den 27. April 1859 in Frauenhain bei Großenhain, 1888 Diakonus in Werdau, 1894 Pfarrer hier.



Pfarre in Steinpleis.

Die Kirchschule befindet sich oben auf dem Kirchberg neben der Kirche, ein großes, geräumiges Gebäude, neu erbaut im Jahre 1819, enthält außer einem Schulzimmer die Wohnung des Kirchschullehrers. Außerdem gibt es noch zwei Schulhäuser jüngeren Datums drunten im Dorf; seit 1896 ist ein Schuldirektor angestellt. Als Kirchschullehrer lassen sich folgende nachweisen:

1. Andreas Pontanus 1595.
2. Hans Lederer 1598.
3. Gregorius Gros 1608.
4. Michel Donner 1614.
5. Wolf(gang) Donner, war früher Schulmeister in Ruppertsgrün, 1632 hier, starb 1684.
6. Wilh. Fischer 1684—1700.
7. Samuel Wunderlich 1700—1757.
8. Johann August Schmidt 1757—1786. Derselbe war zuletzt geistesgestört und erhängte sich.
9. Karl Friedrich Bochmann 1786—1813.
10. Julius Heinrich August Sonntag 1813 bis 1826.
11. Christian August Barth, vorher Interimslehrer in Friedrichsgrün, Kirchschullehrer hier 1827—1872.
12. Karl Hermann Trenner 1872—1898.
13. Alexander Clemens Bierer, seit 1898 Lehrer und Kirchschullehrer seit dem 20. Mai 1901.

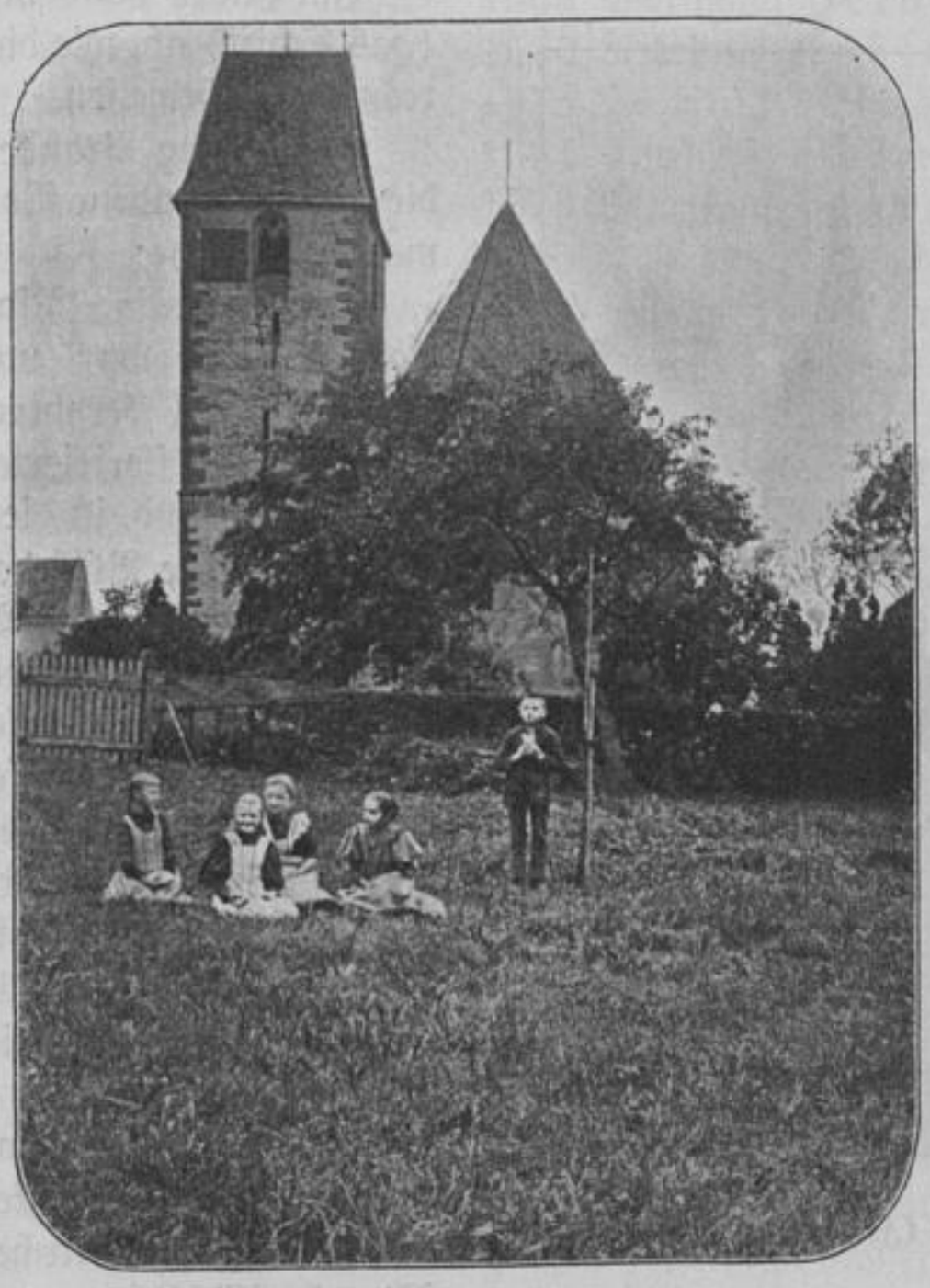
Steinpleis, Neujahr 1905.

Johannes Weck, Pfarrer.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Niebra
mit der Tochterkirche Hilbersdorf.

Der Name „Niebra“ kommt nicht — wie der Volksmund will — von der „Niefra“ oder „Niefro,“ der angeblichen Stifterin eines Nonnenklosters, her. Die Bildsäule in einer Nische am Altarplatze der Kirche ist eine Mater dolorosa, wie die Herzwunde, der das Schwert fehlt, deutlich zeigt. Luc. 2, 35. Niebra heißt bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts und heute noch im Volksmunde Niebern: „Neuborn“ oder „Neubrunn“ und verdankt seinen Namen offenbar dem Dorfborn, der selbst in den dürren Jahren 1892 und 93 nicht versiegte, obwohl das ganze Dorf das Trinkwasser für Menschen und Tiere dort holte. —



Kirche zu Niebra.

Niebra liegt auf einer Hochebene am weiten Tale der weißen Elster, an der Salzstraße, auf der Sachsen früher sein Salz aus der Saline Köstritz und Kösen bezog und gehört zu der nach dem Hauptort benannten „Sächsischen Enklave Liebschwitz.“

Niebra war wohl ursprünglich ein Klostergut, welches zu dem Kloster Mildenfurt gehörte: Das Pfarrgut und die beiden an der Kirche gelegenen Bauergüter — Fuchs und Kärner — sowie das Schulgrundstück — die Schule ward erst im Anfange des 19. Jahrhunderts gegründet — bildeten das Klostergut. Daraufhin deuten die schweren Feudallasten, die auf den beiden Gütern bis 1843 lagen, sowie ein zugemauerter Eingang an der Südseite der Kirche. Das Dorf selbst scheint wendischen Ursprungs zu sein, wie die Lage der Güter um den Dorfteich herum und die Gesichtsbildung einzelner Bewohner des Kirchspiels bekunden.

Die Parochie Niebra mit Filial Hilbersdorf ist dadurch merkwürdig, daß sie Beichtkinder aus vier verschiedenen deutschen Ländern umfaßt. Niebra und Loitzsch mit Rittergut Loitzsch ist Königlich Sächsisch. Otticha und Lichtenberg gehört zum Fürstentum Reuß j. L. Hilbersdorf ist z. T. Königlich Sächsisch (Kirche, Schule und 6 Bauergüter), das übrige Dorf ist Herzoglich Sachsen-Altenburgisch und Rußdorf ist eine Großherzoglich Sachsen-Weimarische Enklave. Die Schule zu Hilbersdorf wird von Kindern aus diesen vier Ländern besucht.

Das Patronat über Niebra stand einst dem Herzoge zu Weißenfels zu. Später ging es auf das Stift Naumburg und dann auf die Besitzer von Loitzsch über, die zugleich Lichtenberg und Liebschwitz besaßen mit eigener Gerichtsbarkeit. Die Besitzer waren: „v. Ende“ bis 1630, „v. Raschau“ bis 1640, „von Carlowitz“ bis 1673, „von Meußbach“ bis 1701, „von Fletzscher“ bis 1722, „Gottfried Leyser“ bis 1745, „von Ziegen-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hierd" bis 1876. Nach dem Tode des Herrn Hugo Werner von Ziegenhierd († 1874) kaufte Loitzsch und Lichtenberg Ernst Keil auf Pforten bei Gera, derzeitiger Patron.

Die Königlich Sächsische Enklave, zu der Niebra gehört, zusammen 10 Ortschaften, blieb beim Königreiche Sachsen, weil sie bis zum Wiener Kongreß dem Leipziger Kreise zugewiesen war, sie gehörte in das Amt und die Superintendentur Borna — dann kurze Zeit nach Weida und jetzt nach Werdau, $4^1/_2$ Stunden von hier.



Kirche zu Hilbersdorf (Filial von Niebra).

Die Kirche leitet ihre Entstehung aus dem dunkeln Mittelalter, aus dem 14. Jahrhundert her. Der Hochchor und Turm sind vielleicht noch älter. Der Hochchor hatte ursprünglich nur drei Fenster in echt gotischem Stile, da wurde im Jahre 1498 der kostbare Altarschrank, wohl von der mit einer weißen Halsbinde versehenen Frau Teilnehmerin an der Trauung auf einem der Oelgemälde, gestiftet. Die am Altarschrank befindliche altertümliche Jahreszahl bedeutet nicht 1428, sondern 1498, denn die Mutter Anna, die unten am Schranke mit ihrer Tochter Maria das Jesuskind mit einem Apfel beschenkt, ist erst im 15. Jahrhundert vom Papst den sächsischen Landen als Schutzheilige gegeben worden.

Ihr gelobt Luther, ins Kloster gehen zu wollen. Bei der Stiftung des Schrankes ist das hinter demselben befindliche Fenster des Lichtes wegen zugemauert und dafür zwei Seitenfenster eingebrochen worden, die ihrer Schnepfen wegen den späteren Ursprung bekunden; 1898, also gerade nach 400 Jahren wurde das vermauerte Fenster wieder hergestellt und mit der Taufe Christi geziert. (Glasmalerei).

Im Jahre 1595 brannte die Kirche teilweise (das Schiff) ab, wie die noch vorhandenen Kirchrechnungen beweisen.

Mit diesem Brande verbindet sich eine durch die noch vorhandene Votivtafel wahrscheinlich gemachte Legende:

Der damalige Pfarrer von Niebra Christoph Böhme war unter dem churfächsischen Kanzler Crell Kryptocalvinist. Als nun der Blitz am 1. Osterfeiertag 1595, als Böhme auf der Kanzel stand, in die Kirche schlug, betrachtete das aufgeregte Volk den Brand als ein Strafgericht Gottes, von Böhme verschuldet, und wollte ihn in's Feuer werfen; er entkam aber und machte mit seiner Frau „Anna" eine Pilgerreise nach Jerusalem, wo sie unter dem Kreuze Christi anbeteten. Dies zeigt die Tafel gegenüber der Kanzel, die deshalb erhalten worden ist. Zurückgekehrt widmete Böhme seiner 1612 gestorbenen und in der Kirche begrabenen Frau die Votivtafel, wie die Distichen unter dem Bilde kund tun.

Nachdem zum Reformationsjubiläum 1817 zwei sehr schöne Glocken angeschafft, fand eine Erneuerung der Kirche im Jahre 1860 statt. Wie oberflächlich man dabei verfuhr zeigt, daß man die schöne Turmkapelle mit ihrem herrlichen Gewölbe einfach zumauerte, um eine Leichenhalle daraus zu machen. Jetzt seit 1898 ist sie Taufkapelle und Sakristei.

Bei einem Besuche des Königs Johann von Sachsen fiel demselben der kostbare Altarschrank — aus katholischer Zeit stammend — auf und er ließ denselben nach Dresden schaffen und daselbst restaurieren, 1865.

Die vier Oelgemälde am Aeußeren des Schrankes (erneuert vom Historienmaler Andrä in Dresden) stellen die Verkündigung Mariä, die Geburt Jesu, die Weisen aus dem Morgenlande und eine Trauung (wohl der Maria) dar.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Das Innere des Schrankes zeigt acht fast lebensgroße, reichvergoldete Figuren, in der Mitte Jesus, der mit Maria, seiner Mutter, das Scepter des Himmels teilt. Die andern Figuren sind schwer zu deuten.

Mitten in herrlichem Blätterschmuck thront oben über die Himmelskönigin mit dem Jesuskinde auf dem Arme, begleitet von zwei Weihrauch streuenden Engeln. Die Rückseite des Schrankes zeigt die Jahreszahlen 1498, renoviert 1865 und das Schweißtuch der Veronika.

Die schön getäfelte Kanzel, die vor der Uebermalung durch eine Art roter Bekleidung geschützt worden war, trägt in ihrem Schalldeckel die Worte: Gottes Wort bleibt ewig. 1898 ist sie durch Säulchen etwas erweitert worden.

An der Südseite des Altarplatzes befindet sich ein wertvolles Epitaphium, welches der oben erwähnte Leyser seiner hier begrabenen Gattin Katharina stiftete. Dasselbe zeigt ihr Medaillon mit Unterschrift. Ganz oben das himmlische Jerusalem nach der Offenbarung St. Johannes. Unten Niebra und Magdeburg, Kempe (Geburtsort der Frau Leyser) und Liebschwitz (Herrensitz). —

Nach sechsjähriger Vorbereitung ward die Kirche im Jahre 1898 in der jetzigen, schönen Gestalt erneuert, gleichzeitig machte sich für die altersschwache Orgel eine neue nötig. Die Decke im Schiff ward erhöht. Den Altarplatz schmücken seit 1883 zwei Bilder: Luther und Luther auf dem Reichstage zu Worms. Auch der Gottesacker ist etwas abgerundet und erweitert worden.

Die Einweihung der Kirche fand am Reformationsfest den 31. Oktober 1898 statt, an demselben Tage, an welchem der deutsche Kaiser Wilhelm II. die Erlöserkirche zu Jerusalem einweihte. Diesem Umstande verdankt unsere Kirche den Namen: „Erlöserkirche".

Der Erneuerungsbau und die Orgel kosteten annähernd 20 000 Mark.

Die Pfarrei hat einen Grundbesitz von 27 ha 87 a. Die 7 Gebäude, die den Pfarrhof bilden, sind zu verschiedenen Zeiten entstanden. Das Wohnhaus im Stile eines Thüringer Bauernhauses ist im Jahre 1700 erbaut worden. Von diesem Jahre an sind auch die Kirchenbücher vorhanden: Was vor 1700 geschah, ist völlig in Dunkel gehüllt. Einst bildete das Brauhaus, dessen zwei Mauern noch heute den unteren Garten einhegen, ein Stück des Pfarrhofes am unteren großen Tore.

Ob Johann Koch bereits seit 1520 der erste evangelische Pfarrer war, ist nicht ganz sicher; jedenfalls aber ist Niebra 1525 bereits evangelisch gewesen und bei der Kirchenvisitation 1529 durch Spalatin hat der Pfarrer von Niebra die II. Zensur bekommen.

Die evangelischen Pfarrer sind folgende:
1520 Johann Koch,
1553 Kaspar Haßler,
1569 Wolfgang Heide,
1576 Nikolaus Köhler,
1578 David Mylius,
1594 Christoph Böhme, s. o.
1615 Martin Pfüntel,
1620 Johann Junghans,
1641 Urban Gruner,
1655 Jacob Scheller,
1699 Salomo Franke,
1728 Samuel Hugo,
1752 Joh. Gottfr. Röhr,
1757 Joh. Christoph Florian Planert,
1795 Fr. Joseph Grulich,
1809 Joh. Wilhelm Steinhäuser,
1829 Fr. Gustav Alex. Zeißler,
1873 Hugo Clemens Kleindienst.

Die Niebraer Pfarrei war weit und breit angesehen, wie die mancherlei Naturalleistungen aus verschiedenen Ortschaften zeigen, die jetzt fast sämtlich abgelöst oder vergessen worden sind.

Zu den Erlebnissen der Pfarrei gehört auch, daß im Jahre 1898, als der Erneuerungsbau der Kirche begonnen hatte, eine im Walde abgestürzte Bettelfrau aus Falke tot in den Pfarrhof gebracht wurde, in deren Kleidern man 20 000 Mark in Papieren und Gold fand. Sie ist auf unserm Kirchhofe begraben. —

Die Pfarre ist sehr baufällig, wird aber durch die umgebenden freundlichen Gärten und herrliche Aussicht über das Elstertal reichlich entschädigt.

Das Filial Hilbersdorf umfaßt die Ortschaften Hilbersdorf S. A. und Hilbersdorf A. A., sowie das größte Dorf des Kirchspiels, die Weimarische Enklave Rußdorf.

Die Filialkirche ist 1742 an Stelle einer unscheinbaren Kapelle neuerbaut worden, wie noch jetzt die Inschrift über der Kirchtüre, früher an der Seite, seit 1885 am Giebel, kund tut:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

„Als Friedrich August's Hand den Stab und Scepter führt,
Wird des Hilberti Haus so herrlich außgeziert!
Ein Leyser als Patron soll sich hier treu erweisen,
Und muß des Höchsten Huld der Gönner Guthat preisen.
Mensch, der Du Hülfe suchst, wenn Du bist in der Noth,
Tritt her, es hilft Dir Gott im Leben und im Tod."

Anno 1742.



Pfarrhof zu Niebra.

Gleich beim Amtsantritte des derzeitigen Pfarrers 1873 war dessen Absicht, der Kirche ein würdiges Innere und eine — noch fehlende Orgel zu schaffen, aber dieser Wunsch ging erst nach langwierigen Verhandlungen 1885 in Erfüllung. Der Erneuerungsbau und die neue Orgel kosteten zusammen zirka 5000 M., wovon 1443 M. freiwillige Gaben von Seiten der Behörden und der Parochianen waren. Bauleiter war — ebenso wie 12 Jahre später in Niebra — Baurat Dr. Mothes-Zwickau; Orgelbauer Eifert in Stadt Ilm, während die Niebraer Orgel Müller in Werdau gebaut hat.

Das ganze Kirchspiel umfaßt 511 Seelen nach der Volkszählung vom Jahre 1900:

Niebra	23 m	+	31 w	=	54 P.
Otticha	41 „	+	35 „	=	76 „
Loitzsch	26 „	+	28 „	=	54 „
Lichtenberg	39 „	+	47 „	=	86 „
Mater:	129 m	+	141 w	=	270 P.
Hilbersdorf S. A.	12 m	+	18 w	=	30 P.
„ A. A.	36 „	+	44 „	=	80 „
Rußdorf	69 „	+	62 „	=	131 „
Filia	117 m	+	124 w	=	241 P.

Dieses weit zerstreute Kirchspiel hatte bis 1867 eine Schule in Niebra, 1806 gegründet. 1867 schulte sich die Filia aus und nachdem sie einige Monate in einem Bauernhause vegetiert hatte, bezog sie das neue Schulhaus. Der erste Lehrer, der noch heute amtiert, ist Kantor Sachs.

Im Jahre 1883 schloß sich auch Loitzsch und Lichtenberg der neuen Schule an trotz vieler Mühe, dieselben für Niebra zu erhalten, und so schmolz die Niebraer Schule, die nur Otticha mit umfaßt, so zusammen, daß im Jahre 1886 im Sommer nur 7 Schulkinder vorhanden waren. Die Nachmittagsschule bestand aus zwei Brüdern und ihrer Kousine. Bei der Hochzeit ihrer Tante mußte somit die Nachmittagsschule ausfallen.

Trotz der mancherlei Wandlungen hat sich das Kirchspiel sittlich und kirchlich zum Vorteil entwickelt, wie die Kommunikantenzahl bezeugt vom Jahre 1900: 555 Abendmahlsgäste, also 109 Prozent der Einwohnerzahl!

Gott sei Dank und Ehre ihm zu allen Zeiten.

Niebra, Weihnachten 1904. Kleindienst, P.

Quellen:

Außer dem Album der ev.-luth. Geistlichen v. Kreyßig das mangelhafte Pfarrarchiv.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Parochie Trünzig.

Aeltere Nachrichten über den Ort und Namen Trünzig fehlen ganz, was etwa darüber vorhanden gewesen sein mag, ist im Jahre 1849 beim Brande der Kirche, Pfarre und Schule vernichtet worden. Der Forscher ist deshalb auf ganz vereinzelte Nachrichten aus späterer Zeit und auf Vermutungen gewiesen.



Kirche zu Trünzig.

Hinsichtlich der Entstehung des Ortes neigt der Schreiber dieses Berichts der Meinung zu, daß der Ort, — zum Teil wenigstens — von dem ehemaligen Prämonstratenserkloster Mildenfurt bei Weida aus — in der Nähe des Zusammenflusses der Weida und Elster gelegen, und vormals zum Weidaer Voigtland gehörig — entstanden ist. Dieses Kloster, ehemals außerordentlich reich begütert, hat andere Ortschaften der Umgegend, namentlich Seelingstädt begründet, und höchstwahrscheinlich auch einen Teil von Trünzig. Diese Annahme stützt sich darauf, daß auf einigen nach Seelingstädt zu gelegenen Besitzungen, gleich denen von Seelingstädt, der sogenannte „Mildenfurter Zinshafer" als Reallast in den alten Hypothekenbüchern sich eingetragen findet. Ein anderer Teil von Trünzig ist vom Greizer Voigtland, näher von Teichwolframsdorf her, begründet, in der Hauptsache wohl die sogenannten Mansbach'schen Teile: Stöcken Trünziger Anteil, Walddorf und Wolframsdorf. Diese Teilung des Ortes hinsichtlich seiner Entstehung findet auch darin z. B. seine Bestätigung, daß das Rittergut (nach früheren Nachrichten ein sogenanntes Sonnenlehen[?]) in zwei getrennten Lehnsteilen eingetragen ist, der eine Teil im Amtsgericht Werdau, der andre im Oberlehnshof zu Dresden. Auch das Pfarrlehn besteht noch gegenwärtig aus zwei getrennt liegenden Teilen, der eine größere Teil, etwa 30 sächsische Acker umfassend, ist nach dem Walde zu, der andere, etwa 5 sächsische Acker umfassend, am Wege nach Teichwolframsdorf gelegen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Dieser nachweisliche Zusammenhang des Ortes mit Mildenfurth ist für den Schreiber dieses Berichts auch der entscheidende Grund, weshalb er die Ableitung des Namens Trünzig von dem lateinischen Worte truncus sich aneignet, ohne durch die im 16. Jahrhundert sich findende Schreibweise: „Trumbzig" sich irre machen zu lassen. Der Ort ist augenscheinlich dem Walde abgerungen, und zwar von Nordwesten her, also in der Richtung nach Mildenfurt zu, der Rest dieses Waldes ist der noch jetzt bedeutende Waldbestand zwischen Greiz und Werdau, der seine nördlichsten Ausläufer östlich von Trünzig bis in die Nähe von Seelingstädt sendet. Jenseits dieses Waldes nach Osten liegt der nach Langenbernsdorf eingepfarrte Ort Stöcken, dessen Zusammenhang mit dem Walde ebenfalls zweifellos feststeht. Die Rodung nach Westen zu, also das jetzige Trünzig, ist von den Mildenfurther Mönchen mit dem lateinischen Namen trunci = die Stämme benannt worden, ganz ebenso wie die östliche Rodung mit dem deutschen Namen „Stöcken." Es erscheint demnach zweifelhaft, ob der Name sorben-wendischen Ursprungs ist, wie andere Quellen wollen. Auf die Herleitung des Namens vom Walde deuten auch die Namen einzelner Ortsteile, wie Waldhäuser, Fichthäuser, Scheitplatz, welche noch vorhanden sind.

Der Ort Trünzig, westlich von dem die Wasserscheide des Gebietes der Pleiße und der weißen Elster bildenden, schon genannten Greiz-Werdauer Wald gelegen, zieht sich in seinem Hauptteile von Osten nach Westen einem hier entstehenden Bache entlang, der oberhalb der Stadt Berga in die Elster mündet. Am westlichen Ende ist das Rittergut gelegen, früher der Sitz eines Patrimonialgerichts, und noch jetzt im Besitz des mit dem Kollaturrecht verbundenen Patronats über das Pfarramt.

Nach älteren Nachrichten soll das Rittergut Trünzig im Jahre 1533 einem Caspar Bose gehört haben, vom Jahre 1550 ab soll es im Besitze einer Familie von der Planitz gewesen sein; nach einer zerstreut sich findenden Notiz hat es im Jahre 1577 dieser Famalie noch gehört, wenigstens wird in dieser, eine Streitigkeit zwischen dem Rittergutsherrn und dem Pfarrer betreffenden, Notiz als Gegner des Pfarrers ein Herr von der Planitz bezeichnet.

In den mittleren siebziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts ist es übergegangen an die Familie von Nischwitz, von welcher mehrere Mitglieder in der alten, im Jahre 1849 abgebrannten Kirche begraben worden sind, deren Familienwappen sich auch über dem Altar der alten Kirche fand.

Genauere Nachrichten über die Besitzer des Rittergutes Trünzig sind vom Jahre 1740 ab zu geben. Sie finden sich, soweit sie die Familie von Uffel betreffen, von dem nachmaligen Pfarrer Ernst so zusammengestellt, wie sie hier folgen.

Im Jahre 1740 hat Herr Karl August von Uffel, königlich Polnischer und churfürstlich Sächsischer Hof- und Justitienrat, sowie Domherr des Hochstifts Naumburg, das Rittergut Trünzig erblich erhalten von seinem verstorbenen Vater, dem Geh. Rat und Domprobst zu Naumburg, Christian von Uffel, nachdem dasselbe bereits über 50 Jahre, demnach seit mindestens 1690, in dem Besitz derer von Uffel gewesen war.

Carl August von Uffel verstarb zu Naumburg am 24. März 1796, und es ging das hiesige Rittergut von da ab über in den Besitz von dessen Sohn Christian Heinrich August von Uffel, geboren zu Dresden am 14. Februar 1750 aus erster Ehe seines Vaters mit Sophie Charlotte Louise von Geringen. Bei der Uebernahme des hiesigen Ritterguts im Jahre 1796 war derselbe churfürstlich sächsischer Kammerjunker und Oberaufseher über die Saalenflöße. Er starb im Jahre 1822 in Leipzig als Domherr des Hochstifts Naumburg.

Nunmehr ging das hiesige Rittergut über in den Besitz eines Stiefbruders des bisherigen Besitzers, an Hermann Carl von Uffel, einen Sohn Carl August von Uffels, aus dessen zweiter Ehe mit Caroline Louise von Hopfgarten. Geboren war derselbe den 24. März 1768 zu Zeitz, zur Zeit seiner Uebernahme des hiesigen Ritterguts war er Domprobst von Meißen und Naumburg. Durch ihn ward im Jahre 1807 in die hiesige Pfarrstelle der langjährige nachmalige Pfarrer Johann Gottlob Ernst aus Corbussen bei Ronneburg berufen, welcher im Jahre 1858 hier verstarb, nachdem er das Jahr vorher unter allseitiger Beteiligung der Behörden, der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gemeinde und der Amtsbrüder der umliegenden Ortschaften das fünfzigjährige Amts- und Ortsjubiläum gefeiert hatte.

Der genannte Hermann Carl von Uffel ist der letzte Besitzer des hiesigen Ritterguts aus der Familie derer von Uffel, in deren Besitz dasselbe demnach von etwa 1690—1831 gewesen ist. Im Jahre 1831 verkaufte er es an S. Erlaucht den Grafen Friedrich Magnus zu Solms-Wildenfels, welcher es bis zum Jahre 1846 besessen hat. In diesem Jahre übernahm es vorübergehend der Rittergutsbesitzer Gräfer von Mosel, welcher es bereits im folgenden Jahre 1847 wieder verkaufte an Freiherrn Heinrich von und zu Mansbach, derzeit Besitzer des Rittergut Frankenhausen bei Crimmitschau. Durch ihn ward zuerst ein bedeutender Komplex schlagbarer Wald an ein Konsortium verkauft, angeblich für 120 000 Taler, darnach aber wurde der gesamte Waldbesitz des Ritterguts einschließlich des durch das genannte Konsortium abgeholzten Teils Anfangs der siebziger Jahre vom königl. Sächsischen Forstfiskus angekauft. Aus diesen Verkäufen mag Freiherr von Mansbach den mehrfachen Betrag der von ihm selbst für das ganze Rittergut gezahlten Kaufsumme wieder gelöst haben. Das Rittergut selbst verkaufte er dann im Jahre 1880 an einen gewissen Hermann in Zeitz, welcher es mit der ausgesprochenen Absicht erwarb, es zu parzellieren. Freiherr von Mansbach hatte außerdem für seine jüngste Tochter ein im Ganzen etwa 9 Acker umfassendes Areal Feld, Wiese und Wald sich vorbehalten, auf dem er für diese Tochter, Freiin Elisabeth von Mansbach, das sogenannte Forsthaus erbauen ließ. Dieses von dem Rittergut abgetrennte Besitztum hat bis zum Jahre 1886 der genannten Freiin Elisabeth von Mansbach gehört, bei ihrem Tode im Jahre 1886 ging es an eine ältere Schwester von ihr, Frau von der Heydte auf Gutenfürst über, von deren Erben es der Sächsische Forstfiskus im Jahre 1898 erwarb. Das Forsthaus ward umgebaut und in ihm seit 1898 die Forstverwaltung des Langenbernsdorfer Reviers untergebracht. Als erster königlicher Oberförster bezog dasselbe Herr Eppendorf, als zweiter schon seit 1. Mai 1899 Herr Oberförster Viehweger, früher auf Kottenheider Revier im Erzgebirge.

Durch den Besitzer Hermann in Zeitz wurden noch andere Arealteile des Rittergutes an Kleinbesitzer verkauft, ein Teil an mehrere Häusler der Trünziger Sorge, ein anderer an verschiedene Besitzer in den Trünziger Waldhäusern, der Hauptbesitz mit dem Rittergutsgebäude und Vorwerk wurde im Jahre 1881 von einem aus der preußischen Provinz Sachsen stammenden Herrn Rudolph Schrader erworben, wohl gleichfalls in der Absicht, es noch weiter zu parzellieren. Doch wurde eine weitere Verkleinerung desselben behördlich nicht genehmigt. Von Schrader übernahm es im Jahre 1887 sein Schwager Franz August Jordan, gleichfalls aus der Provinz Sachsen gebürtig, welcher ebensowenig wie Schrader sich auf die Dauer zu halten vermochte, da um diese Zeit der gegenwärtig allgemein beklagte Niedergang der Landwirtschaft begann.

Von Jordan hat das Rittergut der gegenwärtige Besitzer Freiherr Alexander Max Speck von Sternburg, zugleich Besitzer des Rittergut mit Brauerei Lützschena bei Leipzig, im Jahre 1893 erworben und nach sehr bedeutenden Verbesserungen, namentlich Umbauten der Gebäude, an seinen zweitjüngsten Sohn Freiherrn Viktor Speck von Sternburg verpachtet. (Geboren den 4. November 1864 zu Lützschena). Möge ihm eine längere Dauer seines Besitzes beschieden sein, als den letzten Vorbesitzern!

Das Kirchspiel Trünzig nun umfaßt außer dem Hauptort einen Teil von dem jenseits des Waldes nach Osten gelegenen Orte Stöcken, das sogenannte Stöcken Trünziger Anteils, welches ursprünglich Ortsteil von Trünzig selbst gewesen ist, die zwölf Besitztümer dieses Teils finden sich im Flurbuche von Trünzig eingetragen. Bis zum Jahre 1860 war Trünziger Stöcken auch zum Schulbezirk Trünzig gehörig, wurde aber seit der Begründung eines eigenen Schulwesens in Stöcken seit Ostern 1860 mit diesem vereinigt, im Parochialverband Trünzig ist es jedoch nach wie vor verblieben. Einen weiteren Bestandteil der Parochie bildet der Ortsteil Walddorf, früher die Mansbach'schen Häuser genannt, ursprünglich siebenunddreißig Häuser, welche bis zum Jahre 1845 Weimarisch, seitdem königlich Sächsisch sind. Als alter, zu Trünzig gehöriger, Bestand

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

haben die vor langer Zeit vom Rittergut abgetrennten siebzehn Häuslernahrungen zu gelten, welche, früher Fichthäuser genannt, gegenwärtig unter dem Namen „Sächsische Sorge" noch sowohl zum politischen als auch zum Kirchen- und Schulverband Trünzig gehören. Nicht minder gehören von altersher zu Trünzig die, nach entgegengesetzter Richtung als die Fichthäuser, gelegenen Trünziger Waldhäuser. Mit ihnen örtlich verbunden sind als jüngster zu zu Trünzig gehöriger Ortsteil die Seelingstädter Waldhäuser, auch Wolframsdorf genannt, welche, bis zum Jahre 1873 nach See-



Chorraum mit Altar der Kirche zu Trünzig.

lingstädt gehörig, in diesem Jahre dem Kirchen- und Schulverband Trünzig einverleibt wurden, nachdem sie politisch schon früher der Gemeinde Trünzig zugehört hatten, obschon auch sie früher Weimarisch waren. Die Seelenzahl der Parochie Trünzig, die sich immer auf ungefähr 1200 gehalten, ist gegenwärtig etwas darunter herabgegangen. Die Bewohner sind Kleinbauern, Waldarbeiter, Handarbeiter, Rittergutsarbeiter, Fabrikarbeiter und — infolge der günstigen Lage des Ortes in nicht allzu weiter Entfernung von volkreichen Industriestädten, Greiz, Reichenbach, Zwickau, Werdau, Crimmitschau, Handelsleute, — die aus dem Altenburgischen ins Voigtland einen lohnenden Handel mit Lebensmitteln, Butter, Käse, Eiern und Grünwaren betreiben.

Die Kirche von Trünzig soll früher Filialkirche von Teichwolframsdorf gewesen sein, doch findet sich für diese Meinung in den derzeit vorhandenen Akten des Pfarrarchives kein Anhalt mehr. In ihrer früheren Gestalt eine der ältesten der Umgegend, brannte sie am 2. Juli 1849 nebst Pfarre und Schule sowie einem Teile des Ritterguts und mehreren andren Gütern bis auf den Grund nieder. Bei diesem Brande wurden alle älteren Nachrichten des Pfarrarchivs vernichtet, nur die bis zum Jahre 1764 zurückgehenden Kirchenbücher der Parochie wurden gerettet. Die Pfarre und Schule wurden bereits im Jahre 1850 neu erbaut, die Schule freilich so mangelhaft, daß sie bereits im Jahre 1870 einen neuen Anbau erhalten mußte, und daß sie gegenwärtig auf Grund des Schulgesetzes vom Jahre 1873 als ganz ungeeignet von den Behörden befunden, von Grund aus erneuert werden muß. Der Neubau der Kirche verzögerte sich wegen Mangel an Geld, die Kasualien wurden in der neugebauten Schule verrichtet, zu den Gottesdiensten ward der Gemeinde die Kirche von Reußisch Sorge zur Mitbenutzung gewährt.

Unterdessen war der damalige Pfarrer Johann Gottlob Ernst unabläßig bemüht, Gelder für den Neubau der Kirche flüssig zu machen. Von dem königl. Kultusministerium wurden, nachdem es schon zum Pfarr- und Schulbau je 500 Taler gewährt hatte, weitere 1000 Taler zum Kirchenbau gespendet. Weiter waren vorhanden 1768 Taler Brandkasse, ferner 800 Taler aus dem von Uffelschen Vermächtnis, deren Verwendung zum Neubau der Kirche gestattet wurde, endlich 1827 Taler Ertrag der am Himmelfahrtstage 1853 für den Kirchenbau von Trünzig gesammelten Landeskollekte zusammen also 5395 Taler, während die Kosten des gesamten Kirchenbaus sich auf über 14 000 Taler beliefen, es verblieben also über 8000 Taler Schulden.

Endlich am 13. November 1853 konnte die neu erbaute Kirche eingeweiht werden, es fehlte aber noch die Orgel, welche leider vielfach aus altem Material erbaut, im Jahre 1861 von dem Orgelbauer Schilling in Schleiz aufgestellt wurde. Als die Gemeinde im Jahre 1898 ein

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

neues Magazingebläse für die Orgel durch den Orgelbaumeister Müller in Werdau anfertigen ließ, da lautete dessen Urteil über den Wert der Orgel sehr abfällig, nachdem schon bei der Abnahme der Probe durch den früheren Orgelbauer Bärmig in Werdau auf die erheblichen Mängel des Werks war hingewiesen worden. Freilich war der Erbauer der Orgel mit dem Preise empfindlich gedrückt worden.

Eine Turmuhr ward im Jahre 1866 von dem damaligen Pfarrer Johann Paulus Kießhauer der Kirchgemeinde zum Geschenk gemacht.

Im Jahre 1870 wurde durch denselben Pfarrer ein wertvolles Altarkruzifix geschafft, zu welchem die Gemeinde wiederum ein Geschenk von 10 Talern vom königlichen Kultusministerium erhielt. Im Jahre 1878 zersprang die kleine Glocke, sie wurde in demselben Jahre durch die Firma Ulrich in Apolda erneuert, nachdem die Gemeinde abermals zur Erneuerung derselben ein Geschenk von 100 Talern vom königlichen Kultusministerium erhalten hatte.

Die im Jahre 1886 im hiesigen Forsthause verstorbene jüngste Tochter des Rittergutsbesitzers von Mansbach, Freiin Elisabeth von Mansbach, hatte öfter bei Lebzeiten geäußert, es sei ihre Absicht, den Chorraum der hiesigen Kirche mit Glasmalereien schmücken zu lassen, sie verstarb jedoch, ohne diese ihre Absicht verwirklicht zu haben. Der Ortspfarrer glaubte nun schon auf solchen Schmuck der Kirche verzichten zu müssen, doch erinnerten sich die Schwestern der Verstorbenen als die Erben des von ihr hinterlassenen nicht unbedeutenden Vermögens des von ihr geäußerten Wunsches und stifteten nach ihrem Tode die Summe von 2000 Mark mit der Bestimmung, sie zu dem angegebenen Zweck zu verwenden. Es wurden davon im Jahre 1888 die drei großen Fenster des Altarraums mit den lebensgroßen, in Glasmalerei ausgeführten Figuren des auferstandenen Christus im Mittelfenster, des Moses mit den Gesetzestafeln, und Johannis des Täufers in den beiden Seitenfenstern ausgestattet. Historienmaler Andrae in Dresden lieferte die Entwürfe, und das Atelier für Glasmalerei von Bruno Urban daselbst übernahm die Ausführung. Die Figuren sind alle gut, doch besser als die des auferstandenen Christus die des Moses und Johannes in den Seitenfenstern gelungen. Gezahlt wurden dafür 1500 M., die noch übrigen 500 Mark wurden zur teilweisen Erneuerung der vorhandenen schwarzen, und zur Beschaffung einer neuen grünen Altarbekleidung, sowie zweier weißer Altartücher verwendet. In dem gleichen Jahre 1888 wurde ein Blitzableiter an der Kirche angebracht. Wünschenswert bleibt nun noch die Anlage einer Kirchenheizung, vielleicht ist es dem dermaligen Pfarrer vergönnt, auch sie noch herzustellen, nachdem mit der Beschaffung der dazu nötigen Gelder ein erfreulicher Anfang gemacht ist.

Die Namen der seit der Reformation in Trünzig angestellt gewesenen Pfarrer sind (nach Kreyßig und Wilsdorf, Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen im Königreich Sachsen) folgende:

Der letzte katholische Ortspfarrer war Friedrich Fuchs. Ihm folgte als erster evangelischer Pfarrer

1. ein gewisser Conrad Vogt seit 1529, ursprünglich Handwerker, welcher 1545 entlassen ward „als zum Ambt garr nicht dienstlich."
2. Georg Eschenbach bis 1550 „gelert und richtig befunden."
3. Alexius Angermann bis 1561.
4. Melchior Cantzler aus Kirchberg bis 1564.
5. Jakob Sturz aus Freiberg bis 1574.
6. Johann Jonas bis 1597.
7. Thomas Schneider bis 1608.
8. Elias Adler aus Adorf bis 1636.
9. Balthasar Spitzner aus Auerbach i. V. bis 1641.
10. Wolfgang Grünler aus Pausa bis 1682.
11. Wolfgang Grünler, des vorigen Sohn bis 1719.
12. Adam Heinrich Grünler, des Vorigen Sohn bis 1753.
13. Adam Heinrich Grünler, des Vorigen Sohn bis 1801.
14. Wilhelm Heinrich Grünler, des Vorigen Sohn bis 1807.
15. Johann Gottlob Ernst aus Corbussen bei Ronneburg bis 1858.
16. Johann Paulus Kießhauer aus Rußdorf bei Blankenhain bis 1882.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

17. August Friedrich Theodor Schwarzenberg aus Hohenstein.

Hierzu noch einige Namen von Kirchschullehrern:

1. Conradi, ein früherer herrschaftlicher Diener.
2. Daniel Plöttner, hier verstorben 1827.
3. Christlieb Plöttner, gestorben 1836, Sohn des Vorigen.
4. Carl Georg Theodor Sieber, gestorben 1842.
5. Hermann Robert Horn bis 1858.
6. Johann Carl Friedrich Trommer bis 1869.
7. Christian Heinrich Bernhard Bathen bis 1887.
8. Gustav Adolph Hermann Bathen, des Vorigen Sohn.

Trünzig, Oktober 1900.

August Friedrich Theodor Schwarzenberg, Pfarrer.

Nachtrag.

Im Jahre 1903 wurde Kirchenheizung eingerichtet. Im Jahre 1902 wurde eine neue Kirchschule eingeweiht, in demselben Jahre folgte dem unter 8 genannten Gustav Adolf Hermann Bathen ein neuer Kirchschullehrer: Friedrich Reinhard Haußmann.

Quellen:

Alte Sächsische Kirchengalerie, Nachrichten aus den Kirchenbüchern, Kreyßig und Wilsdorf: Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen im Königreich Sachsen. Akten des Pfarrarchivs.

Die Parochie Grünberg mit Heiersdorf.

Diese Parochie besteht aus folgenden vier Dörfern: Obergrünberg, Niedergrünberg, Gösau und Heiersdorf. Die Bevölkerung ist vorherrschend ackerbautreibend. Der Name Grünberg kommt urkundlich zum ersten Male vor im Jahre 1271, da der Burggraf Erkenbert von Starkenberg dem Kloster Grünberg seine Güter in Friedrichsdorf schenkte, welche jährlich drei Talente und vier „solidos denariorum" einbrachten (ein Talent = Pfund guten Silbers hatte 20 solidi = Schillinge, ein solidus 12 Denare = Groschen, ein Denar betrug nach unserm Gelde ca. 50 Pfennige.) Das Cistercienser-Nonnenkloster zu Grünberg stand auf dem Berge südöstlich von der Kirche, wo jetzt ein Bauergut steht. Ueber die Zeit der Gründung des Klosters, sowie über den Gründer desselben ist urkundlich nichts bekannt. Am 5. Januar 1286 stiftete ein Zwickauer Bürger dem Kloster zu Grünberg $5^1/_2$ Mark Silber (eine Mark guten Silbers = 14 Taler). Die Aebtissin hieß damals Cunigundis, die Priorin Christina, der Probst Hermann. Am 4. April 1292 verkaufte das Kloster zu Grünberg — Schulden halber — Güter, die in Wethau lagen, an das Kloster Pforta. Als Probst in Grünberg wird genannt Heinrich, als Aebtissin Christina. Im Frühjahr 1292 und zwar in der Zeit zwischen dem 4. April und 15. Juni wurde das Kloster von Grünberg nach Frankenhausen verlegt. In einer Urkunde vom 12. März 1296 wird als Zeuge genannt Johannes, plebanus (= Pfarrer) in Grumenberc (= Grünberg). Der Burggraf Albert von Starkenberg schenkte 1297 dem Kloster zu Frankenhausen seine in Grünberg gelegenen Güter mit allen Gerichten

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

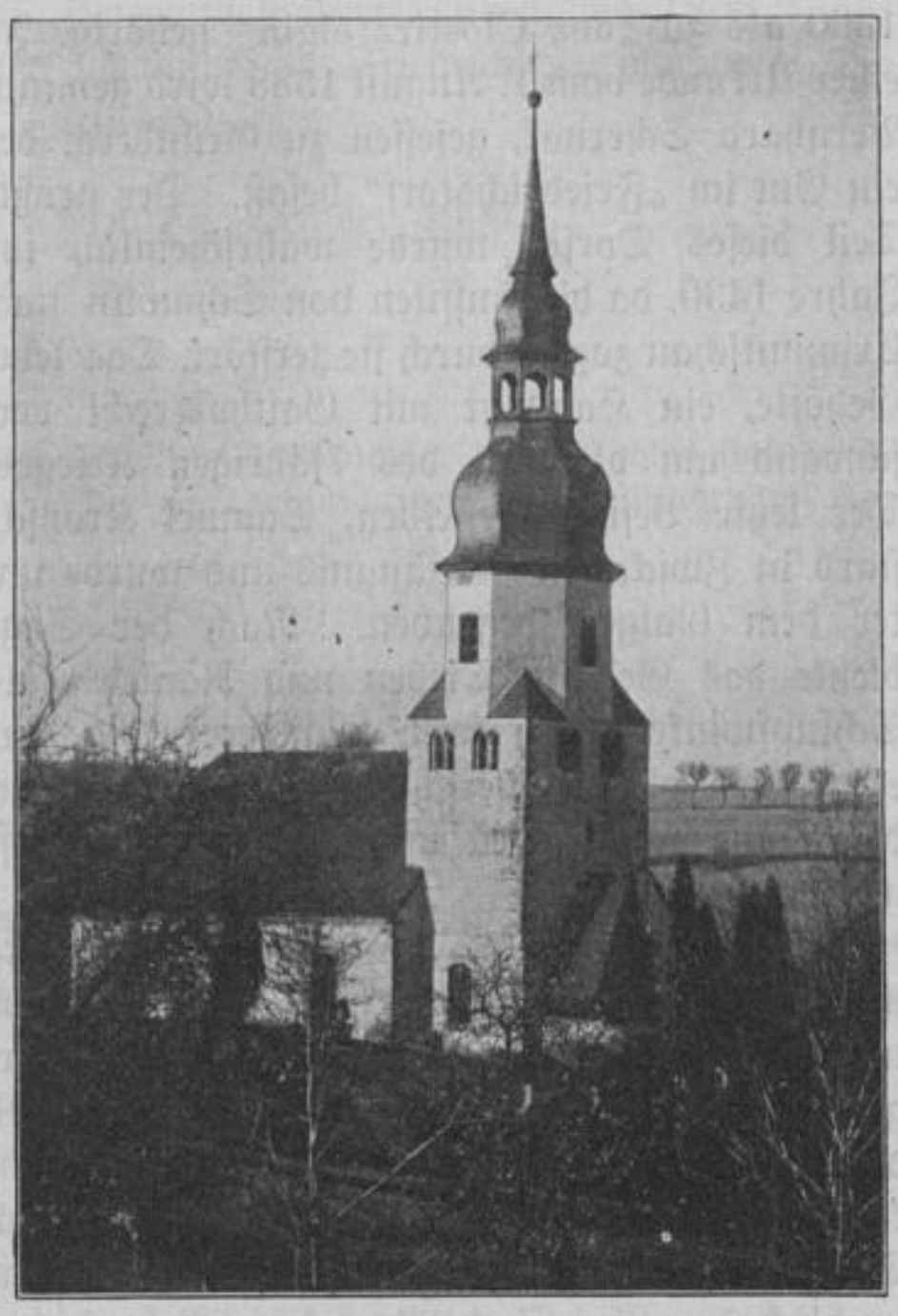
und Rechten, Wiesen, Fischereien pp. Im Jahre 1306 ist noch Pfarrer Johannes in Grünberg. Durch den Bischof Heinrich von Naumburg wurde die Pfarrkirche zu Grünberg am 7. Oktober 1325 dem Nonnenkloster zu „Vrankenhusen" einverleibt. Die Nonnen bezogen von da an die Einkünfte der Grünberger Kirche mit Ausnahme derjenigen, die dem Pfarrer bleiben sollten. Auch erhielt das Kloster zu Frankenhausen damals das Patronat über Grünberg. Am 2. November 1349 schenkte der Pleban De Acie von seinen Einkünften in Grünberg einen Betrag dem Kloster des heil. Martin in Crimmitschau. Im Jahre 1360 wurden „die Gerichte zu Grünberg" (= die fünf Dörfer der Parochie Grünberg) durch Friedrich von Schönburg an Hermann von Schönburg verpfändet um 60 Schock guter Meißener Groschen. In diesem Jahre wird zum ersten Male urkundlich unsre Parochie „dez Clostirz eigin" (des Klosters eigen) genannt, auch ist in diesem Jahre urkundlich zum ersten Male die Rede von „dy grunberg beide". In einer Urkunde vom 9. Dezbr. 1361 wird zum ersten Male Niedergrünberg genannt, da Herold von Weißbach Zinsen verkauft, die von seinem Gute gezahlt werden sollen von „Thomas Cirnag, der gebuwir (= Bauer) von dem gute, daz do lyt in dem nyderen grünberg." Als Zeuge und zugleich Schreiber dieses Kaufbriefes wird genannt „Herr Symon, pleban zu Grünberg." Am 21. März 1437 hatte Hildebrand Trebissen in Grünberg 3 Schock Groschen, die er „czu rechtin lehin gehabt" vor dem Herzog Sigismund zu Sachsen „uffgelassin." Der Besitzer des Schlosses Crimmitschau, Hans Federangel, setzte sich am 31. August 1482 mit den Nonnen des Klosters zu Frankenhausen auseinander wegen der „Gerichte zu Grünberg — und ander Dorf halben, dy man doselbs nennent uffin eygen" (= die Dörfer der Parochie Grünberg). Am 2. Juni 1483 wurde auf kurfürstlichen Befehl die Entscheidung gefällt, daß der Kretzschmar (= Schenkwirt) zu Grünberg jährlich nur vier Gebräude Bier brauen und zu jedem Gebräude zwölf Scheffel Gerste verwenden darf. Am 13. Juli 1497 kaufte der Pfarrer Georg Töpfer in Grünberg einen Zins von der Stadt Schmölln für die dasige Kalandbrüderschaft, der er selbst angehörte. —

Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 hat die ganze Parochie 1236 Einwohner, davon kommen auf Obergrünberg 407 Einwohner, auf Niedergrünberg 217. Nach Grünberg eingepfarrt ist das Dorf Gösau (285 Einwohner). Dieses Dorf, urkundlich im Jahre 1360 zum ersten Male genannt „Die jetze", ist sowohl nach Namen (Bedeutung: Igelheim), als auch nach Bauart sorbischen Ursprungs, entstanden in dem Zeitraum 500—700 n. Chr. — Ferner war nach Grünberg eingepfarrt Friedrichsdorf, urkundlich zum ersten Male erwähnt 1271 (Siehe oben!). Es wird genannt im Jahre 1360 als zu „dez Clostirz eigin" gehörig. In einer Urkunde vom 1. August 1388 wird genannt Bernhard Schernak, gesessen zu Grünberg, der ein Gut im „Friedrichstorf" besaß. Der größte Teil dieses Dorfes wurde wahrscheinlich im Jahre 1430, da die Hussiten von Schmölln nach Crimmitschau zogen, durch sie zerstört. Das letzte Gehöfte, ein Handgut mit Gasthofsrecht verschwand um die Zeit des 7jährigen Krieges. Der letzte Besitzer desselben, Samuel Krotzsch, starb in Zwickau im Gefängnis und wurde unter dem Galgen begraben. Nach der Sage diente das Gehöfte Dieben und Räubern als Schlupfwinkel, auch seien Wanderer, die dort eingekehrt, plötzlich verschwunden. Deshalb sei das Haus weggerissen und das Feld verkauft worden.

Heiersdorf, Filial von Grünberg mit 327 Einwohnern, (incl. Schönhaide) wird in den ältesten Urkunden Heinrichsdorf genannt. Es kommt zuerst urkundlich vor 1348, da Adelheit Rywinstorf dem Kloster zu Frankenhausen jährlich eine Mark Zins aus dem Dorfe Heinrichsdorf schenkte; 1360 heißt es urkundlich Henrichztorf, 1494 wird ein Peter in der gasse czu hinrichstorf und heynrich Jesener (in Heinrichsdorf) erwähnt. 1506 heißt der Ort in einer Urkunde „Heinerstorf." Nach Heiersdorf sind eingepfarrt zwei Häuser aus Schönhaide „sächsischen Anteils" mit zehn Einwohnern. Mit der Einführung der Reformation wurde das Kloster zu Frankenhausen, dem unsre Parochie gerichts- und lehnspflichtig angehört hatte, aufgehoben und in ein Kammergut, später Rittergut verwandelt, dessen Besitzer die Lehns- und Gerichtsherren unsrer Parochie waren, bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts, da die Patrimonialgerichtsbarkeit an den Staat überging und die „Ablösung" erfolgte. — Im Schmal-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

kaldischen Kriege lag das Heer Karls V. in hiesiger Gegend im Quartier. Im 30jährigen Kriege wurde die Gemeinde Grünberg heimgesucht durch Einquartierung, Lieferungen, Spannfuhren, Plünderung; auch wurden durch die kaiserlichen Soldaten folgende Einwohner unserer Parochie getötet: Matz Winkler, 86 Jahr alt, Georg Jahn, 78 Jahre, Antonius Kiespauer, 27 Jahre, Anna Rauscheln. Zur Kriegsnot kam die Pest. Es starben in den Jahren 1630—33 hier 201 Personen, etwa die Hälfte



Kirche zu Grünberg.

der Einwohner der ganzen Parochie. Auch der 7jährige Krieg brachte der Gemeinde manche Drangsale. Man mußte Geld, Lebensmittel, Futter pp. liefern, bald an die Preußen, bald an die Oesterreicher, bald an die Reichsarmee. Dazu kamen Belästigungen durch Einquartierung und Spannfuhren. Die feindlichen Soldaten erpreßten Geld von den Einwohnern, nahmen den Bauern die Pferde vom Felde weg und behandelten sie übel. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege hatte die Gemeinde wieder Einquartierung. Spannfuhren und Lieferungen mußten geleistet werden. Die Russen, welche die fliehenden Franzosen verfolgten, plünderten und schlugen und quälten die Einwohner. Das Nervenfieber, welches die aus Rußland zurückkehrenden Franzosen mitgebracht hatten, war von Schmölln aus (wo die Soldaten ein Lazarett hatten) auch in die hiesige Parochie eingeschleppt worden. Viele Einwohner starben daran, auch an den Blattern, die hier epidemisch auftraten. Im Revolutionsjahre 1849 wurden durch sächsische und preußische Soldaten, die hier im Quartier lagen, Haussuchungen nach Waffen abgehalten. Sämtliche Gewehre mußten abgeliefert werden.

Das Filial Heiersdorf schulte sich im Jahre 1890 von Grünberg aus, gründete ein eigenes Schulwesen und stellte einen Filialkirchschullehrer an.

Im April 1898 reiste ein großer Teil der Einwohner unsrer Parochie nach Dresden unter Führung des Pfarrers Frost und der Lehrer Grünbergs und brachte dem König Albert eine Ovation in Gestalt eines Bauernreitens in Altenburger Tracht und im Gesang eines vom Pastor Frost zu diesem Zweck gedichteten und componierten Sachsenliedes. —

Die Kirche zu Grünberg stammt, wie man aus der Bauart schließen darf (nach Steche, Bau- und Kunstdenkmäler. 1889, Heft 12, p. 45.) aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Urkundlich wird sie zuerst erwähnt 1325. An ihrer östlichen Seite erhebt sich ein ziemlich hoher, massiver Turm, dessen unterer Teil viereckig ist, der obere aber in das regelmäßige Achteck übergeht. Im Turmviereck finden wir an drei Seiten je ein Paar nebeneinander befindliche romanische Fenster mit Rundbogen. Diese ruhen auf runden mit interessanten Kapitälchen verzierten Säulchen. Das Turmachteck ist im Jahre 1698 aufgesetzt worden. Es hat nach drei Seiten hin je ein größeres Fenster mit einfachem Fenstergewände, nach Norden zu aber gekoppelte Fenster mit Säulchen. Der durchbrochene Helm des Turmes stammt ebenfalls aus der Zeit 1698. Das goldene Kreuz auf der Turmspitze wurde aufgesetzt 1904. Im Innern der Kirche sehen wir die schöne Choranlage (Altarraum) sich öffnend mit dem Triumphbogen, sich schließend mit der Apsis. Bis zu Pfingsten 1904 hatte das Innere der Kirche folgendes Aussehen:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Von Norden her führt in den Altarraum ein gotisches Pförtchen; eine uralte starke eichene, mit Eisen beschlagene und mit riesigem Holzschloß versehene Tür verschließt den Eingang. Der Chorraum ist mit einem frühgotischen Kreuzgewölbe gedeckt, dessen einfach gekehlte Rippen einen runden Schlußstein umfassen, in welchem innerhalb eines gleichseitigen Dreiecks ein leider übertünchtes Wappenschild angebracht ist. Die Form desselben gehört dem 15. Jahrhundert an. „So einfach die Ausführung, so reich und ungewöhnlich ist die Anordnung der kleinen Anlage, welcher in dieser Beziehung wenige im Lande zur Seite stehen!“ (Steche, p. 45.) Sehr zu bedauern ist es, daß man am Ende des 18. Jahrhunderts den Altarraum und die herrliche Apsis verbaut hat durch Sitzplätze. Das Schiff der Kirche in seiner jetzigen Gestalt stammt aus den Jahren 1771—79. An beiden Seiten ziehen sich je zwei Emporen hin für die männlichen Besucher des Gottesdienstes.

Die Orgel mit einem Manual und Pedal, 15 klingenden Stimmen und drei Nebenzügen ward „bewerkstelligt anno 1791.“ Ihr Gehäuse, im Rokokostil erbaut, weiß und blau angestrichen und zum Teil vergoldet, trägt die Inschrift: „Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen!“ Das Manual hat 49, das Pedal 25 Tasten. Die Gesamtzahl der Pfeifen beträgt 837.

Die Kanzel ist am Triumphbogen angebracht. An der Decke der Kirche sehen wir gemalt einen fliegenden Engel, der in der Hand ein Stück weiße Leinwand hält mit der Inschrift: „Soli Deo gloria“ (Gott allein die Ehre). An dem hölzernen Tauftisch lesen wir die Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“

Auf dem Turm finden wir die Uhr nebst drei Glocken. An der großen lesen wir: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ — an der mittleren: „Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben“ — an der kleinen: „Bewahre deinen Fuß, wenn Du zum Hause Gottes gehst und komm, daß du höreſt!“ Die Glocken sowohl, als die Turmuhr stammen aus dem Jahre 1875. Die Kirche besitzt drei Altar- und Kanzelbekleidungen: blau, rot und schwarz. Im Antependium der roten lesen wir: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ In dem der schwarzen sehen wir das Lamm mit der Siegesfahne und die Worte: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ An heiligen Gefäßen gehört der Kirche ein silberner, ganz vergoldeter Abendmahlskelch nebst Patene aus dem Jahre 1765, ein silberner, innerlich vergoldeter Kelch aus dem Jahre 1900, eine ebensolche Abendmahlskanne, ein goldener Löffel, etliche Zinngefäße, zwei gußeiserne, teilweise vergoldete Altarleuchter, ein künstlerisch ausgeführtes Kru-



Ansicht der erneuerten Kirche zu Grünberg.

zifix und eine nach Thorwaldsen gearbeitete Statue des segnenden Christus. Außer Gebrauch gesetzt finden wir noch zwei Madonnengestalten und ein Christus am Kreuze, fast in Lebensgröße ausgeführt. In einer Ecke des Altarplatzes, der mit bunten Teppichen belegt ist, erblicken wir einen Opferstock aus Eichenkernholz mit reichem Flächenschmuck (Schnitzarbeit) und der erhabenen Jahreszahl 1599. Ueber dem Altar hängt ein Bild (Relief), darstellend das heilige Abendmahl. Unter der Apsis, resp. dem Altarraum befindet sich ein Gewölbe (Crypta, Gruft), endend in einem Gange, der unter der Kirchturmmauer (unterirdisch) auf den Kirch-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

hof führt. Gruft und Gang sind mit Bauschutt ausgefüllt.

Nach dem Pfingstfest 1904 begann die Renovation dieser Kirche. Durch Anbau wurde das Schiff verlängert und eine geräumige Vorhalle nebst schönem Chorraum ermöglicht. Der Altarplatz wurde befreit von dem „Betstübchen" und „Gestühlen," durch die er verunstaltet war, eine neue Sakristei entstand, versehen mit dem Spruch: „Der Herr ist mein Hirte!" — während uns in der Vorhalle der Kirche mahnend das Wort entgegentritt: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest und komm, daß du hörest!" Die oberen Emporen wurden entfernt, dafür die unteren zu zwei Sitzreihen eingerichtet. Die alten, unbequemen Frauenstühle sind durch neue, bequeme ersetzt. Ein Ofen heizt genügend die ganze Kirche, Petroleumbeleuchtung erhellt sie. Der herrliche Altarplatz strahlt nun in Gold und bunter Farbenpracht. Das Apsisfenster ist geschmückt durch das Bild des auferstandenen Christus. Ihn umrahmen die Worte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!" Rechts vom Altar sehen wir in sehr schöner Glasmalerei: Christus zu Emmaus das Brot brechend. An der Wand neben dem Altar auf der Brotseite lesen wir: „Nehmet, esset! Das ist mein Leib!" und auf der Kelchseite: „Nehmet, trinket! Das ist mein Blut!"— Altar und Taufstein glänzen von Marmor und Gold. Ersteren schmückt eine fast lebensgroße Kreuzigungsgruppe, gestiftet vom Kunstfond zu Dresden. Während der neue Taufstein zur linken des Triumphbogens sich befindet, erblicken wir die erneuerte, frisch vergoldete Kanzel an der rechten Seite desselben. Das Evangelienpult steht in der Mitte des Altarraumes. Vier neue Paramente: Rot, Grün, Violett, Schwarz — dienen als „Kleidung" der heiligen Stätte. Treten wir in das Schiff der Kirche und richten unsern Blick aufwärts, so sehen wir eine schön gemalte Decke, in deren Mitte ein strahlendes Kreuz, das Lamm mit der Siegesfahne und Dornenkrone, in den vier Ecken die vier Evangelisten überlebensgroß. Oberhalb der Emporen an der linken Seite steht geschrieben: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" Und an der rechten: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig!" Am Triumphbogen aber finden wir das Wort, das den höchsten Triumph Gottes bezeichnet: „Gott ist die Liebe!" Eine schöne zweimanualige Orgel begleitet den Gesang der Gemeinde beim Gottesdienste. Besondere Verdienste beim Bau der Kirche haben sich erworben die Mitglieder der Baukommission des Kirchenvorstandes: Emil Wolf und Julius Gerth. Die Kirche erhielt viele Geschenke. Den Altar stiftete Emil Pohle (Niedergrünberg), den Taufstein Hermann Wagner, die Sakristei Marie Tauber, das Goldkreuz auf dem Turm Anna Gerth, die bunten Altarfenster Bruno Hoppe, Louis Winkler und Arno Platzer, die Heizungsanlage Alwin Leithold, die Beleuchtung George Ulbricht, Hermann Gleitsmann, Alwin Schulze und Emil Hoppe, die Stühle auf dem Altarplatz Emil Pohle (Gösau), die Orgel Julius Gerth und Michael Fritzsche, die rote Bekleidung „die kleinen Leute" aus Gösau, die grüne „die kleinen Leute" aus Grünberg, die violette Otto Schirmer. Auch viele andere freiwillige Gaben wurden zum Bau der Kirche gegeben. Die Einweihung der prachtvoll erneuerten Kirche fand statt am 4. Advent (den 18. Dezbr.) 1904. Bei der Weiherede, die der Ephorus Dr. Frotscher hielt, brach die Sonne durch das dichte Gewölk und erhellte freundlich das Gotteshaus. Pfarrer Frost predigte über Haggai 2, 8—10. Als Kirchenmusik diente das Lied: „Wie lieblich ist die Wohnung dein," gedichtet und componiert von Pfarrer G. A. Frost, für Instrumentalmusik arrangiert vom Kirchschullehrer O. Schirmer.

Die Filialkirche Heiersdorf ist ca. eine halbe Stunde von Grünberg entfernt. Sie dürfte um das Jahr 1050 erbaut sein (Siehe Näheres hierüber: Frost, Illustrierte Chronik, Crimmitschau 1900, p. 83) und soll „ursprünglich die Mutterkirche der Parochie" (Siehe ebenda!) gewesen sein. Vom alten Bau ist freilich nur noch übrig das Turmviereck. Das daraufgesetzte Achteck stammt aus der Zeit 1739 bis 1740. Auf dem Turm befanden sich bis zum Jahre 1901 zwei Glocken aus den Jahren 1591 und 1606. Die Kanzel ist über dem Altar angebracht. Die Bekleidung des letzteren trägt die Aufschrift: „Glaube, Liebe, Hoffnung". Auf dem Altare stehen zwei gläserne Leuchter und ein kleines hölzernes Cruzifix. Ueber dem Altarraum rechts und links sehen wir die Bilder von Luther und Melanchthon. Die Kirche

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

besitzt außer etlichen zinnernen Gefäßen einen kupfernen in Feuer vergoldeten Kelch, verziert mit silbernen Engelsfiguren, aus dem Jahre 1711 und einen silbernen, innen vergoldeten aus dem Jahre 1893. Der runde hölzerne, weiß angestrichene Tauftisch zeigt das Lamm mit der Siegesfahne. Ueber dem Schiff der Kirche, an dessen beiden Längsseiten sich je zwei Emporen hinziehen, erhebt sich gegenüber dem Altar der Orchelchor mit einer guten Orgel. Dieselbe hat zwei Manuale, ein Pedal, elf klingende Stimmen mit 667 Pfeifen und drei Nebenzügen. Der Tonumfang des Manuals beträgt 53, der des Pedals 25 Tasten. Das Orgelgehäuse, im Uebergangsstil erbaut, ist weiß angestrichen und teilweise vergoldet. Auf dem Glockenboden finden wir außer Gebrauch gesetzt zwei vorreformatorische Holzstatuen, eine Muttergottes- und eine Mannesgestalt mit der Bischofsmütze (wohl St. Nikolas). Aeußerlich sieht die Kirche rein und sauber aus. Ueber der einen Kirchentür erblicken wir das Monogramm Christi, darunter die Worte: „Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit" — über der andern: „Gehet zu seinen Toren ein mit Danken!" Um die Kirche herum liegt der Gottesacker, den eine Mauer umschließt. Am 21. Mai 1901 erhielt diese Kirche drei neue Glocken (von der Firma Jauck-Leipzig), die den As-dur Dreiklang hören lassen. An der großen lesen wir: „Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils!" und: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango" — an der mittleren: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!" und: „Ich ruf' euch von Oben zum Beten und Loben; ich ruf' euch zu Gott aus Not und aus Tod" — an der kleinen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!"

Die Pfarre zu Grünberg besteht aus einem geräumigen Wohnhaus, einem Seitengebäude und einer Scheuer. Der Pfarrhof, der etwas auf dem Berg liegt, ist mit einer teilweise sehr hohen Mauer umgeben, so daß die Pfarre etwas Festungsähnliches hat. Ueber dem hohen Torweg lesen wir in Stein gehauen die lateinische Inschrift: „Sit nomen Domini benedictum (der Name des Herrn sei gelobt)! 1733." Ueber der kleinen Pforte steht geschrieben: „Alles mit Gott." Ueber der Haustür des Wohnhauses, welches 1732 gründlich repariert wurde, „weil alles höchst baufällig" — finden wir in Stein gehauen die Worte: „Ora et labora (Bete und arbeite)!" In der Hausflur lesen wir auf rotem (pompejanischem) Grunde in blaßgelber Schrift beim Eintritt: „Friede sei mit Euch", über der Studierstube: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit," über der Wohnstubentür: „ Grüß Gott! Tritt ein," über den Bildern der Fürsten: „Fürchtet Gott, ehret den König", über der Treppe zu den



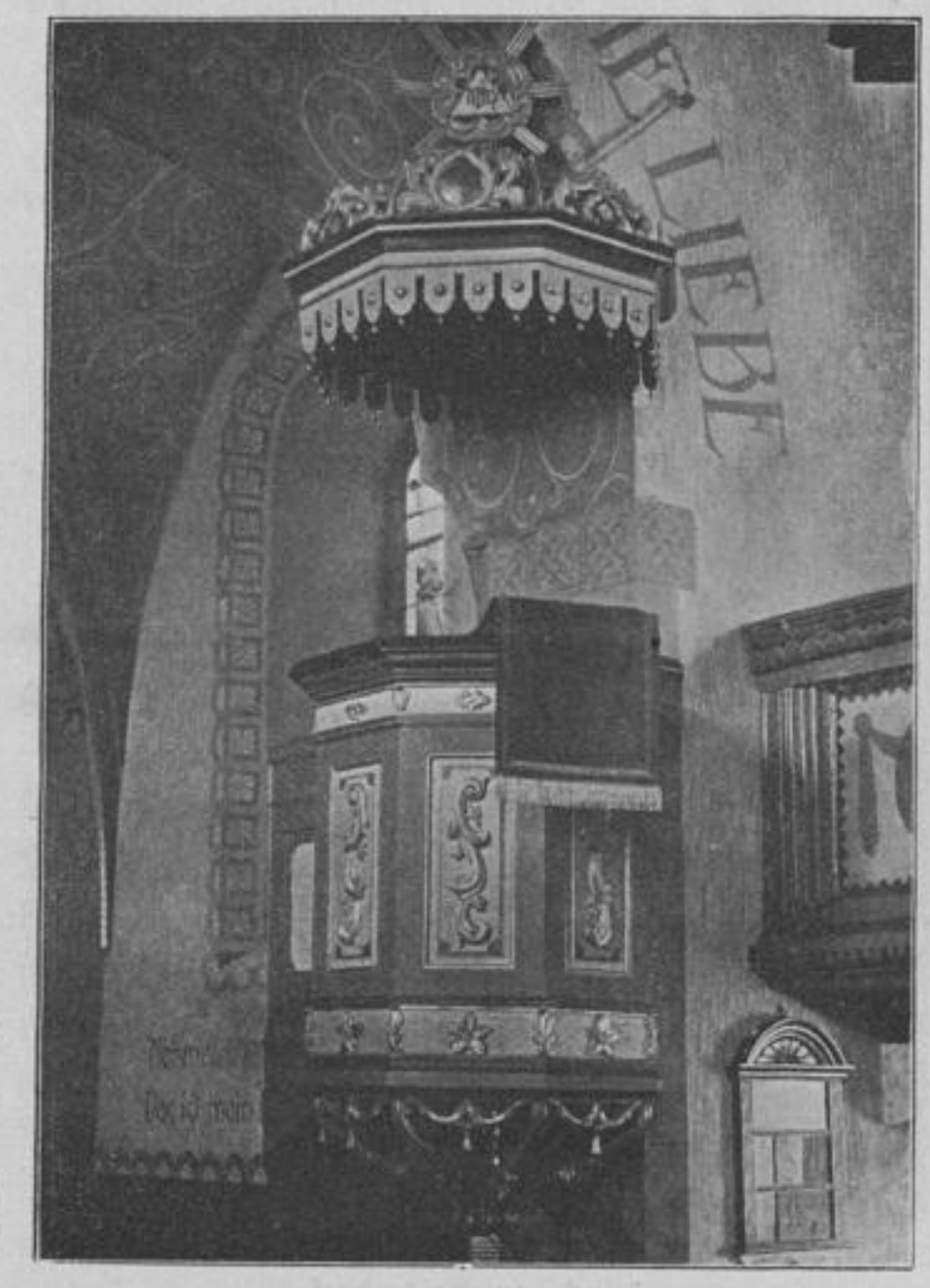
Kirche zu Heiersdorf.

Schlafräumen: „Herr, bleibe bei uns!" — Das Seitengebäude mit Konfirmandenstube, Ställen, Wirtschaftsräumen und Keller wurde erbauet 1893. Die in pompejanischem Rot gehaltenen Wände der Konfirmandenstube sind mit goldgelber Schrift geschmückt. Wir lesen hier: „Eins ist not: Suche Jesum und sein Licht! Alles andre hilft dir nicht!" „Der Herr ist mein Hirte!" „Herr erhalte uns dein Wort!" „Alle eure Sorge werfet auf ihn!" „Herr, hilf mir!" „Komm' Herr Jesu! Amen!" Gleichwie das Wohnhaus so ist auch die Scheuer ein Produkt aus verschiedenen Jahrhunderten, dessen Uranfänge vielleicht bis in die Reformationszeit zu-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

rückreichen. Die Pfarre ist rings umgeben von Obst-, Beeren-, Gemüse- und Blumengärten.

Die Pfarrbibliothek enthält unter anderen: Ph. Melanchthon, Corpus Doctrinae Cristianae, 1560; Concordienbuch nebst Kirchen- und Schulordnung und Generalartikel; Apologia des christl. Concordien Buches, 1584; Olearii Bibel; Lutheri Opera, Altenb., 1663; Joh. Oleander, Bibl. Erklärung des N. Test., 1681; Balduini Commentarius, 1684; Becker, die bezauberte Welt, 1693; Carpzovii Register,



Inneres der erneuerten Kirche zu Grünberg.

1704; Carpzovii Jurisprudentia eccles., 1721; Sebastiani Schmidii Commentar in ep. Pauli ad Hebr., 1722. Die Kirchenbücher reichen zurück in vereinzelten Nachrichten bis 1554; die regelmäßigen Einträge beginnen „anno domini 1578". Kirchenrechnungen sind vorhanden von 1646 an bis zur Gegenwart.

Die Pfarrer.

Vor der Verlegung des Klosters von Grünberg nach Frankenhausen (1292) hören wir nichts von einem Pleban (Pfarrer) zu Grünberg, als solcher wird urkundlich zuerst genannt Johannes 1296 (Siehe oben!) Derselbe wird 1306 als rector ecclesiae (= Pfarrer) in Grunenberg bezeichnet.

1361 wird „Herr Symon, Pleban zu Grunenberg" genannt, 1497 war Pfarrer daselbst Georg Töpfer, welcher der Calandbrüderschaft zu Schmölln angehörte.

Während der Reformation war Pfarrer hier Clemens Buling, der bei der Kirchenvisitation 1529 „geschickt befunden" wurde. Er legte sein Amt 1539 nieder, weil es ihm „wollte zu schwer fallen — von wegen seines alters und Unvermögenheit seines leibes — seiner pfarre vorzustehen."

Sein Nachfolger war 1539—1550 Martin Leutzsch, früher „Capelan zu schmelln." In die Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit fällt der Schmalkaldische Krieg.

Mag. Johannes Gutschmidt, geb. 1517 zu Zwickau, am 25. November 1551 zu Wittenberg durch Dr. Bugenhagen („Pommeranus") ordiniert, wurde als Pfarrer zu Grünberg unter Kurfürst Moritz berufen. Bei der Kirchenvisitation 1555 wurde Pfarrer Gutschmidt als „ziemlich gelert" erfunden, aber auch „zu mehrerem Fleiße vormanet." 1563 wurde er „wegen seines ärgerlichen und hochsträflichen Lebens" (er hatte Leute geschimpft und geschlagen) auf vier Wochen von seinem Amte suspendiert, aber nachdem er sich mit denen, „so ehr offendiert und beleidigt, christlich versöhnt" und das Versprechen der Besserung gegeben hatte, wurde ihm sein Amt wieder überlassen. Er unterschrieb die Concordienformel. 1597 erhielt er einen Substituten in seinem Schwiegersohn Abraham Kretzschmar aus Crimmitschau. Die Gemeinde beschwerte sich über ihn bei der Behörde und stellte 14 Klagepunkte auf, unter anderen darüber: daß die beiden Familien auf der Pfarre nicht in einer Stube beisammen wohnten, sondern in zwei Stuben Feuer brauchten! Der Pfarrer sagt in seinem Rechtfertigungsschreiben: es geschehe ihm unrecht — „straft man sie (die Gemeinde) um ihrer Laster, so wollen sie es nicht leiden, man soll ihnen predigen, wie sie es gern haben wollen." Er klagt über die „bösen und gottlosen Bauern," unter denen „die Wahrheit Haß erzeugt." Er sei „fälschlich, lügenhaft, teuflisch" verklagt worden — „jeder Lügner ist aus dem Teufel." Gutschmidt starb den 12. März

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1602, nachdem er „in die 52 Jahre“ hier gewirkt hatte, 83 Jahre alt.

Am 17. August 1602 folgte ihm im Pfarramte Abraham Kretzschmar, der fünf Jahre hier Substitut gewesen war. Nach kaum 5jähriger Wirksamkeit als Pfarrer starb er den 21. Mai 1607 im Alter von 36 Jahren und hinterließ seine Wittwe „nebst zwei kleinen unerzogenen Kindlein in großen Schulden und Elend.“

Tobias Cuno, geb. 1579 zu Chemnitz, war Cantor in seiner Vaterstadt bis zu seiner Anstellung in Grünberg, die am 3. September 1607 erfolgte. Bald begann die Gemeinde, sich über ihn bei der Superintendentur zu beschweren. Der Zwist zieht sich fast durch die ganze Zeit der Amtstätigkeit Cunos in Grünberg hin. Er schreibt zu seiner Rechtfertigung, daß er seine Pfarrkinder „der Unwahrheit und Lüge, wie auch der Gottlosigkeit erinnert“ habe, aber man soll der Weltkinder Sünden wider Gottes Gebot ein wenig verhehlen und nicht so grob und hitzig herausfahren.“ Drei Jahre vor seinem Tode klagte er: „Gott erbarms, was ich von Undank und Ungelegenheit in den 19 Jahren ich hier bin gewest, habe erlebe müssen.“ Cuno starb den 19. April 1629 im Alter von 49 Jahren.



Das Innere der alten Kirche zu Grünberg.

An seine Stelle trat am 16. Juni 1629 Christoph Niedner aus Stollberg. Er erlebte in Grünberg die schlimmen Jahre der Pest und der Kriegsdrangsale und starb den 10. Juni 1642.

Von da an amtierte in Grünberg Johann Vitus Maurer, Pfarrer in Frankenhausen, der aber erst am 22. Februar 1644 als Pfarrer zu Grünberg bestätigt wurde unter Erlaß des Beförderungsexamens zu Leipzig, „weil die Straßen sehr unsicher, die eingepfarrten die notwendigen Reisekosten anitzo nicht aufbringen können.“ Obgleich Maurer „in der großen Kriegsunruhe,“ da die Leichen „ganz elend ohne Leichenbegängnis begraben wurden“ sein Amt nur in beständiger Furcht führen konnte, gleichwie sein Vorgänger Niedner, der „unter einer Leichenpredigt hatte entlaufen müssen,“ so haben doch beide auch in der größten Bedrängnis treu bei der Gemeinde ausgehalten, während an manchen anderen Orten Pfarrer und Schulmeister geflohen waren. Schon am 29. November 1647 starb Maurer. Sein Amtsnachfolger war

Wolfgang Abraham Schilling, geboren zu Werdau als Sohn des dortigen Stadtschreibers. Er verließ Grünberg 1671 und folgte einem Rufe als Pfarrer und Hofprediger nach Hartenstein.

Am 24. Oktober 1671 wurde Pfarrer in Grünberg Johann Dehne, geb. 1637 zu Chemnitz, von 1666 bis 1671 Pfarrer in Gablenz, starb den 28. Juni 1710, „in die 38 Jahre wohlverdienter Pfarrer hier.“

Ihm folgte 1711 M. Johann Christoph Schumann, geb. in Zwickau 1681, wirkte als Pfarrer in Grünberg bis zu seinem 57. Lebensjahre. Er hielt am 6. Januar 1729 dem verstorbenen Pfarrer zu Ponitz, M. Gerlach, die Gedächtnisrede (welche im Druck vorliegt) über das Thema: „Rarum funus,“ das ist: Sie sehen hier eine solche Leiche, dergleichen Sie sobald nicht wieder sehen werden.“ Der Text dazu war Dan. 2, das Traumbild Nebucadnezars. Der Verstorbene habe gehabt „ein gülden Haupt, eine silberne Brust, einen eisernen Leib, aber tönerne Füße.“ Der Verstorbene war nämlich in Folge eines Sturzes lahm an den Füßen gewesen. — Schumann starb den 21. Oktober 1738.

M. Joh. Christ. Eichler, geboren in Höckendorf b. Tharandt als Sohn des dortigen Pfarrers, bezog 1708 die Fürstenschule zu Meißen und 1718 die Universität zu Leipzig, wurde 1730 Pfarrer zu Rehfelden und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1739 zu Grünberg, wo er am 5. April 1747 starb.

In demselben Jahre trat an seine Stelle Johann Sigismund Schulze, geb. 1718 in Altmittweida, wo sein Vater Pfarrer war. Unter den Lasten der schlesischen Kriege hatte er samt der hiesigen Gemeinde viel zu leiden. Er starb am 19. Mai 1761 im Alter von 43 Jahren und hinterließ seine Witwe und einen unmündigen Sohn.

In demselben Jahre (1761) trat Karl Gottlieb Fischer sein Amt als Pfarrer in Grünberg an. Er war geboren 1726 in Zwickau und wurde 1758 Pfarrer in Crossen bei Zwickau, von wo er nach Grünberg kam. Während seiner hiesigen Amtstätigkeit verfaßte er eine Chronik der Parochie (1761—1799), die als Manuskript im Pfarrarchiv zu Grünberg niedergelegt ist, teils deutsch, teils lateinisch geschrieben. Er erlebte hier das Ende des 7jährigen Krieges, dessen zwei letzten Jahre ihm und der hiesigen Gemeinde fast unerschwingliche Lasten auferlegten. Kaum war der Krieg beendigt, so beschwerte sich die Gemeinde bei dem Superintendenten über den Pfarrer Fischer, so daß dieser in seinem Rechtfertigungsschreiben bedauert, daß seine Gemeinde nach kaum geschlossenen Frieden Unfrieden anfange. Er wollte lieber nachgeben, als sich in einen Streit einlassen. Während seiner hiesigen Amtstätigkeit trat die Teuerung auf 1770—72, da auch in hiesiger Parochie „viele Leute vor Hunger" starben, und die Ruhr, welche 1797 seine Gemeinde stark lichtete. Am 11. Juli 1799 starb K. G. Fischer „im 73. Lebensjahre, im 41. Amtsjahre."

Ihm folgte Joh. Heinrich Ferdinand Weiße, geb. in Ober-Heldrungen als Sohn des dortigen Pfarrers. Er war 1796—99 Feldlazaretprediger in Dresden und wurde am 29. November 1799 als Pfarrer in Grünberg bestätigt. Weiße erlebte hier die Napoleonischen Kriege, in welchen er samt der Gemeinde vielfach zu leiden hatte. Am 2. Juni 1832 starb er im 73. Lebensjahre.

Am 2. Dezember desselben Jahres ward als Pfarrer in Grünberg eingewiesen Gotthelf Friedrich Schürer. Er war geboren den 9. Mai 1795 in Lauterbach bei Werdau als Sohn des dortigen Pfarrers, studierte in Leipzig Theologie, wurde dann Hauslehrer und 1824 Pfarrer in Zschorlau, von wo er nach Grünberg übersiedelte. In der Revolutionszeit 1849 ermahnte er zur Königstreue. Und obwohl in hiesiger Gemeinde etliche unruhige Köpfe vorhanden waren, sah man doch von einer Auflehnung gegen die von Gott verordnete Obrigkeit und Anerkennung der „provisorischen Regierung" ab. Zu Michaelis 1860 wurde Pfarrer Schürer emeritiert und starb 1872 in Schmölln als erster pastor emeritus Grünbergensis.

Im Pfarramte zu Grünberg folgte ihm sofort Friedrich August Freudenberg, geboren zu Gelenau den 27. August 1822, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Bautzen und auf der Universität zu Leipzig. Er war sieben Jahre Hauslehrer, dann sieben Jahre Volksschullehrer, wurde Pfarrvikar in Ollendorf, von wo aus er nach Grünberg kam. Doch schon nach zweijähriger Tätigkeit mußte er als geisteskrank (am Verfolgungswahn leidend), emeritiert werden. Die Pfarrstelle zu Grünberg verwaltete bis zum 15. Februar 1863 der Vikar G. Schieblich.

Dann wurde Pfarrer hier M. Franziskus Robert Polster. Dieser war geboren zu Frankenberg den 24. Januar 1815, besuchte die Fürstenschule zu Meißen und die Hochschule zu Leipzig, wurde Privatlehrer, Hauslehrer, dann Rektor (= Schulmeister) der Stadtschule in Nossen. Von da kam er nach Grünberg, wo er bis Michaelis 1885 als Pfarrer tätig war. Er schrieb „Zur Chronik von Grünberg", welches Schriftstück als Manuskript im hiesigen Pfarrarchiv zu finden ist. Pfarrer Polster ließ sich 1885 emeritieren und starb 1896 in Dresden. Ihm folgte

Gustav Adolf Frost, geboren den 11. Oktober 1846 zu Rennersdorf bei Dresden, wo seine Eltern ein Landgut besaßen. Da er schon als 17jähriger Jüngling seinen Vater durch den Tod verlor, mußte er die Leitung des väterlichen Gutes übernehmen. Nachdem seine Geschwister erwachsen waren, verließ er den väterlichen Beruf, bezog 1867 das Schullehrer-Nebenseminar zu Grimma, wurde 1870 Kirchschullehrer zu Rohrbach, besuchte 1872—74 als Student der Pädagogik die Universität zu Leipzig, wurde Seminaroberlehrer zu Grimma bis 1879, studierte dann zu Leipzig und Erlangen Medizin und Theologie, wurde

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Seminaroberlehrer in Pirna und am 6. Dezember 1885 als Pfarrer in Grünberg eingewiesen und bestätigt. Er schrieb Dichtungen und Kompositionen für 4 stimmigen gemischten Chor: „Zur Melanchthonfeier", „Zum 100jährigen Geburtstage Wilhelms des Siegers", „Zum Geburtstage des Landesfürsten", „Das Kirchenjahr" (vierstimmige Lieder für alle Feste des Kirchenjahres), ferner: „Recht und Pflicht der Kindertaufe" (sämtlich im Verlag von Bernhard Richter in Leipzig), „Illustrierte Chronik von Grünberg und Umgebung", Crimmitschau 1900, Reisen eines sächsischen Pfarrers, (Crimmitschau 1901.), In katholischen Landen (Sächs. Volksschriften Verlag 1901), Reisebilder und Beobachtungen in römischen Landen (Verl. von A. Strauch, Leipzig 1903), Bilder aus dem Leben des Heldenkönigs Gustav Adolf von Schweden (ders. Verlag 1904), Paul Gerhards Jugendjahre; Festspiel in 2 Akten, Paul Gerhard der Gottesstreiter; histor. Festspiel in 3 Akten (1904).

Die Kirchschullehrer.

Die erste Spur einer Schule in Grünberg finden wir im Jahre 1562, in welchem „ist dem Kirchner befohlen, daß er Schule halten soll." Als erster Lehrer hier wird genannt Paul Blumberg, von dessen Hand die ersten Einträge im hiesigen Kirchenbuche stammen 1570—1587. Von 1589—1606 ist als Lehrer hier tätig gewesen — zugleich Custos (= Kirchner) Paul Förster aus Zwickau, „ein Schneider, treibt sein Handwerk neben dem Dienst." Ihm folgt Hans Trölzsch 1606—1633, der gleich wie sein Nachfolger Caspar Lehmann (1634—1673) die Nöte des dreißigjährigen Krieges tragend, treu in der Gemeinde aushielt. Martin Roch 1673—1709; Johann Gottlieb Ulbricht 1709—1752; Johann Christian Löbel, „ein Posamentierer aus Schmölln" 1752—1796. Er führte einen langjährigen Prozeß gegen die Gemeinde wegen Heizung der Schulstube, den er gewann. „Der Schulmeister Löbel kostet der Gemeinde viel Geld." Carl Gottlob Wittig (1796—1822) betrieb einen „Dorfhandel" neben der Schule, den er aber auf behördliche Anordnung aufgeben mußte. Johann Gottlob Sorge 1822—1870; Carl Ferdinand Lindner 1871—1897; Wilhelm Otto Schirmer seit dem 15. November 1897. Als erster Filialkirchschullehrer auf der im Jahre 1890 neu errichteten Kirchschulstelle des Filialdorfes Heiersdorf war tätig Max Paul Reßmann, 1890—1894. Ihm folgte Guido Stadelmann 1894—1899. Paul Alfred Zenner 1899—1901. — Seit dem 11. April 1901 wirkt als Filialkirchschullehrer in Heiersdorf Oswald Ernst Höfner. —

Gemeindevorstände sind zur Zeit: Anton Schade in Obergrünberg, Albin Schulze in Niedergrünberg, Albin Schulze in Gösau, Julius Burkhardt in Heiersdorf.

Grünberg, im April 1905.

Gustav Adolph Frost, Pfarrer.

Quellen:

Das Hauptstaatsarchiv zu Dresden; das Archiv der Königlichen Superintendentur zu Werdau und Amtshauptmannschaft zu Zwickau; das Pfarrarchiv zu Grünberg; Frost, Illustrierte Chronik für Grünberg und Umgebung.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Namen der Pfarrorte

erklärt von Prof. Dr. Gustav Hey, Döbeln.

Werdau,

urk. 1304 Werde, späterhin erst Werdawe, Werdowe, 18. Jhd. Werda, 19. Jhd. Werdau, deutscher Dativname mhd. ze dem werde, von mhd. wert, werdes, ahd. warid geschütztes, erhöhtes Land an einem Gewässer, Werder, Aue, Inselland; so mhd. der werd an der Pegnitz — in einem werde si gelach usw. Vergl. die urk. Formen Werithe 904, Werida nach 1000, Werede 1050, Werde 1051 für Kaiserswerth b. Düsseldorf, Weride 1054, dann Werde für Donauwörth, ferner mit gleichen und ähnlichen urk. Formen Wörth b. Erding Bay., Wörth b. Regensburg, Wörth i. Els., Wörth am Wiener Wald, Schönenwerd a. d. Aar, Nonnenwerth, Bischofs-, Hoyers-, Lieben-, Elsterwerda usw., lauter Dativnamen von Hause aus. Die Formen Werdowe, Werdau sind gebraucht, als wenn ein Compositum mit mhd. ouwe Aue vorläge, etwa wie in Landau. Ganz unberechtigt ist die Vermutung slavischen Ursprungs, vollends im Sinne von Furt (sl. brod), und der Zweifel an dem Deutschtum des Ortes, s. S. 11.

Beiersdorf,

so 1582 (s. S. 74), sonst Beyersdorf, ohne Zweifel Dorf eines Beyer, Bayer, wie Beiersdorf b. Grimma, 1421 Beyerstorff, b. Leisnig, b. Radeburg usw. Das eingepfarrte Ruppertsgrün = Ruprechtsgrün, Gospersgrün wie das gleichnamige b. Treuen = Gozberts-, Gozperts-, Gosberts-grün; vgl. Förstemann Altd. NB. I. 499.

Blankenhain

verdankt Ursprung und Namen einer Familie Blank Blanck, von der (s. S. 88 eine Sophie Blangkynn = Blanckin 1423 urk. erwähnt wird und Georg Blanck 1488 Amtshauptmann in Zwickau war. Der PN. Blanc, Blanck, Blank nebst Blancard vom ahd. blanch, mhd. blanc blinkend, blank, weiß, glänzend, schön; er findet sich auch in urk. Blanchinheim, sowie vielleicht in Blankstadt b. Heidelberg, urk. Blankenstat, Blanckenstat. Gleicher Bildung sind Diedenhain, Greifenhain, Richzenhain usw. von den PN. Dedo, Griffo, Richizo. Unmittelbar von dem appellativen blank stammen urk. Blancstruth = lichter Wald, Blenchibrunnon = zu den lichten Brunnen, Weißenborn. Rußdorf, früher Rudelsdorf (bis 1775) und statt Rulsdorf Rursdorf, 1534 Rurstorff, benannt nach der benachbarten alten Rudels- oder Rudolfsburg, geht natürlich auf den PN. Rudolf zurück, während Rußdorf b. Ostritz i. L., urk. Rudunchsdorf auf den PN. Hroding, Hrodunc, Ruaduneh.

Crimmitschau,

urk. 1140 Crimazhowe Cod. d. Sax. I, 2, 102, 1210 Cremazowe, 1212 de Crematzove I, 3, 128, 1216 de Crimizcowe I, 3, 171, 1221 Crimaschowe, weiterhin Crimmischove, Crimazov, Crymatschow usw. in außerordentlich wechselnder Schreibung (s. meine Slav. Siedel. S. 109 f., sowie oben S. 101, 386) ist sicherlich die mit Suffix ov, ova gebildete Adjektivform eines PN. Krimač oder auch Kremač, dessen Deutung freilich schwierig ist und noch besonderer Untersuchung bedarf. Als gut bezeugte PN. gleichen Stammes bezeichnet der Slavist Beyersdorf Krima, Krimko, Krimok, Krimislav, doch unbekannter Herkunft; urk. PN. Krimsir, Crimisir ist = Kromě-žir, Miklosich, PN. S. 276. Anscheinend verwandte ON. sind Krima, tsch. Křimov oder Krymava b. Saaz, Křimice b. Pilsen, Crimwitz Rüg., urk. Crimouitze, Krymmevitze, aber Krymidow Gal. wohl von kromidĺ Zwiebel. Dr. E. Mucke führt — s. S. 101 — den Namen Crimmitschau zurück auf asl. kremy, ow. křem, křemjeń, tsch. křemen Kiesel, aber ein von křemenica (nicht -ča) weitergebildetes křemenicova = Ansiedlung auf steinichtem Boden, ist unslavisch; zudem weisen die ältesten Formen entschieden auf den urspr. Ausgang -ačova (č = tsch).

Frankenhausen,

urk. Vrankinhusen, Vrankenhusen, Frankenhusin, -husen, würde ahd. Frankono-hûsum lauten = zu der Franken Häusern; von ahd. hûs Haus ist Pl. Nom. diu hûs, Dat. dêm hûsum (wie von wort Pl. wort, Dat. wortum), hûsum wandelt sich in husun, huson, husin, husen, -hausen. Von solchen Zusammensetzungen mit hûs bietet Förstemann Altd. NB. 901 ON. Das Dorf ist wie zahlreiche andere denselben Stammesnamen tragende Ortschaften nebst etlichen, bei denen der gleiche Ursprung sich erweisen läßt, von eingewanderten Ostfranken aus dem Mainlande im 12. Jahrh. gegründet worden. Vgl. Frankenberg Eph. Chemnitz S. 1477, Frankenstein Eph. Freiberg S. 546.

Gablenz,

Stammsitz des Adelsgeschlechts derer von der Gablenz, 1117 de Jabelice, 1271 de Gabelenze, die Namensform asl. jablaničí, tschech. jablonec, ow. jabłońc Apfelbaumdorf, Affalter (d. i. mhd. affalter Apfelbaum), übereinstimmend mit Gablenz bei Chemnitz, 1200 Gabilencia, Gablenz bei Stollberg nebst dem benachbarten ON. Nd.-Affalter, Gablenz, nw. Jabłońc b. Kottbus, G. b. Görlitz, mehreren Jablonec Böhm. usw.; von asl. jablaní, tsch. jabloň, ow. jabłoń Apfelbaum mit Suffix -ičí, -ec wie tschech. Dubec, Lipec, Lomec usw. Bei der unbedingten Sicherheit der Herkunft durfte die S. 189 geäußerte Zurückhaltung unterbleiben. Vergl. Eph. Chemnitz S. 1473 (c stets = z).

Grünberg,

1271, 1286, 1292, 1296 Grunenberc (s. S. 459 f.) = mhd. ze dem gruonen berge, zum grünen Berge, also Dativ Grün'n-berg, wie Schön('n)berg usw.; ebenso Grünberg bei Augustusburg, Radeberg, Waldheim, Kamenz. Heidersdorf, 1348 Heinrichsdorf, 1360 Henrichztorf, 1494

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Hinrichstorf, 1506 Heinersdorf (s. S. 462), Heyersdorf, ersichtlich eines Heinrich (Heiner) Dorf, wie so viele Hennersdorf, auch Heinersdorf.

Königswalde,

1270 als dem Kloster Grünhain verliehen genannt (s. S. 215, alte Kirch. Gal. XI, 56.); der Name = zum Walde, Walddorf des böhmischen Königs, wie K. b. Annaberg, Königshain b. Rochlitz und Bautzen. Vgl. auch Königstein, Königsbrück, Königswartha usw.

Langenbernsdorf,

früher schlechtweg Bernsdorf, urk. 1270, 1397, ehedem sicher auch Bernhardisdorf, Bernersdorf genannt, natürlich eines deutschen Ansiedlers Bernhard Dorf, vermutlich aus dem 12. Jahrhundert stammend, wegen seiner fast eine Stunde langen Ausdehnung als Langenbernsdorf bezeichnet und damit von Bernsdorf b. Augustusburg, Lichtenstein, Rochlitz usw. unterschieden; Alt-Bernsdorf i. L. 1234 Bernhardistorf. Das zugehörige Stöcken ist nach den Baumstöcken der Rodung benannt; vgl. Stöcken an der Leine, Stockheim b. Lausigk, Stockhausen b. Döbeln usw.

Langenhessen,

1270 genannt (s. S. 220), im 14., 15. Jahrhundert schlechtweg Hessen (Alte K. Gal. XI, 104.), mit dem angrenzenden Klein-Hessen im 12. Jahrhundert von zugewanderten hessischen Bauern gegründet, die vielleicht vom Westhange der unwirtlichen Hohen Rhön kamen, wie von deren Ostgebiet Franken nach der Freiberger Landschaft; s. Eph. Freiberg 546. Vgl. die OR.-Formen Altfranken b. Dresden, Franken und Schwaben b. Waldenburg, Flemmingen = Flämingen b. Waldheim, lauter Plural-Dative.

Langenreinsdorf,

früher Reinhardisdorf, Reinhardsdorf, 1533 Reinsdorf, Langenrensdorf, Langenrehnsdorf, deutlich das Dorf eines deutschen Ansiedlers Reinhard, etwa im 12. Jahrhundert angelegt. Vgl. Reinsdorf b. Plauen, b. Waldheim, urk. Reinersdorf, Reinersdorf b. Großenhain, 1311 Reinhartsdorf, genau wie Bernsdorf gekürzt und gleich diesem wegen der Dorfausdehnung als Langenreinsdorf bezeichnet. Das benachbarte Rudelswalde, früher unrichtigerweise auch Rudelswalda, — waldau genannt (wie oben Werdau statt Werde), bedeutet natürlich zum Walde oder Walddorf eines Rudolf; vgl. Rudelsdorf b. Waldheim, Rudelsburg a d Saale

Lauenhain,

urk. 1278 Lawenhain, 1316 Lewenhagin, 1628 Lahnhain, 1666 Löwenhayn, 1690 Lehnhayn, 1698 Lähnhayn, 1712 Lahnhayn, Lauenhayn (s. S. 270), bedeutet Hagen, eingehegter Ort eines Laue; der PN. Laue, Lawe, Lauwe, Lauw, Lewe, (lat. Leo, Ratmann in Grimma 1399. 98, Cod. d. Sax. II, 15, 44, 48 usw.), Lew im 15. Jhd. (II, 13 und 14.) = ahd lêwo, louwo. mhd. lêwe, louwe, löuwe, Löwe, bei Luther Law, Lew. Ebenso erklären sich Lauenhain b Mittweida, Löbenhain nw. Chemnitz urk. 1375 villa Lewenhayn, 1396 Lebenhayn, 1541 Lawenhain, Lebenhain, Löwenberg Schles., urk Lewenberg, Lauenstein S., Lauenburg, Lawalde b. Löbau, urk. Levenwald, Lawinwalde, Lauwald, (CS. II, 7).

Lauterbach,

um 1474 noch Vorwerk (s. S. 293), am Lauterbach, eig. Lauternbach = zum lüteren bach, vom lauteren, reinen, klaren Bachwasser benannt; ahd hlûter, mhd. lûter lauter, hell, klar. Lauterbach auch b. Lausigk, Oelsnitz, Radeburg, und sonst vielfach, wie z. B. Lauterbach sö. Ingolstadt 821 Hlutirinbach; vgl. Förstemann, Altd. NB. II, 816 f.

Liebschwitz

oder Lübschwitz, 1237 Lübeschwitz, 1359 Lubschwicz, lautet urspr. als Pluralname Lubišovicy oder Lubošovicy, d. i. Sippe und Dorf des Lubiš, tschech. Libiš, bez. Luboš, Liboš = Liebkind, wie Lubiszewice Pol., Libošovice Böhm., Liebschütz b. Oschatz, 1473 Lobschewitz, 1575 Lobischütz, Lübschütz b. Wurzen, Löbschütz b. Lommatzsch, 1216 Lvbiziz usw.; zu Grunde liegt altw. ljuby, ow. luby, tsch libý lieb, geliebt, wert, wie bei sehr vielen PN. und OR. Taubenpreskeln oder Preßkel, 1362 Prosklin, 1411 Proskelin, ist vielleicht als proseko-lany aufzufassen, = Waldschlaghufen, Ackerhufen im Waldhau, von tsch. prásek, proseka Waldhau, Waldschlag und tsch. lán, Hufe, wofür das benachbarte Poris = tsch. pařez Baumstock, Baumstumpf (Pařez, Pařezy usw. Böhm.) zu sprechen scheint; vgl. Prosek Böhm. und zahlreiche Lány Böhm., Lany Galiz. Die Herkunft des Zusatzes Tauben- ist nicht ganz klar; sollte wie in Taubenheim der Vogel gemeint sein?

Neukirchen,

früher sicher Nuenkirchen oder ähnlich = zu der niuwen kirchen, zur neuen Kirche(n), wie N. b. Borna, Wilsdruff, Waldenburg, Chemnitz usw. Vgl. Neukirchen Eph. Meißen S. 1268.

Niebra,

volkst. Niebern, steht vermutlich für Niebura, eine Zusammensetzung aus ahd. niwi neu und bur, bura Wohnstätte, Heim (vgl. Vogel-bauer,) also = Nauheim, Neudorf. Vgl. Altburg statt Altbur, 1075 Altburen Württ., Tribur b. Mainz, urk. Tribura, Trebra a. d. Ilm, urk. Dribura, Dribure, Driburi, Trebere, Drebere, Trebra auch n. Bleicherode Thür, urk. Trebere, Drevere, sowie b. Sondershausen, urk Dribure, Tribure (triu Baum, Holz), Wimbern Salzb., urk Winipura; wegen niwi: Nievern Nassau, urk. Ninferen statt Niwi-faron, Niesig b. Fulda, urk. Niuseze = Nesueß. Slav. Nieborów vom PN. Niebor, Nebor = Nichtkämpfer, dürfte hier nicht in Betracht kommen, wenngleich die Anlage des Ortes um den Dorfteich S. 442 als wendisch bezeichnet wird. Das benachbarte Hilbersdorf, früher Hilbertsdorf, ist wie H. b. Chemnitz, Freiberg, Mühlberg (wüst) = Hildebrandsdorf; vgl. Eph. Chemnitz S. 1478.

Ober-, Niederalbertsdorf,

das letztere das ältere Dorf (S. 401) = das Dorf eines Albert, Albrecht, wie Olbersdorf b. Zittau, 1323 Albertsdorff, Albrechtshain b. Brandis usw. Das Dorf mag um 1200 angelegt worden sein, in der bedeutungsvollen Zeit

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

der deutschen Dorfgründungen. Das benachbarte Dorf Klein-Bernsdorf, urk. Bergensdorf (S. 401), wird durch die (wirklich sichere?) urk. Form von anderen Bernsdorf getrennt, die als Bernhardsdorf sich erweisen, wie Langen-Bernsdorf b. Werdau, B. b. Rochlitz, Augustusburg usw.; die Deutung macht Schwierigkeiten, der weibl. PN. Bergundis kann nicht zu Grunde liegen.

Seelingstädt,

1433 Seelingstadt, -städt, 1537 Seligenstädt, volkst. Schelstädt, Schelst, Schalst, ganz wie Seelingstädt bei Grimma, 1413 Seligestad (Cod. d. Sax. II. 2. 393), 1421 Selginstad, Seeligstadt b. Stolpen, 1241 Selingenstad, 1262 Seleginstadt (CS. II, 1, 111. 153), Seeligstadt bei Taubenheim, 1428 Seligestad, Seligenstadt b. Hanau: vom altd. PN. Salacho, Salicho, Salecho, Salico, Seligo, nhd. Seelig, also zur Statt, zum Ort des Salicho, Seligo. Vgl. Förstem., Altd. NB. I, 1068. Das benachbarte Chursdorf, früher Conrads-, Cunersdorf genannt, erklärt sich damit selbst, wie Chursdorf b. Penig, urk. Konradistorff, Klein-Chursdorf b. Remsa, Langen-Chursdorf b. Waldenburg, urk. Conradsdorf; vermittelnde Formen sind Cunertsdorf, Curtsdorf.

Steinpleis,

1375 villa Steinplißen, 1396 Steynpleyß, 1507 Pleyssaw, 1508 Bleysa, im oberen Pleißental, nach dem Flusse benannt und zugleich nach seinem steinigen Boden; die Pleiße aber, 1021 Plisna, 1414 Plyze, von altw., tsch. pleso Sumpf, sumpfiges Gewässer, Adj. plesný, femin. plesná.

Trünzig,

1313 mehrmals Drunz (Schmidt, Urk.) statt Drunsk — wie Lipz wiederholt urk. statt Lipzk, Leipzig, Lipsko — später Truncig, Trunzig, im 16. Jhd. Trumzig; nach der Analogie von Wuhnitz b. Lommatzsch, 1204 Woiniz, Wunitz, tsch. Vunice, Vojnice Böhm. = Vojenicy, Kunitz b. Bautzen, ow. Khójnica = chvojnica, Kühnau Anh. = chvojina, Bühnau w. Elsterberg, 1240 Bunowe = Bojanov, Bunitz b. Eilenburg, urk. ohne Zweifel Boinitz = Bojenice Böhm., geht Drunz(k), *Troinzk, *Trunzk, Trunzig unbedingt zurück auf Trojansk, asl. Trojan-ĭskŭ, die Adjektivform des tsch., serb., pol., altw. belegten PN. Trojan (auch bekannter Dichtername). Dieser, vorliegend auch in Trojaň Böhm., Trojan b. Borna (wüst, urk. Troyen), Trojahn, p. Trojan RBez. Königsberg, Trojanow Pol., Trojanov Böhm., Trojanska planina Bulg., Tronitz b. Döbeln, b. Pirna, urk. Thrunitz, Trunitz, Thronitz b. Schköhlen stammt von asl. troj, tsch. troj- drei, ow. troji dreifach, wie Trojak = lat. Tertius, drittes Kind (oder Drilling?), gebildet wie bulg. Prŭvan = Primus, Pětan = Quintus mit Pötnitz, Pětanicy bei Dessau. Trünzig sonach = Dreiershof. Vgl. noch wegen des besitzanzeigenden Suffixes -ĭskŭ, -sk urk. Gotentzke, Chottenzeke b. Dessau = Chotěn-sko, Gebelzig b. Weißenberg, ow. Hbělsk vom PN. Gběl, Walzig b. Grimma = Walsk, vom PN. Wal usw. Völlig unhaltbar ist die S. 451 ausgesprochene Ansicht, Trünzig, Drunz sei = lat. trunci, Baumstöcke, entsprechend dem naheliegenden Stöcken, auch dann, wenn man den Ort als Klostergründung betrachten dürfte; selbst die urspr. lateinischen Pforta, Zella, Kappel, Münster berechtigen noch nicht zu solcher Annahme.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Register.

A. Namenregister.

P. = Pfarrer (Pastor). Sup. = Superintendent. M. = Magister. Kl. = Kirchschullehrer. O. = Organist. L. = Lehrer. C. = Cantor. (vorr.) = vorreformat. Coll. = Collator.

A.

Abbas, Math., P. 262.
Ackermann, Gtf. Ben., Kl. 187.
Adalbert, Erzbisch. v. Magdeburg, 2.
Adler, Eli., P. 458.
Adolphus, Bischof 34.
Aengerlein, Erasm., P. 40.
Agricola, Joh., P. 381, 427.
Agricola, Wolfg., P. 20, 34.
Albinus, Petr., Prof. 28.
Albrecht, Herzog v. Sachsen, 293.
Amsdorf, Nic., Bischof 3.
Angermann, Alex., P. 458.
Angermann, Johs., P. 35.
Arnold, Joh. Krl. Fel., P. 155, 160.
Arnoldi, Gr., P. 158.
Arzt, M. Joh., P. 305,
Attribo, Graf 240.
August der Starke, Kurfürst von Sachsen, König von Polen 410.

B.

Bach, Ossian Wold., Sup. 32, 37, 60.
Backhäußer, Gg., P. 358, 360, 374.
Baer, Am. Frd. L. 251.
Bärensprung, M. Dan., P. 305.
Bärensprung, Wilh. Ferd., P. u. Sup. 4, 37, 60.
Balduin, Balth, Sup., 387.
Balthaser, Markgraf von Meißen, 15, 409.
Barth, Chn. Aug., Kl. 440.
Barth, Hs, Kl. 422.
Bathen, Chn. Hch. Bernh., Kl. 460.
Bathen, Gust. Ad. Herm., Kl. 460.
Berua, Gtlo, Kl. 422.
Bauer, Paul, Kl. 395.
Bechstein, Osw., P. 381, 427.
Beckmann, Bürgermstr. 124.
Beer, Ant. Theoph., P. 346.
Behem, Johs., P. 177, 188.
Behr, Joh. Mor., Kl. 350.
Berbisdorf, von, Coll. 386, 391.
Berger, P. 263.
Bergner, D., P. 337.
Bernhard, M. Clem., P. 374.
Bernsteiner, Alex., P. u. Sup. 374.
Besseler, Casp., P. 94.
Beyer, Lor., Kl. 268.
Beyer, Sup., 144, 145.
Biedermann, Joh., P. 374.
Bierer, Alex. Clem., Kl., 440.
Billig, Mor. Krl. Gust., P. 338.
Bischoff, Casp., P. 265.
Bischoff, Steph., P. (vorr.) 153.
Blankmeister, Dan. Frd., P. 41.
Blankmeister, M. Jos. Bened., P. 249.
Blechschmidt, Ferd., Kl. 422.
Blechschmidt, Krl. Paul Mor., Kl 268.
Blüher, Krl. Rich., P. 427.
Blumberg, Paul, Kl. 477.
Bochmann, Krl. Frd., Kl. 440.
Böhm, Paul, Kirchner 161.
Böhme, M. Bas., P. 4, 150, 157.
Böhme, Chph., P. 446.
Böhme, Frd. Wilh., Kl., 349.
Böswetter, M. Joh., P. 425.
Böttcher, Mart., Kl. 422.
Bora, Hans von, 330, 390.
Bornsdorf, Ant., P. 207.
Bose, Carl u. A., Coll., 359, 362, 363, 375, 387, 388, 407, 451.
Bose, Joh., P. 188.
Bose, von, Amtshptm., 187, 224, 294.
Bräuer, Wilh. Bernh., Kl. 97.
Bräunlich, Mich., Kl. 422.
Bresnitz(er), Alexius, P. 158, 325.
Brösel, Joh. Andr., P. 326.
Brückner, Chn. Gtli., Kl. 97, 311.
Brückner, Ernst Gust., P. 42.
Buch, Carl, Fr., C. 161.
Bühring, Max Alwill, P. 290.
Bürger, Johs., P. 94, 287.
Buling, Clem., P. 472.
Burgoldt, Johs, P. 84, 437.
Burkhardt (Burchhardi), Sim., P. 157.

C.

Cantzler, Melch., P. 458.
Carlowitz, von, Coll., 440.
Corbius, Barth., P. 345.
Cordes, Krl. Aug. Seth, P. 427.
Cothenius, M. Gtf., P. 159.
Cramer, M. Joh. Chph., P. 289.
Cramer, Justus, P. 345.
Crimmitschau, Herren von, 102, 386, 406.
Cruciger, Dav., P. 288.
Crüger, M. Johs., P. u. Sup. 35, 40, 262.
Crusius, M. Gtli., P. 227, 235, 438.
Cuno, Tob., P. 473.

D.

Dehne, Joh. Gtli., P. 205, 208, 474.
Demmler, Ge. Fr., C. 161.
Deusinger, Hch., P. 371, 374, 384.
Dietz, Franc., P. 381, 427, 437.
Dietz, Joh. Frdr., Kl. 268.
Dietz, Zach., Kl. 395.
Diedicke, Wilh., L. 251.
Dietrich von Gatirsleben, Archidiakon 15.
Dietrich II. von Naumburg 399.
Dietzel, Mich., P. 294, 305.
Dinter, Chn., P. 205, 208.
Dinter, Mich., Kl., 423.
Dinter, Wolfg. Hch., P. 208.
Divitarius, Paul., P. 262.
Dix, Mich., Kl. 422.
Döhler, Chn. Wilh. Gtho., P. 39, 42.
Döhner, D., Kirchen- und Schulrat 4.
Dolen, von, P. 84.
Dominicus, Sam. Trgt., P. 236.
Dominicus, Wilh., P. 158.
Donner, Mich., Kl. 440.
Donner, Wolfg., Kl. 440.
Dostal, Arn. Hg., Kl. 268.
Dresser, Joh., P. 205, 208.
Drummer, Paul, P. 262, 264.

E.

Ehrentraut, Paul Mor., Kirchner 162.
Ehring, Abr., Kl. 395.
Eichler, M. Joh. Chn., P. 474.
Eilhardt, Wilh. Aug., P. 377.
Elecker, Gr., P. 158.
Ende, von, Coll. 270, 340, 360, 442.
Ende, Joh. Frd., Kl. 268.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Engelhardt, Bischof von Naumburg 406.
Engerle, Erasm., P. 40.
Engert, Frd. Trg., Kl. 268.
Engert, Rud. Frd., Kl. 265. 267.
Ering, Wolfg., P. 287.
Ernst, Joh. Gtli., P. 452, 458.
Esche, Fam. Coll., 298. 301.
Eschenbach, Gg., P. 458.
Eulenau, M. Joh., P. 35.

F.

Faber, Hch. Edu., Kl. 95, 338.
Faber, Math., P. 262.
Falkner, Chph., P. 325.
Falkner, Dan., P. 325.
Federangel, Hans, Coll., 293, 357, 386, 406, 461.
Feige, Wolfg., P. 95.
Feldweg, Thom., Kl. 96
Ferber, M. Andr., P. 4, 35, 56.
Ferber, Dav., P. 208, 381, 427.
Ferber, M. Leonh. P. 235.
Ferber, Sal., P. 381, 427.
Ferdinand, Erzherzog 24.
Fiedler, Mor. Bene., P. 383, 428.
Fischer, Aug. Max, P. 160.
Fischer, Dan. Ferd., P. 159.
Fischer, Gge., Kl. 396.
Fischer, Jac., P. 21, 40.
Fischer, Krl. Gtli., P. 475.
Fischer, Mart., P. 35.
Fischer, Wilh., Kl., 440.
Fletzscher, von, Coll., 340, 442.
Florey, Gg. Rob., P. 308.
Foerster, Paul, Kl. 478.
Forbiger, Casp. 82.
Franke, Gab., Kl. 328.
Franke, Mart., Kl. 317, 282.
Franke, Sal., P. 446.
Franz, Theo. Wilh. Ferd., P. 95.
Freiesleben, Joh., P. 438.
Freiesleben, Joh. Frd., P. 35, 438.
Freudenberg, Frd. Aug., P. 476.
Friedrich August, Kurf. v. Sachsen, 26, 241.
Friedrich II., Kg. v. Preußen 26.
Friedrich II., Kaiser 100, 103.
Friedrich, Kurfürst von Sachsen 407.
Friedrich der Gebissene 14.
Friedrich der Ernsthafte 14, 103.
Friedrich der Sanftmütige, 20, 106, 358.
Friedrich der Streitbare 19, 20.
Friedrich der Strenge 14.
Friedrich (III) der Weise 19, 293, 358.
Friedrich, Chn., Kl. 422.
Friedrich, M. Dan., P. 425.
Friedrich, Chn. Wilh. Kl. u. C. 96, 97.
Friedrich, Johs., P. 278, 381, 424, 427.
Friedrich, Sim., P. 208.
Friedrich Wilhelm, Markgr. v. Meißen 409.
Friedricius, Vinc., P. 158, 163, 369, 374.
Fritzsche, Aug., P. 188.
Fritzsche, D. Frz. Theo., P. 346.
Fritzsche, Gtfr. Benj., P. 95, 98.
Fritzsche, Johs. Doro. Ldw., P. 352.
Fröhlich, Hch. Bern., Kl. 423.
Frost, Gust. Ad., P. 468, 476.
Frotscher, M. Hch. Carl, P. 383, 428.
Frotscher, Dr. Paul Gtho., Sup., 39, 63, 280.
Fuchs, Frd., P. (vorr.) 458.
Fuchs, Gg., Kl., 328.
Fugmann, M. Joh. Casp., P. 40.
Funke, Chn., Kl. 422.

G.

Gabler, Joh. Aug., Kl. 349.
Gast, Joh., P. 95.
Gärtner, Joh. Leonh., P. 437.
Gawer, Jac., P. 381.
Gawern, Clem., P. 381.
Gebhard, Frd. Aug., Kl. 96.
Gebhard, Joh., P. 208.
Gebhardt, Chn., Kl. 422.
Gebhardt, Mart., P. 304.
Gehofen, von 361.
Gehring, M. Jak., P. 235.
Geisler, Casp., P. 109, 112.
Geißler, Hch. Hn., Kl. 187.
Geißler, Kasp., P. 303.
Geißler, Krl. Frd., P. 426.
Genzler, Erbanus (vorr.) 314.
Gerhard, Gtlo., P. 249, 259, 260, 263.
Gerlach, Chn. Ehrenfr., P. 306.
Gernegroß, Barth., P. 261, 381.
Gersdorf, Wilh. Aug., Kirchner 162.
Gilbert, Chn. Aug. Leb., P. 249, 426.
Gleisberg, Grafen 13.
Göldner, Frau Ernestine, 32.
Göpfert, Gtli., P. 36, 41, 382, 428.
Goldhahn, Jul. Hch., Kl. 423.
Gottweiß, Frd. Ferd., Rektor 163.
Grafe, Frd. Gtlo., P. 41.
Gregor I., Papst 31.
Gretschel, Otto Bernh., P. 131, 137, 158, 169, 170, 174.
Grohmann, Joh. Gg., Kl. 422.
Grohmann, Krl. Osk., P. 160.
Gros, Greg., Kl., 440.
Große, Chn. Aug., Rektor 163.
Große, Joh. Chn., Rektor 163.
Große, Joh. Gtli., P. 382, 428.
Großmann, Dr., Sup., 209, 279.
Gruber, Paul, P. 95.
Grünler, Adam Hch., P. 458.
Grünler, Wilh. Hch., P. 458.
Grünler, Wolfg., P. 458.
Grulich, Fr. Jos., P. 446.
Grundig, D., Konsist.-Rat 124.
Gruner, Urb., P. 446.
Gruß, Johs., P. (vorr.) 232.
Günthel, Joh., Kl. 267.
Güntzel, Eoban, P. 207.
Gütte, Dr. phil. Joh. Hch., P. 182, 188.
Gutschmidt, M. Johs., P. 472.
Guttmann, Hch., Kl. 267.

H.

Haan, Em. Otto, P. 86.
Haase, Gust. Wilh. P. 43.
Haase, Joh., P. 157, 159.
Habernicht, Chn., P 375.
Häberer, Curt, Kl. 423.
Händel, Mich., Kl., 268.
Härtel, Krl. Erdm., P. 42, 225, 237, 308.
Härting, Rud., P. 32, 42.
Häusler, Seb., P. 278.
Hager, Krl. Ru. Ada., Coll. 202.
Hahn, Chph. Frd., P. 306.
Hahn, Wilh., L. 251.
Hain, Frd., P. 37.
Halbauer, M. Joh., P. 157.
Hallbauer, Paul, Kl. 422, 423.
Hanauer, Joh., P. 374.
Harder, Salom. P. 40, 262.
Harrer, Ulr., P. 381.
Hartenstein, Ernst Armin, P. 42.
Hartmann, Grg., P., 188.
Hartung, Hch. Ado., P. 15.
Hase, Joh. Gtli., P. 326.
Haßler, Kas., P. 446.
Haubold, Wilh. Mor., P. 260, 263.
Haug, Andr., P. 437.
Hausknecht, Seb., P. 158.
Haußmann, Frd. Reinha., Kl., 460.
Heber, Gg., P. 288.
Heckel, Barth., P. 232.
Heerwagen, Joh. Chn., P. 248, 263.
Hefft, Melch., P. 158, 188.
Heide, Wolfg., P. 446.
Heinrich I., Deutsch. Kaiser 1.
Heinrich II. v. Gera 12.
Heinrich I. v. Plauen 13.
Heinrich II. v. Plauen 13.
Heinrich III. v. Plauen 12.
Heinrich I. Reuß 13.
Heinrich II Reuß 12, 13, 15.
Heinrich III. Reuß 14, 15.
Heinrich IV. Reuß 15.
Heinrich V Reuß 15, 17.
Heinrich der Bedrückte 400.
Heinrich der Erlauchte 103, 192.
Heinrich der Franciskaner 404.
Heinrich der Kleine 400.
Heinrich der Klosterstifter 400.
Heinrich der Landmeister 400.
Heinrich der Marianer 401.
Heinrich der Reiche 400.
Heinrich der Rote 400.
Heinrich der Strenge 241, 402.
Heinrich von Weida 400.
Heinrich, Bischof 15.
Heger, Joh. Gg., P 188.
Held, Math., Kl. 396.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Helmert, Chn. Gthe., P. 289.
Hendel, Matt., P. 188.
Hennig, Hch. Ldw., Coll. 176, 182.
Henßge, Hch. Ls. Otto Edm., C. 161
Hentschel, Krl Ad., C, 268.
Hering, Joh. Gtlo. Frd, P. 279.
Herling, M. Carl Emil, P. 158
Herling, M. Carl Frd., P. 147, 158.
Hertel, M. Gtlo. Sal., P. 159, 382, 428
Herthnagel, Rup., P 278.
Heßler, Sigm., P. 374.
Heyde, Aegid., P. 314, 325, 331.
Heydenreich, Joh., Kl. 396.
Heydenreich, Joh. Chn. Kl. 396.
Heydler, M. Chn., P. 157, 382, 428.
Heyer, Chn. Hch, P. 158, 159.
Heyne, Frdr., P. 438.
Heynig, Hch. Gtlo., O. 161.
Hildebrand, Gust. Ad., Kl. 350.
Hirsch, Krl. Alb., P. 280.
Höfner, Osw. Ernst, Kl. 478.
Hoffmann, Chn Gtli., P. 439.
Hoffmann, Ernst Frd., P. 41, 60.
Hofmann, Joh., P. 188.
Hohenettel, M., P. 188
Holzhacker, Dan, Kl. 421, 422.
Holzmüller, M. Gabr Chrl., P. 36, 41.
Hopp, Mart., P (vorr.) 231.
Horlbeck, Alb. Frd, P. 237.
Horn, Herm Rob. Kl. 459.
Hugo I. Bischof 2
Hugo, Sam, P. 446.
Huhle, Joh. Gtlo, Kl. 206, 207.
Hulde, Joh., P., 94, 287.
Hunger, Frd. Crl, Kl. 350.

J.

Jacob, Frd. Aug., P. 209, 212.
Jacobi, Nicol., P. 261.
Illing, M. Theo., P. 413, 425.
Johann, Bischof v. Naumburg, 360.
Johann Friedrich, Kurfürst v. Sachsen 3, 330.
Johann Georg, Kurf. von Sachsen 407.
Johannes, P. (vorr.) 461, 472.
Jonas, Joh., P. 288, 458.
Junge, Joh Chn Frd, P. 289.
Junghans, Joh., P. 446.
Jungk, Frd Ernst Jm., P. 39.
Jungwirth, Gg. Chph., P. 345.
Jutta, Priorin 401.

K.

Kabisius, Arm, Kl. 338.
Kaden, Krl Ed. P. 209.
Kaden, Krl. Frd., P. 198, 209.
Kästner, Luk., P. 402, 424.
Kaiser, Gust. Ad., O. 160, 161.
Karl IV., Kaiser v. Deutschland, 14.
Karl V., Kaiser v. Deutschland, 23, 430.
Kaufmann, Dav Kl. 422.
Keil, Ernst, Coll. 443.
Keil, Hans, Kl. 310.
Kellner, Wolfg., P. 84.
Kieber, Krl. Adam Gtli., Kl. 328.
Kießhauer, Joh. Paul, P. 458.
Kießhauer, P. Er., P. und Sup. 290.
Kießling, Mich. Gtli., P. 438.
Kirchhof, Theo., L, 251
Kittan, Rud. Alex, Geh. Kirchenrat, P. u. Sup, 378, 385.
Kittel, P. 367
Kleindienst, Hug. Clem., P. 446, 448.
Klett(e), M. Chn. Gtlo, P. 208, 264, 266.
Klette, Gfr., P. 254, 262
Klingsohr, Johs. Arm. Clem., P. 124, 160, 172.
Klotz, M. Ernst, P. 41.
Knoch, Joh., Kl. 422.
Knorr, Laurent, P. 40
Kober, Krl. Osk, C. 207.
Koch, Gtf., Kl. 264, 267.
Koch, Joh., P. 446.
Köhler, Crl. Theod., P. 346, 439.
Köhler, Frd. Leop., P. 346.
Köhler, Joh. Gtli, P. 289, 329.
Köhler, Jul. Gthe., Kl., 268.
Köhler, Nik., P. 446.
Koppehele, M. Mart., P. 289.
Koerner, Gg. Alfr., P. 155, 160
Koerner, Joh. Gtf. Chn, P. 86.
Koth (Coith), Barth, P 424.
Kramer, M. Theod, P. 234.
Krapitius, Thom, P. 437.
Kraucher, Trg. Ldw., C. 183, 187.
Krausen, Lor, P. u. Propst (vorr.) 153.
Krenkel, Chn. Hch., P. 80, 81, 86.
Krenkel, Ed, P. 426, 428
Krenkel, Frz., P. 41.
Kreßner, Leber, Bern. Ernst, O. 161.
Kretzschmar, Abr., P. 472. 473.
Kretzschmar, Andr, P. 381, 427.
Kretzschmar, M. Benj, P. 382, 428.
Kretzschmar, Dan., P. 188.
Kretzschmar, Joh., P. 157.
Kretzschmar, Johs. Fürchteg, P. 124, 159, 160
Kretzschmar, Mich., P. 437.
Kretzschmar, Mich., Kl, 422
Kreyßig, Pl. Herm, P. 309 312.
Kröner, Luk. Flod., Kl., 338.
Krüger, M. Joh., P. 35, 40, 262.
Krüger, M. Joh. Chn., P, 159.
Krumbiegel, Rob., L. und Stadtkirchner 161.
Küchenmeister, Math., P. 279, 325.
Kühn, Joh. Krl., Kl. 310
Kühnel, Balth., P. 208.
Künzel, Chn. P. 439.
Kummer, Paul Gerh, P. 378, 367.
Kuntze, Chn. Aurel, Kl. 328.

L.

Lauterlein, Aug. Max, P. 218, 238
Lederer, Hs, Kl 440
Leer, Chn, P. 381, 427.
Lehmann, Casp., Kl. 478
Lehmann, M. Chn. Ldw., P. 159, 370, 376, 382, 428.
Lehmann, Joh. Gtlo., Kl. 310.
Lehmann, Pl. Osw., P. 290.
Lehner, Chph. Hch. P. 306.
Leisching, M Andr. Chn., P. 157.
Leupold, Crl Chn. Frd., C. 396.
Leuschel, Frd. Wilh. Benj., P. 43.
Leutsch, Gtf., Kl. 422.
Leutzsch, Mart., P. 472.
Leyser, Gtfr., Coll, 442.
Licht, M. Casp, P., 374.
Lindemann, Carl Ad. von, P. 339, 346.
Lindemann, Joh Dav, Kl. 328, 334.
Lindener, Geog., P. 232.
Lindner, Crl. Ferd., Kl. 478.
Linke, Joh., P. 159, 278.
Lippfert, Aug. Hch., P. 37.
Lippert, Ernst Theod., P. 42.
Lippmann, Amad Otto, P. 160.
Lobeck, Gtf., P. 188, 377.
Locke, lic. th. Alb. Rich., P. 86.
Locke, M. Aug. Gtlo., Kirchenr. u. Sup. 86.
Löbel, Joh. Chn., Kl 478.
Löscher, Chn. P. 248, 262, 289.
Löscher, Jodoc., P. 40.
Löscher, D. Casp, Gen.-Sup. 43, 376.
Löscher, D. Val. Ernst, Sup., 43.
Lohse, Frd. Arth., P. 327, 338
Lohse, Schulrat, 187.
Ludewig, M, Plebanus, 271.
Ludwig, Chn, P. 305.
Ludwig, Rud. Johs., P. 160.
Ludwig der Baier, Deutscher Kaiser 14, 104.
Lüschwitz, Fam. von 339.

M.

Machold, Joh. And., Kl. 422.
Mackenroth, Crl. Gtli., Kl. 349.
Mackenroth, Herm. Hch, Kl. 350.
Mangler, Ad., P. 381, 427.
Mannsbach, Frh. v., Coll., 177, 182, 453
Margarethe, Kurfürstin von Sachsen 358, 406.
Martini, Chn., P. 437.
Martius, M. Carl Hch., P. 158, 159.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Martius, Chn., P. 254, 259, 262.
Martius, M. Chph. Hch., P. 82, 85.
Martius, M. Gg., P. 85.
Martius, Gg. Sig , P. 254, 263, 289, 405.
Martius, M. Gtli. Hch., P. 36, 41, 158, 236, 378, 383, 428.
Martius, M. Joh. Chn., P. 85.
Martius, M. Joh. Chph , P. 75, 85.
Martius, Joh. Hch., P. 85.
Marx, Osc., P. 42.
Maurer, Joh. Veit, P. 188.
Maurer, Vitus, P. 473.
Mehlhorn, Krl. Hch., P. 236.
Meier, Gtlo. Conr., P. 428.
Meinart, P., P. (vorr.) 231.
Meinhard, P. (vorr.) 313.
Meinhold, Chn. Frd., und Eberh., Coll. 378, 387.
Melzer, M. Joh. Gthe., P. 307.
Merkel, Johs., P. 262.
Merseburger, Gtreich. Ephr. P. 327.
Meßerschmidt, Gg., Prof., P. u. Sup. 278.
Metzsch, Fam. von, Coll., 69, 82, 386.
Meußebach, von, Coll., 340, 442.
Meusel, Hm. Bern., P. 182, 188.
Meyer, Gtlo. Conr., P 382.
Meynhard, P. 18.
Michaelis, Volkm., P. 236.
Minkwitz, Fam von, Coll., 388.
Mirus, Joh. Frd., Kl. 328.
Möckel, Fab., P. 207.
Moeller, Casp , P. 158.
Mohle, Tob., Kl. 395
Mohorn (Maul), Pet., P. 207.
Morgner, Alw. Otto, P. 209. 214.
Moritz, Herzog v. Sachsen 24, 241.
Mosel, von der, Coll., 431.
Mosen, Johs. Dan , P. 8, 32, 39, 66.
Müller, M. Casp., P. 135, 137.
Müller, Chph., C. u. O., 160.
Müller, Joh. Chn., Kl. 310.
Müller, Joh. Sam., Kl. 206, 207.
Müller, M. Melch., P. 289.
Müller, Sam., P. 262.
Müller, Sam., Kl. 422.
Müller, Urb., P. (vorr.) 232.
Mummert, Familie, Coll., 97, 385, 390, 367.
Musa, Anton., P. 20, 286.
Mylich, Frz , P. 287.
Mylius, Dav., P. 446.

N.

Nacke, Chph., P. 35.
Nagel, Fab., P. 380.
Naumann, Joh. Wilh., P. 365, 378, 383, 428.
Naumann, Schulrat, 280.
Neßmann, Max Paul, Kl., 478.
Neubart, Conr., P. (vorr.) 261.
Neumann, Grg. P. 232.
Neuschütz, Ernst Ludw., P. 160.
Neydick, Sim., P. 278
Niedner, Chph., P. 473.
Nietzsch, Balth , P. 437.
Nikolaus, Pleban (vorr.) 278.
Nischwitz, von, Coll., 452.
Nitzschmann, M. Gg., P. 36.
Noth, Hch. Wilh., P. 260, 263.
Nürnberger, Tob., P. 279.
Nuwirt, Konr., P. (vorr.) 18.

O.

Obenauff, Gtf., Kl. 266, 268.
Obermeier, Hch., P. 424.
Odontius, M. Paulus, P. 24.
Oehler, Dav. Frd., Coll., 176.
Oehler, Joh. Dav., 388.
Oertel, Joh. Chph., P. 345.
Oertel, Konr. Ernst Gtfr. P. 126, 155, 159, 160, 174.
Ostewicz, Mart., P. (vorr.) 18.
Otto I., Deutscher Kaiser 1, 2, 15, 399.
Otto, M. Joh. Gthi. (Gtli.), P. 36, 439.

P.

Paalhorn, Krl. Aug., Kl. 350.
Pammler, M. Casp , P. u. Sup., 35.
Pansa, Andr., P. 304.
Pansa, Mart., Kl. 310.
Pechstein, Gtlo. Aug., L , 161.
Pesiger, Joh. Chph., Kl. 266, 268.
Pestel, M. Casp , P. 188.
Petrejus, Chn., P. 325, 357.
Petrejus, M. Joh., P. 158, 374.
Pfeffer, Math., P. 83, 84.
Pfeifer, Joh., P. 381, 427.
Pfleineler, Maur., P. 437.
Pflugk, Jul. v., Dompropst, 3.
Pförtner, P. 208.
Pfüntel, Mart., P. 446.
Philipp, Bischof 2.
Pietzsch, Krl. Aug., P. 346.
Pinkert, Krl. Frd. Gtlo., P. 289.
Pinther, Joh. Gtli , P. 307.
Pipping, Mich., P. 158, 278.
Planert, Joh. Chph. Flor., P. 446.
Planitz, Edle von, Coll., 176, 178.
Plöttner, Chrli., Kl. 459.
Plöttner, Dan., Kl. 459.
Plöttner, Ernst, Kl 423.
Pöhler, Chn. Frd. Gtli., P. 344, 345.
Pöler, Wolfg., P. 288.
Pöner, M. Joh., P. 230, 425.
Pönitz, Ern Ferd., Kl. 202, 207.
Pogan, Joach., P. 325.
Pollicarius, Mich., P. 262.
Polster, M. Franc. Rob., P. 476.
Pontanus, Andr., Kl. 440.
Portius, Jul., P. 346.
Puchenröder, Nik., Pleban (vorr.) 278.
Pürtzel, M. Wolfg., P. 40.

R.

Raschau, von, Coll., 340, 442.
Rascher, Jul. Wilh., Kirchner 161.
Rascher, Krl. Gtli., Kl., 328.
Rau, Joh., Kl. 267.
Rauscher, Joach., P. 413, 426.
Regemann, Balth., Pleban (vorr.) 278.
Reichardt, Krl. Frd., P. 236.
Reichenbach, Conr., P. 424.
Reichert, Joh. Gtli., Kl. 268.
Reineccius, Phil., P. 373, 376, 385, 393.
Reinhold, Andr., P. 158.
Reinhold, Chn. Gthi., Kl., 96.
Reinhold, Chph., Kl., 396.
Rentzsch, Joh. Car. Ed., Kl. 187.
Reymann, M., Johs., P. u. Sup., 22, 34.
Rex, von, Coll. 89, 92, 410.
Richter, Aug. Max, Schuldir. 398.
Richter, Em. Bru., P. 43.
Richter, Ernst, P. 263.
Richter, Dr. Frd. Ad., P., Sup. u. Kirchenrat, 7, 32, 38, 81, 123, 187, 209, 301. 433.
Richter, Krl., L., 312
Roch, Mart , P. 478.
Rögner, Chph , P. 158, 308.
Röger, Dav., P. 381.
Rögner, (Regner) Dan., C. u. P. 304, 427.
Röhr, Aug. Johs., L. 423.
Röhr, Joh. Gtfr., P. 446.
Röller, Krl. Konst. Günther, P. 237.
Römer, von, Coll., 431, 435.
Roith, Hch., P. (vorr) 231.
Roloff, Elies. Fortun., P. 37, 41, 57.
Romanus, Francisc., Amtsschösser 241.
Romanus, Joh. Phil., Amtsschösser, 241.
Rorich, Andr., P. 97.
Roscher, Abrah., P. 35.
Rose, Gtlo. Ernst, Kl. 332.
Rosencranz, Bar., Kl., 310.
Roth, Joh. Erdm. P. 27.
Rudel, Andr., P. 261.
Rudel, Gg. Theo., P. 218.
Rudel, Urb., Kl., 310.
Rüdel, Mart., P. 303.
Rupprecht, Gg., Kl., 421.

S.

Sahr, Jul., P. 202, 209.
Sachs, C. u. L. 448.
Saupe, Krl. Gust., Kl. 310.
Schach, Chn. Frd., Kl. 97.
Schaller, Chn., Kl. 187.
Schanz, Chn. Frd., P. 95.
Schauroth, von, Coll. 388, 405.
Scheller, Jak., P. 446.
Schieblich, G., P. 476.
Schieferdecker, Gg , P. 286, 287, 402, 427.
Schilda, Vitus, P. 381.
Schilling, Joh., P. 21.
Schilling, Wsg. Abr., P. 474.
Schimmel, Bened. Wilh., P. 327.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Schimmig, Frd. Bernhd., Kl. 218, 423.
Schindler, Aeg., Kl. 96.
Schindler, Chn. Wilh. Hch., P. 439.
Schindler, Er. Chn. Wilh., P. 188.
Schink, Frz. Rob., P. 110, 124, 126, 130, 136, 137, 143, 158, 167.
Schink, Gust. Alw., L., 97.
Schirmer, O., Kl. 468.
Schirmer, Wilh. Otto, Kl. 478.
Schlegel, M. Alb., P. 235.
Schlegel, Dav., Kl., 422.
Schlegel, Frdr., P. 159, 382, 427.
Schlegel, M. Joh. Chn., P. u. Sup., 375.
Schlegel, Paulus, P. 374, 387.
Schlegel, Wolfg., P. 159, 357, 363, 376.
Schlicker, Kilian, Coll. 293, 358, 359.
Schlöwitz, Gg., P. 188.
Schlobitius, Gg., P. 188.
Schlott, Crl. Herm., Kl. 390.
Schmalz, Osw. Frdr., Sup. 37, 47, 57.
Schmertzing, Gg. Seb., Rittergutsb. 205.
Schmid, Er. Leber., P. 289.
Schmidt, M. Dav. Frd., P. 36, 41.
Schmidt, Gust. Ad., P. 290.
Schmidt, Joh., Kl., 328, 421.
Schmidt, Joh. Aug., Kl, 440.
Schmidt, M Joh Gg., P. 36.
Schmidt, Joh. Gtf., Kl. 96.
Schmidt, Krl. Rud., P. 155, 159.
Schmidt, Mart., P. 158.
Schmidt, Dr. Osw. Gtlo., Sup. 38, 224, 280, 309.
Schmidt, M. Tob., P. 235.
Schmieder, M. Frd., P. 279. 326.
Schnabel, Joh., P. 95.
Schneegaß, Melch., P. 381, 427.
Schneider M Andr., P 424.
Schneider, Rektor, 163.
Schneider, Thom., P. 287, 458.
Schnorr, Abra., Kl. 328.
Schön, Chn. Aug, Kl. 396.
Schönbach, Clem., P. 158.
Schönberg, von, Coll. 296, 306.
Schönburg, von, Coll., 127, 142, 272, 386, 461.
Schönfels, von, Coll. 67, 75, 77, 80, 431.
Schönherr, Osk., Kl. 423.
Schorch, Crl. Hch., Kl. 349.
Schramm, Joh. Gtli., Kl., 422.
Schreiber, Chn. Frd., Kl. 96.
Schreitter, Gg., P. 188.
Schröter, Krl. Gtfr., Kl. 310.
Schubert, Frd. Theo., Kl., 338.
Schubert, Krl. Br., L. 251.
Schuchard, Krl. Theo. Jul., Kl. 268.
Schürer, Gthe. Frd., P. 307, 475.
Schütze, Chn. Aug., P. 188.
Schultze, Osk. Alban, P. 290, 292.
Schulz, Chn., P. 381.
Schulz, Mich., Kl. 422.
Schulze, Chn., P. 427.
Schulze, Joh. Chph., Kl. 349.
Schulze, Joh. Sig., P. 475.
Schulze, Max Theob., P. 155, 159.
Schumann, Gg., Kl. 310.
Schumann, M. Joh. Chph., P. 474.
Schuster, Gtfr., P. 235.
Schwabe, Joh. Gtfr., P. 279.
Schwärzel, M. Abrah., P. 158.
Schwarz, M. Kasp., P. 40.
Schwarzenberg, Aug. Frd. Theod., P. 290, 459.
Schwerzel, M. Joh., P. 77, 84.
Schwieger, Gr., P., 158.
Seidel, Ern. Jul, L. 251
Seidel, Joh. Gtli., Kl., 281.
Seidelmann, Chn. Frd, P. 345.
Seidelmann, Joh., P. 345.
Seidelmann, Joh. Frd., P. 345.
Seiz, Andr., P. 345.
Seiz, Dan., P. 345.
Seltmann, Krl. Hugo, P. 433, 439.
Semmler, Frz. Gust., Kl. 423.
Seyfert, M. Th. Urb., P. 262.
Sieber, C. Gg. Theo., Kl. 459.
Siefart, Joh. Ernst, P. 306.
Siegel, Frz., P. 380.
Singer, Frd., Kl. 310.
Solbrig, Mart. Johs., P. 238.
Solms-Wildenfels, v., Coll. 453.
Sonntag, Jul. Hch. Aug., Kl. 440.
Spaignart, Paul Chph. Gilb. de, P. 36, 41.
Spalatin, M. Gg., P. 20, 22, 144, 145, 286, 446.
Spalteisen, Jac., Kl., 395.
Speck von Sternburg, Frh. von, Coll. 454.
Spies, Ad., Kl. 187.
Spindler, Joh. Gtf., Kl. 422.
Spitzner, Adam Bened., P. 326.
Spitzner, Balth., P. 95, 458.
Spitzner, Balth. Andr., P. 413, 426.
Spitzner, M. Joh. Adam, P. 93, 95.
Spitzner, Joh. Adolf, P. 326, 426.
Spitzner, Joh. Andr., P. 426.
Spitzner, M. Joh. Chn., P. 326.
Spitzner, M. Joh. Ernst, P. 306.
Spitzner, M. Joh. Gtli., P. 95.
Spitzner, M. Joh. Krl., P. 279.
Stadelmann, Gui., Kl. 207, 478.
Starschedel, von, Coll., 294, 362, 386, 388.
Stehfest, Krl. Aug., P. 159.
Stein, Crl. Aug., L., 397
Steinhäußer, Joh. Wilh., P. 446.
Steinmann, Krl. Frd., P. 263.
Stelzner, Paul, Kl., 207.
Stepner, St., P. 262.
Sterzel, Frd. Ed., Kl., 328.
Stichart, Frz. Otto, P. 43.
Stille, Ernst Otto, P. 39.
Stodenicz, Hch. v., P. (vorr.) 18.
Stönnig Andr., Kl. 422.
Stolle, M. Chn. Gthe., P. 26, 36, 41.
Strauß, Adam, P. 345.
Stuler, Kasp. Balth., P. 325, 331.
Stumpff, Johs., P. 34.
Stürze, Frd. Im., P. 438.
Sturz, Jak., P. 458.
Süß, Max Egm., P. 202, 209.
Sutorius, Math., P. (vorr.) 153.
Symon, Pleban 472.

T.

Techius, M. Joh. Gg., P. 41.
Teichert, Chn. Gtlo., C. 225.
Teller, M. Rom., P. 307.
Teußer, Krl. Wilh., Kl. 422.
Thalmann, M. Wolfg., P. 157.
Thieme-Garmann, Jul. Herm. Rob., P. 308.
Thomas, Joh., Kl. 422.
Thomas, Joh. Gtli., Kl. 396.
Thomasius, Dan., P. 438.
Thormann, M. Math., P. 95.
Threpte, M. Chn., P. 426.
Thümmler, Chn. Gthi. Paul, P. 42, 279, 280.
Thümmler, Mich., Kl. 422.
Thürschmidt, Balt., P. 232.
Thumshirn, v., Coll. 176, 195.
Tietze, Ern. Herm., C. 397.
Tiller, Andr., P. 84.
Titius, Joh. Chn., P. 326
Tittel, Joh., P. 208.
Töpfer, Gg., P. (vorr.) 461, 472.
Trebs, M. Paul, P. 40.
Trenner, Krl. Herm., Kl. 440.
Triller, M. Dav., P. 157.
Trölzsch, Hans, Kl. 478.
Trommer, Joh. Krl. Frd., Kl. 459.
Trützschler, Fam. v., Coll. 272, 388.
Türschmann, Chph., Kl. 310.

U.

Uffel, von, Coll. 452.
Uhle, Gtf., P. 159, 382, 427.
Uhle, Krl. Gtlo., P. 279.
Ulbricht, Joh. Gtli., Kl. 478.
Ulrich, Krl. Jul., C. 423.
Ulrich, Math., Kl, 267, 421.
Ursinus, P. 304.

V.

Vaupel, Aug. Theod., P. 279.
Vieth, Fam. von, Coll. 386.
Vogt, Conr, P. 458.
Vogt, Hch, P. (vorr.) 18.
Voigt, Chn., Kl., 310.
Voigt, Frd. Aug. Hch., P. 379, 398.
Voigt, M. Gg., P. 325.
Voigt, Gge., Kl. 395.
Vollstadt, Balth., P. 303.

W.

Wagner, Hs., Kl. 422.
Wagner, M. Pet. Paul, P. 25, 36, 41.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Waldau, Joh. Krl. Frd., P. 439.
Walther, M. Barth., P. 304.
Wange, M. Frd. Guſt., P. 37.
Webel, Chn. Erdm., P. 383. 428.
Weber, D. v., Oberkonſ.-R. 3.
Weck, Johs., P. 42, 440.
Weckmann, lic. Andr., P. 157.
Weida, Grafen von 13.
Weidner, Veit, P. 188.
Weinhold, Paul., Kl. 268.
Weiße, Joh. Hch. Ferd., P. 475.
Weiße, Peter, Profeſſor 142.
Weiß(en)bach, Fam. von, Coll. 293, 301, 361, 386, 388, 405, 431, 461.
Weißenborn, Krl. Herm. Theo. P. 159, 160.
Weißer, Dav., P. 345.
Welck, Freih. von, Kreishptm. 123.
Weller, M. J. G., Archäol. u. Sup., 270.
Weller, Wohlr., P. 279.
Wengler, Joh. Chn., P. 263.
Wermann, M. Laur., P. 287.
Wermann, Leonh., P. 287.
Werner, M. Ad., P. 40.
Werner, Frz. Ls., Kl., 281.
Werner, M. Gg., P. 40, 235.
Werner, Joh., Pleban, 402 (vorr.)
Werner, Johs., P. (vorr.) 18.
Werner, Joh. Dav. P. 236.
Werner, Joh. Frd., P. 289.
Werner, Joh. Val., Kl. 187.
Wiedemann, Joh. P. 288.
Wilde, Gg., Kl. 310.
Wilde, Joh., Kl. 310.
Wilde, Laur., P. 158.
Wilffert, Joh. Frd., C. 161.
Wilhelm I., Markgraf, 18, 241.
Wilhelm II., Markgraf 19.
Wilhelm, Herzog von Thür. 351.
Wilhelm der Reiche, Markgraf 105.
Wilſovius, Cent., Kl., 267.
Wilſovius, Nic., Kl. 267.
Wimmer, Guſt. Em., P. 37.
Winterſtein, Nic., P. 233.
Wirthgen, Paul Alf., P. 427, 430.
Wittig, Crl. Gtlo., Kl., 478.
Wochau, Frz. Joſ., O. 161.
Wohlfahrt, Gg., P. 426.
Wolf, Frd, C. 160, 161.
Wolf, Frd. Ferd., lic. theol., P. 42.
Wolf, Gg., Kl., 422.
Wolf, Joh., P. 84.
Wolf, Thom., Kl., 422.
Wolfersdorf, von, Coll. 431.
Wolff, Caſp., P. 40.
Wolfframsdorf, Gebr. von, 284, 388.
Wolfram, Dr., Sup., 374.
Würffel, Max Otto, P. 160.
Würzgarten, Chn. Ldw., P., 377, 382, 428.
Wunderlich (Mirus), Joh., P. 208.
Wunderlich, Sam., Kl. 440.

Z.

Zänker, Chn., Kl. 422.
Zehmen, v., Coll. 176.
Zeidler, Joh., P. 83, 85.
Zeidler, Val., Kl., 395.
Zeiler, Joh. Chph., Kl., 268.
Zeis, M. Chn. Val., P. u. Sup. 40.
Zeiß, Chn., P. 345.
Zeißler, Fr. Guſt. Alex., P. 446.
Zenner, Alf. Paul, Kl., 207, 478.
Zenner, Jobſt., P. (vorr.) 231.
Ziegengeiſt, M. Erh., P. 221, 228, 234.
Ziegengeiſt, Erh., C. 160.
Ziegengeiſt, Zach., P. 234.
Ziegenhierdt, von, Coll. 340, 442.
Zimmermann, Alfr. Frz., Rittergbſ. 197, 212.
Zimmermann, Krl. Frd., Kl. 328.
Zſchörner, Benj. Trg., P. 188.

B. Ortsregiſter.

Beiersdorf mit Filial Ruppertsgrün 67 folg.
Lage, Umfang 67.
Reuth 68.
Gospersgrün 71.
Ruppertsgrün 71.
Geſchichtliches 71.
Sitten u. Gebräuche 72.
Kirche zu Beiersdorf 76
Kirche zu Ruppertsgrün 78.
Pfarrhaus 82.
Pfarrarchiv u. Kirchenbücher 83.
Die Geiſtlichen 84.
Blankenhain mit Rußdorf 87 folg.
Lage, Umfang, Bewohner, Geſchichtliche Notizen 87.
Blankenhain 88.
Beſitzer 89.
Kirche 91.
Gottesacker 93.
Pfarrarchiv 94.
Geiſtlichen 95.
Schule u. Lehrer 95.
Rußdorf 96.
Geſchichtliches 96.
Schule und Lehrer 97.
Kirchengebäude 98.
Crimmitſchau 99 u. folg.
Allgemeines und Geſchichtliches 99 folg.
Was es bezeichnet 90.
Schreibweiſe u. Bedeutung des Städtenamens 101.
Geſchichte der Herrſchaft Crimmitſchau 102.
Entwickelung d. Stadt Crimmitſchau 105.
Die Kirchen Crimmitſchaus 107.
Laurentiuskirche
Haupt- u. Pfarrkirche 107.
Renovierung 110.
Altar 113.
Kanzel 114.
Taufſtein 115.
Innere Ausſtattung, Epitaphien 115
Orgel und Glocken 120.
Der Betſaal z. Leitelshain 124.
Kirchliches Leben 126.
Sonſtige gottesdienſtliche u. Erbauungsſtätten 127 f.
Die Kirchen der Vergangenheit 127.
Die Kirchen der Zukunft 130.
Der Gottesacker 134.
Gebäude auf dem Friedhofe 136.
Friedhofsordnungen 137.
Bismarckhain 140.
Das Georgenhoſpital 143.
Die geiſtlichen Wohnungen 148.
Geiſtliche Stellen und geiſtliche Lehne 152.
Kirchenvermögen 152
Kirchen-Inſpektion und Patronat 155.
Kirchgemeinde und ihre Ordnungen 156.
Die Geiſtlichen und Kirchenbeamten 157.
Pfarrer 157.
Diakonen 158.
Archidiakonen 159.
Zweite, dritte und vierte Diakonen 159.
Kantoren 160.
Kirchner 161.
Rektoren 162.
Kantoreigeſellſchaft 163.
Gottesdienſt u. kirchliches Leben 164.
Chriſtliche Liebeswerke der Kirche 166.
Kleinkinderſchule 166.
Gemeindediakonie 167.
Verein für freiwillige Armenpflege 169.
Frauenhilfsverein 170.
Leitelshainer Frauen-Verein 170.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die christlichen Vereine 171.
Die Sekten 172.
Frankenhausen 175 fol.
Name, Lage, Geschichtliches 175.
Kirchen-Gebäude 177.
Orgel 180.
Glocken 184
Gottesacker 185.
Pfarre und Schule 186.
Die Geistlichen 188.
Gablenz 189.
Die politische Gemeinde, Gründung, Name, Lage 189.
Die Kirchgemeinde 192.
Das Rittergut 193.
Besitzer 194.
Das Kirchengebäude und seine Umgebung 198.
Pfarrhaus 202.
Kirchschule u. Lehrer 206.
Die Geistlichen 207.
Kirchliches Leben 209.
Grünberg mit Heiersdorf 459 f.
Umfang der Parochie 459.
Die Kirche zu Grünberg 464.
Die Kirche zu Heiersdorf 468.
Die Pfarre 469.
Geistlichen 471.
Lehrer 477.
Königswalde 213 folg.
Umfang, Gründung 213.
Kirche 216.
Schule u. Pfarre 217.
Pfarrer u. Lehrer 218.
Langenbernsdorf mit Stöcken 239 folg.
Lage, Größe 239.
Geschichtliches 240.
Beschäftigung 244.
Teuerung 245
Stöcken 250.
Die Kirche St. Catharina 251.
Die Kirche St. Nicolai 254.
Kirchhof 257.
Das Hospital 258.
Die Pfarre 259.
Die Pfarrer 261.
Schulwesen 263.
Kirchschullehrer 267.
Langenhessen 218 folg.
Lage, Größe, Gründung 218.
Die Kirche 220.
Stiftungen 227.
Pfarre 227.
Schulen 228.
Geschichtliches 229.
Pfarre 231.
Langenreinsdorf mit Rudelswalde 311 f.
Lage, Umfang, Name 311 f.
Geschichtliches 313 f.
Kirche 319 f.
Pfarrer 324 f.
Rudelswalde 329 f.
Lauenhain 269 folg.
Lage u. Umfang der Kirchfahrt 269.
Geschichtliches über Lauenhain 269.
Gersdorf 270.
Harthau 272.
Geschichte und Beschreibung des Kirchengebäudes 275 f.
Pfarrhaus, Archiv 277.
Geistlichen 278.
Kirchschule 280.
Lauterbach 293 f.
Geschichtliches 293 f.
Kirche 299 f.
Pfarre u. Geistliche 302 f.
Schule u. Lehrer 309 f.
Liebschwitz m. Taubenpreskeln 339 f.
Name, Umfang, Besitzer 339 f.
Kirche 341 f.
Gottesacker 343.
Pfarre 344 f.
Geistliche 345 f.
Taubenpreskeln 346 f.
Schule u. Lehrer 348 f.
Lietzsch 352.
Lengefeld 352.
Neukirchen 353 f.
Lage, Umfang 353 f.
Naundorf 355 f.
Schiedel 355.
Schweinsburg 355.
Kleinhessen 356.
Bosenhof 356.
Culten 356.
Die Kirche und ihre Geschichte 357 f.
Die Pfarre 369 folg.
Die Geistlichen 374 folg.
Das Diakonat 379 ff.
Die Diakonen 380 f.
Der Gottesacker 383 f.
Die Rittergüter 386 f.
Schweinsburg 386.
Schiedel 388
Bosenhof 388.
Carthause 389 ff.
Die Schule 391 f.
Die Kirchschullehrer 393 f.
Niebra m. Hilbersdorf 441 ff.
Name, Lage 441.
Kirchliches 443.
Pfarre 445
Geistliche 446
Oberalbertsdorf mit Niederalbertsdorf u. Kleinbernsdorf 397 folg.
Umfang, Lage 398 f.
Geschichtliches, Gründung 399 f
Niederalbertsdorf 401 f.
Kleinrußdorf 403 f.
Oberalbertsdorf 404 f.
Kleinbernsdorf 405 f.
Gerichtsbarkeit 409 f.
Die Pfarre 411 f.
Die drei Kirchen u. ihre Beschreibung 412 f.
Die Schulen und ihre Lehrer 421 f.
Die Geistlichen 424 f.
Seelingstädt mit Chursdorf 281 f.
Name, Lage, Patronat 282.
Pfarrer 287 f.
Chursdorf 291.
Steinpleis 429 folg.
Lage, Umfang, Name, Entstehung 429.
Geschichtliches 430.
Kirche und Inneres 432 f.
Pfarre 436.
Pfarrer 437.
Schule und Lehrer 440.
Trünzig 449 ff.
Entstehung des Ortes 449.
Name, Lage 451.
Besitzer des Rittergutes 451 f.
Umfang des Kirchspieles 454.
Die Kirchengebäude 456.
Die Geistlichen 458.
Werdau, Ephorie 1 u. folg.
Umfang 1.
Geschichtliches 2.
Kirchliches 3.
Zugehörige Parochien 4.
Werdau, Parochie 9 folg.
Lage, Umfang, Ursprung 9.
Geschichtliches 12.
Kirchliche Feste 22.
Gottesdienste 30.
Kirchliche Vereine, kirchl. Liebestätigkeit, Stiftungen 32.
Pfarrer 34.
Kirchliche Gebäude 44.
Wohnungen d. Geistlichen 56.
Begräbnisstätten 58.
Leubnitz 61.

Druck von Richard Schmidt, L.-Reudnitz

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

48 b

H. Sax. L

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Neue Sächsische Kirchengalerie



Die Ephorie Werdau

Doppel-Lieferung 1/2. Subskriptionspreis M. 0,80.

1907 A IB 640

Verlag von Arwed Strauch,
LEIPZIG.

Vollständig in ca. 10 Doppel-Lieferungen à 80 Pfg.

Bitte die Rückseite dieses Umschlages zu beachten.

Jede Doppel-Lieferung enthält 48 Spalten.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Neue Sächsische Kirchengalerie



Die Ephorie Werdau

10. Doppel-Lieferung **19|20.** Subskriptionspreis M. **0,80.**

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Vollständig in ca. 10 Doppel-Lieferungen à 80 Pfg.

Bitte die Rückseite dieses Umschlages zu beachten.

Jede Doppel-Lieferung enthält 48 Spalten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Ein evangelisches Prachtwerk im vollsten und höchsten Sinne, das in keinem christlichen Hause fehlen darf.

Neue Sächsische Kirchengalerie.

Seit einer Reihe von Jahren als das Werk gemeinsamer Arbeit sächsischer evangelischer Geistlicher im Erscheinen begriffen hat die **Neue Sächsische Kirchengalerie** in weiten Kreisen unserer Landeskirche und über die Grenzen des Vaterlandes hinaus ungeteilt freundliche Aufnahme gefunden.

Vollendet liegen folgende Bände vor:

Ephorie	Freiberg	852	Spalten,	150	Illustrationen,	Preis	geb.	Mk.	12,50
„	Leisnig	948	„	154	„	„	„	„	12,50
„	Meißen	1298	„	357	„	„	„	„	18,50
„	Oschatz	776	„	161	„	„	„	„	11,50
„	Schneeberg	608	„	147	„	„	„	„	10,50
„	Zwickau	1008	„	230	„	„	„	„	14,50
„	Chemnitz	1548	„	312	„	„	„	„	20,—
„	Pirna	1164	„	229	„	„	„	„	18,—
Diöcese	Zittau	760	„	121	„	„	„	„	12,—

In den einzelnen Bänden ist ausführlich die Geschichte jeder Parochie nach ihrer kirchlichen Seite hin dargestellt, das Gotteshaus beschrieben, Freud und Leid der Gemeinde auf Grund zuverlässiger Quellen geschildert. Reicher, vorzüglicher Bilderschmuck veranschaulicht den Text.

Es läßt sich kaum ein passenderes, größere Freude weckendes Geschenk von bleibendem Werte für **festliche Tage** eines Hauses, für **Konfirmationen**, für **Hochzeiten** u. s. w. denken, als ein Band der **Neuen Sächsischen Kirchengalerie.** Für in der Ferne weilende Familienglieder ist es der schönste **Gruß aus der Heimat.**

Soeben beginnt zu erscheinen

Die Ephorie Werdau

zu deren Subskription die Verlagshandlung höflichst einladet.

Prachtvolle Kupferätzungen aller Kirchen der Ephorie, der meisten Kircheninnern, vieler Pfarrhäuser, Schulen oder ganzer Ortsansichten werden dazu beitragen, die Schilderungen, die den in der Gemeinde amtierenden Geistlichen zum Verfasser haben, zu beleben. Zu der Ephorie Werdau gehören nachstehende Gemeinden:

Werdau, Beiersdorf mit Ruppertsgrün, Blankenhain mit Russdorf, Crimmitschau, Frankenhausen, Gablenz, Grünberg mit Heiersdorf, Königswalde, Langenbernsdorf, Langenhessen, Langenreinsdorf mit Rudelswalde, Lauenhain, Lauterbach, Liebschwitz mit Taubenpreskeln, Neukirchen, Niebra mit Hilbersdorf, Oberalbertsdorf mit Niederalbertsdorf und Kleinbernsdorf, Seelingstädt mit Chursdorf, Steinpleis, Trünzig.

Der Band umfaßt ca. 450 Druckspalten hoch 4° und wird ca. 100 Kupferätzungen und mehrere Extrakunstbeilagen enthalten. Er erscheint in ca. 10 Doppel-Lieferungen zum Subskriptionspreise von 80 Pfg., die in 14tägigen Zwischenräumen ausgegeben werden.

Jedes Pfarramt ist in der Lage, das erste Heft der Ephorie Werdau vorzulegen und die Bestellung auf diesen Familienschatz für das evangelische Haus zu vermitteln.

Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch, Leipzig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden